



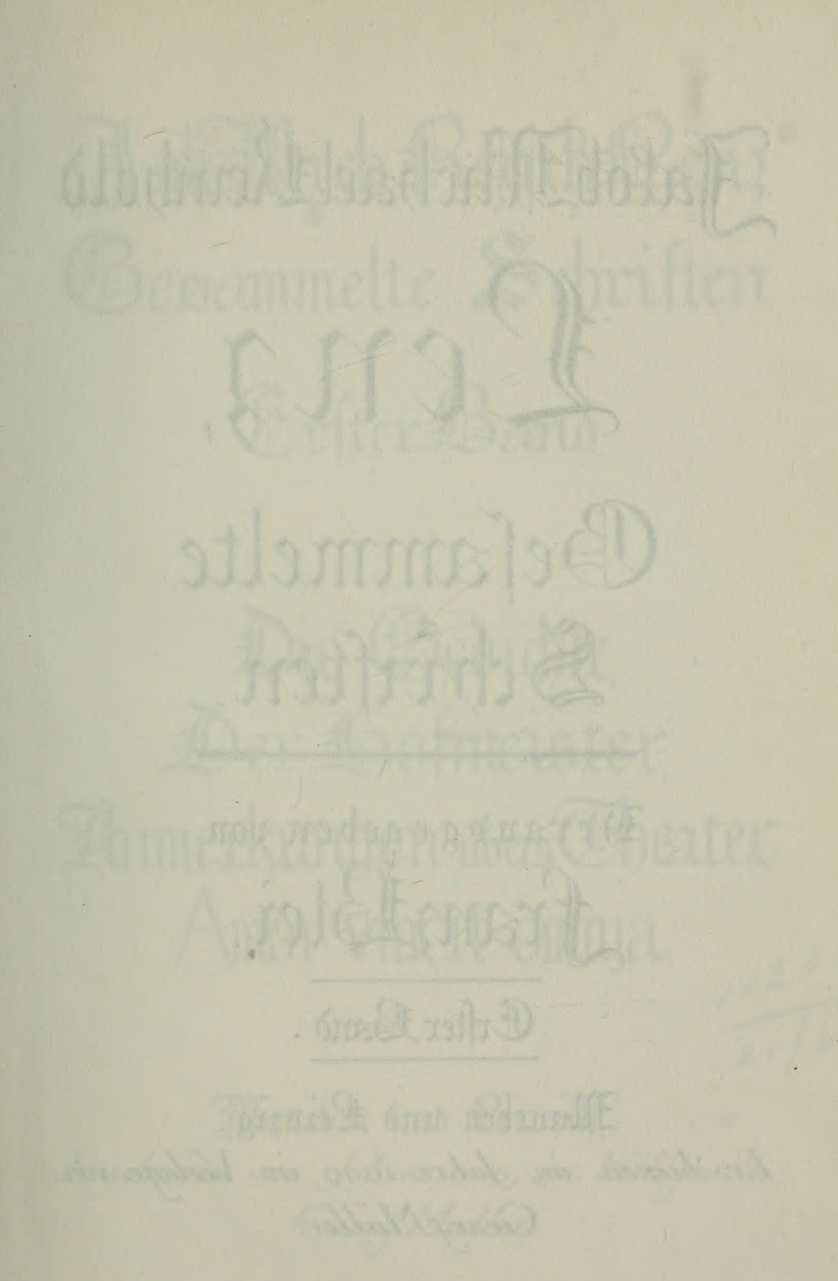
J. M. R. Lenz

# Gesammelte Schriften

1. Band







# Jakob Michael Reinhold Lenz,

# Gesammelte Schriften.

Herausgegeben von

Franz Blei.

Erster Band.

München und Leipzig,
*Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von Georg Müller.*

# Jak. Mich. Reinh. Lenz, Gesammelte Schriften.

## Erster Band.

## Die Gedichte, Der Hofmeister, Anmerkungen übers Theater, Amor vincit omnia.



München und Leipzig,
Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von
Georg Müller.

Dieses Werk wurde im Auftrag von Georg Müller Verlag in München in einer einmaligen Auflage von 1200 Exemplaren in der Druckerei von Mänicke u. Jahn in Rudolstadt hergestellt. Außerdem wurden 75 Exemplare auf echt van Geldern abgezogen. Jedes Exemplar wurde in der Presse nummeriert.
Titel und Einband zeichnete Paul Renner.

429





Jakob Michael Reinhold
Lenz



Wollte man es in einem Begriffe fassen, was die neue Generation verlangte, die um 1770 in Deutschland sich auf den Plan stellte und das Wort erhob, so könnte man treffender wohl keinen finden als: Freiheit der Persönlichkeit. Diese Jugend aus dem Bürgertume fühlte eine neue Welt in sich und mußte als Lehrer und Hofmeister und Elenderes noch in eine andere, alte Welt sich schicken, deren Brauch und Regel sie als schweren Zwang empfand. Das Pathos dieser Jünglinge einer noch rechtlosen Klasse fegte wie ein Sturm durch die beschnittenen Ziergärten einer höfischen Gesellschaft und wandelte sie in eine wunderliche Wildnis, insofern da und dort ein zierliches Boskett standgehalten, hier aber weiter nichts sonst als natürliches Wachstum blieb. Da man sich vom Leben dieser Gesellschaft ausgeschlossen sah, ihm nur als ein Paria zugehörte, verwarf man mit diesem Leben auch alle dessen Formen, ja die Form überhaupt. Denn die Inhalte dieser Schar Neugekommener waren ungeformt bisher gewesen oder es schien ihnen so; sie trugen ein Chaos in ihren stürmischen Seelen; und die Formlosigkeit schien ihnen die rechte Form zu sein, wobei man, da sich, das Gesetz der Trägheit wohl erkennend, Neues stets um Ahnen als Beweisung und Stütze müht, Bildsäulen der Verehrung jenen aufstellte, die der neuen Generation als Götter und Schutzherren ihrer neuen Güter tauglich schienen. Und formte das Neue nach dem Bilde des venerierten Alten, wie man es verstand und konnte.

Man weiß es und es ist oft dargestellt worden, was die Engländer und Rousseau der deutschen Jugend jener Zeit bedeuteten: die Entfesselung des Gefühlsausdruckes aus dem Zwange einer ausgelebten Konvention. Doch wäre es zu nichts gekommen, hätten in diesen Deutschen nicht gleiche Vorbedingungen eine Disposition geschaffen, die jenen Beifall gaben, die was man ahndete in Worte brachten und diese erlösenden Worte von der

Natur zuerst aussprachen; welche Natur und welchen Gefühlsausdruck wir mit unserem geschärften historischen und Wirklichkeitssinn noch immer sehr reichlich mit dem Rokokoschnörkel geziert wissen, wenn wir beide in den Künsten jener Zeit in die Erscheinung treten sehen. Was wir heute Empfindung nennen, ist bei aller Kompliziertheit ein Einfacheres, als was man damals unter Empfindsamkeit verstand, und die Natur hat sich uns anders erschlossen, als es damals geschah mit dem utopischen harmonischen Wilden als Idealmenschen, mit englisch geänderten französischen Gartenkünsten als Landschaft. Doch: nichts Geistiges geht den Weg in Sprüngen, und wenn es der genialische Überschwang auch so vermeint, so ist das die nötige Selbsttäuschung großer individueller Energien, die solchen bergeversetzenden Glauben brauchen zu ihrer vollen Entfaltung. Rückschauend wird das Schritt für Schritt des Weges deutlich und daß man in der Zeit gegangen war, wo man Zeiten zu überfliegen meinte.

Welche Namen die Geschehnisse auch zeitlich haben mögen, das Wesentliche war dies: die Formen, die sich eine Gesellschaft gab, waren erschöpft, da das besondere Mittel, das sie belebte, keine neue Variation der Form mehr hergab. Die Form lief leer wie Mühlsteine, zwischen die kein Korn mehr fällt; das Geräusch und die Bewegung waren noch da, aber ihr Sinn fehlte. Da man wohl die Form sieht und sie zuerst, nicht aber und zuletzt erst ihr bewegendes Mittel, verwarf man mit der alten Form die Form überhaupt; ihre historische Zufälligkeit nahm man für ihr Wesen, ihr Gewordenes für ihr Sein von Anbeginn. Aber wichtiger war das andere: man schüttete neues Korn auf. Man gab aus der Fülle eines andern und, in den Künsten, neuen Lebens ein neues Mittel, und dieses war: die neuen ethischen Werte einer Klasse, des Bürgertums, das zu seiner Freiheit wollte, wobei es sich wie alle Stände die hinauf wollen, mit der Menschheit identifizierte.

Die Form hört nicht auf, sie ändert sich nur — oft und anfangs bis zur Unform, aber sie hört nicht auf, denn damit hörte das Leben auf, das unausgesetzt das ethische Mittel produzieren muß. Denn die ethischen Werte sind dazu da, die Form zu speisen, ihre Variabilität zu erhalten, das Spiel des Lebens zu behaupten. Alle Formänderungen treten revolutionär auf, denn sie haben das Pathos eines neuen stark betonten ethischen

Wertes nötig, weil Leben auf Absterben stößt, Neues auf Gewöhnung, Erregung auf Müdigkeit. Von diesem Lenz will ein Stück nichts als die Nachteile der Privaterziehung, ein anderes die Notwendigkeit bestimmter Soldatenehen beweisen, ein drittes den Irrungen gesellschaftlichen Lebens die Natur gegenüberstellen, und so fort — die Kunst scheint ganz in den Dienst des praktischen Lebens gestellt, dessen Erneuerung vor allem wichtig ist. Das Ethos des Inhalts wird allein betont, mögen die Formen darüber in Stücke gehen. Die artistische Kunst der klassischen Franzosen gilt diesen Jungen mehr noch als Lessing nichts als personifizierter Gemeinplatz und eitle Ergötzlichkeit durch eine Handlung, wo es doch allein auf die Individuen ankomme, das heißt, auf die Leidenschaft gewordene Idee. Die Regeln des „Herrn Aristoteles", des „Kalten Unmenschen", sind „poetische Reitkunst", die Grundpfeiler seines „Brettergerüsts" „vermodert". Man weiß aber keine andere Technik, wie hier die Form heißt, entgegenzusetzen, als die eines verwilderten Shakespeare — wie sich dieser verwilderte Shakespeare noch ein paarmal wiederholen wird, wenn die Variation der dramatischen Form durch ein neues Ethos nötig wird.

„Ich werde untergehen und verlöschen in Rauch und Dampf" — daß es gerade bei Lenz, der dies Wort aussprach, Wahrheit wurde, ist ein Zufall, denn dies Wort des Überschwanges hatte die ganze Generation auf den Lippen und war dieses Gefühl des Unerhörten ihr stärkster Impuls, eine Jugendparole gegen die alte Zeit, die sich so zäh ans Leben hing. Lenzens Leben und Werke sind gewiß Fragment geblieben; da die Früchte reifen wollten, fanden sie den Gärtner im Wahnsinn.

Es ist ein Brauch in den Literaturgeschichten, diesem Dichter das Talent zuzuerkennen, da ihm Goethe das Genie nicht absprach, doch auch gleich kritisch zu bemerken, daß ihm künstlerisches Maß und Konzentration, Durchbildung und Reife gefehlt haben. Was Gleiches die Kritiker wohl auch von Goethe sagten, wäre nichts sonst von ihm, als was er bis 1776 geschaffen hat. Was im Schatten dieses mächtigen Baumes wuchs, mußte von stärkerer Konstitution sein, als sie Lenz besaß, dessen Komödien die Zeit Goethen zuschrieb und dem man bis auf unsere Zeit Gedichte gab, die von Lenz sind. Ich will keine Revision des landläufigen Urteils über den Dichter Lenz anregen und seinem Werke nicht

damit das eigene Blut nehmen, daß ich es wie Gegenstände mit anderem Werke vergleiche; denn im letzten hat kein Werk der Kunst den Mißbrauch zu erleiden, verglichen und so gerichtet zu werden, solange nicht objektive Normen und Maße feststehen. Bis dahin mag Maß nur die Intensität des persönlichen Ausdruckes sein: gab er dem Form, was ihn bewegte und bewegt er mich? Ist des Dichters Leidenschaft gewordenes Denken so, daß es auch mein Denken zur Leidenschaft entzündet?

Für mich gebe ich Antwort auf diese Frage mit der neuen Herausgabe von des Dichters Schriften.

18. Jänner 1909. Franz Blei.

# Die Gedichte



# Die Landplagen,

## ein Gedicht in Sechs Büchern.

Ode an Ihro Majestät Catharina die Zweite, Kaiserin von Rußland.

Die Du weis' und gerecht stets in demselben Glanz
Herrschst, Anbetung verschmähst, anbetungswürdig sein
Ohne Lorbeer voll Bluts, törichte Helden lehrst,
Hin, hinauf zu Dir fleugt mein Lied.

Furchtsam weihet es Dir dieses betränte Bild
Durch der Mitternacht Graun schlängelnder Blitze, Bluts,
Das durch Blumen und Gras rinnt, wie die Quelle rinnt,
Und des Sterbtages der Natur.

Mit des Frühlings Pracht, mit seinem ersten Schmuck
Kränzt' ihr glückliches Haupt, schmückte die stolze Brust
Meine Muse, wenn Dir, wenn auf dies Bild, wenn Dir
Eine göttliche Trän' entfiel.

Denn Du hassest den Krieg, hassest den prächtgen Mord,
Winkst dem Hunger zu fliehn, betest zu GOTT fürs Land
Und Dein Flehen verscheucht Abbadon, daß das Schwert
Aus der bebenden Hand ihm sinkt.

Kann er hart genug einst, Dich uns zu rauben, sein?
Solch ein Lächeln wie Deins sehen und töten? Traurt,
Bebt sein Innerstes nicht, wenn er ein Bild von GOTT,
Catharinen entseelen soll?

Lebe, Mutter der Welt! siehe, der Völker Wohl
Fleht, es fleht Ihr Gebet, still in die Nacht geschluchzt:
Lebe! die du an Huld gleichest der Gottheit, sei
An Unsterblichkeit auch ihr gleich.

Denn ich seh es im Geist, um deine schwarze Gruft
Drängt ein sprachloser Kreis; Schluchzen und Seufzen trennt
Die nachhallende Luft, Schluchzen und Heulen tönt
Von dem Belt bis zum schwarzen Meer.

Trostlos raufet der Greis das ihm gebliebne Haar,
Wirft sein heiliges Haar ausgerauft auf Dein Grab:
Dreimal küßt er den Staub der Deine Leiche deckt,
Dreimal weinet er laut und ruft:

„Warum zeugtest du mich, du, der du mich gezeugt?
Warum zeugete ich, du, den ich zeugte, dich?
Daß mein Auge soll sehn, Sohn, daß dein Auge soll
Catharinen erblasset sehn?"

---

Der Landplagen erstes Buch.

## Der Krieg.

Junge traurige Muse! besinge die schrecklichen Plagen,
Die unerbittlich der Todesengel aus Schalen des Zornes
Über die Länder ausschüttet, wenn frech gehäufete Schulden
Wider ein ganzes Volk vom Richter Gerechtigkeit heischen.

Wechselnde Szenen voll Grauen, stellt euch den furchtsamen Sinnen
In eurer ganzen Abscheulichkeit dar. Entkleidete Felder!
Rauchende Mauern und Türme! Boshaftig schleichende Lüfte!
Menschliche Schatten, nicht Menschen mehr, mit todblassen Gesichtern,

Mit bluttränenden Augen! Auf winselnde Kinder und Frauen!
Streitende, gegeneinander erhitzete Festen des Weltbaus,
Erd' und Feuer und Dampf und Wasserfluten und Stürme!
Gebt mir den furchtbaren Stoff zu meinem ernsten Gesange.

Und ihr, denen ich singe, mein Preis ist, fühlet und weinet!
Weinet edle Menschlichkeit auf meine klagenden Saiten,
Weinet Tränen des Danks zu dem, der göttlich erbarmend
Noch die Gewitter der Rache, (sie brausten, wüteten, eilten
Über euch gräßlich hinauf) von euren Häuptern zurückhielt.

Du zuerst, der Landplagen Vater, mit Donner und Feuer
Über die Erde stürmend, durch Menschenopfer und Blut nicht,
Nicht durch Verödung und Wimmern der ganzen Natur zu versöhnen,
Krieg! oder nenn' ich dich lieber den ehrlich gemacheten Totschlag?
Pflanze mir Schwerter vors Auge, färbe mit Blut meine Laute,
Daß meiner Brust voll Schrecken kein zärtlicher Seufzer entfliehe,
Oder ein sanfter Ton von meinen Saiten nicht irre.

Was für ein dumpfes Prasseln erwacht aus jener Entfernung,
Welches von schwatzenden Bergen der Widerhall dumpfer zurücktönt?
Ach ihr seid es, Boten des Kriegs, Herolde des Todes,
Ihr lautkrachenden Trommeln, von Mordgesängen begleitet.
O wie flieget das Herz des erblassend-lauschenden Landmanns!
Schnell entfällt den starren Händen die Sichel: er eilet
Mit oft sinkenden Knien zum Dorf und verkündigt den Nachbarn:
„Fliehet! der Feind ist da." Sie hören's, erblassen und rennen
Männer und Weiber unsinnig mit fliegendem Haar durcheinander:
„Ach, was sollen wir tun?" und keiner ratet dem andern:
„Wohin sollen wir fliehen?" und keiner flieht vor Bestürzung.

Zögert nur! Seht ihr, wie nicht vom Himmel genährete Blitze
Jene Nebel zertrennen und hört ihr den Donner der Stücke? —

Seht ihr den Berg mit Wolken weissagenden Staubes bedecket?
Jezo senkt sich der Staub ins Tal. Helleuchtende Waffen
Decken wie Ähren die Hügel. Mit stampfenden Fußtritten eilet
An ihrer Neige der Krieger hinab. So stürzen die Ströme
Im schneeschmelzenden Lenz von steilen Felsen und machen
Ruhige Fluren zum wilden See. Schon seufzet der Acker
Unter gewaffneten Schnittern, oder die nährenden Halme
Werden von frechen Füßen im schlechten Sande begraben.

Plötzlich erhebt sich ein banges Geschrei. Vor brennenden Hütten
Heulet der nackte Landmann. Mit Händeringen und Seufzen
Sieht, in Lumpen gehüllt, die trostlose Gattin der Glut zu,
An der scheue Kinder sich hängen. Im dunkeln verlaßnen
Furchtbaren Walde opfert ein blödes unschuldiges Mädchen
Winselnd der Brunst des Verführers die zu ohnmächtige Tugend.
O wie wird der Vater mit tränenbetröpfelten Schritten
Seines Alters Trost verzweifelnd suchen und finden
In eines Wüterichs Arm. Mit seinem erschrockenen Enkel
Eilet der schwache Greis hinweg; in den Runzeln der Wange
Schleichen bekümmerte Tränen: Da, ach! eine schnelle Faust reißt
Aus den Armen des Vaters den weinend sich sträubenden Knaben,
Ewig zum Sklaven: o hätte sie ihn dem Leben entrissen!

Jezo rückt die lebendige Mauer der Krieger zur sichern
Nahgelegenen Stadt, und schicket sich, sie zu belagern.
Alles wird Furcht in der Stadt: die hohen offenen Tore
Werden krachend verschlossen und Trommeln rasen wie Donner.
„Gott! wie wird es uns gehen?" rufen die bleichen Bewohner,
Die wie gescheuchte Schafe in dummer Verwirrung umherfliehn.
Bald verirrt ihr kläglicher Blick auf die Weiber, die Kinder:
Zitternd ergreifen sie sie und stürzen nieder mit ihnen
In die dumpfigsten Höhlen, wo ewige Dämmerung schleichet.
So ergreift mit ängstiger Hand den Beutel, in dem sein

Herz ruht, wenn über ihm sein Dach in Funken davonfliegt,
Der halbtote Wuchrer. Schon hört man das trotzige Schmettern
Auffordernder Trompeten. Mit nicht zu erschütterndem Mute
Spottet der Festung Beschützer der tönenden Drohung. Der Bürger
Hört's, wankt mit gezwungenem Schritte zur Wohnung und hänget
Schaudernd die rostigen Waffen um sich. Beklemmt umhalst er
Dann die ohnmächtige Gattin und die erbleichende Tochter,
Kann nicht sprechen und weint. Dort rüstet den Jüngling die Braut aus:
Mit unzähligen Küssen heften die schönen und blassen
Lippen sich auf sein brennend Gesicht, voll wallender Tränen.
Schluchzend tröstet der Trostlose sie: „Verzag nicht, Geliebte!
Gott wird mich schützen: verzag nicht!" aber sein ängstliches Trösten
Ritzet die tödliche Wund' in ihrem Busen nur tiefer.
Plötzlich entreißt er sich ihren an ihm klebenden Armen:
Stumm und leblos, als wär' ihr Herz dem Busen entrissen,
Steht sie, ihr kristallenes Aug' auf ihn gekehrt und
Da er nun unsichtbar wird, und da sie statt seiner sein Bildnis
Nur noch zu sehen glaubt, und da er ihr Ach voll Verzweiflung
Nicht mehr hören kann, sinkt sie, atemlos, ohne Sinnen
In verbergende Kissen und schluchzt, bis auf die siegreichen
Augenlider voll Tränen der Schlummer mitleidig hinabsinkt.

Und nun sind schon die Wälle mit Vätern und Gatten und Söhnen,
Die für Mütter und Weiber und Kinder kämpfen, besetzet.
Brennende Kugeln stürzen aus zornig brüllender Stücke
Ehernem Rachen umsonst auf die langsam sich nähernden Feinde;
Alle Gassen sind öd und nur aus hohlen Gewölben
Tönet die wechselnde Stimme der Angst, das dumpfe Gemurmel,

Und das Achzen der Kranken und der Säuglinge Schreien.
Plötzlich fliegen in zischenden Bogen funkelnde Bomben
Über die Stadt dahin, in itzt noch stehende Türme —
Jetzt gesunken; würgen in bangen Versammlungen oder
Töten ein munteres Kind, um welches erschrockne Geschwister
Zitternd betrachtend stehn. Auf hartem Strohbette wälzt sich
Ein Todkranker und weint, so oft er den schütternden
Knall hört.
Jetzt entbrennet ein Haus. Vergeblich schlupfen mit schnellen
Schritten die hurtigen Greise aus ihren Gewölben zum Löschen:
Der wahrnehmende Feind schießt in das lodernde Feuer,
Dort herum sinken die Retter von springenden Bomben zer-
schmettert,
Und die Flamme wird Glut. Die zagende blasse Besatzung
Kömmt in Verwirrung, beängstigt vom Heulen der Weiber und
Kinder,
Die mit zerstreueten Haaren die rauchenden Gassen durchirren
Und vom Brande gejagt auf Wäll' und Türme sich retten.
Schnell bedient der Belagerer sich des erhascheten Vorteils,
Stürmt mit wildem Geschrei, besteigt die Mauern und öffnet
Die gesperreten Tore, durch die er blutdürstig hereinzieht.

Wie die Wolke, die lang an der Stirne des blauen Olympus
Schwarz und schwefelgelb droht, von uneinigen Winden gehindert:
Endlich platzet sie los, verschüttet Donner und Feuer
Und den peitschenden Hagel in hilflose Haufen der Ähren,
Die er, nicht achtend des stetigen Bückens grausam zerknicket:
Also würget der Feind in wehrlose Scharen der Bürger,
Die mit gebogenem Knie nicht können die Wohltat erflehen,
Länger das Licht des Tages, das Würmern gegönnt wird, zu
trinken.
Blut besprenget das Pflaster: verworrene kreischende Stimmen
Tötender und Getöteter steigen zum zürnenden Himmel.

Von dem Schrecken ergriffen gebären schwangere Frauen:
Unbändig stürzen die Krieger in ihre Kammern und reißen
Den bekümmerten Ehemann hinweg von der Seite der Liebsten
Und vor ihren Augen ermorden sie ihn. Ach! vergeblich
Strebt der Gebärerin matte Hand, zum Himmel zu ringen,
Ihr Mund stammelt und stöhnt vergeblich: sie sieht ihn durch-
stochen
Und eine tiefe Ohnmacht verlöscht ihr glimmendes Leben.
Bräute bitten und schluchzen für die bedrohten Geliebten:
Mörder sind taub dem Girren der Liebe. Geschändete Jungfrauen
Opfern dem schrecklichen Stahl ihr schönes Leben, nachdem sie
Viehischen Lüsten die Tugend gepofert. Es rauchet des Säuglings
Eingedrücketer Schädel; in seinen goldgelben Locken
Klebt Gehirn. Wie zersprang das Herz der verzweifelnden Mutter,
Als ein Wütrich ihr sie umhalsendes furchtsames Kind mit
Plumper Faust ihr entriß! Sie fiel vor ihm nieder; die Rechte
Griff ins gezückete Schwert, die Linke versuchte den Märt'rer
Zu entreißen: sie jammerte, bat, beschwur ihn, versprach ihm
In der sie ängstenden Todesangst Geld, ihr Haus — ihre
Tugend.
Aber er lacht' ihrer Wut: so lachen nächtliche Blitze,
So lachen Flammen der Hölle durchs sie umwölbende Dunkel.
Zischend stieß er den Stahl durch den unschuldigsten Busen,
Da fiel das zarte Kind mit Zappeln zur Erde; die Wange
Ward mit zunehmender Bläſſe und purpurnem Blute gefärbet.
„Mutter! Mutter!" erscholl noch von den bebenden Lippen,
Als ihm das Leben entwich: es streckte die Hände, die Füße,
Von sich und blieb, ohne Rettung tot, zu den Füßen der Mutter.
Ganz bleich, mit verwildertem Auge, zerrungenen Händen,
Die sich ausgeraufte Locken fülleten, flog sie
Wie eine kindberaubte Löwin, auf den Barbaren,
Raubt' ihm das Schwert und tötete ihn und sich mit dem
Schwerte.

Wie aus dem toderfüllten Eden die Satane zogen,
So, auf Verwüstung stolz, ziehn aus ausspeienden Toren
Über mit Schutt und Leichen gefüllte Gräben die Barbarn.
Schwarz von Rauch, voll wartender Blitze, schauet der Himmel
Auf die Verruchten hinab und winkt dem feindlichen Heere
Wider sie anzuziehn und Henker den Henkern zu werden.
Schnell pflanzt auf dem weiten, zertretenen, stäubenden Acker
Sich ein blitzender Zaun von Schwertern, es toben die Trommeln
Und die Fahnen flattern bedeutend, wie Abbadons Flügel,
Über die Haufen dahin, die stumm zum Tode sich ordnen.
Brust gegen Brust gekehrt stehn die geweiheten Mörder,
Frech, gedankenlos, doch heimlich voll Sorgens und traurig.
Wie ein Wandrer erschrickt, wenn er unvermutet den Rachen
Des zerreißenden Löwen vor ihm aufgesperrt siehet
Und nicht fliehen mehr kann: so beben sie, da die Geschütze
Gegen sie angeführt, mit offenem Schlund ihnen drohen.
Jetzt ertönt die Trompete: sie sendet Schrecken auf Schrecken
In die Gebeine des Kriegers hinab. Jetzt rufet die Stimme
Der Hauptleute zum Streit. Man streckt die blanken Gewehre —
Blitz auf Blitz und Knall auf Knall verwunden und töten.
Menschen sinken wie Mücken, wie ein gewaltiger Schlag stürzt,
Taumeln betäubt darnieder, betäubt, bis eisernes Krachen
Sich eröffnender Tore der Ewigkeit sie aus dem Traum weckt.
Mit verdreheten Augen entstürzt der verwundete Frevler
Dem unter ihm wegstreichenden Roß. In umspannender dunkler
Todesangst suchet die starrende Hand die andere, sie noch zum
Richter zu falten: umsonst! zu kurz ist die Zeit seiner Buße,
Da er die längere frech, mit leichtsinniger Bosheit versäumet.
Ihr, die eure Pflicht aufruft, den winkenden Fahnen
In tausendfache Gefahren zu folgen, erbebt vor dem Tode,
Eh er noch auf der drohenden Spitze des feindlichen Schwertes
Vor eurem Busen steht: schaut ihm ins furchtbare Antlitz,

Werdet vertraut mit ihm, gewöhnt euch zu seinen Schrecken,
Eh sein abscheulich Geripp euch unvermutet umhalset.

Zagen und Schauder verbreitendes Bild! Aufdampfende Ströme
Menschenbluts rinnen auf dem unterm ehernen Fußtritt des Heeres
Donnernden Acker, der itzt zum harten Wege getreten,
Sie nicht bergen mehr kann. Entstellete Leichen, Waffen,
Kleider, unkenntliche Fahnen, Äser geschlachteter Rosse,
Liegen unter den Füßen der Streiter zerstampft und verwirret.
Rauch und Staub verdunkelt die Gegend. Kugeln und Flammen
Fahren schrecklich umher: das Schwert wird wütend geschwungen
Durch die seufzende Luft, und Blut trieft herab von der Schneide.
Knallen, Schreien, Wiehern und Winseln ertönen vermischet
Und die kläglichen Stimmen Verwundter und Sterbender werden
Fürchterlich unterbrochen von jauchzenden Siegesposaunen.
So viele Völker hier kämpften, so viele Zungen und Sprachen
Flehen von verschiedenen Gottheiten oder von Märt'rern Erbarmen.
Hier eröffnet den Mund ein weicherzogner Jüngling;
Aber der Schall seiner Stimme verschwindt im wirbelnden Lärmen.
Dort streckt flehend ein Gatte die Hand aus, der sich der Gattin
Und der unmündigen Kinder erinnert und gern dem Getümmel
Noch entränne, noch lebte: aber die schnaubenden Rosse
Stürmen über ihm weg und ersticken den Funken des Lebens.
Damon, ein Vater und Held, der an der Seite des ersten
Des geliebtesten Sohnes voll Staub und Blut lag, erblickt' ihn:
Als er ihn sah, da schob er sich näher zu ihm, umarmt' ihn:
„O dich segn' ich, Geliebter! daß deine ehrende Wunde
Blut fürs Vaterland strömt! Sei getrost! die Kämpfe des Todes
Endet unsterblicher Lohn: laß uns mit Freuden sie kämpfen!
Freue dich, Sohn, und stirb!" Der sprachlose Jüngling
Zärtlicher, furchtsamer von Empfindung, hörte den Helden
Nicht. Sein trübes Auge tröpfelt' unzählige Tränen
In das Blut seiner Wunde und sein Herz brach seufzend.

Indes endt sich die Schlacht. Ein Teil der Siegenden eilet
Denen Entfliehenden nach, von welchen ein plötzlicher Regen
Abgeworfener Kleider und Waffen den Boden bedecket.
Fliegend wiehern die Rosse. Wolken von Staub verhüllen
Laufende Fußgänger ihren Verfolgern. Feigere Sieger
Plündern die Leichen in ihrem Blut. Abscheulicher Anblick!
Menschlicher sind die, die mütterlich Erdreich den Toten eröffnen
Und unter schönen Blumen Helden zu ruhen vergönnen,
Die der Großsprecher Glück durch stumme Wunden erkauften.

Flecken der Menschheit, vom wildsten der höllischen Geister
ersonnen,
Krieg, Zerstörer der Freuden, Verderber friedseliger Staaten!
So erschrecklich du bist, sind schrecklicher oft deine Folgen,
Die Jahrhunderte durch dein Andenken wieder erneuern.
Schallet nach langem Kriegesgeschrei die tröstliche Stimme
Der Posaune des Friedens an fröhlich nachhallenden Ufern:
Ach dann nahet der Landmann mit stillen unschuldigen Tränen,
Sucht sein verlassenes Dorf und findt glimmende Asche,
Sucht sein wallendes Feld, die Auen voll hüpfender Schafe
Und die Berge voll Reben: und find' unkenntliche Wüsten.
So fand Noah die vormals lächelnde Erde verschlemmet
Als er aus dem schwimmenden Sarge neugierig heraustrat.
Tiefer gebeugt betrachtet die ihm itzt drohenden Mauern
Seiner einst zierlichen Wohnung der Bürger. So stumm und
erschrocken
Sah der mäonische Held die vorigen Freunde, mit jeder
Tugend des Lebens geschmückt, auf Circens bezauberter Insel
Ihn als zottigte Bären mit wildem Schnauben bedräuen.
Ganze Geschlechter ziehn hülflos umher. Dort kriechet ein Alter
An dem dürren Stecken: ihm folgen mit langsamen Schritten
Seine entstellten Kinder nebst ihrer wehmütigen Mutter:
Alle in Lumpen, alle vom Gipfel des Glücks und des Reichtums

Zu der tiefsten Tiefe der Dürftigkeit niedergesunken.
Stolz geht der niedrige Reiche, der sie geplündert, vorüber,
Hört, umwickelt mit Tressen, bekannt mit Seufzern und Flüchen,
Nicht das stete Gewinsel der nackten hungrigen Knaben,
Noch das Stöhnen des Greises, der sie zu trösten versuchet.
Schändliche Sieger! die wehrlose friedengewöhnte Geschlechte
In ihren Häusern bestürmen und aus den Wällen von Reben
Mit bepanzerten Händen verscheuchen: die köstliche Weine
Nicht aus Helmen entwaffneter Helden, aus gottlosem Raube
Und dem Heiligtum sonst geweihten Gefäßen verschlucken.
Ist's Verdienst ein Räuber zu sein, ist's Lorbeeren würdig?
Oder lispelt sie nicht in eurem Busen, die Stimme,
Die allmächtige Stimme der Menschlichkeit und des Erbarmens?
Oder erschrecket euch nie der fluchende Seufzer des Bettlers,
Einst ein glücklicher Bürger? Weigert die Hand sich nicht, bebt nicht,
Zu berühren ein Gut das fremdes Mühen verdiente?
Eure Kinder und Weiber, (ich sehe die rächende Zukunft)
Irren verlassen umher von einem Wuchrer gedrücket:
Tränen bahnen sich Wege auf ihre trostlose Wangen
Und ihr Busen gewöhnt sich zu bittern und heimlichen Seufzern.

Gräßlicher sind der Muse die Tigerseelen, die Morden
Und Unschuldiger rinnendes Blut zum Labsale wählen,
Lachen zu Flammen der Dörfer und jauchzen ins Schreien der Märt'rer.
Einst wenn der sein Opfer aufsparende Tod euch hinwirft,
Sollen tränende Augen, tränlose Augen, weit offen,
Um euer Lager blinken, ein stetes Winseln und Heulen
In eure Ohren schallen und aller der Elenden Flüche
Wie ein hoher Berg auf eurem ringenden Busen,
Der unter fruchtloser Müh sie von sich zu welzen, hinstirbt,
Ruhen. Höret und bebt: Es ist für Teufel ein Gott da.

Alles ist jetzt öd und Handlung, Gewerbe und Handwerk
Unterbrochen. Einsam zerstreuet seufzen die Menschen
Nach den besseren Zeiten, doch seufzen sie lange vergeblich.
Selten tritt nicht der magere Hunger, gefräßige Seuchen
Und weiterntende Pest in die Fußtapfen des Krieges.
Oft erobern Tyrannen die schon verheereten Länder
Und ihre Herrschaft ist ewiger Krieg: sie pressen beraubten
Und erst schwach emporstrebenden Bürgern armselige Güter,
Schiffbrüchigen den Schiffbruch ab und nennen sich Väter.
Oft müssen die Ueberwundnen den scheuen Nacken hinbeugen
Dem unerträglichen Joch der Gefangenschaft. Grausame Ketten
Klingen an ihren unschuldigen Händen; umschränkende Blöcke
Muß ihr müder Fuß, als wären sie Räuber, fortschleppen.

Noch einen Blick, empfindliche Muse! vergönne mir, die du
Schon der Tränen satt bist, die in dein Saitenspiel fallen.
Laß unsre Augen mit den gebrochenen Strahlen des Tages
Dämmernde Höhlen, die Gräber lebendig modernder Sklaven
Durchirren, laß uns die dunkeln Tränen auf ihren blassen
Gelben Wangen zählen (so krümmt zwischen Ufern von Schwefel
Sich der schwarze Styx); laß uns des tunischen Räubers,
Oder des grausamen Türken, des vieherniedrigten Tartarn
Wilde Äcker durchwandern, wo lärmende Ketten harmonisch
Tiefe Seufzer gleich Rindern pflügender Christen begleiten.

Dort im furchtbaren schwarzen Hain, vom Strahle der Sonne
Selten nur angelacht (wie tröstet dies Lächeln die Seele!),
Arbeitet Silvius einsam. Er war ein blühender Jüngling,
Als er die trostlose Braut, mit nicht zu stillenden Tränen
Ahndungsvoll verließ, für seine Brüder zu kämpfen.
Aber wie hat der Gram itzt in seine Wangen voll Rosen
Tiefe Furchen gezogen! Wie fließen vom Kinn, den die Schöne
Oft mit sanfter Hand gestreichelt, die eisgrauen Haare!

Ach! und hätt' er kein Herz, das nur für Liebe geschaffen,
Nur für sanfte Triebe gestimmet wäre, wie glücklich
Wär' er! Aber bei jedem Stoß der klingenden Schaufel
In den felsharten Boden, hart wie seine Bewohner,
Fällt eine Träne mit nieder. „O Gott!" ruft er oft und hält die
Braunen Arme lange verzagend zum Himmel gebreitet.
Auch der scheinet ihm unbarmherzig: dann wirft er sich nieder,
Stecket sein Haupt in den Staub, bedecket mit Tränen die
Gräschen,
Betet und ächzet und schreit. Verborgen lauschende Barbarn
Eilen herzu und färben mit Blut die betenden Arme.
Keine Wiesen reizen sein Aug': er ist wie ein Toter:
Stumm schleicht er aufs Feld, stumm eilet er weg zu der Höhle,
Die ihn schrecklich erwartet; doch segnet er sie, denn das Dunkel
Das nie Phöbus noch Luna besucht, verbirgt seine Tränen
Und die bemoosten Gewölbe hallen des nächtlichen Flehens
Flüstern tröstlich zurück, gleich einer Antwort der Gottheit.
Selten verschließt ein kurzer verrätrischer Schlaf ihm die Augen,
Müde zu weinen: dann schaun die furchtbar türmenden Mauern
Wie mitleidig nieder auf ihn, so siehet ein Kirchturm
Auf die umher Begrabnen herab. Und wenn kaum der erwachte
Morgen noch auf den Hügeln umherglänzt und Täler durch-
schleichet,
So entschließet sein Blick sich dem traurigen Lichte schon wieder,
Irrt verwildert umher, erkennt das alte Behältnis
Und der erneuerte Tag erneuert das Maß seines Kummers.
Unterdes gehen der Braut die jahregedünkten Tage,
Jeder von Tränen durchweint, vorüber. Im ängstenden Traume
Sieht sie oft den Geliebten von Ungeheuern umgeben,
Oder umarmt ihn in düstern Höhlen, an welchen das Heulen
Wütender Wasserfälle herauftönt. — Bis an dem Himmel
Der sie erhört, ein glücklicher Tag zur Erde herablacht,
Da den geliebten Sklaven sein Freund, sein Damon, erlöset.

Atemlos rennt er zu ihm: der staunet ihn an und spricht nicht.
Ihre zitternden Arme umschlingen sich, ehe die Brust kann
Worte herausarbeiten, umschlingen sich, gleich als wären
Beide ein Körper. Wie rollen die freudigen redenden Tränen
Des Unglücklichen Wangen hinab, wie drückt er den Liebling
Ans laut schluchzende Herz! So hoch empfindet kein Seraph.
„Folge mir," spricht er, „du bist befreit." So rühret keine Donner,
Schrecket kein plötzlicher Blitz, wie dieses Wort die versunkne
Mutlose Seele aufschüttelt. Noch ist sie nur ganz Staunen,
Und verzweiflungsvolle Hoffnung: doch bald wird die volle
Freude des Herzens Wunden heilen, die tiefgegrabnen
Runzeln des Antlitzes eben machen und Blüte drauf pflanzen.
Und nun folgt er mit ungewissen Tritten, die magre
Hand in die Hand des Freundes geheftet, die Stirne, aus der die
Ganze Seele leuchtet, auf seine Achsel gelehnt, dem
Edlen Retter und weint und kann ihm nicht danken: „Damon!"
Lispelt er manchmal (die Stimm' ist ersäuft in Tränen), und drückt ihn
Fester an seine Brust und letzt ihm die Wange mit Küssen.
Unsichtbar stehn ihre Schutzgeister, lächeln sich ihre Entzückung
Und umarmen sich zärtlicher bei dem Anblick der Freundschaft
Ihrer Beschützten. — Und jetzt versuche die Muse Wonne,
Die nur fühlen sich läßt, zu schildern. Er eilet, er flieget
Zu seinem andern Leben. Sie sitzt, die welken Arme
Unter das Haupt gestützt: ihre bleichen reizenden Wangen
Schmücken küssenswürdige Tränen, wie Tautropfen Lilien.
Also in Gram versunken sitzt sie: sieh! da eröffnet
Schnell sich die Türe des Zimmers. Ein Mann, (noch rauh sind die Züge
Des einst männlich schönen Gesichts in dem seinen versteckt)
In ungewöhnlicher Kleidung, mit wild herabfallendem Barte
Und entzündeten Augen umarmt lautweinend die Schöne.

Gleich als hätt' ein mitternächtlicher Schatten mit kaltem
Schrecklichen Arm sie umschlungen, bleibt sie, vom Gefühle verlassen.
Doch bald öffnen ihr seine unzähligen Küsse das blaue
Himmlische Aug', es strömt von Zeugen ihrer Empfindung
Eh sie noch deutlich empfindet. Er spricht ihren Namen mit Stammeln
Tausendmal aus, drückt ihre kraftlose Hand an die Lippen,
Wäscht sie in seinen Tränen. „Geliebteste, teuerste, beste,
Teuerste Doris!" Sie zittert, betrachtet ihn, und erkennt ihn:
„Silvius! — Bist du es, Silvius? Bist du es, teurer Geliebter?
Ist es ein täuschender Traum, der dich mir schenket? Wie oder
Seh ich vielleicht im Todestale dich wieder? — Du bist es,
Ja, du bist es!" — Jauchzen erfüllt die Gegend und Freude
Ist der Liebenden Seele, die sie belebet und fortreißt,
Daß sie Handlungen üben, der Einfalt und Kindheit sich nähern,
Die der gelehrte Vater am staubichten Pulte belachet.

Dann wenn die rauschende Freude vorbeigerauschet ist, kann sie
An dem werten Geliebten nicht satt sich sehen, dann kann er
An der teuren Geliebten nicht satt sich küssen: dann trennt sie
Nimmer sich von ihm. Er muß tief in dem einsamen Haine,
Der ihm wieder Ruhe zulispelt, am gleitenden Bache,
Deß unablässiges Murmeln ihm nicht mehr Schwermut erwecket,
Seine Geschicht' ihr erzählen. Sie trocknet dann zärtlich die Tränen
Die die Erzählung begleiten, und muß auch ihm ihren Kummer,
Ihre Geschicht' erzählen, dann küßt er die reizenden Tränen
Von ihren Wangen weg, die ihre Erzählung begleiten.

---

Der Landplagen zweites Buch.

## Die Hungersnot.

Dich will ich singen, du bleicher Hunger, mit allen den Schrecken
Die dich begleiten, dich will ich den satten Sterblichen singen
Die die brütende Sonne und träufelnden Segen aus Wolken
Und der Erde Bereitwilligkeit und den göttlichen Geber
Schmähen durch Wollust und Ekel und Murren, wie die Wüsten.

Senkrecht strömet die Sonne Feuer auf Fluren und Haiden,
Daß auf Sümpfen Staub liegt, Ströme zu Sümpfen vertrocknen,
Laub und Zweig ermatten: ein tödlich Blaß überzieht sie;
Eingeschrumpft und verdorret stürzen beim Wehen des kleinsten
Zephirs, deß sie sonst spotteten, sie nun rauschend zu Boden.
Himmel, wo sind deine Wolken, und Nacht deine fließenden Taue?
Schickt nicht das Meer seinen Dampf empor und die Flur ihre Dünste?
O vergilt ihre willige Gab', unerbittlicher Himmel,
Laß dich zu ihr in Tropfen hernieder, erfreue die Ähren
Die ihre schwarzen erstorbenen Häupter zu dir erheben,
Da sie sonst fröhlich beschwert dem Landmann entgegen sich bückten.
Ach die Natur ist vergiftet. Die farbenspielenden Wiesen
Liegen itzt falb ausgebreitet, und pharaonische, magre
Kühe suchen dort Nahrung, und füllen die Mäuler mit Staub an.
Auch scheint die Erde nicht mehr dem Landmann gehorchen zu wollen
Der verzweiflungsvoll hinter den Pflug tritt. Was säest du, Sämann?
Eh ihn der Acker empfängt ist schon dein Samen ersticket.
In hartnäckiger Ohnmacht liegt die Natur: ein Bild des

Todes der Welt, des letzten Verderbens, wenn in das Chaos
Dieser Ball, von unsinnigen Würmern bewohnet, hinabstürzt.

Dort ist ein einsames Haus, ganz einsam, mit müßigem Schornstein:
Die umliegenden Ställe sind alle stumm von den Herden
Die sonst mutig brüllten: nicht Enten wackeln und schnattern
Mehr durch die Pfützen, kein Huhn lockt goldgefiederte Jungen
Unter die warmen Flügel, noch springen dummblökende Schafe
Im anlachenden Klee. Ein Schwarm von gierigen Raben
(Einzige Freunde der Teurung) fällt auf die in dem Hofe
Häufigen Aser und krächzt die Todesgesänge der Schöpfung.
Jetzo schlüpft ein dürrer Mann am leitenden Stecken
Aus der knarrenden Tür; eine Schar von unmündigen Kindern
Eilt mit Geschrei ihm nach und kann nicht den Vater erreichen
Der die Hand vors Gesicht hält und fliehet: „Kann ich der Kinder
Winseln nach Brot noch länger hören, noch länger sie ansehn
Wie sie täglich verwelken, sehn die einsinkenden Wangen?"
So spricht er und wanket und hinket zum nackenden Walde
Und am nächsten Baume hängt er sein lebend Geripp' auf,
Daß der Versucher hohnlachet und die Raben drob jauchzen.

Auf den Landwegen seufzet kein schwerer Wagen voll Korn mehr
Und in den lärmenden Wäldern erhebt sich ein Brüllen und Kreischen
Streitender Bestien, die, da Ställe und Weiden entblößt stehn,
Untereinander sich würgen. Es schießt der Jägerhund keuchend
Über Fluren und durch den Forst: dann steht er und winselt,
Daß er kein lauschendes Wild mehr aufspürt. Lange schon waren
Die Harmonien des Waldes verstummt. Mit schlaffem Gefieder
Liegt über ihre Jungen erstarrt Philomele gebreitet.
Mit weitausgespreiteten Flügeln, die selten nur in der

Luft sich bewegen, das Gleichgewicht haltend (wie Ruder, wenn mit dem
Strom ein Boot schwimmt), gleitet der tückische Habicht; einzeln
Abgebrochen ertönt sein Feldgeschrei: aber vergebens
Strömt sein räubrischer Blick in die Höhlen der Bäume, vergebens
Sucht er unter dem Hausdach in stillen Nestern den Raub auf:
Ihm ist der Hunger zuvorgekommen, und wird ihn bald selber
Fressen. Käfer und Mücken schwirren nicht mehr in den Lüften
Und an erstorbenen Waldrosen hängt die vertrocknete Biene:
Schönes Grab! So stirbt am Busen der Liebsten ein Jüngling.
In den versiegten Teichen wühlen mit forschendem Schnabel
Hungrige Störche vergebens und ziehn statt Fröschen und Fischen
Schlamm und Moos aus der Tiefe hervor. Nur im Bauche des Hirsches,
Den itzt leichte Beine und Waffen des Haupts vor dem Tode
Retten nicht konnten, wimmeln gesättigt die frohen Gewürme.
Wie, wenn ein Sohn des Goldes von Schmeichlern und Schuldnern gestürzt wird,
Dann die neidischen Nachbarn in seinen Ruinen sich teilen.

Dort liegt Zadig, ein Greis, am Weidenbaum, der mit entlaubten
Zweigen vergeblich strebt ihm gewohnten Schatten zu reichen.
Auf seinem müden Knie sitzt der ihn anlallende Enkel,
Sieht oft nach ihm hinauf und weint nach Nahrung und Labsal.
Ach wie zerschneidet dies Weinen das Herz des zärtlichen Greises!
Hundertmal hebt er sich auf, zu fliehn, und hundertmal sinkt er.
Über ihm schwebet in Wolken höllischer schwarzer Verzweiflung
Satan, und strömet ihm Sünde ins offene Herz, und versucht ihn
Wie den in der Wüste, der nie von Sünde was wußte.
„Ich,“ so schwärmen Gedanken in seiner Seele, „muß langsam
Sterben! den langsamen Tod des Knaben sehen!“ Er winselt:
„Und ich kann ihm nicht helfen! Ich, der ich sonst ihm mit offnen
Armen väterlich-zärtlich zueilte, der ich entzücket

An meine alte Brust ihn drückte, ich kann ihm nicht helfen –
Und muß sterben: Greisen selbst schreckliches Wort! – – Wie
oft hat
Seine unschuldige Hand mit meinen silbernen Locken
Schmeichelnd gespielt? – Wie soll ich ihm helfen, wie soll ich
die lange
Pein von ihm wenden, die ihn wie fressend Feuer verzehret?
Tod, komm schnell über ihn: dann segn' ich dich. Stürzet ihr Hügel!
Und begrabt ihn, daß ich sein letztes Girren nicht höre. –
Aber ich selbst muß mich seiner erbarmen; der Himmel ist eisern,
Und die Erde ist eisern: ich selbst muß mich seiner erbarmen! –
Ich will ihn schlachten, eh Hunger ihn tötet. Wie Abraham seinen
Isaak schlachtete, will ich ihn schlachten. Vielleicht daß in jenen
Hecken sich dann mir ein Bock entdecket, wie jenem: dann wollt' ich
Froh ihn nehmen, den Bock, ihn würgen und meinem Enkel
Niedliche Bissen bereiten und mit seinem Blute ihn tränken;
Denn der Fluß ist vertrocknet und Seen und Teiche sind Sümpfe."
Und nun sitzt er und sinnet. – Nun hebt er den dürren,
entnervten
Arm und durchbohret das Herz des Enkels – doch schleunig
von innrer
Heftiger Reu' ergriffen, zieht er mit bebenden Händen
Bleich, den Dolch aus der Brust des Kindes und wirft ihn weit
von sich.
„O verfluchtes Eisen!" ruft er und rauft sich die weißen
Haare aus dem Haupt, und heulet mit furchtbarer Stimme.
Aber der Knabe sinkt hin, fällt von seinem Schoß auf die Erd',
Zappelt im Blut und schreit nicht, nein ersticket im Schreien.
Grausamer Stoß du bist geschehn. Umsonst stürzt der Alte
Auf das durchstochene Herz des Ermord'ten und hält mit blassen
Lippen das gewaltsam aussprudelnde Blut auf. Noch einmal
Schreiet das Kind, noch einmal zuckt es den Mund und wirft die
Schon erstarrende Hand mit Angst der röchelnden Brust zu;

Da entflieht seine Seele, und bald wird Hunger und Ohnmacht,
Reu' und Wut und Verzweiflung auch seinen Mörder entseelen.

Nahe dich, Muse! der Stadt, dem Sammelplatz schändlicher Taten,
Dieser Geburten der harten und menschenfeindlichen Herzen,
Wenn die Not sie beklemmt. Von unabsehbaren Heeren
Schrecklich umzingelt liegt sie: in ihren Mauern verbreitet
Hunger und um sie von außen der Feind, ein anhaltendes Sterben.
Göttin Aurora, so sahst du, so oft du dein Zelt an dem Himmel
Aufschlugst, Jerusalem ehmals von außen mit Spießen umpflanzet,
Und inwendig voll schwarzer entstelleter Leichen. —
Schaut: wie hier Nebukadnezare, gierig entbrannt sind die Blicke,
Auf den Äsern liegen und selbst halb Aas sie verzehren.
Über sie flattern neidische Krähen und scheltende Raben
Stehlen sich oft hinzu, und teilen mit ihnen die Beute.
Jünglinge nagen die Zähne stumpf an Sätteln, und Greise
Füllen mit stinkendem Mist den ekellos schmachtenden Schlund an.
Aus jenem dumpfen Gewölb' erwacht eine klägliche Stimme,
Und ich gucke durchs äußere Gitter. — Entsetzliches Schauspiel!
Würdig die Hölle zu zieren! Vom schrecklichsten Dunkel beschattet,
Schlachtet ein wütendes Weib ihr Kind. Umsonst fällt es nieder,
Dreimal nieder aufs Antlitz und flehet mit heißen Tränen,
Mit erblaßtem Gesicht und lautem Zittern und Schluchzen
Um sein jugendlich Leben; vergeblich schlingt es die Ärmchen
Um die stampfenden Füße der Mutter. Oft zwar empöret
Sich das Muttergefühl, es schwillt der abscheuliche Busen
Der das unschuldige Opfer genährt, von erschütterndem Schmerze,
Und der ausgestreckete Arm weicht kraftlos zurücke;
Aber ihn lenket die Macht der Höll', er vollführt, er vollführet,
Er vollführet den schrecklichsten Streich. Sie schreit, sie mordet und knirschet,
Rauft ihr Haar mit der Linken, und tötet ihr Kind mit der Rechten.

Bebst du, Muse? Verlaß sie, verlaß die verfluchteste Szene!
Laß die Höll' ihre Tat mit gräßlichem Heulen besingen!
Stimme die silbernen Saiten, die solch ein Thema erniedrigt!
Sieh, dort ruft eine edlere Mutter die hungrigen Kinder
Traurig zusammen; sie hat vom kleinen Reste des Mehlkorbs
Und des Ölkrugs das letzte notdürftige Mahl zubereitet:
„Kinder, die ich mit Schmerzen gebar, mit größerem Schmerze
Seh' ich euch sterben. Kommt! erquicket die schmachtende Zunge!
Dann, mit brechendem Herzen will ich euch segnen, ihr Satten!
Und will sterben." Nun pflanzt sich das magre Geschlecht um die Schüssel –
Schnell ist sie leer. Mit Wangen auf welchen die Tränen vor Hitze
Stehn blieben, schlang die Jugend eilfertig die sparsame Kost ein:
Und nun sitzet sie sprachlos: noch tobt der müßige Magen
Und der Gaumen vertrocknet, wie heißes Eisen, auf welches
Wenige Tropfen fallen; die Tränen rollen von neuem.
Aber die Mutter, sie hat für ihre Kinder gefastet,
Hebt die Augen zum Himmel, ihr mütterlich Herz ist in Aufruhr:
Bald sinkt sie, zu heftig von Schmerz und Liebe bekämpfet,
Von ihrem Sitz zu Boden. Erschrocken stürzen die Kinder
Auf sie: „Mutter, stirb nicht! stirb nicht, geliebteste Mutter!"
Aber ihr Geist verläßt sie. Der letzte Blick ihrer Augen
Ist noch mitleidig-zärtlich auf ihre Kinder geheftet;
Zwar sie kann nicht Worte stammeln, nicht Seufzer erpressen,
Denn die Zung' ist gebunden, ihr sterben die Seufzer im Busen;
Aber inwendig rufet ihr starkes Geschrei zu dem Höchsten,
Zu dem Höchsten, der Raben ernährt und krümmenden Würmern
Auf ihrer langsamen Reise die Speis' entgegenführt. Und der
Herr, der Erbarmer hört's und spricht – es feiern die Himmel –:

„Ich will aufhören, sie zu plagen. Sie sind meine Kinder,
Ihr Geschrei ist vor mich gekommen. Ich hörte dich röcheln!
Stimmen des Todes, ich hört' euch. – Flieh, verderbender Hunger!"

Wie ein räubrischer Adler, wenn hetzende Stimmen der Jäger
Und das schmetternde Hüfthorn weit durch die lauten Gesträuche
Tönen: er lauschet und regt die schwarzen Fittiche, hebt sich
Und beschattet die Wipfel der Linden; dann fliegt er zur nächsten
Eiche, schwingt sich empor, durchschiffet die seufzenden Lüfte,
Wird dicht unter den Wolken zur Lerche — und verschwind't dann:
So schreckt den gierigen Hunger der Ruf des allmächtigen Vaters;
Ungern verläßt er die Erde. Da regnet der eiserne Himmel.
Dankbar richten die Blumen sich auf: die schwimmenden Wiesen
Und die Hügel und Haine beginnen zu lächeln; die Teiche
Schwellen empor und die stillen Flüsse murmeln von neuem,
Wie dem Ohnmächtigen, wenn ihn ein Balsam erfrischet, das Auge
Wieder entwölkt wird, die Glieder sich regen, und langsam zum Herzen
Durch die schlaffen Adern sich das belebete Blut drängt.
O wie sammeln die Menschen den nassen Regen des Himmels
In Gefäßen auf, und löschen die brennenden Schlünde!
So drangen einst die Hebräer mit offenen Mäulern und Krügen
Zu dem strömenden Felsen, wie hier die lechzende Menge
Unter geöffneten Wolken harrend stehet und Wasser
Einerntet, dann ihre Beute liebkosend und jauchzend ins Haus trägt,
Wo sie sich labt, erquickter als Funchals Fürst bei Pokalen.

Bald winken die Früchte von wieder umkleideten Bäumen,
Und in den leeren Vorratskammern der Hülsen der Ähren
Keimt der Segen des Landes. Doch kennt die heiße Begierde
Keine Geduld, noch läßt sie der wohltätigen Erde
Und dem Tau des Himmels und den nun fruchtbaren Strahlen
Zeit die Körner und Früchte zu reifen. Heimlich unmutig
Über den Lauf der Natur entreißen zahlenlose Hände
Die vom angestammeten Gift nicht befreite, unzeitige
Nahrung den sträubenden Halmen: und sieh! die verderbende Seuche

Schwebt, ein weitausgebreitetes Ungeheuer, über die satten
Städte, und droht mit scheußlichlächelndem Antlitz den Schlemmern,
Die von neuem an Tafeln, beladen mit Mißbrauch und Wollust,
Den verkennen, der Tau an Spitzen der Gräschen und Tropfen
An die Kronen der Ähren hängt und die Erde befruchtet.

---

Der Landplagen drittes Buch.

## Die Pest.

Stärke dich, schüchterne Muse! gebückt schau tiefer hinunter
In die dunkle Tiefe der Zeiten, wenn Rache des Schöpfers
Durch die ganze Schöpfung allmächtiges Grausen verbreitet.
Kommt ihr Diener des Todes, furchtbarer als euer Beherrscher,
Fräßige Seuchen und Schmerzen und tückische Krankheiten zeiget,
Alle zeigt mir die knirschenden Zähne, die würgenden Klauen,
Den blutschäumenden Schlund: umhüpft in scheußlichen Tänzen
Das erschrockene Auge der Phantasie, die sich sträubet,
Weiter auf den Gefilden, erfüllt mit Jammern und Abscheu,
Fortzugehn und zu sehn die Natur verunstaltet durch Plagen.
Dennoch will ich mit heiterer Stirn und gesetzten Blicken
Eure Verheerungen singen; denn wer die Ruhe im Busen
Hegt, verhöhnet die Unruh' auf sturmbedeckten Gebirgen,
Horcht auf die brüllenden Wolken und lächelt der eiligen Blitze.

Aus einer Mitternachtwolke ließ auf die schlummernden Hügel
Jüngst ein Todesengel sich nieder. Da floß durch die Schatten
Der blauflammende Strahl seines Schwerts. Gleich nächtlichen Blitzen
Füllt' er das brennende Tal, durchdrang widerstehende Wälder,

Machte Paläste und Stohhütten fürchterlich hell. Auf einmal
Breitete sich eine fremde Luft ums Antlitz der Erde;
Menschen die schnarchend in ihr den Lebensbalsam geatmet,
Atmen itzt Gift ein: Tod ist ihr Element.
Mancher dehnet sich noch im mördrischen Schlaf und stößet
Dumpfes Röcheln hervor, oder winselt von grausen Phantomen
Warnend umgeben; erwacht dann, blickt starr umher, kann nicht
sprechen,
Sinket abermal hin, und schläft sich ums ringende Leben.
So leicht mähet der Tod die nichts befahrenden Halme.
Blüht und prahlet ihr Blumen, ihr seid beim Morgenlicht Asche;
Oder du stärkere Staude! und hättest du eiserne Wurzeln,
Dennoch seufzest du bald, ein zweigloses Holz in den Flammen.
Hirnlose Narren! die ruhig und ohne Sterbegedanken
Täglich sich in den Vorhof des Todes ins Schlafgemach wagen.
Diese stumme Stille, voll schwarzen heiligen Grauens,
Dieser horchende Himmel aufs Flehen einsamer Gerechten,
Dieser gegenwärtige Gott, mit dem sie allein sind,
Wecket sie nicht. Wie Besessene auf dem Abhange des Felsen,
Der über wartende Wogen sich bückt, ganz sicher entschlafen;
Eine Bewegung stürzt sie herab: so entschlafen sie täglich.
Glaubt ihr, ewiger Stoff umschließ' eure felsenen Knochen,
Oder euch werde aus Furcht, aus Güte der Mörder nicht morden?
Lebt dann, Würmer eines Tages! und unter dem Hügel
Der euch der Welt auf ewig entzieht, umwimmelt von Maden,
Lernt den zu späten Gedanken an Tod und Ewigkeit denken.

Itzt steigt Phöbus hinter Gebirgen empor. Mit Entsetzen
Sieht er durch schwerfällige Nebel, die nächtlichen Lager
Mit unzähligen Leichen bedeckt. Es schlüpfet sein scheuer
Strahl durch des Lustschlosses Fenster: und sieh! der Herrscher
des Landes
Liegt, ein bloßer Körper, auf seidnen Kissen: noch hält ihn

Mit dem erdrosselnden Arm der Tod hohnlachend umschlungen.
Um ihn liegen die Wächter, itzt Aser. Furchtlispelnde Stille
Schwebt weit über dem öden Palaste.

Dort liegt eine volkreiche Stadt; ein dumpfes Gemurmel
Schallet von außen, hinter den sie versteckenden Wällen,
Wo die Spitzen der Türme hinübergucken. Die Märkte
Und die Tore und Gassen wimmeln wie Ameisenhaufen.
Ehe man sieht, hört man schon Geräusch: das Schallen der Hämmer
In den Schmieden, das Wiehern der Rosse, das Krachen der Kutschen
Und die wilden Stimmen des hungrigen Pöbels am Fischmarkt.
In der dämmernden Kammer sitzt früh der Bürger, von Sorgen
Dunkler wie von der weichenden Nacht umhüllet und sinnet
Auf unermeßlichen Vorrat, als hätt' er ewig zu leben.
Aber schon sperrt seine Gruft im nahen Friedhof den Mund auf,
Und in den Schatten des Winkels steht mit erhobener Hippe,
Ihn zu mähen, der Tod bereit. Schnell warnet vom Kirchturm
Ihn die klagende Sterbeglocke. Er höret sie, seufzet,
Frägt nach dem Toten, und kehrt zurück zum Wucher. Doch plötzlich
Ruft die warnende Freundin zum andernmal das Entsetzen
In seinen Busen hinab. Zwar noch scheint dies Sterben ein Zufall:
Aber bald schallet ununterbrochen das ängstliche Rufen
Dieser ehernen Predigerin. Nun fühlen sich sterblich,
Die sich unsterblich dünkten. Die Gassen werden entvölkert.
In den verschlossenen Häusern herrscht zunehmende Stille —
Todesstille herrscht nunmehr. Die einsamen Glocken
Heulen allein durch die giftigen Lüfte. Mit Schaufeln bewaffnet
Wandeln die Totengräber stumm einher, wie Gespenster,

Machen das Pflaster zum Kirchhof, verscharren bei Haufen, und sinken
Oft statt der Decke des Grabes auf ihre Begrabnen hinunter.

Vor ihm sieht ein vergnügter Vater die spielenden Kinder
Ohne Leben hinfallen. Vergeblich schreit er nach Hilfe,
Nach dem gewohnten Arzt: er hört ihn nicht mehr. Da erblickt er
Unvermutet die eigene Beule, das Zeichen des Todes,
Fühlet die Angst sein Herz umklemmen, wird ohnmächtig, sinket
Auf die Leichen der Kinder. Zwar um ihn blitzet das Silber,
Das er ängstlich gesammelt, die langen Spiegel, die seidnen
Malerischen Tapeten, die marmornen Säulen stehn um ihn,
Aber sie helfen ihm nichts: sie sind untätig. Er schmachtet
In dem Reichtum begraben umsonst nach dem Kruge des Landmanns
Mit der reinen Quelle gefüllt, seine Hitze zu lindern.
Lange schallt seine sterbende Stimme durchs einsame Zimmer
Und gibt in dem gewölbten Saal ein schreckliches Echo;
Bis der grausam-barmherzige Tod, allein zu errufen,
Zwischen ihm und der leeren Welt den Vorhang schnell zuzieht.

Ein verreiseter Sohn kehrt um zu den wartenden Eltern,
Schmeckt den süßen Kuß des frohen Vater zum voraus
Und der weinenden Mutter. Indem er der Wohnung sich nahet,
Schwebt die Ahndung ihm nach: sie wendet die giftige Urne
Über sein Haupt um, beströmt ihn mit Angst und leitet vom Antlitz
Das wie Rosen geglühet, das Blut hinunter zum Herzen.
Schnell behüpft er die Treppe, öffnet die Türe mit Zittern,
Guckt ins Vorzimmer, schlüpft in den Saal: find't alles öde.
Kindliche Tränen stehen bereit im blitzenden Auge:
„Wie ist alles hier öd!" Er steht, sieht um sich und rufet
Mit erbebender Stimme: „Mein Vater! Wo bist du, mein Vater?
Mutter! Geschwister, wo seid ihr?" Indem siehet vom Hofe

Eine magre Gestalt von außen durchs Fenster. Er flieget,
Stürzet hinzu und erkennt in kläglicher Stellung den Vater.
Schnell will er hin, seine dürren Füße gerührt zu umschlingen;
Aber der winkt mit der Hand und rufet hohl und gebrochen:
„Flieh, Geliebtester! flieh! Mein Hauch wird dich töten: entweiche!
Sieh, dort liegt deine Mutter! Dort wo ich den Sand aufgetürmet,
Liegen in einer Grube all deine Geschwister und itzo
Werd' auch ich hinsinken zu meinen Begrabnen. O wohl mir,
Daß mein brechendes Auge noch dich gesehen! Verlaß mich!
Flieh! O wohl mir, o wohl mir!" Hier sinkt er stolpernd aufs Antlitz.
Ohne Besinnung stehet der Sohn da. Bald wird er die Leiche
Mit seinen Tränen salben und mit wiederfoderndem Achzen,
Daß es die Einöde hört, und ihm die Wälder nachwinseln,
Mit zerrissenem Herzen und kraftlosen Händen begraben.
O der furchtbaren Plage! der ganze Mensch empört sich
Bei ihrer Vorstellung. Muse! auch du fühlst Schaudern: so schaudert
Ein mitleidiger Herold, wenn er dem bangen Gefangnen,
Der mit tränenschwellendem Auge sein Urteil erwartet,
Seltne Martern verkündigt. Doch laß die Hand noch nicht sinken,
Noch an der Harfe hinunter nicht sinken, bis alles vollführt ist,
Wozu du Feuer und Mut in meinen Busen gesenket.

Wenn das starre Auge, das im Begriff ist zu brechen,
Freunde unkenntlich bemerkt, die um mich bekümmert herumstehn,
Die mir die kalte letzte Träne, den Todesschweiß sanfte
Von meinen Wangen wischen, und mein halbtaubes
Ohr hört weit in dem Zimmer zärtliches Lispeln und Schluchzen:
Ach dann fühlt das stehende Herz im Tode noch Labsal,
Und mein dunkler Blick ist dankbar auf die geheftet
Die mir ihr Mitleiden gönnen. Doch wenn ich, ach! wenn ich auf hartem
Lager nun liege, und meine Zunge vertrocknet, mein banges
Auge irret nach Helfern umher, die kalte verdorrte

Hand streckt flehend sich aus: und alles um mich ist öde;
Keiner steht um mein Lager, versteht mein Achzen und mildert
Durch des Arztes bittere Stärkung die Wut meiner Schmerzen:
Tod, wie fürchterlich wirst du dann! dann würd' es selbst Weisen
Schwer zu sterben.

Hier ist ein liebliches Feld mit grünem Teppich bezogen,
Daß der Säemann sich der reichen Ernte schon freute:
Aber nun ist sie gemein; ihn hat das Grab eingeerntet.
Hier will ich wandeln und lauschen, ob ich Lebendige finde. —
Ach schon wandert mein Fuß den Morgen, den Mittag, den
Abend,
Wandert in Wüsten. Die Täler die sonst so fröhlich erschollen
Von dem wilden Jauchzen der Hirtenflöten, den Stimmen
Weidender Herden, dem Plaudern des geselligen Landmanns
Hinter dem furchenden Pfluge, stehen verlassen. Aus jenem
Dichten Gebüsche heulet der Wasserfall nur und das Wehen
Furchtbarer Zephire, gleich dem Wehn herzueilender Flügel
Eines Todesengels. Die Rosen unter dem Schatten
Hängen, von keinem bewundert, verwelkt von giftigen Lüften
Die sich entwickelnden Knospen verblichen zu Boden. Auch schweigen
Die Bewohner der Zweige: sie flohn in dunkelen Scharen
Bessern Gegenden zu. Auf silberwallenden Teichen
Dampft undurchsehbarer Nebel: die Bürger der Fluten versenken,
Aus ihrem Elemente verjagt, sich tief in dem Schlamme.
Alles trauert. Wohin soll ich fliehn? Ein Grausen befällt mich,
Da ich allein und verlassen die öden Fluren durchstreiche.
Dort der treue Bekannte, der inniggeliebte Verwandte
Ist nicht mehr. Schwarzer Gedanke! — doch welch ein plötz-
liches Murmeln
Schallet von jener Hütte, die hinter dem buschvollen Hügel
Scheu ihr moosiges Haupt erhebet. Heil mir! ich höre
Menschliche Stimmen. O eilet, zitternden Füße, ihr werd' dort

Menschen finden. O hindert mich nicht, ihr Steine des Ackers
Und du wallendes Korn! Allein was seh ich? nicht Menschen:
Nein es sind wilde Tiere in menschliche Glieder gehüllet.
Ach sie schleppen schändliche Beute aus trauernden Toren;
Selbst der heiligen Leichen hat ihre Faust nicht geschonet.
Tod wird dir folgen, abscheulicher Geiz! der noch dem Gewinne
Fröhnt, wenn alles um ihn schon Buße predigt, der noch an
Tand und gestohlnem Puppenspiel klebt, wenn die ernste Stimme
Des Allmächtigen schon die Todesengel herabsend't,
Um die Erde zu säubern und Sünder zum Richtstuhl zu rufen.
Und wozu scharrest du, Unsinn! und häufest dir Lasten, die tiefer
Nur ins Grab, in die Hölle dich niederdrücken? Sind Vögel,
Denen das Messer die Kehle berührt, auf Würmer noch gierig?

Aber laß uns, o Muse, die stille Hütte besuchen!
Schon eröffnet sich uns die furchtsam knarrende Türe.
Welch ein Anblick! Gestreckt, mit halbgebrochenen Augen
Liegt ein Ehrwürdiger. Die einzelnen eisgrauen Haare
Stehn in wilder Verwirrung emporgesträubt, und die Mienen
Seines blassen Gesichts verraten Kummer und Hoheit.
Neben ihm mit zerstörter Schönheit ein unschuldig Mädchen!
Blaue geöffnete Lippen zeigen die marmornen Zähne:
Itzt ein schrecklich schöner Anblick! ein Schleier dunkeler Locken
Deckt die in Todesbläße noch reizenden Wangen: die zarten
Hände ruhn auf dem Busen, gefaltet, als wären sie, noch zum
Letzten Gebet erhoben, schlaff herunter gesunken.
So durch den plumpen Nord vom zersplitterten Stocke gerissen
Liegt eine aufgeblühete Rose: so reizt ihre Schönheit
Selbst wenn die hochroten Blätter unter den spottenden Disteln
Einsam zerstreut glimmen und zusehends verblassen.
Also sind sie nun hin, die Bewohner des ländlichen Hauses
Und die Freunde der Tugend, der sanften unschuldigen Freuden.
Siehe die Wohnung selbst scheint den Verlust zu betrauren

Und die Linden umher, sie stürzen ihr Laub von den Wipfeln
Und stehn nackend, vermissend die wartende Hand ihres Pflegers.

Ach wo bin ich? Wie klopfet mein Herz! Ich fühle die Wange
Naß von strömenden Tränen; ich fühle die Lippen erzittern.
Flieht, flieht, schreckliche Bilder! von meinem verirreten Auge:
Flieh, entsetzlicher Traum! aus der geängsteten Seele.
Vater der schwachen Sterblichen, der du aus Ton sie gebildet
Und sie dir ähnlich gemacht, der du zum Ton sie zurückhauchst,
Noch, noch wank' ich nicht einsam um die giftdampfenden Gräber
Hingesunkener Brüder, noch segn' ich das liebliche Murmeln
In denen Straßen, das frohe Gedränge der Märkte. O wohl mir!
In den schallenden Hain will ich gehn und die traurige Harfe
An einen Buchbaum hängen, ich will die sanftere Flöte
Von dem freundlichen Schäfer leihen und mit den Bergen
Und mit dem Wiederhall scherzen, und Doris Namen ihn lehren:
Denn noch wank' ich nicht einsam um die giftdampfenden Gräber
Meiner Brüder, der Menschen, die, mir zum Trost, eine Erde
Mit mir bewohnen, die mit mir der Sturm trifft, der donnernd daherbraust,
Mit mir der Veilchen schmeichlender Duft im Sonnenschein labet.

---

Der Landplagen viertes Buch.

## Die Feuersnot.

Schon verbreitet die Mitternacht das schwarze Gefieder
Über den stillen Erdkreis. Nun herrscht, von dienstbaren Scharen
Gaukelnder Träume umflattert, der Schlaf auf den reizenden Bogen,
Die das Auge sanftschmachtend ruhender Schönen umwölben:

Oder er fesselt auf hartem Lager den schnarchenden Landmann,
Der im verwirreten Traume dem langsamen Pflugochsen fluchet.
Schwärzre Stille wohnet im Tal. Von rauhen Klippen
Kochen Wasserfälle hinab, beständig eintönig,
Und aus dem schau'rvollen Wald ist der Vögel Stimme verschwunden.

Doch welch blutiger Glanz steigt plötzlich am finsteren Himmel
Wechselnd empor, wird größer, verliert sich, wächset von neuem:
Jetzo wallet er hoch auf. Mit gräßlichen Fittigen fliegen
Rauchwolken bei ihm vorüber. Ein Sturmwind erhebet sich ostwärts
Und sprüht feindliche Funken auf die umliegenden Dächer.
Zitternd eilet mein Fuß dem wilden Schauspiele näher. —
Ach ein wütendes Feuer in der entschlafenen Stadt frißt,
Wie ein entfesseltes Untier, was ihm begegnet. Die Häuser
Stehn und können nicht fliehn, und bücken ihr Haupt aus den Wolken
Nieder in Asche. Wie brauset der Nacht entweihete Stille!
Über die Flamme bläht sich der Dampf: die bleicheren Sterne
Schwinden: den gläsernen Himmel wölkt ein irdisch Gewitter. —
Plötzlich erschallt die dumpfe Stimme der rasselnden Trommeln
Durch die traurig erleuchteten Gassen; sie scheuchet urplötzlich
Den so sichern Traum vom Lager des Hausvaters. Ängstlich
Fährt er empor und weckt die zitternde Gattin: auch färbet
Blässe die Wange des zärtlichen Mädchens, des weinenden Knaben.
Von dem falben, fürchterlich wiederscheinenden Kirchturm
Brüllet die Feuerglocke hinunter: und alles wird rege.
Menschen, in der Dämmrung unkenntlich, stehen von ferne,
Ringen die Hände und rufen laut: Da ist keine Hülfe!
Die entlegensten, schwärzesten Gassen durchmurmelt ein hohles
Und verwirretes Sprechen: man klaget die Elenden, deren
Häuser das flammende Monstrum verschlingt und fürchtet den Rachen.

In den näheren Gassen zerstreut, verwirret, zerbrochen
Liegt ausgeworfener Hausrat. Es wacht beim kleinen Vermögen
Die tiefseufzende Hausfrau und sieht mit sehnlichem Blicke
Ihrem Manne nach, der mitten ins Feuer sich waget
Seiner Nachbarn Habe zu retten; die Kinder stehn um sie,
Zittern vom nächtlichen Frost und blicken kläglich zum Himmel.
Unterdes schwitzet und arbeitet ängstlich ihr größerer Bruder
Auf dem zischenden Dach, es fürs Entbrennen zu schützen.
Schnell steigt wildes Geschrei zum Himmel, da ein Gebäude
Krachend einstürzt. Es heult die kaum gerettete Gattin
Um den vermißten Gemahl, und fragt mit ausschweifendem Schmerze
Jeden, den sie erblickt: „Hast du ihn gesehen?"
Aller Trost verstummt. Mit aufgelöseten Haaren
Eilt sie die dunkle Gasse hinauf: — da sieht sie ihn stehen,
Bloß, im Kleide der Nacht, ihr Kleid an der bebenden Rechte,
Ohne Empfindung steht er, an eine Mauer gesunken.
Schnell, mit lautem Schrei'n, ganz außer sich fällt sie ihm um den
Hals: „Bist du es, Geliebter, o lebst du, o bist du's?"
Ohnmächtig sinken sie beide im Finstern dahin, bis ihr Freund sie
In sein Haus nimmt und erquickt, daß sie weinend sich freuen.

Aus der brennenden Hütte wird auf dürftigem Lager
Ein Todkranker getragen. Er sieht mit dämmerndem Auge
Furchtsam nach dem blutroten Himmel. Die einzelne Träne
Starrt, mit kaltem Schweiße vermischt, auf dem bleichen Gesichte.
Unvermögend zu sprechen, dankt er mit sehnlichen, starren
Blicken seinen Errettern und wimmernde Seufzer entfliehen
Dem schon röchelnden Busen für seine leidenden Brüder.
Ach wie zittern die magern, verwelkten, knöchernen Glieder
In der Kälte der Nacht, da sie kaum Lumpen bedecken.
Itzt setzt man ihn draußen nieder. Dem brechenden Auge

Schimmert die Flamme noch: er erhebet noch einmal
Die gefaltene Hand und stirbt.

Eine Gebärerin liegt noch kaum von der Bürd' entlastet,
Die sie trug, betäubt und kraftlos. Alles verläßt sie
Und vergißt die hilflose Kranke der Glut zu entreißen.
Ach sie hört das hohle Brausen des Feuers: schon dringt es
Durch die platzenden Fenster ins einsame Zimmer. Dreimal
Hebt sie die sinkenden Arme empor: „Erbarmt euch! erbarmt euch!"
Aber die eilende Flamme naht. Gestärkt durch des Todes
Ihr nicht fremde Angst, rafft sie die unwilligen Glieder
Auf und eilet bis zur Türe des Zimmers: hier weichen die letzten
Kräfte, sie sinkt und ächzt und stirbt, eh' Flammen sie töten.

Ach nun hat sich das Feuer schrecklich verbreitet. Die hohen
Paläste stehen entdeckt, gefüllet mit Glut; die dem Himmel
Nachäffen wollten, sind Höllen geworden. Durch prächtige Fenster
Schlagen wilde Flammen hinaus: die güldenen Leuchter
Und die langen Spiegel tröpfeln von brennenden Wänden,
Japans Schätze zerspringen. Geweihete Häuser und Tempel
Schonet das wütende Element nicht. Hoch in den Lüften
Steigt es die Spitzen der Türme hinan: der erschrockene Wandrer
Zittert von fern bei dem Anblick. An Pfeilern kriecht es hinunter
Und die Chöre fallen zu Boden. In gräßlichen Tänzen
Hüpfen auf trauerndem Altar Flammen umher, und vom Lehrstuhl
Predigt die Feuersäule in der sich der HERR offenbaret.

Auch vermehrt sich die Stimme der Angst, die Stimme des Weinens
Um den Sohn, um Vater und Mutter, die rauhere Stimme
Sich zurufender Retter. Arme vernunftlose Scharen
Menschlicher Bestien rasen umher und jauchzen: sie hat das
Feuer dem Haus entrissen, das die lebend'gen Ruinen

Unsers stolzen Geschlechts an warnenden Ketten bewahret.
Schon kehrt auf ätherischer Bahn die treue Sonne
Zur in Todesschatten verlassenen Erde zurücke
Und entdeckt sich zuerst dem Gipfel des frohen Gebirges:
Da erblickt sie die schreckliche Morgenröte; die Gegend
Dampft von Schwefeldünsten und gräßliche Rauchwolken wollen
Bei dem Einzug des Morgens der Finsternis Herrschaft behaupten.
Und nun verbirgt sie ihr tröstliches Licht; der blaue Himmel
Trauret, weit umher trauret die Flur. Schwarzströmende Flüsse
Rauschen gewaltig, und bieten ihr zu entferntes Gewässer
Laut den ratlosen Rettern dar. Auch flüchten die Vögel
Ohne Morgenlied, schüchtern in die verborgensten Büsche.

Aber laß uns, o Muse! die unglückseligen Mauern
Die die Glut verödet, noch nicht verlassen; denn bängre
Jammervollere Szenen müssen sich dort noch eröffnen.
Damon, ein zärtlicher Gatte fährt, vom Schauder ergriffen,
Plötzlich im Arm seiner Lesbia auf, und lauschet und höret
Das Geprassel der Flammen. Er rennt entkleidet, halb träumend,
Sprenget die Tür, und sieht sich schon mitten im Feuer. Schnell stürzt er
Die verbrannten Stiegen der steilen Treppe hinunter.
Aber ein grauser Gedanke fliegt wie ein Blitz in die Seele.
„Lesbia!" – und nun will er zurück den Trost seines Lebens
Seine treuste Geliebte zu retten. Zu langsamer Retter!
Schon ist die Decke des Zimmers, in welchem sie ruht, eingesunken;
Tötendes Unglück! er steht erstarrt, versteinert, noch zweifelnd,
Ob kein scheußlicher Traum ihn schrecke: ach! da ertönet
Ihm die sterbende Stimme seiner gemarterten Gattin
Und ihn dünkt seinen Namen zu hören: jetzt rufet sie matter
Bis sie nicht rufen mehr kann. „O Lesbia!" brüllt er, die Hände
Und das verwilderte Auge gen Himmel, aus dem eine kalte,

Langsame Träne herabirrt; „Lesbia! Lesbia!“ Plötzlich
Stürzt er ihr nach in die grausame Glut.

Dort ergreift die erschrockene Mutter, umklemmet von Flammen
Ihr geliebtes Kind und wirft es mit zitternden Händen
Von dem hohen Stockwerk herab. O Gott! daß ihr Auge
Es hinstürzen sehen muß, ihr schwimmendes Auge,
Daß es sehn muß das zarte Haupt zerschmettert am Eckstein
Und das rinnende Blut in seinen goldgelben Locken!
Stumm, verzweiflungsvoll, sinnlos und stumm, mit verbreiteten Armen
Bleibt sie stehen und läßt sich gern von den Bränden begraben.

O erbarme dich, Himmel! Weinet mitleidige Wolken,
Weint in die wütende Glut, die, wie das Feuer zu Sodom,
Schon viel Tage durch raset. Schaut, der Menschen Bemühung
Ist ermattet und der Löschenden Arm gesunken. —
Ja dort eilt er vorüber, der Bote des Friedens, das schwangre
Schwarze Gewölk, der Retter, den Gott vom Himmel uns sendet.
Jauchzt! er schüttet die Urne voll von kräftigen Wassern
In die türmenden Flammen. Vergeblich flattern sie scheußlich
Oft noch empor. Auch ergießt sich der irdische Regen von neuem
Und unterdrücket den feurigen Strom. Bald liegt er gedämpfet
Wie ein übermanneter Bär. Die lodernden Brände
Sprühen die letzten Funken. Ein dampfender Feuerherd scheinet
Itzt die verwüstete Stadt. Die nackenden Schornsteine drohen
Und elisäische Paläste sind zerrüttete Mauern.
So liegen fleischleere Beine des schönsten Körpers, unkenntlich
Bei durchlöcherten Schädeln, in denen vormals die braunen
Siegenden Augen brannten, itzt hohl und ein Abbild des Todes.
Wie der Hölle entronnen irren die Dürftiggewordenen
Nur mit Lumpen bedecket um das Grab ihrer Häuser,
Suchen zerschmolzenes Silber, erzählen mitleidigen Fremden,

Oder flehen sie an. Dort, schrecklich Geschäfte! dort suchet
Die Gebeine des Weibes ein trostloser Mann: sie hatte
In die verschonende Flamme sich wieder verwegen gewaget:
Grausamer Hang zu untreuen Gütern, der Leben und Freude
Für ein Linsengericht hinopfert, du machst deinen Sklaven
Selbst den Hunger nicht schwer und selbst die Flamme nicht
schrecklich.
Dir flucht auch des Ehemanns Seufzer. Er kann ihn nicht seufzen.
Kann nicht mehr weinen: dem Auge schimmern die Gegenstände.
„Teurer Märt'rer,“ so denkt die Wehmut in ihm, „was hilft mir
Dein gerettetes Gold, da du der beste der Schätze
Nicht mehr bist, da ich dein blasses holdseliges Antlitz
Und dein gebrochenes Auge sogar nicht sehn darf, der Freude,
Auch der bitteren Freude mich nicht erfreuen kann, deine
Kalten verschlossenen Lippen an die meinen zu drücken!“
Oft am schlechten Kittel zupft ein neugieriger Reicher
Ihn und forscht was ihm fehle. Er suchet fort, dann blickt er
Gleichgültig auf, und sieht ihm lang ins Gesicht: mit erzwungner
Schluchzender Stimme bricht er dann aus: „Sie starb! Ach
sie such' ich,
Ach ich suche mein Weib.“ Nun fährt er fort in der Asche
Und im Schutte zu graben und find't (o traurige Freude!)
Find't die schwarzen Gebeine, und indem Ströme von Tränen
Aus seinen Augen stürzen, liebkoset und drückt er sie an das
Blutende Herz: „O Gott!“ da verstummt er, bis sein Vertrauter
Mitleidig zu ihm eilt, mit ihm den Überrest sammelt
Und ihn mit tröstenden Freundschaftszähren dem Sarge vertrauet.

Lange herrschet die Armut, auf dem dürftigen Throne
Von Ruinen erbauet, über die schüchternen Bürger.
Steter Fleiß erhöht sie kaum zum vorigen Glücke
Und wenn seltene Edle ihnen die Güter nicht liehen
Die ihnen Gott erhalten, so würden sie nimmer dem Staube

Sich entschwingen. Wie beben sie itzt den flammenden Richter,
Der Elemente Vater zum strengen Eifer zu reizen;
Aber bald vergißt ihre Schwachheit der strafenden Allmacht
Und mit emporgesträubtem Haupt, (o Greuel der Menschheit!)
Spottet der krümmende Wurm der Ferse die ihn zerquetschte.

---

Der Landplagen fünftes Buch.

## Die Wassersnot.

Liebliche Weide, bestreut mit bunten balsamischen Blumen,
Wo sich kleine Hügel, gekränzt mit höherem Grase,
Über die blaßgrüne Fläche erheben, wo schüchterne Veilchen
Unter den purpurnen Blättern der wilden Rosen versteckt stehn;
Wo der mutwillige West in den gelben einfachen Blättern
Saftiger Wiesblumen schwärmet 'und wie Wellen sie forttreibt,
Daß der nächtliche Tau, noch drauf zitternd, blitzend herabfällt;
Wo allenthalben simple Natur und kunstlose Schönheit
Mir entgegenlächelt und seichte wollüstige Tränen
Aus dem Auge lockt, indem schauervoll der entfernte
Strom mit dunklem Gewässer in mäandrischen Krümmen
Seitwärts vorbei durch Blumen und Laub rauscht: seid mir gegrüßet,
Seid mir paradiesische Szenen gegrüßet. Auf weichem
Rasen will ich hier sitzen und alle Gerüche des Frühlings
Einziehn, hier soll mein forschendes Auge von Gegend zu Gegend
Irren und lernen: hier will ich den angenehm blökenden Lämmern
Und den einfältigen Tönen von groben Händen geschnitzter
Flöten aus Rinden zulauschen. Ganz in die Sinne versenket,

Ganz Gefühl entschlummere hier meine Seele, entlastet
Von der tiefen Betrachtung oder der drückenden Sorge.
Alles ist Wonne um mich. Die Sinne ermüden zu trinken.
O wie hauchet der Abend Düfte und Ruh'! wie schläfrig
Murmelt und rauscht das Gewässer. Die Blumengöttin selbst drückt
Mit in Balsam getauchter Hand das geblendete Auge
Mir sanftlächelnd zu. Ich schlafe, wie Adam geschlafen,
Als vom Liliengewölk zuerst die schmeichelnde Binde
Auf sein müdes Augenlid sank.

Aber welch schrecklich Geräusch, gleich schweflichten Donnern, entzündet
Tödliche Angst in meinen wachgerüttelten Gliedern!
Welch ein Anblick! Ich sehe die aufrührischen Wasser
Über die niedergebückten Häupter der Blumen hinwegfliehn,
Und die Gesträuche verschlingen, die sie sonst friedlich getränket.
Trauriger Frühling, ist dies dein Werk? Empörest du also
Ruhige Flüsse, die Phöbus mit seinem Bildnisse zierte?
Daß sie wie gezähmete wilde Tiere uns schmeicheln:
Aber die Wildheit kehret zurück; mit plötzlichem Schnauben
Fallen sie über uns her und spotten des Eifers zu fliehen. —
Ach wohin rette ich mich! — von jenem hüglichten Berge
Winkt mir der sichere Nachbar. Von seiner luftigen Spitze
Will ich die Schrecken ansehn, die die Überschwemmung verbreitet.

Junges Grün, wo bliebst du und ihr abwechselnden Farben?
Alles ist eine dunkelspiegelnde Fläche geworden.
Weidende Stiere werden emporgehoben und rauschen
Ängstig über das Wasser dahin — und finden kein Ufer.
Furchtsame Lämmer arbeiten mutig. So wert ist dies Leben
Selbst dem vernunftlosen Vieh: es kennt die rasende Kühnheit
Elender Weisen noch nicht, die mit widerstrebendem Herzen
Dieses Himmelsgeschenk aus schwarzem Leichtsinn verderben,

Und mit dem eigenen Wesen die bebenden Fäuste beflecken.
Aber stündlich wächse die Flut: der Vater des Stromes,
Der weitausgestreckete See, entschwillet von Klumpen
Eises, die sich zerstoßen, und sucht den gewöhnlichen Ausweg,
Daß der Fluß und die ganze Gegend See wird. Auf Booten
und Flößen
Fliegen die Menschen umher, oft ohne Ruder, dem wilden
Schuß des Stroms anvertraut, und scheitern an Felsen und
Wipfeln
Halb ersäufeter Eichen, die sie erhaschen und warten
Bis ein mitleidiger Wind das Ufer wieder emporruft
Und die unbändigen Wogen in ihre Höhlen zurückjagt.

Siehe, dort reiset ein Haus. Die unvermutet entführten
Einwohner strecken vergeblich die Arme und schreien nach Hilfe:
Indem stürzt eine Wand, von kämpfenden Wellen verschoben,
Und zerquetschet die Kinder des jämmerlich brüllenden Vaters.
Dort trägt die Flut eine Wiege. Des erschrockenen Säuglings
Blasse Wangen sind voll von Tränen. Mit fliegenden losen
Haaren schwimmet die Mutter ihm nach: aus dem nackenden
Busen
Stöhnen gebrochene Töne herauf: „Mein Kind! — o mein einzig,
Mein geliebtestes Kind!" — Itzt greift sie mit zitternden Armen
Nach dem schwimmenden Moses. Unglückselige Retterin!
Ach er entfällt ihrer Hand. Wie wütet der Schrecken in ihren
Wild verzogenen Mienen! Kein Wort! Keine Träne! Mit
lautem
Schreien sinkt sie ihm nach in die weitzirkelnden Fluten.

Aber welch ein anhaltendes Seufzen durchdringet die Lüfte! —
Trauriger Anblick! Die schönste der Bräute mit ihrem Geliebten
Auf einem wankenden Brette. Bei jedem Anfall des Sturmes,
Jeder schleudernden Woge heften sie tränende Blicke

Aufeinander: die Worte fliehn die beklemmte Zunge:
„Thirsis!“ — „Selinde!“ so lispeln sie manchmal bei ruhigerm
Wasser.
Und itzt reißt eine fliegende Welle, gejagt vom Orkane,
Ihr mastloses Schiff mit sich fort. Mit lautem Geschreie,
Hocherhobenen Händen sieht die erstarrte Geliebte
Ihren Geliebtesten von dem schwankenden Brett herabtaumeln.
„Rette dich! Stirbst du? Rette dich!“ zittert die holde Stimme.
Er arbeitet verzweifelnd; starr, wie der zagende Krieger
In der Schlacht nach dem Feldherrn blickt, so blicket sein Aug' im
Mißlichen Kampf mit dem nahen Tod auf seine Selinde.
Schwarzes graunvolles Schrecken das mit den Wellen da-
herströmt
Färbt seine aufgeblasenen Wangen mit wechselnder Blässe.
Wie haucht er so gewaltig die auf ihn eindringenden Ströme
Von sich! Wie zappeln die Füße, wie ringen die nervichten Arme!
O ihr Felsen, zeigt ihm eure moosichten Spitzen,
Daß er da anlanden kann! Ihr Bäume dort, schwimmet
ihm näher
Daß er euch zitternd ergreife. Ach schon ermatten die Kräfte!
Ach, er sinkt! — Selinde, er sinkt! Sie schreiet, sie stammelt,
Umsonst suchet sie Worte; sie fliegt ihm nach und umschlingt
ihn: —
Lange nachher wird ein irrender Weiser auf einsamem Gange
An dem schlammichten Ufer sie finden. Er öffnet der Erde
Den mitleidigen Schoß, begräbt die treuen Geliebten,
Pflanzet Rosen aufs Grab und singt mit ewigem Liede
Von Orpheischen Saiten die betrübte Geschichte.

Dieser altväterische Berg ragt noch mit dem kahlen Rücken
Über die Fluten empor. Wie von bewachsenen Felsen
Weidende Ziegen ängstig auf hinanklimmende Wölfe
Niedersehen, so blicken hier Menschen mit klopfendem Herzen

Auf das Gewässer hinab, das stündlich höher emporsteigt.
Dort auf türmenden Eichen, deren vermoderte Wurzel
Schon in der schlammichten Erde wanket, drohend den Umsturz,
Lauschen andere. Indem sinkt eine trügende Stütze,
Mit ihrer Last. Weit umher ertönt ein verzweifelndes Schreien
Und der brausende Grund verbirgt den Elenden auf ewig.

Aber noch sind nicht die Schrecken erschöpft, womit sich die schwarzen
Ehernen Wellen bewaffnen, wenn sie den wehenden Himmel,
Der nur ein Wind zu sein scheinet, wie Titanen bestürmen.
Komm, getreue Muse, eh' du voll Schrecken hinwegfliehst,
An den nackten Seestrand, von salzigen Fluten bespület,
Die mit majestätischem Rauschen, gehäufet wie Klöße,
Die der Pflug treibt, sich überwälzen, und in dem Sande
Schäumend zerfließen. Schau! ein plötzlicher Wind erbaut hier
Türm' und Städte aus Wasser, die er im Augenblick einreißt.
Wie ein gezerreter Löwe sein eisern Behältnis erschüttert,
Und durch sein gräßliches Brüllen das Blut in den Adern empöret:
Also hüpfen und klatschen und toben die rasenden Wogen,
Scheuchen die Sonn' unter Wolken, und fordern Orkane zum Krieg auf.
Wehe dann dem hilflosen Schiff, der Höh' anvertrauet,
Über welche sich siebenfältige Dunkelheit breitet!
Wehe dann deinen Kindern! du, der du, verdrießlich zu leben,
Dich zuerst auf Brettern in einen Tartarus wagtest
Und dem Tod in den Rachen sprangst, du, den nicht die fremden
Warnenden Wind' erschreckten, noch die ausscheltende Tiefe.
Komm herauf, du, des ersten Schiffers verwegener Schatten!
Rette dein zagend Geschlecht, von allem Lebend'gen getrennet,
Und in dem Maule des scherzenden Todes, der seine Lust hat
An ihrem Winseln und sie vielleicht noch aus Mutwillen losläßt.

Höre hier rasche Wellen, die Donner unter den Wellen
Und die Stimmen der Sterbenden unter den krachenden Donnern.
Laut erseufzet der Mastbaum, der kaum die Stirn noch emporhält,
Von allen Winden des Himmels bekämpft. Itzt sinkt er, itzt
streckt er
Die gewaltige Last in die gepeitscheten Fluten.
Was für blasse Gesichter zeigt der erleuchtende Blitz uns,
Wenn er über die Szene dahinfährt. Gesichter voll Tränen!
Bebende Hände gen Himmel erhoben! zerstreuete Haare,
Die vom Meerwasser triefen! – Laß uns, erweichte Muse!
Laß uns sie hören, die Klagen, die von dem zerrissenen Schiffe
In die dunkle ungeheure Einsamkeit tönen. –
Doch die brausenden Wogen lassen des Jammers Stimme
Unser Ohr nicht berühren. Wolken und Elemente
Stehen im schrecklichen Bündnis wider ein schwaches Leben,
Das auf löchrichten Brettern umherschwimmt. So tobte das
Chaos,
Eh' mit besänft'gendem Fittich der Atem des HERRN drüber
schwebte:
Wie sich das Meer bald empört, um die zerstreuten Elenden
Näher zu bringen dem Donner, der aus den Wolken herabbrüllt;
Bald sich wieder eröffnet, sie in die einsamsten Höhlen
In der Seefische schlammichte Wohnungen niederzustürzen.

Ein Kind schlingt die verwundernd ausgebreiteten Händchen
Um die halbtote Mutter: sie sinkt; da klimmet es furchtsam
An sie. Dereinst wird die Flut an fernen Ufern sie ausspein
Um ein herztötendes Schauspiel dem sichern Vater zu zeigen.
Unerschrocken, gelassen, wie unter nächtlichen Stürmen
Der stillwandelnde Mond, liegt dort ein Greis auf den Knieen:
„Zwar du hast uns dein Antlitz, Vater! mit Wolken verhüllet;
Aber doch flehen wir zu dir hinauf: dein göttliches Ohr weiß
Mitten unter den lauten Wettern die Stimme des Menschen

Zu unterscheiden: Vater! nimm unsre Seelen, ach nimm sie
In deine Hände, wenn Fluten den Leib zum Eigentum fodern."
Schrecklicher ist das Ende des Wuchrers, der Dürftige aussog,
Und die Trän' unterm Trauerflore nie trocknete. Dunkles
Haar steht aufgesträubt um seine knechtische Stirne:
„Hätt' ich," stöhnet die Todesfurcht aus ihm, „ach hätt' ich, verfluchte
Schätze! nie euch gesammelt! Wär' ich auf sicherem Hofe,
Den die streifichten lächelnden Fluren umringten, geblieben!
Ich verdiente dein Lächeln nicht, buntfarbichter Frühling,
Drohende Wogen weit um mich her, die hab' ich verdienet.
Und nun seid mir verflucht, verrätrische Schätze: ich sucht' euch,
Säete Tränen und Blut aus, um Gold zu ernten; jetzt werdet
Ihr zur Hölle mich niederdrücken: jetzt fluch' ich euch, fluch' euch! –
GOTT erbarme dich meiner!" Da reißen die Wellen den Wuchrer
Schnell erbarmungslos fort, und knallende Donner beläuten
Ihn zur Tiefe hinab, die ihn mit Brüllen empfänget.

---

Der Landplagen sechstes Buch.

## Das Erdbeben.

Itzo schickt sich die Muse, die ernsten tiefen Gesänge
Mit den furchtbarsten Tönen zu schließen. Itzt flüchtet, ihr Freuden,
Und ihr gefälligen Scherze, flüchtet weit weg, wo das
Bild der entsetzlichsten Szenen nie von zärtlichen Augen
Mit der Träne der Menschheit benetzt wird. Flieh auch du, Ruhe
In deinem weißen unschuldgen Gewande die strahlende Stirne
Tief verhüllt. Erhebet die scheußlichen Flügel, ihr Schrecken!

Wilde Phantome! naht euch aus euren Klüften, umringt mich,
Zeigt mir die knirschenden Zähne, daß ich beängstigt und traurig,
Würdig der Plagen letzte besinge. Schleiche mit langsam
Drohenden Schritten mir nach, du blasser ächzender Tiefsinn,
Daß ich die Szenen voll Graun und Verzweiflung würdig besinge.

Ein Orkan reißt plötzlich vom sturmgepeitscheten Weltmeer
Wütend sich los, und treibt verderbenschwangre Gewölke
Über das Antlitz der Erde zusammen. Die Göttin des Tages
Blicket aus dem Gewitter nur selten mit zitterndem Strahle
Nieder. Anhaltend raset der Wirbel. Holdselige Blüten
Stürzen von Zweigen hilflos hinab und färben den Boden:
Und die Luft füllt schwimmender Staub, der untreu der Erde
In die Wolken vergeblich sich zu schwingen versuchet.
Auch in den tiefsten Höhlen rotten verschworener Winde
Fesselentlaßne Heere sich zusammen, sich Wege
Durch die Erde zu öffnen. Ein unterirdisches Donnern
Kündigt entsetzliche Schauspiele an. Stummdräuende Klippen,
Graue, ehrwürdige Felsen, schütteln die Häupter und schelten
Mit erschrecklicher Stimme die Gegend umher. Schon entstürzen
Hüpfende Türme den wankenden Tempeln. In sprachlos-
erschrocknen
Scharen eilen die Menschen, die Mutter, die Erde zu fliehen,
Die sie nicht tragen mehr will. Der schwarze Himmel sieht zornig,
Wie der rebellische Boden sein Eingeweid gegen ihn ausspeit,
Seine breite Stirne runzelt; unwillige Wolken
Krachen unter den Sturmwind, der aus dem Maule der Erde
Wild heraufheult, und flatternde Flammen weit um sich her bläst.
Auch der Ozean tobt, es drängt sich Welle auf Welle
An das erschütterte Ufer, die gräßliche Szene zu sehen.
Die untergehende Sonne beschleunigt den Abzug. Des Mondes
Bleiches Antlitz gucket scheu in die tönenden Täler
Und den aufrührischen Wald. Aus niedergestürzeten Eichen

Schießt der nistende Adler schrecklich empor und erfüllet
Weit die Lüfte umher mit Schreien um verlorene Kinder.
Wurzellos rauschen die seltsam umhertanzenden Linden,
Deren Laub, wie Fluten im Meer, sich wälzet: und über
Sich erhebende Hügel flüchten die brüllenden Tiere
In ihr Grab. Meilenhohe Berge wanken: langsam
Sinkt ihr himmlisches Haupt dem tiefen Tal zu; die Lüfte
Weit umher werden Staub, und selbst des Himmels Gewölke
Weicht erschrocken seitwärts und vergisset zu donnern.

Dort erhob eine zierliche Stadt die winkenden Türme
Hoch in die Lüfte. Kleinere Sonnen spiegelt' ihr glänzend
Dach, wenn senkrecht der Strahl des Mittags sie traf, in die Fluren.
Prächtig liefen hier Reihen von Häusern: Säulen aus Marmor
Stützten die Tempel und Paläste, die der eiserne Kriegsgott
Nie noch hatte mit Händen voll Bluts und Feuer bekämpfet.
Drei Augenblicke! – Nun ist sie nicht mehr. Der Rachen der Erde
Schlang sie hinab. Zehntausend Stimmen des Todes drangen
Auf einmal durch die vom Schutt verfinsterte Sphäre.
In den bewegten Gassen hob sich empörendes Pflaster
Menschen und Tier empor; dann sank es unter; des nahen
Stromes Quellen von drückenden Bergen befreiet, entstürzten
Ihrem zerstörten Gefängnis mit plötzlicher Wut, und fielen
Über die Untergesunkenen her: So, wenn er die mürbe
Kette zerrissen, stürzet ein hungriger Bär auf das zarte
Tändelnde Kind im Grase. Selbst aus den Brunnen empor schoß
Ihr sonst ruhig Gewässer, und netzte mit irdischem Regen
Wolken. Die berstende Erde füllt' ihre Wunden mit Menschen,
Die oft halb begraben umsonst die flehenden Arme
Hoch zum Himmel rangen. Oft auch (unglaubliche Mächte!)
Spie der verschlingende Boden an fernen Orten die Toten
Wieder von sich, verbrannt, mit Erd' umhüllet, kaum kennbar.
Schiffe wurden vom schwellenden Meer ans Ufer geschleudert

Und warfen Anker auf sandichter Flur. Wo Berge gestanden,
Glänzten itzt blaue Seen und manch entronnener Landmann
Fand seinen blumreichen Garten vor sich, der mit ihm verrückt ward.

Siehe, da liegt nun das Wunder der Zeit, das Erstaunen der Enkel!
Ewige Pracht in Schutt versenkt! unzerstörbare Schlösser
Übereinander gewälzt! und kleine Götter begraben!
Wie ist das Antlitz der Erde verzerrt! die traubenbedeckten
Höhen lieblicher Berge umgekehrt! und die erhabnen
Stämme des dunkeln Waldes weit auf den Boden verbreitet!
Auf Arbelens Gefilden lagen so Leichen der Perser,
Deren emporgerichtete Spieße die Lüfte sonst schwärzten.
Dunkelwallendes Rot deckt den noch nicht ruhigen Himmel,
Gleich einem glühenden Ofen. Auch ward manch erschüttertes Ufer,
Tief in den Schoß des Meeres hinabgerissen, zur Insel:
Ein halbtotes Geschlecht eröffnet itzo die Augen,
Und sieht auf ungebaueter Arche sich aus dem Rachen
Der Verwüstung gerissen: denn Gott, dessen wankender Finger
Unserer Erde Umsturz ist, noch ist seine Rechte
Nicht verkürzt, und täglich tut er unerkannt Wunder.

Jener marmorne Palast, der umgekehrt daliegt, von Eulen
Und gesättigten Raben bewohnt, erklang noch vom wilden
Rauschen entweiheter Saiten und vom nächtlichen Lärmen
Schwärmender Larven: indem erbebte der glänzende Boden
Unter den tanzenden Füßen; die Spiegel schmetterten nieder
Und die korinthischen Pfeiler sanken. Mächtiger Schrecken
Schlug auf den dünstenden Stirnen und blassen bebenden Lippen
Buhlender Tänzer den kalten Thron auf: sie stürzten die Stiegen
Stumm hinunter; mit losgerissenen Haaren durchströmten
Blühende Jungfraun die beweglichen Gassen; auch eilten
Hinkende Greise an hilfreichen Stecken, weit hinter geblieben.
Lamon, ein edler Jüngling, sah die grausame Erde

Ihre Kinder verschlingen, die sie lang mütterlich nährte,
Und gedachte zu fliehen, doch ein einstürzend Gebäude
Überdeckt' ihn; die Trümmer, vom sorgsamen Schutzgeist geleitet,
Formten sich ihm zur Höhle: da lag er von Menschen und Geistern
Gleich entfernt. Vergebens durchdrang seine heisere Stimme
Die aufgetürmten Lasten. Noch hört' er das Schelten der Tiefe
Und die Donner des Himmels und die Stimmen der Menschen,
Die ein barbarisches Haus erdrückt! und pries mit Gedanken
Seinen Erretter: ihm war's verwehrt die Hände zu falten,
Denn auf zertrümmerter Rechte lag ein spitziger Felsen
Und die erstorbene Linke deckt' ein Ruinengebirge.
Kaum konnt' er Augen voll Tränen öffnen, kaum durft' er bisweilen
Die gepressete Luft in sich atmen: bei jeder Bewegung
Seines unsanft ruhenden Hauptes, oder der seufzend
Sich erhebenden Brust, bebt' er, die untreue Wölbung
Werd' ihn mit schnellem Gewicht zerquetschen. Sein Schreien und Winseln
Hörte hoch über ihm das Ohr der Gottheit: sie sandte
Von dem stürmenden Himmel auf einer unsichtbaren Wolke
Stärkenden Schlaf von liebkosenden Träumen begleitet, hernieder,
Daß sie den bangen Sterblichen tröstlich erquickten: da sah er
Leise schnarchend (so schnarcht im Arme der Mutter ein Säugling),
Seinen Schutzgeist vor sich. Mit ausgebreiteten Armen
Schwebt' er über ihm, stützte die ihn bedrohende Decke,
Und flößt' in sein verzagendes Herz einen Himmel von Ruhe.
Plötzlich erhob er lächelnd die undurchsehbare Wölbung,
Warf die Steinhaufen ab, und zog mit mächtigen Händen
Ihn aus der Grube hervor. Von Freud' und Dank hingerissen,
Stürzt aus den schlafenden Augen ein Strom von Tränen; er stammelt'
Im Erwachen: „o Gott! o heiliger Engel!" und sah sich
(Unbeschreibliche Wonne!) in den umschlingenden Armen

Seines Vaters. Der hatt' ein tiefes sterbendes Wimmern,
Als er den Sohn zu suchen die schrecklichen Szenen durchirrte,
Leises Wimmern hatt' er vernommen. Atemlos rannt' er
Hin zu dem jüngern Bekannten, und bat ihn, mit gütigen Händen
Jene Berge von Schutt abzuwälzen: „denn tief unter ihnen,"
Sprach er, „girrt eine schauererweckende Stimme; mein klopfend
Herz schlug höher empor, als ich sie hörte. Wo nicht dies
Ahndende Herz zerspringen soll, wo nicht dieses heiße
Wallende Blut vor deinem Antlitz sich durch die gedrungnen
Augen den Weg bahnen soll und rote Ström' auf die Wangen
Gießen, so komm und hilf mir! Bei Gott, der mit mächtiger
Liebe
Liebt, beim schrecklichen Schicksal unglücklicher zärtlicher Väter,
Die auf die Leichen der Kinder ihr Herz in Tränen ausgießen:
Bei deinem künftigen Tode und dem winselnden Röcheln
Deiner die Seele aushauchenden Brust, beschwör' ich dich, hilf mir!"
Und er half ihm. Ein abgehobener Felsen entdeckt' ihm
Eine zersplitterte Hand! da wandt' er das starre Auge
Zum erhörenden Himmel und sank ohnmächtig; doch balde
Weckt' ihn das Freudengeschrei des Freundes: die zitternden Arme
Schlangen sich um den Sohn, noch eh' er ihn zu erkennen
Fähig war. „Mein Sohn!" — die Freude wehrt' ihm die
Sprache:
Und mit frohem lauten Weinen wurden sie beide
Unter ihr Dach getragen. – Täglich wölkete nachher
Sich vom beglückten Geschlecht ein rauchendes Opfer zum Himmel,
Ein Dankopfer von Seufzern und Jauchzen und Tränen der
Freude.

Doch welch fernes Zischen durchdringt das Ohr, zischet stärker,
Und wird schreckend Geräusch. Der Himmel verfinstert sich plötzlich.
Schaut! ein glühend Gewölke wälzt sich in rauchenden Lüften:
Aus seinem Schoße regnet flimmernde Asche hernieder.

Jetzo brüllet ein Berg und speit seine Felsen weit um sich,
Tausend Elenden traurige Grabsteine. Langsam ergießen
Sich aus dem Rachen der Hügel dampfende Ströme von Schwefel:
Kochend wälzen sie sich durch die hinsterbenden Wiesen,
Und um sie her stürzen Linden und Eichen mit lodernder Wurzel.
Aber die Tiere flüchten mit schmerzhaftem Heulen! die Vögel
Scheuchet die Glut weit weg: an den entferntesten Ufern
Werden schwatzende Dohlen und Störche die Wunder erzählen.

Jetzo laß uns, o Muse! über jenes Gewässer,
Das niegrünende Küsten, von Eisgebirgen umschanzet,
Mit den kalten und schwarzen Wogen netzet, den Blick hin
Werfen aufs rauhe fruchtleere Land. Zwar herrscht hier allmächtig,
Und wie in seiner Heimat der Nord mit beißendem Wehen:
Aber dennoch bisweilen schüttelt die steinharte Erde
Die unzerbrechlichen Bande (so schütteln verzweifelnde Mörder
Auf dem Gerichtsplatz das schwere Eisen). Die schneebehäuften,
Mit dem neblichten Himmel vermischeten Gipfel der Berge,
Werfen die Lasten von ganzen Jahrhunderten ab, und öffnen
Schlünde voll blauer Flammen. Dann fliegt auf spiegelndem Eise
Zitternd der Wilde hinweg: so floh Gebula und Zama
(Beide hatt' Amor mit seinem schärfsten Pfeile getroffen)
In ihre Felle gehüllt, mit pochendem Herzen, als Güsse
Funken senkrecht sie trafen. Vergebens spähte ihr Auge
Nach dem löschenden Schnee: die rauhen Hüllen entglommen:
Brennend umschlang Gebula die Gattin: „Zama! ich sterbe!
Schau, die Hölle speit marternde Flocken! So hab' ich noch niemals
Schmerzen empfunden." Er sprach's und sank auf den zischenden Boden.
Zwar mit hohlen Händen bracht' aus dem nähesten Tale
Seine Geliebte Schnee und deckte den jammernden Liebling:
Aber indem durchschnitt ein Felsstück rasselnd die Lüfte

Und zerquetschte die treue Zama. Mit weiblichem Schreien
Blies sie den Geist im Augenblick aus, den lang erst gequälet,
Mehr durch brennenden Schmerz als brennende Funken verzehret,
Auch nachher Gebula aufgab.

* * *

Die ihr sicher in Sünden dem Zorn des Ewigen trotzet,
Zittert, hartnäckige Toren! Er spricht, dann wandeln die Plagen
Über das Antlitz der Erde; er winkt, dann fliehn Elemente
Aus ihren Grenzen, zerstören und töten. Vergebens, vergebens
Ringen dann freche Hände zum Himmel; vergebens erschallet
Heuchlerisch Seufzen aus gottlosem Busen; das Auge, das niemals
Unter ruhenden Stürmen Tränen gekannt, erhebet
Sich umsonst zu ihm, es blendt's sein göttliches Blitzen;
Eures Gebetes Geplärr' antwortet ein stärkerer Donner.
Zwar der Mensch verlacht die Gefahr der Zukunft, glaubt, ewig
Werde die Sonn' ihm scheinen, der friedsame Frühling ihm lächeln:
Aber er spotte des nahen Gewölks, der erhobnen Rechte
Des anziehenden Richters; Beelzebub höhnte die Allmacht
Des Allmächtigen also, rottete Geister zusammen
Und empörte sich: plötzlich fühlte sein Nacken die Donner
Und sein sinkendes Haupt die Ferse des ewigen Sohnes.
Wie die unlöschbare Glut, wenn eine Wolke zerberstet
Und in sie hinströmt, dampfend noch einmal empor schwillt, dann plötzlich
Sinkt und mit gräßlichem Heulen am Boden kriechet, so stürzte
JESUS, (beugt euch, Frevler! wie Rohr von reißenden Winden,
Vor dem Namen des Richters!), so stürzt' er die Fürsten des Abgrunds.

Und ist das Ungewitter der Plagen zu wenig, die Felsen
Zu erschüttern, die hoch emporschwellenden Herzen zu dämpfen,

So erschrecke du sie, sich jährlich nähernde Zukunft
Des, in dessen verwundeter Hand der Gerechtigkeit Wage
Tönt und Taten wäget, mit Ewigkeiten sie aufwägt.

Schaut! ein schwarzes Gewölke belastet die seufzenden Lüfte
Und die Finsternis decket das Land. Es tönen die Stimmen
Des Entsetzens, des Zagens, des lauten Erbebens erschrecklich
Durch die Nacht. Doch schnell wird das zehnfältige Dunkel
Von einem schrecklichern Tag erleuchtet. Zehntausend Blitze!
Ihnen folgen zehntausend, und zehnmal zehntausend erfüllen
Die sie schleudernden Hände der Todesengel. Unzählbar
Steigen entzündete Flammen empor: ein gräßliches Krachen
Stürzender Städt' und Schlösser und des hohlen Donners,
Der, nur ein Schlag, von einem Ende des Himmels zum andern
Ununterbrochen umher kriecht, erschüttert den Boden. Von fernher
Schallt die geweissagt gefürchtete Stimme der hohen Posaune:
Siehe, er kommt!
Und die plötzlich zerspringenden rasselnden Gräber antworten:
Siehe, er kommt!
Und der Pole Achse drehet sich nicht mehr; die Klüfte
Stürzen zusammen: die Pforten der Hölle fallen aus ihren
Angeln. Es sinken die Geister des Pfuhls mit schnellem Entsetzen
Jeder unzählige Klafter tiefer in die Tiefe;
Plötzlich werden sie wirbelnd emporgehoben, ein Donner
Schlug sie empor. In furchtbare Reihen ordnen die Engel
Itzt die verworfenen Geister und verzweifelnde Menschen:
Ihnen entgegen jauchzet die heilige Schar und siehet
Mit emporgerecktem Haupt den Vater, den Richter
In unnachahmbarem Glanz auf lichten zerfließenden Wolken,
Mit dem ganzen feirenden Heer des Himmels daherziehn.
So (wenn der unedle Vergleich zu wagen ist) ziehet
Unter mystischem Sternentanz, der Nächte Beherrscher
Still majestätisch daher. Jetzt werden die Bücher des Rechtens

Losgewälzt und gerichtet. Zwar wagt es die Rotte der Linken
Ihren Mund aufzutun zur Verteidigung; aber ein grauser
Donnerschlag stößet antwortend sie alle hinab, mit Entsetzen
Und mit lautem Jammern hinab in den offenen Rachen
Des feuerstürmenden Pfuhls. Da nun in grundlose Gründe,
Jeder vergeblich arbeitend hinabsinkt, schließen sich donnernd
Die unbarmherzigen Pforten der Höll' auf ewig, auf ewig –
Sagt es mir nach, ihr Donner des Himmels, damit es den Sündern
Tief in den Busen sich ätze, sagt's, unersteigliche Klippen!
Im erschrecklichen Nachhall: auf ewig! auf daß der Verworfnen
Einer nicht etwa sich ferner erkühne, zu besseren Welten
Rachsüchtig aufzusteigen, und ihre ätherischen Lüfte
Mit dem höllischen Hauch zu vergiften. Indessen erheben
Perlenwolken die Edlen, die Freunde des lächelnden Richters,
Mit seinem Kleide bekleid't: sie singen in wirbelnden Lüften
Nie gehörete Jubel. O Wonn'! o lautes Entzücken! –
– – – – – – – –

Schweigt, gefiederte Bürger des Waldes! du steigende Lerche!
Und du, emsige Schwalbe! die höher aufsteigende Seele
Wird durch euch wieder zur Erde hinabgerissen. – Doch schweigt nicht!
Auch ihr singt Loblieder dem HERRN, der mit fröhlichen Donnern,
Prächtig lachenden Blitzen sein Volk heimholen wird, schweigt nicht,
Auch ihr singt Loblieder dem HERRN!

---

## Fragment eines Gedichts
### über das Begräbnis Christi.

Untergehend küßte die niedrige Sonne die Klippen
Des westlichen Gestades traurig. Ihr rauschten die Wellen
Furchtsam entgegen, und, da sie mit matterem Strahle
Ihnen zuwinkt': er starb! da flohen sie schäumend vom Ufer
Tief in den Schoß des Meeres hinab und rauscheten hohler. –
Ehrerbietige Dämmrung umgab den großen Entseelten,
Dessen holdselige Wangen Todesbläß' entstellte.
Doch, wie die scheidende Sonne noch erquickende Röte
In dem Abendhimmel zurückließ, so war auf dem Antlitz
JESU die göttlicherbarmende menschenfreundliche Miene
Noch nicht gestorben. –

Plötzlich wandte Maria ihr weitoffenes Auge
Von dem Kreuze hinweg, schlug in die bebenden Hände,
Konnte Seufzer dem vollen Busen nicht mehr entpressen,
Tränen nicht mehr dem Auge. Nun eilte sie, unwissend, wo sie
Ihre ohnmächtigen Füße hintragen würden: ihr dunkler
Blick sah den Himmel nicht mehr, sah nicht mehr die Erde;
hoch über
Dem starr vor sich schauenden Haupt die Arme gerungen,
Eilte sie fort. –

Indem war sie zu einem einsamen Tale gekommen,
Den ein Hügel des Golgatha macht. Eine schlängelnde Quelle
Tränkte die lieblichen Blumen, die hier den Boden durchkreuzten;
Deren melancholisches Rieseln klang harmonisch in ihr
Abgebrochenes Stöhnen. Außer sich sank sie am bunten
Ufer nieder. Zirkelnd empfing das trübe Gewässer

Ihre einzelnen Tränen. Und sieh! die frommen Schafe,
Die hier weideten, nahten furchtsam zu ihr; blickten
Starr mitleidig sie an, und blökten und weid'ten nicht ferner. –
„Sohn! – o göttlicher Sohn! – du bist mir entrissen – entrissen!"
Dann blieb sie lange sprachlos, schlug an die Brust, dann
sprach sie:
„Er ist dahin! — Mein Stolz dahin! — Nun bin ich nicht Mutter
Des Allerheiligsten mehr, ein sündiges Weib bin ich itzt nur."
Nun fiel sie auf ihr Antlitz: „Du, der du starbst, o erhabner
Göttlicher Mann, nicht Sohn mehr – klaget ihr Mütter, die
ihr mich
Selig prieset, nicht Sohn mehr, darf die elende Maria
Die du nicht würdig mehr hieltest von dir den seligen Namen,
Den herzerhöhenden Namen der Mutter länger zu hören,
Darf sie hinaufflehn zu dir? Zuletzt noch, bittre Erinnrung!
Nannte dein blasser Mund mich mit diesem göttlichen Namen:
Ach! nun hör' ich ihn ewig nicht mehr. — O Sohn, o Geliebter!
Der du hoch über dem Staube zu dem ich verstoßen bin, über
Dieser Dämmrung in der ich weine, umringet von Engeln
Sitzest und leuchtest und zählst meine Tränen, sie alle ver-
sammelst,
Sende Trost in diesen geöffneten blutenden Busen,
Dem der Sohn entrissen ist, unter dem du einst geschlafen. –
Göttliche Stunden, ihr seid entflohn, ihr besucht mich nicht wieder,
Da ich ihn trug den Großen, Erhabenen, Größten der Söhne. –
Tröste mich Sohn! Jehovah! tröste du selbst mich! —
Ich kann deinen der Gottheit beraubten, leblosen Leichnam,
Diese Hülle, die ich gebar, die allein nur zurückbleibt,
Jene blutrünstigen Locken, jene noch freundlichen Lippen,
Jene strömenden Hände, ich konnte sie länger nicht ansehn. --
Meines trostlosen Mutterherzens, ich kann sie nicht sprechen,
Kann seine Martern nicht aussprechen. Tröste, tröste
Du mich, Sohn! Jehovah!"

Hier ward ihr Sprechen ein Schluchzen!
Ihre Seele ganz Schmerz vermocht nicht Gedanken zu denken.
Aber bald dämmerte ihr eine Morgenröte von Hoffnung,
Die Verzweiflung milderte sich, und stiller Kummer
Breitete wermuttriefende Schwingen über sie. Seufzend
Hub sie sich auf vom tränenbenetzten Boden; da hörte
Sie in der Stille der Dämmrung wie eines Sterbenden Stöhnen.
Und sie näherte sich der dumpfen angstvollen Stimme,
Und sah — Petrum schlafend. An eine ächzende Eiche
Hatt' er sein Haupt gelehnt, die Händ' auf dem Busen gefaltet,
Und der Todesangst Tropfen blitzten auf seiner feuchten
Traurig gerunzelten Stirne; sein Herz schlug sichtbar: sie sah ihn
Mitleidig an: „Welch schrecklicher Traum verkündigt dem Treusten
Seiner Jünger sein Schicksal?" –

Aber furchtbare Bilder täuschten die Sinne des blöden
Reuerfüllten Verleugners. Am Ufer des tobenden Weltmeers
Stand, so träumt' er, ein hoher abhängiger Felsen mit dünnem
Dürren Gesträuche bekleid't: er teilte mit eisgrauem Scheitel
Das Gewölk. An diesem Felsen klimmte der bange
Petrus, schon war er hoch hinangeklimmt – da verließen
Ihn die Kräfte auf einmal: die Reiser flatterten plötzlich
Aus seinen blutig gestreiften Händen, er haschte vergeblich
Nach ihnen, sich an sie zu halten, und stürzte den schroffen
Felsen hinunter, den Tod in der Brust – da ergriff aus der Wolke
Über dem Felsen eine glänzende Hand ihn, und hob ihn
Auf den Felsen empor, und eine Stimm' aus der Wolke
Nannt' ihn Bruder, und herrlich breitete himmlische Freude
In seiner Seele sich aus. – Doch plötzlich veränderte sich die
Szene. Am Fuß des Felsen stand er und sah (er bebte,
Seine Empfindung war grenzlose Furcht, hinreißendes Staunen),
Sah in ihrer ganzen Größe blutrot die Sonne,
In ihrer ganzen Größe, umwälzend, die Feuerwelt vor sich:

Tausend wütende Meerstrudel hätten (so brauste sie) mehr nicht
Als das Schwirren der Mücke bei diesem Getöse die Ohren
Fernher berührt. Und nun, o himmelerschütterndes Wunder!
Sank sie langsam verlöschend in die versiegenden Wogen
Des Ozeans. Sein schlammiger Grund ward sichtbar. Ein
Rauchdampf
Wie von zahllos kämpfenden Meteoren bedeckte
Den mit sträubendem Haar hinfallenden Jünger: es stürzte
In ihm von Ader zu Ader das kochende Blut. Wie vom Tode
Ein Besessner erwacht, um sich den erschlagenen Vater
Und der Mutter rauchend Geblüte von mördrischen Fäusten
Rinnen sieht: so erschrocken, so ganz außer sich, schlug itzt
Petrus ein wildes Aug' auf, schaute — sprang auf — sank zu Boden,
Röchelte Seufzer: — spät erst erblickt' er Maria, da füllte
Blut sein Angesicht, Tränen sein Aug', er wandte sich plötzlich.
„Warum fliehest du, Jünger? Hör erst die schreckliche Botschaft,
Die mein Haupt wie ein Wetter belastet, höre sie! flieh dann!
JESUS verschied." — Er hört's, stand starr, schlug laut in die
Hände,
Stöhnete laut, floh schneller, verlor' sich dem Auge und suchte
Wüsten. —

Auch Maria war itzt von neuen Ängsten ergriffen:
Unwissend wohin sie eilte, nahete sie durch das dunkle
Taubefeuchtete Gras an einen duftenden Hügel
Von dessen moosiger Stirn ein Hain ehrwürdiger Tannen
Sich ins Tal hinabzog. Nie empfundener Schauer
Drang ihr durch die Gebeine und verschlang ihre Tränen.
„GOTT, wie heilig muß dieser Ort sein! Hier ist des Himmels
Haus, des Allerhöchsten Wohnung. Vielleicht war ein Weiser,
Ein Prophet, ein Gerechter, dem Göttlichen gleich, hier begraben,
Daß die Tannen so heilig rauschen, und süßer Schauer
So die beschatteten Gänge dieses Hügels durchlispelt."

Aber plötzlich durchdrang ihr Ohr ein hohles Gemurmel
Menschlicher Stimmen: – ihr Herz schlug heftiger. Ahndungs-
voll eilte
Sie um den Hügel herum, und sah auf der östlichen Seite
Ein Gedränge von Menschen. Mit beflügelten Schritten
Lief sie hinzu und schaut' und fragte die rauschende Menge.
Alles stand betrachtend. Wie auf aufschwellendem Meere
Sich des beängstigten Fischers Ruder vergeblich bemühet:
So erhub sie umsonst beschwörende Fragen. Itzt teilte
Sich eine Wolke von Pöbel: sie drängte sich näher und sah ein
Hohes Grab in den Felsen gehauen, sah Joseph den Ratsherrn
Und Nikodemus den Pharisäer. Nun ward eine Leiche
Niedergesenkt. Sie richtete hoch sich über die Häupter
Derer Schauenden auf, und sah – (ihr Auge ward dunkel,
Schnelle Tränen entflohn ihm): es war Jesus. Da reckte
Sie die zitternden Arme hoch empor: „Es ist Jesus!
Es ist JESUS mein Sohn: wehrt nicht der Träne der Mutter
Ihn zu beträpfeln, wehrt nicht den brennenden Lippen den letzten
Teuren Kuß ihm zu geben." Sie sprach es: aber die Hüter
Schlossen schnell einen Kreis ums Grab; sie sah ihn nicht ferner.
Wie die ratlose Henne, der ein grausamer Knabe
Die unschuldig schreienden Kinder entreißt, mit schneller
Kriegerischer verzweiflungsvoller Wut auf ihn losstürzt:
So drang stürmisch Maria sich hitzig durch alle aufhaltende Haufen
Und die barbarische Wache der Kriegsknechte, die ihrer Stärke
Voll Verwundrung und Ehrfurcht auswichen. Inbrunstvoll warf sie
Dann vor der Leiche sich hin, und weinte über der Leiche. –

## Schreiben Tankreds an Reinald,

den Rittern, die ihn ins Lager vor Jerusalem herabholeten, mitgegeben.

Weine, kriegerischer Held! wofern deine männlichen Wangen
Je ein warmes Mitleid und Liebe mit Tränen gefeuchtet.
Meinem Munde sind Klagen versagt, denn Krieger stehn um mich:
Aber die Hand darf bereun und tiefe Schmerzen erklären,
Denn durch sie ist das Licht des schönsten Lebens verloschen.
Ach, wo ist sie, wo ist sie, die Seele des trostlosen Tankreds,
Meine Clorinde? — Hier sinket der Kiel, hier hebt sich der Busen,
Hier entfliehn die Gedanken und werden zu zahllosen Tränen.

Freund! — Doch nein, ich belüge dich, nein, ich empfand keine Triebe
Als für sie, ich werde für keinen jemals empfinden
Als für sie. Nun hab' ich kein Herz: sie hatt' es geraubet,
Hatt' es der ganzen Welt geraubt: ihre kalte, schöne
Gar zu schöne Hand hält's mit erstarreten Fingern,
Hat's in ihr Grab mitgenommen, nun hab' ich für Freunde kein Herz mehr;
Doch ihr habt Herzen für mich, o fühlt, o werdet mitleidig,
Werdet weinende Kinder wie ich, ihr stählernen Helden! —
Oder verachtet mich, hasst mich, tötet mich! Grausames Schicksal!
Warum zwingst du den Mörder zu leben? Asträa, so bist du
Denn von der Erde geflohn? Wie, oder — oder erblaßtest
Du mit meiner Clorinde? Warum verweilet die Rache,
Einen höllischen Wütrich zur Hölle niederzuschlagen?

Ach du weißest, Clorinde war standhaft und edel und tapfer,
All ihre Triebe waren zu großen Taten gespannet.
Wie ein höheres Wesen sah sie verächtlich hernieder

Auf den kriechenden Geiz und auf den blähenden Hochmut
Der mit Wind sich aufbläht, auf die verschmachtende Liebe,
Auf die zärtlichsten Tränen um sie: sie wählte das Rauschen
Strenger Waffen für ächzende Küsse, sie wählte den Harnisch
Für den jungfräulichen Schleier, verschmähte den Sieg ihrer Reize
Für den Sieg mit dem Schwert, verschmähte den elenden
Tankred.
Zwar ihr Schwert war furchtbar, doch furchtbarer weit, ihre Blicke,
Ihre allmächtigen Blicke, die meine verhärtete Seele
Wie die Sonnenstrahlen durchdrangen, belebeten, wärmten.
Weißest du nicht, daß ich sie geliebt? Hast du sie gesehen,
Hast du das Feuer des Auges, die Seraphsmiene voll Hoheit,
Hast du die Stirne gesehn, auf der die Tapferkeit thronte?
Mußt ich die Kriegrin nicht lieben? — Einst focht ich — Wie?
Focht ich? Ich legte
Wie ein gezähmter Löwe mich ihr zu Füßen: sie sah mich
Wie ich da lag und die Seele verseufzt' und die schönsten Arme
Um einen tötlichen Streich bat: sie sah mich mitleidig und lächelnd,
Und entfloh, wie ein Blitz entfleucht, stolzlächelnd wie Blitze.
Nachmals focht ich nie mit ihr mehr; ich flehte zum Himmel:
Laß mich sie finden, laß mich von ihren Händen erblassen!
Aber ich fand sie nicht, ich leb' — ich sollte sie töten.

Schreckliche Nacht! wer hieß dich die grausen Flügel verbreiten
Und meinen Augen das Licht entziehn, meinen trostlosen Augen
Ihren Reiz verbergen! O leiht mir Flügel, ihr Blitze!
Ich will ihr nachziehn, der höllischen Nacht, ich will sie bei ihren
Schwarzen Fittigen haschen, ich will sie mit eisernen Händen
Würgen, ich will sie zur Hölle hinab, zur Höll' hinab schicken:
Denn sie führte Clorinden hinaus, sie führte die Heldin
In unser Lager, sie hieß sie den Turm der Christen entzünden,
Sie verschloß ihr Jerusalemstor. Die zum Tode bestimmte
Arme, verlassne Clorinde irrt' ohne Leitung am Bollwerk

Wie eine schüchterne Taube umher, die die Zuflucht versperrt sieht.
Warum fiel nicht ein Stern vom Himmel und zeigte die schöne
Seele, wie sie da irrte, mir an? Ich hätte mit treuem
Arm sie umfaßt, ich hätte sie in mein Lager geführet:
Tausend Lampen hätten schnell in die Lüfte aufsteigen
Und ihr Feuer keine der Mienen des Engels auf Erden
Mir verheelen sollen. Allein ich verirreter Tankred
Ritt voll Wut auf sie zu; ich sprach zu ihr: Kämpfe! sie kämpfte.
Ach, noch trag' ich die Zeichen des Kampfs, die werten Wunden,
Die sie mir schlug. Ich küß' euch, Wunden! ich seh euch mit Wonne,
Einzige Andenken, die sie mir ließ. Warum wart ihr nicht tödtlich?
Und warum mußte ich siegen? Mein Reinald, mit brechendem Herzen
Muß ich dir sagen: sie siegte. Sie lag vor mir da: mein Schwerdt war
In ihren Busen gedrungen, und meine Hand fühlte Blut,
Meine verfluchte Hand ihr Blut. Mit leiser Stimme
Rief sie: Taufe mich, Sieger! Da stieß ihre Rede mir auch ein
Schwert in die Brust: ich fühlt' eine Angst, eine Ahndung im Herzen
Die mich erschreckt', ich schöpfte den Helm am Jordan voll Wasser,
Lößt' ihr den Helm vom Haupt und sah — wie ein trüber Himmel
Lag ihr Angesicht da — ich sah Clorinden — und Schwindel,
Graun und Tod benahm mir Empfindung und Sinne. Mit starren
Händen taufte ich sie, und taumelte nieder und bebte
Stumm. Die Zunge, die ihr Gebete vorstammeln sollte,
Stammelte nur ihren Namen. Ach Reinald! ach himmlische Wonne!

Ach! indem ich nun sank und auf sie hinstarb, da fühlt' ich
Daß sie die mördrische Faust mir drückte; sie sprach: Ich verzeih dir.
O sie sprach noch viel. Bedaure mich redlicher Reinald!
Ach sie seufzte noch viel, doch alle Seufzer zum Himmel,
Keinen für mich, kein Wort mehr für mich — doch was red' ich, ich Lästrer?
Ich Verruchter! Sollt' ein sterbender Engel mein denken,
Eines Unmenschen denken? Zu viel ist mir Gnade geschehen.
Hätt' ihr blasser Mund mir geflucht, oder schrecklicher als der
Strengste Fluch! hätt' er: ich liebe dich nicht, mit der letzten
Stimm' in mein Ohr gedonnert: dann wäre mir Recht wiederfahren.
Höre noch mehr! Sie erschien mir: Die folgende Nacht war ein Himmel —
Schön wie ein heiliger Engel erschien sie. O Schlaf, o verwünschter,
Vermaledeiter Schlaf! Im Schlaf erschien sie, nicht wachend.
Hätt' ich gewacht, ich hätte das bloße Schwert auf die Brust mir
Drohend gesetzt, ich hätte mit einer verzweifelten Stimme
Sie gefraget: Liebst du mich? oder ich hätte mit starken
Armen an mein Herz sie gedrückt, ich hätte den teuren
Schatten nicht los gelassen, bis er in der heißen Umarmung
Vor mir zerflossen wäre; dann wär' ich mit ihm zerflossen.

Aber nun erscheint er nicht mehr. — Erhabene Seele!
Lächerlich Sehnen, daß ich dich in die Welt zurück wünsche,
Die du wie einen Punkt, wie einen Ameisenhaufen
Unter dir siehst. Der Himmel wird seine Schätze nicht missen
Noch geläutertes Gold in vorige Schlacken versenken.
Wie! ich wag's dich zu lieben, die du von höherem Wesen,
Höherem Stoffe nun bist und sterblich Lieben verachtest?
Seraphen müssen dich itzt mit himmlischer Freundschaft umschweben
Und des törichten Sterblichen lachen, der zu dir hinaufwünscht.

Ach der unsinnigen Hand die dich der Erde geraubet,
Dich so früh der auf dich bewundrungsvoll hoffenden Erde
Mördrisch geraubt. Unsinnige Hand, empfandst du nicht in dir,
Daß du wider dich selber strittest? Du warst nicht die meine.
Ich will von meinem Leibe dich reissen: du warst nicht die meine.
Du warst die Hand eines Satans, der wider die Himmlischen
wütet.

Weine Reinald! Du, den itzt die Helden zum Kampf herabholen,
(Denn meine Särke ist hin, ich bin ein ächzender Knabe)
Weine männliche Tränen um deinen gefallenen Helden,
Oder wenn mehr Erbarmen noch deinen Busen durchglühet,
Bete um meinen Tod!

---

## Gemälde eines Erschlagenen.

Blutige Locken fallen von eingesunkenen Wangen;
Furchtbar, zwischen Hilfe rufend geöffneten, schwarzen
Lippen laufen zwei Reihen scheußlicher Zähne, so ragen
Dürre Beine aus Gräbern hervor; die gefalteten Hände
Decket Bläße, die unter zersplitterten Nägeln zum Blau wird:
Denn im einsamen schreckenden Walde hat er sich ängstlich
Mit verlarvten Mördern gerungen: es hallten die Wipfel
Von seinem bangen Rufen und dem mördrischen Murmeln
Seiner Gegner; bald erlagen die Kräfte des Kämpfers,
Schlaffe Arme streckt er vergeblich, die tötlichen Aexte
Von seinem Haupt abzuhalten; sie, die sonst schüchterne Vögel
Aus den gefällten Bäumen verscheuchten, spalteten itzo
Grausam die Gehirnspritzende Scheitel des sterbenden Mannes,
Dessen Seele ungern vom röchelnden Busen emporstieg. —

Streifende Jäger fanden den zerzerreten Körper
In dem See von eigenem Blut, aus welchem die Gräschen
Ihre befleckten Spitzen scheu erhoben: sie brachten
Ihn der untröstbaren Witwe, die sein dunkles Auge
Noch zu bedauren schien: noch sichtbar war auf der Wange
Der sonst freundliche Zug, auf der verunstalteten Stirne
Die kennbare Runzel, die oft ein ahndender Kummer
In melancholischen Stunden drauf pflanzte. –

---

Als Sr. Hochedelgebornen der

## Herr Professor Kant,

den 21. August 1770 für die Professor-Würde disputierte.

Mit echterm Ruhm, als unbesiegte Sieger
Nur groß an Glück, am Herzen wild als Tiger,
Durch Härt' und Wut und unerhörtes Schlachten
Zu haschen trachten;

Mit echterm Ruhm, als mancher Filz bezahlet,
Der mit des Reimers feiler Demut prahlet,
Dem Strohmann gleich, den man mit Lappen decket
Und Kinder schrecket;

Mit echterm Ruhme wird der Mann belohnet,
In welchem Tugend bei der Weisheit wohnet,
Der Menschheit Lehrer, der, was er sie lehret,
Selbst übt und ehret:

Des richtig Auge nie ein Schimmer blend'te,
Der nie die Torheit kriechend Weiheit nennte,

Der oft die Maske die wir scheuen müssen
Ihr abgerissen.

Da lag der Orden und des Hofes Ware,
Und Kriegeszeichen, Turban, und Tiare,
Der Priestermantel, Schleier, Kutten, Decken,
Die sie verstecken

Und sie stand nackend. Abscheu und Gelächter
Ward ihr zu Teile. Aber die Verächter
Des schlechten Kittels und berauchter Hütten
Samt ihren Sitten

Sahn staunend dort, sie, die den Glanz der Thronen
Verschmähet, dort die hohe Weisheit wohnen,
Die an Verstand und Herzen ungekränket,
Dort lebt und denket.

Schon vielen Augen hat er Licht gegeben,
Einfalt im Denken und Natur im Leben
Der Weisheit Schülern, die er unterwiesen,
Mit Ernst gepriesen:

Mit reiner Lust ihr Leben angefüllet,
Weil sie den Durst nach Weisheit, den er stillet,
Doch nimmer löschet, glücklicher als Fürsten,
Zeitlebens dürsten:

Den Tod mit Rosen und Jasmin gezieret,
Voll neuer Reize ihnen zugeführet,
Daß sie den Retter aus des Lebens Schlingen
Vertraut umfingen.

Stets wollen wir durch Weisheit ihn erheben,
Ihn unsern Lehrer, wie er lehrte, leben
Und andre lehren: unsere Kinder sollen
Auch also wollen.

Ihr Söhne Frankreichs! schmäht denn unser Norden,
Fragt ob Genies je hier erzeuget worden:
Wenn Kant noch lebet, werd't ihr diese Fragen
Nicht wieder wagen.

---

Jac. Mich. Reinhold Lenz Verse auf die Nachricht von dem Tode der seligen Fr. Pastorin Sczibalski und der tödlichen Krankheit seiner Schwester. 1771.

Ach meine Freundin tot? – den Zähren
Um sie darf keine Weisheit wehren,
Empfindung ehrt die größte Brust:
Doch lasset uns den Tod betrachten;
So werden wir sie glücklich achten,
Und unser blinder Schmerz wird Lust.

O Tod! der Pöbel nur mag zittern,
Du werdest ihm sein Glück verbittern,
Da doch das Glück stets mit dir zieht:
Mit schöner Streng', um uns zu retten,
Zerreißest du die tausend Ketten
Die uns ans Elend angeschmied't.

Mit jedem Tage lernt man klärer,
Daß nur der Tod der große Lehrer
Der Tugend und des Glückes sei.

Um glücklich in der Welt zu leben,
Dazu gehöret viel Bestreben
Der Bosheit und der Heuchelei.

Ein Eigennutz, der nichts verschonet
Und Redlichkeit mit Tücke lohnet,
Die Bosheit, die als Tugend gleißt,
Und Wege find't zu den Gemütern:
Das sind die Mittel zu den Gütern
Durch die der Tor hier glücklich heißt.

Hier werden unverfälschte Frommen
Aufs höchste nicht in acht genommen,
Wo nicht verlästert und gedrückt.
Hier müssen oft die schönsten Seelen
Sich unbemerkt im Elend quälen
Und Torheit ist mit Glanz geschmückt.

Mein Damon! wünsche nicht ins Leben
Die Gattin, die mit Glanz umgeben
Dir zärtlich aus dem Himmel winkt.
Wer, kaum der wilden Flut entschwommen,
An schönen Ufern angekommen,
Willst du, daß der zurücke springt?

Laß ab, laß ab um sie zu weinen.
Der Tod wird euch gewiß vereinen:
Das Leben ist ein Augenblick,
Ein trüber Traum, ein Mittagsschlummer,
Ein unbeträchtlich kleiner Kummer, –
Und Tod ist unaussprechlich Glück.

Ja süßer Tod! auch mit den Meinen
Wirst du mich einst gewiß vereinen,

Denn du gebietest jedermann.
Du willst die Schwester mir entziehen —
O warte, bis ich mit ihr fliehen,
Zu bessern Welten fliehen kann.

Was schön ist, muß zuletzt verderben.
Was liebenswürdig ist, muß sterben.
Die Welt behält kein seltnes Gut.
Da wir hier nichts besitzen können,
So laßt uns nach dem Himmel brennen —
Vielleicht verzehrt uns diese Glut.

---

## Piramus und Thisbe.

Der junge Piramus in Babel
Hatt in der Wand
Sich nach und nach mit einer heißen Gabel
Ein Loch gebrannt.

Hart an der Wand da schlief sein Liebchen
Die Thisbe hieß
Und ihr Papa auf ihrem Stübchen
Verderben ließ.

Die Liebe geht so wie Gespenster
Durch Holz und Stein.
Sie machten sich ein kleines Fenster
Für ihre Pein.

Da hieß es, liebst du mich? da schallte:
Wie lieb ich dich!

Sie küßten stundenlang die Spalte
Und meinten sich.

Geraumer ward sie jede Stunde
Und manchen Kuß
Erreichte schon von Thisbens Munde
Herr Piramus.

In einer Nacht, da Mond und Sterne
Vom Himmel sahn,
Da hätten sie die Wand so gerne
Beiseits getan.

Ach Thisbe! weint er; sie zurücke:
Ach Piramus!
Besteht denn unser ganzes Glücke
In einem Kuß?

Sie sprach: ich will mit einer Gabe,
Als wär' ich fromm,
Hinaus bei Nacht zu Nini Grabe,
Alsdann so komm!

Dies darf mir der Papa nicht wehren,
Dann spute dich.
Du wirst mich eifrig beten hören,
Und tröste mich.

Ein Mann ein Wort! Auf einem Beine
Sprang er vor Lust:
Auf morgen Nacht da küß' ich deine
Geliebte Brust.

Sie, Opferkuchen bei sich habend,
Trippt durch den Hain,
Schneeweiß gekleid't, den andern Abend
Im Mondenschein.

Da fährt ein Löwe aus den Hecken,
Ganz ungewohnt,
Er brüllt so laut: sie wird vor Schrecken
Bleich wie der Mond.

Ha, zitternd warf sie mit dem Schleier
Den Korb ins Gras
Und lief, indem das Ungeheuer
Die Kuchen aß.

Kaum war es fort, so mißt ein Knabe
Mit leichtem Schritt
Denselben Weg zu Nini Grabe –
Der rückwärts tritt,

Als hätt' ein Donner ihn erschossen:
Den Löwen weit –
Und weiß im Grase hingegossen
Der Thisbe Kleid. –

Plump fällt er hin im Mondenlichte:
So fällt vom Sturm
Mit unbeholfenem Gewichte
Ein alter Turm.

O Thisbe, so bewegen leise
Die Lippen sich,

O Thisbe, zu des Löwen Speise
Da schick' ich mich.

Zu hören meine treuen Schwüre
Warst du gewohnt;
Sei Zeuge wie ich sie vollführe,
Du falscher Mond!

Die kalte Hand fuhr nach dem Degen
Und dann durchs Herz.
Der Mond fing an sich zu bewegen
Vor Leid und Schmerz.

Ihn suchte Zephir zu erfrischen
Umsonst bemüht.
Die Vögel sangen aus den Büschen
Sein Totenlied.

Schnell lauschte Thisbe durch die Blätter
Und sah das Gras,
Wie unter einem Donnerwetter,
Von Purpur naß.

O Gott, wie pochte da so heftig
Ihr kleines Herz!
Das braune Haupthaar ward geschäftig,
Stieg himmelwärts.

Sie flog — Hier zieht, ihr blassen Musen,
Den Vorhang zu!
Dahinter ruht sie, Stahl im Busen:
O herbe Ruh!

Der Mond vergaß sie zu bescheinen,
Von Schrecken blind.
Der Himmel selbst fing an zu weinen
Als wie ein Kind.

Man sagt vom Löwen, sein Gewissen
Hab' ihn erschreckt,
Er habe sich zu ihren Füßen
Lang hingestreckt.

O nehmt, was euch ein Beispiel lehret,
Ihr Alten, wahr!
Nehmt euch in acht, ihr Alten! störet
Kein liebend Paar.

---

Man sagt, daß keine Frau dem Mann die Herrschaft gönnt;
So nicht Frau Magdelone.
Sie teilt mit ihm das Regiment:
Behält den Zepter nur und läßet ihm die Krone.

---

Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen,
Wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
Das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
Und es vereint
Der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
Mit deinem Freund.

All unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
Still überall
Ist Wald und Feld. Dir nach ist sie geflogen
Die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
Dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
Im Monat Mai.

---

Ach, bist du fort? aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual!
Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest doch nicht säumen,
Du flogst davon zum zweitenmal.

Zum zweitenmal sah ich dich Abschied nehmen,
Dein göttlich Aug' in Tränen stehn,
Für deine Freundinnen — des Jünglings stummes Grämen
Blieb unbemerkt, ward nicht gesehn.

O warum wandtest du die holden Blicke
Beim Abschied immer von ihm ab?
O warum ließest du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,
Die Bäume blühn ihm schwarz, die Blätter sind verblichen,
Und alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden wo er mit dir gegangen,
Im krummen Bogengang, im Wald, am Bach –
Und findet dich nicht mehr – und weinet voll Verlangen
Und voll Verzweiflung dort dir nach.

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein andrer mag nach jenen Puppen schauen,
Ihm sind die Närrinnen verleid't.

O laß dich doch, o laß dich doch erflehen,
Und schreib' ihm einmal nur – ob du ihn liebst!
Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,
Wenn du ihm diesen Trost nicht gibst!

Wie? nie dich wiedersehn? – Entsetzlicher Gedanke!
Ström' alle deine Qual auf mich!
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz – es ist zu viel – ich wanke –
Ich sterbe, Grausame – für dich!

## Freundin aus der Wolke.

Wo, du Reuter
Meinst du hin?
Kannst du wähnen
Wer ich bin?
Leis' umfaß' ich
Dich als Geist,
Den dein Trauern
Von sich weist.
Sei zufrieden
Goethe mein!
Wisse, jetzt erst
Bin ich dein;
Dein auf ewig
Hier und dort —
Also wein mich
Nicht mehr fort.

---

Dir Himmel, wächst er kühn entgegen.
Siehst du ihn an, so steht er fest.
Nichts gleichet dem Vermögen,
Das sich auf dich verläßt.

---

## Menalk und Mopsus

Eine Ekloge nach der fünften Ekloge Virgils.

Πολλοι γὰρ δη τλημεν ὠλυμπια δωματ' ἐχοντες
'Εξ ἀνδρων χαλεπ' ἀλγε' ἐπ ἀλληλοισι τιθεντες.
*Homer.*

Ein Maler ohne Falsch, Menalk genannt,
Der Grenze seiner Kunst auf Dosen fand,
Vorzüglich gern geheime Deckel malte,
Die hier ein Priester, dort ein Weib bezahlte,
Sein Lieblingsstück der Fall vom ersten Paar,
Nahm ihm die Augen. Heva nackend war
Ihm was Pygmalion Elise. Wie vollendet
Der Busen! alle Kunst war an der Scham verschwendet.
Welch göttliches Genie verriet die Katze nicht,
Die bei ihr lag als Merkmal! Was geschicht?
Mit dem Verbessern an der Scham, dem Feilen,
(Wie's allen geht, die sich dabei verweilen)
Kam er um Aug' — und Ohren hätt' ich bald
Gesagt — kurz er war blind und alt.
Gerächt war Adam; denn schon damals hatten
Die Albertiner all in ihm den Sitz*). Im Schatten
Zerstörter Trieb' und Kräfte saß Menalk
Wie Milkon itzt — allein ein ärgrer Schalk.
Mit Reimlein sucht' er nun das zu erreichen,
Was seinem Pinsel unerreichbar blieb. Das Zeichen

*) So pflegt Herr Goethe scherzweise alle kalte und doch dabei eifersüchtige Ehemänner zu nennen. Und nach der Orthodoxie steckte in Adam das ganze menschliche Geschlecht.

Von einer großen Seele, die durch nichts
Aus ihrem Gleis gerückt, des Tageslichts
Mit Freudigkeit entbehrt, kann sie von Idealen
Die Genitalien nur malen.
Sein Nebenbuhler Mopsus hatte nie
Erfahren in dem Stück als mit der Phantasie.
Doch hatt' er von den frühsten Knabenjahren
Gelesen und studiert, was andere erfahren.
Vom Naso zur Pücelle alles exzerpiert
Was nur verboten hieß, dann schön filtriert
Zum Ofen denn lauwarm hineingeschoben
Gibt einen Crem, den Alt' und Junge loben.
Von allen Orten her verschrieb man sich
Aus seiner Küche: Herrn und Grafen schlich
Das Ding so süß vom Mund in die Culotte,
Sie machten ihn zum Koch, das Volk zum Gotte.
Zu diesem hatt' in einer Sommernacht
Der lustige Menalk im Traum sich aufgemacht
Gelockt durch seinen Ruhm. Nun Leser stehe,
Daß dein geweihtes Aug' den Aufzug sehe.
Agrippa sagt*), es gab ein Medium,
Wodurch die Geister sich im Traum mitteilen: Krumm
Von Mutterleib, die Hände vorwärts hangen;
Kurz, Rousseaus Quadrupes mit glatten Wangen.
Doch nicht so glatt, ein käsefarbner Bart
Hielt die Trenscheen drauf sehr wohl verwahrt.
Sein Schlafrock zugeschnallt, sein Bund gleich dem von Mosen
Und unaufhörlich zog er sich die Hosen.
Derweil lag Mopsus da, wie der Kanonikus,
Den Despreaux beschreibt, den ich zitieren muß**).

*) De philosophia occulta.

**) Im Lütrin. Dieses unschätzbare Gedicht verdient von all unsern Lesern und Leserinnen gelesen zu werden. Wir empfehlen es daher jedermann.

Der seidne Vorhang rauscht, er sieht Menalken stehen,
Glaubt fest den Anti-Seladon zu sehen
Und bebt. Sei ohne Furcht, ich bin dein Freund,
Umarmet ihn Menalk, der fast für Freude weint.
Ich bin vor deinem Handwerk; laß uns eilen
In jene Grotte, wo Driaden heulen,
Und singen Wettgesang von Amors Macht.
Der Mond scheint hell und dunkel ist die Nacht.
Uns ruft die Nachtigall.
Abt Mopsus eilte,
Weil ihm das Medium den Stoß erteilte,
Unwillig in die Grotte, wo sein Gegenmann
Voll Selbstgefühl, trotz ihm, begann.

Menalk.

Ich sing' den Wald, die Jagd, die Schmelz und Schmiede*).
Komm, Muse! leite mich, und werde nur nicht müde.
Hier hielt sich Mopsus schon die Ohren zu,
Und gähnte noch einmal um die gestörte Ruh.
Ist das ein Anruf? sprach er.
Wenn's belieben,
Versetzt Menalk, der Anruf kommt erst drüben.
Driaden, Faunen, Pan! steht meiner Schwachheit bei,
Und helfet, daß mein Lied vom Wald vernehmlich sei.
Verdammte Rauhigkeit, sprach Mopsus gähnend;
Zur Probe hört einmal, (sich lange dehnend,

---

*) Siehe Gallimatisches Allerlei, oder Stadt-, Land- und Waldgedicht, bei Macklot in Karlsruh herausgekommen 1774. Wir können in der Tat unsern Lesern dieses Gedicht um so viel eher empfehlen, da der Verfasser gewiß mit einer in unserm Jahrhundert seltenen Bescheidenheit sich unter keinem andern Titel dem Publikum aufzudringen sucht, als den ihm jedermann zugestehen muß. Mit ein wenig mehr Geschmack würde er sein Buch goldenen Gallimathias genannt haben.

Derweil Menalk die Ohren aufgespitzt,
Wie eine Katz' im Donnerwetter sitzt)
Ihr Grazien! wenn mein Dienst auch je gefällig war*),
So laßt bei diesem Gesang mich euren Einfluß empfinden;
Wie könnt' ich sonder euch der Gefahr,
Die uns bevorsteht, mich und meinen Helden entwinden.
Die Wahrheit, so schön die Weisen sie unbekleidet finden,
Wird allzuoft dadurch den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, Sokratische Grazien! sich
Vor Zynischen Faunen und kritischen Zwergen
In euren Schleier zu verbergen,
Und ist noch Raum — so deckt auch mich.

Menalk.

Das ist ja schön. Hum! das ist besser drum,
Beinah als meines.

Mopsus.

Ein Palladium,
Mich gegen die Kritik zu decken.

Menalk.

Drauf hab' ich auch gedacht, die Kritiker zu schrecken.
Was mir zu Handen kommt, bring ich in mein Gedicht**),
Und darum kehr' ich mich an keine Regel nicht:
Könnt' ich das Wahre gleich vom Falschen unterscheiden,
Tät' ich doch solches nicht —

Mopsus.

Halt ein, beim Jupiter!
Was ist das für Gewäsch?

---

*) Siehe den neueu Amadis, das in seiner Art einzige Buch unseres Jahrhunderts, aus welchem diese Stelle wohl scheint mehr als nachgeahmt zu sein; wohin wir denn unsere Leser verweisen.

**) Siehe oben.

Menalk.

Hört nur den Anruf, Herr!
's ist an den Liebesgott:
„Begeistre meine Sinnen,
Entzünde meinen Trieb und laß mir nichts entrinnen!"

Mopsus.

Was Teufel schwatzt ihr da?

Menalk.

Ich sing' die Hochzeitsnacht
Von meinem Gönner — gebt nur acht!
Auf ein Vermählungsfest soll ich ein Loblied singen*);
Jedoch bin ich imstand, es würdig zu vollbringen?
Wie fang ich solches an? Stoff hab ich zwar genug;
Allein, die Kunst fehlt mir. Ich bin mir selbst nicht klug:
Drum helfet mir dazu, ihr kleinen Liebesgötter!**)
Auch Hymen höre mich! sei heute mein Erretter;
Begeistre meinen Sinn; flöß Feuer in mein Blut;
Entzünde meinen Trieb —

Mopsus.

Halt ein — es ist schon gut.
Hört, wenn ihr hören wollt, wie man von solchen Sachen
Sokratisch reden muß — und lieber Noten machen,
Wenn man uns nicht versteht.

Menalk hört ehrfurchtsvoll.

Mopsus

(nachdem er sich geräuspert).

Und endlich kommt die Nacht herangeschlichen,***)

---

*) Siehe die zweite Auflage des Gallimatischen Allerlei im siebenten oder neunten Gesang, die gegenwärtig unter der Presse ist.

**) Hier können wir nicht umhin, die Leser auf den Anfang des Tristram Shandi und seine Theorie von den Homunculis zu verweisen, welches Buch wir auch bestens empfehlen.

***) Siehe oben.

In der das große Werk vollendet werden soll.
Schon steht mit fliegendem Haar um ihren weißen Nacken
Die Tochter Bambos hoffnungsvoll
Im magischen Kreise, schon blasen aus vollen Backen
Die Sonnengeister in die Glut*)
Hier mach ich eine Note

Menalk.

Das ist besser drum
Beinah als meins.

Mopsus.

So steht doch nicht so krumm,
Ihr macht mich fast mein Lied vergessen
Für Lachen, hört doch grad;
Das Fräulein mag indessen
Im Schutz der solarischen Geister und ihrer Unschuld stehen
Wir werden zu rechter Zeit schon wieder nach ihr sehen.

Menalk.

Was sind mit Verlaub das für Geister?

Mopsus.

Hört den Zusammenhang –
Kaum trat der Neger in den grünen Gang,
Der an die Terasse führte, wo Amadis kürzlich gestanden,
So sah er die fremde Dame und unsern Helden, so lang
Sie waren, ihn auf die Nase, sie rückwärts niedersinken
Et cetera

Menalk.

He, he was machten sie denn da?

Mopsus.

Dies alles zu rechnen, vom Fall der keuschen Schatouillöse,
Der unsers Helden Fall nicht ohne mancherlei böse

---

*) Siehe die vorhergehende Note.

Vermutungen nach sich zog, begab aufs längste sich
In zwanzig Sekunden

Menalk.

So? dauert das so lang?

Mopsus.

Ich weiß nicht. Hört doch nur auf den Zusammenhang
– – Doch plötzlich aufzustehen,
Läßt nach der Sache Gestalt der Wohlstand nicht geschehen
Und unter uns es war nicht falsche Scham,
Er hatte von zwanzig Sekunden zum mindesten sechzehn vonnöten
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn betreten,
Abhelfliche Maß zu geben.

Menalk.

He he he, ha ha ha!
Das heißt sokratisch scherzen. Nun das ist beinah
Doch besser drum als meins. Fast meine Ode
Vom Tode gäb ich drum*). Welch eine Periode!
Wie man voll Ungeduld sich drinn verirrt,
Und doch am Ende nichts gereichet wird.
Wie wißt ihr doch das Ding so zierlich zu verstecken,
Und witzig den Priap bald auf bald zuzudecken.

Mopsus.

Das ist nun mein Talent. Und Schußfrei doch zu sein,
So kleid ich all das in Moralen ein**).
Der Weiber Unbestand, das ist die güldne Lehre,
Die aus der Fabel fließt.

Menalk.

Das macht euch Ehre;
Sankt Augustinus schon stellt so die Weiber vor,

---

*) Siehe die neue Auflage vom G. A.

**) Siehe des Herrn Schmidt, Professors der Moral, Entdeckungen über die komischen Erzählungen, in den kritischen Nachrichten vom deutschen Parnaß.

Chrysostomus nennt sie des Teufels Tor,
Tertullian den Teufel selber.

Mopsus.

Freilich.
Doch unter uns der Leichtsinn ist verzeihlich.
Ich säh sie nicht gern anders. Ginge dann
Für unser einer nicht die lange Weile an? —
Doch die Moral ist das, was Schwefel bei den Weinen:
Verdirbt sie zwar, doch macht sie besser scheinen
Und blendt dem Volk die Augen.

Menalk.

Grade das
Gedacht' ich einst, als ich bei Even saß.
Gefällts manch einem nicht, die Nacktheit durchzugehen,
Dacht' ich, der kann derweil nach ihrer Katze sehen.
Nur, Möpschen, seid ihr doch ein wenig zu versteckt.

Mopsus.

Das ist das Heiligtum der Kunst. Nur das erweckt
Begierden in dem Bauch, die meine Leser brauchen,
Soll all mein Witz für sie, wie Riechsalz, nicht verrauchen.
Da, da steckt das Geheimnis. Nur gewinkt —
Wie kitzelts ihren Stolz, Einbildungskraft, Instinkt,
Sich Sachen, die mein Pinsel nie kann malen,
Selbst zu erschaffen, mir dann zu bezahlen.
Ha ha ha ha.

Menalk.

Ihr habt gut Lachen drum;
Doch meint nur nicht, ich sei auch gar zu dumm.
Mein Hochzeitslied ist drum nicht zu verwerfen;
Zwar braucht man nicht den Witz erst lang zu schärfen,
Es zu verstehn: doch ists natürlicher.
Hört einmal zu!

Mopsus.

Macht bald, beim Jupiter!

Menalk.

(zieht sich die Hosen.)

Nun hört nur zu: Ich schenk euch auch die Hosen
Für euer Lied. Sie sind von einem Virtuosen,
Mit dem ich um die Wett' ein Dosenstück gemalt,
Das mir ein Pfarr mit zwölf Carlin bezahlt.
Es war ein Sündenfall.

Mopsus.

Ich schenk euch diese Rute.
Sonst war den Kritikern vor ihr nicht wohl zu Mute*).
Bedient euch deren nur; ich brauche sie nicht mehr,
Weil ich selbst einer bin.

Menalk.

(gibt ihm schalkhaft einen Schlag.)

So setzet euch zur Wehr.
He he he he. Nun hört! sonst — Ich bin eben
Daran, vorm Brautgemach den Vorhang aufzuheben.
Was jedes hier verspricht, malt ein Poet zu matt**);
Nur der begreift es recht, der es empfunden hat:
Denn es ist die Natur nicht immer leicht zu fassen.
Was unbegreiflich ist, kann sich nur fühlen lassen:
Drum laß ich mich nicht ein, wo mir Erfahrung fehlt.
Ich überlaß es dem, der sich so wohl vermählt,

(mit Feuer)

Der Hymens Zauberlust der ersten Nacht empfunden,
Der den verwahrten Schatz der Cypria gefunden,
In Paphos dunklem Hain die Götterkost geschmeckt,

---

*) Siehe die Vorrede zum Diogenes von Sinope.

**) Siehe die zweite Auflage des Gall. Allerley, die nächstens die Presse verlassen wird.

(mit dem höchsten Pathos)
Des Jasons güldnes Vließ bekämpfet und entdeckt;
Der in das Heiligtum Cytherens eingedrungen
Und mit dem Scepter sich auf ihren Thron geschwungen.

* * *

Hier schwieg er — weil die Sonn' ihr schönes Antlitz wies
Und über Bergen sie nach Hause gehen hieß.
Die Nachwelt wird sie spät in gleichen Ehren halten
Und über ihre Gruft noch Priaps Gottheit walten.

X. Y. Z.

---

## ELOGE DE FEU MONSIEUR **ND

ECRIVAIN TRES CELEBRE EN POESIE ET EN PROSE.

**DEDIÉ AU BEAU SEXE DE L'ALLEMAGNE.**

### Das gute Mädchen.

Wie schwingt mein Herz für Freude sich?
Ihr Götter was ergreifet mich?
Ist dieser Mann mit plumpen Schwert,
Wär' dieser Wilde liebenswert?
Auf seinem Munde sitzt der Mut,
Aus seinem Auge blitzt die Wut,
Sein blondes ungekämmtes Haar
Sträubt sich entgegen der Gefahr,
Sein Blick ist Tod — doch häng' ich dran
Und fühl' es, daß er lieben kann.

### Der Wilde.

Mit diesem Arm, der ihn zerschlug
Den leimern Götzen, drückt' ich Dich,

Ach Engel liebtst Du mich!
An dieses Herzens Adlerpflug.
Der nervenlose Kerl ist Dein nicht wert,
Drum tötet' ihn mein Schwert.

I.

## Der neue Amadis.

Welch eine schöne Kunst, Zerstörungen zu mahlen
Und das wie Herostrat von Idealen?
Welch ein Triumph, dem Toten, welcher ringt
Ein edler Mensch zu sein, zu weisen — wie er stinkt
Wie er vom Berg, an den er Steine wälzet
Herab Kopfüber purzelt und zu Staub zerschmelzet.
Ein heldenhaft Bemühn! o Lorbeerwert
So lang ein Armer noch die Zahl vermehrt
Zur Ewigkeit der Ewigkeit hinüber.
Wer sähe nicht die nackte Wahrheit lieber
Als tausend schöne Lügen, die der Geist
Allein geheckt und auch allein geneußt?
Die ihm so oft die Wirklichkeit geraubet,
Die nur erfreun, so lang er an sie glaubet,
Von denen er, wenn er befangen wird,
So oft hinab zur Sinnlichkeit verirrt.
Kurzum die nichts sind. Wollt ihr euch bekehren
Kommt nur zu mir, ich will euch Wahrheit lehren,
Im sinnlichen Genuß ganz aufgelöst —
Da fühlt ihr sie, da seht ihr sie entblößt;
Das andre all ist nichts, ist Dunst, sind Träume
Und steht nur dazu da, daß es sich reime.
O Wahnwitz der die Dichterwelt regiert

Und schöne manches Kind durch sie verführt!
O Raserei! die ihr Gehirn verstimmet,
Daß oft ihr blitzend Aug in süßen Träumen schwimmet,
Daß halbgeöffnet ihr entzückter Mund
Dem unsichtbaren Liebsten laut ihr Herz gestund,
Daß ihre Wangen glühn, die schönen Wangen
An denen Amors halb verzweifelt hangen
Und ihre Hände ringen, daß sie nun
In Tränen baden, nicht mehr närrisch tun.
O Schönen hört mir zu, laßt euch entfärben,
Ihr seyd betrogen, Liebe ist Verderben,
Sie tötet eure Freuden, sie ist Dunst.
Willfahret jedem, gönnet eure Gunst
Dem ersten besten Haushahn auf zwei Beinen –
So seid ihr glücklich, braucht nicht mehr zu weinen;
Fühlt immer Herzweh, werd't des Lebens froh,
Brennt unaufhörlich wie ein Bündel Stroh,
Bis ihr zerflattert, bis der Wahrheit müde
Ihr sanft entschlummert: dann verwest im Friede.

W–nd.

II.

## Die Grazien.

Wie? unsern Gürtel hat er aufgelöst?
Wie? unsre süße Schüchternheit entblößt?
Mit ungeweihten kühnen Bärenpfoten
Zerrissen unsre feinen Liebesknoten,
Womit oft Jahre lang die jüngferliche Hand
Ein unverrauchtes gutes Herz umwand?
Und das erhebt man? uns die wir erschrocken

Versteinert standen, unsre seidnen Locken,
Den drinn verwahrten Veilchenkranz zerzaust
Und wie mit Gassenmenschern 'rumgehaust?
Ihr Götter Rache, Rache! ganz verachtet
Stehn wir anitzt, von jedem Gauch betrachtet,
Gehöhnt, gestoßen, ausgelacht
Als wären wir für ihn gemacht.
Kein edler Mann darf ohne sich zu schämen
Jetzt mehr vor uns den Hut herunter nehmen.
Kein Jüngling mehr, in dem noch Flammen wehn
Bleibt ohn' Erröten bei uns stehn.
Ach unsre Macht ist aus, wir sind entehret.
Ein jeder schale Kopf verraucht, zerstöret,
Rühmt sich anjetzt mehr als vertraut, gemein
Initiiert in unserm Dienst zu sein.
O Rache, Rache Götter! in der Larve
Der Weisheit stand er da wie Mendelson und Garve.
Voll Demut schlich er, mit mehr Ängstlichkeit,
Als ehmals Ritter sich Prinzessinnen geweiht.
Er kniete, ach er schmeichelte,
Wir halfen ihm aus Mitleid' in die Höh,
Wir lächelten ihm Mut ein – wie ein Tiger
Fiel er über uns her und spannte wie Römische Sieger
Uns vor seinen Wagen und lachte und jubelte drob
Und ewiger Hohn ward uns sein Lob.
Komm mache dich auf Apoll, komm dein Gefolge zu rächen!
Sonst werden Furien selbst am Ende Hohn uns sprechen,
Und scheußliche Larven auf unserm Ruin
Olinden sich nennen und Bastarde ziehn.

## III.

## Palinodie.

Was schreibst du armer Persifflant, was lärmst du doch?
Es gilt ja nichts, geh schweig' und lerne noch!
Herunter mit dem Herzen! mitgeschworen
Zur bunten Fahn' der klassischen Autoren,
Geh lern' gemeinen Sinn*) geh lern' Geschmack,
Betäub dein reges Hirn mit Rauchtoback,
Die linke Hand beständig in den Hosen –
Nur so gelingt es dir, den Ohren liebzukosen.
Beim dritten Wort Schäsmin, beim vierten Grazien
Macht Herz und Augen zu Ergießungen,
Mit Noten ohne Zahl von Sylph und Faunen
Machst du die Journalisten Staunen.
Ach sei ein großer Mann und lecke wer dich leckt,
Assoziiere dich, sonst wirst du nie geschmeckt.
Das deutsche Publikum weiß nimmer aufzuhören;
Rennt's einmal einen Weg, so ists nicht umzukehren.
Wer's einmal an sich zog, der schwatz und stelle sich
Mein'thalben auf den Kopf, er zieht es ewiglich.
Sobald es ihm gefällt, das Mäulchen krumm zu machen,
So lacht's und lacht's ein unauslöschlich Lachen**)
Und wenn er's wieder dann zusammenzieht,
Sinds alle Nioben, die weinen in sein Lied.
Es steht ja nur bei dir dich mit ihm einzudrängen;
Häng dich an ihn mein Sohn, sonst bleibst du hängen.
Wer grad vor sich aus beiden Augen sieht,
Hat Schlangen um den Kopf, die jeder flieht.

*) Sens commun.

**) Ein Ausdruck Homers.

Ein überspanntes Hirn nur darf sich trauen,
Die scheußliche Medusa anzuschauen,
Und wollte gar ein Kerl behaupten, sie sei schön*)
So wär' er ein Genie, wie wir das Wort verstehn:
Ein Ungeheur mit funkelnd hohlem Munde
Mit mehr als einem bösen Feind im Bunde,
Ein wilder Gems der immer Hopsa springt
Und Gaßner**) selbst nicht mehr in Ordnung bringt.
Schneid immer hübsch die Federn, eh du schreibest,
Schlag die Exzerpten auf, putz dir die Nägel, bleibest
Du eine Stund' am Pult, so müßt es schändlich sein,
Stieg' nicht mit Haus und Hof Apoll in dich hinein —
Mit Gratien und Amoretten. Deine Lieder
Wie werfen sie den Drachen Python nieder.
In dessen rauhem Ohr die holde Melodie
Unendlich sich verliert in tiefe Apathie.
Er frißt dich nicht, du hast ihn überwunden,
Er spielt mit dir in Dauungsstunden.

Nur eins noch. Seit kurzer Zeit
Treibt man das Ding mit mehr Verschlagenheit.
Man nennt sein Tage nichts bei Namen,
Man hustet, winkt — aus Achtung für die Damen,
Die uns denn schon, sind ihre Seelen schön,
Aufs Zehnteil eines Worts verstehn.
Das gibt denn ein Gelächel, ein Geflüster
Als wärens Herrenhuts Geschwister,
Und ginge gleich mit Kreuzluftvögelein
Ins blaue Kabinet hinein.

---

*) Winkelmann will, die Alten hätten sogar ihre Medusenköpfe schön gebildet.

**) Wundertäter zu Ellwangen.

Gottlob und Dank es sind der schönen Seelen
Soviele schon, daß uns die Sänger fehlen,
Und wie den Sand am Meer schafft Frau Mama Natur
Die Abonnenten zum Merkur.
Sing ihnen nach und lecke deine Reime
Wie Bären ihre Brut. An diesem Vogelleime
Klebt jegliches Insekt, vertieft mit Wollust sich
Und stirbt den süßen Tod und segnet dich
Noch schnappend, stammelnd, mit gebrochnen Augen
Und glaubt Ambrosia zu saugen.

Welch ein Triumph! in deinem Bernstein find't
Die Nachwelt einst wie manches schöne Kind,
Das deiner Influenz sich willig überlassen,
Froh am Altar des Venus zu erblassen

---

## Epigramme.

### 1) Archiplagiarus.

Ihr kennt mich nicht: ich weiß die Kniffe!
Wes man mich zeiht, das heft' ich andern an.
Kein einziger der Autorgriffe
Entwischte mir, das machte mich zum Mann.
So zündte Archimed der Römer Schiffe
Mit aufgefangnem Lichte an.

(Siehe Gelehrtenrepublik.)

### 2) Über die kritischen Nachrichten vom Zustande des deutschen Parnasses.

G. Es wimmelt heut zu Tag von Sekten

Auf dem Parnaß.

L. Und von Insekten.

3) Über die Dunkelheiten in Klopstock und andern.

Der Schmecker:

Ich bitte, gebt mir Licht,
Herr, ich versteh euch nicht.

Antwort:

Sobald ihr mich versteht,
Herr, bin ich ein schlechter Poet.

4) Klopstocks gelehrte Republik.

Ein Götterhaft Gerüst,
Der Menschen Tun zu adeln!
Wer darf, wer mag da tadeln?

Antwort:

Wem's unersteiglich ist.

5) Als einer dem Verfasser seinen Hut zurückschickte, den er mit ihm verwechselt hatte.

Ich dacht es wohl, du armer Tropf!
Er paßte nicht auf deinen Kopf.

6) Ob das Epigramm eine Gattung der Poesie zu nennen?

Und gab denn die Natur
Dem Bienenvolk den Honig nur?
Ihr Stachel ist, am unvernünftgen Viehe,
Das sie verstört, der Rächer ihrer Mühe.

7) Die Rezensenten, ein Gespräch.

Publikum.

Ein jeder Hahn auf seinem Mist!

Und wenn du wahrer Meister bist
Gilt dir ein Krähn wohl einerlei?

Autor.

Scheun Löwen Löwengeschrei?

---

Aufopfern dich, du himmlischer Gewinn,
Dich Engel! einer Buhlerin? –
Nein nimmer, nimmer! möge mit Erröten
Mein Schutzgeist auf mich niedersehn,
Und mich verderben sehn in meinen Nöten,
Fänd' ich dich jemals minder schön.
Und will mein Herz für andern Reiz entbrennen,
Und seine Liebe Freundschaft nennen,
So stürm' die Leidenschaft wie heut die Larv' ihr ab
Und stoß' mich einen Schritt voraus ins Grab.

Den 19. April 1774.

---

Du höchster Gegenstand von meinen reinen Trieben,
Ich bet' dich an, ich will dich ewig lieben,
Weil die Versicherung von meiner Lieb' und Treu,
Du allerhöchstes Licht, mit jedem Morgen neu.

---

## An † †

Das dich umgibt, belebest du;
Dein Auge gießt wie Saft der Reben
In tote Adern Geist und Leben,
Und führt dem Herzen Feuer zu.

Dem Kranken läuft das Blut geschwinder;
Der alte Mann, die kleinen Kinder,
Warm von dem ungewohnten Glück,
Umhüpfen deinen frohen Blick.

O Phyllis, diesen Blick umgibt
All' alles was man wünscht und liebt.
Ich möchte sonst kein Glück erwerben,
Als voll von diesem Blick zu sterben.

Drum flieg' ich, Räubrin meiner Ruh!
Daß mir dein Aug' den Tod soll geben,
Dir täglich voller Sehnsucht zu,
Und täglich – schenkt es mir das Leben.

---

A.

## An mein Herz.

Kleines Ding mit Müh' und Leiden
Hier in dieser Brust gepfleget,
Herz! wenn sich dein Sturm nicht leget,
Herz! wo sind denn deine Freuden?

Deine Schläge! wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein!
Und wie schnell sind sie, mit Pein
Jede Lust mir zu vergelten!

Phyllis! ach nur Augenblicke
Lacht, was jeden Unmut stillt,
Lächelt dein geliebtes Bild
Es von ew'gem Gram zurücke.

Ganz verwandelt, neu geboren
Fühl' ich dann mich, Göttern gleich:
Und die Welt ein Himmelreich,
Das du dir zum Sitz erkoren.

Ja ein Blick von dir zerteilet
Der Verzweiflung Nacht in mir,
Daß mit Riesenschritt zu dir
Meine Hoffnung siegreich eilet.

Alles sind mir deine Augen
Was der Erde Sonnenschein,
Wo die Trauben ihren Wein,
Die Geschöpfe Leben saugen.

Könnt' ich dir zu fühlen geben
All die Wohltat deines Blicks!
Schöpfer meines ganzen Glücks,
Spricht er über Tod und Leben.

Aber Angst und Furcht und Schrecken
Überfällt im höchsten Wohl
Mich auf einmal: Phyllis! soll
Diesen Blick einst Nacht bedecken?

Sollen diese Zaubermienen,
Wo der Liebe ganze Macht
Mir das Herz hinweg gelacht,
Einst dem trüben Unmut dienen?

Dieser Busen, der mir Triebe
Banger Lust entgegen schwoll,
Soll er schwinden? Himmel! soll
Ihn kein Wunsch empören, Liebe?

Phyllis, soll sogar dein Feuer
Und dein schöner Witz dich fliehn?
Ungetreue – sieh mich knien,
Dennoch bleibst du, bleibst mir teuer.

Fährt dein Herz nur fort zu schlagen,
Für das Herz das dich verehrt,
Dem du diese Glut gelehrt,
Sie bis in sein Grab zu tragen.

Ach ich will dich mit Entzücken,
Wenn dein Herz nur fühlbar ist,
Selbst wenn du es nicht mehr bist,
An des Greisen Schneebrust drücken.

Auf verwelkten Lippen schweben
Unsre Seelen noch vereint,
Wenn das Auge nicht mehr weint,
Soll es doch zu weinen streben.

Zitternd falten wir die Hände
Ineinander, halb vertaubt,
Stützen wir noch Haupt an Haupt
Und erwarten so das Ende.

B.

## a) Unser Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen
Hier in diese Brust gelegt,
Wüßte mancher was er trägt,
Würde wünschen, tätst ihm fehlen.

Deine Schläge, wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein
Und wie sind sie schnell, mit Pein
Jede Lust ihm zu vergelten.

Dennoch, weder Lust noch Qualen
Wär' weit schrecklicher als das.
Lieber schmelzt mein Herz zu Glas,
Meines Schicksals heiße Strahlen.

Lieben, hassen, streben, zittern,
Hoffen, zagen bis ins Mark.
Ach das Leben wär' ein Quark
Tätest du es nicht verbittern.

## b) An das Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen,
Hier in diese Brust gelegt!
Ach wer's vorsäh', was er trägt,
Würde wünschen, tätst ihm fehlen!

Deine Schläge, wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein!

# Unser Herz

Kleines Ding, um uns zu quälen
Hier in diese Brust gelegt
Wüßte mancher, was er trägt
Würde wünschen, nichts zu fühlen.

Seine Schläge, wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein
Und wie sind sie schnell, mit Pein
Jede Lust ihm zu vergelten –

Dennoch, weder Lust noch Qualen
Wär' weit kläglicher als das.
Lieber schmelzt mein Herz zu Glas,
Meines Schicksals heiße Strahlen.

Lieben, hassen, streben, zittern
Hoffen, zagen bis ins Mark
Ach das Leben wär' ein Quark
Würzt du es nicht Verbittern.



Und wie augenblicks vergelten
Sie ihm jede Lust mit Pein!

Ach! und weder Lust noch Qualen
Sind ihm schrecklicher als das:
Kalt und fühllos! O ihr Strahlen,
Schmelzt es lieber mir zu Glas!

Lieben, hassen, fürchten, zittern,
Hoffen, zagen bis ins Mark,
Kann das Leben zwar verbittern;
Aber ohne sie wär's Quark!

---

## Die erste Frühlingspromenade.

Der Baum, der mit den Schatten zittert,
Der Quell, der mir sein Mitleid rauscht,
Der Vogel, der im Baume zwittert,
Und, ob ich ihn auch höre, lauscht;
Die ganze freundliche Natur
Nimmt mich umsonst in ihre Kur.

Die Weisheit, strengen Angesichtes
Und guten Herzens, aber kalt,
Lacht meines glühenden Gedichtes
Von Liebe — und doch glaubt sie's bald;
Will mich entzaubern, trösten mich,
Bezaubert und verirret sich.

Die Schöne, die auf jungen Rosen
Des liebesbangen Maien liegt,

Von der, dem Kummer liebzukosen,
Mir Blick und Wunsch entgegenfliegt,
Die schraubt mir mein entzücktes Herz
Nur höher auf zu wildem Schmerz.

Ach Phyllis! um gleich jenen Knaben
In Sturmhaub' und Perück' und Stern,
So froh die Fluren zu durchtraben,
Müßt' ich von diesen weisen Herrn
Die Kälte und die Blindheit haben;
Müßt' ich, in meinem Selbst vergraben,
Dich, Gottheit, nie gesehen haben;
So hold, so nah mir – und so fern – –

---

## Der Dichter, verliebt.

Ich dich besingen, Phyllis? – Nein!
Ich fühle dich zu sehr, um jetzt nicht stumm zu sein.

---

Liebe! sollte deine Pein
Wert der Lust der Freundschaft sein?
Wenn ich deinen Dornen blute,
Wird bei ihr mir wohl zumute,
Und wie rächt's, wenn ich, Tyrann,
Deiner mit ihr lachen kann.

---

## Auf eine Papillote;

welche sie mir im Konzert zuwarf.

Meinst du mit Zucker willst du meine Qual versüßen?
Mitleidig göttlich Herz! wie wenig kennst du sie!
Wenn sich nach Mitternacht die nassen Augen schließen,
Schläft doch mein Herz nicht ein, es wütet spat und früh.
Vor Tage lieg' ich schon und sinn' auf mein Verderben
Und strafe mich oft selbst und nehm' mir Tugend vor
Und kämpf' und ring' mit mir und sterb' und kann nicht sterben,
Weil mich mein Unstern nur zum Leiden auserkor.
Ich soll dich sehn und fliehn? Dein Lächeln sehn und meiden?
Und du verstehst es wohl, wo mir's am wehsten tut.
Du hassest meine Ruh', es scheint, dich freut mein Leiden,
Du wünschst es größer noch, es scheint, du willst mein Blut.
So nimm es, Göttliche! ein kleines Federmesser
Eröffnet mir die Brust, wie sanft würd' es mir tun!
Ach tu's, durchbohr mein Herz, gewiß dann wird mir besser,
In deinen Armen will ich dann vom Leben ruhn.
Ach welche Süßigkeit! von Lieb' und Wollust trunken
Schläft dann mein mattes Haupt von seiner Unruh' ein,
Auf deinen süßen Schoß verliebt herabgesunken,
Und küsset sterbend noch die Ursach' seiner Pein.
Ja tu's! von deiner Hand wie kann der Tod mich schrecken?
Es ist das größte Glück, das ich erhalten kann.
Ein Stoß, so ist's geschehn: wie süß wird er mir schmecken,
Ein kleiner Stoß und dann geht erst mein Leben an.
Dann will ich zärtlich dir als Geist zur Seite schweben,
Dann wehrt es niemand mir, du selber wehrst es nicht;
Denn darf ich ungescheut dem Munde Küsse geben,
Der so verführisch lacht und so bezaubernd spricht.

Dann darf solang ich will mein Auge nach dir sehnen,
Denn hasch' ich deinen Blick und schließ' ihn in mein Herz.
Denn wein' ich, wenn ich will, und niemand schilt die Tränen,
Dann seufz' ich, wenn ich will, und niemand schilt den Schmerz.
Dann will ich dir im Traum zu deinen Füßen liegen
Und wachend horch' ich auf, wie dir's im Busen schlägt.
Bist du vergnügt, o Glück! so teil' ich dein Vergnügen,
Wo nicht, so teil' ich auch, was dir Verdruß erregt.
Dann mein unschätzbar Gut! dann straft mich das Gewissen
Für meine Liebe nicht, nur dann, dann steht mir's frei;
Dann fühl' ich keinen mehr von den verhaßten Bissen
Als ob ich Frevler schuld an deiner Unruh' sei.
Dann bist du meiner los, nicht wahr du bist es müde
Von mir gekränkt zu sein? dann weißt du es nicht mehr
Was mich schmerzt oder nicht, dann hast du ewig Friede,
Denn nach dem Tode rührt mein Schmerz dich nicht so sehr.
Selbst ach! dein Glück verlangt's, ich fühl' es, ach! mit Zittern,
Daß ich im Wege bin – so tu es beste Hand!
Ich muß mir täglich nur das Leben mehr verbittern,
Und tust du's nicht – dann Gott! erhalt mir den Verstand!

---

## (An Seraphine.)

Von dir entfernt, dir immer nah,
O du mein Leben, Seraphine,
Ist das ein Traum, was mir geschah?
Mich tröstet, daß ich's nicht verdiene.
Nein selbst dein Zorn verschönert dich
Und ist das höchste Gut für mich.

In dieser Einsamkeit, des kurzen Lebens müde
Das ich doch nicht verlieren kann,
Da schenkst nur du, mein Glück! dem bangen Herzen Friede
Das ich auf ewig liebgewann.
Wie, wer verbietet mir's? Wer kann es mir verbieten?
Ist das ein Laster, Götterbild!
Von dir gerührt zu sein? Wer kann sein Herz behüten
Wenn selbst der Himmel nicht solch eine Neigung schilt.
Nein Göttliche! solch eine Lieb' ist Pflicht,
Für die will ich mein Blut verströmen,
Man kann mir zwar das Leben nehmen,
Doch meine Liebe ewig nicht.
Ich kenne dich nicht erst von heute,
Ich kenne dich von jeder schönen Seite.
Ich bete, denk' ich noch daran,
Dank, Sehnsucht, Tränen in den Blicken
Den, der dich schuf, mit heiligem Entzücken
Und dich, sein schön Geschöpfe, an.
Ach wieviel Glück ist selbst in diesen Tränen,
Nach wem kann sich mein Herz sonst sehnen
Als nur nach dir und stets nach dir
Und dies – nur dies – verbeut man mir?
Dies reine Feuer macht ein Bube, sich zu rächen,
Mir zu dem schwärzesten Verbrechen?
Und du mit ihm? Du die Gerechtigkeit,
Die Güte selbst? War es Verwegenheit
Dich anzusehn? Gott! ist es eine Sünde
Wenn ich in dir den Himmel finde
Mit aller seiner Seligkeit?
Schiltst du ein Kind, das dir die Hände küßt,
Dafür, daß du ihm freundlich bist?
Hast du mich je in den beglückten Stunden,
Da ich noch nicht verstoßen war,

Wohl anders als ein Kind gefunden,
Und worin lag denn die Gefahr?
Ach Seraphine, Seraphine,
Es tötet mich, daß ich das nicht verdiene.

---

## Strephon an Seraphinen.

Ich beklage mich,
Brachtst du gleich mich ins Gedränge,
Über meines Schicksals Strenge,
Schöner Feind! nicht über dich.
Alle Schmerzen, die ich leide
Sind nicht wert der Augenweide
Atemlos vor dir zu stehn.
Will mein Stolz sich drüber kränken,
Gleich geb' ich ihm zu bedenken:
Kann man Engel ohne Schmerzen sehn?

---

Geduld und unerschrockner Mut
Beseelen mein getreues Blut
Und fürcht' mich nicht zu sterben.
Der Himmel kostet Leiden hier,
Ich leide froh, kann ich von dir
Mir einen Blick erwerben.

Nur du verdienst beglückt zu sein,
Drum will ich gerne Gram und Pein

In meine Brust verschließen.
Den Tränen will ich widerstehn,
Du Engel sollst sie nimmer sehn
Auf meine Wangen fließen.

Ach traue deutscher Redlichkeit,
Die sich zu deinem Dienste weiht,
Und willst du sie belohnen,
So müsse Tag und Nacht der Schmerz
Dir fremde sein und Lust und Scherz
Dein schönes Herz bewohnen.

Alsdann mein Kind ist alles gut,
Alsdann so mag mein junges Blut
Für dich die Erde färben.
Es ist mir sonst nichts fürchterlich
Als dich betrübt zu sehen, dich!
Viel sanfter tut's zu sterben.

Drum fleh' ich, heitre dein Gesicht,
Ich scheue Höll' und Himmel nicht,
Bleibt mir dein Auge offen.
Wenn du vergnügt und glücklich bist,
Und stünd' ich auf dem Richtgerüst,
Dann ist mein Ziel getroffen.

Und wär' ich in der Sklaverei,
Und hätte nur den Trost dabei,
Für dich, für dich zu leiden;
Und wär' ich jenseits überm Meer
Und wüßt', daß Clephchen glücklich wär',
Doch wär' ich zu beneiden.

Nur sie, nur sie muß glücklich sein,
Nur sie, nur sie verdient's allein;

Und ging die Welt zugrunde,
Ich selber mit — o wie so schön
Würd' ich alsdann zugrunde gehn.
Schlag bald, du schöne Stunde!

---

## An **

In der Nacht im kalten Winter
Wird's so schwarz und graulich nicht,
Als in meinem armen Herzen
Fern von deinem Angesicht.

Aber wenn es wieder lächelt
In die Seele mir hinein,
Werd' ich jung und neu geboren,
Wie das Feld im Sonnenschein.

Du allein gibst Trost und Freude;
Wärst du nicht in dieser Welt,
Stracks fiel alle Lust zusammen,
Wie ein Feuerwerk zerfällt.

Wenn die schöne Flamm' erlöschet,
Die das all gezaubert hat,
Bleiben Rauch und Brände stehen
Von der königlichen Stadt.

---

## Lied zum deutschen Tanz.

O Angst! tausendfach Leben!
O Mut, den Busen geschwellt,
Zu taumeln, zu wirbeln, zu schweben,
Als ging's so fort aus der Welt!
Kürzer die Brust
Atmet in Lust.
Alles verschwunden,
Was uns gebunden.
Frei wie der Wind,
Götter wir sind!

---

## In einem Gärtchen am Contade

als der Dichter gebadet hatte
mit Bleifeder auf eine Karte geschmiert.

Erlaube mir, du freundlichster der Wirte,
Du Bild der Gottheit, daß ich diese Myrthe
Verflecht' in dein verzottelt Haar.
In deinem Gärtchen, das du selbst erzogen,
Sing' ich für dich was hunderte gelogen:
Beatus ille – und was keiner war.

Für meine fünfzehn Sols nehm' ich die Stelle
Von dir auf eine Stunde ein. –
Denn sieh, ich komm' aus Aganippens Quelle
Und bin von jeder Sorge rein,

Von jeder Leidenschaft. In diesem Augenblicke
Schickt mich die Gottheit her dir zuzusehn,
Ganz Herz und Ader für dein Glücke,
Und find' es unaussprechlich schön.

Das muß gesungen sein. Da alles singet
In unsern Tagen, schwieg ich lang.
Die Freude, dacht' ich, welche klinget,
Verliert sich schneller als ihr Klang.
Doch deine stille Lust, die niemand neidet,
Die niemand fühlt als du allein und ich,
Wird die mit einem Lied umkleidet,
Erhöht vielleicht — verbessert sich.

Was hält mich ab, mein Liedel dir zu zeigen?
Ach du verstehst es nicht — doch zeig' ich's hier
Den Bäumen, die wie du ihr Glück verschweigen.
Heut abend sitz hieher, dann rauschen sie es dir.

---

Fühl alle Lust, fühl alle Pein
Zu lieben und geliebt zu sein,
So kannst du hier auf Erden
Schon ewig selig werden.

---

## Lottes Klagen um Werthers Tod.

Erwach' ich zum Gefühl, stößt die beklemmte Brust
Die Seufzer aus, die sie erstickt, sich unbewußt.
Ist's recht auch, daß zu deinem Grab die Tränen fließen,
Die zur Erleichterung sich aus trübem Aug' ergießen?
Ist's Pflicht, sich sinnenlos um eingestandne Pein,
Verstummend, unerklärt im Herzen zu verzeihn?
Verdunkelt sind nunmehr die Freuden meiner Tage,
Dein traurig Schicksal bleibt der Vorwurf meiner Klage.
Und laß die Welt mich schmähn, Albert wird mir verzeihn:
Dich liebt' ich als den Freund höchst zärtlich, engelrein.
Ein allzu zärtlich Herz verlangte Albert nicht.
Gern hätt' es eingestimmt zu der geliebtern Pflicht,
Dem unglücksel'gen Freund ein Hoffnungsblick gegeben,
Um ihm die stille Glut im Busen zu beleben.
Ja ich, ich war's, die's ihm aus seiner Brust fortriß.
Durch mich beweint in hoffnungsloser Kümmernis
Die Mutter den geraubten Sohn
Und Wilhelm seinen Freund, den er dort fern vom Thron,
Dem Abadona gleich, vielleicht von weiten sieht
Und heiliger, verklärt von ihm nun traurig flieht.
Dort wo du einsam ruhst, dort irrt die Phantasei
In schwermutvolle Lust und bricht in Melodei
Der Trauertöne aus, häuft Vorwurf auf den Schmerz,
Der langsam tötend auch zerreißt mein leidend Herz.
Ach wär' es mein Geschick dich einst zu überleben,
Für was für einen Preis hätt' ich mich dir ergeben! —
Das rührende Geschenk, das deine Hand mir gab,
Erinnert mich ans Grab.
Ich schaudre, fühl' es kalt durch meine Adern gehen,
Versteinert bleibt mein Herz als Monument hier stehen.

## Die Auferstehung;

eine Kantate.

RECITATIV.

Als Christus in die Hölle niederstieg,
Die Geister sich in tausend Schreckgestalten
Vor seinem stillen Antlitz ballten
Und um ihn keiften, knirschten, schalten,
Daß Berg und Tal des Abgrunds von dem Krieg
Der Dissonanzen wiederhallten,
Und er zu allem – göttlich schwieg:
Da schlug ein Donnerschlag auf einmal in die Tiefen.

ARIOSO.

Es ist geschehn – Gott, du bist frei,
Und aller Himmel Himmel riefen:
Die letzte Prüfung ist vorbei,
Der Gott ist frei, der Gott ist frei!

RECITATIV.

Und er stieg auf, den Himmel in dem Auge,
Das itzt das erstemal von einer Träne rann,
Von einer Wollust-Träne – Sah mit diesem Auge
Die starrenden Gefilde wieder an,
Die seiner Augen Blut getrunken,
Die mit ihm in den Tod gesunken.
Itzt blühn sie wieder auf von ihm erschaffen, lachen,
Und jauchzen Himmel an, und mutig mischen sie
Ihr Lustgeschrei, vollkommen sie zu machen,
Zur großen Sphären-Harmonie.

Chor der Sphären.

ARIA.

Komm herauf, du Sohn der Erd
Komm aus ihrem Schoß ans Licht

Daß sie durch dein Angesicht
Ein beglückter Himmel werde,

Die durch deinen Tod erschüttert,
Der Zernichtung zugezittert,
Aber itzt durch dich belebt
Ew'gem Glück entgegen bebt.

Da capo.

RECITATIV.

Wie Mütter, die, was sie mit Schmerz geboren
Und mühsam groß gepflegt, in einem Augenblick verloren,
Ins Grab hinunter sehn, wo das, was sie vergnügt,
Wo ihres Lebens ganze Hoffnung liegt:
So, und bedauernswerter noch,
Für ein gedoppelt Leben, Gott! getäuscht
Und ihren Gott in ihren Armen, stehn die Jünger;
Mit mehr als Mutterjammer sehen sie
Starr auf den Boden; staunen sie
Gedankenlos mit unterbrochenen Herzensschlägen,
Ach! ihrem Untergang entgegen —
Als plötzlich eine Ahndung — Gott er lebt —
Du lebst mein Gott — sich wie ein Blitz erhebt
In ihrer aller Herzen, und sie alle
Ihn wie er lebet vor sich stehn
Zu sehen wähnen — und dann sehn. —

ARIA.

Ja ich bin's; ich bin's — und Friede,
Ew'ger Friede sei mit euch!
Kommt, des langen Harrens müde,
Kommt, nehmt teil an meinem Reich.
Ja ich bin's, ich bin es; Friede,
Ew'ger Friede sei mit euch!

## Inpromptu

auf dem Parterre.

Dies Erschrecken, dies Verlangen
Das mich, als du kamst, umfangen,
Dies Gefühl – wer zaubert's nach?
Gott! wie schlug das Herz so schwach –
Als mein Glas ihn überraschte
Jenen Blick, nach dem ich haschte,
Jenen Blick – o Huldgöttin!
Welch ein Himmel war darin!

Sieh mein Herz, das nach dir bebte,
Kannt' ich gleich die Ursach' nicht,
Zog, obschon ich widerstrebte,
Stets mein Aug' auf dein Gesicht,
Bis ich, ohne daß ich wußte
Wer du wärest, weinen mußte.

---

## (In Emmendingen.)

Ich suche sie umsonst, die heilige Stelle,
Häng' hier umsonst am Sturz des Berges hinüber,
Schau' über Bäumen zur Wiese hinab,
Finde sie nicht.
Hier wars, hier wars, wo die Bäume sich küssen,
Sich still und heilig auf ewig umarmen,
Hier wars, wo die unermüdete Quelle
Sanft nach ihr weint – nimm meine Tränen mit!



Das Pfarrhaus zu Sesenheim nach der Zeichnung von Goethe



Hier wars, hier, wo der grausame Himmel
Hinter dem freundlichern Laube verschwindt
Und mein schont. Empfange mich, Erde,
Daß du mein Grab wärst — ich soll euch verlassen,
Sie verlassen, von ihr vergessen,
Wie ein vorüber gewehter Windhauch!
Ach, ich beschwör' euch, ihr schöner zu grünen,
Wenn der Frühling sie wieder hieher lockt,
Wenn sie unter Gelächter und Freunden
Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
Zu euch kehret, euch blühender macht.
Unglückliche, ihr kommt nicht zu ihr,
Euer Wehen, eure Seufzer,
Eure Klagen hört sie nicht.
Aber sie wird, wenn sie euch vorbeigeht,
Süßern Schauer empfinden, sie wird euch
Mit ihren Blicken segnen, ihr werdet
Glücklicher sein, als ich.

---

## Urania.

Du kennst mich nicht,
Wirst nie mich kennen,
Wirst nie mich nennen
Mit Flammen im Gesicht.

Ich kenne dich
Und kann dich missen —
Ach mein Gewissen
Was peinigest du mich?

Dich missen? Nein,
Für mich geboren –
Für mich verloren?
Bei Gott es kann nicht sein

Sei hoch dein Freund
Und groß und teuer
Doch ist er treuer
Als dieser, der hier weint?

Und dir mißfällt – –
O Nachtgedanken!!
Kenn' ihn, den Kranken,
Sein Herz ist eine Welt.

---

## Der verlorne Augenblick, die verlorne Seeligkeit.

Eine Predigt über den Text:
die Mahlzeit war bereitet, aber die Gäste waren ihrer nicht wert.

Von nun an die Sonne in Trauer
Von nun an finster der Tag
Des Himmels Tore verschlossen!
Wer ist der wieder eröffnen
Mir wieder entschließen sie mag?
Hier ausgesperret, verloren,
Sitzt der Verworfne und weint,
Und kennt im Himmel, auf Erden
Gehässiger nichts als sich selber,
Und ist im Himmel, auf Erden
Sein unversöhnlichster Feind.

Aufgingen die Tore,
Ich sah die Erscheinung.
Und war's kein Traum?
Und war's so fremd mir? –
Die Tochter, die Freude,
Der Segen des Himmels,
In weißen Gewölken
Mit Rosen umschattet,
Duftete sie hinüber zu mir.
In Liebe hingesunken,
Wie schrecklich in Reizen geschmückt,
Schon hatt' ich so selig, so trunken
Fest an mein Herz sie gedrückt
Ich lag im Geist ihr zu Füßen,
Mein Mund schwebt' über ihr –
Ach! diese Lippen zu küssen
Und dann mit ewiger Müh
Den süßen Frevel zu büßen! –

In dem einzigen Augenblick,
Große Götter! was hielt mich zurück?

Kommt er nicht wieder? –
Er kehrt nicht wieder,
Ach er ist hin, der Augenblick
Und der Tod mein einziges Glück! –

Daß er käme!
Mit bebender Seele
Wollt' ich ihn fassen,
Wollte mit Angst ihn
Und mit Entzücken
Halten ihn, halten

Und ihn nicht lassen,
Und drohte die Erde mir,
Unter mir zu brechen,
Und drohte der Himmel mir,
Die Kühnheit zu rächen –
Ich hielte, ich faßte dich,
Heilige, Einzige,
Mit all deiner Wonne,
Mit all deinem Schmerz!
Preßt' an den Busen dich,
Sättigte einmal mich –
Wähnte du wärst für mich –
Und in dem Wonnerausch,
In den Entzückungen,
Bräche mein Herz!

---

So kurz das Leben ist, so sehr mein Herz erschrickt
Vor seinem kühnen Unterfangen
Und still steht vorm Gedanken, daß die bangen
Akzente seines Grams bis zu ihr selbst gelangen,
Des Grams, den ich so gern verschwieg,
Der nie zur Sprache sich verstieg, –
Doch jetzt, ach jetzt, wer kann ihm widerstehen,
Dem Wunsch, sich wenigstens von ihr bedaurt zu sehen –
Von euch, ihr himmelvollen Augen, deren Licht
Mir Witz und Sprache leiht, die meinem Schmerz gefehlet
Und jeden Mund, der von euch spricht,
Mit göttlicher Beredsamkeit beseelet.

---

## Petrarch.

Ein Gedicht, aus seinen Liedern gezogen.

### Vorbericht.

Man wird hoffentlich nicht verlangen, daß ein Dichter den ängstlichgetreuen Geschichtschreiber machen, und den Faden der Geschichte nie verlassen soll. Sollte sich auch für diese Kleinigkeit ein Zoilus finden, so will ich, um ihm die Mühe zu erleichtern, meinen Lesern ins Ohr sagen, daß Colonna, der Freund des Dichters, Bischof und sein Bruder Kardinal war; daß wir aus dem Leben Petrarchs, welches seinen Werken vorgesetzt ist, nicht haben erfahren können, ob Laura jemals sei verheiratet worden; daß er sie aber überlebt, und noch ein ganzes Buch Lieder nach ihrem Tode geschrieben, unter denen die erste Canzonetta auf ihren Tod ohnstreitig sein Meisterstück ist. Wir wollen sie, wenn wir unsern Leserinnen einen Gefallen damit tun können, im Anhange beifügen.

Noch ist um dererwillen, die unsern Dichter nicht kennen, zu erinnern, daß er von einem sehr guten Hause in Florenz, aber von der Parthei der Bianchi war, die von der Parthei der Neri aus dem Mutterlande vertrieben wurden. Laura war eine Geborne von Cabrieres, in der Nachbarschaft von Vaucluse, wo Petrarchens Vater ein Landgut hatte. Er sah sie zuerst am Charfreitage, als sie mit einer Freundin nach Lilla ging, um dort die Messe zu hören.

### Erster Gesang.

Glückseliger Petrarch! den itzt der Tod
Getraut mit Lauren hat; im Abendrot
O du mein bester Freund! komm, steig hernieder
Und hauche deinen Geist in meine Lieder.

Du Sänger aller Zeiten, jedes Herz,
Fühlt, wenn es glücklich ist, von deinem Schmerz.
Auch meines fühlt ihn ganz — mehr zu beklagen,
Fühlt tiefer ihn, und darf ihn nicht so sagen.

In diesem Tal, das deinem Tale gleicht,
Wo jede Leidenschaft der Brust entweicht;
Denn rund umher seh ich zufriedne Schnitter,
Unschädlich flammt das ferne Ungewitter
Vor ihnen hin, des Mondes Lilienschein
Ladt mit dem West zum Ruhgenuß sie ein,
Wo alles Liebe atmet, von der Linde
Die bis im Wipfel zittert, zu dem Kinde
Eins ihrer Blätter, zu der Raupe, die
Als Mücke sie umschwebt voll Sympathie:
In diesem Tal will ich der deutschen Flöte
Vertraun was du gelitten, mein Poete!
Du einziger, der fühlte was er sang,
Und sich dadurch den Märterkranz errang.

Ein junges offnes Herz, ganz dem Vergnügen
Gestimmt, und dieses Herz in allen Zügen,
So seh' ich ihn gefällig vor mir stehn,
Des Lebens sich erfreuen, sich keiner Not versehn.
Ganz unbewaffnet vor der Liebe Pfeilen,
Die Munterkeit im Blick, selbst in den Locken, die sich teilen
Auf seinen schönen Schultern — welch ein Schlag
Stürzt ihn dahin am großen Leidenstag!
Stürzt ihn dahin, den jungen Baum voll Blüten;
Ein Blick, ein Blitz: und ewig wird es wüten
Das unglücksel'ge Feu'r, sein ganzes Sein
Ward nun Verlängerung der höchsten Pein.

Sie ging um Gottes Leiden anzubeten,
Und ahnte nicht, sie sei bestimmt zu töten,
Zu peinigen, ach, ein ihr ähnlich Herz,
Sie aller Menschen Lust, sein ew'ger Schmerz.

Sie ging, es war nichts sterbliches ihr Gehen,
Man konnt' es nicht mit trocknen Augen sehen,
Sie flog, flammt' über Blumen, die ihr Tritt
Erschaffen hatte, Engel flammten mit,
Unzählige in ihren goldnen Haaren,
Die, wie die Sonne, unanschaulich waren,
Unzählige in ihres Schleiers Nacht
Um die darin verheiligtumte Pracht,
Unzählige bis in des Kleides Falten,
Die nach des Himmels Wink sie umgestalten.

Sie dacht itzt den Geliebten, den sie sich
Von dem erbitten wollte, dem sie glich.
Es sollte sein, wie sich — Petrarcha zeigte
Als sie zum erstenmal sich gegen ihn verneigte,
Schön wie Apoll, doch so verzückt im Schaun,
Als wär's sein Bild von Phidias gehaun.
Er sollte fühlen können wer sie wäre,
Denn Cypris selbst stieg dazu aus dem Meere.

Er stand errötend und erblassend da,
Sprach immerfort mit ihr und hört' und sah
Sie sprechen, ohne daß doch sein Gefährte
Ein einig Wort aus beider Munde hörte.
Stumm sahen sie sich an.

„Wo eilt Ihr hin,
Mein Ritter?" fragte die Begleiterin
Den Freund Petrarchens, der galant versetzte
„Nach der Kapelle Lilla,"

Als sie schnell die letzte
Verschleierung allgütig sinken ließ,
Und nun ihr Antlitz ganz dem Liebestoten wies.

Jtzt hub er an, derweil die innre Träne
Sich in die Brust gebrannt, gebrochne halbe Töne
Zu stammeln, die sie besser als der Mund,
Aus dem die Todesangst sie ausgepreßt, verstund.

„Vollkommnes Fräulein! darf der Allerkühnste —"
Hier nahm sie seinen Arm. „Zu diesem Liebesdienste
Versah ich mich von Jhnen." Ach wie ward der Scherz,
Der Blick, der Ton ihm mehr als Folterschmerz.
Er wäre vor sie hingestürzt, hätt' ihre Miene
Jhm nicht versichert, daß er mehr verdiene.
Sie sprachen wenig, desto reichlicher
Befrachteten die Luft die beiden Plauderer.
Vom Türken Blut, vom letzterfochtnen Siege
Und mancher Ursach mißgelungner Züge
Und von Jerusalem und jeder Schlacht
Jn der der Ritter sich berühmt gemacht.

Wie war die Andacht rein in Lillas Mauren!
Wie betete Petrarch zu seiner Lauren,
Und Laura zu Petrarch. Der Gott der sie
Erschaffen und erlöst, sah's ohne Neid, verzieh.
Was konnt' er Würdgers sehn auf diesem Schattenrisse
Von Welt, den er illuminiert, als Küsse
Zwei sich verwandter Seelen, die sein Bild
Jn ihren Augen wiesen, die sein Geist erfüllt.
Wenn soviel Herrlichkeit demütig kniete
Vor seinem Leidenspfahl, wenn soviel Güte
Auf ihrem Antlitz lag vor seiner Pein,

Wie konnt' er da ihr mißgewogen sein?
Entzog sie gleich ihm heut von Männerherzen
Das edelste. Schon fühlt' er seine Schmerzen,
Schon sah er ihn auf seinem Angesicht
Vor Lauren hingestreckt – und ging nicht ins Gericht.

Als auf dem Rückweg sie nun hocherrötet
Petrarchens Arm ergriff, der zitterte: „Gebetet?"
Fragt sie und sieht ihn an. „O nur gedankt." –
„Und dies?" –
„Dem Stern, der Sie geboren werden ließ."
Nun hüllte sie sich tief in ihren Schleier:
„Sehn Sie den grünen Wald im dunklen Feuer?
Wie schön die Sonne untergeht!" „Für mich
Unglücklichen verschleierte sie sich." –
„Ich bitte, sein Sie ruhig." Auf der Erden
Kann nie dies Herz mehr still, dies Auge trocken werden."
„Sie werden mich noch sehn mit anderm Haar
Und stets mit den Gedanken." Laura war
Von der Gesellschaft hier zurückgeblieben.
Geflügelt sprach sie: „Freund! Sie dürfen lieben;
Nur nie ein Wort mehr." – Den Befehl im Blick –
Und totenbleich kam er mit ihr zurück.

Ach dacht er bei sich selbst, vielleicht nach tausend Jahren
Beweint ein Auge mich, das gleicheu Schmerz erfahren.
Sonst find' ich nirgends Mitleid. Sporne dann
Zu ihrem Ruhm, Petrarch! die letzten Kräfte an.

## Zweiter Gesang.

Colonna war der Freund und der Beschützer
Von unserm Helden, und dabei Besitzer
Von Titeln, Rang und Gütern. Und sein Freund

Arm wie der Mond, der nur von fremder Güte scheint.
Aus seinem Vaterland vertrieben — fein erzogen —
Und so schiffbrüchig nun — im Herzen Wogen
Der höchsten Leidenschaft, von außen keinen Stern
Und keinen Rat, als seinen Freund und Herrn.

Colonna liebte Lauren. Und vertraute
Dem Dichter seine Glut, der auf den Boden schaute.

Er schaute auf den Boden und stand da
Wie einer, der den Blitz hart vor sich treffen sah.

Dann lief er an den Felsen hin und wieder
Die an Vaukluse gränzten auf und nieder.

„Ein Mann von vierzig Jahren ihr die Hand!
Und insgeheim, weil ihm sein Ritterstand
Die Ehe untersagt? Um reich zu erben
Soll Laura elend leben, elend sterben?
O tauber Himmel dies für Lauren! — und Petrarch
Nähm' den Gedanken mit sich in den Sarg?
Colonna hat Geschmack — wär' das für sie nicht wenig?
Nein, er verdient sie nicht, wär' er ein König.
Er, der der Schönheit und des Lebens satt,
Nun ausgeliebt und ausgelebet hat,
Er Lauren! — Gott, der du die Demut ehrest
Gott, ist er ihrer würdig? Du empörest
Dies arme Herz selbst gegen meinen Freund
Mein Unmut ist gerecht, so strafbar er auch scheint.
Darf aber ein Vertriebner, ein Verbannter,
Hier nur geduldet, darf ein Unbekannter —
Ach zehnmal mehr vertrieben, mehr verbannt,
In keiner Brust hat das für sie gebrannt.

Ein Schatz kann nie in schlimmre Hände fallen
Als in des Reichen. Gott du weißts, von allen
Die jemals liebten, härmte niemand sich
Mit tiefrer innrer Sehnsucht ab als ich. –
Was schwärmst du, Unbescheidner! was erhöhest
Du die Begierden so? bedenke wo du stehest!
Bist du nicht Jxion, der Jupitern
Um seine Göttin neidte? steh von fern
Und fühl' es wer du seist. – Ach kann ich ringen
Mit meiner Leidenschaft? die seidnen Locken bringen
Mich um den freien Willen. Was kann ich dafür,
Daß diese Nerven ihr nur zittern? War es mir
Beim ersten Anblick doch, als ob für meine Mängel
Und Leiden der Ersatz nur möglich wäre. – Engel!
Wenn sich dein Licht auf mich herunterwälzt,
Wird all mein Unglück Schnee, der an der Sonne schmelzt. –
Zwar ist das Leben kurz und kühn das Unternehmen,
Das kühnste – doch sie selbst spornt mich hinan. O Grämen
Laß ab! daß ich den Weg, den nie ein Fuß betrat,
Empor an Felsen aufwärts hüpfe. – Hat
Er, der die Sterne lenkt, umsonst geschaffen?
Er weiset mir den Weg, gibt mir die Waffen!
Dies Herz, das er in diese Brust gelegt,
Ist auch sein Werk, wie die, für die es schlägt.
Mit ihrer Reitze unermeßnen Schätzen
Soll mein Gesang die Welt in Tränen setzen,
Bis die von Lieb' und Wollust trunkne Welt
Zum allgemeinen Glück auch mich gesellt."

Derweil Petrarca so mit Furcht und Hoffnung kämpfte,
Stand, fiel und wieder aufstand, lag der abgedämpfte
Colonna schon in Laurens Zauberschloß
Beim ersten Schritt dem Glück im Blumenschoß.

Sobald er das erfuhr, sah unser Dichter
An allen die ihm nahten, Furiengesichter.
Von jedem Menschenblick gepeinigt, schoß der Strom
Ins Meer zurück, er flog ins Vaterland, nach Rom.

## Dritter Gesang.

Hier bei dem Bruder seines Nebenbuhlers
Saß der Untröstliche, empfing des Nebenbuhlers
Entzückte Briefe, nur von seinem Wohl
Und spottend unverschämter Freundschaft voll.
Ach! gegen wen sich nun beklagen, gegen
Wen dieses Herz erleichtern? Bäume zögen
Die Seufzer aus den Wurzeln, die er tat,
Wenn auf den Knieen er den Tod vom Himmel bat.
Am Ende, als der Schmerz sich in sich selbst verzehrte,
Und wie ein sterbend Feu'r nur noch von Asche nährte,
Schrieb er dem Räuber – ach, dem Mann
Von seiner Laura – fleht' ihn an:

„Ich bin zu weinen müd' Colonna! Deckte
Mich doch der schöne kühle Marmor schon,
Der euch mit mir verew'gen soll. Erschreckte
Mein hageres Gesicht die Welt nicht mehr! – Entflohn
Ist doch so manche Stunde mir, so manche Reihe
Von Jahren; warum zögert denn der ungetreue
Der längsterwünschte Tod, jetzt da mein Schmerz beyfeilt
Mit jeder Sonne ihm entgegeneilt?
Ich muß es dir gestehn, Colonna! welchen Schaden
Kann es dir tun mein Herz dir zu entladen?
Es gönnet dir dein Glück; treib deinen Scherz
Mit ihm, verbiet' ihm nur nicht seinen Schmerz!

Ich bin zu sehr verwöhnt an — Laurens Blicke,
Ach! ohne die die Sonne kalt ist, bin
Verwöhnt an ihre Stimme, jetzt dein Glücke,
Die einzigste der Welt, im strengsten Sinn;
Gebannt an jedes Wort aus ihrem Munde
An jeden Morgengruß und gute Nacht,
Die ehmals mich erquickten, mir die Arbeit, mir die Stunde
Der Prüfung selbst zur Seligkeit gemacht.
Ich kann nicht leben ohne sie. Der Arm, die Hände,
Der schöne stolze Gang, der angenehme Zorn,
Voll Stolz und Demut — — ach, es ist zu Ende
Mit mir — der Himmel, dem mein Glück ein Dorn
Im Auge war, hat mich hierher verdammet
Wo jetzt sein Zorn auf mich ganz ohne Retter flammet,
Von ihrem Auge weg, das alle Mitternacht
In meiner Seele hell wie den Mittag gemacht.
Wohin ich geh, und steh, und flieh, muß ich es missen,
Und fluchen Berg und Tal, die mir's entrissen."

„Das arme Herz!" sprach als er's las der Mann,
Und sah gelassen auf, und seinen Himmel an.
„Das arme Herz," sprach sie ihm nach, doch mit Akzenten,
Die Engel selbst zum Weinen bringen könnten.

Noch tiefer grub in ihr geheimes Herz
Ein Brief vom Kardinal Petrarchens Schmerz,
In dem er schrieb vom guten kranken Toren,
Er habe Sprache und Vernunft verloren.

Indeß erholt' er sich wie an die Not gewohnt,
Ein Türkensklav, und dann mit neuen Kräften frohnt.
Ein Brief, in dem sie selbst ihn zu sich bat zu kommen,
Sein Wunsch, sein einig Flehn, geneste in vollkommen.

Er reiste spät im Herbst, des Himmels Antlitz war
Trübwolkig wie sein Herz, und Sturm zerriß sein Haar.
Er reiste Tag und Nacht durchs pfeifende Gesträuche,
Voll Graun und Finsternis, fühllos wie eine Leiche.
Bald überwältigte des Äthers Gleichgewicht
Der schweren Wolken Zug, die auf sein blaß Gesicht,
Dem die Verzweiflung längst der Tränen Trost verschlossen,
Auf sein versengt Gesicht des Himmels Tränen gossen.

„Darf ich sie sehn,“ sprach er zu sich, „die Göttliche?
Ich fürchte zu vergehn, wenn ich sie seh.
Je glücklicher er ist, je mehr er's weiß zu schätzen,
Je mehr er sie verdiente — o Entsetzen!
Muß meine Seele denn, so innig allem feind,
Was Mißgunst ähnlich sieht, beneiden — meinen Freund —
Verachten was ihn ehrt, o hassen was ihn adelt
Und jauchzend segnen, was man an ihm tadelt?
Unglücklicher! wo ist die Tugend hin,
Die dir das Leben reizend machte — ja ich bin
Voraus bestimmt zum Laster, mein Geschicke
Zwingt mich dazu — im letzten Augenblicke! —
Im Grabe noch, im Grabe Wüterich!
Colonna, falscher Freund! beneid' und haß' ich dich!
Noch übers Grab hinaus — mit kranker Seele
Kehr' ich als Geist zu dir zurück, daß ich dich quäle,
Denn du hast mich um Leben, Lieb' und Macht,
Um alles — um die Tugend selbst gebracht.
Verdammt hast du mich. Menschheitsloser Richter!
Warum traf deine Wut den reizbarn Dichter?
Warum nicht ein Wuchrer, einen kalten Mann,
Wie du, den der Verlust nicht schmerzen kann?“
So quälte sich der Arme, und sobald er fassen
Sich konnte, mußt' er dann sich selber hassen.

Des Himmels Innerstes bewegte dieser Krieg,
Und als er nun betäubt herunterstieg,
Vorm Schlosse selbst, vom unmitleid'gen Wagen,
Der das zerschlagne Haupt noch mehr zerschlagen,
Und Lauren mit Geschrei vom Ritter sich
Losreißen sah und auf ihn zu — — da wich
Der Boden unter ihm, und beide sanken nieder
Mit einem leisen: Gott, seh' ich Sie wieder?
Da lag das Opfer nun — und Laurens Blick
Schlug feucht bis an die Wolken. — Hättest du dein Glück
Noch eh' du starbst gesehn, Petrarca, was die Scharen
Der Geister um dich her zu sehn geschäftig waren,
Die Träne, die die schwarze Glut umzog,
Die aus dem schönsten Aug' erzürnt gen Himmel flog,
Ihn anzuklagen — die für Reue zittern
Ihn machte — laut in klagenden Gewittern
Bezeugt' er seinen Anteil, blitzend Weh
Erschreckte weit die Erde und ein ganzer See
Wälzt' ihm sich nach und schien das Mißgeschick der Seinen
Unaufhaltbar, untröstlich zu beweinen. —

## Anhang.

Ein Versuch

### über die neunte Kanzonetta Petrarchs

in dem ersten Teil seiner gesammelten Gedichte.

In reimfreien Versen.

Ich wünschte diese Probe machte mir Nacheiferer, die ganze Liedersammlung dieses für die moralischen Bedürfnisse mehr als klassischen Dichters so getreu als möglich zu übersetzen. Es müßte aber auch das ganze Abgebrochene, Stoßweise, Seufzende, Notgedrungene, wahrhaftig Leidenschaftliche des Originals in die Übersetzung hinübergetragen werden können.

## I.

Herrliche Donna mein! ich sehe
In Eurer Augen Bewegung süßen Lichtschein,
Der mir geradeswegs zum Himmel leuchtet,
Weil durch die lange Gewohnheit
In diesen Sonnenstrahlen der Liebe
Eure Seele sich sichtbar weiß.
Dies ist das Auge, das mich zum Guten verführet
Und meinem rühmlichen Zweck entgegen geiselt.
Keine menschliche Zunge beschreibt es
Was diese Lichter des Himmels fühlen mich machen
Wenn der Winter Flocken ausstreut
Oder wenn das Jahr sich verjüngt,
Die heilige Zeit meiner ersten Wunde.

Oft denk ich, wenn droben
Von da der ewige Beweger der Sterne
Von seiner Kunst dies uns zu zeigen gewürdigt,
Wenn droben der Meisterstück' mehr sind,
Warum nicht den Kerker eröffnen, der mich einschließt,
Und Weg mir machen hinauf zum ewigen Leben?
Geht dann der innre Streit mit mir an
Und ich segne die Natur und den Tag, und die Stunde,
Die zu so hohem Glück mich aufgespart hat,
Wo sie dies Herz mit der Hoffnung empor hub
Das sonst unbehelfsam, mir selbst beschwerlich war.
Nur von dem Tag an gefiel ich mir selber,
Füllt' ein großer schöner Gedanke meine Seele,
Zu der ihr Auge den Schlüssel hat.

Niemals beschied Liebe oder Glück
Zwei Freunden solche Wonne, die ich nicht hingäb' gegen eine

Bewegung ihrer Augen, von denen meine Ruhe
Wie ein Baum aus der Wurzel kommt.
Heilige selige glückliche Funken,
Die ihr mein Leben entzündt und alle mein Vergnügen,
Die ihr entzückend mich auflöst und langsam tötet:
Wie jedes andere Licht verbleicht, wo ihr blitzet,
So weicht aus meinem Herzen,
Wenn diese Süßigkeit sich drein herabströmt,
Jeder andere notwendige Gedanke,
Und ihr allein bleibt darin mit der Liebe.

u. s. f.

## II.

Was fang' ich an? was rätst du Liebe mir?
Zu sterben wär' es Zeit. Was zaudr' ich hier?
Madonna tot, mein Herz hinweg genommen,
Und muß ich Mörder sein, zu ihr zu kommen?
Ja, ja, ich muß, weil ich sie nie
Mehr hoffen kann zu sehn; ach! ohne sie
Was ist das Leben? Tötendlangsam Sehnen
Nach der Erlösung; was die Freude? — Tränen.
Du weißt es Liebe, kennest das Gewicht
Der grauenvollen Schmerzen alle.
Gescheitert unser Schiff, dahin das Licht,
Das uns geleitet. Diesem Trauerfalle
Vergleicht sich nichts. O Erde! wie entstellt,
Ach wie verwaiset, undankbare Welt!
Dein Reiz ist hin, elende Welt voll Toren.
Ach, wüßtest du, was du an ihr verloren,
Du traurtest ewig. Nur durch sie noch schön:
Und sahst's nicht ein, du warst's nicht wert zu sehn,

Nicht wert, daß ihre Füße dich berührten,
Die heiligen Füße, die gen Himmel führten.
Der Himmel neidisch auf dein Glück
Nahm sein geliehnes Pfand zurück.
Und ich Verlaßner! der ich ohne
Sie weder Welt noch mich ertragen kann,
Ich sitze hier und weine. Rufe
Vergeblich sie zurück. Trost, daß ich weinen kann!
Weh mir! ihr Antlitz Erde! ihre Mienen,
Auf denen Hoffnungen des Himmels schienen
Die uns allein ihn glauben machten! Nein,
Die göttliche Gestalt kann nicht verweset sein.
Den Schleier hat sie abgelegt, der ihre Blüte
Hier eingeschattet; ganz voll Lieb' und Güte
Schwebt sie im Paradiese — oder hier,
O göttlich süßer Schaur! — unsichtbar neben mir

u. s. f.

---

## Der Wasserzoll.

Denkmal der Freundschaft.

Ihr stummen Bäume, meine Zeugen!
Ach käm' er ungefähr
Hier wo wir saßen wieder her:
Könnt ihr von meinen Tränen schweigen?

---

Süße Schmerzen meiner Seele,
Angenehme Pein!
Und doch muß bei dem Gequäle
Diese Seele heiter sein,
Muß geliebt von allem, was auf Erden
Liebenswert und heilig ist,
Seiner Sehnsucht Opfer werden
Wie, mein Bruder! du es bist.

---

## Nachtschwärmerei.

Ach rausche, rausche, heiliger Wasserfall,
Rausche die Zeiten der Kindheit zurück in mein Gedächtnis
Da ich noch nicht entwöhnt von deinen Brüsten,
Mutter Natur, mit dankbar gefühliger Seele
Dir im Schoß lag, dich ganz empfand.
Schämst du dich, Wange, von jenen Flammen zu brennen,
Schämst du dich, Auge, von jenen geheimen Zähren,
Jenen süßen, süßesten aller meiner Zähren
Wieder still befeuchtet zu werden?
Nein so hab' ich, so hab' ich die Menschheit
Noch in der wilden Schule der Menschen,
Nein so hab' ich sie noch nicht verlernt,
Kann gleich mein Geist mit mächtigerm Schwunge
Unter die Sterne sich mischen, die damals
Nur als freundliche Funken, mich ganz glücklich,
Ganz zum Engel lächelten.
Aber itzt steh' ich, nicht lallendes Kind mehr,

Itzt steh' ich da ein brennender Jüngling,
Blöße mein Haupt vor dem Unendlichen
Der über meiner Scheitel euch dreht,
Dank ihm, opfr' ihm in seinem Tempel
All meine Wünsche, mein ganzes Herz.
Fühle sie ganz die große Bestimmung,
All diese Sterne durchzuwandern,
Zeuge dort seiner Macht zu sein.
O wenn wird er, wenn wird er, der glücklichste der Tage
Unter allen glücklichen meines Lebens,
Wenn bricht er an, da ich froher erwache
Als ich itzt träume — o welch ein Gedanke,
Gott! — noch froher als itzt! ist's möglich,
Hast du soviel dem Menschen bereitet?
Immer froher — tausendmal tausend
Einen nach dem andern durchwandern und — immer froher,
O da verstumm' ich — und sink' in nichts.
Schaffe mir Adern du Allmächtiger dann! und Pulse,
Die dir erhitzter entgegen fliegen,
Und einen Geist, der dich stärker umfaßt.
Herr! meine Hoffnung! wenn die letzte der Freuden
Aus deiner Schale ich hier gekostet,
Ach denn — wenn nun die Wiedererinnrung
Aller genossenen Erdenfreuden
Unvermischt mit bittrer Sünde,
Wenn sie mich einmal noch ganz überströmt
Und dann, plautz der Donner mir zu Füßen
Diese zu enge Atmosphäre
Mir zerbricht, mir Bahn öffnet, weiter —
In deinen Schoß, Unendlicher:
Ach wie will ich, wie will ich alsdenn dich
Mit meinen Glaubensarmen umfassen,
Drücken an mein menschliches Herz.

Laß nur, ach laß gnädig diesen Anteil von Erde,
Diese Seele von Erde mich unzerrüttet,
Ganz gesammelt, dir darbringen zum Opfer
Und dein Feuer verzehre sie. –
Ach dann seht ihr mich nicht mehr, teure Freunde,
Lieber Göthe! Der Freunde erster,
Ach dann siehst du mich nicht mehr.
Aber ich sehe dich, mein Blick dringt
Mit dem Strahl des Sterns, zu dem ich eile,
Noch zum letztenmal an dein Herz,
An dein edles Herz. – Albertine
Du auch, die meiner Liebe Saite
Nie laut schallen hörtest, auch dich
Auch dich seh' ich, segne dich – wär' ich
Dann ein Halbgott, dich glücklich zu machen,
Die du durch all mein verzweiflungsvoll Bemühen
Es nicht werden konntest – die du vielleicht es wardst
Durch dich selbst – ach, die du in Nacht mir
Lange, lange drei furchtbare Jahre
Nun versunken bist – die ich nur ahnde! –
Euch mein Vater und Mutter – Geschwister,
Freunde, Gespielen – fort zu vielfache Bande
Reißt meine steigende Seele nicht wieder
Nach der zu freundlichen Erde hinab. –
Aber ich sehe dich dort, meine Doris
Oder bist du vielleicht – trüber Gedanke!
Nein du bist nicht zurückgekehrt.
Nein ich sehe dich dort, ich will in himmlischer Freundschaft
Mit dir an andern Quellen und Büschen,
Sternenkind! ach wie wollen wir Kinder
Hand in Hand dort spazieren gehn! –
Aber Göthe – und Albertine –

Nein, ihr reißt mich zur Erde hinunter.
Grausame Liebe! ihr reißt mich hinunter.
Reißt denn, Geliebte! reißt, denn ich folge,
Reißt – und macht mir die Erde zum Himmel!

---

## Die Liebe auf dem Lande.

### A.

Ein schlechtgenährter Kandidat,
Der oftmals einen Fehltritt tat
Und den verbotnen Liebestrieb
In lauter Predigten verschrieb,
Kehrte einst bei einem Pfarrer ein
Den Sonntag sein Gehilf' zu sein.

Der hat ein Kind, zwar still und bleich,
Von Kummer krank, doch Engeln gleich. –
Sie hielt im halberloschnen Blick
Noch Flammen ohne Maß zurück;
All itzt in Andacht eingehüllt,
Schön wie ein marmorn Heil'genbild. –
War nicht umsonst so still und schwach,
Verlaßne Liebe trug sie nach,
In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie stets an der Erinnerung sog;
An ihrem Brotschrank an der Wand
Er immer immer vor ihr stand,

Und wenn ein Schlaf sie übernahm,
Im Traum er immer wieder kam.

Für ihn sie noch das Härlein stutzt,
Sich wenn sie ganz allein ist putzt,
All ihre Schürzen anprobiert
Und ihre schönen Lätzchen schnürt,
Und vor dem Spiegel nur allein
Verlangt, er soll ihr Schmeichler sein.
Kam aber etwas Fremds ins Haus,
Tat sie sich schlecht und häuslich aus.

Denn immer, immer, immer doch
Schwebt ihr das Bild an Wänden noch
Von einem Menschen, welcher kam
Und ihr als Kind das Herze nahm.
Fast ausgelöscht ist sein Gesicht,
Doch seiner Worte Kraft noch nicht,
Und jener Stunden Seligkeit
Und jener Träume Wirklichkeit
Die angeboren jedermann
Kein Mensch sich wirklich machen kann.

Ach Männer, Männer seid nicht stolz
Als wärt nur ihr das grüne Holz.
Der Weiber Güt' und Duldsamkeit
Ist grenzenlos wie Ewigkeit.

B.

Ein wohlgenährter Kandidat,
Der nie noch einen Fehltritt tat

Und den verbotnen Liebestrieb
In lauter Predigten verschrieb,
Kehrt einst bei einem Pfarrer ein,
Den Sonntag sein Gehilf' zu sein.
Der hatt' ein Kind, zwar still und bleich,
Von Kummer krank, doch Engeln gleich;
Sie hielt im halberloschnen Blick
Noch Flammen ohne Maß zurück,
All itzt in Andacht eingehüllt,
Schön wie ein marmorn Heiligenbild.
War nicht umsonst so still und schwach,
Verlaßne Liebe trug sie nach.
In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie stets an der Erinnrung sog,
An ihrem Brotschrank an der Wand
Er immer, immer vor ihr stand,
Und wenn ein Schlaf sie übernahm
Im Traum er immer wieder kam.
Für ihn sie noch ihr Härlein stutzt,
Sich, wenn sie ganz allein ist, putzt,
All ihre Schürzen anprobiert
Und ihre schönen Lätzchen schnürt,
Und vor dem Spiegel nur allein
Verlangt, er soll ein Schmeichler sein.
Kam aber etwas Fremds ins Haus,
So zog sie gleich den Schnürleib aus,
Tat sich so schlecht und häuslich an,
Es übersah sie jedermann.
Zum Unglück unserm Pfaffen allein
Der Lilie Nachtglanz leuchtet ein,
Obschon sie matt am Stengel hing.
Früh eh er in die Kirche ging
Er sehr eräschert zu ihr trat

Und sie – um ein Glas Wasser bat –
Dann laut er auf der Kanzel schreit,
Man hört ihn auf dem Kirchhof weit,
Und macht solch einen derben Schluß
Daß alt und jung noch weinen muß,
Und der Gemeinde Sympathie
Ergriff zuallerletzt auch sie –
's ging jeder wie gegeißelt fort –
Der Kandidat ward Pfarr' am Ort.

Ob's nun die Dankbarkeit ihm tat,
Ein's Tags er in ihr Zimmer trat:
Sehr holde Jungfrau, sagt er ihr,
Ihr schickt euch übel nicht zu mir
Ihr seid voll Tugend und Verstand,
Ihr habt mein Herz, da nehmt die Hand –
Sie sehr erschrocken auf den Tod
Ward endlich wieder einmal rot,
„Ach lieber Herr – – mein Vater – ich –
Ihr findet bessere als mich,
Ich bin zu jung – ich bin zu alt –"
Der Vater kroch hinzu und schalt,
Und kündigt Stund' und Tag und Mann
Ihr mit gefaltnen Händen an.
Wer malet diesen Calchas mir
Und dieses Opfers Blumenzier,
Wie's vorm Altar am Hochzeittag
In seiner Mutter Brautkleid lag,
Wie's unters Vaters Segenshand
Mehr litt als es sich selbst gestand;
Wie's dumpf, nur ahndend seine Pflicht,
Entzog den Qualen sein Gesicht,

Und tausend Nattern in der Brust
Zum Dienste ging verhaßter Lust.

Ach Männer, Männer seid nicht stolz
Als wär't nur ihr das grüne Holz,
Der Weiber Güt' und Duldsamkeit
Ist grenzenlos wie Ewigkeit.
Sie fand an ihrem Manne nun,
All seinem Reden, seinem Tun,
An seiner plumpen Narrheit gar
Noch was, das liebenswürdig war.
Sie dreht und rieb so lang dran ab,
Bis sie ihm doch ein Ansehn gab,
Und wenn's ihr unerträglich kam
Nahm sie's als Zucht — für ihren Gram.

Ihr einzig Gut auf dieser Welt
Der Engel noch für Sünde hält.
Dem Mann gelind, sich selber scharf
Sie — Gott — nicht einmal weinen darf.
Sie kommt und bringt ihr Auge klar
Als sein geraubtes Gut ihm dar,
Und wenn er schilt und brummt und knirrt
Ihr leichter um das Herze wird,
Doch wenn er freundlich herzt und küßt
Für Unruh' sie des Todes ist.

Denn immer, immer, immer doch
Schwebt ihr das Bild an Wanden noch,
Von einem Menschen, welcher kam
Und ihr als Kind das Herze nahm.
Fast ausgelöscht ist sein Gesicht,
Doch seiner Worte Kraft noch nicht.

Und jener Stunden Seligkeit,
Ach jener Träume Wirklichkeit,
Die, angeboren jedermann,
Kein Mensch sich wirklich machen kann.

---

## Lied eines schiffbrüchigen Europäers,

auf einer wüsten Insel, von der man von Zeit zu Zeit Rauch aufsteigen sehen, aber wegen einer heftigen Brandung nicht zu Hilfe kommen konnte. Diese Insel schien Kapitän Wallis, als er vorbeisegelte, ein völlig unwirtbarer Felsen.

Wenn ich's noch bedenke –
Auf der langen Seereis' – überall –
Wo die Luft so feucht war, gab sie Wein,
Auf Madera, an dem frohen Kap –
Wo sie scharf war, wuchsen Kokosnüsse –
Wo es kalt war, flößte sie uns Holz zu.
Riesen sahen wir, wie David,
Und bezwangen sie mit kleinen Steinchen;
Wilde Teufel sahen wir, sie sangen
Uns die kauderwelschen Friedenslieder
Daß wir ihrer Gutheit lachten –
Ach! wohltätige Natur!
Ost- und westwärts – Überall!
Sieh! dies letzte Scheitchen Holz
Leg' ich auf – Sein Rauch verschwindet
In die Luft – und niemand meldet sich – –
Allbedenkende Natur!
Hast du mich vergessen?

---

Ein Mädele jung ein Würfel ist,
Wohl auf den Tisch gelegen:
Das kleine Rösel aus Hennegau
Wird bald zu Gottes Tisch gehen.

Was lächelst so froh mein liebes Kind,
Dein Kreuz wird dir'n schon kommen.
Wenn's heißt, das Rösel aus Hennegau
Hab' nun einen Mann genommen.

O Kindlein mein, wie tut's mir so weh,
Wie dir dein Augelein lachen,
Und wenn ich die tausend Tränlein seh',
Die werden dein Bäckelein waschen.

---

Gute Laune, Lieb' und Lachen
Soll mich hier
Unaufhörlich glücklich machen,
Und die ganze Welt mit mir.
Auf dem Samt der Rosen wiegen
Sich die Weisen nur allein.
Liebe? ist sie nicht Vergnügen?
Nur die Treue macht die Pein.

---

Göttin, Freude! dein Gesicht
Wendest du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verschwunden meinet,
Bist du näher, als es scheinet,
Stehst mit deinem Ungestüm
Des Entzückens hinter ihm.

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geschicke!
Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungestüm
Stehst du, Göttin, hinter ihm.

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu kostbar wären,
In der Freude Ausdruck sich.
O da schreit, da schluchzt er dich!
Und mit aller Wut der Schmerzen
Tobest du in seinem Herzen,
Bis voll süßer Mattigkeit
Er es fühlt, daß er sich freut.

---

Wie freundlich trägst du mich auf deinem grünen Rücken,
Uralter Rhein!
Wie suchest du mein Aug' empfindlich zu erquicken
Durch Ufer voller Wein!

Und hab' ich doch die tausend Lustgestalten
Tief im Gedächtnis zu behalten
Nun weder Tinte noch Papier,
Nur dieses Herz, das dich empfindet, hier!
Es scheinet fast, du liebest, Allzugroßer,
Nicht mehr der Maler Prunk, der Dichter Klang,
Es scheint, du willst wie Schlosser,
Nur stummen Dank.

---

## Auf einer Quelle, worin L. W. sich gewöhnlich baden soll.

Heilige Quelle,
Wie so schön helle!
Ach wärst du nicht so rein
Ich legte mich hinein.
Zwar wär' es Sünd' auf lebenlang.
Doch macht mir nicht die Hölle bang.
Hab' ich sie doch im Busen hier,
Solange W— fehlet mir.
Heilige Quelle
Wie so schön helle!
Ach trockneteſt du nicht für Glut,
Als sie sich legt' in deine Flut,
Ach hast du nicht mit geistigem Verlangen
Den schönen Leib umfangen?
Warf nicht der Baum sein blühend Haar
All hin auf ihrer Augen Paar,
Und deckte, daß sie es verstund

Mit Lilien den Rubinenmund,
Mit Lilien sie um und um
Und klagte so sein Leiden stumm?
Heilige Quelle,
Wie so schön helle!
Du weißt es wohl, daß sie dich kennt,
Dir gerne deine Freude gönnt.
Ach aber ich — mich kennt sie nicht
Und gönnt mir nicht ihr Angesicht.

---

Ich will, ich will den nagenden Beschwerden
Ein Ende machen, will zur Quelle werden.
Tief unterm Herzen diese Qual
Ach Gott, verweint' ich sie einmal!
Vielleicht, vielleicht versäh' sie sich,
O sel'ger Quell! und nehme mich für dich!

---

Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus
Mich ihr zu nähern? wer kommt mir zu Hilfe?
O wär' ich leicht wie Zephir, wie ein Sylphe,
Ach oder dürft' ich in ihr Haus
Unmerkbar leise wie die Maus!
O wär' ein Zaubrer da, mich zu zerschneiden, spalten,
Mich tausendartig zu gestalten:
Gönnt' er mir nur das Glück ihr Angesicht zu sehn,
In tausend Tode wollt' ich gehn.

Die schwarzen Augen, deren süßes Feuer
Zu Boden wirft, was ihnen naht, der Schleier
Des unbezwungnen Geistes, der von jedermann
Anbetung sich erzwingt, auch wer ihn hassen kann.
Das holde Mündchen, das so fein empfindet,
So zärtlich liebet, das schalkhafte Kinn
Gebild't von einer Huldgöttin.

---

Aus ihren Augen lacht die Freude,
Auf ihren Lippen blüht die Lust,
Und unterm Amazonenkleide
Hebt Mut und Stolz und Drang die Brust;

Doch unter Locken, welche fliegen
Um ihrer Schultern Elfenbein,
Verrät ein Seitenblick beim Siegen
Den schönen Wunsch, besiegt zu sein.

---

An ihrem Blicke nur zu hangen
Verlang' ich, weiter nichts,
Und von dem Reichtum ihres Lichts
Ein Fünkchen in mein Herz zu fangen.

---

Ach du, um die die Blumen sich
Verliebt aus ihren Knospen drängen,
Und mit der frohen Luft um dich
Entzückt auch ihren Weihrauch mengen,
Um die jetzt Flur und Garten lacht,
Weil sie dein Auge blühen macht;

Ach könnt' ich jetzt ein Vogel sein
Und im verschwiegnen Busch es wagen
Dir meines Herzens hohe Pein,
Die ohne Beispiel ist, zu klagen.
Empfändest du die Möglichkeit
Von dieser Qualen Trunkenheit,

Vielleicht daß jener Busen sich
Zu einem milden Seufzer hübe,
Der mich bezahlte, daß ich dich
Noch sterbend über alles liebe!

---

## Pygmalion.

An diesen Lippen, diesen Augen
Die Welt vergessend, hinzuhangen
Und aus den rosenroten Wangen
Des Lebens Überfluß zu saugen,
An dieses Busens reiner Fülle
Die Schmerzen meiner Brust zu wiegen

Und auf des Schoßes Fried' und Stille
Wit tränenmüdem Haupt zu liegen,

Das war mein Wunsch — das ist mein Grämen —
Und soll mir doch kein Schicksal nehmen.

---

den 28. Dezember 1775.

Die Todeswunde tief in meiner Brust,
Um euch nicht zu betrüben,
Ihr Freunde, die mich lieben,
Steh' ich und lache Lust.

Stille Freuden meiner Jugend,
Ach wo seid ihr hin?
Seit ich nicht mehr in die Tugend,
Nein in mehr verzaubert bin.

---

## Yarrows Ufer.

### Schottische Ballade.

Mein Bruder Douglas laß ihn stolzieren stolzieren,
Mit harten Worten mich bedräuen!
Mein's Liebeleins Blut ist an deinem Speer,
Wie kannst du gottloser Mensch nach mir freien?

Ja rüstet rüstet nur das Hochzeitsbett,
Ja deckt nur feine Leintücher drüber,

Ja macht nur auf die Tür dem Bräutigam
Und laßt ihn herein ins Schlafgemach kommen!

Aber wer ist wer ist der Bräutigam?
Sind seine Hände nicht naß, von Blut naß?
Und wer kommt hinter ihm, heil'ger Gott!
Bleich ein Gespenst ganz blutig blutig?

So bleich er ist, ach legt ihn her zu mir,
Sein kaltes Haupt auf meinen Kissen!
Nehmt ab nehmt ab die Hochzeitslumpen mir
Und bind't mir Rosmarin um die Schläfe!

So bleich du bist, ach doch mir lieb lieb lieb!
Ach könnt' ich Wärm' und Atem dir geben!
Lieg lieg die ganze Nacht an meiner Brust,
Wo noch vor dir kein Bube gelegen.

Bleich bleich in Wahrheit, liebe Liebe du!
Vergib vergib dem gottlosen Mörder
Und bleib mir liegen an dieser meiner Brust!
Dort soll kein Bube mehr nach dir liegen.

O komm komm wieder, trauriges Bräutlein!
Vergiß vergiß dein mächtiges Herzleid!
Dein Liebster hört deinen Seufzer ja nicht,
Liegt ja tot am Ufer vom Yarro.

---

## Über die deutsche Dichtkunst.

Hasch ihn, Muse, den erhabenen Gedanken —
Es sind ihrer nicht mehr,
Ihre Schwestern haben die Griechen und Römer
Und die etrurier weggehascht,
Und die meisten ergriffen die kühnen Briten
Und Shakespeare an ihrer Spitze,
Und trugen sie alle fort wie der Sabiner sein Mädchen.
Mancher brauchte sie zum andernmal,
Aber sie waren nicht mehr Jungfraun.

O traure, traure Deutschland,
Unglücklich Land! zu lange brach gelegen!
Deine Nachbarinnen blühen um dich her voll Früchte
Wie goldbeladne Hügel um einen Morast,
Wie junge kinderreiche Weiber
Um ihre älteste Schwester,
Die alte Jungfer blieb.

O Homer, o Ossian, o Shakespeare,
O Dante, o Ariosto, o Petrarcha,
O Sophokles, o Milton, o ihr untern Geister —
O ihr Pope, ihr Horaz, ih Polizian, ihr Prior, ihr Waller!
Gebt mir tausend Zungen für die tausend Namen,
Und jeder Name ist ein kühner Gedanke —
Ein Gedanke — tausend Gedanken
Unsrer heutigen Dichter wert.

Deutschland, armes Deutschland,
Die Kunst trieb kranke Stengel aus deinem Boden,
Höchstens matte Blüten,

Die an den Ähren hingen vom Winde zerstreut,
Und in der Hülse, wenn's hoch kam,
Zwei Körner Genie:
Wenn ich dichte und – –

O ich schmeichelte mir viel,
Als nur dunkles Morgenrot
Von dem braunen Himmel um mich lachte.
Junge Blume, so dacht' ich,
O was fühlst du für Säfte emporsteigen,
Welche Blume wirst du blühen am Tage,
Deutschlands Freude und Livlands Stolz.

Als es aber Tag um mich ward,
Kroch meine Blüte voll Scham zurück,
Denn ich sah neben mir auf meinen Beeten Schwestern
Mit wohlriechenden Busen düften,
Mit bescheidener Röte lächeln.

Aber als der Mittag nieder auf mich sah,
Und ich auf benachbarten Beeten
Fremder Blumen himmlische Zier
Mit englischem Aushauch verbunden erblickte,
Wunder den Augen, der Nase, den Sinnen,
Süßes Wunder selbst dem stolzen kalten Verstande.

O da fühlt' ich auf einem Sandkorn
Stehn eine Wurzel, ein Regentropfe
Sein alle meine Säfte, ein Schmetterlingsflügelstäubchen
Aller meiner Schönheit Zier! –

Nehmt sie an meine Zither
Eichen von Deutschland und laßt von Petrarchen

Einen Ton ihrer schnarrenden Saiten berühren
Daß er mir ein Grablied singe —!
Unberühmt will ich sterben,
Will in ödester Wüste im schwarzen Tale mein Haupt hin
Legen in Nacht, — kein Chor der Jünglinge soll um das Grab des Jünglings
Tanzen, keine Mädchen Blumen darauf gießen,
Kein Mensch soll drauf weinen Tränen von Nachruhm,
Weil ich so verwegen, — so tollkühn gewesen,
Weil auch ich es gewagt, zu dichten!

Und du, mein Genius, wenn Gott mich würdig hielt
Einen mir zum Geleit zu geben,
Schütze, treuer Gefährte des Lebens,
Schütze mein einsames Grab,
Daß kein Blick aus dem Reiche der Seligen
Von Shakespeares brennendem Auge,
Oder dem düsterleuchtenden Auge Ossians,
Oder dem rotblitzenden Auge Homers,
Sich auf dasselbe verirre,
Damit sich meine Asche im Grabe nicht empöre
Vor Scham, daß auch ich einst wagte zu dichten!

## Matz Höcker.

### Schulmeister in B. . im St. . . l.

An die Damen,
An die Kunstrichter,
Und an das ganze menschliche Geschlecht.

Eine Chrie, von dem Verfasser selbst, unter beständigen Gestikulationen der linken Hand, in einer zahlreichen Gesellschaft verlesen.*)

Ein Schulmeister bin, Matz Höcker genannt,
Bin fleißig gewesen, ist Gott bekannt,
Drum darf, gottlob! mich jetzund nicht entblöden,
Mit meiner gnädigen Herrschaft zu reden.

Herr K. . . hat solches angestellt,
Zu Nutz und Frommen der deutschen Welt,
Und weil mei'm Nebenmenschen allzeit gerne diene,
Warum nit auch hierin, Herr K. . . Ihne?

Also denn, gnädige Frauen verzeihn,
(Die Herrn schließe hier mit ein,
Wie es die Mode tut mit sich führen),
Wenn mich verfehle im Deklamieren,
Und anbei noch was schüchtern tu,
Wegen meiner zerrißnen Schuh.
Und nit viel Kapriolen darf schneiden,
Weil meine Finanzen es nit wohl leiden,

---

Soeben erhalten wir die Nachricht, daß dieser redliche, einfache, und wegen seiner geraden Art zu denken und außerordentlichen Lebhaftigkeit im Umgange überall hochgeschätzte und beliebte Mann, die sonderbare ihm aber ganz ähnliche Idee g:faßt, seinen kleinen Schuldienst zu verlassen und nach Philadelphia als Prediger zu gehen.

Wie der Philosophus Sokrates tat,
Als er getanzt beim Kallias hat.

Ich weiß zwar wohl viele Junggesellen,
Die heutzutag sich als Schulmeister stellen,
Weil's meinen, in dem schwarzen Habit
Kein Menschenkind ihre Pferdsfüß sieht,
Und dürften sagen unbescholten,
Vom Lehr-, Nähr-, Wehrstand was sie wollten.*)
'Εν παροδω so denk ich nicht,
Kommt alles doch zuletzt ans Licht,
Und werden am End doch müssen büßen
Alle die Herren mit den Pferdefüßen.

Bin auch in s' manchen Städten gewesen,
Hab alt und junge Bücher gelesen,
Hab alles g'sehen und alles gehört,
Bin jetzo verständig und gelehrt.
Will also gnädigen Frauen es wagen
Meine Betrachtungen vorzutragen,
Mit treuem Herzen und frohem Mut,
Daß es der Welt nützen tut.

D' Bücher nu 'nd die Gesellschaften heuer
Sind oder gar schlecht oder gar teuer;
Bin hie und da doch rumgekommen,
Hab's aller Orten so vernommen.
Der Nachdruck und die Buhlerei'n,
Sagt man, die sollen schuld dran sein;
Und weilen die Bücher doch's Öl sollen geben

---

*) Siehe die Schrift: Die Schleuder eines Hirtenknaben. Von H. D. J. Höcker.

Zur Gesellschaft und bürgerlichem Leben,
Meint' ich, die hohe Obrigkeit
Steu'rte der Landplag zu rechter Zeit,
Sonst die Gelehrten, die recht studieren,
Alle müssen Hungers krepieren.

Hab auch Bücher ohn' Ende gesehn,
Alle gedruckt und gestochen schön,
Süßer Wörter und Strich' die Menge,
Brachten mir allen Verstand ins Gedränge,
Daß ich am Ende, wie 'ne W—laus
Gar nit wüßte ein oder aus.
Habe des Specks so viel gefressen,
Verlor allen App'tit zum Essen,
Dankte Gott und meinem Bart,
Daß ich im Dorf Schulmeister ward.
Hab auch an ei'm gewissen Ort konditschoniert,*)
'n fürnehmen Häusern konversiert,
Fund die Konversation doch
Schlimmer als die Bücher noch.
All im dämmernden Wirrwarr schweben
Und im Zweifel über Tod und Leben;
Trauten unserm Herrgott gar
Nicht mehr zu ein einzig gut Haar.
Ließen in einer halben Sekunde
Vierzigtausend Widersprüch' aus ihrem Munde,
Hatten weder Freund noch Feind,
Weil's nimmer wissen, woran sie seind.
Schauten an ihre Nebenchristen,

*) In Paris, einer Stadt, die nun freilich mit den Gesinnungen und ganzen Denkart unsers treuherzigen Schulmeisters einen grausamen Kontrast machen mußte.

Wie die Akturen die Statisten,
Denkt keiner an den andern nicht,
Denkt nur immer an das, was er spricht,
Sucht den andern durch Lächeln und Lügen
Wieder um Lügen und Lächeln zu betrügen.
Meint jeder, er sei der Mann allein,
Des andern Hirn sei von Holz oder Stein,
Und seine Faulheit mehr Nutzen brächte,
Als des andern sein schlaflose Nächte.

Nun denk ich wohl oft, wie wohl ist mir
Doch jetzt in meinem Dorfe dafür.
Kämen nur nit manche faule Mähren,
Mir meine Bäuerlein auch 'fzuklären
Und einzublattern ihnen Wind,
Daß gleich mit allem fertig sind,
Und Gott und Menschen lernen verachten,
Drüber mit Leib und Seele verschmachten.
Ach, gnädige Herren, groß und klein,
Bitte, wollet uns lassen allein,
Uns verspotten nach Herzens Begehren,
Nur unsre Leutlein nit spötteln lehren.
Räumt aus bei euch soviel ihr wollt,
All euern Mist und all euer Gold,
Treu, Redlichkeit und Aberglauben,
Wollen euch gern die Vernunft erlauben,
Euch respektieren hoch und sehr.
Gnädige Herren, was wollt ihr mehr?

Dürft ich euch aber, um vergnügter zu leben,
In aller Untertänigkeit einen Rat doch geben,
Bind't euch mit mehr Menschen an,
Jeder vom andern lernen kann.

Gott allein die Bekehrung g'höret,
Ein Mensch den andern zum Teufel bekehret.
Gott woll' mir verzeihen die Sünd,
Konnte kein ander Wort finden geschwind.
Hätt' ich viel Geld zusammen geschrieben,
Ging ich aufs Dorf, ein Maidel zu lieben,
Weil man eure grünen Augen in der Stadt
Und Walnußgesichter doch nicht gern hat.
Und wär' ich ein altes Maidel geblieben,
Ging ich aufs Dorf, einen Schulbuben lieben,
Kauft ihm Kleider und Näscherei'n,
Würde gewiß erkenntlich sein;
Ließe die Gecken darüber lachen,
Die sonst nixs g'scheiters wissen zu machen,
Und sich kultivieren krumm und blind,
Bis sie selbst zum Gelächter sind.
Hier die Romanen, und all Gottesgaben
Ihren wahren Grund doch haben;
Und ihr rezensiert doch stets wie'n Huhn,
Wenn selbst nit wöllet erfahren tun.
Hier d' Metaphysik und die Dogmatik,
Und die Moral, die Ästhetik und Statik,
Aller Theorie Betrug
Finden muß aufzubeißen genug.
Hier würd' euch der Kützel vergehen,
Daß ihr beständig was neues wollt sehen,
Immer wie Wickelkindelein
Überrumpelt und eingelüllt sein,
Immer an Licht und Schimmer euch weiden,
Gar keinen Schatten dazwischen mehr leiden,
Allzeit leben im süßen Traum,
Keinem Gefühl lassen Zeit und Raum.
Ach, so machten's nit unsre Vorfahren,

Die schwer zu kützeln und glücklicher waren,
Aber auch nicht im höchsten Glück
Nahmen ihr butterweich Herze zurück.
Ließen alles seine Zeit dauern,
Wußten zu lachen, und wußten zu trauern,
Liebten ewig, haßten schwer,
Hatten das Herz nie dürftig und leer.
Hier find't ihr auch noch Wörter regieren,
Die ihr längst tätet verbannisieren,
Und euern Umgang gemacht so arm,
Wie eine Dorfgeig' mit einem Darm.
Hier nimmt der Leib und seine Glieder
Sein' alten freiherrlichen Rechte wieder.
Hier ist unserer Dirnen Brust
Noch der Augen und Ohren Lust.
Hier steht man ohne Respekt auf den Füßen,
Darf Nahrung und Kleid nit verbrämen, versüßen,
Rücket den Strohhut über das Ohr,
Als ein Biedermann herzhaft hervor,
Denkt nit an die verwandten Ideen,
Darf dem Schelm anf d' Perücke sehen.

Hier ist's nit wie in euern Gassen,
Wo nichts wird getan, noch gelassen,
Ohne daß gleich Rezensenten schön
Rund umher auffangende stehn.
Wer's nit versteht, nit nach mag grübeln,
Schweigt lieber still, wird ihm niemand verübeln;
Weg zur Kunst ist verborgen und tief,
Besser red't spat, als urteilt schief.

Bei euch wird die Liebe so geistlich getrieben,
Plato selbst wird konfus bei eu'erm Lieben;

Ihr pfeift stets feiner und höher hinaus,
Und pfeift sie am Ende zum Schornstein 'raus.
Ist das ein ewiges Reimen und Singen,
Ein ewiges lächerliches Feilschen und Dingen,
Jeder des andern im Herzen lacht,
Wenn er ihn treuherzig gemacht.
Die Herren wollen nur ihren Stil exerzieren,
Die Dames wollen für schön passieren,
Und käm' man bis auf den Herzens-Grund,
Sie liebten sich beide wie Katz und Hund.
Gott schütz' und bewahr' vor der Art zu lieben,
Solchen Roman hat der Böse geschrieben;
Der kalte Wohlstand drüber heckt,
Wie'n Schornsteinfeger mit Ruß bedeckt,
Den er weiß sorgsam abzuschaben,
Und überlässet das Feuer den Knaben.
Bei uns ein Handdruck, ein Stoß mit'm Knie
Ist unsre ganze Poesie.
Dafür ist uns auch das Leben nit teuer,
Und springen für 'nander durchs Feuer.
Wir fragen nit erst warum, wozu,
Du Bub, du Maidel, liebest du?
Das heißt in Engel des Lichts sich stellen,
Das nennet sich Lieb', und führet zur Höllen.
Die Absicht reiner Lieb' ist klar,
Daß da nur Lieb', nit Absicht war.

Wenn also den Herren Magnaten
Ich darf in Untertänigkeit helfen und raten,
Schlagt euer galantes Wörterbuch zu:
Wer liebt, der schwätze nit viel, der tu!
Erlaubt euch dafür mit dreisteren Wörtern
Natürlich unschuldige Ding zu erörtern,

Und schreiet nit gleich, wie die Venus schrie,
Als der General Diomed blessierte sie.
Wenn manchmal Wörter voll Feuer und Leben
Sich mitten unter euch wie Raketen begeben,
Und brennen auf die Leidenschaften los;
Der Pulvergestank ist drum nit so groß.
Die Damen selbst sich zu allem gewöhnen,
Und dürfen alsdann so viel doch nit gähnen.
Denn heurig' Poeten fliegen doch nicht,
(Die Luft ist so dünn,) oder kriegen die Gicht,
Solang sich die Känzchens die Sprache so lähmen
Ihr alle ihre Wörter und Schnellkraft nehmen.
Nehmt einem Maler die Farben weg,
Und laßt ihn was malen aus Wasser und Dreck!
Hätten die alten Nationen
Sich so lassen die Öhrlein schonen,
Kaiser Alexanders Kopfkissen Homer
Sein Sprach ging gewiß durch kein Nadelöhr.

Überhaupt wollet ihr immer nur scherzen!
Was vom Herzen kommt, das gehet zu Herzen.
Nun aber treibt ihr des nur Scherz,
Denkt weder Poet noch Leser ans Herz.
Poet will nur was in Beutel schreiben,
Leser will nur seine Zeit vertreiben.
Seid gleich gut Freund mit jedermann,
Seid gleich aus'nander, seht euch nicht mehr an.
Soll der Poet denn sich winden und richten
Nach euern schalen Alltagsgeschichten?
Das übrig', und möcht' die Welt untergahn,
Hat gar nichts zu sagen, geht euch nicht an.
Drum kann's nit fehlen, Kopfweh und Schlummer
Ist eure einzige Freud, euer einziger Kummer.

Nun aber, gnädige Frauen, nun
Will wieder zu Ihnen mich wenden tun;
Hat mir jener Ort am Herzen gelegen,
Um dort den Sauerteig auszufegen.
Wollen verzeihen die Parenthesis,
Welche so groß war, wie Herr ** seine gewiß.
Haben auch Sie in Flecken und Städten
Gar viel Schulmeister und Poeten,
Welche alle, jung und alt,
Ich in hohen Ehren halt.
Hab' auch im Homerus gelesen,
Daß ein gewisser Bettler gewesen,*)
Welcher nach vieler Gefährlichkeit
Unter Freund und Feinden, in Lumpen gekleid't,
Durch den Ozeanus ist geschwommen,
Und ist zu seiner Frau Liebste gekommen,
Hat da eine Menge Buhler g'sehn,
Täten all seinem Weibe schön,
Auf sein' Rechnung pokulierten,
Und ein' Studentenhaushaltung führten.
Dacht' der arme Mann bei sich,
Blieb' ihr Herz nur g'treu für mich,
Könnt' ihnen meinethalb meine Reben
Roh und gekeltert zu saufen geben,
Liegt an Haus und Möbeln mir nichts.
Und wie er dachte, sieh so geschicht's.
Immer und immer dem armen Weibe

---

*) Es scheint, er habe hier den Verfasser der Kreuzzüge eines Philologen, sein Lieblingsbuch, im Sinne gehabt, und andere um Deutschland verdiente Schriftsteller.

Der Herausgeber.

Trauerte das Herz im Leibe,
Sah ihr Gesicht gleich aus so froh
Wie ein Berlinisches Allegro.

---

## Aus einem Neujahrswunsch

aus dem Stegereif.

Aufs Jahr 1776.

In einer Gesellschaft guter Freunde vorgetragen.

Die Welt war immer gern betrogen,
Und niemand hat so schön gelogen
Als wer den Bart in Munde nahm,
Und in der Wahrheit Mantel kam.
Nur bitt' ich, halte man Poeten
Nicht für Apostel und Propheten,
Und sagen sie, sie wären es,
So peitscht den falschen Sokrates.

Sie wollen reizen und gefallen,
Sie suchen euer Herz vor allen;
Sie sagen was ihr gerne habt.
Ihr könnt es prüfen, tadeln, höhnen;
Nur, wollt ihr sie mit Dornen krönen,
Bedenkt, daß ihr den Zunder gabt.

Als euch, der Lust geheim zu dienen,
Verbotne Freuden süßer schienen,
Da machte noch ein Meisterstück
Der Schlüpfrigkeit bei euch sein Glück.

Jetzt, da man andre Wollust kennet,
Sich teu'rgekaufte Freuden gönnet,
Ist für ein höher brausend Blut
Nur der Entzückung Taumel gut.

Und ist die Schwärmerei zu tadeln?
Ist sie's nicht, die die Seele adeln
Und zu der Götter Nektarkuß
Mit Orpheus' Tönen weihen muß,
Dem kalte Felsen selbst sich lüpften,
Dem Ströme horchten, Wälder hüpften,
Zu dessen Füßen kriechend zahm
Der blut'ge Tiger leckend kam?

Der Liebe Traum, der Ehre Schattenbilder,
Sagt, machen sie die Seele wilder
Als tierischer Genuß? und dürfen Phantasei'n
Nicht ihnen auch Gewänder leihn?
Sagt, sind sie nichts? sind sie gefährlich?
Ach, oder sind sie nur beschwerlich?
Und ruft nicht die Natur euch immer heimlich zu:
Mensch, Mensch, du bist nicht für die Ruh!

Stürzt ein Betrogner von den Höhen,
Die er sich aufgetürmt, laßt uns ihn fallen sehen,
Und forschen nach, warum hart unter seinem Ziel
Der Märtyrer, vielleicht uns zum Exempel, fiel,
Den Busen voll von seinen Leiden.
Laßt uns den Trauerpfad vermeiden,
Auf den er sich verstieg, und suchen nebenan
Ob nicht ein Bessrer uns zum Ziele führen kann!

Was sind wir denn, wenn zwischen Tod und Leben
Wir ohne Mut und Kraft gekrümmt am Boden kleben,

Was sind wir denn, wir Götter, wir,
Auf diesem Würmerneste hier?
Die sich durch Muskelnwitz, ha oft mit Mißvergnügen,
Um ihre Existenz betrügen,
Sich ein= und ausziehn, wie ein Wurm,
Und sterben dann beim ersten Sturm.

Wir sterben – pocht mit euren Fäusten,
Ihr Freunde! auf die Brust, und schreit: Wir sterben? Nie!
Mit dieser Flamm' im Herzen, dieser Harmonie,
Darf sich der Tod uns je zu nahn erdreisten?
Gehn wir ihm nicht entgegen? Flieht er nicht,
Sehn wir ihm nur getrost ins Fratzenangesicht?
Verachtet ihn, und wie vorm Alexander
Fällt seine Plunderrüstung auseinander.
Die Sense mäht den Feigen nur,
Und seiner Drahtpupphand entreißen wir die Uhr.

Wir sterben? Götter sterben? – Nimmer –
Der Schöpfung Meisterstück und Ziel?
Wer will uns töten, zwingen? Trümmer
Sind nur für Menschenarbeit, nimmer
Für einer Gottheit hohes Spiel.
Es kann ein Obeliskus stürzen,
Um einem höhern Geist die Zeit zu kürzen;
Doch eh' mag ein System von Sonnen stille stehn
Als dieser Götterhauch in unsrer Brust vergehn.
Wir, Weltbeherrscher, wir, die Erben
Von dem was da ist, sterben, sterben?
Und schmeichelte und lachte dann
Die Sonne uns vergeblich an,
Die das Gefühl von Wärm' und Leben,
Das unser Herz ihr schlagen macht,

Wahrhaftig nicht hineingebracht,
Der wir, was sie uns gab, gevierfacht wiedergeben.
Und trau'rte nicht verödet die Natur,
Wenn wir, um die sie buhlt, wenn wir sie nicht genössen?
Wenn wir sie nicht vergötterten? Vergessen,
Ach nicht gepriesen, nicht geliebt, gefressen
Von ihren eignen Kindern, wie Saturn,
So läge sie abscheulich, Babels Turn,
Der in die Wolken reicht, dicht unterm Ziel verfehlet,
Und seines Meisters Schmach enthehlet.

Nein, leben, ewig leben wollen wir
Und müssen wir, der Welt zur Ehre,
Bis Welt und Zeit und Atmosphäre
An unsern Sohlen hängt, und glühende Begier,
Den ungebändigt stolzen Geist
Von Welt zu Welt, von Sphär' zu Späre reißt.
Ha immer unersättlich – leben,
Ja leben wollen wir, und beben,
Soll unter unserm Tritt der Boden der uns scheut,
Die Luft sich auseinander pressen, Streit
Die Elemente führen, die uns dämpfen,
Uns Götter dämpfen wollen, und wie Mäuse kämpfen. *)
Wir lachen ihrer toten Macht,
Wie einer Maus der Löwe lacht,
Und dringen brüllend fort zur Unausfüllbarkeit
Der grenzenlosen Ewigkeit.

* * *

Das war ein Neujahrswunsch zu Pferde,
ἱππόρωμον wie es der Grieche nennt.

---

*) Batrachomyomachiae.

Doch wem mein Flügelroß zu hastig rennt,
Der steige mit mir auf die Erde.
Da wünsch ich ihm, frei von Gefahr,
Ein fröhlich stilles neues Jahr!

---

## An die Sonne.

Seele der Welt, unermüdete Sonne!
Mutter der Liebe, der Freuden, des Weins!
Ach ohne dich erstarret die Erde
Und die Geschöpfe in Traurigkeit.
Und wie kann ich von deinem Einfluß
Hier allein beseelt und beseligt,
Ach wie kann ich den Rücken dir wenden?

Wärme, Milde! mein Vaterland
Mit deinem süßesten Strahl, nur laß mich,
Ach ich flehe, hier dir näher,
Nah wie der Adler dir bleiben.

---

## An meinen Vater.

### Von einem Reisenden.

In wärmeren Gegenden näher der Sonne
Am Ufer des vielentscheidenden Rheins,
Umschwärmt von aller Torheit und Wonne
Leichterer Sitten und feurigen Weins,
Denk ich in die beschneiten Gefilde
Ach! der Einfalt und der Ruh
Mich zurück – da winkest du
Sehnsuchtsvoll mir, Vater! zu.
Ich seh's und wein' und knie vor dem Bilde –
Aber ach der schweifende Wilde
Fliehet neuen Torheiten zu.
Als aller Schicksals-Ahndungen voll
Dein Flügel sorgsam über mir schwebte,
Ich unter deinen Fittichen strebte
Nach unbekannten Weh und Wohl:
Erinnerst du dich da – wohl mir! wenn diese Szene
Mein Lied dir ins Gedächtnis bringt –
Erinnerst du dich noch des Glücklichsten der Söhne,
Als du von Kindern und Freunden umringt
Ihm, schon geweiht zur langen Reise
In Tarwasts Hainen ein Blümchen brachst
Und feierlich mit Propheten-Weise
Die unvergeßlichen Worte sprachst:
Mein Sohn, komm ich dir aus dem Gesicht,
Auch in der Ferne – vergiß mein nicht!
Laß mich das erstemal in meinem Leben
Dir dein Geschenk itzt wiedergeben.

## Trost.

Nur der bleibende Himmel kennt
Was er den schwachen Sterblichen gönnt;
All ihr Glück erstohlen von Qualen;
Hinter Wolken zitternde Strahlen;
Was ihr Herz sich gesteht und verhehlt,
Alles hat er ihnen zugezählt;
Unerbittlich — all ihre Triebe,
Alle Gestalten und Grad' ihrer Liebe,
Alle Fehler des Augenblicks,
Oft die Räuber ewigen Glücks,
Allen Unverstand, Delikatessen,
Wo sie nicht not waren, Plumpheit, Vergessen
Seiner selbst, oder dessen was nie
Gut gemacht wird, der Harmonie,
Die aller Wesen Wohlstand erhält,
Dieses Himmels auf der Welt —
All das läßt er mit kindischem Schrein
Uns in der Wiege schon prophezein.
Reizt nicht oft schon des Säuglings Stimme
Seinen Zorn zum künftigen Grimme
Und seiner stillen Tränen Geduld
Seine Gnade zur künftigen Huld?
Ach womit muß ich's versehen haben,
Daß meine erste Liebe begraben?
Daß meines Herzens Unbestand
Nachher nirgends Ruhe fand?
Daß deine köstlichsten Schätze auf Erden
Mir nur im Fluge gewiesen werden;
Und in dem schwimmenden Augenblick

Des seligen Genusses — beb' ich zurück
Fort in den furchtbaren Strudel des Geschickes;
Fort fort ohne Hoffnung des vorigen Glückes,
Ohne Wiedererinnerung fort,
Wo mein Leben in Wüsten verdorrt,
Wo niemand teilnimmt, niemand mich kennet,
Niemand mir Teil zu nehmen gönnet,
Und die Natur selbst kälter scheint,
Weil sich niemand mit ihr befreund't?
O gute Götter! wie glückliche Stunden,
Wie schrecklich leere sind mir verschwunden!
Ihr zählet sie alle. Bewilligt mir
Nur eine Bitte: solltet ihr
Noch der glücklichen übrig haben.
Ach geht sparsam mit euren Gaben!
Hieltet ihr aber doch nicht Haus,
Mir zur Strafe vielleicht, so halt ich
Wenigstens zu der Sterbestunde
Mir ein Stündchen mit — aus.

---

So geht's denn aus dem Weltchen 'raus,
O Wollust, zu vergehen!
Ich sterbe sonder Furcht und Graus,
Ich habe sie gesehen.
Brust und Gedanke voll von ihr:
So komm, o Tod! ich geige dir,
So komm, o Tod! und tanze mir.

---

## Schauervolle und süßtönende Abschiedsode

bestehend aus
einem Allegro, einer Andante und einem Prästo
von einem
deutschen Dichter.

Paullo majora canamus.
Virg.

Ein parenthirsisch Lied möcht' ich itzt singen,
Ein mächtig, ein allmächtig Lied,
Das Sonn und Mond vom Himmel zieht
Und dem die Stern' entgegenspringen.
Hoch zum Olymp möcht' ich mit federlosen Schwingen,
Ein deutscher Ikar, dringen:
Allein das Wetter ist zu rauh
Und meine Muse, eine Frau,
Erfröre drüber braun und blau.
Barock soll meine Leier klingen,
Flugs reimen will ich, das heißt singen,
Flugs reimen, so wie der und der;
Das hebt bis an den großen Bär
Einst unsern Ruhm — und ist nicht schwer.
Ich der von allen guten Dingen
In meinem Leben dreimal schied,
Dem ehmals leichter als Ovid
Die Klagen von der Leber gingen,
Mir wird doch ein gereimtes Lied
So gut als dem und dem gelingen.

Fortuna! Göttin! großer Name!
Leichtfertige, vertrackte Dame,
Die oft die liebsten Buhler hörnt,

Von der durch dick und dünn zu schwimmen,
Die Saiten hoch und tief zu stimmen
So mancher Dichter schon gelernt,
O glaube nicht, vom Guten oder Schlimmen
Wovon mich auch dein Arm entfernt,
Ich werde mich darunter krümmen.
Nein lachen, das hab ich gelernt,
Gelernt dir lachend ins Gesicht
Zu rufen: Ma Princess'! Ich bin Ihr Sklave nicht!

Nur eine kleine Sorge zieht
Wie Mittagswölkchen im Gemüt.
Ich würde mich auch am Kozyth,
Denk ich, mit Vater Orpheus fassen.
Ich würde selber in den Gassen
Der Residenz des Pluto nicht
Mit traurigen hogarthischen Grimassen
Bei seiner Fackeln dunklem Licht
Versteinert stehn, und wie ein Weib erblassen:
Nein Pluto ließ' ich Pluto sein,
Und leierte wie Orpheus fein
Mich in den Tartarus hinein –
Doch – Freunde, Freunde zu verlassen,
Dazu war stets mein Mut zu klein.

Der Menschenfeind, die Last der Erde,
Aus Hochmut, oder auch aus Groll
Zu weise – oder auch zu toll,
Der werd' ein Eremit – er werde!
Ich lobe mir mit seinen Mängeln
Das Mittelding von Vieh und Engeln.
Herrn Plato's ungefiedert Tier.
Das sieht mir gleich, das lob ich mir.
Ein andrer suche sich zu engeln,

Er werd' ein Eremit, er zieh
Sich hin uud her mit bloßem Knie
Auf Erbsen oder Nesselstengeln.
O wisset, er verliert doch nie
Mit Plato's federlosem Vieh
Die angeborne Sympathie.
In Stille läßt er seinem Magen
Geschenkte Speisen wohl behagen
Und seinem Schlund geschenkten Wein.
Laßt mit Agnesen ihn allein:
Was wird sein — ja wie geb' ich's fein?
Was wird sein alter Adam sagen?
Ihr dürft nur den Fontaine fragen.

> Nein, Menschen, Menschen spat und früh,
> Von meiner Farbe, meinen Mienen.
> Von meiner Physiognomie,
> Die will ich um mich haben, ihnen
> Mit allen meinen Kräften dienen;
> Sie dulden mich, ich dulde sie.

Ihr, die ihr ohne mich zu kennen,
Mich würdigt Euren Freund zu nennen,
Ist Eure Wahl auch lobesan?
Gut ist mein Herz, schwach meine Kenntnis,
Ich tu euch ehrlich ein Geständnis,
Das nie ein Deutscher noch getan.

Ihr habt und werdet dulden müssen,
Die Freundschaft ist Gutherzigkeit;
Sie wirft dem Nackenden ein Kleid,
Gefällt er ihr, auch allenfalls
Ein Dutzend Kleider an den Hals:
Sie trügt sich gern in ihren Schlüssen.
Nennt unser eingeschränktes Wissen

Zu vorschnell oft Gelehrsamkeit,
Und unser ehrliches Gewissen
Das nennet sie Bescheidenheit.

Ich fühle mich und bitte schüchtern
Auch noch entfernt um Eure Gunst.
Ich las euch etwas von der Kunst
Und vom Genie und von den Dichtern.
Ich folgte nicht den Mode-Richtern
Mit wohlgelahrten Angesichtern,
Von Dunst berauscht, von Wahrheit nüchtern.
Sie lieben ihren blauen Dunst *).

Doch uns, die frei zu fühlen wagen,
Und was sie fühlen, auch frei sagen,
Gefällt die Frau Mama Natur
In ihrer schönen Nacktheit nur.
Es blüht und glänzt auf ihrer Spur
Von Blumen eine ganze Flur,
Und tausend holde Stimmen klagen
Und scherzen auf einmal, wenn sie den Göttermund
Eröffnet: unser Herz wird wund,
Und unser Puls fängt anders an zu schlagen.

Schrieb ich vielleicht mir nicht zum Ruhme,
So denkt, sein Schicksal traf ihn hart:
Er blühte noch, als seine Blume
Von einem Blitz getroffen ward.
Sie senkte tief die blassen Wangen
Und Himmelstropfen haben sich
Seither den Blättern angehangen,
Das denkt — und dann bedauert mich.

*) Ein gewisser Kunstrichter vergleicht die Schönheiten eines gewissen Dichters sehr poetisch mit dem blauen Hauch der Pflaumen, der, wenn man sie anfaßt, verschwindet.

Ich kann aufs höchste doch nur lächeln,
Mit trüben Augen mich nur freun.
Mein Atem klagt, mein letztes Röcheln
Wird auch noch eine Klage sein.
Wenn unter Jünglingen und Schönen
Ich ohne meine Schuld mißfiel,
Der denk': Er spielt die letzten Szenen
Von einem frühen Trauerspiel.

Doch warum klag ich? sind die Rollen,
Die andre spielen, neidenswert?
Das Glücke das wir suchen sollen,
Wird auf dem Schauplatz nicht gewährt.
Und selber auf dem Spielplatz weinen
Ist edler, als wie Arlekin
Im bunten Wämschen zu erscheinen:
Er lacht — und man belachet ihn.

Ich merk', ich werde zu geschwätzig;
Auch dieses werd't ihr mir verzeihn.
Mein großes Lied wird untersätzig,
Es wird zu breit und bleibt doch klein.
Das ist mein Los. Den Wuchs vom Manne
Versagte mir bisher das Glück,
Und nahm ich zu um eine Spanne,
So blieb ich klein — und wurde dick.

Obschon aus Leichtsinn und aus Wehmut
Mama Natur mein Wesen schmolz,
So hab ich doch bei aller Demut
Ich muß es euch gestehn, noch einen seltnen Stolz,
Nun ratet — mag's Ödipus raten.
Ich bin nicht stolz auf Heldentaten
Und auf Gelehrsamkeit — das wär' ein feiner Scherz!
Von einer Nation, die an dem vielen Wissen,

Wenn's lange währt, wird bersten müssen,
Was meint ihr wohl, wie viel ein stolzer Mann
Da wissen muß, bevor er bersten kann?
Stolz bin ich auch nicht auf mein Herz,
Zufrieden bin ich wohl, allein sein tiefster Schmerz
Macht mich zuweilen stumm und sauer
Und unumgänglich wie den Bauer:
Stolz bin ich auf den zehnten März.

Mit diesem Tag, ihr lieben Christen,
Darf ich mich doch wohlweidlich brüsten.
Er ist, daß ich so sagen mag,
(Vergebt es mir!) Mein Namenstag.
Schon bei der Fibel und beim Donat
Ergötzt' ich mich an diesem Monat,
In den in unsre liebe Welt
Der rosenrote Frühling fällt.

Der März ist kühl, doch ist er freundlich,
Von Winden rauh, doch niemals feindlich,
Sie fahren, wenn ich recht davon berichtet bin,
Am Himmel reinigend, am Boden schmeichelnd hin.
Die jungen Knospen zu erquicken
Läßt sich bisweilen auch die Sonn' entwölket blicken
Mit einem schönen Eigensinn.

Was dieses Gleichnis hier bedeute,
Das ratet auf — das ratet auf!
Kurz unter uns, ihr lieben Leute,
So wie der März, so bis auf heute
War auch mein kleiner Lebenslauf.

. . . . . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . . . . . .

---

Mit schönen Steinen ausgeschmückt,
Von frohen Lichtern angeblickt,
Da sitzest du vielleicht anitzt,
Wo doch dein Auge heller blitzt,

Und denkest nicht, daß hier in Nacht
Ein ausgeweintes Auge wacht,
Das überall, wohin es flieht,
Kein Mittel mich zu retten sieht.

Dies Reißen in der Stirn und Brust.
Der Todesbote, meine Lust,
Auch er, auch er läßt mich allein
Ach der Betäubung' dumpfer Pein.

Wo war ich doch, wer war ich doch? –
Gefühl voll Angst! ich lebe noch.
Ich dachte schon, ich läg in Ruh,
Und Freundeshand die deckte zu.

Ach aber Freundeshand bringt mir
Den Kelch des Todes, und von dir,
Von dir, von dir, mehr als der Tod
Was überm Grabe schlimmer droht.

Fern und verachtet und mißkannt,
Wo niemand weiß, wer mich verbannt!
Ach wie so glücklich ist der Mann,
Der dir zu Füßen sterben kann.

Ach wär's auch nur vor deiner Tür,
Vorm Tor der Stadt – nicht aber hier
Wo ihn der Himmel selbst nicht kennt,
Und kaum die Erd' ein Grabmal gönnt!

## An W —

Ach eh' ich dich, mein höchstes Ziel,
Eh' ich dich fand, welch mutlos Streben,
Welch regelloses Fibernspiel,
Bald der, bald der mein junges Leben
Mit allen Freuden preiszugeben,
Nachdem es ihrem Stolz gefiel.
Und keine sah es was ich litte,
Und keine hörte meine Bitte,
Verstand mein Sehnen, meine Pein,
Mir liebenswert, mir was du bist zu sein.
Jetzt hab' ich dich – und soll dich lassen –
Eh' möge mich die Hölle fassen!

---

## Auf einem einsamen Spaziergang
der
Durchlauchtigsten Herzogin Louise
unter Bäumen
nach dem tödlichen Hintritt der Großfürstin von Rußland.

Darf eine fremde Hand gedämpfte Saiten schlagen
Hier wo dein hoher Schmerz die Gegend schweigen macht –
Prinzessin! oft hat toter Bäume Klagen
In wunde Herzen Trost gebracht.

Darf ich es nennen, was in seufzenden Alleen
Heut ahndungsvoll vielleicht durch deine Seele rann:
Daß selber Blüt' und Laub und was wir Göttlich's sehen
In der Natur, durch nichts als innern Schmerz entstehen
Und nicht einmal es sagen kann.

---

Als jüngst Amalia zu ihrem Prinzen reiste,
Und Vater Zeus vernahm, daß sie die Nacht dort speiste:
Gab er dem Sonnengott, und dieser seinem Sohn
Die Order zur Illumination,
Zwar, wie man denken kann, Apoll nach langem Plagen,
Doch er war einmal nicht gemacht, was abzuschlagen,
Und Junker Phaëton versprach auf Ehre nun
Zur Rettung seines Ruhms sein Äußerstes zu tun.

Der klettert denn herum, packt Wolken aufeinander
Daß einem bang wird, krängelt wie Mäander
Die Wurst zu seinem Blitz voll Kolofonium
Um seine Donnerfässer rum.

Dann strich er sich das Kinn, und lehnte
Auf eine Wolke sich voll Selbstgenuß und dehnte
Sich überm ganzen Himmelssaal,
Stolz wie Apollo selbst auf Zeuxes Piedestal.
In beiden Händen Donnerlunten
Guckt sorglos das Original
Nach der Prinzessin Wagen drunten,
Der Läufer klatscht ihm das Signal.

Sie kommt — er sieht — sie kommt — nur wieder aufzustehen
Vergißt er als er sie gesehen,
Er hält die Lunten hinterrücks
An einem Blitz, und augenblicks
Geht — ha mit einem erbaulichen Stoß
Raketen, Feuerräder und Töpfe,
Und Pulverwürste und Katzenköpfe,

Der ganze Plunder mit einem Mal los,
Und schreckte Schöpfer und Geschöpfe.

Nun stelle man Vater Zeus sich vor,
Dem dies zum zweitenmal arrivierte,
Daß solch ein Geck ihn kompromittierte,
Und doch nicht die Geduld verlor.
Was war zu tun? die tollen Flammen
Er regnete sie all' zusammen,
Befahl dem Junker aufzustehn,
Auf tausend Jahre in Arrest zu gehn,
Und gab die Konsigne den himmlischen Wachen:
Inskünftige, wenn die Herzogin her
Von Tibur führe, wolle Er
Allzeit das Feuerwerk selber machen.

---

## Auf die Musik
## zu
## Erwin und Elmire,
### von Ihrer Durchlaucht der verwittibten Herzogin zu Weimar und Eisenach gesetzt.

Wenn Sterblichen vergönnet wäre
Zu sein wozu der Dichter sie
Mit gotterhitzter Phantasie
Erschafft der Welt und sich zur Ehre;
Und in des Waldgebirges Tal
Versenkte sich in schwarzvertrauten Schatten,
Um seiner Qualen Wut und Duldung abzumatten,

Ein heutiger Erwin zum zweitenmal
Und hofft' umsonst im dichtrischen Reviere
Den Tag, die Nacht, den andern Tag,
Den dritten Tag, und Tag um Tag,
Auf seine wirkliche Elmire: –
Dem Armen, welchen Rat könnt' ihm ein Menschenfreund,
Könnt' ihm der Dichter selbst mit nassen Augen geben?
Vertraur', Unglücklicher! dein hassenswürdig Leben,
Und trägst du's länger nicht, so töte deinen Feind!

Ich aber wüßte was ich riete,
Ich dem der Halbgott Äskulap,
Trotz Antiochus' Arzt,*) geheime Mittel gab,
Und die ich auch nicht jedem Kranken biete:
Ich setzte meinem lieben Schwärmer
Ein klein Spinettchen in sein Tal,
Und spielt' ihm auf dem kleinen Lärmer
Der Herzogin Musik einmal;
Und wenn dann mein Erwin aus seinen letzten Zügen
Nicht aufspräng' als ein junges Reh,
Und sie allebend kommen säh
Vom Berg herab ihm in die Arme fliegen,
Und schwüre nicht, daß sie alliebend vor ihm steh'
Und er vor Wohl an ihrer Brust vergeh';
So wollt' ich unter seinem Weh
Mit ihm ersinken und erliegen!

Ja, ja, Durchlauchtigste, du zauberst uns Elmiren
In jede wilde Wüstenei;

---

*) Antiochus, Sohn des Königs Seleukus in Syrien, verliebte sich in seine Stiefmutter und ward krank darüber. Der Arzt brachte endlich das Geheimnis von ihm durch Musik heraus, womit er ihn auch heilte.

Und kann der Dichter uns in sel'ger Raserei
Bis an des Todes Schwelle führen:
So führst Du uns von da noch seliger und lieber
Bis nach Elysium hinüber.

---

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen
Frühlingserde, und ein Flor
Junger Veilchen sie zu grüßen
Keim' aus deinem Schoß hervor.

Sagt ihr Veilchen eure Wonne,
Daß ihr sie zu sehn gekriegt,
Sagt ihr, daß in eurer Sonne,
Fern von ihr, ein Bruder liegt.

---

## Poetische Malerei.

1.

Ach ihr jungen Rosen, du beblümtes Gras,
Die sein Blick behauchte, seid ihr nun so blaß!
Wessen Aug' und Herz nicht rein,
Kann der euer Maler sein?

2.

Ach ihr Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blüte fällt,

Unser bester Teil gesellt
Lange vor uns sich zur Bahre.
Ach ihr Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt!

Als mich die Menschen noch nicht kannten,
Die Engel nur mich handeln sahn,
Und wenn ich's ihnen recht getan,
Mich lispelnd ihre Schwester nannten —

Ach ihre Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt!
Unsre schönste Blühte fällt,
Unser bester Teil gesellt
Lange vor uns sich zur Bare!

3.

Ich komme nicht dir vorzuklagen,
Ich bin zu glücklich durch dein Wohl
Als daß dir's Seufzer kosten soll;
Ich komme dir Valet zu sagen.
Ein fremder Himmel wartet mein
Und du wirst immer glücklich sein.

Ich komme vor dir hinzuknieen,
Zu meiner neuen Lebensbahn
Von dir den Segen zu empfahn,
Dann sanft dich gegen mich zu ziehen,
Zu träumen einen Augenblick,
Als wärst du noch mein ganzes Glück —

Und dann zu fliehen und zu fliehen,
Wohin mein Fuß mich tragen wird,

Wohin kein Menschenfuß geirrt,
Bis Gott mir diese Schuld verziehen,
Daß ich noch einmal dich geküßt,
Die eines andern Ehweib bist.

4.

Tötendes Leben
Gaukele hin,
Kannst du dem Sinn
Träume nur geben,
Freuden und Schmerzen,
Glücke das quält,
Das sich dem Herzen
Nimmer vermählt!

5.

Vergessen Constantin von dir! –
Ja ja, die Sonne schien heut' hier,
Ließ keine Spur zurücke!
Ach deiner Liebe Schwärmerein
Gehn unter wie der Sonnenschein, –
Mit ihm all mein Glücke!

## Aretin am Pfahl gebunden mit zerfleischtem Rücken.

Ihr hochwohlweisen Herrn Philantropins,
Auf Knien bitt ich, hört die Tränen Aretins;
Die Proben eurer Lieb auf meinem Rücken,
Verzeiht, sie können nicht mein Naturell ersticken.
Ich bitte um ein Wort und sag ich mehr,
So lächelt eine Welt von Prügeln auf mich her.
Bei dem was ihr verspracht aus unserm Volk zu machen,
Fing mir das Herz im Leibe an zu lachen,
Der Odem stund mir still, das Wasser lief
Mir aus dem Maule ellentief;
Doch als ich so dem Ding ein wenig nachgedacht,
Da ward, verzeih mir's Gott, das Herz mir schwer gemacht:
Das werden Köpfe nur ihr lieben Herrn! auf Erden
Ach lauter Drahtmaschinen werden!
Das reitet, ficht und tanzt nach euren Winken,
Darf weder essen, weder trinken
Noch schlafen, noch verdaun, als zur gesetzten Zeit
Und kackt sogar mit Sittsamkeit.
Ihr Heilande der Welt habt's nie erfahren,
Daß große Tugenden nie ohne Laster waren,
Daß äußerlich Gepräg nur schöngeschminkter Mist,
Daß Schlaafigkeit das größte Laster ist.
Daß unsrer innrer Trieb das Beste aus uns machet
Und eurer siechen Kunst der Gott im Menschen lachet.
Das gäbe Puppchen nur nach eurem Bild geschnitzt,
Mit schönfrisiertem Haar, wo nichts darunter sitzt,
Mit nimmer ruhigen, verwünschten Plappermühlen
Die noch für Gott, noch Welt, noch für sich selber fühlen.
Lehrt ihnen was dafür und dann schickt sie nach Haus,
So werde was da will, nur nicht ein Affe draus.

Ich bin ihr wahrer Jacob nicht
Und auch ihr teutscher Michel nicht,
So rein und hold nicht wie der Lenz
Ich: Jacob Michel Reinhold Lenz!

---

Herr Schnuppen, ein saubóser Gast,
Der jedermänniglich zur Last,
Und doch dabei impertinent
Wie auf dem Wirtshaus ein Student,
Der Mann bei dem er sich logiert
Als wie ein Hackbrett tribuliert,
Und hält er dann die Mittagsruh
Ihm stopfet Nas' und Ohren zu:
Der kehrte sonst bei Mägdelein
Und Jungferndienern höchstens ein,
Wo er im Köpfchen den Verstand
Gemeinhin delogieret fand.
Doch ward ihm in der Leere bang,
Und öfters Zeit und Weile lang;
Drum schnell er sich einst resolviert
Weil einen Teufelsgelüst er spürt
Zu sein in ein vergöttert Haupt
Auf vierzehn Tage eingeschraubt,
Zu sehn wie ihm zumute sei
Dort in der großen Weltgeisterei.
Für einen Tag, wiewohl's nicht fein,
Der Spaß ihm hin möcht gangen sein,

Doch vierzehn Tag ist gar zu frech
Für einen dummen Herrn von Pech
Zu sitzen und zu halten Schmaus,
Als wär er hier der Herr vom Haus.

---

## Fragment
aus einer Farce, die Höllenrichter genannt,
einer Nachahmung der βατραχοι des Aristophanes.

Bacchus geht nach der Hölle hinunter, eine Seele wiederzuholen.

Doktor Faust (einsam umherspazierend).

In ewiger Unbehäglichkeit,
In undenkbarer Einsamkeit,
Ach, von nichts mehr angezogen,
Verschnauf' ich hier des Erebus Wogen.
Bittre Fluten, liebet ihr mich,
Wär' ich in eurem Schoß ersunken,
Hätte da Vernichtung getrunken;
Aber, ach! ihr haßtet mich!
Fühltet ihr, wie's mich gelabt,
Als ihr brennend mich umgabt.
Wie es kühlte meine Pein,
Mich von etwas umfangen zu wissen!
Von der Schöpfung losgerissen
Noch von etwas geliebt zu sein!
Aber, ach! betrogen, betrogen!
Auch ihr haßt mich, grausame Wogen!
Ist kein Wesen in der Natur,
Das, nicht lieben, nicht erbarmen,
Das mich grenzenlosen Armen
Bei sich dulden wollte nur?

Bacchus
(tritt von hinten herzu und berührt ihn mit Merkurs Stabe).
Mein Freund!

Doktor Faust (wendet sich um).
Ihr Götter!
(Bacchus zu Füßen) Welche Stimme!
Kommst du vielleicht mit zehnfachem Grimme,
Großes Wesen, meiner Pein
Neue endlose Stacheln zu leihn?
Willst du eines Verzweifelten spotten?
Oder kömmst du, wie dein Gesicht,
Liebenswürdigster! mir verspricht,
Mich auf ewig auszurotten? –
Nimm meinen Dank und zögre nicht!

Bacchus.
Keins von beiden. – Dein Herz war groß –
Faust – – – du bist deines Schicksals los,
Und, wenn dir die Gesellschaft gefällt,
Komm mit mir zur Oberwelt!

(Faust sinkt in einer Betäubung hin, die, weil sie der Vernichtung so ähnlich war, eine unaussprechliche Ruhe über sein ganzes Wesen ausbreitet.)

---

## Eduard Allwills einziges geistliches Lied

beim Aufstehen, Schlafengehen und bei der Versuchung der Sirenen zu singen.

Wie die Lebensflamme brennt!
Gott du hast sie angezündet,
Ach und deine Liebe gönnt
Mir das Glück, das sie empfindet.

Aber brenn' ich ewig nur?
Gott du siehst den Wunsch der Seele!
Brenn' ich ewig, ewig nur,
Daß ich andre wärm', mich quäle?

Ach wo brennt sie, himmlisch schön,
Die mir wird in meinem Leben
Was das Glück sei, zu verstehn,
Was du seist zu kosten geben!

Bis dahin ist all mein Tun
Ein Geweb' von Peinigungen,
All mein Glück ein taubes Ruhn,
Meine Lust, mein Dank erzwungen.

Du erkennst mein Innerstes,
Dieses Herzens heftig Schlagen,
Ich ersticke seine Klagen,
Aber Gott, du kennest es.

Es ist wahr, ich schmeckte schon
Augenblicke voll Entzücken,
Aber Gott! — in Augenblicken
Steht denn da dein ganzer Lohn?

Funken waren das von Freuden,
Vögel die verkünd'ten Land,
Wenn die Seele ihrer Leiden
Höh' und Tief' nicht mehr verstand.

Aber gäb es keine Flammen
Und betrög uns denn dein Wort,
Sucht' uns gleich der klugen Ammen
Einzuschläfern fort und fort?

Nein ich schreie – Vater! Retter!
Dieses Herz wird ausgefüllt,
Will gesättigt sein; zerschmetter
Lieber sonst dein Ebenbild!

Soll ich ewig harren, streben,
Hoffen und vertraun in Wind?
Nein ich laß dich nicht, mein Leben,
Du beseligst denn dein Kind!

---

## Lenz an Lavater

bei der Lesung der Physiognomik.

Dank, Lavater, Freude und Dank!
Meine Erwartungen übertroffen,
Welch eine Gottesaussicht offen!
O das Herz, das nicht versank
Bei dem Hohnlachen, Dräuen, Schmähn,
Wie wird's nun getröstet sich sehn!
Ganze Geschlechter, Menschenalter
Mischen dich schon in ihre Psalter
Oder knirschen dem Gericht,
Dem rächenden unwillkommenen Licht.
Dank, Lavater, Freude und Dank!
Tränen schwärmen in meinen Gesang,
Denn ich sehe von Ost zum Belt
Schon die neue selige Welt!

---

## An Henriette.

1.

Vom Gram und Taumel fortgerissen,
Verzweiflungsvoll dein Bild zu küssen,
Ach, alles, was mir übrig ist.
Dies Bild will ich am Munde halten,
Wenn alles an mir wird erkalten
Und du mir selbst nicht denkbar bist.

2.

Verzeih den Kranz, den eines Wilden Hand
Um dein geheiligt Bildnis wand,
Hier, wo er unbekannt der Welt,
In dunkeln Wäldern, die ihn schützen,
Im Tempel der Natur es heimlich aufgestellt,
Und wenn er davor niederfällt,
Die Götter selbst auf ihren Flammensitzen
Für eifersüchtig hält.

---

Du nicht glücklich, kümmernd Herz?
Was für Recht hast du zum Schmerz?
Ist's nicht Glück genug für dich,
Daß sie da ist, da für sich?

---

## Epistel eines Einsiedlers an Wieland.

Wenn Dir, der Du mein Vaterland
An Rosenseilen des Geschmackes leitest,
Dem zauberreichen Gängelband,
Dem jeder folgen muß, obschon ihm unbekannt,
Wohin Dein höherer Verstand
Ihn führen wird, (froh, daß Du ihn begleitest
Verläßt er sich auf Deine Hand!)
Wenn dir, aus meiner glücklichen Höhle,
Dem schönen Hafen dichtrischer Ruh,
Ein Ton aus allen Saiten der Seele
Gefallen kann, so höre mir zu!

Zu lange, falschen Heiligen gleich,
Die, weil sie selbst sich plagen, verlangen,
Es dürfe glücklich zu sein kein Sterblicher sich erfangen,
Und, nur für andre witzig und reich,
Zu keinem Genuß des Daseins gelangen,
Zu lange wärmt' ich mich, mit hämischem Gesicht,
An Deinem mir zu blendenden Licht,
Das, wie des Himmels Gestirn, sanftschmeichelnd über uns gleitet,
In finstre Wälder Klarheit verbreitet,
Und, unbekümmert ob wir's sehen,
Klippen und Täler, Sümpf' und Seen,
Äcker, Wiesen und weinvolle Höhen,
Die ganze Außenseite der Welt,
So wie sie ist, uns vor Augen stellt.
Was sag' ich, wie sie ist? Die magische Binde,
Durch die Du sie weisest, stimmt uns gelinde,

Sie mit Entzücken zu sehn, und geschwinde
Kleid't sich alles in Äther ein,
Und wir glauben unsterblich zu sein.
O, für den Augenblick, was geben,
Freudenwecker! wie danken wir dir!
Nur in solchem Moment ist das Leben
Wert der Mühe darnach zu streben;
Nur in solchem Moment ist das Herz
Höherer Wesen Lustspiel und Scherz!
Denn es umfaßt mit Lieb' und Freude,
So wie sie, ein Weltgebäude
Mit allem, was es von Glück umschließt,
Fühlt sich Gott gleich und genießt.

Laß den Müßiggänger wähnen,
Auch ihm werde die frohe Angst
Bei all den Schätzen, mit denen Du prangst,
Der feine Spott, die wollustreichen Tränen,
Die Du aus unserm Auge sangst,
Im Sofa kommen, wenn er, um besser zu gähnen,
Mit Nerven von Laster und Trägheit erschlafft,
Aus Deinem Witze sich Opium schafft,
Gleich einem Sultan ohne Sehnen,
Erbarmungswert im Arm paradiesischer Schönen;
Oder laß die andere Art
Gleich unheilbarer Müßiggänger,
Aufgeblähter Schmetterlingsfänger,
Kunstrichter mit und ohne Bart,
Bald in Dir Moralen suchen,
Bald Dir wie Bube Simri fluchen.
Ihr taubes Ohr hört nur Geschrei;
In ihrer knechtischen Phantasei
Wird jedes reizende Bild Verbrechen.

Thalia, Dich an ihnen zu rächen,
Geht ungesehn bei ihnen vorbei.

Thalia, die Dir die seltene Gabe,
Mit unwiderstehlicher Melodie
Das Laster hinwegzuscherzen, verlieh,
Wies sich, mit deiner Sympathie
Fürs Schön' und Große, der Erde noch nie,
Schlug nie, mit diesem Zauberstabe,
Im kühlsten Herzen Gefühle hervor,
Die's selbst im Glücke nicht verlor,
Bewaffnete nie das wildeste Ohr,
Selbst im bacchantischen Augenblick,
Mit diesem Nerven für anderer Glück,
Mit diesem Sinn für die Schöne der Tugend
Gekleid't in ewige Schimmer der Jugend,
Wie sie der trägsten Seele gefällt,
Gekleid't wie Venus, die Freude der Welt.

Wer kennt, wie Du, die feinen Übergänge
Vom Licht zum Schatten, von Wahrheit zum Scherz,
Und wer versteht das Farbengemenge,
Wie Du, bei Sachen für das Herz?
Durch Labyrinthe blühender Gänge,
Gaukelnder Liebesgötter Gedränge
Geht's unvermutet zu einsamen Plätzen,
Wo wir uns hin zu weinen setzen.
Uns überfällt ein seliger Schmerz,
Der ganze Himmel sinkt in das Herz.
So wälzet die Welt die brausenden Fluten
Des scheinbaren Bösen immer zum Guten,
Wo sie ein Götteraug' übersieht;
So weiß auch Dein unsterbliches Lied

Der Torheit kühlsten Mummereien
Absichten, die sie nicht kennt zu leihen,
Und führt sie tanzend mit tränenden Blick,
Auf Rosen zu ihrem Herzen zurück.

O komm, mein Wieland! werde mein Lehrer,
Nicht im Gesang — wer sänge nach Dir? .
In jener Kunst, dem Freudenstörer,
Dem unberufnen Heidenbekehrer
So böhmisches Dorf! — der Tugend Panier
Mitten im Meere der Welt zu pflanzen,
Und Faunen zu zwingen umherzutanzen,
Bacchantinnen, ergriffen von ihr,
Zum Wunsch ihrer Kindheit zurückezubringen,
Thrazierinnen fühlbar zu singen,
Zu singen, sag' ich, mit Deinem Gesang,
Und auf dem dornigen Lebensgang,
(Solang man nicht träumen will, dornig und rank!)
Noch immer Blumen genug zu finden,
Und draus elysische Kränze zu winden;
Komm, schließe dich mit Göthen an,
Melpomenens Liebling, mich zu bilden,
Und macht, aus einem Waregischen Wilden,
Der keinen Vorzug kennt, als daß er fühlen Euch kann,
Einen Eurer nicht unwerten Mann.

## Shakespeares Geist
### ein Monolog.

Der Schauplatz das Theater zu London. Die Kulissen mit einer Reihe Bogen bemalt, aus der eine unzählige Menge Köpfe hervorguckt. Im Grunde die spielenden Personen der Gespensterszene in Hamlet. Garrik spielt. Shakespeare tritt herein.

Wie? welche Menge? welche Stille?
Als wären's Geister. Welche Grille
Bezaubert diese tausend Köpfe?
Ich?
Mein Hamlet? Mein Stück!
Welch ein unerwartetes Glück!
Hamlet vor mir!
Gott! – Schafft dein Schicksal
Menschen nach? Realisiert
Was ich in unvergeßlichen Stunden
Durchgezittert, durchempfunden
In meiner Seele aufgeführt?
O welch Herablassen! deinen Affen
Würdigst du Vater! nachzuerschaffen. –

Meine Shakespeares! Ihr schenkt mich mir wiederum,
Liebes, liebes Publikum.
Guckt nur! bis ihr seht was ich sah
Als die Offenbarung mir geschah.
Bis euer Puls so fliegt, euer Leben erhitzt
So das Augenlid schwingt, bis euer Auge blitzt
Voll unaussprechlicher Verlangen
Die sich Luft machen auf den Wangen.
O ihr alle Shakespeares an diesem Abend, alle

Meine Kinder! meine Wiederhalle!
Bleibt nur den Abend so — darnach laß ich euch los,
Darnach werd't ihr wieder gewaltig und groß,
Seht hinaus über mich, könnt wider mich schreien,
Könnt mir ins Angesicht speien
Kritik, Galle, Zorn,
Könnt, mich zu höhnen
Mich krönen
Mit Dorn,
Könnt ihr armen Ehrgeizigen
Meinethalben mich kreuzigen:
Hatte mein Gott, dessen Erdenkloß
Ich nur bin, doch kein besser Los.
Hat euch doch ewig selig gemacht,
Da ich euch nur um zwei Stunden gebracht.

Bleibt die zwei Stunden nur so – liebe Ichs,
Liebe Shakespeares! – Gott! wie beseligt mich's
Dies Dein Gefühl, Urquell aller Gaben!
Menschen mich mitgeteilt zu haben.

Diese zwei Stunden nur – genug! –
Nun zu Gott zurück mein Flug!
(Verschwindet).

---

## Tantalus.

### Ein Dramolet auf dem Olymp.

**Apoll** und **Merkur** kommen heraus.

Merkur.

War das nicht eine herrliche Jagd?
Apoll, das mußt du doch gestehen,
Der Sterbliche hat uns Spaß gemacht!

Apoll.

Er schnitt doch der Juno gegenüber
Eine Figur, als hätt' er's Fieber.
Zeus, den kitzelt' es innerlich –
Aber sag mir, entzaubere mich!
Wo führt' ihn das böse Wetter
Zu uns herauf an die Tafel der Götter?

Merkur.

Still, der Einfall kommt von mir.
Wollten Juno ein wenig pikieren,
Und Vater Jupitern desennuyieren,
War ja alles so traurig hier.

Apoll.

Ha ha ha! wie er dasaß beklommen,
Ganz in Nektar und Lieb' verschwommen.
In ihrer Blicke Wiederschein
Meint' er Jupiter selber zu sein.

Merkur.

Nein, aber darüber ging doch nichts,
Der Meisterstreich, den er ausgehen ließ,
Du hast es ja gesehn – der Schnitt des Gesichts,
Als er mit Zeus die Gesundheit stieß.

Apoll.

Die Gesundheit mit Zeus – wie ist das zu verstehn?

Merkur.

Ei so hast du ja nichts gesehn!
Vater Zeus, Vulkanen zu scheren,
Stieß mit Mars die Gesundheit an:
Der schönsten Frau vom frömmsten Mann!
Meister Tantalus stieß mit an.
Der Donnerer durfte sein Glas nicht leeren,

Der ganze Olymp schien bestürzt voll Verdruß,
Nur nicht Meister Tantalus.

Apoll.

Was sagte Juno?

Merkur.

Was sollte sie sagen? —
O das ist noch nicht genug.
Hast du denn nichts gehört, man schlug
Beim Nachtisch einen Spaziergang vor,
Mein Tantalus über und über Ohr
Als Juno sagte, sie wollte im Garten
Die andern Göttinnen um zehne erwarten,
Sie setzte spöttisch hinzu: es ist warm,
Herr Tantalus gibt euch vielleicht den Arm.
Mein Tantalus nahm's in Ernst und bückte
Bis unter den Tisch sich, rückte und rückte
Den Stuhl – daß alles vor Lachen erstickte.
Bis ihn Juno zurechte wies,
Es sei ihr Ernst nicht — und er's ließ.

Apoll.

O still, nun weiß ich, warum mit dem Alten
Kupido vorhin Kriegsrat gehalten.
Sie wollten eine Wolke staffieren,
Ihn, wenn er heimging, zu intriguieren.
Still, da kommt er selber ja wohl,
Wenn ich nicht irre –

Merkur.

Er ist's, Apoll!

Tantalus (tritt auf).

(Merkur und Apoll halten sich seitwärts ihm zuzuhorchen.)

In dieser freundlichen Sommernacht,
Wo außer Feuerwürmchen und Heimchen

Kein Geschöpf mehr neben mir wacht,
Niemand mich hört, als Myrthenbäumchen
Und die stillen Schauer der Nacht:
Hier wird es doch erlaubt sein, das endlose Grauen,
Die entzückende Beklemmung meines Herzens,
Den ganzen Himmel meines Schmerzens
Nur mit einem Blick zu überschauen,
Und dir Allmutter Natur, zu vertrauen.
Ich liebe – darf ich mir selber es sagen?
Wohin die verirrteste Phantasei,
Wohin der Titanen Waghälserei
Nie kühn genug war, sich hinzuwagen.
Wagt mein verräterisch Herz sich hin,
Ich liebe der Götter Königin.
Es ist gesagt, ihr höret es Götter!
Auf denn, führt die rächenden Wetter
Über mein schuldiges sterbliches Haupt,
Euch ist die grausame Lust erlaubt.
Ihr selbst fachtet sie an diese Flammen,
Ihr die ihr darin Trost suchen müßt,
Das an andern zu verdammen.
Was euer Lieblingsverbrechen ist.
Da spart euren Witz in Erfindung der Strafen!
Was euch unerträglich däucht,
Ist gegen die Qualen, die hier noch schlafen,
Die ihr nicht ahnden könnt, federleicht.
Empfand't ihr je verzweifelnde Triebe?
Reicht eure Phantasei dahin?
Ich bin ein Sterblicher und ich liebe –
Liebe der Götter Königin.

(Indem er sich umwendet, wird er eine Wolke gewahr, in Junos Bildung.)

Sie ist's — sie ist es selbst – o Himmel und Erde!
Sie hat es gehört das verwegne Geständnis,

Ihr Blick wird mich töten, sie hat es gehört. –
Sie sieht mich nicht. Im hohen Selbstgenusse
Lustwandelnd unterm Schleier der Nacht
Froh wie es scheint, daß unter ihrem Fuße
Die Erde schläft und kein Geschöpf mehr wacht,
Das sich zu ihrem Dienst bemühte.
Hier wacht noch eins, unendliche Güte!
In seliger Qualentrunkenheit –
Sie wendet sich – O hat Mnemosyne
Endymions Schicksal nicht geweiht?
O alle Strafen die ich verdiene,
Gegen eine mitleidige Miene,
Gegen einen Blick, der mir verzeiht —
Sie nähert sich – Kam sie wohl, weil die Nacht
Alle Verhältnisse ähnlicher macht?

(Er will sich ihr zu Füßen werfen.)

Himmlische Güte! verzeihe, verzeihe,
Jetzt oder nie, der Bewunderung,
Des Entzückens verwegenstem Schwung.

(Das Bild verschwindet.)

Ha du fliehst mich – Ungetreue!
Götter was sprach ich? -- Lästerung!
Meine Freundin — die schlafende Erde
Ha ich fühl's, bebt auf unter mir,
Macht sich geflügelt auf, ich werde
Bald auf ewig verschlungen von ihr,
Ach auf ewig entfernt von dir
In des Orkus Abgründe sinken,
Zur Vollendung meiner Pein
Lethens kalte Fluten trinken,
Und ohne Mitleid elend sein. –
War's nur ein Bild meiner Phantasei?
Es ist verschwunden. Nimmer, nimmer!

Meine Tränen, mein Geschrei
Meine Verzweiflung zieht sie herbei.

(Das Bild erscheint wieder. Er zieht eine Tafel heraus und fängt an, es abzuzeichnen.)

Leitet meine Züge, leitet,
Ihr von uns gefeierten Spötter
Unsrer Leiden, die ihr bereitet,
Meine Züge, selige Götter!
Laßt durch keine Künstelein
Eure Zierde mich entweihn.

(Indem er zeichnet, verschwindet das Bild.)

O muß ich elend denn vor soviel Reizen stehn,
Und, hasch' ich nach, sie spottend fliehen sehn?
Ist's möglich, elend in dem Grade!
Im Angesicht so vieler Seligkeit –
Erzürnte Götter! Gnade, Gnade!
Nur einen Augenblick, bis ich sie konterfeit!

(Das Bild erscheint wieder; er zeichnet es nach.)

Lasset euren Zorn erweichen,
Große Götter, hört mein Flehn,
Laßt mich dieses Bild erreichen,
Wenn ich wert war, es zu sehn.
Ach ich soll's euch wiedergeben,
All mein Glück wird mir entwandt.
Strenge Götter! nehmt mein Leben,
Oder führet mir die Hand.
Nein, ihr hört mich nicht, Tyrannen!
Ihr beneid't dies Bildnis mir,
Weil es milder ist als ihr,
Weil ihm meine Tränen rannen,
Weil es meinen Geist erhebt,
Daß er euch zu nahe schwebt.
Lasset euren Zorn erweichen,

Große Götter, hört mein Flehn,
Laßt mich dieses Bild erreichen,
Wenn ich wert war, es zu sehn.

(Das Bild verschwindet abermals. Er ist außer sich.)

Götter — (sich an die Stirne schlagend).

Amor (erscheint).

Ei, wie so fleißig Herr Tantalus?
Weisen Sie doch her, was gibt's da wieder?
Ich hörte, Sie riefen um Hilfe, drum stieg ich
Aus meiner Mutter Schoß hernieder,
Ich dachte, was Ihnen begegnet sein muß!
Fehlt Ihnen was?

Tantalus.

Ich bin verloren,
Ich bin zum Unglück bestimmt, geboren —

Amor.

Haben Sie was —

Tantalus.

Zu Qual und Leid —

Amor.

Haben Sie was abkonterfeit?

Tantalus.

Bin ich geboren, bin ich erkoren!

Amor.

Haben Sie etwa was verloren?
Vielleicht im Monde? — Ich helf' Ihnen suchen.
Hören Sie, weil Sie so artig fluchen —
Mein Vater ist ganz bezaubert davon,
Sie wissen, Zeus ist ein Mann vom Ton —
Läßt er Sie ganz ergebenst ersuchen,
Sie möchten ihm künftig die Ehre erweisen,

Alle Tage mit ihm zu speisen,
Mit ihm und Juno –

Tantalus.

Unsterblicher Retter!
Ewig sei Dir, schönster der Götter,
Meiner Entzückungen Dank gebracht.

Amor.

Aber nehmen Sie ja sich in acht,
Nichts anzurühren, was Euch nicht gehöret,
Nichts anzusehn, was Ihre Ruhe störet,
Sonst lieber Schatz! verschwindet es sogleich.
Ei warum macht Sie denn das so bleich?

Tantalus.

Nichts hören noch sehen? –

Amor.

Nichts hören noch sehen,
Wiewohl das Hören zuzugestehen
Jupiter kein Bedenken sich macht,
Doch nur dann, wenn man Ihrer lacht.
Sie sollen überdem alle Nacht
Mit Junos Schatten spazieren gehen,
Aber sobald Sie auch nur nach ihm sehen –

Tantalus.

Was soll ich denn? Nicht sehen, nicht hören,
Nicht essen, nicht trinken –

Amor.

Wer sagt denn vom Hören?
Und ein echter Liebhaber muß
Eigentlich nichts tun, Herr Tantalus,
Als den Göttern zur Farce dienen.
Leben Sie wohl; ich empfehl mich Ihnen.

---

## Leopold Wagner.

Verfasser des Schauspiels von Neun Monaten im Walfischbauch.

**Eine Matinee.**

(Der Schauplatz stellt den Bauch eines Walfisches vor mit allen dazu gehörigen Ingredienzen.)

Leopold Wagner (stürzt herein über Hals und Kopf).

Potz Millius! was eine Hast und Tumult –
(sich umsehend.)
Ganz anders als an meinem Pult.
's pflegt doch sonst von Felsen und Höhen
Berg hinab immer sachte zu gehen.
Hier stürzt man oberst zu unterst hinein –
's muß ein rechter Saumagen sein.
(Es kommt ein großer Schwall Wasser, den der Walfisch einschluckt.)
Läßt das Vieh noch die Hintertür offen!
Wäre bald an seinem Schnaps ersoffen.
(Schüttelt sich.)
Ist mir so frostig und so weh.
Hätt' ich doch hier nur eine Tasse Tee.
Oder Stahl mir Feuer anzuschlagen!
Hab nie noch geraucht im Walfischmagen,
Vielleicht den Tabaksrauch er scheut
Und wieder ans Land hinaus mich speit.
(Schlägt die Hände ineinander.)
O wie schlimm haben's doch die Frommen!
Weiß nicht, wie hier hineingekommen.
Mit Gunst zu melden der Gott Apoll
War, glaub ich, betrunken oder gar toll,
Mich hier in einen Fischbauch zu zwingen
Um mein neu Drama zu Ende zu bringen.
Ist doch weder Wein noch Bier

Zur tragischen Begeisterung hier.
Soll mein Exilium so lang dauern,
Kann wohl hier zehn Jahre lauern.
Eh hier ein Gedanke reift,
Man am Wasser zum Fisch sich säuft.
Will doch einmal mit List probieren.
Ob ich mich kann hinaus produzieren.
Will ihm kitzeln die Galle sehr,
Daß er frißt keinen Wagner mehr. — —

---

## Auf die Stelle in der Bruchau bei Kochberg

die sich Frau v. Stein zu ihrem Grabe ersehen hatte.

Ach soll so viele Trefflichkeit
So wenig Erde decken
In diesem dürren Moosekleid
Mit kümmerlichen Hecken?
Ist dieses schlechte Kissen wert,
Daß hier dein Haupt der Ruh begehrt?

d. 18. Oktober 1776.

---

## Abschied von Kochberg.

So soll ich dich verlassen, liebes Zimmer,
Wo in mein Herz der Himmel niedersank,
Den ich aus ihrem Blick, wie selig, aus dem Schimmer
Der Gottheit auf der Wange trank,
Wenn sich ihr Herz nach ihm, nach ihm empörte,

Und ihr entzücktes Ohr der Sphären Wohllaut hörte,
Wenn sie mit Shakespeare der ihren Geist umfing,
Ha zitternd oft vor Furcht und Freude,
Der Engel Lust im süßen Unschuldskleide,
In die Mysterien des hohen Schicksals ging:
Auch ich sah ihren Pfad, auch mir
War es vergönnt ein Röschen drauf zu streuen,
Zur Priesterin des Gottes sie zu weihen
Und hinzuknien vor ihm und ihr.

Ach wär ich nur so rein gewesen,
Als die Erscheinung dieses Glücks
Vorausgesetzt! Ihr höhern Wesen,
Verzeiht dem Strauchelnden, euch waren sie erlesen;
Doch Ewigkeiten Lust sind Kranken, die genesen,
Nur Freuden eines Augenblicks.

Ja es erwarten dich du Himmelskind! der Freuden
Unzählige, durch selbstgemachte Leiden
Dir unbegreiflich, längst erkauft,
Mit Tränen ingeheim getauft.
Ja es erwartet dich, was du nicht lösen könntest,
Der Rätsel Allentwickelung,
Und höherer Gefühle Schwung
Wovor dir schwindelte, die du dir selbst nicht gönniest.

Indessen wird die weiße Hand
Des Jünglings Ungestüm beschränken,
Und wenn die Seele schon auf blassen Lippen stand
Die Lust zum Leben wiederschenken.
Ich aber werde dunkel sein,
Und gehe meinen Weg allein.

---

## Die Geschichte auf der Aar.

„Was machst du hier, lieb Mägdelein,
Am Wasser tief und schnelle!
Und sitzest da am Bach allein
Mit nassen roten Bäckelein
Und guckst auf eine Stelle?
Hat dich die Mutter was bedroht?
Bekamst du heut kein Morgenbrot?
Hat Bruder dich geschlagen?
Du kannst mir alles sagen.“

Das Mägdlein schaut ihm ins Gesicht,
Sieht, kehrt sich weg und redet nicht.
„Sag, wo bist du zu Hause?“
„Herr! dort in jener Klause.“ –
Er kriecht zur kleinen Tür herein
Und find't ein hagres Mütterlein
Auf schlechten Binsen liegen.
„Sagt, liebe Frau, was fehlt dem Kind?
Es sitzt da draußen in dem Wind
Und ist nicht still zu kriegen.“

„Ach, lieber Herr,“ das Mütterlein
Mit schwerem Husten saget,
„Es geht den ganzen Tag allein
Und leid't nicht, daß man's fraget.
Es hat von seiner Kindheit an
Nichts als beständig weinen 'tan.“

„So wahr ein Gott im Himmel ist:
Euch muß was heimlich quälen,

Ihr sagt nicht alles, was Ihr wißt;
Ihr sollt mir nichts verhehlen."

„Nun lieber Herr" — und faßt den Mann
Mit beiden welken Händen an:
„Geht an den Strom, fallt auf die Knie
Und dann kommt wieder morgen früh;
Wird sich mein Husten kehren,
So sollt Ihr alles hören."

Der Blick, der Ton, der Händedruck
Dem Fremden an die Seele schlug,
Er geht zum Bach, fällt auf die Knie;
Kommt zu dem Weiblein morgens früh,
Find't sie in bittren Zähren.
„Ach, Herr! was uns verloren ging
Kann dieses Blatt und dieser Ring
Euch baß, denn ich erklären."

Mit diesem Wort zieht sie ein Tuch
Aus ihrer Brust, darin ein Buch
Und in dem Buch ein Blättlein war,
Bemalt mit plumpen Farben zwar,
Und an dem Farben-Blättlein hing
Als Siegel ihr Verlöbnis-Ring.

Auf diesem Blättlein schwamm ein Weib
Im höchstem Strom mit halbem Leib.
Ihr Kahn war umgeschlagen,
Und an des Weibes Zipfel faßt
Ihr Ehmann sich, doch diese Last
Schien's Wasser nicht zu tragen.

Je mehr der Fremd' aufs Blättlein sieht,
Je mehr im Aug' und Stirne glüht,

Und darf sie nichts mehr fragen,
Bis sie die Brust tät schlagen,
Und weint' und heulte außer sich:
„Seht, lieber Herr, das Weib bin ich!
Um mich mußt' er ertrinken!
Ich in dem Schrecken rief ihm: Mann!
Ach warum faßt du mich denn an?
Und gleich sah ich ihn sinken.
Er rief — bei dieser Stelle quoll
Ihr starrend Auge minder —
Er rief im Sinken: „Weib! leb wohl!
Und sorg für unsre Kinder."

---

1.

Woher, Herr Seelen-Archiater,
Der Geistlich-Armen Prokurater,
Der Verse wahre Pia-Mater,
Der Versemacher Prior-Pater,
Von guten Schädeln stets der Frater,
Von allen Schwachen stets der Vater,
Von allen Starken der Kalfater —
Kurzum, mein lieber Herr Lavater.
Des Herrgotts Nuntius a Later! —
Sag Er, wo nehm ich einen Stater?

2.

Herr Pfeffel, glaube mir, dein Name
Ward einst verfälscht von einer Dame

Qui grecaijoit comme on dit à Paris.
Aus deinen Versen sieht man klar,
Zehn Fehler gegen einen Treffer
Verwett' ich, daß dein Name war
Nicht Pfeffel, sondern Hofrat Pfeffer.

---

## Rätsel auf Pfeffel.

Auf lös' ein Rätsel mir geschwind –
Ein Rat den jeder liebgewinnt,
Des Güte dickes Blut verdünnt,
Der manches sucht und manches find't,
Sich leiten läßt als wie ein Kind,
Ein Autor ist wie wenig sind,
Mit einem sechsten Sinn empfind't,
Der auf die Sympathie sich gründ't,
Im stillen auf ein Liedlein sinnt,
Der Maienkäfernfaden spinnt,
Dem Salomon nach Hause zünd't
Und doch an beiden Augen blind?

---

Willkommen kleine Bürgerin
Im bunten Tal der Lügen!
Du gehst dahin du Lächlerin!
Dich ewig zu betrügen.

Was weinest du? die Welt ist rund
Und nichts darauf beständig.
Das Weinen nur ist ungesund
Und der Verlust notwendig.

Einst wirst du, kleine Lächlerin!
Mit süßerm Schmerze weinen,
Wenn alle deinen treuen Sinn
Gott! zu verkennen scheinen.

Dann wirst du stehn auf deinem Wert
Und blicken, wie die Sonne
Von der ein jeder weg sich kehrt
Zu blind für ihre Wonne.

Bis daß der Adler kommen wird
Aus füchterlichen Büschen,
Der Welten ohne Trost durchirrt –
Wie wirst du ihn erfrischen!

---

## An Frau Sarasin über Cornelia Schlossers Tod.

Wie Freundin fühlen Sie die Wunde
Die nicht dem Gatten bloß, auch mir das Schicksal schlug!
Mir der nur Zeuge war von mancher frohen Stunde,
Von jedem Wort aus ihrem Munde
Das das Gepräg der innern Größe trug.
Ganz von der armen Welt vergessen,
Wie oft hat sie beglückt durch sich
Auf seinem Schoß mit Siegerstolz gesessen!
Ach und ihr Blick erwärmt' auch mich.
Auch ich, auch ich im seligsten Momente

Schlug eine zärtliche Tangente
Zur großen Harmonie in ihrem Herzen an
Mit ihrem Bruder, ihrem Mann.
Wie hob mich das Gefühl auf Engelschwingen
Zu edlern Neigungen empor,
Wie warnt' es mich bei allzu feinen Schlingen,
Daß ich nie meinen Wert verlor.
Mein Schutzgeist ist dahin, die Gottheit die mich führte
Am Rande jeglicher Gefahr,
Und wenn mein Herz erstorben war
Die Gottheit, die es wieder rührte.
Ihr zart Gefühl, das jeden Mißlaut spürte
Litt auch kein Wort, auch keinen Blick
Der nicht der Wahrheit Stempel führte.
Ach diese Streng' allein erhält das reinste Glück
Und ohne sie sind freundschaftliche Triebe,
Ist selbst der höchste Rausch der Liebe
Nur Mummerei die uns entehrt,
Nicht ihres schönen Nämens wert.

---

Wie wenn ich itzt mein künftig Glück beschriebe?
Wie wenn mir das an Ihnen bliebe
Vortreffliche! was ich an ihr verlor?
Wenn mir die Selige in der Verklärten Chor
Sie selber dazu auserkor?
O womit dankt' ich ihr und Ihnen?
Womit, womit könnt ich dies Glück verdienen,
Der Freundschaft unverdächtig Glück,
Die nur dem Wert den sie am andern kannte
Und seiner Dauer nur den liebevollen Blick
Und mit ihm Himmelsfreuden sandte.

## Die Demut.

Ich wuchs empor, wie Weidenbäume
Von manchem Nord geschlenkt
Ihr niedrig Haupt in lichte Wolken heben,
Wenn nun der Frühling lacht.

Ich kroch empor wie das geschmeide Efeu
Durch Schutt und Mauern Wege find't,
An dürren Stäben hält und höher
Als sie, zum Schutt an ihren Füßen
Hinunter sieht.

Ich flog empor, wie die Rakete
Verschlossen und vermacht, die Bande
Zerreißt und schnell, sobald der Funken
Sie angerührt gen Himmel steigt.

Ich kletterte wie junge Gemsen,
Die nun zuerst die Federkraft
In Sehn'n und Muskeln fühlen, wenn sie
Die steile Höh' erblicken, empor.

Hier häng ich itzt aus Dunst und Wolken
Nach dir furchtbare Tiefe, nieder –
Gibt's Engel hier? O komm ein Engel
Und rette mich!

O wenn ich diesen Felsengang stürzte,
Wo wär, ihr Engel Gottes! mein Ende?
Wo wär ein Ende meiner Tränen
Um dich, um dich verlorne Demut?

Dich der Christen und nur der Christen
Einziger, allerhöchster Segen
Heiliger Balsam! der die Wunden
Des schwingeversengenden Stolzes heilt.

Einzige Lindrung edler Gemüter,
Wenn in der trostlosen, heißen, öden,
Heißen, öden, verzehrenden Wüste
Eitler Ehre sie sich verirrt.

Wann sie schmachteten und nicht fanden
Wo sie den Durst der Hölle stillten
Der ihr Gebein verzehrte.

Wann sie, verzweifelnd um Schatten, wählten
Wege nach Morgen, nach Mittag, nach Abend
Und nicht fanden, nicht fanden, nicht fanden
Wo ein Schatten sie kühlete.

Wenn sie auf unmitleidigen Sand hin-
Ab sich stürzten und streckten und weinten.
Ach die Tränen rolleten auf und nieder
So heiß war der Sand.

Komm der Christen Erretter und Vater,
Komm du Gott in verachteter Bildung!
Komm und zeige der Demut geheime
Pfade mir an.

Führe mich weit und nieder hinunter
In ihre dunkeln Schattentale
Voll lebendiger springender Brunnen,
Wo die Einsamkeit oder die Freude
Also lispelt:

„Komm gerösteter Laurentius
Unglückseliger Sterblicher!
Ruh von deinem Streben nach Unglück,
Ruhe hier aus.

Oder wenn von glücklicherm Streben
Du zu ruhen Beruf in dir fühlest,
Wenn deine Flügel sinken,
Wenn deine Federkraft sich zurücksehnt,
Du die Gebeine nur fühlst, der Geister
All entledigt — Gerippe —
Ruhe hier aus!

Horch! hier singen die Nachtigallen,
Auch Geschöpfe wie du, und besser,
Denn ein Gott hat sie singen gelehrt
Und sie dachten doch nie daran, ob sie
Besser sängen als andre.

Hier, hier Sterblicher! sieh hier rauschen
Quellen in lieblichen Melodien,
Jede den ihr bezeichneten Weg hin
Ohne Gefahr.

Sieh hier blühen die Blumen wie Mädchen
In ihrer ersten Jugend-Unschuld,
Unverdorbene Lilien-Mädchen;
Ja sie blühen und lächeln und buhlen
Ungesehn und unbewundert
Mit den Winden der lauen Luft!

Lerne von ihnen, für wen blühn sie?
Für den Gott, der sie blühen machte

All in ihrer unnachahmlichen
Blumen Naivetät.

Sieh den Weg an! irrte hier jemals
Ein animalischer Fuß?
Blühn doch, blühen dem guten Schöpfer
Der sie gemacht.

Hier, hier Sterblicher! hier wo Jesus,
Als er ein Knabe war,
Hier wo Jesus, dein Jesus geschlummert
Bis ins dreißigste Jahr.

Hier wo Er aus dem Getümmel der tollen
Plumpen Bewundrer sich hergestohlen,
Hier seinen reinen Atem dem Vater,
Seufzend über die Torheit und Mühe
Menschlicher Grillen, zurückgeschickt hat;

Hier, hier Sterblicher! hier wo Jesus
Von seinen Gottestaten geruht,
Hier, hier ruhe von den Spielen
Deiner dir anvertrauten Kindskraft.

---

## Hymne.

O du mit keinem Wort zu nennen,
Den alle haben und verkennen,
Den, selbst wer ihn mit Zwang verehrt,
Auch vor ihm fliehend noch begehrt.
Selbst der, den du im sanften Bilde

Des Weibs entzückst, wie jener Wilde
Der gegen Todeswälle steigt
Und dir, ja dir entgegen schweigt!
O du wie anders als Schimäre
Des Heuchlerdursts nach Pöbel-Ehre
Dich, nein: nur sich der blöden Welt
In deinem Kleide dargestellt,
Und dennoch selbst in diesem Bilde
Ihn nicht verlierst, den Strahl von Milde
Der im verzerrtsten Angesicht
Noch Reste deiner Gottheit spricht.
Alldulder! — dieser Ahndung Glück —
Sonst alles — nimm es nie zurück!
Laß mich es hegen, wie zuvor
Als höchsten Reiz, den ich erkor,
An dem ich mich im stillen sonnte,
Eh ich es wagen, sprechen konnte,
Und dadurch mein Gefühl verlor.
O du, dem alles, was wir geben
Und geben können, Dank nur ist,
Und doch der Ohnmacht im Bestreben
Schon gleich mit Wohltun nahe bist!
Wer dankt dir, Gottheit — wenn wir brennen
Daß wir dich Vater nennen können,
Und der umfangne, der dich singt
Nicht bang in Scheiterhaufen springt,
Wer hält uns, solchen Wert zu fühlen,
Wer zieht der Nerven Saiten nur
So hoch, als zitternd die Natur
Sie ausgesponnen, dich zu spielen! —
Wer dankt dir, daß du Schwachheit trägest
Und Stärke bei der Ohnmacht liegt,
Daß du durch Menschen Stürme legest,

Mit denen unsre Seele fliegt,
Wenn Eigendünkel sie betrügt! —
Und doch dies Herz, wenn du es schlägest,
Ein Zug von Stolz im Schmerz vergnügt,
Mit dem es sich zu dir erhebet,
Bis alle die Verwirrung fliehet,
Und von der Höh' auf der er bebt
Er eine Welt voll Segen siehet,
Wo Demut den Genuß belebt.

O du, was ist, erschwäng, erhübe
Sie gleich bis an den Himmel sich,
Was ist des frömmsten Menschen Liebe
Allsiegend Feuer! gegen dich?
Gibt's eine, die so wenig drückt,
So unabsichtlich groß entzückt,
So vorbereitend vorbereitet,
Nach jeder Fähigkeit beglückt
Und wie die Sonne ausgebreitet
Zu höherm Glückschwung jede leitet?

Auch auf dem Hügel wo ich stehe
Standst du, und Gott auf welcher Höhe
Littst du, für das, was ich von dir
Erhielt — littst du den Tod dafür
Den Tod und welchen! — welch ein Leben
Dahinzuschleudern — welch ein Leben,
Das Plan zu diesem Tode war,
Ein langsam überlegtes Streben
Nach unerbittlicher Gefahr!
Bewußtsein — halte Gott! den Schwachen
Nun Schritt vor Schritt den Weg zu machen
Von dem kein Wesen wiederkam.

Ach wo dich aus dem Todesnachen
Verzweiflung in die Arme nahm.
Sie tat sich auf, sie, eine Hölle,
O liebenswürd'ger unter dir!
Und Engel bebten an der Schwelle,
Ach Engel bebten zu vergehen,
Dich auf dem Weg dahin zu sehen,
Und du, ein Mensch, du gingst ihn ab –
Es schloß sich zu das geist'ge Grab;
Und — Gott! mein Gott! nun über dir
Und – Herr mein Gott – an meiner Stelle –
Wer bin ich, der befreit vom Bann
Das denken und noch leben kann!

---

## Ausfluß des Herzens.

Oft fühl' ich's um Mitternacht;
Dann stehn mir die Tränen im Auge,
Und ich fall' im Dunkel vor dir aufs Knie, –
Du prüfst mir das Herz, und ich fühl' es noch wärmer.

Heilig ist es – von Gott –
Was im Herzen glüht. Laut ruft es in mir,
Gott! – Laut ruft's dir entgegen. Es dringt
Durch die Gebeine, auch die Gebeine fühlen's.

Wo ist's, dies Bild? daß ich's umfasse –
Das Bild Gottes, das meine Seele liebt?
Ich wollt' es durchschauen; mein Arm sollt' mit ihm verwachsen,
Und tief prägt' ich's ins Herz.

Ach ein Bild! Gott du hießt es
Den Genius mir vor Augen halten.
Wach ich früh am Morgen, so steht es vor mir;
Leg ich mich nieder, so schwebt es vor meiner Stirn.

Bet' ich zu dir – wenn Himmel und Erde
Um mich vergehn – wenn du nur, und ich in dir
Noch bin – dann lächelt dies Bild in voller Klarheit
Mir entgegen, daß das Herz mir hinweg schmilzt.

Weg! – daß der Strom – er kocht mir im Herzen –
Sich hier vor dem Herrn ergieße!
Herr! ich will – ach! ich will es noch mehr!
Herr! dies Verlangen – den himmlischen Zug!

Ach vor dir! ja, nur dir – O, führe mich hin!
Es ist eine Seele, gleichgestimmt mit mir –
Ich bin nicht ganz ohne sie – mit ihr
Eins – soll ich die Ewigkeit genießen.

Herr, ich sahe ein Mädchen – So wie dies
Müß ein Mädchen sein.
Die edle Gottesseele flammt im Auge –
Lieb', Unschuld, Größe, Wärme, Adel!

Ach Gott! – Mich däucht, ich sähe das Bild
Das vor meiner Seele schwebt.
Die ganze Seele fing an sich zu heben,
Noch nie gefühlte heilige Erschütterung

Durchschauert' jede Nerve mir,
Der Geist wuchs. Ich liebte dich reiner,
Ich fühlte mir Kraft, Tugend zu üben,
Wie ich zuvor nie sie gefühlt.

---

## An den Geist.

O Geist! Geist! der du in mir lebst,
Woher kamst du, daß du so eilst?
O, verzeuch noch himmlischer Geist;
Deine Hülle vermag's nicht –
All ihre Bande zittern.
Komm nicht weiter empor!
Sei nur getrost; bald bist du frei,
Bald wird dir's gelungen sein, Grausamer,
Bald hast du dein steinern, nordisch
Treues Haus über den Kopf dir zertrümmert.
Ach! da stehst du, wie Simson und wirfst,
Wirfst – strebst – wirfst's übern Haufen! –
Weh uns Allen, schone noch, schone!
Dieser treuen Hütte Trümmer
Möchten dich sonst unter sich begraben.

Sieh! noch hält sie mit schmeichelnden Banden
Dich zurück; verspricht dir reine,
Tausend reine Lebensfreuden,
Zur Belohnung für deine Müh.
Schone noch, Grausamer, Undankbarer,
Kehre zurück! heft ihre Gelenke
Wieder mit zarter Selbstlieb' zusammen,
Denn Gott selber baute sie dir,
Klein und gebrechlich, wie sie da ist.

Wenn sie ausgedauert, dann breche sie
Erst wenn der Baum gesaftet, geblüht,

Früchte mehrjährig getragen, verdorret,
Gehe sein Keim ins ewige Leben.
Aber jetzt, heilige, himmlische Flamme,
Jetzt – Erbarmen – verzehr ihn noch nicht!

# Anmerkungen übers Theater

1774

Diese Schrift ward zwei Jahre vor Erscheinung der deutschen Art und Kunst und des Götz von Berlichingen, in einer Gesellschaft guter Freunde vorgelesen. Da noch manches für die heutige schöne Literatur drin sein möchte, das jene beiden Schriften nicht ganz überflüssig gemacht, so teilen wir sie – wenn nicht anders als das erste ungehemmte Räsonnement eines unparteiischen Dilettanten – unsern Lesern rhapsodienweis mit.

M. H.

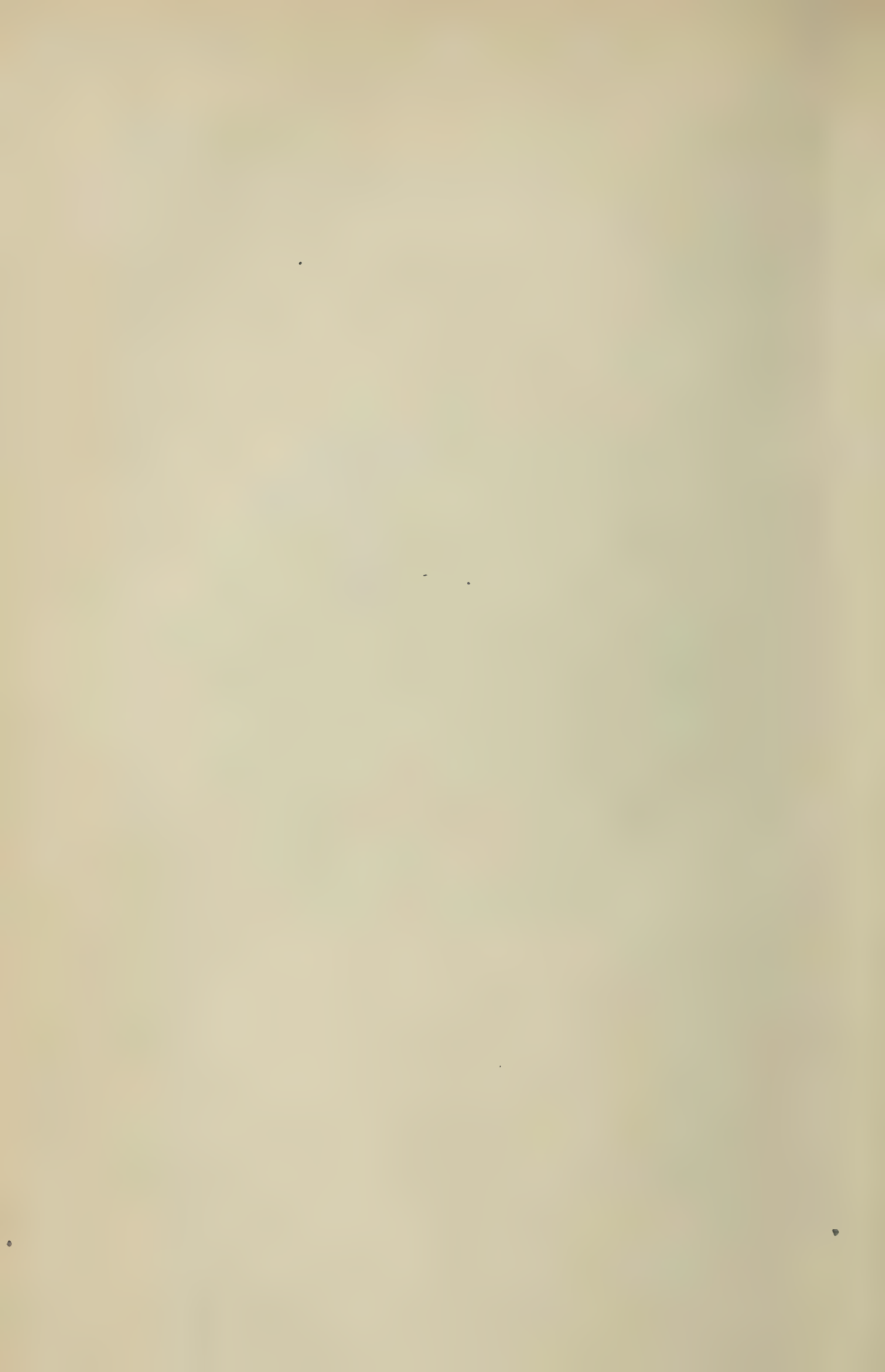
Nec minimum meruere decus, vestigia graeca
Ausi deserere —

Horat.

Der Vorwurf einiger Anmerkungen, die ich für Sie auf dem Herzen habe, soll das Theater sein. Der Wert des Schauspiels ist in unsern Zeiten zu entschieden, als daß ich nötig hätte, wegen dieser Wahl captationem benevolentiae vorauszuschicken, wegen der Art meines Vortrags aber muß ich Sie freilich komplimentieren, da meine gegenwärtige Verfassung und andere zufällige Ursachen mir nicht erlauben, so weit mich über meinen Gegenstand auszubreiten, so hineinzudringen, als ich gern wollte. Ich zimmere in meiner Einbildung ein ungeheures Theater, auf dem die berühmtesten Schauspieler alter und neuer Zeiten nun vor unserm Auge vorbeiziehen sollen. Da werden Sie also sehen die großen Meisterstücke Griechenlands von ebenso großen Meistern in der Aktion vorgestellt, wenn wir dem Aulus Gellius glauben wollen und andern. Sie werden, wenn Sie belieben, im zweiten Departement gewahr werden die Trauerspiele des Ovid und Seneka, die Lustspiele des Plautus und Terenz, und den großen Komödianten Roscius, dessen der berühmte Herr Cicero selbst mit voller Achtung erwähnt. Werden sehen die drei Schauspieler, die sich in eine Rolle teilen, die Larven, die uns Herr du Bos so ausführlich beschreibt, den ganzen furchtbaren Apparatus, und dennoch den alten Römern müssen Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die wesentliche Einrichtung ihrer Bühne und ihr

Parterre, das, will's Gott, aus nichts weniger als der Nation bestand, diese scheinbaren Ausschweifungen von der Natur notwendig machten. Daß aber die Alten ihre Stücke mehr abgesungen als rezitiert, scheint mir aus dem du Bos sehr wahrscheinlich, da es sich so ganz natürlich aus dem Ursprung des Schauspiels erklären läßt, als welches anfangs nichts mehr gewesen zu sein scheint, als ein Lobgesang auf den Vater Bacchus, von verschiedenen Personen zumal gesungen. Auch würden eines so ungeheuren Parterre unruhige Zuhörer wenig Erbauung gefunden haben, wenn die Akteurs ihren Prinzessinnen zärtliche Sachen vorgelispelt und vorgeschluchzt, die sie unter den Masken selbst kaum gehört, wie wohl auch heutigen Tages sich zuzutragen pflegt, geschweige. Doch lassen wir das lateinische Departement; Sie werden im italienischen, Helden ohne Mannheit und dergleichen; da aber Orpheus den dreiköpfigten Cerberus selbst durch den Klang seiner Leier dahin gebracht, daß er nicht hat muksen dürfen, sollte ein Sänger oder Sängerin nicht den grimmigsten Kunstrichter? Ich öffne also das vierte Departement, und da erscheint — ach schöne Spielewerk! da erscheinen die fürchterlichsten Helden des Altertums, der rasende Oedip, in jeder Hand ein Auge und ein großes Gefolge griechischer Imperatoren, römischer Bürgermeister, Könige und Kaiser, sauber frisiert im Haarbeutel und seidenen Strümpfen, unterhalten ihre Madonnen, deren Reifröcke und weiße Schnupftücher jedem Christenmenschen das Herz brechen müssen, in den galantesten Ausdrücken von der Heftigkeit ihrer Flammen, daß sie sterben, ganz gewiß und unausbleiblich den Geist aufzugeben sich genötigt sehen, falls diese nicht — Ich darf mich hier nicht erst lange besinnen, was für Meister für diese Bühne gearbeitet, große Akteurs auf derselben erschienen, es würde mir beschwerlicher werden, Ihnen die Liste von beiden vorzulegen, als es dem guten Vater Homer mag geworden sein, die griechischen und trojanischen Offiziere herzubeten. Man darf nur die vielen Journäle, Merkure, Aesthetiken





mit Pröbchen gespickt – und was die Schauspieler betrifft, so ist der feine Geschmack ihnen überall schon zur andern Natur geworden, über und unter der sie wie in einem andern Klima würden ersticken müssen. In diesem Departement ist Amor Selbstherrscher, alles atmet, seufzt, weint, blutet, ihn und den Lichtputzer ausgenommen, ist noch kein Akteur jemals hinter die Kulisse getreten, ohne sich auf dem Theater verliebt zu haben. Laßt uns nun noch die fünfte Kammer besehen, die von dieser die umgekehrte Seite war, obschon es den erleuchteten Zeiten gelungen, auch bis dahin durchzudringen und der höllischen Barbarei zu steuern, die Dichter vor und unter der Königin Elisabeth daselbst ausgebreitet. Diese Herren hatten sich nicht entblödet, die Natur mutterfadennackt auszuziehen, und dem keusch und züchtigen Publikum darzustellen, wie sie Gott erschaffen hat. Auch der häßliche Gärrick hört allmählich auf, mit seinem Götzen Shakespeare, Wohlstand, Geschmack und Moralität, den drei Grazien des gesellschaftlichen Lebens, den Krieg anzukündigen. Nun und gleich bei lüpfe ich den Vorhang, und zeige Ihnen – ja was? ein wunderbares Gemenge alles dessen, was wir bisher gesehen und erwogen haben, und das zu einem Punkt der Vollkommenheit getrieben, den kein unbewaffnetes Auge mehr entdecken kann. Deutsche Sophokles, deutsche Plautus, deutsche Shakespeares, deutsche Franzosen, deutsche Metastasio, kurz alles was Sie wollen, durch kritische Augengläser angesehen, und oft in einer Person vereinigt! Was das alles so durcheinandergeht, Cluvers orbis antiquus mit der neuen Heraldik, und der Ton im Ganzen so wenig deutsch, so kritisch bebend, geraten schön — wer Ohren hat zu hören, der klatsche, das Volk ist verflucht.

Nachdem ich also fertig bin und Ihnen, so gut ich konnte, die Bühne aller Zeiten und Völker in aller Geschwindigkeit zusammengenagelt, so erlauben Sie mir, m. H., Sie beim Arm zu zupfen, und mittlerweile das übrige Parterre mit offnem

Mund und gläsernen Augen als Katzen nach dem Taubenschlage, zu den Logen hinaufglurt, Ihnen eine müßige Stunde mit Anmerkungen über Theater, über Schauspieler und Schauspiel auszufüllen. Sie werden mir, als einem Fremden, nicht übel nehmen, daß ich mit einer gewissen Freiheit von den Dingen rede, und meine Worte —

Mit Ihrer Erlaubnis werde ich also ein wenig weit ausholen, weil ich solches zu meinem Endzweck — meinem Endzweck? Was meinen Sie aber wohl, das der sei? Es gibt Personen, die ebenso geneigt sind, was Neues zu sagen, und das einmal Gesagte mit allen Kräften Leibes und der Seele zu verteidigen, als der größere Teil des Publikums, der dazu geschaffen ist, ewig Auditorium zu sein, geneigt ist, was Neues zu hören. Da ich hier aber kein solches Publikum — so untersteh ich mich nicht, Ihnen den letzten Endzweck dieser Anmerkungen, das Ziel meiner Parteigänger anzuzeigen. Vielleicht werden Sie, wenn Sie mit mir fortgeritten sind, von selbst drauf stoßen, und alsdann —

Wir alle sind Freunde der Dichtkunst, und das menschliche Geschlecht scheint auf allen bewohnten Flecken dieses Planeten einen gewissen angebornen Sinn für diese Sprache der Götter zu haben. Was sie nun so reizend mache, daß zu allen Zeiten — scheint meinem Bedünken nach nichts anders als die Nachahmung der Natur, das heißt aller der Dinge, die wir um uns herum sehen, hören et cetera, die durch die fünf Tore unsrer Seele in dieselbe hineindringen, und nach Maßgabe des Raums stärkere oder schwächere Besatzung von Begriffen hineinlegen, die dann anfangen in dieser Stadt zu leben und zu weben, sich zueinander gesellen, unter gewisse Hauptbegriffe stellen, oder auch zeitlebens ohne Anführer, Kommando und Ordnung herumschwärmen, wie solches Bunian in seinem heiligen Kriege gar schön beschrieben hat. Wie besoffene Soldaten oft auf ihrem Posten einschlafen, zu unrechter Zeit wieder aufwachen et cetera,

wie man denn Beispiele davon in allen vier Weltteilen antrifft. Doch bald geb ich selbst ein solches ab — ich finde mich wieder zurecht, ich machte die Anmerkung, das Wesen der Poesie sei Nachahmung, und was dies für Reiz für uns habe. — Wir sind, m. H., oder wollen wenigstens sein, die erste Sprosse auf der Leiter der frei handelnden selbständigen Geschöpfe, und da wir eine Welt hie, da um uns sehen, die der Beweis eines unendlich freihandelnden Wesens ist, so ist der erste Trieb, den wir in unserer Seele fühlen, die Begierde 's ihm nachzutun; da aber die Welt keine Brücken hat, und wir uns schon mit den Dingen, die da sind, begnügen müssen, fühlen wir wenigstens Zuwachs unserer Existenz, Glückseligkeit, ihm nachzuäffen, seine Schöpfung im Kleinen zu schaffen. Obschon ich nun wegen dieses Grundtriebes nicht nötig hätte, mich auf eine Autorität zu berufen, so will ich doch nach der einmal eingeführten Weise, mich auf die Worte eines großen Kunstrichters mit einem Bart lehnen, eines Kunstrichters, der in meinen Anmerkungen noch manchmal ins Gewehr treten wird. Aristoteles im vierten Buch seiner Poetik: „Es scheint, daß überhaupt zwei natürliche Ursachen zur Poesie Gelegenheit gegeben. Denn es ist dem Menschen von Kindesbeinen an eigen, nachzuahmen; und in diesem Stück liegt sein Unterscheidungszeichen von den Tieren. Der Mensch ist ein Tier, das vorzüglich geschickt ist, nachzuahmen.“ Ein Glück, daß er *vorzüglich* sagt, denn was würde sonst aus den Affen werden!

Ich habe eine große Hochachtung vor dem Aristoteles, obwohl nicht vor seinem Bart, den ich allenfalls mit Peter Ramus, dem jedoch der Mutwille übel bekommen ist — Aber da er hier von zwo Quellen redet, aus denen die landüberschwemmende Poesie ihren Ursprung genommen, und gleichwohl nur auf die eine mit seinem kleinen krummen Finger deutet, die andere aber unterm Bart behält, (obwohl ich Ihnen auch nicht dafür stehe, da ich aufrichtig zu reden, ihn noch nicht ganz durchgelesen) so

ist mir ein Gedanke entstanden, der um Erlaubnis bittet, ans Tageslicht zu kommen, denn einen Gedanken bei sich zu behalten und eine glühende Kohle in der Hand –

Erst aber noch eine Autorität. Der berühmte weltberühmte Herr Sterne, der sich wohl nichts weniger als Nachahmer vermutet, und weil er das in seine siebente Bitte zu setzen vergessen, deswegen vom Himmel damit scheint vorzüglich gestraft worden zu sein, in seinem Leben und Meinungen sagt im vierzigsten Kapitel. „Die Gabe zu vernünfteln und Syllogismen zu machen, im Menschen – denn die höhern Klassen der Wesen, als die Engel und Geister, wie man mir gesagt hat, tun das durch Anschauen.“

Es ist nur der Unterschied, daß diese zweite Autorität dem, was ich sagen will, vorangeht, und also nach schuldiger Dankbarkeit gegen den Pfauenschwanz, dem ich diese Feder entwandt, fang und hebe ich also an.

Unsere Seele ist ein Ding, dessen Wirkungen wie die des Körpers sukzessiv sind, eine nach der andern. Woher das komme, das ist – so viel ist gewiß, daß unsere Seele von ganzem Herzen wünscht, weder sukzessiv zu erkennen, noch zu wollen. Wir möchten mit einem Blick durch die innerste Natur aller Wesen dringen, mit einer Empfindung alle Wonne, die in der Natur ist, aufnehmen und mit uns vereinigen. Fragen Sie sich, m. H., wenn Sie mir nicht glauben wollen. Woher die Unruhe, wenn Sie hie und da eine Seite der Erkenntnis beklaspt haben, das zitternde Verlangen, das Ganze mit Ihrem Verstande zu umfassen, die lähmende Furcht, wenn Sie zur andern Seite übergehn, würden Sie die erste wieder aus dem Gedächtnis verlieren. Ebenso bei jedem Genuß, woher dieser Sturm, das All zu erfassen, der Überdruß, wenn Ihrer keuchenden Sehnsucht kein neuer Gegenstand übrig zu bleiben scheint – die Welt wird für Sie arm und Sie schwärmen nach Brücken. Den zitterlichtesten Strahl möcht Ihr Heißhunger bis in die Milchstraße

verfolgen, und blendete das erzürnte Schicksal Sie, wie Milton würden Sie dann in Chaos und Nacht Welten wähnen, deren Zugang im Reich der Wirklichkeiten Ihnen versperrt ist.

Schließen Sie die Brust zu, wo mehr als eine Adamsrippe rebellisch wird, und kommen wieder hinüber mit mir in die lichten Regionen des Verstandes. Wir suchen alle gern unsere zusammengesetzten Begriffe in einfache zu reduzieren, und warum das? weil er sie dann schneller – und mehr zugleich umfassen kann. Aber trostlos wären wir, wenn wir darüber das Anschauen und die Gegenwart dieser Erkenntnisse verlieren sollten, und das immerwährende Bestreben, all unsere gesammelten Begriffe wieder auseinander zu wickeln und durchzuschauen, sie anschaulich uad gegenwärtig zu machen, nehm' ich als die zweite Quelle der Poesie an.

Der Schöpfer hat unserer Seele einen Bleiklumpen angehängt, der wie die Penduln an der Uhr, sie durch seine niederziehende Kraft in beständiger Bewegung erhält. Anstatt also mit den Hypochondristen auf diesen sichern Freund zu schimpfen (amicus certus in re incerta, denn was für ein Wetterhahn ist unsere Seele?) ist er, hoff' ich, ein Kunststück des Schöpfers, all unsere Erkenntnis festzuhalten, bis sie anschaulich geworden ist.

Die Sinne, ja die Sinne – es kommt freilich auf die spezifische Schleifung der Gläser und die spezifische Größe der Projektionstafel an, aber mit alledem, wenn die Camera obscura Ritzen hat ––

So weit sind wir nun. Aber eine Erkenntnis kann vollkommen gegenwärtig und anschaulich sein – und ist deswegen doch noch nicht poetisch. Doch dies ist nicht der rechte Zipfel, an dem ich anfassen muß, um –

Wir nennen die Köpfe Genies, die alles, was ihnen vorkommt, gleich so durchdringen, durch und durch sehen, daß ihre Erkenntnis denselben Wert, Umfang, Klarheit hat, als ob sie durch Anschaun oder alle sieben Sinne zusammen wäre erworben

worden. Legt einem solchen eine Sprache, mathematische Demonstration, verdrehten Charakter, was ihr wollt, vor, eh ihr ausgeredet habt, sitzt das Bild in seiner Seele, mit allen seinen Verhältnissen, Licht, Schatten, Kolorit dazu.

Diese Köpfe werden nun zwar vortreffliche Weltweise, was weiß ich, Zergliederer, Kritiker — alle ers — auch vortreffliche Leser von Gedichten abgeben, allein es muß noch was dazukommen, eh sie selbst welche machen, versteh mich wohl, nicht nachmachen. Die Folie, christlicher Leser! die Folie, was Horaz vivida vis ingenii, und wir Begeisterung, Schöpfungskraft, Dichtungsvermögen, oder lieber gar nicht nennen. Den Gegenstand zurückzuspiegeln, das ist der Knoten, die nota diacritica des poetischen Genies, deren es nun freilich seit Anfang der Welt mehr als sechstausend soll gegeben haben, die aber auf Belsazers Wage vielleicht bis auf sechs, oder wie Sie wollen —

Denn — und auf dieses Denn sind Sie vielleicht schon ungeduldig — das Vermögen nachzuahmen, ist nicht das, was bei allen Tieren schon im Ansatz — nicht Mechanik — nicht Echo — — nicht was es, um Odem zu sparen, bei unseren Poeten. Der wahre Dichter verbindet nicht in seiner Einbildungskraft, wie es ihm gefällt, was die Herren die schöne Natur zu nennen belieben, was aber, mit ihrer Erlaubnis, nichts als die verfehlte Natur ist. Er nimmt Standpunkt — und dann muß er so verbinden. Man könnte sein Gemälde mit der Sache verwechseln, und der Schöpfer sieht auf ihn hinab, wie auf die kleinen Götter, die mit seinem Funken in der Brust auf den Thronen der Erde sitzen, und seinem Beispiel gemäß eine kleine Welt erhalten. Wollte sagen — was wollt ich doch sagen? —

Hier lassen Sie uns eine kleine Pause bis zur nächsten Stunde machen, wo ich mit Kolumbus' Schifferjungen auf den Mast klettern, und sehen will, wo es hinausgeht. Noch weiß ich selber nicht, aber Land wittere ich schon, bewohnt und unbewohnt, ist gleichgültig. Der Parnaß hat noch viel unentdeckte

Länder, und willkommen sei mir, Schiffer, der du auch überm Suchen stürbest! Opfer für der Menschen Seligkeit! Märtyrer! Heiliger!

---

Ich habe in dem ersten Abschnitt meines Versuchs, Ihnen m. H. meine unmaßgebliche Meinung — — mir eine fertige Zunge geben, meine Gedanken geschwind und dennoch mit gehöriger Präzision — Denn ich fürchte sehr, das Jugendfeuer werde die wenige Portion Geduld auflecken, die ich in meinem Temperament finde, und die doch einem Prosaisten, und besonders einem kritischen — In der Tat, da die Kritik mehr eine Beschäftigung des Verstandes als der Einbildungskraft bleibt, so verlangt sie ein großes Maß Phlegma —

Ich habe also bei phlegmatischem Nachdenken über diese zwei Quellen gefunden, daß die letztere, die Nachahmung, allen schönen Künsten gemein, wie es denn auch Batt — die erste aber, das Anschauen, allen Wissenschaften, ohne Unterschied, im gewissen Grade gemein sein sollte. Die Poesie scheint sich dadurch von allen Künsten und Wissenschaften zu unterscheiden, daß sie diese beiden Quellen vereinigt, alles scharf durchdacht, durchforscht, d u r c h s c h a u t — und dann in getreuer Nachahmung zum andernmal wieder hervorgebracht. Dieses gibt die Poesie der Sachen, jene des Stils. Oder umgekehrt, wie ihr wollt. Der schöne Geist kann das Ding ganz kennen, aber er kann es nicht wieder so getreu von sich geben, alle Striche seines Witzes können's nicht. Darum bleibt er immer nur schöner Geist, und in den Marmorhänden Longin, Home (wer will, schreibe seinen Namen hin) wird seine Schale nie zum Dichter hinuntersinken. Doch dies sind so Gedanken neben dem Totenkopf auf der Toilette des Denkers — laßt uns zu unserm Theater umkehren!

Und die Natur des Schauspiels zu entwickeln suchen, aus dieser Untersuchung einige Korollarien ableiten, mit guten Gründen verschanzen, und im dritten Abschnitt wider die Angriffe unsrer

Gegner, das heißt, des ganzen feinern Publikums verteidigen, ob wir sie vielleicht dahin vermöchten, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, weil alsdann –

Daß das Schauspiel eine Nachahmung und folglich einen Dichter fordere, wird mir doch wohl nicht bestritten werden. Schon im gemeinen Leben (fragen wir den Pöbel, dessen Witz noch nicht so boshaft ist, Worte umzumünzen), heißt ein geschickter Nachahmer: ein guter Komödiant, und wäre das Schauspiel was anders als Nachahmung, es würde seine Schauer bald verlieren. Ich getraue mich, zu behaupten, daß, tierische Befriedigungen ausgenommen, es für die menschliche Natur kein einzig Vergnügen gibt, wo nicht Nachahmung mit zum Grunde läge – die Nachahmung der Gottheit mit eingerechnet usw.

Herr Aristoteles selber sagt – –

Es kommt itzt darauf an, was beim Schauspiel eigentlich der Hauptgegenstand der Nachahmung: der Mensch? oder das Schicksal des Menschen? Hier liegt der Knoten, aus dem zwei so verschiedene Gewebe ihren Ursprung genommen, als die Schauspiele der Franzosen (sollen wir der Griechen sagen?) und der ältern Engländer, oder vielmehr überhaupt aller ältern nordischen Nationen sind, die nicht griechisch gesattelt waren.

Hören Sie also die Definition des Aristoteles von der Tragödie, lassen Sie uns hernach die Dreistigkeit haben, unsere zu geben. Ein großes Unternehmen, aber wer kann uns zwingen, Brillen zu brauchen, die nicht nach unserm Auge geschliffen sind?

Er sagt im sechsten Kapitel seiner poetischen Reitkunst: „Es ist also das Trauerspiel die Nachahmung einer Handlung, einer guten, vollkommenen und großen Handlung, in einer angenehmen Unterredung, nach der besondern Beschaffenheit der handelnden Personen abgeändert, nicht aber in einer Erzählung."

Er breitet sich weiter über diese Definition aus. „Und weil das Trauerspiel die Nachahmung einer Handlung ist, die von bestimmten Personen geschiehet, welche notwendig von ver-

schiedener Beschaffenheit sein müssen, sowohl in Ansehung ihrer Sitten, als Gesinnungen, so auch ihre Handlungen von verschiedener Beschaffenheit sind, so ist es natürlich, daß es zwei Ursachen der Handlungen gebe, die Gesinnungen und die Sitten, und nach Maßgabe dieser müssen die Personen alle entweder glücklich oder unglücklich werden." Er erklärt sich hernach über diese Ausdrücke, damit er allem Mißverstande vorbeuge. „Sitten sind, die Art, mit der jemand handelt. Gesinnungen sind seine Gemütsart und der Ausdruck derselben im Sprechen." Sie sehen aus dieser Erklärung, daß wir nach unserer modernen dramaturgischen Sprache diese beiden Worte in eins zusammenfassen, übersetzen können. Charakter, der kenntliche Umriß eines Menschen auf der Bühne. Er fordert also, daß wir die Fabel des Stücks nach den Charakteren der handelnden Personen einrichten, wie er im neunten Kapitel noch deutlicher sich erklärt: „der Dichter solle Begebenheiten nicht vorstellen, wie sie geschehen sind, sondern geschehen sollten."

Nachdem er nun selbst zugestanden, daß der Charakter der handelnden Personen den Grund ihrer Handlungen, und also auch der Fabel des Stücks enthalte: sollt' es uns fast wundern, daß er in eben diesem Kapitel fortfährt: „Das Wichtigste unter allen ist die Zusammensetzung der Begebenheiten. Denn das Trauerspiel ist nicht eine Nachahmung des Menschen, sondern der Handlungen, des Lebens, des Glücks oder Unglücks, denn die Glückseligkeit ist in den Handlungen gegründet, und der Endzweck des Trauerspiels ist eine Handlung, nicht eine Beschaffenheit." Als ob die Beschaffenheit eines Menschen überhaupt vorgestellt werden könne, ohne ihn in Handlung zu setzen. Er ist dies und das, woran weiß ich es, lieber Freund, woran weißt du es, hast du ihn handeln sehen? Sei es also, daß Drama notwendig die Handlung mit einschließt, um mir die Beschaffenheit anschaulich zu machen: ist darum Handlung der letzte Endzweck, das Prinzipium? Er fährt fort: „Sie (die handelnden

Personen) sind nach ihren Sitten von einer gewissen Beschaffenheit, nach ihren Handlungen aber glücklich oder unglücklich. Sie sollen also nicht handeln, um ihre Sitten darzustellen, sondern die Sitten werden um der Handlungen willen mit eingeführt" (Aristoteles konnte nicht anders lehren, nach den Mustern, die er vor sich hatte, und deren Entstehungsart ich unten aus den Religionsmeinungen klar machen will. Eben hier ist die unsichtbare Spitze, auf der alle herrlichen Gebäude des griechischen Theaters ruhen: auf der wir aber unmöglich fortbauen können). „Die Begebenheiten, die Fabel ist also der Endzweck der Tragödie, denn ohne Handlungen würde es keine Tragödie bleiben, wohl aber ohne Sitten." (Unmöglich können wir ihm hierin recht geben, so sehr er zu seiner Zeit recht gehabt haben mag. Die Erfahrung ist die ewige Atmosphäre des strengen Philosophen, sein Räsonnement kann und darf sich keinen Nagel breit drüber erheben, so wenig als eine Bombe außer ihrem berechneten Kreise fliegen kann. Da ein eisernes Schicksal die Handlungen der Alten bestimmte und regierte, so konnten sie als solche interessieren, ohne davon den Grund in der menschlichen Seele aufzusuchen und sichtbar zu machen. Wir aber hassen solche Handlungen, von denen wir die Ursache nicht einsehen, und nehmen keinen Teil daran. Daher sehen sich die heutigen Aristoteliker, die bloß Leidenschaften ohne Charaktere malen (und die ich übrigens in ihrem anderweitigen Wert lassen will) genötigt, eine gewisse Psychologie für alle ihre handelnden Personen anzunehmen, aus der sie darnach alle Phänomene ihrer Handlungen so geschickt und ungezwungen ableiten können, und die im Grunde mit Erlaubnis dieser Herren nichts als ihre eigene Psychologie ist. Wo bleibt aber da der Dichter, christlicher Leser! wo bleibt die Folie? Große Philosophen mögen diese Herren immer sein, große allgemeine Menschenkenntnis, Kenntnis der Gesetze der menschlichen Seele, aber wo bleibt die individuelle? Wo die unekle, immer gleich glänzende, rückspiegelnde, sie mag im Toten-

gräberbusen forschen oder unterm Reifrock der Königin? Was ist Grandison, der abstrahierte geträumte, gegen einen Rebhuhn, der da steht? Für den mittelmäßigen Teil des Publikums wird Rousseau (der göttliche Rousseau selbst —) unendlichen Reiz mehr haben, wenn er die feinsten Adern der Leidenschaften seines Busens entblößt, und seine Leser mit Sachen anschaulich vertraut macht, die sie alle vorhin schon dunkel fühlten, ohne Rechenschaft davon geben zu können, aber das Genie wird ihn da schätzen, wo er aus den Schlingen und dem Graziengewebe der feineren Welt Charaktere zu retten weiß, die nun freilich doch oft wie Simson ihre Stärke in dem Schoß der Dame lassen. Wir wollen unsern Aristoteles weiter hören: „Die Trauerspiele der meisten Neueren sind ohne Sitten, es bleiben darum ihre Verfasser immer Dichter" (in unsern Zeiten durchaus nicht mehr, Handlungen und Schicksale sind erschöpft, die konventionellen Charaktere, die konventionellen Psychologien, da stehen wir und müssen immer Kohl wärmen, ich danke für die Dichter). Er führt das Beispiel zweier Maler, des Zeuxes und Polyglotus. Ich will diese Stelle übergehen, und meine Paradoxe nicht auf alle schöne Künste — doch einen Seitenblick: nach meiner Empfindung schätz ich den Charakteristischen, selbst den Karikaturmaler zehnmal höher als den Idealischen, hyperbolisch gesprochen, denn es gehört zehnmal mehr dazu, eine Figur mit eben der Genauigkeit und Wahrheit darzustellen, mit der das Genie sie erkennt, als zehn Jahre an einem Ideal der Schönheit zu zirkeln, das endlich doch nur in dem Hirn des Künstlers, der es hervorgebracht, ein solches ist. In der Morgenzeit der Welt war's was anderes, Zeuxes arbeitete, um uns Kritiker und Geschmack zu bilden, Apelles' Kohle, von einem göttlichen Feuer geleitet, schuf wie Gott um ihr selbst willen. Die Idee der Schönheit muß bei unsern Dichtern ihr ganzes Wesen durchdrungen haben — denn fort mit dem rohen Nachahmer, der nie an diesem Strahl sich gewärmet hat, auf Thespis Karre — aber sie muß nie ihre Hand führen oder

zurückhalten, oder der Dichter wird — was er will, Witzling, Pillenversilberer, Bettwärmer, Brustzuckerbäcker, nur nicht Darsteller, Dichter, Schöpfer —

Aristoteles: „Ein Zeichen für die Wahrheit des Satzes, daß die Fabel, die Ver- und Entwickelung der Begebenheiten in der Tragödie am meisten gefalle, ist, weil die, so sich an die Poesie wagen, weit eher in Ansehung der Diktion und Charaktere vortrefflich sind, als in der Zusammensetzung der Begebenheiten wie fast an all unsern ersten Dichtern zu sehen", dies will nichts sagen. Dictione et moribus soll gar in einer Klasse nicht stehen. Es ist hier nicht die Rede von hingekleckten Charakteren, von denen all unsere bärtigen und unbärtigen Schulübungen so voll; wo bei einer schwimmenden ungefähren Ähnlichkeit des Zuschauers Phantasie das Beste tun muß — selbst nicht von dem famam sequere sibi convenientia finge des Horaz, noch von seinem servetur ad imum, was das Journal encyclopedique soutenir les characteres nennt — es ist die Rede von Charakteren, die sich ihre Begebenheiten erschaffen, die selbständig und unveränderlich die ganze große Maschine selbst drehen, ohne die Gottheiten in den Wolken anders nötig zu haben, als wenn sie wollen zu Zuschauern, nicht von Bildern, von Marionettenpuppen — von Menschen. Ha! aber freilich dazu gehört Gesichtspunkt, Blick der Gottheit in die Welt, den die Alten nicht haben konnten, und wir zu unserer Schande nicht haben wollen. Er fährt fort, wie er denn nicht anders konnte: „Die Fabel also ist der Grund (Prinzipium) und gleichsam die Seele der Tragödie, das zweite aber sind die Sitten. Es ist wie in der Malerei, wenn einer mit den schönsten Farben das Papier beschmierte, würde er lange so nicht ergötzen, als einer, der ein Bild darauf hinzeichnet (er vergleicht also die Fabel mit der Zeichnung, die Charaktere mit dem Kolorit??). Es ist aber das Trauerspiel die Nachahmung einer Handlung, und durch diese Handlung auch der handelnden Personen." Umgekehrt wird —

Was er von den Sentiments der Diktion der Melopöie der Dekoration — können wir hier unmöglich aufnehmen, wenn wir uns nicht zu einem Traktat ausdehnen wollen. Wir haben es eigentlich mit seinem dramatischen Prinzipium, mit der Basis seines kunstrichterlichen Gebäudes unternommen, weil wir doch die Ursache anzeigen müssen, warum wir so halsstarrig sind, auf demselben nicht fortzubauen. Gehen über zum Fundament des Shakespearischen unsers Landmanns, wollen sehen, ob die Wunder so er auf jeden gesunden Kopf und unverderbtes Herz tut, wirk=, lich einem je ne sais quoi der erleuchtetsten Kunstrichter, einem Ungefähr, vielleicht einem Planeten, vielleicht gar einem Kometen zuzuschreiben sind, weil er nichts vom Aristoteles gewußt zu haben — Und zum Henker hat denn die Natur den Aristoteles um Rat gefragt, wenn sie ein Genie — ?

Auf eins seiner Fundamentalgesetze muß ich noch zurückschießen, das so viel Lärm gemacht, bloß weil es so klein ist, und das ist die so erschreckliche, jämmerlich berühmte Bulle von den drei Einheiten. Und was heißen denn nun drei Einheiten, meine Lieben? Ist es nicht die *eine*, die wir bei allen Gegenständen der Erkenntnis suchen, die eine, die uns den Gesichtspunkt gibt, aus dem wir das Ganze umfangen und überschauen können? Was wollen wir mehr, oder was wollen wir weniger? Ist es den Herren beliebig, sich in dem Verhältnis eines Hauses und eines Tages einzuschränken, in Gottes Namen, behalten Sie Ihre *Familien*stücke, Miniaturgemälde, und lassen uns unsere Welt. Kommt es Ihnen so sehr auf den Ort an von dem Sie sich nicht bewegen möchten, um dem Dichter zu folgen: wie denn, daß Sie sich nicht den Ruhepunkt Archimeds wählen: da mihi figere pedem et terram movebo? Welch ein größer und göttlicher Vergnügen, die Bewegung einer Welt, als eines Hauses? und welche Wohltat des Genies, Sie auf die Höhe zu führen, wo Sie einer Schlacht mit all ihrem Getümmel, Jam=

mern und Grauen zusehen können, ohne Ihr eigen Leben, Gemütsruhe und Behagen hineinzuflechten, ohne auf dieser grausamen Szene Akteur zu sein! Liebe Herren! was sollen wir mehr tun, daß ihr selig werdet? wie kann man's euch bequemer machen? Nur zuschauen, ruhen und zuschauen, mehr fordern wir nicht, warum wollt ihr denn nicht auf diesem Stern stehen bleiben, und in die Welt 'nabgucken, aus kindischer Furcht den Hals zu brechen?

Was heißen die drei Einheiten? hundert Einheiten will ich euch angeben, die alle immer doch die eine bleiben. Einheit der Sprache, Einheit der Religion, Einheit der Sitten — ja was wird's denn nun? Immer dasselbe, immer und ewig dasselbe. Der Dichter und das Publikum müssen die eine Einheit fühlen aber nicht klassifizieren. Gott ist nur eins in allen seinen Werken, und der Dichter muß es auch sein, wie groß oder klein sein Wirkungskreis auch immer sein mag. Aber fort mit dem Schulmeister, der mit seinem Stäbchen einem Gott auf die Finger schlägt.

Aristoteles. Die Einheit der Handlung. Fabula autem est una, non ut aliqui putant, si circa unum sit. Er sondert immer die Handlung von der handelnden Hauptperson ab, die bongré malgré in die gegebene Fabel hineinpassen muß, wie ein Schiffstau in ein Nadelöhr. Unten mehr davon, bei den alten Griechen war's die Handlung, die sich das Volk zu sehen versammelte. Bei uns ist's die Reihe von Handlungen, die wie Donnerschläge aufeinander folgen, eine die andere stützen und heben, in ein großes Ganze zusammenfließen müssen, das hernach nichts mehr und nichts minder ausmacht, als die Hauptperson, wie sie in der ganzen Gruppe ihrer Mithändler hervorsticht. Bei uns also fabula est una si circa unum sit. Was können wir dafür, daß wir an abgerissenen Handlungen kein Vergnügen mehr finden, sondern alt genug geworden sind, ein Ganzes zu wünschen? daß wir den Menschen sehen wollen, wo

jene nur das unwandelbare Schicksal und seine geheimen Einflüsse sahen. Oder scheuen Sie sich, meine Herren, einen Menschen zu sehen?

Einheit des Orts — oder möchten lieber sagen, Einheit des Chors, denn was war es anders? Kommen doch auf dem griechischen Theater die Leute wie gerufen und gebeten herbei, und kein Mensch stößt sich daran. Weil wir uns freuen, daß sie nur da sind — weil das Chor dafür da steht, daß sie kommen sollen, und sich das im Kopf eines Freundes geschwind zusammenreimt, was wohl die causa prima und remotior der Ankunft seines Freundes sein möchte, wenn er ihn eben in seinen Armen drückt.

Einheit der Zeit, worin Aristoteles gar den wesentlichen Unterschied des Trauerspiels von der Epopee setzt. Am Ende des fünften Kapitels: „Die Epopee ist also bis auf den Punkt mit der Tragödie eins, daß jede eine Nachahmung edler Handlungen mittelst einer Rede ist. Darin aber unterschieden, daß jene ein einfaches Metrum und als eine Erzählung lang fortgeht, diese aber, wenn es möglich, nur den Umlauf einer Sonne in sich schließt, da die Epopee von unbestimmter Zeit ist.“ Sind denn aber zehn Jahr, die der Trojanische Krieg währte, nicht ebenso gut bestimmte Zeit als unus solis ambitus? Wo hinaus, lieber Kunstrichter, mit dieser differentia specifica? Es springt ja in die Augen, daß in der Epopee der Dichter selbst auftritt, im Schauspiele aber seine Helden. Warum sondern wir denn das Wort vorstellen, das einzige Prädikat zu diesem Subjekt, von der Tragödie ab, die Tragödie stellt vor, das Heldengedicht erzählt: aber freilich in unsern heutigen Tragödien wird nicht mehr vorgestellt.

Wenn wir das Schicksal des Genies betrachten (ich rede von Schriftstellern) so ist es unter aller Erdensöhne ihrem das bängste, das traurigste. Ich rede ehrlich, von den größesten Produkten alter und neuerer Zeiten. Wer liest sie? wer genießt

sie? — Wer verdaut sie? Fühlt das, was sie fühlten? Folgt der unsichtbaren Kette, die ihre ganze große Maschine in eins schlingt, ohne sie einmal fahren zu lassen? Welches Genie liest das andere so? — Mitten im hellesten Anschaun der Zaubermächte des andern und ihren Wirkungen und Stößen auf sein Herz dringen Millionen unberufene Gedanken — dein Blatt Kritik — dein unvollendeter Roman — dein Brief — oft bis auf die Wäsche hinunter — weg sind die süßen Illusionen, da zappelt er wieder auf dem Sande, der vor einem Augenblicke im Meere von Wollust dahin schwamm. Und wenn das Genie so liest ὢ πόποι wie liest der Philister denn? Wo ist da lebendige Vorstellung der tausend großen Einzelheiten, ihrer Verbindungen, ihres göttlichen ganzen Eindrucks? Was kann der Epopeendichter tun, unsere Aufmerksamkeit fest zu halten, an seine Galeere anzuschmieden und dann mit ihr davonzufahren? Einen Vorrat von Witz verschütten, der sich tausendmal erschöpft (siehe Fielding und andere) oder wie Homer, blind das Publikum verachten und für sich selber singen? Der Schauspieldichter hat's besser, wenn das Schicksal seine Wünsche erhören wollte. Schlimmer, wenn sie es nur halb erhört. Werd ich gelesen und der Kopf ist so krank oder so klein, daß alle meine Pinselzüge unwahrgenommen vorbei schwimmen, geschweige in ein Gemälde zusammenfließen — Trost! ich wollte nicht gelesen werden. Angeschaut. Werd ich aber vorgestellt und verfehlt — so möcht ich Palet und Farben ins Feuer schmeißen, weit inniger betroffen, als wenn eine Betschwestergesellschaft mich zum Bösewicht afterredet. Bin ich denn ein Bösewicht? Und bin ich denn — und schlag in die Hände — was ihr aus mir machen wollt?

Aber wie gewinnen könnte ich (sagt der Künstler), o welch ein herrlicherer Dank? welch eine seligere Belohnung aller Mühe, Furcht und Leiden, wie gar nichts Ehrensäulen und Pensionen dagegen, zu denen der Künstler nie den Weg hat wissen wollen — als meine Ideen lebendig gemacht, realisiert zu sehen. Zu

sehen das Ganze und seine Wirkung wie ich es dachte – o ihr Beförderer der Künste! ihr Mäzene! ihr Auguste! non saginandi nur Platz, unser Schauspiel aufzuführen und ihr sollt Zuschauer sein. Euer ganzes Volk. Da ihr im Angesichte eures ganzen Volks auf dem Theater der Welt eure Rollen spielen müßt, und sich der Nachruhm nicht bestechen läßt – wo wollt ihr euch verewigen als hier? Horaz schlug das carmen lyricum vor, aber siehe, ich sage euch, euer Ruhm stirbt mit seinem Schall, bleibt selber nur Schall, nie in Anschauen, nie in Bewegungen des Herzens verwandelt. Cäsar ist in Rom so nie bedauert worden, als unter den Händen Shakespeares.

Wir sehen also, was der dramatische Dichter vor dem epischen gewinnt, wie kürzern Weg zum Ziel, sein großes Bild lebendig zu machen, wenn er nur sichere Hand hat, in der Puls von Natur schlägt, vom göttlichen Genius geführt. Richter der Lebendigen und der Toten. – Er braucht die Sinne nicht mit Witz und Flittern zu fesseln, das tut der Dekorationsmaler für ihn, aller Kunstgriffe überhoben, schon eingeschattet von dem magischen Licht, auf das jener soviel Kosten verschwendet, führt er uns dahin, wo er wollte, ohne andern Aufwand zu machen, als was er so gern aufwendet, sein Genie. Hundert Sachen setzt er zum voraus, die ich hier nicht nennen mag – und wie höher muß er fliegen! Ach mir, daß ich die Geheimnisse unserer Kunst verraten muß, den Flor wegziehen, der ihren Reiz so schön und schamhaft in seine Falten zurückbarg, und doch vielleicht noch zu wenig verraten habe. Heutzutage, da man genießen will, ohne das Maul aufzutun, muß Venus Urania selbst zur Kokette werden – fort! Rache!

Da wir am Fundament des Aristotelischen Schauspiels ein wenig gebrochen, und mit Recht befürchten müssen – so wollen wir's am andern Ende versuchen, auf das Dach des französischen Gebäudes klettern, und unsere gesunde Vernunft und Empfindung fragen.

Was haben uns die Primaner aus den Jesuiterkollegien geliefert? Meister? Wir wollen doch sehen. Die Italiener hatten einen Dante, die Engländer Shakespearen, die Deutschen Klopstock, welche das Theater schon aus ihrem eigenen Gesichtspunkt ansahen, nicht durch Aristoteles' Prisma. Kein Naserümpfen, daß Dantens Epopee hier vorkommt, ich sehe überall Theater drin, bewegliches, Himmel und Hölle, den Mönchszeiten analog. Da keine Einschränkungen von Ort und Zeit, und freilich, wenn man uns auf der Erde keinen Platz vergönnen will, müssen wir wohl in der Hölle spielen. Was Shakespeare und Klopstock in seinem Bardiet getan, wissen wir alle, die Franzosen aber erschrecken vor allem solchen Unsinn, wie Voltaire wider den La Motte, der im halben Rausch was herlallt, von dem er selbst nicht Rechenschaft zu geben weiß: Les François sont les premiers qui ont fait revivre ces sages regles de Theatre, les autres peuples – Mais comme ce joug etoit juste et que la raison triomphe enfin de tout —

Man braucht nicht lange zu beweisen, daß die französischen Schauspiele den Regeln des Aristoteles entsprechen, sie haben sie bis zu einem Punkt hinausgetrieben, der jedem Mann von gesunder Empfindung Herzensangst verursacht. Es gibt nirgend in der Welt so grübelnde Beobachter der drei Einheiten: der willkürliche Knoten der Handlung ist von den französischen Garnwebern zu einer solchen Vollkommenheit bearbeitet worden, daß man ihren Witz in der Tat bewundern muß, als welcher die simpelsten und natürlichsten Begebenheiten auf so seltsame Arten zu verwirren weiß, doch daß nie eine gute Komödie außer Landes ist geschrieben worden, die nicht von funfzigen ihrer besten Köpfe immer wieder in veränderter Gestalt wäre vorgezeigt worden. Sie setzen, wie Aristoteles, den ganzen Unterschied des Schauspiels darin, daß es vierundzwanzig Stunden währt und suavi sermone, siehe seine Definition. Das Erzählen im Trauerspiel und in der Epopee ist ihnen gleichgültig, und sie machen mit

dem Aristoteles die Charakteer nicht nur zur Nebensache, sondern wollen sie auch, wie Madame Dacier gar schön auseinandergesetzt hat, garnicht einmal im Trauerspiele leiden. Ein Unglück, daß die gute Frau bei Charakteren sich immer Masken und Fratzen dachte, aber wer kann dafür?

Wenn also die französischen Schauspiele größtenteils nach den Regeln des Aristoteles – und seiner Ausleger zugeschnitten sind – wenn wir vorhin bei der Theorie zu murren fanden, und bei der Ausübung hier gar – – was bleibt uns übrig? Was, als die Natur Baumeisterin sein zu lassen, wie Virgil die Dido beschreibt.

Talis Dido erat, talem se laeta ferebat
Per medios, instans operi regnisque futuris.
Tum foribus divae media testudine templi
Septa armis, solioque alte subnixa resedit
Jura dabat, legesque viris, operumque laborem
Partibus aequabat iustis –

Ist's nicht an dem, daß Sie in allen französischen Schauspielen (wie in den Romanen) eine gewisse Aehnlichkeit der Fabel gewahr werden, welche, wenn man viel gelesen oder gesehen hat, unbeschreiblich ekelhaft wird? Ein offenbarer Beweis des Handwerks. Denn die Natur ist in allen ihren Wirkungen mannigfaltig, das Handwerk aber einfach, und Atem der Natur und Funke des Genies ist's, das noch unterweilen zu unserm Trost uns durch eine kleine Abwechselung entschädigt. Fürchte nicht, liebes Publikum, wenn du die Dämme so hoch aufziehst, die Grenzen so weit steckst, von Dichterlingen überschwemmt zu werden. Sie lieben das freie Feld nicht, sie befinden sich besser hinter den Außenwerken des Handwerks. Es ist keine Kleinigkeit, Schlingen für die Herzen auszuwerfen, alle die tausend Köpfe wegzuzaubern und willig zu machen, uns zu folgen. Die französischen Intrigen, deren sie ganze Kramläden voll haben, die sie verändern, bereichern, zusammenflicken wie die

16*

Moden, werden sie nicht von Tag zu Tage uninteressanter, abgeschmackter? Es geht ihren Schauspieldichtern wie den lustigen Räten in Gesellschaften, die in der ersten halben Stunde erträglich, in der zweiten sich selbst wiederholen, in der dritten von niemand mehr gehört werden als von sich selbst. Hab ich doch letzt eine lange Komödie gesehen, die nur auf einem Wortspiel drehte. Ja wenn solche trifles light as air von einem Shakespeare behandelt werden! aber wenn die Intrige das Wesen des Stücks ausmacht, und die Verwirrung besteht in einem Wort, so ist das ganze Stück so viel wert – als ein Wortspiel. Woher aber diese schimmernde Armut? Der Witz eines Shakespeares erschöpft sich nie, und hätt' er noch so viel Schauspiele geschrieben. Sie kommt – erlauben Sie mir's zu sagen, ihr Herren Aristoteliker! – sie kommt aus der Ähnlichkeit der handelnden Personen, partium agentium, die Mannigfaltigkeit der Charaktere und Psychologien ist die Fundgrube der Natur, hier allein schlägt die Wünschelrute des Genies an. Und sie allein bestimmt die unendliche Mannigfaltigkeit der Handlungen und Begebenheiten in der Welt. Nur ein Alexander und nach ihm keiner mehr, und alle Wut der Parallelköpfe und Parallelbiographen wird es dahin nicht bringen, eine vollkommen getreue Kopie von ihm aufzuweisen. Selbst die Parallelensucht verrät die Leute, und macht einen besondern Bestimmungsgrund ihrer Individualität.

Es ist keine Kalumnie (ob in den Gesellschaften laß ich unentschieden), daß die Franzosen auf der Szene keine Charaktere haben. Ihre Helden, Heldinnen, Bürger, Bürgerinnen, alle ein Gesicht, eine Art zu denken, also auch eine große Einförmigkeit in den Handlungen. Geeinzelte Karikaturzüge in den Lustspielen geben noch keine Umrisse von Charaktern, personifizierte Gemeinplätze über den Geiz noch keine Personen, ein kitzlichtes Mädchen und ein Knabe, die allenfalls ihre Rollen umwechseln könnten, noch keine Liebhaber. Ich suchte Trost in den sogenannten Charakterstücken, allein ich fand so viel Ähnlichkeit mit

der Natur (und noch weniger) als bei den Charaktermasken auf einem Ball.

Ihr ganzer Vorzug bliebe also der Bau der Fabel, die willkürliche Zusammensetzung der Begebenheiten, zu welcher Schilderei der Dichter seine eigene Gemütsverfassung als den Grund unterlegt. Sein ganzes Schauspiel (ich rede hier von Meisterstücken) wird also nicht ein Gemälde der Natur, sondern seiner eigenen Seele. Und da haben wir oft nicht die beste Aussicht zu hoffen. Ist etwas Saft in ihm, so finden wir doch bei jeder Marionettenpuppe, die er herhüpfen und mit dem Kopf nicken läßt, seinen Witz, seine Anspielungen, seine Leidenschaften und seinen Blick. Nur in einen willkürlichen Tanz komponiert, den sie alle, eins nach dem andern, abtanzen und hernach sich gehorsamst empfehlen. Welcher Tanz wie die Kontertänze so oft wieder von neuem verwirrt, verschlungen, verzettelt wird, daß zuletzt Tänzer und Zuschauer die Geduld verlieren. Oder ist der Kopf des Dichters schon ausgetrocknet, so stoppelt er Schulbrocken aus dem Lukan und Seneka zusammen, oder leiht vom Euripides und Plautus, die wenigstens gelehrtes Verdienst haben, und bringt das in schöne fließende Verse, suavi sermone. Oder fehlt es ihm an allem, so nimmt er seine Zuflucht zu dem — französischen Charakter, welcher nur einer — und eigentlich das summum oder maximum aller menschlichen Charaktere ist. Macht seinen Helden äußerst verliebt, äußerst großmütig, äußerst zornig, alles zusammen und alles auf einmal, diesen Charakter studieren alle ihre Dichter und Schauspieler unabläßig, und streichen ihn wie das Rouge auf alle Gesichter ohne Ansehen der Person.

Ich sage, der Dichter malt das ganze Stück auf seinem eigenen Charakter (denn der eben angeführte Fall ereignet sich eigentlich nur bei denen, die selbst gar keinen Fond, keinen Charakter haben). So sind Voltairens Helden fast lauter tolerante Freigeister, Corneillens lauter Senekas. Die ganze Welt nimmt den Ton ihrer Wünsche an, selbst Rousseau in seiner

Heloise, das beste Buch, das jemals mit französischen Lettern ist abgedruckt worden, ist davon nicht ausgenommen. So sehr er abändert, so geschickt er sich hinter die Personen zu verstecken weiß, die er auftreten läßt, so guckt doch immer, ich kann es nicht leugnen, etwas von seiner Perücke hervor, und das wünscht' ich weg, um mich ganz in seine Welt hineinzutäuschen, in dem Palast der Armide Nektar zu schlürfen. Doch das im Vorbeigehen; zum Theater zurück. Voltaire selbst hat eingesehen, daß einer willkürlich zusammengesetzten Fabel, die nur in den Wünschen des Dichters (oft in seiner Gebärerinangst und Autorsucht), nicht in den Charakteren den Grund hat, das Reizende und Anziehende fehle, das uns auch nach befriedigter Neugierde beim zweiten Anblick unterhalten und nähren kann, er sucht also dieses wie eine geschickte Kokette durch äußeren Putz zu erhalten. Die Diktion, die Symmetrie und Harmonie des Verses, der Reim selbst, für den er fast zum Märtyrer wird. Pradon und Racine hatten eine Phädra geschrieben. La conduite de ces deux ouvrages, sagt er, est a peu près la même. Il y a plus. Les personnages des deux pieces se trouvant dans les mêmes situations, disent presque les mêmes choses; mais c'est là qu'on distingue le grand homme et le mauvais poëte, c'est lorsque Racine et Pradon pensent de même, qu'ils sont les plus differens. Merken Sie wohl, Racine et Pradon. Hier steht also nur Racine auf der Bühne und dort nur Pradon. Aber haben wir denn die beiden Herren hervorgerufen? Sie hätten immer warten können, bis das Stück zu Ende war.

Zugegeben, daß bei einer mäßigen Portion allgemeiner Kenntnis des menschlichen Herzens diese Zunft auch Leidenschaften, etwas mehr als Neugier zu erregen wüßte, da doch gemeinhin die warme Einbildungskraft des Zuschauers bei den schön aufgeputzten Worten wie beim Putz einer Hure das Beste dazutun muß – untersuchen Sie sich, meine Herren! wenn Sie aus dem

Schauspielhause fortgehen, was ist das Residuum davon in Ihrer Brust? Dampf, der verraucht, sobald er an die Luft kommt. Sie merkten dem Dichter das Kunststück ab, Sie sahen ihm auf die Finger, es ist doch nur eine Komödie, sagen Sie, und wer war die in der zweiten Loge? Was gilt's, Sie greifen sich gar an den Kopf, wenn Sie aufmerksam zugesehen haben, und ich sage Ihnen im Vertrauen, daß ein solches Stück in vollem Ernst den Kopf des Zuschauers mehr angreift als den Kopf des Komödianten und Poeten zusammengenommen. Denn er muß das hinzudenken, was –

Ja wenn noch hinter jedem Stück der Autor in selbst eigener Person aufträte, ein examen anstellte, remarques machte, die Wahrscheinlichkeit seiner Erfindungen und Träume plädierte, und Sie so per syllogismum dahin brächte, zu bekennen, sein Stück sei schön. So aber bleibt man noch immer im Zweifel, und das ist das ärgste, was man aus einem Stück nach Hause tragen kann.

Daß ich dieses trockene Stück Räsonnement mit einem Nägelchen spicke, will ich –

Voltaire und Shakespeare wetteiferten einst um den Tod des Cäsar. Die ganze Stadt weiß davon. Ich möchte sagen, ein kleiner Vogel verbarg sich einst unter die Flügel eines Adlers, darnach satzt' er ihm auf den Rücken und dann: Quo me Bache rapis tui plenum? Hernach, die Historie ist lustig, klatscht' ein berühmter Kunstrichter in die Hände: il nostro poeta ha fatto quel uso di Shakespeare che Virgilio faceva di Ennio. Nur möchte man beherzigen, mit wie vieler Vorsicht – und daß er bloß den Ernst der Engländer auf die vaterländische Bühne gebracht, nicht aber ihre Wildheit. Dawider hätt' ich nun nichts einzuwenden, wenn man mir erlaubt, die Vorsicht, durch Ohnmacht zu übersetzen, den Ausdruck ferocitá, durch Genie, und die Moral drunter schreibe: Wenn der Fuchs die Trauben nicht langen kann –

In eine ausführliche Parallele des Julius Cäsar und des la mort de César mag sich ein anderer einlassen — nicht den beiderseitigen. Bau der Fabel, Gruppierung der Charaktere, Vorbereitung und Schwingung der Situationen — nichts von der Portia sagen, die V. nicht würdig fand — nichts von der nahen Blutsfreundschaft zwischen Cäsar und Brutus, die er wie einen blauen Lappen aufs grüne Kleid — bloß beide Dichter an den Stellen zusammenhalten, wo sie eine und dieselbe Person in einer und derselben Situation sprechen lassen, um zu zeigen, lorsque Racine et Pradon pensent de même qu'ils sont les plus differens.

Es sei der Monolog des Brutus als die große Tat noch ein Embryo in seinem Gehirn lag, durchs Schicksal gereift ward, dann durch alle Hindernisse brach, und wie Minerva in völliger Rüstung geboren ward. Diesen Gang eines großen Entschlusses in der Seele hat V. — vielleicht nicht gesehen. Erst zum Shakespeare, meine Herren! Sein Brutus spaziert in einer Nacht, wo Himmel und Erde im Sturm untergehen wollen, gelassen in seinem Garten. Rät aus dem Lauf der Sterne, wie nah der Tag ist. Kann ihn nicht erwarten, befiehlt seinem Buben, ein Licht anzuzünden. „Es muß durch seinen Tod geschehen: dafür hab ich für meinen Teil nicht die geringste Ursach', aber um des Ganzen willen" — Philosophiert noch, beratschlagt noch ruhig und kalt, derweile die ganze Natur der bevorstehenden Symphonie seiner Gemütsbewegungen präambuliert. Lucius bringt ihm Zettel, die er auf seinem Fenster gefunden. Er dechiffriert sie beim Schein der Blitze. „Rede — schlage — verbeßre — du schläfst" — ha er reift, er reift der Entschluß „Rom! ich versprech' es dir." Lucius sagt ihm, morgen sei der 15. März, der Krönungstag Cäsars. Brutus schickt ihn heraus. Jetzt das Wehgeschrei der Gebärerin, wie in kurzen, entsetzlichen Worten: „Zwischen der Ausführung einer furchtbaren Tat und ihrer Empfängnis ist die ganze Zwischenzeit wie ein schrecken=

voller Traum: der Genius und die sterblichen Werkzeuge sind alsdann in Beratschlagung, und die innere Verfassung des Menschen gleicht einem Königreich, das von allgemeiner Empörung gärt (Wiel. Übers.) Lucius meld't die Zusammenverschwornen – nun ist's da — die ganze Art – sie sollen kommen – der Empfang ist kurz, Helden anständig, die auf gleichen Ton gestimmt, sich auf einen Wink verstehen. Cassius will, sie sollen schwören (die schwindlichte Cholera) Brutus: Keinen Eid! Wenn Schicksal des menschlichen Geschlechts, tiefes Gefühl der sterbenden Freiheit zu schwache Bewegungsgründe sind, so gehe jeder wieder in sein Bette – was soll ich hier abschreiben, Sie mögen's selber lesen, das läßt sich nicht stücken. „Junge! Lucius! schläfst du so feste?“ Wer da nicht Addisons Seraph auf Flügeln des Sturmwindes Götterbefehle ausrichtend gewahr wird – wem die Würde menschlicher Natur nicht dabei im Busen aufschwellt und ihm den ganzen Umfang des Worts: Mensch – fühlen läßt –

Laßt uns den französischen Brutus besuchen!

Schon im ersten Akt hat er Cäsarn seine ganze Herzensmeinung entdeckt, sagt ihm ins Gesicht, er sei ein größerer Feind der Römer, als die Parther, er verabscheue seine Zärtlichkeit, im zweiten Akt fängt er gleich an auf Antonius zu schimpfen, der weiter nichts von ihm verlangte als eine Unterredung mit Cäsarn und Antonius, oder vielmehr – schimpft wieder auf die römische Tugend: Tu veux être un heros, mais tu n'est qu'un barbare, g[illegible] drauf ganz boshaft fort und nun – merken Sie auf, wie die Champagnerbouteille aufbraust, nachdem der Zapfen heraus ist: Quelle bassesse (Brutus) o ciel! et quelle ignominie, Voila donc tes soutiens (bis auf den letzten Tropfen) Voila vos successeurs Horace, Decius (kurz er ruft alle Helden des alten Roms in chronologischer Ordnung um Beistand an, und Pompejus erhört ihn in loco). Que vois je grand Pompée – Tu dors Brutus – Rome mes yeux sur toi

seront toujours ouverts (ein Wortspiel) Mais quel autre billet (ei ei alle auf einmal und auf einem Flecken. Wir kamen alle auf den Einfall, Pompejens Statue damit zu behängen – und wahrsagten, daß er sie da finden würde. So muß man die Geschichte verschönern. Das Fenster – wie gemein! aber Pompejus' Statue – warum sie ihm nicht lieber in den Mund gesteckt, wie die alten Maler ihre Zettel?)

Nun kommen die Zusammenverschwornen zu ihm. Cimber setzt die Epische Trompete an den Mund, wer Lust hat, mag seine Deklamation mit der Erzählung des Casca im S. vergleichen. Nun was tut Cassius drauf? er predigt, und Brutus macht eine feine kritisch-philosophische Glosse zum Lebenslauf des alten Cato aus Utika. Sa mort fut inutile – est c'est la seule faute ou tomba ce grand homme. Nun geht das Predigen auf zwei Seiten fort, jeder sagt mit anderen Worten, was der andere vor ihm gesagt, auf einmal ereifert sich Brutus jähling, weil der Akt bald zu Ende geht: Jurez donc, sagt er, avec moi, jurez, sagt er, sur cette epée par le sang de Caton (obschon er einen Bock damals gemacht) par celui de Pompée, und Cassius schwört mit ihm und Brutus tritt zur Statue des Pompejus und schwört wieder und – haben Sie genug, meine Herren? – allons preparons nous, c'est trop nous arreter. –

Was kann ich davor? – – Soll ich Ihnen noch die Leichenreden gegeneinander halten? – Ich denke, ich habe schon zu viel gesagt, und, wenn mir diese chemische Metapher erlaubt ist, man darf nur von jedem einige Tropfen in die Solution tun, um zu sehen, welches Azidum das stärkere ist, und das andere zum Rezipienten herausjagt. Doch da es Geschöpfe und Leser von allen Arten gibt, so müssen auch Schriftsteller – aber Signor Conte, daß Sie als ein so aufgeklärter Kunstrichter: il nostro Poeta ha fatto quel uso di Shakespeare che Virgilio faceva di Ennio – quo nunc se proripit ille?

---

Noch ein paar Worte über Aristoteles. Daß er gerade im Trauerspiele, wo auf die handelnden Personen alles ankommt, das die Epopee dramatisiert heißen könnte, den Charakteren so wenig gibt, wundert mich, könnt' ich nicht reimen, wenn ich nicht den Grund davon tiefer fände, in nichts weniger als dem ἦθος der Schauspiele.

Die Schauspiele der Alten waren alle sehr religiös, und war dies wohl ein Wunder, da ihr Ursprung Gottesdienst war. Da nun fatum bei ihnen alles war, so glaubten sie eine Ruchlosigkeit zu begehen, wenn sie Begebenheiten aus den Charakteren berechneten, sie bebten vor dem Gedanken zurück. Es war Gottesdienst, die furchtbare Gewalt des Schicksals anzuerkennen, vor seinem blinden Despotismus hinzuzittern. Daher war Ödip ein sehr schickliches Sujet fürs Theater, einen Diomed führte man nicht gern auf. Die Hauptempfindung, welche erregt werden sollte, war nicht Hochachtung für den Helden, sondern blinde und knechtische Furcht vor den Göttern. Wie konnte Aristoteles also anders: secundum autem sunt mores. Ich sage blinde und knechtische Furcht, wenn ich als Theologe spreche. Als Ästhetiker, war diese Furcht das einzige, was dem Trauerspiele der Alten haut gout, den Bitterreiz gab, der ihre Leidenschaften allein in Bewegung zu setzen wußte. Von jeher und zu allen Zeiten sind die Empfindungen, Gemütsbewegungen und Leidenschaften der Menschen auf ihre Religionsbegriffe gepfropfet, ein Mensch ohne alle Religion hat gar keine Empfindung (weh ihm!) ein Mensch mit schiefer Religion schiefe Empfindungen und ein Dichter, der die Religion seines Volkes nicht gegründet hat, ist weniger als ein Meßmusikant.

Was wird nun aus dem Ödip des Herrn Voltaire, aus seinem impitoyables dieux, mes crimes sont les votres. Gott verzeihe mir, so oft ich das gehört, hab' ich meinen Hut andächtig zwischen beide Hände genommen, und die Gnade des Himmels für den armen Schauspieler angefleht, der Gotteslästerungen sagen

mußte, weil er sie gelernt hatte. Und was bei dem Griechen mein ganzes Mitleiden aus der Brust herausgeschluchzt haben würde, macht beim Franzosen mein Herz vor Abscheu zum Stein? Wer? was? Ödip? Ist das geschehen? Wenn es geschehen ist, warum bringt ihr's auf die Bühne wie es geschah, nicht vielmehr, wie Aristoteles selber verlangt, wie es geschehen sollte. Bei dem Griechen sollte Ödip ein Monstrum von Unglück werden, weil Jokaste durch ihren Vorwitz Apollo geärgert, die Ehrfurcht vor ihm aus den Augen gesetzt. Aber bei dem Franzosen hätt' er sein Unglück verdienen sollen, oder fort von der Bühne. Wenigstens mußt du mir ein Brett zuwerfen, Dichter, woran ich halten kann, wenn du mich auf diese Höhe führst. Ich fordre Rechenschaft von dir. Du sollst mir keinen Menschen auf die Folter bringen, ohne zu sagen warum.

Damit wir nun, unsern Religionsbegriffen und ganzen Art zu denken und zu handeln analog, die Grenzen unsers Trauerspiels richtiger abstecken, als bisher geschehen, so müssen wir von einem andern Punkt ausgehen, als Aristoteles, wir müssen, um den unsrigen zu nehmen, den Volksgeschmack der Vorzeit und unsers Vaterlandes zu Rate ziehen, der noch heutzutage Volksgeschmack bleibt und bleiben wird. Und da finde ich, daß er beim Trauerspiele oder Staatsaktion, ist gleichviel, immer drauf losstürmt (die Ästhetiker mögen's hören wollen oder nicht) das ist ein Kerl! das sind Kerls! bei der Komödie aber ist's ein anders. Bei der geringfügigsten drollichten, possierlichen unerwarteten Begebenheit im gemeinen Leben rufen die Blaffer mit seitwärts verkehrtem Kopf: Komödie! Das ist eine Komödie! ächzen die alten Frauen. Die Hauptempfindung in der Komödie ist immer die Begebenheit, die Hauptempfindung in der Tragödie ist die Person, die Schöpfer ihrer Begebenheiten.

Also ganz und gar wider Madame Dacier in ihrer Vorrede zum Terenz, der ich bei dieser Gelegenheit höflichst die Hände küsse.

Das Trauerspiel bei uns war also nie wie bei den Griechen

das Mittel, merkwürdige Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, sondern merkwürdige Personen. Zu jenem hatten wir Chroniken, Romanzen, Feste, zu diesem Vorstellung, Drama. Die Person mit all ihren Nebenpersonen, Interesse, Leidenschaften, Handlungen. Und war sie tot, so schloß das Stück, es müßte denn noch ihr Tod Wirkungen veranlaßt haben, die auf die Person ein noch helleres Licht zurückwürfen. Daher führen uns unsere ältesten Schauspieldichter oft in einem Akt ohne Anstoß durch verschiedene Jahre fort, sie wollen uns die ganze Person in allen hren Verhältnissen zeigen, ja Hans Sachs findet so wenig Bedenklichkeiten drin, seine geduldige Griselda in einem Auftritte freien, heiraten, schwanger werden und gebären zu lassen, daß er vielmehr im Prolog seine Zuschauer vor der allzu starken Illusion warnt, und ihnen auf sein Ehrenwort versichert, daß alle Sachen so eingerichtet, daß keinem Menschen ein Schaden geschieht. Woher das Zutrauen zu der Einbildungskraft seines Publikums? Weil er sicher war, daß sie sich aus der nämlichen Absicht dort versammelt hatten, aus der er aufgetreten war, ihnen einen Menschen zu zeigen, nicht eine Viertelstunde.

So ist's mit den historischen Stücken Shakespeares: hier möchte ich Charakterstücke sagen, wenn das Wort nicht so gemißbraucht wäre. Die Mumie des alten Helden, die der Biograph einsalbt und spezereit, in die der Poet seinen Geist haucht. Da steht er wieder auf, der edle Tote, in verklärter Schöne geht er aus den Geschichtsbüchern hervor, und lebt mit uns zum andernmale. O wo finde ich Worte, diese herzliche Empfindung für die auferstandenen Toten anzudeuten — und sollten wir ihnen nicht mit Freuden nach Alexandrien, nach Rom, in alle Vorfallenheiten ihres Lebens folgen und das: selig sind die Augen, die dich gesehen haben, nun für uns behalten? Habt ihr nicht Lust ihnen zuzusehen, meine Herren? In jeder ihrer kleinsten Handlungen, Schicksalswechsel und Lebensstößen? In ihrer immer regen Gegenwirkung und Geistesgröße? Weilt ihr

lieber an der Moorlache, als an der grünen See in unauslöschlicher Bewegung und dem hellen Felsen mitten in? Ja, meine Herren! wenn Sie den Helden nicht der Mühe wert achten, nach seinen Schicksalen zu fragen, so wird Ihnen sein Schicksal nicht der Mühe wert dünken, sich nach dem Helden umzusehen. Denn der Held allein ist der Schlüssel zu seinen Schicksalen.

Ganz anders ist's mit der Komödie. Meiner Meinung nach wäre immer der Hauptgedanke einer Komödie eine Sache, einer Tragödie eine Person. Eine Mißheirat, ein Findling, irgend eine Grille eines seltsamen Kopfs (die Person darf uns weiter nicht bekannt sein, als insofern ihr Charakter diese Grille, diese Meinung, selbst dieses System veranlaßt haben kann: wir verlangen hier nicht die ganze Person zu kennen). Sehen Sie, meine Herren, das wäre so meine Meinung über Shakespeares Komödien — und alle Komödien, die geschrieben sind und geschrieben werden können. Die Personen sind für die Handlungen da — für die artigen Erfolge, Wirkungen, Gegenwirkungen, ein Kreis herumgezogen, der sich um eine Hauptidee dreht — und es ist eine Komödie. Ja wahrlich, denn was soll sonst Komödie in der Welt sein? Fragen Sie sich und andere! Im Trauerspiele aber sind die Handlungen um der Person willen da — sie stehen also nicht in meiner Gewalt, ich mag nun Pradon oder Racine heißen, sondern sie stehen bei der Person, die ich darstelle. In der Komödie aber gehe ich von den Handlungen aus und lasse Personen teil dran nehmen, welche ich will. Eine Komödie ohne Personen interessiert nicht, eine Tragödie ohne Personen ist ein Widerspruch. Ein Unding, eine oratorische Figur, eine Schaumblase über dem Maul Voltaires oder Corneilles ohne Dasein und Realität — ein Wink macht sie platzen.

— — Das wär's nun, meine Herren! ich bin müde, Ihnen mehr zu sagen. Aber weil doch jeder Rauch machen muß, der sich unterstehen will, ein Feuer anzuzünden. Ich bin gewiß, daß es noch lange nicht genug war, Aufmerksamkeit rege zu

machen — nichtsdestoweniger straft mich mein Gewissen doch, daß ich schon zu viel gesagt. Denn es ist so eine verdrießliche Sache, von Dingen zu schwatzen, die sich nur sehen und fühlen lassen, über die nichts gesagt sein will — qui hedera non egent. Hätt' ich nur mit diesen Anmerkungen das ausgerichtet, was Petronius in seinem Gastmahl des Trimalchion von — daß die Römer zwischen den ungeheuren Mahlzeiten der Saturnalien sich eines Brechmittels, auch wohl schnellwirkenden Purganz bedient, um sich neuen Appetit zu schaffen.

Wer noch Magen hat und ich kann ihm mit einem bisher unübersetzten — Volksstück — Komödie von Shakespeare aufwarten. — — Seine Sprache ist die Sprache des kühnsten Genius, der Erd und Himmel aufwühlt, Ausdruck zu den ihm zuströmenden Gedanken zu finden. Mensch, in jedem Verhältnis gleich bewandert, gleich stark, schlug er ein Theater fürs ganze menschliche Geschlecht auf, wo jeder stehen, staunen, sich freuen, sich wiederfinden konnte, vom obersten bis zum untersten. Seine Könige und Königinnen schämen sich so wenig als der niedrigste Pöbel, warmes Blut im schlagenden Herzen zu fühlen, oder kitzelnder Galle in schalkhaftem Scherzen Luft zu machen, denn sie sind Menschen, auch unterm Reifrock, kennen keine Vapeurs, sterben nicht vor unsern Augen in müßig gehenden Formularen dahin, kennen den tötenden Wohlstand nicht. Sie werden also hier nicht ein Stück sehen, das den und den, der durch Augengläser bald so, bald so, verschoben drauflos guckt, allein interessiert, sondern wer Lust und Belieben trägt, jedermann, bringt er nur Augen mit und einen gesunden Magen, der ein gutes spasmatisches Gelächter — — doch ich vergesse hier, daß ich nicht das Original, sondern — eheu discrimina rerum — meine Übersetzung ankündige — mag er immerhin auftreten, mein Herkules, wär's auch im Hemd der Dejanira — —



# Amor vincit omnia

Ein Stück von Shakespeare



## Erster Akt.

### Erste Szene.

König. Biron. Longaville. Dümain.

König. Der Ruhm, dem so viel ihr Leben weihen, soll unser Grab überleben, laßt uns zum Trotz des großen fräßigen Raben Zeit, uns um diesen Ruhm bewerben, welcher dessen scharfen Raubschnabel stumpf und uns zu Erben einer ganzen Ewigkeit machen kann. Daher, brave Ritter! Krieg sei angekündigt den Affekten und dem furchtbaren Heer der Vergnügungen, Navarra das Wunder der Welt, unser Hof eine kleine Akademie, der Betrachtung und den Künsten geheiligt. Biron, Dümain, Longaville, meine Schulkameraden, ihr habt einen Eid getan, diese drei Jahre mit mir die Statuten heilig zu beobachten, die auf diesem Zettel stehen: wohlan, seid ihr jetzo so bearmt, als ihr vorhin bemault wart, so unterschreibt nun eure Namen, damit der, welcher auch nur den kleinsten darin enthaltenen Punkt überschreitet, sich hiemit zum voraus gleichsam unehrlich mache und selber den Stab breche.

Longaville. Ich bin entschlossen. Es ist nur ein dreijähriges Festin, das wir unserm Geiste geben, derweile das Fleisch leidet. Fette Wänste haben magere Köpfe, und Leckerbissen bereichern die Rippen, aber machen den Verstand bankerut.

Dümain. Teuerster Souverän! Dümain ist den Vergnügungen der Welt längst abgestorben, Liebe, Pracht, Überfluß sind mir leere Wörter, nur beim Namen der Weltweisheit leb ich auf.

Biron. Das ist viel gesagt. Ich habe geschworen, mein Fürst, hier zu bleiben, drei Jahr zu studieren. Aber was die andern strengen Regeln betrifft, in der ganzen Zeit kein Weibsbild anzusehen, ich hoffe doch, daß das nicht auf dem Zettel stehen wird, und dann, einen Tag in der Woche zu fasten, und

jeden Tag nur eine Mahlzeit zu tun, ich hoffe doch, das seltsame Zeug wird nicht schwarz auf weiß da stehen, und drei Stunden die Nacht nur zu schlafen, da ich doch gewohnt bin, meine liebe lange Nacht an nichts Arges zu denken, und oft den halben Tag mit dazu zu nehmen. Ich hoffe doch, all das närrische Zeug wird nicht mit auf dem Zettel stehen. Das wäre ja Festungsarbeit, der Henker hielte das aus, nicht zu essen, nicht zu schlafen, kein Mädchen zu sehen.

König. Ihr habt geschworen.

Biron. Verzeiht mir, teuerster Souverän! ich schwur bloß, mit Eurer Majestät zu studieren und drei Jahre an Eurem Hofe zuzubringen.

Longaville. Ihr schwurt das, Biron! und das übrige auch.

Biron. Der Henker, so schwur ich's im Scherz. Halt – wenn ihr denn so scharf seid, was ist der Endzweck des Studierens, sagt mir einmal?

König. Das zu wissen, was wir noch nicht wissen.

Biron. Das heißt, alles, was dem gewöhnlichen Menschenverstande untersagt ist, nicht so?

König. Freilich! das ist der Vorzug des Fleißes.

Biron. So kommt denn, ich will schwören. Ich will zum Exempel studieren, wie das Essen schmeckt, an dem Tage, da es euch untersagt sein wird zu essen, wie ein hübsches Mädchen aussehe, oder wie ein gar zu harter Eid zu brechen sei. Alsdann weiß ich mehr als itzt, nicht wahr? und so ist der Endzweck meines Studierens erreicht.

König. Alle diese Dinge waren nur Hindernisse, die unsern Trieb in seinem echten Lauf aufhielten, und ihn in die Kanäle eitler Ergötzungen leiteten.

Biron. Alle Ergötzungen sind eitel, es ist wahr, aber die gelehrten am meisten. Da über einem Buch schweben und das Licht der Wahrheit suchen, das uns doch nur die Augen tränen macht. Licht mit einem Licht suchen, betrügt uns oft um das

Licht, das wir haben. Studiert, Lieber, wie ihr dem Auge Vergnügen schaffen wollt, wenn ihr's auf ein ander schönes Auge heftet, wird es da gleich geblendet, so wird sich das andere Auge seiner freundlich annehmen und es wieder mit dem Lichte versorgen, das es ihm entzog. Die Wissenschaften gleichen der strahlenden Sonne des Himmels, die nicht mit zu verwegenen Blicken zu lange will angesehen werden. Wenig genug haben die kontinuierlichen Gucker bis dato gewonnen, höchstens das, was andere vor ihnen gesagt haben. Diese irdischen Gevattern des Himmels, diese Astronomen, die jedem Stern gleich einen Namen an den Hals werfen, haben nicht größern Gewinn von den schönen Nächten als der ehrliche Bauer, der drunter herumspaziert und viel weiß, was sie bedeuten. Nein, nein, zu viel wissen, heißt nichts wissen – als höchstens sich einen Namen zu machen, weil man andern Dingen Namen geben kann.

König. Wie gelehrt wider die Gelehrsamkeit!

Dümain. Wie verschlagen gegen die Beschlagenheit!

Longaville. Er will einen Acker besäen und doch läßt er das Unkraut wachsen.

Biron. Die Gesselchen haben keine Federn, doch müssen sie schon gacksen.

Dümain. Wie paßt das hieher?

Longaville. Ich sehe keinen Sinn drin.

Biron. So hör' ich einen Reim drin.

Longaville. Biron ist wie ein neidischer, beißender Frost, der die neuaufgekeimten Kinder des Frühlings tötet.

Biron. Warum prahlt ihr denn mit Blüten, eh noch die Vögel angefangen zu singen? Soll ich eurer Fehlgeburten schonen? Ich verlange so wenig um Weihnachten eine Rose aufblühen zu sehen, als in Maiblumen schneien. Jedes Ding für seine Jahreszeit, so ihr; jetzt ist's für euch zu spät, das heißt übers Haus steigen, um ein Fenster aufzumachen.

König. Gut, so bleibt draußen. Geht heim, Biron! Adieu.

Biron. Nein, mein Fürst! ich habe geschworen. Obschon ich für die Barbarei gesprochen, so will ich doch halten was ich schwur. Reicht mir Euren Zettel, ich will ihn durchgehen und dann meinen Namen unterschreiben.

König. Du ersparst dir einen großen Schimpf.

Biron (liest:) „Daß eine ganze Meile im Umkreise keine Weibsperson meinem Hofe nahen soll" — — ist das proklamiert worden?

Longaville. Seit vier Tagen schon.

Biron. Und bei Strafe? — „ihre Zunge zu verlieren?" Wer gab die Strafe an.

Longaville. Ich.

Biron. Warum?

Longaville. Weil es die ärgste ist, die man ihnen drohen kann.

Biron (weiterlesend:) „Wenn eine Mannsperson innerhalb dieser drei Jahre mit einem Weibe spricht, soll er eine so strenge öffentliche Beschimpfung, als der Hof ohne Störung der allgemeinen Ruhe —"

Diesen Punkt, mein Fürst! seid Ihr selbst gezwungen zu brechen, denn ihr wißt, daß die Prinzessin des Königs von Frankreich unterwegs ist, mit Euch wegen der Übergabe von Aquitanien an ihren alten Vater zu akkordieren. Dieser Punkt wäre also null und nichtig, oder die ganze Reise und der Auftrag der schönsten aller Prinzessinnen — —

König. Was sagt ihr dazu, Ritter? Wahrhaftig ich hatte es ganz und gar vergessen.

Biron. Das sind die edlen Früchte des Studierens, derweil Ihr zu wissen strebet was Ihr wollt, vergeßt Ihr drüber was ihr sollt.

König. Hier zwingt uns die Not, eine Ausnahme zu machen.

Biron. So wird uns die Not alle zwingen, dreitausend

Ausnahmen in drei Jahren zu machen. Jeder Mensch wird mit seinen Trieben geboren, die durch nichts anders als die Gnade bemeistert werden können. Werd ich also meineidig, so hoff' ich, dies Wort Ew. Majestät wird mir zugute kommen, ich hab's aus Not getan. So will ich denn auch meinen Namen unterschreiben, aber im weitläufigeren Sinn, die andern Herrn tatens im engern. Doch hoff' ich, ich werde der letzte sein, der seinen Eid zu besingern anfangen wird, um ihn nach und nach gar zu brechen. Aber haben wir denn nicht die mindesten Erholungen bei unserer Kopffron?

König. Ihr wisset, an unserm Hofe hält sich der scharfsinnige reisende Spanier auf, ein Mann, der mit den Sitten der ganzen Welt gestempelt ist, und ein ganzes Münzkabinett von neuen Worten in seinem Hirnkasten trägt. Dessen Zunge von lauter Harmonien ertönt, ein Mann von oben herab, immer entscheidend, den Recht und Unrecht zum Schiedsrichter aller ihrer Katzbalgereien scheinen ausersehen zu haben. Dieser Sohn der Phantasei, der hohe Armado, soll zur Ausfüllung unserer Nebenstunden uns Rittergeschichten erzählen, — wie er Euch gefallen wird, weiß ich nicht, genug ich habe meine Freude daran, ihn lügen zu hören.

Biron. O, Armado ist ein Mann von Wichtigkeit.

Longaville. Wenn Costard, der Narr, dazu kommt, so werden uns die drei Jahr nur gar zu geschwinde vergehen.

---

## Zweite Szene.

Costard. Dull zu den Vorigen.

Dull. Wo ist des Herzogs eigene Person?

Biron. Hier, Bursche! was verlangst du?

Dull. Ich präsentiere selber des Herzogs Person, denn

ich bin Sr. Herrlichkeit Konstabel, aber ich wollte des Herzogs Person in Fleisch und Blut sehen.

König. Hier bin ich.

Dull. Herr Arme schickt mich: es steht nicht recht draußen. Dieser Brief wird Euch mehr sagen.

Costard. Von mir ist die Rede.

König. Ein Brief vom hohen Armando.

Biron. Der Inhalt wird niedrig genug sein.

Costard. Von mir ist die Rede, von mir und Jakobinen. Die Art, wie ich mit ihr ergriffen bin — —

Biron. Auf was für Art?

Costard. Auf folgende Art und Weise, Herr! alles dreies zusammen. Fürs erste die Art, daß er mich gesehen hat mit ihr in des Meyers Hause sitzen, auf diese Weise und zum dritten das folgende, daß er mich gesehen hat, wie ich ihr in den Garten folgte. Nun, was die Art anbelangt, Herr, so ist es die Art von einem Kerl, daß er mit seinem Mädel spricht.

Biron. Aber die Folgen, guter Costard.

Costard. Ja ja, das folgende, he he he, Gott mag dem Recht beistehen.

König. Wollt Ihr den Brief hören?

Biron. Wie ein Orakel.

Costard. O ihr einfältige Leut'!

König (liest.) Großer Abgeordneter! Vizekönig des Himmels, einziger Herrscher in Navarra, meiner Seele Erdgott und meines Körpers pflegender Patron!

Costard. Sagt er nichts von Costard noch?

König (liest). „So ist es —"

Costard. Das glaub ich wohl, daß dem so ist, weil er's sagt, muß es wohl —

König (böse). Fried! —

Costard. Sei mit allen, die nicht fechten können.

König. Kein Wort.

Costard. Ich ersuch Euch, lest meine Heimlichkeiten nicht laut.

König (liest). „So ist es. Belagert von der mistfarbenen Melankolei übergab ich diesen schwarzdrückenden Humor der heilsamen Natur, und da ich ein Edelmann bin, begab ich mich auf den Spaziergang. Die Zeit wenn? um die fünfte Stunde, wenn das Vieh am emsigsten graset, die Vögel picken, und der Mensch sich niedersetzet zu der Nahrung, die da genannt ist Abendbrot. Soviel für die Zeit. Nun, für den Grund, warum? Der Grund, auf dem ich spazierte, heißt der Park. Nun, für den Ort, wo? Wo ich antraf die obszöne und sehr verkehrte Szene, welche von meiner schneeweißen Feder ebenfärbige Tinte herabzieht, die du hier anschauest, in Augenschein nimmst, betrachtest oder siehst. Aber was den Ort anbetrifft, wo, so liegt er nordostwärts, an dem ostöstlichen Winkel deines kuriosen Irrgartens, da sah ich und siehe, der niedrigdenkende Narr, der elende Günstling deiner Laune (Costard. Ich?) die ungelehrige Seele (Cost. Ich?) der seichte Sklave (Cost. Immer ich?) der, wie ich mich erinnere, sich Costard (Cost. Aha ich, ich –) zugesellt, deiner proklamierten hohen Verordnung schnurstracks entgegen, zu – ich leide zu viel, wenn ich sage zu wem –

Costard. Zu meinem Mensch.

König (fortlesend). „Zu einem Kinde unserer Großmutter Eva, oder um mich deutlicher auszudrücken, zu einem Frauensbild. Diesen habe, der bewährten Pflicht meiner Schuldigkeit gemäß, zu dir gesandt, den Lohn seiner Strafe zu empfahen durch deiner Herrlichkeit Beamten Anton Dull, einen Mann von gutem Ruf, Führung, Aufführung und Betragen."

Dull. O zu viel Ehre, ich heiß Anton Dull und kein Wort weiter.

König. „Was Jakobinen, so heißt das schwächere Gefäß, anbetrifft, so habe sie als ein Gefäß der Strenge der Gesetze angehalten, und sie soll auf den kleinsten Wink deines Willens

hieher zum Verhör gebracht werden. Dein in aller Ehrfurcht der devotesten Hitze der Ergebenheit Don Adriano von Armado."

Biron. Nicht vollkommen so gut als ich erwartete, aber doch besser als alles, was ich von der Art hörte.

König. Was sagst du dazu, Costard?

Costard. Gnädiger Herr, ich bekenn' auf mein Mensch.

König. Hast du meine Verordnung gehört? Es war ein Jahr Gefängnis darauf gesetzt, mit einem Mensch angetroffen zu werden.

Costard. Gnädiger Herr, 's war kein Mensch, 's war eine Mamsell.

König. Gut, mit einer Mamsell.

Costard. Es war eine Jungfer, Ihro Gnaden.

König. Das Gesetz gilt von den Jungfern auch.

Costard. So leugne ich ihre Jungfernschaft, es war ein Mädel.

König. Das Mädel wird dir nichts helfen, Narr. Du sollst eine Woche fasten bei Wasser und Brot.

Costard. Ich hätte lieber ein Jahr gebetet bei Schaffleisch und Reis.

König. Don Armado soll dein Kerkermeister sein. Biron! daß er ihm übergeben wird. Und wir wollen an unsere Arbeit gehen (ab).

Biron. Ich wollte meinen Kopf verwetten, diese Verordnungen machen uns am Ende noch alle zum Narren. (Zu Costard) Komm.

Costard. Ich leide für die Wahrheit, Herr, denn wahr ist's, daß ich mit Jakobinen bin gegriffen worden, und Jakobine ist wahr und wahrhaftig ein Mädel, also denn willkommen du bitterer Trank der Freude, und das Unglück wird mich auch schon wieder einmal anlachen, und dann so lebet wohl ihr meine Sorgen und so ferner (ab).

---

## Dritte Szene.

### Armados Haus.

Armado. Mot, sein Page.

Armado. Junge, was bedeutet's, wenn ein Mann von großem Geist melancholisch wird?

Mot. Es bedeutet ihm nichts Guts, Herr, es bedeutet, daß er sauer sieht.

Armado. Zartes Reis! das ist dasselbe.

Mot. Nein, Herr.

Armado. Wie kannst du sauer sehn und melancholisch sein voneinander unterscheiden, zarter Junge?

Mot. Ja ich unterscheide sie, zäher Herr.

Armado. Warum nennst du mich zäher Herr?

Mot. Warum nennen Sie mich zart?

Armado. Das ist ein schickliches Epitheton, den jungen Tagen beizulegen. Wir nennen das ein zartes Alter.

Mot. Und ich nenne das ein zähes.

Armado. Wohl und schicklich.

Mot. Wer, Herr? ich oder meine Reden?

Armado. Du bist wohl, obschon klein.

Mot. Also ein klein wenig wohl.

Armado. Behender Junge.

Mot. Soll das ein Lob sein.

Armado. Freilich!

Mot. Ich will einen Aal so loben.

Armado. Wie das?

Mot. Er ist behend.

Armado. Ich sage, du bist behend im Antworten, du machst mich ungeduldig.

Mot. Ich bin keine Antwort.

Armado. Ich mag nicht widersprochen sein.

Mot. So hört auf zu reden, denn Ihr widersprecht Euch selber immer.

Armado. Ich habe dem Herzog versprochen, mit ihm drei Jahre zu studieren.

Mot. Das könnt Ihr in einer Stunde tun.

Armado. Unmöglich!

Mot. Wieviel ist eins dreimal genommen?

Armado. Ich kann nicht rechnen, das ist eine Wissenschaft für schlechte Leute.

Mot. Ihr seid ein Spieler.

Armado. Freilich, das geht zu meinem Stande.

Mot. So werdet Ihr doch gewiß wissen, wieviel 's macht, wenn ich zu einem Zweier eine As tue.

Armado. Es macht zwei mehr als eins.

Mot. Und das nennt der Pöbel drei.

Armado. Es kann sein.

Mot. Also, Herr! ist denn dazu Kopfbrechens vonnöten? Ihr habt nun die drei studiert, ist auf der Welt Gottes nichts leichter, setzt nun das Wort Jahr zu dem Worte drei und studiert die zwei Worte, das müßte ja ein Tanzbär können, warum Ihr nicht?

Armado. Eine schöne Figur!

Mot. Ich will's Euch mit Zahlen aufschreiben.

Armado. Hör, ich will dir's nur gestehn, ich bin verliebt, und weil es niedrig für einen Helden ist verliebt zu sein, so bin ich in ein niedriges Mensch verliebt. Wenn ich mich von diesen verworfenen Gedanken frei machen könnte, ich wollte mein Schwert ziehen, sie sogleich zu Gefangenen machen und gegen französische Galanterie austauschen. Ich schäme mich zu seufzen, ich möchte den Kupido gern beschwören. Tröste mich, Junge! was für große Leute sind verliebt gewesen.

Mot. Herkules, Herr.

Armado. O der Herr allerliebste Herkules. Mehr Au-

toritäten, Junge! nenne mir den Namen, ich bitte dich, und, mein liebes Kind! daß es nur ja Leute von guter Reputation sein.

Mot. Simson, Herr! und das war ein Mann von gar guter Aufführung, denn er führte die Stadttore auf seinem Rücken weg.

Armado. O wohl qualifizierter Simson! ich bin berühmt im Rapier, wie du im Tortragen. Wer war Simsons Liebste, mein teurer Mot?

Mot. Es war ein Weibsbild.

Armado. Von welcher Komplexion?

Mot. Von allen vieren.

Armado. Von welcher?

Mot. Von den meergrünen.

Armado. In der Tat, grün ist die Farbe der Liebe: aber eine Liebste von der Farbe ist nicht angenehm. Vielleicht liebt' er sie wegen ihres Witzes.

Mot. So war es: sie hatt' einen grünen Witz.

Armado. Meine Liebste ist ohne Flecken, weiß und rot.

Mot. Unter den Farben sind oft die beflecktesten Gedanken verborgen.

Armado. Wie das, mein Sohn, wie das?

Mot. Meines Vaters Verstand und meiner Mutter Zunge steht mir bei!

Armado. Schöne Anrufung eines Kindes! Sehr pathetisch und sehr ästhetisch.

Mot. Wenn sie ist weiß und rot zugleich,
Ihr Fehl bleibt unbekannt.
Denn das Gewissen wachet bleich,
Und Scham die Wang entbrannt.
Jetzt ob sie noch so sehr sich schämt,
Es kommt nicht an das Licht,
Bei jeglichem Gewissen strömt
Das Blut ihr zu Gesicht.

Das ist ein Lied über weiß und rot, Herr.

Armado. Weißt du keine Ballade von einem König und einer Bettlerin? mich dünkt, ich habe so etwas von dir gehört.

Mot. Wenn eine so da ist, so dient sie weder sie zu drucken noch in Musik zu setzen.

Armado. Ich möchte sie gern geschrieben haben. Jung', ich bin in das Bauernmädchen verliebt, das ich neulich mit dem vernünftigen Hund Costard scherzen sah, und sie verdiente wohl —

Mot. Ausgepeitscht zu werden.

Armado. Sing, Junge, mein Geist wird schwermütig vor Liebe.

Mot. Das wundert mich, da ihr ein so leichtsinniges Mensch liebt.

Armado. Sing.

Mot. Bis die Compagnie vorüber ist.

---

## Vierte Szene.

Costard. Dull. Jakobine. Ein Mädchen (treten herein).

Dull. Herr, des Herzogs Befehl ist, Costard in gefängliche Haft zu nehmen, er soll weder Lust noch Unlust leiden, daß heißt, drei Tage in der Woche fasten. Und die Jungfer tut in den Park mit diesem Mädchen. Lebt wohl (ab).

Armado. Meine Röte wird mich verraten — Mädchen.

Jakobine. Kerl!

Armado. Ich will dich im Tiergarten besuchen.

Jakobine. Mir nicht zuwider!

Armado. Ich will dir Wunder erzählen.

Jakobine. Ei was Ihr sagt?

Armado. Ich liebe dich.

Jakobine. Und ich Euch nicht.

Armado. So fahr wohl.

Jakobine. Glückliche Reise. Komm! (geht ab mit ihrer Gespielin.)

Armado. Du Elender sollst fasten, bis dir's vergeben wird.

Costard. Ich hoff' es, Herr. Kann ich nicht mit vollem Magen fasten?

Armado. Ihr sollt schwer bestraft werden.

Costard. Doch möcht' ich nicht mit Euch studieren, denn Ihr seid leicht belohnt.

Armado. Führt ihn fort, geschlossen.

Mot. Fort, du verbrecherischer Sklave.

Costard. Herr, ich bitte Euch, ich bin fest genug, wenn ich los bin.

Mot. Los und fest zugleich? Ins Gefängnis.

Costard. Nun denn, wenn ich euch jemals wieder erblicke, ihr fröhlichen Tage der Verzweiflung, so soll mancher gewahr werden —

Mot. Was?

Costard. Nichts, Herr — was Er sieht. Gefangene sind nicht verbunden, in ihren Reden ein Stillschweigen zu beobachten, derowegen will ich nichts reden. Ich danke Gott, ich habe meine Galle wie andere Leute auch, ich verliere endlich die Geduld, und deswegen so will ich geruhig sein. (Mot führt ihn ab.)

Armado (auf und ab spazierend). Ich fühle etwas, eine hinreißende Sympathie — — zu dem Fußboden — (das ist niedrig) wo ihre Schuh — (das ist noch niedriger) von ihrem zarten Fuß bewegt (das ist das allerniedrigste) getreten haben. Ich tue einen Meineid, ich bin falsch — nun wie kann eine Liebe wahr sein, wenn sie falsch ist? Liebe ist ein guter Geist, Liebe ist der böse Feind, es gibt keinen bösern Geist als die Liebe, und doch ward Simson verliebt und hatte eine so große Stärke, und Salomo ward verführt und hatte doch einen guten Verstand. Kupidos Pfeile sind stärker als Herkules' Keule, geschickter als

mein Rapier, er achtet das Passado nicht, und das Duello respektiert er nicht, schade daß er ein Kind ist und doch Männer bezwingt. Lebe wohl, Tapferkeit! roste, Rapier! halt's Maul, Trommel! euer Meister ist verliebt, ja er ist verliebt, steh mir bei, irgend ein Versgott, sonst werd' ich noch zum Sonnett. Auf Witz, fouragiere, schreib, Feder, jetzt bin ich ein Buch in Folio. (ab.)

---

## Zweiter Akt.

### Erste Szene.

Die Prinzessin von Frankreich. Rosaline. Marie. Catharine. Bojet. Herren und Gefolge.

Bojet. Jetzt, Prinzessin, ruft Eure schönsten Lebensgeister zusammen. Bedenkt, wen der König Euer Vater sandte, zu wem er Euch schickte, und was der große Zweck Eurer Gesandtschaft ist. Ihr, die Bewunderung der ganzen Welt, sollt mit dem einzigen Erben aller männlichen Vorzüge, dem unvergleichlichen Navarra sprechen, und der Handel betrifft nichts geringeres als Aquitanien, die Mitgabe einer Königin. Seid nun so verschwenderisch mit all Euren Annehmlichkeiten, als die Natur war, da sie Euch schuf, als sie die ganze sichtbare Welt davon zu entblößen schien, um Euch auszuschmücken.

Prinzessin. Guter Lord Bojet, so gering meine Schönheit ist, so braucht sie die Schnörkel Eures Lobes nicht, Schönheit wird gekauft nach dem Urteil des Auges, nicht nach dem marktschreierischen Ausruf der Kaufleute. Ich bin sicher weniger stolz, wenn Ihr meine Schönheit erhebt, auf meine Schönheit, als Ihr auf den Witz, den Ihr bei der Gelegenheit könnt sehen lassen. Zur Sache, Bojet, der allverbreitende Ruf trug uns entgegen, Navarra hab' ein Gelübde getan, bevor drei Jahr unter

mühsamen Studieren verstrichen, soll kein Weibsbild sich seinem stillen Hofe nähern, also eh' wir diese verbotenen Tore betreten, sondern wir Euch aus, in Rücksicht auf Eure vorzügliche Talente, seine Meinung hierüber einzuziehen, und für uns um Audienz anzuhalten. Sagt ihm, die Tochter des Königs von Frankreich verlange in einer wichtigen und dringenden Angelegenheit eine mündliche Unterredung mit Seiner Majestät. Eilt und bringt uns demütigen Fremdlingen seinen königlichen Willen.

Bojet. Ich eile, stolz auf meine Kommission (ab).

Prinzessin. Wer sind die Mitgeschwornen des gelehrten Herzogs?

Maria. Ein Lord Longaville ist einer.

Prinzessin. Kennt Ihr den Mann?

Maria. Ich lernt' ihn auf der Hochzeit Lord Perigords und der schönen Tochter Faulconbridgs kennen: in der Normandie sah ich diesen Longaville, er soll große Talente haben, wohlbewandert in Künsten, in den Waffen, nichts mißlingt ihm, was er unternimmt. Der einzige Flecken seiner glänzenden Eigenschaften war ein scharfer Witz mit einem stumpfen Herzen vermählt, der alles bis auf das Mark durchdringt, was ihm entgegen kommt.

Prinzessin. Ein Momus also, der überall zu lachen findet.

Maria. So sagt man.

Prinzessin. Der schnellschießende Witz verwelkt, so wie er wächst. Wer sind die andern?

Catharine. Der junge Dumain, ein vollkommener Jüngling, von allen die Tugend lieben geliebt, viel Gewalt viel Schaden anzurichten, aber kein Herz dazu. Witz die häßlichste Gestalt gelten zu machen, und eine Gestalt, auch allen Mangel an Witz zu ersetzen. Ich sah ihn beim Herzoge Alfonso, und er übertrifft meine Beschreibung weit.

Rosaline. Wenn man mir die Wahrheit gesagt hat,

so war damals noch einer von den vornehmen Studenten mit ihm. Sie nennen ihn Biron, aber einen lustigern Mann, doch mit Anstand, hab' ich noch nie gesehen. Ich lernt' ihn in einer Stunde kennen. Sein Auge ist der Gelegenheitmacher seines Witzes, alles was jenem nur auffällt, weiß dieser in Scherz zu kehren, und hat einen so netten Dolmetscher an seiner Zunge, daß Greisenohren begierig an seinem Munde hängen bleiben.

Prinzessin. Gnade Gott Ladys! seid ihr denn alle verliebt? Ihr überschüttet ja die Leute mit einem Berg von Lobeserhebungen.

(Bojet kommt.)

Prinzessin. Nun, was für einen Bescheid, Bojet?

Bojet. Navarra hatte schon Nachricht von Eurer schönen Anherokunft, er und seine Mitgenossen waren fertig Euch entgegen zu gehen, als ich kam. Aber was hab' ich erfahren müssen? Er ist so gewissenhaft, Euch lieber auf dem freien Felde zu beherbergen, gleich als ob Ihr gekommen wärt seinen toten Hof zu belagern, als eine Dispensation für seinen Eid zu suchen. Hier ist er.

(König. Longaville. Dümain. Biron. Gefolge.)

König. Schöne Prinzessin, willkommen an dem Hofe zu Navarra.

Prinzessin. Das schöne geb ich Euch zurück, und das Willkommen hab ich noch nicht von Euch empfangen. Das Dach Eures Hofes ist zu hoch um Euer zu sein, und dieses Feld zu weit, um es mir zuzueignen.

König. Ihr seid an meinem Hofe willkommen.

Prinzessin. Ich nehm' es an, führt mich hinein.

König. Hört mir zu, teure Lady, ich hab' einen Eid geschworen.

Prinzessin. Helfen Euch unsre lieben Frauen, so ist es ein Meineid gewesen.

König. Um eine Welt nicht, schönste Prinzessin, mit meinem Willen nicht.

Prinzessin. Euer zweiter Willen wird den ersten wollen lehren.

König. Eure Herrlichkeit weiß nicht was es ist.

Prinzessin. Oft ist das Nichtwissen weise und das Zuvielwissen Unwissenheit. Ich hör', Eure Herrlichkeit hat verschworen eine Haushaltung zu führen: es ist in der Tat soviel Sünde einen solchen Eid zu halten als ihn zu brechen. Aber verzeiht mir, daß ich so dreist bin einem Gelehrten zu predigen, geruhet lieber die Absicht meiner Anherokunft zu lesen, und mich aufs geschwindeste abzufertigen.

König. So geschwind als es mir möglich sein wird.

Prinzessin. Ihr wünschet mich wohl schon fort, ich mach Euch mit jeden Augenblicke meineidiger.

Biron. Hab ich nicht in Brabant mit Euch getanzt?

Rosaline. Hab ich nicht in Brabant mit Euch getanzt?

Biron. Ich erinnere mich's recht gut.

Rosaline. Also war es überflüssig, daß Ihr fragt?

Biron. Ihr seid zu schnell im Antworten.

Rosaline. Ihr spornt mich mit Euren Fragen.

Biron. Euer Witz nimmt Reißaus, er wird müde werden.

Rosaline. Nicht eher als bis sein Reiter im Kote liegt.

Biron. Wenn soll das geschehen?

Rosaline. Wenn mich ein Tor fragen wird.

Biron. Laßt Ihr die Maske fallen?

Rosaline. Ist mein Gesicht so schön als sie?

Biron. Es wird Euch viel Anbeter herbeiziehn.

Rosaline. Wenn Ihr nur nicht darunter seid.

Biron. So muß ich wohl gehen.

König. Madame! Euer Vater erwähnt hier der Zurückzahlung von hunderttausend Kronen, der Hälfte der Summe, die mein Vater ihm zum letzten Kriege vorgeschossen; ich muß Euch sagen, weder er noch ich haben je dies Geld gesehen, und auch

in dem Fall würden immer noch hunderttausend zu bezahlen übrig sein, zur Entschädigung machen wir auf einen Teil von Aquitanien Anspruch, obgleich es unter dem Werte unserer Schuldforderung ist. Versteht sich also der König, Euer Vater, mir diese gewiß noch unbezahlte Hälfte wieder zu erstatten, so wollen wir unser Recht auf Aquitanien fahren lassen. Allein wie es scheint, ist er's nicht willens, er will meinem Vater hunderttausend Kronen bezahlt haben, und denkt mit keinem Wort an die Bezahlung der andern Hälfte. Also, schönste Prinzessin! wären seine Forderungen nicht so hoch gespannt, so entfernt von allem vernünftigen Nachgeben, so würde Euer schönes Selbst schon längst das ganze Gefühl meines Rechts zum Nachgeben gezwungen haben, und Ihr würdet vollkommen befriedigt nach Frankreich zurückkehren.

Prinzessin. Ihr tut dem Könige, meinem Vater, ein zu schmerzhaftes Unrecht, und dem Ruhme Eures königlichen Namens nicht weniger, wenn Ihr so beharrlich drauf besteht, das Geld nicht empfangen zu haben, das Euch doch treulich ist ausgezahlt worden.

König. Ich beteure Euch, nie etwas davon gehört zu haben: könnt Ihr mir's beweisen, so will ich's Euch zurück bezahlen, oder mein Recht zu Aquitanien aufgeben.

Prinzessin. Wir halten Euch bei Eurem Worte. Bojet, du kannst Quittungen vorzeigen.

Bojet. Verzeihe Euer Herrlichkeit, das Paket, worin diese und andere wichtige Papiere befindlich, soll morgen erst ankommen.

König. Es soll mir genug sein, sie gesehen zu haben, so will ich nachgeben, — so viel ich kann. Mittlerweile empfangt von mir den Willkommen, den Euch meine unverletzte Ehre geben kann, ich darf Euch die Tore nicht öffnen, teure Prinzessin, aber Ihr sollt hier dennoch so gut sein, daß ihr glauben sollt, ich hab' Euch für die versagte Herberge in meinem Hause eine in meinem

Herzen gegeben; Eure schöne Seele mag mich entschuldigen, und so lebt wohl. Morgen darf ich Euch wieder besuchen.

Prinzessin. Der Himmel erhalte Euch fröhlich.

König. Euren Wunsch zurück, gnädige Frau! (Ab.)

Biron. Lady, Ihr seid meinem Herzen anbefohlen.

Rosaline. Tut was ich Euch befehle, es wird mir viel Vergnügen machen.

Biron. Ich wünscht', Ihr könntet es seufzen hören. (Ab.)

Dümain. Mein Herr! ein Wort – wie heißt jene Dame?

Bojet. Rosaline, Tochter des Alfonso.

Dümain. Sehr liebenswürdig. Lebt wohl. (Ab.)

Longaville. Auf ein Wort, mein Herr! wer ist die im weißen?

Bojet. Tochter des Faulconbridge.

Longaville. Eine sehr angenehme Dame. (Ab.)

Bojet. Wenn meine Beobachtungen, die mir sehr selten fehlen, wenn ich die Rhetorik der Herzen in den Augen studiere, mich diesmal nicht betrügen, so ist Navarra angebrannt.

Rosaline. Du bist in Liebeshändeln alt geworden.

Maria. Er ist Kupidos Großvater und geht noch immer bei ihm in die Klassen.

Rosaline. So muß Venus ihrer Mutter ähnlich sehen, denn sonst würde sie garstige Züge haben.

Bojet. Ihr könnt doch hören, Närrchen!

Maria. Nein.

Bojet. So könnt Ihr doch sehen. Habt Ihr ihn nicht angesehen, als er vor ihr stand?

Rosaline. Nein, wir sehen nur immer vor uns.

Bojet. Ja, so ist mit Euch auch nicht zu sprechen.

---

## Dritter Akt.

### Erste Szene.

Der Park.

Armado und Mot.

(Mot singt.)

Armado. Zwitschere Kind! mach den Sinn meines Ohrs empfindlich.

(Mot singt.)

Armado. Gut Lied! geh zartes Alter! nimm diese Schlüssel! Schenk dem Schäfer die Freiheit, bring ihn ungesäumt zu mir, ich muß ihn mit einem Briefe an meine Liebste schicken.

Mot. Herr, wollt Ihr Eure Liebste auf französisch gewinnen?

Armado. Wie das, lieber Junge?

Mot. Ein Liedchen mit dem End' Eurer Zunge tanzen, mit Euren Füßen dazu singen, und das alles durch Auf- und Abziehen Eurer Augenbraunen beleben, eine Note seufzen, die andere singen, und wenn Ihr im Singen zu viel Liebe heruntergeschluckt, sie durch die Nase wieder von Euch geben, Euren Hut wie eine Regenrinne tief über den Kramladen Eurer Augen vorgeschoben, die Arme kreuzweis über Euren Brustlatz gelegt wie ein Kaninchen am Bratspieße, oder Eure Hände in den Rocktaschen wie ein Mann in einem uralten Gemälde — nur müßt Ihr nie zu lang in einer Melodie fortfahren, das sind die Manieren, das sind die Launen, denen die feinsten Koketten nicht halten können, wodurch Ihr Euch unsterblich macht wie Eroberer.

Armado. Wo hast Du alle die Erfahrungen her?

Mot. Von mir selber.

Armado. Aber o! aber o!

Mot. Bald hättet Ihr Eure Liebste über meine Erfahrungen vergessen.

Armado. Führ mir den Schäfer her, er soll ihr den Brief bestellen.

Mot. Schöne Gesandtschaft! ein Pferd nach einem Esel.

Armado. Was sagst du?

Mot. Ihr könntet doch lieber das Pferd zu Eurer Botschaft brauchen, als es erst nach dem Esel gehen lassen.

Armada. Es ist nicht weit, geh geschwind.

Mot. Wie Blei.

Armado. Was denn, seltsamer Witz! ist Blei nicht ein schweres träges Metall?

Mot. Minime.

Armado. Ich sage, Blei ist langsam.

Mot. Und Ihr schnell im Verleumden. Ist das Blei langsam das aus dem Lauf einer Flinte kommt?

Armado. Angenehmer Rauch der Wohlredenheit! Er vergleicht mich der Kanone und er ist die Kugel. Geh denn, ich schieße dich zum Schäfer.

Mot. Bautz! — (ab)

Armado. Ein sehr scharfsinniger Knabe! voller gelenksamen freien Annehmlichkeiten. Mit deiner Erlaubnis, angenehmes Firmament! ich muß dir ins Gesicht seufzen. Strenge Melancholei, du hast meine Seele übermannet! Aber da kommt mein Herold.

---

## Zweite Szene.

Mot. Costard zum Vorigen.

Armado. Du bist frei, Hirte — und ich lege dir für diese Entlassung keine andere Bedingung auf, als diesen Brief zur Nymphe Jakobina zu tragen, da ist ein Rekompens dafür, denn der beste Lohn wird denen die mir gehorchen. Mot, du folgst mir.

Mot. Wie eine Konklusion den Prämissen. Adieu Laie.

(Ab mit Armado.)

Costard. Adieu, eine Unze Mannsfleisch! du mein

Kaninchen — Rekupens das ist wohl das lateinische Wort von einem Zwölfpfennigstücke. Ich möchte wissen, wie viel Ellen Band ich für einen Rekupens zu kaufen bekäme, weil die Leute das Latein nicht verstehen.

(Biron kommt.)

Biron. O mein guter, lieber Costard! vortrefflich, daß du mir hier in den Wurf kommst.

Costard. Sagt mir doch, Herr! wieviel Ellen feuerfarben Band kriegt man für einen Rekupens?

Biron. Was ist das?

Costard. Wißt Ihr das nicht? So viel als zwölf Pfennige.

Biron. So kriegst du für zwölf Pfennige Band dafür.

Costard. Ich dank' Eurer Herrlichkeit! Gott erhalt' Eure Herrlichkeit dafür.

Biron. Wart, Bursch! ich muß dich ausschicken. Willst du meine Gunst haben, so tu was ich verlange.

Costard. Wann wollt Ihr's getan haben?

Biron. Diesen Nachmittag.

Costard. Gut! so will ich's tun. Lebt wohl.

Biron (hält ihn zurück). Du weißt ja noch nicht, was es ist.

Costard. Sagt mir's, wenn ich's werde getan haben.

Biron. Wart doch, Schurke! du mußt ja erst wissen was.

Costard. Ich will morgen früh zu Euch kommen.

Biron. Du hörst ja, es soll den Nachmittag sein. Höre mir zu, Kohlkopf! Die Prinzessin kommt in den Tiergarten zu jagen, in ihrem Gefolge ist eine so schöne Dame, daß man ein Konzert macht, wenn man ihren Namen nur ausspricht, Rosaline heißt sie, frag nach ihr, übergib ihrer schönen Hand dies versiegelte Briefchen. Da hast du ein Trankgeld.

Costard. Trankgeld! o schönes Trankgeld, besser als Rekupens, zwölf Pfennig besser, allerliebstes Trankgeld. Ich will tun, was Ihr verlangt, Herr! o Trankgeld, Trankgeld. (ab.)

Biron. O und ich! in Liebe versunken! sonst die Geißel der Verliebten, der Büttel jedes zärtlichen Seufzers, Richter — nicht — Nachtwächter, Konstabel, keifender Schulmeister der jugendlichen Regungen, o kein Sterblicher so stolz und vermessen als ich. Dieser wimmernde, gellende, stockblinde, unnützige Junge Kupido, der König schnarrender Sonette, Herr zusammengeschlagener Arme, Fürst der Seufzer und o! Lehnsherr aller Faullenzer und Tagediebe, Selbstherrscher der Unterröcke, Heerführer der Pflastertreter — (herunter mein Herz!) und ich der Korporal unter seiner Leibschwadron! Ich der Reifen, durch den dieser Seiltänzer seine Sprünge macht. Ich liebe, ich verfolge, ich hetze ein Weib — ein Weib! — das wie eine Uhr aus Deutschland alle Augenblick muß repariert werden, und doch nimmer richtig geht — und werde meineidig darüber — und was das schlimmste ist, liebe von allen dreien gerade die häßlichste. Ein blasser Wildfang mit schwarz sammetnen Augenbraunen, und die Pechkugeln in ihrem Kopfe statt Augen. Und eine, beim Himmel! die euch ihre Sachen machen würde, und wenn Argus selber ihr Verschnittener wäre. Und ich bei ihr flehen — ich sie bewachen. Geh doch! es ist eine Pestbeule, mit der Kupido mich im Schlafe infizierte, dafür daß ich seine allmächtige, schreckliche, kleine Macht verspottete. Gut, ich will lieben, schreiben, seufzen, weinen, bitten, verfolgen, schmachten, zum Narren werden, weil er es so haben will, und es einmal nicht zu ändern ist. (ab.)

---

## Vierter Akt.

### Erste Szene.

Ein Seitengebäude im Park, nahe am Palaste.

Prinzessin. Rosaline. Maria. Catharina. Lords. Gefolge. Ein Förster.

Prinzessin. War's der König, der sein Pferd den Fußsteg bergan spornte?

Bojet. Ich glaub' nicht, daß er es war.

Prinzessin. Wer es auch war – er zeigt einen emporstrebenden Geist. Meine guten Lords, macht euch fertig, wir sollen heute Bescheid erhalten, und Samstag geht es nach Frankreich, (zum Förster) weist uns den Dickicht an, wo wir die Mörder spielen sollen.

Förster. An der Ecke jener Baumschule bleibt stehen, da werdet Ihr gewißlich nicht fehlschießen.

(Costard kommt.)

Bojet. Hier kommt ein Mitglied des gemeinen Wesens.

Costard. Ich hab' einen Brief vom Herrn Biron an die Dame Rosalinde.

Prinzessin. O her damit, her damit, er ist mein guter Freund – Entfernt Euch, Bote! Brich auf, Bojet!

Bojet. Der Brief ist unrecht. Die Adresse ist an Miß Jakobinen.

Prinzessin. Es schadet nichts, wir müssen ihn einmal hören, brich dem Siegel nur den Hals.

Bojet (liest). „Beim Himmel! daß du schön bist, ist untrüglich, wahr ist's, daß du hübsch aussiehst und daß du ein feines Gesicht hast, die lautere Wahrheit. Schöner als schön, hübscher als hübsch, wahrer als die Wahrheit selbst, hab Erbarmen mit deinem heroischen Sklaven. Der großmütige und berühmteste

König Cophetua warf ein Auge auf die gefährliche und unbezweifelte Bettlerin Zenolophon, er war's der mit Recht sagen konnte: veni, vidi, vici, das heißt, in die gemeine Sprache aufgelöst (o höchst niedrige und gemeine Sprache) er kam, sahe und überwand, er kam, eins, sah, zwei, überwand, drei. Wer kam, der König, warum kam er, zu sehen, warum sah er, zu überwinden, zu wem kam er, zur Bettlerin, was sah er, die Bettlerin, wen überwand er, die Bettlerin. Die Konklusion ist Sieg, auf wessen Seite, auf der Bettlerin, die Sklaverei ist beglückt, auf wessen Seite, auf des Königs, die Katastrophe ist eine Hochzeit, auf wessen Seite, auf der Bettlerin, nein! auf beiten Seiten zugleich. Ich bin der König (so verlangt es das Gleichnis), du bist die Bettlerin (so verlangt es deine Liebenswürdigkeit). Soll ich deiner Zärtlichkeit befehlen. Fast möchte ich. Soll ich sie zwingen? ich könnte es. Soll ich sie erwerben suchen? ich will. Was wirst du für deine Lumpen eintauschen? Kleider. Für deinen Namen? Titel. Für dich selbst? mich. Also — also in Erwartung deiner Antwort profaniere ich meine Lippen an deinen Füßen, meine Augen an deinem holdseligen Gesichte und mein Herz an allen deinen Gliedmaßen. Dein in teuerster Ergebenheit Don Adriana von Armado."

So möchte man glauben einen Nemeischen Löwen zu hören, der ein Lamm, das als seine Beute vor im zittert, zum Spielzeuge macht.

Prinzessin. Was für ein Federbusch, was für eine Kirchenfahne, was für ein Wetterhahn hat den Brief geschrieben? Hab' ich in meinem Leben so etwas gehört.

Bojet. Ich bin selbst irre geworden — aber nun erkenn' ich ihn am Stil.

Prinzessin. Euer Gedächtnis müßte rasend schwach sein, wenn es einen solchen Stil nicht wieder erkennte.

Bojet. Dieser Armado ist ein Spanier, der sich zu Navarra aufhält, ein Phantast, den König und seine Büchermaden lachen zu machen, mit einem Worte, ein gelehrter Hofnarr.

Prinzessin. Du Bursche, von wem hast du den Brief?

Costard. Ich hab's Euch ja gesagt, von meinem Herrn an seine Lady.

Prinzessin. Du hast unrecht bestellt. – Kommt, ihr Herren, paßt auf, daß wir nicht fehlen (alle ab).

---

## Zweite Szene.

Ein Schuh im Walde.

Dull, Konstabel. Holofernes, Schulhalter. Nathanael, Kaplan. (treten auf.)

Nathanael. Ein ehrenwerter Zeitvertreib, wahrlich unter dem Zeugnisse eines guten Gewissens.

Holofernes. Das arme Wildbretlein verlor sanguis Blut, wie ein Juwel der itzt in dem Ohre hängt coeli des Horizonts, des Firmaments, des Himmels, und dann wie ein kleiner, wilder Holzapfel auf die Oberfläche herabfällt terrae, des Bodens, des Landes, der Erde.

Nathanael. Wahrlich, Herr Holofernes! Sie haben da gar artige praedicata angebracht, aber ich versichere Ihnen doch in der Tat, es war ein Reh von der ersten Größe.

Holofernes. Mein Herr Kaplan, haud credo.

Dull. Herr, es war keine Hautkrödo, 's war ein Hirschkalb.

Holofernes. O barbarischer Einwurf! gleich als ob er in via auf dem Wege, auf der Bahn wäre, mir wider mein credo ein argumentum von Erheblichkeit facere zu machen, oder vielmehr ostentare zu scheinen, glänzen, schimmern.

Dull. Ich sagte, das Tier war kein haud credo, es war ein Hirschkalb.

Holofernes. Aufgewärmte Einfalt! bis coctus. O du monstrum der Unwissenheit.

Nathanael. Herr, Er hat nie die Leckerbißlein gekostet, die uns in den erbaulichsten Büchern zubereitet werden, er hat kein Papier gegessen, keine Dinte getrunken, seine Seele ist ungebauet und leer, nur an den gröberen Teilen empfindlich. Diese niedrigen und unfruchtbaren Bäume sind uns dargestellt, daß wir sollen dankbar sein, wir die wir nur an den feineren Teilen empfinden, die ihm gänzlich verschlossen sind. Denn so wie es uns übel anstehen würde, hölzern und grob zu tun, so wäre es ein wahrer Schandfleck für die gelehrte Welt, wenn man ihn in eine Schule täte. Aber omne bene sag ich, mancher kann das Wetter nicht vertragen, und segelt doch mit dem Winde.

Dull. Ihr seid doch beide von den Studierten, Herr! könnt ihr mir sagen, was war einen Monat alt zu Adams Zeiten, das noch itzunderst nicht fünf Wochen alt ist.

Holofernes. Dictinna guter Freund, Dictinna guter Freund.

Dull. Was ist das dick dünn, was ist das?

Nathanael. Ein Name für Phöbe, für Luna, für den Mond.

Holofernes. Der Mond war einen Monat alt als Adam nicht älter war, und hatte es noch nicht zu fünf Wochen gebracht, da Adam schon hundert Jahre zählte. Die Allusion läßt sich auch noch so verändern, der Mond —

Dull. Das ist wahr in der Tat, die Kollusion läßt sich verändern.

Holofernes. Gott stärke deinen Verstand, ich sage, die Allusion läßt sich verändern.

Dull. Und ich sage, die Pollution läßt sich verändern. Denn der Mond ist niemals nicht älter als einen Monat, und ich bleibe dabei, es war ein Hirschkalb das die Prinzessin geschossen hat.

Holofernes. Herr Nathanael, wollt ihr ein epitataphium ex tempore hören auf den Tod dieses Tiers, diesem armen Unwissenden zum Besten.

Nathanael. Perge, wertester Herr Holofernes, perge, es wird mir viel Vergnügen verursachen.

Holofernes. Die Wissenschaften zu retten — hm! —

Epitaphium.

Die schöne Prinzessin schoß und traf
Eines jungen Hirschlein Leben:
Es fiel dahin in schwerem Schlaf
Und wird ein Brätlein geben.
Der Jagdhund boll. Ein L zu Hirsch
So wird es dann ein Hirschel;
Doch setzt ein römisch L zu Hirsch,
So macht es fünfzig Hirschel.
Ich mache hundert Hirsche draus,
Schreib Hirschell mit zwei LLen.

Nathanael (schlägt in die Hände). Ein rares Talent.

Holofernes. He he he, es ist mein Pfündlein, damit ich wuchere, simpel und doch außerordentlich, voll Formen, Figuren, Objekten, Ideen, Apprehensionen, Motionen und Revolutionen. Diese erzeugen sich in der Herzkammer des Verstandes, werden in der pia mater des Gedächtnisses genährt, und der Gelegenheit zur Zeitigung überlassen. Aber diese Gabe ist nur für wenige Köpfe, und ich bin dankbar dafür.

Nathanael. Herr, ich preise den Himmel für ihn und alle meine lieben Pfarrkinder gleichfalls, ihre Söhne sind gar gut versorgt bei Euch, und ihre Töchter nehmen augenscheinlich zu. Ihr seid ein gar tüchtiges Mitglied des gemeinen Wesens.

Holofernes. Me hercule wenn ihre Söhne ingenium haben, so ist meine Mühe gar geringe, und wenn ihre Töchter fähig sind, gebe ich ihnen fröhlichen Unterricht. Aber vir sapit qui pauca loquitur. Dort grüßt uns eine Weibsperson.

(Jakobina und Costard zu den Vorigen.)

Jakobina. Gott grüß Euch, Herr Pfarr, seid doch so gut, Herr Pfarr, wenn Ihr wollt so gut sein und mir diesen

Brief lesen, er kommt vom Herrn Arme, Costard hat ihn mir gegeben, ich bitt' Euch sehr.

Nathanael. Fauste precor gelida quando pecus omne sub umbra ruminat und so ferner. Gebt ihn daher. (Liest heimlich.) Ach der gute alte Mantuaner, fast möchte ich von ihm sagen, was der Reisende von Venedig venechi venachea qui non te vide i non te piache, alter Mantuaner! alter Mantuaner! wer dich nicht versteht, dem gefällst du auch nicht. Ut re mi sol la mi fa.

Holofernes. Mit Erlaubnis, Herr, was ist der Inhalt, oder vielmehr wie Horatius sagt — was seh ich? Verse?

Nathanael. Ja Herr! und sehr gelehrte.

Holofernes. Laßt mich doch eine Strophe, Stanze, Rhythmus hören, lege domine!

Nathanael (liest):

Meineidig macht die Lieb' und dennoch darf sie schwören,
Und heilig wird der Eid, den sie der Schönheit schwört.
Ach, Schönheit! Eichen kann dein Feuer in Weiden kehren,
So wie es Wankelmut in feste Treu verkehrt.
All mein Studieren lenkt anjetzt auf andre Bahn,
Dein Aug' ist nun mein Buch, dein Busen Sitz der Künste,
Und alles außer dir ist Wahn, ist Hirngespinste,
Und die gelehrte Sprach' ist, wenn ich seufzen kann.
Fort, Laien, in den Stall, die, wenn du da bist, sinnen,
Mein Ruhm, mein Studium ist sinnenlos zu stehn,
Du raubst mich mir alsdann, du reißest mich von hinnen,
Sobald du dich entfernst, o dann muß ich vergehn.
Verzeihe, Himmlische, dem schulgelehrten Schwunge,
Daß ich den Himmel sing mit einer ird'schen Zunge.

Holofernes. Ihr fandet die Apostrophe nicht, und darum verfehltet Ihr die Cäsur. Gebt mir her, da fehlt es im Silbenmaße.

Nathanael. Das Silbenmaß ist ganz richtig, aber die

Zierlichkeit, die goldene Kadenz der Poesie caret. Ovidius Naso, das war der Mann. Und warum hieß er Naso? warum anders, als weil er die Zierlichkeit der poetischen Blümlein so wohl zu riechen wußte. Die Stärke der Nachahmung macht es noch nicht aus, das kann der Hund und der Affe auch, aber Jungfer! war der Brief an Euch gerichtet?

Jakobine. Herr, ich glaube, er ist von einem der. fremden Lords.

Nathanael (die Aufschrift lesend). Für die schneeweiße Hand der schönen Rosaline. Halt! die Unterschrift ist vom Lord Biron Das ist einer von den Eidgenossen unseres guten Herzogs.

Dull. O das ist ein Braten für mich. Der König hat verboten, an keine Lady zu sprechen, geschweige zu schreiben, ich bin Sr. Majestät Konstabel, geh Jakobine, komm zum Könige, gib ihm den Brief in seine eigenen Hände, sag ihm, Dull, der Konstabel, schickt dich, geh, sag ihm, er ist nicht an dich, Costard hat ihn verwechselt.

Nathanael. Ja, geht nur in der Furcht des Herrn, Kinder! das ist eine Felonie, geht nur.

Holofernes. Weil die Verse doch so schlecht sind, werter Herr Nathanael, he he he, freilich, freilich. Ich speise heut zu Mittage bei dem Vater einer meiner Schülerinnen, ich will nach dem privilegio, das mir mein treuer Fleiß an diesem subiecto gibt, Euch höflichst dort zu Gaste geladen haben, und da wollen wir von diesen entsetzlichen Versen he he he weiterst miteinander reden.

Nathanael. Ich danke Euch freundlichst. Die Gesellschaft ist das Glück des Lebens.

Holofernes. Also lade ich Euch denn, werter Herr Nathanael, pauca verba. Kommt nur, die Hochadeligen jagen hier auf dem Felde, und wir wollen das Wildpret in der Schüssel jagen, he, he, he. (Gehen ab.)

---

## Vierte Szene.

Biron (allein, ein Papier in der Hand).

Der König jagt itzt — und ich werde gejagt. Sie sind erpicht auf Wildpret und ich auf Pech, auf besudelndes Pech — pfui, welch ein Wort! Laßt mich zufrieden, Gedanken — so sprechen alle Narren — so sprech ich, denn ich bin ein Narr. Beim Henker! die Liebe ist wütend wie Ajax, er brachte Schafe um, sie bringt mich um, ich bin ein Schaf. Wieder ein schönes: ich bin. — Ich will nicht lieben, hängt mich auf, wenn ich's tue — aber ihr Auge — nein! bei diesem Tageslicht — o, aber ihre Augen, ich will sonst nichts lieben als ihre Augen. Ach, ich tu auf der Welt nichts als lügen und immer beständig ärger lügen, beim Himmel! ich liebe, diese Reime sind ein Beweis davon. Sie hat schon eines von meinen Sonetten, der Schäfer bracht's ihr, der Narr schickt' ihr, die Spitzbübin hat's, guter Schäfer, guter Narr, allerliebste Spitzbübin. Bei der ganzen Welt, ich früge kein Haar nach, wenn die andern so tief drin säßen als ich. Hier schleicht auch einer mit einem Papiere heran, tröste Gott, es geht ihm wie mir. (Tritt hinter eine Hecke.)

(König tritt auf.)

König. Weh mir!

Biron. Geschossen beim Himmel! brav Kupido, du hast ihn unter der linken Zitze getroffen.

König (liest:)

So sanften Kuß gibt nicht der Sonnen Strahl
Den Tropfen, den sie früh auf Rosen findet,
Als deine Blicke der verliebten Qual
Die sie auf meiner Wang entzündet.
Auch spielt der Mond so sanftes Silber nicht
In Amphitritens dunklen Gründen
Als dies dein alabasternes Gesicht
In Tränen, die sich mir vom Auge winden.

O Götterbild! hier triumphierest du
Wie aus Kristall gehaun auf Kosten meiner Ruh.
So sieh nur immer hier, die Tränen schwellen an
Zu zeigen was du wert, und was ich fühlen kann.

Ach wenn deine Augen den Spiegel meiner Tränen vermeiden, so müssen sie unaufhörlich fließen. Königin der Königinnen! wie schön bist du! kein Gedanke kann es ausdenken, kein Mund beschreiben, wie soll ich dich mit meiner Pein bekannt machen? Ich will den Zettel hier fallen lassen, getreues Laub, beschirme meine Torheit — Wer kommt da? (verbirgt sich)

(Longaville tritt auf.)

König. Longaville! und liest — horchen wir! (vor sich)

Biron. Ein Narr macht viele. (vor sich)

Longaville. Weh, ich bin meineidig.

Biron. Und hast's aufgeschrieben, daß du's bist.

König. Angenehme Gesellschaft der Schande!

Biron. Ein Trunkener taumelt dem andern hinterher.

Longaville. Muß ich denn der erste sein, der seinen Eid bricht?

Biron. Ich könnte dich trösten, du machst nur den letzten zu unserm Triumvirate.

Longaville. Ich fürchte, diesen halsstarrigen Reimen fehlt sonst nichts als die Kraft zu rühren. Angenehmste Marie! Kaiserin meiner Liebe, ich will diese Verse zerreißen und sie in Prosa schreiben.

Biron. O die Reime sind die Knöpfe an Kupidos Pumphosen, reiße sie nicht ab.

Longaville. Es mag hingehen. (liest:)

Nur die Beredsamkeit der himmelblauen Augen
Der Zauberkräfte nicht zu widerstehen taugen,
Bewog zum Meineid mich. Entwehrt ein falscher Eid
Um deinetwillen, nicht selbst die Gerechtigkeit?
Ich schwur den Weibern ab, doch ich

Verschwur nicht Göttinnen, verschwur nicht dich.
Ach ich verschwur die Welt doch nicht ein himmlisch Bild
Das selbst des Frevlers Brust mit Fried erfüllt.
Ja Eide sind nur Atem, Atemluft,
Du schöne Sonne scheinst auf meine Erde,
Du ziehst ihn auf, den Wasserduft,
Was ist die Schuld, wenn ich meineidig werde?
Und wär ich es, ach lieber Straf und Pein
Als nicht für dich meineidig sein.

Biron. Das ist eine verhenkerte Ader, die macht Fleisch und Bein zur Gottheit, eine grüne Gans zur Göttin, nichts als Abgötterei, Gott steh uns bei, wir sind alle vom rechten Wege ab.

(Dümain in einiger Entfernung.)

Longaville. Durch wen schick ich's ihr — Gesellschaft! fort! (verbirgt sich gleichfalls.)

Biron. Wir spielen Versteckens, einer nach dem andern verkriecht sich. Und ich, wie ein Halbgott, sitze hier in meinem Himmel, und seh hinab in die Geheimnisse der Toren. Noch einer! o Himmel! all meine Wünsche sind erfüllt! Dümain auch metamorphosiert, vier Schnepfen auf einer Platte.

Dümain. O göttliche Käthe!

Biron. O elender Hasenfuß!

Dümain. Beim Himmel, ein Wunder der Schönheit!

Biron. Bei der Erde, Ihr lügt.

Dümain. Ihr goldenes Haar!

Biron. Ein goldgelber Rabe!

Dümain. Schlank wie eine Zeder.

Biron. Krumm, sag ich, wie ein Fiedelbogen.

Dümain. O hätt' ich meinen Wunsch!

Longaville. Und ich meinen.

König. Und ich meinen.

Biron. Amen, und ich meinen! das war das erste gescheite Wort, das er sprach.

Dümain. Ich wollte sie gern vergessen, aber sie herrscht wie ein Fieber in meinem Blute.

Biron. Laß sie heraus, laß dich zur Ader.

Dümain. Ich will doch die Ode noch einmal durchgehn, die ich für sie aufgesetzt.

Biron. Und ich noch einmal hören, wie die Liebe den Witz verwirrt.

Dümain (liest).

Eines Tags – verhaßter Tag!
In dem Mond, wo Zärtlichkeiten
Mit den Rosen sich verbreiten,
Da entdeckt ich, heller als den Tag,
Eine Rose voll Vollkommenheiten,
Die dem Zephir offen lag.
Durch die seidnen Blätter macht
Er sich Bahn in rote Nacht.
Wünschend stand ich, sah ihm zu,
Wär ich, ach! von Luft wie du.
Dürfte so mit vollen Backen
Ihre schönen Wangen packen.
Und sie küssen dreist wie du.
Aber weh! ein Schwur hält mich zurücke,
Daß ich, Göttin, dich aus Dornen pflücke:
Welch ein Schwur für heißes Blut
Von der allerreinsten Glut!
Nenn es, Schönste! kein Verbrechen
Den Tyranneneid zu brechen.
Ach um deinetwillen schwür
Jupiter sein Weib zum Mohren,
Seine Tochter ungeboren.
Und sich selbst zu einem Stier.

Ich muß ihr dann noch eins schicken, das minder gelehrt ist und meine Sehnsucht mit wenigerm Umschweife ausdrückt. Wäre doch

der König und seine zwei Magister Zugaben zu meinem bösen Exempel, daß ich nicht allein gebrandmarkt dastände. Im Lande der Hinkenden ist Hinken keine Sünde.

Longaville. Deine Liebe hat wenig von der christlichen an sich (geht hervor). Ihr erblaßt, Ritter! ich würde erröten wenn man mich so ertappt hätte.

König (geht hervor). Wohlan, so erröte denn! du hast ebensoviel Ursache, ja vielmehr du bist doppelt so strafbar, da du den Schein der Gerechtigkeit vor dir trägst. Nein, Longaville machte kein Sonett auf Marien, er legte seine Arme nicht kreuzweis über den Busen, um sein Herz hinunter zu drücken. Ich bin hier im Busche versteckt gelegen, hab' euch beide behorcht, bin für beide errötet. Ich hört' eure verräterischen Reime, sah euren Mund von Seufzern rauchen, weh mir, sagte der eine, Jupiter schrie der andere, deren Haare waren Gold, deren Augen schöner als der Tag, der wollte um seiner Göttin willen verdammt sein, der machte Jupitern zum Ochsen, seiner Käthe zu Gefallen. Was würde Biron sagen, wenn er euch gehört hätte, euch strenge Gesetzgeber! ha, wie würd' er schmähen, wie den Witz die Geißel schwingen lassen! Um aller Reichtümer der Welt willen wollt ich nicht über einen so schändlichen Einbruch von ihm überfallen worden sein.

Biron (geht hervor). Verzeiht, gnädigster Souverain! verzeiht mir, daß auch ich hier bin. Gutes Herz! Was für Recht hattet Ihr, über diese armen verliebten Würmelein herzufahren? Nein, Ihr bettetet eine gewisse Prinzessin nicht in Euren Tränen, wo ihre Schönheit öffentlich zur Schau lag, nein, Ihr wart nie meineidig, Ihr machtet nie Sonette. Ha ha ha alle drei, daß einer den andern überlisten wollte, der fand dessen Splitter im Auge, der König dessen, und ich Balken in allen dreien. O was für einer buntscheckigen Farce hab' ich zugesehen, von Seufzern, gereimtem Unsinne, unsinniger Prose, Raserei und Tränen. Einen großen König in eine Grille verwandelt, Herkules den Kreisel

peitschen, den tiefsinnigen Salomo einen Bauerntanz fiedeln, Nestor mit den Gassenbuben kegeln, und Timon Gespensterhistörchen erzählen. Wo tut es weh, sagt mir's, guter Dümain, ihr edler Longaville, wo fühlt ihr die meisten Schmerzen, und Ihr, teuerster Souverain! –

König. Dein Scherz wird bitter. Himmel, so verraten!

Biron. Nicht Ihr seid verraten, ich, ich bin's, ich ein ehrlicher Schelm, der es treuherzig mit seinem Eide meinte, ich, der mich zu einer Gesellschaft tat, die meine Gewissenhaftigkeit nur zum besten hielt.

König. Still! wer kommt da so eilfertig.

Biron (beiseite sich in den Finger beißend). Daß dich das – mein Postillon d'Amour.

(Costard und Jakobine.)

Jakobine. Viel Glück dem Könige!

König. Was bringt ihr?

Costard (immer bückend). Eine verräterische Verräterei.

König. Was sagt ihr?

Jakobine. Ich bitte Ew. Majestät diesen Brief zu lesen. Der Konstabel schickt mich her, der Pfarr sagt es wär Verräterei.

König. Biron lies ihn durch und sag mir was es ist. (Biron stellt sich zu lesen.) Von wem hast du ihn?

Jakobine. Von Costard.

König. Und du?

Costard. Vom Don Adramadio.

König. Wie nun, warum wirst du unruhig, warum zerreißest du – Biron.

Biron. Eine Kinderei, Ew. Majestät – es war nichts.

Longaville. Aber er ward rot beim Lesen, laßt uns hören, was es war?

Dümain (die Stücken auflesend). Ach es ist Birons Hand und hier sein Name.

Biron (zu Costard drohend). Du Hurensohn von Dummheit – Schuldig! mein Fürst! ich bekenne, ich bekenne.

König. Was?

Biron. Daß noch einer fehlte, die Zahl voll zu machen, und dieser Narr bin ich. Entlaßt diese saubere Abgesandtschaft, und Ihr sollt Wunder hören.

Dümain. So haben wir doch gerade Zahl.

Biron (zu Costard). Wollen die Turteltauben wohl gehn?

Costard. Spazier davon ehrliche Leut. (Ab mit Jakobinen.)

Biron. O werte Gesellen! laßt uns einander umarmen. Wir sind so brav gewesen, als Fleisch und Blut es nur immer sein kann. Die See will ebben und fluten, der Himmel heitern und regnen, so kann auch junges Blut alten Gesetzen nicht gehorchen, so können wir die Ursache nicht auswurzeln, durch die wir existieren, und daher war es leicht vorauszusehn, daß wir meineidig werden mußten.

König. Also der zerrissene Brief war ein Liebes — —

Biron. Ob's war? und Ihr fragt noch? wer kann die himmlische Rosaline sehen und nicht wie ein Indianer, der die Sonn' aufgehen sieht, sein Haupt sklavisch vorwärts bücken, und blind von Glanz mit niedriger Brust die Erde küssen? Welches vermessene Adlerauge könnte die Sonne unter ihren schwarzen Augenbraunen ansehn, ohne zu weinen.

König. Mit welcher Wut du ihre Lobrede machst. Die Prinzessin, meine Gebieterin, ist ein hellleuchtender Mond, sie ein Stern aus ihrem Gefolge, ein zwitserndes Licht, das kaum gesehen wird.

Biron. So sind denn meine Augen nicht Augen, und ich nicht Biron. Ha, gegen meine Liebe ist selbst der Tag Nacht, die auserlesensten Teints entschiedener Schönheiten liegen wie in einer Messe auf ihrem Angesichte versammelt, fließen in eine Götterfarbe zusammen, wo der Mangel selbst keine Mängel entdecken kann. O alle Rednerzungen müßten mir ihre Zauberkünste leihen, nein, pfui mit dem gekünstelten Lobe, sie bedarf dessen nicht, Trödelwaren nur bedürfen eines Ausrufers, sie, weit über alles Lob erhaben, o, das Lob sinkt und löscht aus, ehe es sie

erreicht. Ein verwelkter Einsiedler, der hundert Winter auf dem Buckel trüge, schüttelt gleich funfzig ab, sobald er ihr in die Augen sieht. Ihre Schönheit überfirnißt das Alter, wiedergebäret es, gibt der Krücke der Munterkeit der Wiege, ist eine Sonne, die die ganze Natur belebt.

König. Beim Himmel! deine Liebste ist schwarz, wie Ebenholz.

Biron. Ist Ebenholz ihr ähnlich? O, schönes Wort, so ist denn ein Weib von Ebenholz eine Huri. Wer kann mir einen recht schweren Eid diktieren, wo ist ein Buch, ich will's beschwören, daß der Schönheit selbst Schönheit mangelt, wenn sie nicht aus ihren Augen sieht. Es leben die schwarzen Farben!

König. Was sind das für Paradoxen? Schwarz ist die Farbe der Hölle, der Kerker, der Nacht! welche Farbe kann der Schönheit anders stehen als die des Tages und des Himmels?

Biron. Verkleidet sich nicht der Satan in einen Engel des Lichts? O, das schwarze Haar, das meiner Schönen Stirne ziert, es scheint zu trauern, daß helles Haar so viel blinde Anbeter mit falschem Glanze hintergeht. Ihre Wangen machen alle rotbackigte Mädchen zu Lügnerinnen, dunkel und bleich müssen sie sich heutzutage schminken, wenn sie nach ihr gefallen wollten.

Dümain. So werden die Kaminfeger sehr gesucht werden.

Longaville. Es leben die Kohlenbrenner.

König. Und die Mohren, wie werden sie sich brüsten!

Biron. Eure Göttinnen müssen den Regen scheuen, er spült ihre Schönheit ab.

König. Es wäre gut, wenn deine in Regen käme, denn ich glaube in der Tat, sie würde erträglicher sein, wenn sie sich fleißiger wüsche.

Biron. Ich will euch beweisen, daß sie schön ist, und sollt ich bis an den jüngsten Tag hier schwatzen.

König. Dann würden die Teufel selbst vor ihr erschrecken.

Dümain. Nie hab' ich einen Meßkrämer gehört, der Wadman so teuer ausbot.

Longaville. Wenn du deine Liebste sehen willst, sieh ihr Gesicht an und meinen Fuß –

Biron. O und wenn die Gassen mit deinen Augen gepflastert wären, so wär' ihr Fuß noch viel zu niedlich darauf zu treten.

Longaville. Da würd' ich saubere Sachen zu sehen kriegen.

König. Still einmal – wir sind drum einer so gut wie der andere.

Biron. Das heißt, meineidig.

König. So laßt denn die Possen, und sporne deinen Witz, wenn er dich ja sticht, nach einem edlern Ziele. Beweis' uns einmal, daß unsere Flammen rechtmäßig, unsere Treue nicht verletzt sei, so sollst du Dank haben.

Dümain. Dem Übel schmeicheln.

Longaville. Ihm eine Gestalt geben.

Dümain. Ein Pflästerchen darauf flecken.

Biron. Still nur! das brauchen wir alles nicht. Es ist deine Schuld, Natur! Bedenkt, ritterlicher Ritter, welchen Unsinn ihr geschworen habt. Fasten, studieren, kein Frauenzimmer sehen? platter Hochverrat wider das königliche Glück der Jugend! Könnt ihr fasten? Sind eure Magen nicht zu feurig, und würd' euch die Enthaltsamkeit nicht alle quinend dahin strecken? Und worin wolltet ihr denn studieren, ihr Herren, da jeder von euch zu gleicher Zeit sein Buch verschwor? Könnt ihr in eins wegträumen, grübeln, und auf einen Fleck hinstarren? Und wenn ihr's könntet, wer allein kann euch den Vorzug der Wissenschaften schmackhaft machen, ohne die Beihülfe weiblicher Schönheit? Ha! nur die Augen des Frauenzimmers, ewig werd' ich dabei bleiben, sind das Buch, die Akademie, der Altar, wo das echte prometheische Feuer aufbewahrt wird. Unablässiges

Grübeln trocknet auf, und vergiftet die behenden feinsten Lebensgeister unseres Gehirns, wie die zu lang anhaltende Arbeit die nervigte Stärke des Arbeitsmannes erschöpft. Habt ihr den Gebrauch eurer Augen verschworen, daß ihr keinem Frauenzimmer ins Gesicht sehen wollt? Blind werdet ihr werden, stumpf, abgeschmackt, wo ist ein Buch in der Welt, das euch die Schönheit lehren kann, wie das Aug' einer schönen Frau! Gelehrsamkeit ist ein Zusatz zu unserm Selbst, aber die Schönheit ist ein neues Selbst, in dem wir zum zweitenmal anfangen zu leben. Ganz gewiß, ihr habt eure Bücher verschworen, als ihr die Augen des Frauenzimmers verschwurt. Wo sonst wolltet ihr mit euren bleiernen Spekulationen zu den hinreißenden Harmonieen auffliegen, die die Region der Schönheit einnehmen. Andere Künste nehmen bloß das Hirn ein, und lohnen ihre kalten Schüler für schwerfällige Mühe mit einer Mißwachsernte. Aber Liebe, die zuerst im weiblichen Auge erlernt ward, lebt nicht bloß in unsern Hirnschalen eingemauert, sie bewegt all unsere Elemente, geht so schnell als Gedanken in jede unserer Kräfte über, und gibt jeder eine neue doppelte Kraft, sich über ihre vorige Sphäre zu erheben. Sie gibt dem Auge eine zehnfache Schärfe; eines Liebhabers Aug' könnte einen Adler blind gaffen, eines Liebhabers Ohr könnte den leisesten Odemzug hören, selbst wenn des argwöhnischen Diebes Ohr ihn nicht hörte. Der Liebe Gefühl ist weit zarter und reizbarer als das zarte Fell einer ausgekrochenen Schnecke, der Liebe Zunge beschämt Bacchus im lüsternen Geschmacke, und was die Stärke anbetrifft, ist Liebe nicht ein Herkules, der bis an die Hesperiden vordrang? Verschlagen ist sie wie eine Sphinx, musikalisch wie die Laute Apollos mit seinem Haar besaitet. Und wenn die Liebe spricht, so macht die Stimme aller Götter den Himmel trunken von Harmonien. Nie durfte ein Poet seine Feder eintunken, war seine Tinte nicht mit Liebesseufzern angemacht: o nur alsdann konnten seine Verse Ohren der Wilden hinreißen, und in Tyrannen milde Menschlich-

keit verpflanzen. Aus den Augen der Frauenzimmer kommt alles her, sie allein funkeln vom echten prometheischen Feuer, das die ganze Welt beseelt, die sonst in keinem Dinge sich schön und vortrefflich zeigen würde. Ihr wart also nicht klug, diesen Frauenzimmern abzuschwören, und närrisch wäret ihr gewesen, einen solchen Eid zu halten. Also für die Sache der Gelehrsamkeit, ein Wort das alle Männer lieben, oder für die Sache der Liebe, ein Wort das alle Männer glücklich macht, oder für die Sache der Männer aus der die Weiber entstanden, oder für die Sache der Weiber, aus der wir alle unsern Ursprung nehmenr lassen wir unsern Eid fahren, um uns selbst zu erhalten, liebe, als daß wir uns selbst fahren ließen, um unsern Eid zu halten. Es ist Religion so meineidig zu sein. Die Liebe erfüllt das Gesetz, und wer kann diese Liebe von der Nächstenliebe absondern?

König. Also, heiliger Kupido, und wir tun den Kreuzzug unter ihm.

Biron. Auf, ihr Herren! zum Angriffe, rückt vor mit euren Standarten.

Longaville. Scherz beiseite, sollen wir uns entschließen, um diese Französinnen anzuwerben?

König. Das dächt' ich, nnd sie gewinnen dazu. Laßt uns auf eine Lustbarkeit denken, die wir ihnen in ihren Zelten geben.

Biron. Erst führen wir sie aus dem Park nach Hause, jeder seine jede, Nachmittag sinnen wir auf einen recht artigen Zeitvertreib, so wie die Kürze der Zeit es uns gestatten will, Schmäuse, Tänze, Maskeraden und Fröhlichkeiten eilen der Liebe vor, ihr den Weg mit Blumen zu bestreuen.

König. Fort also, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Biron. Wo ist ein Feld das ohne Aussaat trug?
Und jedem wird mit seinem Maß gemessen,
Meineidigen Chapeaux sind Französinnen gut genug
Für kupfern Geld kupferne Seelenmessen.

## Fünfter Akt.

### Erste Szene.

Holofernes. Nathanael. Dull.

Holofernes. Satis quod sufficit.

Nathanael. Ich preise den Herrn, Herr! für Eure Gespräche über dem Essen, sie waren scharfsinnig und sentenziös, gefällig ohne Skurrillität, witzig ohne Affektion, kühn ohne Lizenz, gelehrt ohne Vanität, ungewöhnlich ohne Ketzerei. Ich habe dieser Tage quondam mit einem aus des Königs Gefolge gesprochen, der sich betitelte Don Adriana de Armado.

Holofernes. Novi hominem tanquam te. Sein Humor ist hoch aufliegend, seine Reden vermessen, seine Zunge verwegen, sein Auge hoffärtig, sein Gang prinzlich, prinzessinmäßig, und sein ganzes Betragen lächerlich, aufgeblasen und thrasonisch. Er ist so geziert, gespitzt, seltsam und wunderlich, zu seltsam, um seltsam zu sein.

Nathanael. Ein sehr auserlesenes Epitheton, Herr! (Zieht seine Schreibtafel und schreibt.)

Holofernes. Er zieht den Faden seines Ausdrucks feiner aus, als die Wolle seiner Gedanken es aushält. Odi et arceo solche fanatische Phantasten, solche Henkersknechte aller guten Orthographie, die zum Exempel allesamt fein aussprechen, da sie doch nach der Etymologie aussprechen sollten, allesamt umarmt, wenn sie sagen sollten, umbarmt, eure Genaden, verstümmelt er in 'r gnad. Diese abominable, oder ich möchte lieber sagen, abhominable Art zu sprechen, scheint mir eine wahre Felonie me intelligis domine? eine dumme lunatische Mondsucht.

Nathanael. Laus Deo, bene intelligo.

Holofernes. 'RGnad, 'RGnad — Hören Sie nur, wie klingt das? he he he!

(Armado. Mot. Costard treten auf.)

Nathanael. Videsne quis venit.

Holofernes. Video et gaudeo.

Armado (winkt ihnen). Ts!

Holofernes Quare ts! warum nicht bißt!

Armado. Willkommen Männer des Friedens.

Holofernes. Salve Mann des Krieges, he he he!

Mot. Sie sind an einem großen Bankett von Sprachen gesessen, und haben die übergebliebenen Brocken eingesteckt.

Costard. Nei, sie han aus dem Almosenkorbe der Worte gegessen. Mich wundert, daß dich dein Herr noch nicht in Gedanken für ein Wort aufgegessen hat, denn du bist mit Haut und Haar noch nicht so lang als honorificabilitudinitatibus.

Mot. Still das Glockenspiel geht wieder –

Armado. Habt Ihr studiert?

Mot. Ja freilich, Herr, er lehrt den Buben ABC. Sagt, wie buchstabiert Ihr Asch rückwärts mit einem Kreuze vorne.

Holofernes. Scha, pueritia und ein Kreuz.

Mot. Schaf – Ihr einfältiges Schaf, könnt Ihr Euren Namen nicht aussprechen?

Holofernes. Quis quis? du Konsonante! wer ist ein Schaf?

Mot. Einer von den fünf Vokalen, wenn Ihr sie hersagen wollt.

Holofernes. Ist es a, ist es e, ist es i –

Mot. I, i, ganz recht, da habt Ihr's ja selber gestanden.

Armado. Ein rechtes Mediterraneum von Salz, eine behende Lanzette von Witz, schnipp, schnapp, hurtig und behend, er erfreut meine Intelligenz, echter Witz, rarer Witz!

Mot. Seht Ihr, das war Davids Schleuderstein gegen Goliath.

Holofernes (verwirrt). Wie? was war die Allusion, was war die Figur?

Mot. Ein Schaf.

Holofernes. Du disputierst wie ein Bube. Geh, geitsch deinen Kreisel.

Mot. Leiht mir Euer Horn dazu, ich will ihn peitschen auf und ab.

Costard. Und hätt' ich doch nur einen Pfennig bei Leib und Seel, du solltest ihn haben, du Klingelbeutel von Witz, du Taubenei von Verstand. O daß der Himmel mir nur die Gnade erwiese, und mir nur so ein Hurkind gäbe, wie du bist, nur ein Hurkind, was würdst du mich einen fröhlichen Vater machen. Geh Kröte, du hast's weg ad dunquil, bis auf die Nagelspitze, wie die Gelehrten sagen.

Holofernes. Ich rieche da verfälschtes Latain dunquil für unguem.

Armado. Ihr seid also ein Studierter, Herr, und erzieht die Jugend dort oben auf dem Gipfel des Gebirges.

Holofernes. Mons vielmehr, es ist ein Hügel.

Armado. Es ist des Königs erhabner Wille, die Prinzessin in ihrem Hoflager zu komplimentieren, in den posterioribus dieses Tages, welche der rohe Haufe Nachmittag nennt.

Holofernes. Die posteriora des Tages, ein artiger terminus, auserlesen in der Tat.

Armado. Der König ist ein braver Mann und mein Freund, ich versichere Euch, denn was unter uns schon vorgegangen ist – weg damit! Ich ersuche dich, Armado, rüste deinen Verstand, ich ersuche dich, sagte er, sei so gütig, entlade dich aller andern importunen und importanten Sorgen — aber weg damit! ich will Euch nur erzählen, daß es Sr. Majestät bisweilen gefällt öffentlich sich auf meine arme Schultern zu legen, und mit seinen königlichen Fingern also an meinen Exkrementen zu spielen (spielt an seinem Stutzbarte) aber weg damit, liebes Herz, wenn es seiner Gnad' gefällt.

Holofernes. Genade wollten Sie sagen.

Armado. Dem Don Armado einige Ehrenbezeugungen zu erweisen, einem Manne von Reisen, einem Soldaten — weg damit, meine Absicht war Euch zu sagen — aber, liebes Herz, seid verschwiegen, daß der König mich gebeten hat, die Prinzessin zu regalieren mit irgend einer angenehmen Ostentation oder Schauspiel, wie es der Pöbel nennt. Da ich nun weiß, daß der Pfarrer und Euer wertes Selbst sehr tüchtig für solche Einfälle oder Ausfälle des Witzes sind, so komme ich, Euch um Eure Hilfe anzusprechen.

Holofernes. Herr, Ihr müßt die neun Helden aufführen. Domine Nathanael, was den Zeitvertreib oder das Freudenspiel anbetrifft für die posteriora dieses Tages, das durch unsere Assistenten auf des Königs Befehl gegeben werden soll, auf die Anweisung dieses sehr galanten und berühmten Herrn, so wäre meine unvorgreifliche Meinung, daß dazu nichts geschickter als die Vorstellung von den neun Helden.

Nathanael. Wo wollt Ihr aber Schauspieler genug finden?

Holofernes. Josua Ihr selbst, dieser galante Herr Judas Makkabäus, dieser Narr wegen seiner großen Glieder und Gelenke kann für Pompejus den Großen passieren, und dieser Page Herkules.

Armado. Verzeiht, Herr! Ein Irrtum. Dieses zarte Alter hat nicht Quantität genug für einen Herkules, er ist kaum so groß als das Ende seiner Keule.

Holofernes. Wird man mich ausreden lassen? Er soll den Herkules in seiner Minderjährigkeit vorstellen, wie er die Schlangen in der Wiege erdrosselt, und allenfalls will ich für ihn eine Apologie aufsetzen.

Mot. Ein guter Einfall, und wenn einer von den Zuschauern mich auszischt, so ruft nur immer, bravo Herkules! halt dich Herkules! so muß man eine Beleidigung verstecken.

Armado. Und wer macht die übrigen.

Holofernes. Drei spiel ich selber.

Mot. O dreiköpfiger Cerberus!

Dull. Und ich will den Trommelschläger machen, wenn die Helden tanzen wollen.

Holofernes. Kommt immer mit, vielleicht seid Ihr auch noch zu brauchen. Via!

---

## Zweite Szene.

Prinzessin. Ladys.

Prinzessin. Wir werden reich, eh' wir von hier reisen. Ich bin mit einer Mauer von Diamanten umgeben, die der König mir geschenkt hat.

Rosaline. Habt Ihr sonst nichts bei erhalten?

Prinzessin. Ei freilich, so viel Liebe in Reimen, als jemals in einem ganzen Rieße Prosa ist ausgekramt worden, auf beiden Seiten beschrieben, Kuvert, Rand, alles, kaum noch Platz übrig für das Siegel des Liebesgottes.

Rosaline. Kupido in Siegelwachs.

Catharine. Wie er leichtfertig aussieht darin!

Rosaline. Ihr seid ihm nicht gut, denn er bracht' Eure Schwester um.

Catharine. Wäre sie leichtsinnig gewesen wie Ihr, sie hätte können Großmutter werden.

Rosaline. Was ist deine finstere Meinung, du Maus!

Catharine. Meine Worte leuchten nicht, aber sie sind auch nicht leicht.

Prinzessin. Spielt Ball ein andermal. Aber was hast du denn, Rosaline! laß sehen.

Rosaline. Wäre mein Gesicht so schön als Eures, so würd' auch mein Präsent so reich sein. Indessen vergleicht er

mich hunderttausend berühmten Schönheiten, in Wahrheit er hat mein Konterfei in dem Briefe gemacht.

Prinzessin. Wem gleichst du denn?

Rosaline. Den Buchstaben hier, nicht dem Sinn der Buchstaben

Prinzessin. Wie viel Selbsterkenntnis! Und du Catharine was hat Dümain dir geschenkt?

Catharine. Einen Handschuh, gnädige Frau.

Prinzessin. Was? nicht einmal ein Paar?

Catharine. Freilich doch, und viel Paar treuverliebte Reime obendrein.

Marie. Dies und diese Schnur echter Perlen schenkte mir Longaville, der Brief ist eine halbe Meile lang.

Prinzessin. Du wünschtest die Schnur Perlen lieber so lang und den Brief desto kürzer, nicht? Wir sind doch recht undankbar, Mädchen!

Rosaline. Und sie recht einfältig. Wenn ich nur den Biron recht quälen könnte, eh wir reisen. In einer Woche hätt' ich ihn unter den Füßen.

Prinzessin. Nimm dich nur selber in acht, niemand wird leichter übertölpelt als der Witz, wenn er bis zu einer gewissen Höhe steigt. Da gehen die Grenzen der Narrheit an.

Rosaline. Junges Blut siedet so hoch nicht auf.

Prinzessin. O! die Narrheiten des Narren sind bei weitem so gefährlich nicht, als die Narrheiten des Witzes, denn alle Kräfte die er hat, bietet er auf, seinen Rasereien das Ansehen der Vernunft zu geben — da kommt Bojet, sehr lustig —

(Bojet.)

Bojet. Ich wäre bald gestorben vor Lachen.

Prinzessin. Was bringst du?

Bojet. Rüstet euch, Frauenzimmer! harnischt euch! die Liebe droht eurer Ruhe, nähert sich euch verkleidet, bewaffnet mit Komplimenten, denen nicht zu widerstehen ist. Mustert euren Witz oder nehmt euren Kopf in die Hand und flieht.

Prinzessin. Heiliger Dionys und heiliger Kupido steh uns bei. Haben sie sich die Brust mit Seufzern geladen, uns übern Haufen zu schießen? rede Kundschafter.

Bojet. Ich lag unter jenem Maulbeerbaum, als ich mit schon halbgeschlossenen Augen auf einmal dem Schatten gegenüber den König und seine Eidgenossen seltsam gekleidet erblickte. Ich schlich mich ins Gesträuch und horchte alles ab, was sie sich vornahmen Euch zu sagen. Ihr Herold ist ein kleiner neckischer Page, der seine Gesandtschaft nicht gar zu gut auswendig gelernt hat. Sie lehrten ihn Aktion und Akzent, und fürchteten, Eure Gegenwart werd' ihn aus der Fassung setzen. Ist sie so häßlich, fragt' er, da fingen sie denn alle drüber an zu lachen, klopften ihn auf die Schulter, machten ihn brüstig mit Lobeserhebungen. Einer rieb sich die Ellenbogen und schwur, er hätte nie einen artigern Einfall gehört, der andere knallte mit den Fingern und schrie via wir wollen gehn, entsteh daraus was es wolle, der dritte drehte sich auf dem Zeh herum und fiel auf den Hintern, die andern fielen über ihn her mit einem so eifrigen, anhaltenden, rasenden Gelächter, daß es lächerlich wäre wenn wir ihre Narrheit noch ferner Leidenschaft schölten.

Prinzessin. Aber wie denn? kommen sie zu uns?

Bojet. Ja freilich zu euch, und sind maskiert als Moskowiter, ihr Vorsatz ist euch zu intrigieren, mit euch zu courtesieren, zu tanzen, kurz alle ihre Herzensangelegenheiten auf diese Weise in Richtigkeit zu bringen, ohne daß ihr wißt, wen ihr vor euch habt. Sie werden euch an ihren Präsenten erkennen.

Prinzessin. Geschwinde wechseln wir um. Du Rosaline nimm das, und du das, sie sollen häßlich ablaufen, jeder soll sein Herz in den Busen der Unrechten ausschütten, und nach der Maskerade, wie wollen wir lachen!

Rosaline. Sollen wir tanzen? so werden sie uns am Tanzen erkennen.

Prinzessin. Keinen Fuß bewegen wir, sobald ihr Herold ausgered't hat, kehren wir ihnen den Rücken.

Bojet. Geschwinde legt die Masken an — ich höre ihre Trompete.

(Sie verschwinden einen Augenblick, und erscheinen wieder mit Masken.)

---

## Dritte Szene.

König. Biron. Longaville. Dümain. Gefolge (als Moskowiter).
Mot (voran mit Musik als Herold).

Mot. Heil Gruppe! dir der allerschönsten Damen.
Die jemals Sterblichen den Rücken zugewandt.
(Die Damen kehren alle den Rücken.)

Biron. Die Augen, Schurke, ihre Augen.

Mot. Die Augen zugewandt.
Voll — — voll — —

Biron. Recht, voll hieß es, nur weiter.

Mot. Voll Huld, ihr Himmlischen, seht nicht zurück.

Biron. Jetzt zurück, Bestie!

Mot. Mit euren wonnereichen Au — — mit euren wonniglichen.

Biron. Weiter!!

Mot. Sie bemerken mich nicht einmal, das bringt mich aus dem Konzept.

Rosaline. Was wollen die Leute! Fragt sie, Bojet, wenn sie anders unsere Sprache reden.

Bojet. Was wollt Ihr von der Prinzessin?

Biron. Nichts als Friede und gnädiges Gehör.

Rosaline. Sagt ihnen, das haben sie schon, und so können sie ihre Wege gehen.

König. Wir haben manche Meile gemessen, um in Eure schöne Fußtapfen zu treten.

Rosaline. Wie viel Zoll hält eine Meile, wenn Ihr sie gemessen habt.

Biron. Wir haben sie mit beschwerlichen Schritten gemessen.

Rosaline. Wie viel beschwerliche Schritte hält sie denn?

Biron. Wir zählen nichts was wir für Euch aufwenden. Würdigt uns den Sonnenschein eurer Gesichter sehen zu lassen, damit wir als Wilde ihn anbeten.

Rosaline. Mein Gesicht ist nur ein Mond und hinter Wolken dazu.

König. Gesegnet sei die Wolke, die so gewürdiget ward. Scheine herrlicher Mond auf die Tränen unserer Augen.

Rosaline. Wißt Ihr um nichts Bessers zu bitten, als daß der Mond in Pfützen scheinen soll?

König. Wenn ich dreister reden darf, so fleh ich Euch, schöner Mond, um nichts weiter als — nur einmal zu wechseln.

Rosaline. Macht Musik, ich will mit Euch tanzen, aufgespielt — nein, nein, ich tanze nicht. So wechselt der Mond.

König. Wie denn? Ihr wollt nicht mehr tanzen?

Rosaline. Den Mond. —

König. Wollt Ihr immer noch Mond bleiben?

Rosaline. Die Musik geht schon, auf, hurtig, bewegt Euch.

König. Ihr auch.

Rosaline. Nun weil ihr denn Fremde seid, und so weiten Wegs gekommen, so gebt mir denn Eure Hand — aber ich tanze nicht.

König. Grausame! warum nahmt Ihr denn meine Hand?

Rosaline. So wechselt der Mond — es geschah aus Höflichkeit.

König. Ach, noch mehr Höflichkeit, ich beschwöre Euch.

Rosaline. Wir können um den Preis nicht mehr geben.

König. So bestimmt uns den Preis selber. Womit können wir Eure Gesellschaft erkaufen?

Rosaline. Mit Eurer Abwesenheit.

König. Das kann nicht sein.

Rosaline. Und so Adieu! Zwei für Euren Herold, eins für Euch.

König. Wenn Ihr nicht tanzen wollt, laßt uns wenigstens plaudern.

Biron. Lady mit der weißen Hand, ein süß Wörtchen mit Euch.

Prinzessin. Honig, Milch, Zucker, da sind drei süße Worte.

Biron. Ich kann Euch noch zwei Dreier werfen, Kanariensekt, Mandeln und Makronen, das machen ein halb Dutzend.

Prinzessin. Und siebentens ein süßes Adieu. Ich mag nicht mit Euch spielen, Ihr kneipt die Würfel.

Biron. Nur ein Wort insgeheim.

Prinzessin. Doch kein süßes — verschonet mich.

Biron. Ihr erhitzt mir die Galle.

Prinzessin. Galle, bitter.

Biron. Also ein gut Wort, seht Ihr. (Reden heimlich.)

Dümain. Wollt Ihr geruhen, ein Wort mit mir zu wechseln?

Marie. Nennt es.

Dümain. Schöne Lady.

Marie. Schöner Lord!

Dümain. Gefällt es Euch heimlich mit mir zu reden? (heimlich)

Catharine. Wie nun? ist Eure Maske ohne Zunge?

Longaville. Ich weiß die Ursach, warum Ihr fragt.

Catharine. Warum? ich bitte Euch.

Longaville. Ihr habt zwei Zungen unter Eurer, und könntet mich mit einer versorgen.

Catharine. Een Kalf, fragt der Niederländer, heißt das nicht ein Kalb?

Longaville. Ein Kalb, schöne Lady.

Catharine. Ein Lord, wenn Ihr wollt.

Longaville. Laßt uns das Wort teilen.

Catharine. Nehmt's ganz für Euch und zieht es groß, es könnte ein Ochs daraus werden.

Longaville. Hütet Euch, daß Euer scharfer Witz Euch nicht selbst verwunde. Wollt Ihr dem Kalb Hörner geben, keusche Lady! das werdet ihr nimmermehr tun.

Catharine. Brüllt denn leise, sonst hört Euch der Metzger.

Bojet. Die Zunge spottender Mädchen ist schärfer als die unsichtbare Ecke eines Schermessers; sie haut Haare ab, die das Auge selbst nicht würde entdeckt haben. Ihre Gedanken sind beflügelter als Pfeile, Wind und alles, was geschwind ist.

Rosaline. Kein Wort weiter, meine Mädchen, brecht ab! sie sind geschlagen.

Biron. Beim Himmel, wir ziehen den kürzern.

König. Lebt wohl, seltsame Schönen! ihr habt einen langsamen Witz.

Prinzessin. Zwanzig Lebe wohl, ihr frostigen Moskowiter! Lohnte das der Mühe, so weit herzukommen, um Euren verrauchten Spiritus hier anzubringen?

Bojet. Blaue Flämmlein, die Euer Odem auslöschte.

Rosaline. O wider ihren Verstand ist nichts einzuwenden! er ist groß, dick und fett (sie gehen ab).

Prinzessin. O Armut an Witz! o dürftiges Königreich, Meinet ihr nicht, daß sie sich diese Nacht alle hängen müssen? Oder uns ihre Gesichter nie anders wieder weisen, als in Larven? der naseweise Biron! wie er die Nase hängen ließ.

Rosaline. Sie waren alle in erbärmlichem Zustande. Der König hätte bald angefangen zu weinen.

Prinzessin. Biron schwur mir, er wisse mir nichts mehr zu antworten.

Marie. Dümains Schwert war zu meinen Diensten, die Spitze ist abgebrochen, sagt ich, still war er.

Catharine. Longaville sagte, ich täte seinem Herzen wehe. Und ratet, wie er mich nannte?

Prinzessin. Eine Übelkeit.

Rosaline. Gesunderer Witz steckt oft in Narrenkappen. Der König hat sich fast heiser geschworen.

Prinzessin. Und der lustige Biron red'te von nichts als Flammen und Martern.

Catharine. Longaville war für meine Ketten geboren.

Marie. Und Dümain klebt' an mir, wie die Rinde am Baum.

Bojet. Hört mich, Ladys! sie werden unverzüglich wieder in ihrer eigenen Gestalt hier erscheinen.

Prinzessin. Sagten sie das?

Bojet. Bei Gott! sie zischelten sich's in die Ohren, und sprangen vor Freude, obschon sie lahm von euren Streichen sind. Darum so wechselt flugs eure Präsente wieder.

Rosaline. Und, gnädige Frau! zehnmal ärgeres Spiel sollen sie haben, als vorhin unter ihren Masken. Wir wollen ihnen ganz unschuldig alles haarklein erzählen, was uns mit verkleideten Moskowitern hier begegnet wäre.

Prinzessin. Recht so — da kommen sie — (sie laufen in die Zelte).

(König. Biron. Dümain. Longaville in ihren eigenen Kleidern.)

König. Wo ist die Prinzessin?

Bojet. Ich werde Ew. Majestät ihr melden.

Biron. Das ist ein Kerl, der pickt den Witz auf wie Tauben Erbsen, und gibt ihn wieder von sich wie das Wetter darnach ist. Er ist des Witzes Trödler, und bringt seine Waren in Bierschenken und Kirchmessen herrlich aus, derweil sie uns, die wir nur en gros verkaufen, im Kasten verderben. Er steckt die Weiber wie Stecknadeln in seinen Ärmel, Großmutter Eva wäre vor ihm nicht sicher gewesen, er kann euch heimlich Briefe auf- und zumachen, eine halbe Stunde seine eigene Hand küssen,

indem er die Dame an der Hand hält, wie eine Sonnenblume überall herumlachen, um seine Zähne zu zeigen, die so weiß sind als Walfischrippen, kurz, es ist ein charmanter Mensch, sagen sie alle.

Longaville. Die Briefe auf- und zumachen, das ist gar nicht zu verzeihen.

(Prinzessin. Rosaline. Marie. Catharine. Bojet. Gefolge.)

König. Wir kommen, Euch aufzuwarten, Durchlauchte Prinzessin, und bieten Euch nun unsern Hof zur Wohnung an, wir haben Dispensation erhalten.

Prinzessin. Dieses Feld soll mich behalten, und Ihr behaltet Euern Eid unverletzt, weder Gott noch wir haben Gefallen an Meineid.

König. Die Tugend Eures Auges brach meinen Schwur.

Prinzessin. Beschimpft die Tugend nicht so, sie wird nie einen Mann bewegen auch nur sein Wort zu brechen, geschweig einen Eid. Bei meiner jungfräulichen Ehre, die noch so lauter ist als die unbefleckte Lilie, für eine Welt von Martern würd' ich mich nicht bewegen lassen, in Euren Hof einzukehren, so sehr verabscheue ich, Ursache eines Eidbruches zu werden.

König. Ihr lebet hier zu sehr in Dunkelheit, ungesehen, unbesucht, ungefeiert, es ist meine Schande.

Prinzessin. O nein, mein Herr! ich versichere Euch, wir haben hier mancherlei Zeitkürzungen. Eben hat uns ein ganzer Zug Russen verlassen.

König. Russen?

Prinzessin. In der Tat, russischer Stutzer! sehr prächtig gekleidet.

Rosaline. Meine Fürstin treibt die Höflichkeit zu weit, es waren die plumpsten Geschöpfe, die ich auf dem Erdboden gesehen habe. Hier haben sie eine ganze Stunde gestanden, und kein einzig gescheites Wort hervorbringen können. Narren möchte ich sie nicht nennen, denn ich habe unter der Kappe oft bessere Köpfe gefunden.

B i r o n. Schönes, angenehmes Fräulein, Euer Witz könnte Weisheit selber zur Narrheit machen. Das hellste Auge, wenn es das feurige Auge des Himmels grüßet, verliert sein Licht, bei Eurem Reichtum scheint die Weisheit selber Torheit, und der Reichtum Armut.

R o s a l i n e. Warum nehmt Ihr Euch der Leute an? wollt Ihr mir etwa beweisen, daß Ihr weise und reich seid?

B i r o n. Ich bin ein Narr, und arm an Fähigkeit.

R o s a l i n e. Ihr nehmt zu schnell was Euch gehört.

B i r o n. Ich bin Euer mit allem was ich besitze.

R o s a l i n e. Also mein Narr.

B i r o n. Ich darf Euch sonst nichts schenken.

R o s a l i n e. Wie sah die Maske aus, die Ihr trugt?

B i r o n. Was? wo? welche Maske?

R o s a l i n e. Hier denn – die das häßliche Gesicht verbarg.

K ö n i g. Wir sind verraten, sie machen uns zuschanden.

D u m a i n. Ich denke, wir gestehen lieber alles.

P r i n z e s s i n. Warum so erschrocken, mein Prinz? warum so still?

R o s a l i n e. Zu Hilfe! haltet ihm den Kopf, er wird ohnmächtig, warum werdet Ihr so bleich? Seekrank vermutlich, es kann nicht anders sein, da Ihr von Moskau kommt.

B i r o n. So schütten die Sterne Plagen herab für unsern Meineid. O könnte ein Gesicht von Erz dagegen aushalten? Hier steh ich, Lady! schleudre Verachtung auf mich herab! zermalme mich mit deinem Spott! durchbohre mit deinem scharfen, allzu scharfen Witz meine Unwissenheit, hau mich in Stücken mit deinen Einfällen, verwünschen will ich's mit dir zu tanzen, verwünschen meinen russischen Bart, nie will ich mehr auf zugespitzte Worte mich verlassen, noch auf die Zunge eines Schulknaben, nie in Larven zu meinen Feinden gehen, noch in Reimen freien wie ein blinder Harfenist. Taffetne Redensarten, seidne Worte, ich verschwöre euch jetzt, bei diesem weißen Handschuh

(wie weiß die Hand ist, das weiß Gott), von nun an will ich meine Sehnsucht nicht anders ausdrücken, als durch ein rauhes Ja, durch ein ehrlich wollichtes Nein, und um den Anfang zu machen: Gott helf euch, Frauenzimmer! ich hab' euch lieb. Aber antwortet mir nicht, ich kann euch nicht wieder antworten, mein Witz ist zu Ende.

König. Lehrt uns, teuerste Prinzessin! irgend eine Entschuldigung für unser grobes Vergehen.

Prinzessin. Die schönste ist Geständnis. Wart ihr nicht eben hier und verkleidet?

König. Ja Madam, ich war,

Prinzessin. Und kanntet uns vollkommen wohl?

König. Vollkommen wohl.

Prinzessin. Was habt Ihr Eurer Dame zugeflüstert?

König. Daß ich sie mehr verehrte als die ganze Welt.

Prinzessin. Wenn sie Euch bei Eurem Wort fassen wollte, würdet Ihr nicht zurückziehen?

König. Bei allem, was heilig ist, nein.

Prinzessin. Ich bitt Euch, hört auf, ich möcht' Euch nicht zum zweitenmal meineidig machen.

König. Verachtet mich auf ewig –

Prinzessin. Still doch – Rosaline, was flüsterte der Prinz dir ins Ohr?

Rosaline. Daß er mich höher schätzte als die ganze Welt, und daß er mich heiraten wollte, und wenn eine Welt zwischen uns läge.

Prinzessin. Gott geb' Euch Glück mit ihr.

König. Ich dieser Lady das geschworen?

Rosaline. Beim Himmel! Ihr tatet's, und zum Unterpfand gabt Ihr mir dies, wenn Ihr's wieder haben wollt.

König. Dies, und meinen Eid gab ich der Prinzessin, ich kannte sie an dieser juwelenen Brustschleife.

Prinzessin. Eben diese Brustschleife trug sie damals,

und Lord Biron, dem ich sehr verbunden dafür bin, ist mein Liebhaber.

Biron. O gnädigste Prinzessin — ich merke alles, Lord Bojet hat uns unsern Spaß voraufgekauft, um ein Fastnachtspiel aus unserer Maskerade zu machen. Gesteht es nur, habt Ihr nicht eben jetzt Rosalinen auf den Fuß getreten, und in ihren Augapfel hinein gelacht, daß sie Euch nicht verraten sollte. Darauf haben sie die Präsente verwechselt — geht, Ihr habt unsern Pagen ausgestochen, sterbt wenn es Euch beliebt, und eine Dame sei Euer Grab.

Bojet. Euer Witz nimmt wieder den Kurier.

Biron. Aber stolpert — (Costard kommt.) Willkommen Landwitz, du kommst mit mir Wett' zu rennen.

Costard. O Lord, Herr! sie wollen nur wissen, ob die drei Helden hereinkommen dürfen.

Biron. Was, sind nur drei da?

Costard. Nein, Herr, es sind eben fünfe, denn jedweder von ihnen stellt drei vor.

Biron. Nun, und dreimal drei ist ja neun.

Costard. Nicht so, Herr, mit Eurer Erlaubnis, unsereiner weiß auch was er weiß, ich hoff' dreimal drei, Herr! —

Biron. Ist nicht neune?

Costard. Mit Eurer Erlaubnis, Herr! wir wissen wie weit das trägt, Ihr werdet uns das nicht weismachen.

Biron. Beim Jupiter, ich meinte dreimal drei wäre neune.

Costard. O Lord Herr, es wäre ein Elend, wenn Ihr Euer Brot mit Rechnen verdienen müßtet.

Biron. Wieviel macht es denn?

Costard. Die Parten selbst, Herr! werden Euch zeigen, wie weit das trägt, für meinen Part ich bin, wie sie sagen, nur da für einen Mann, einen einzigen armen Teufel, Pompius den Großen, Herr!

Biron. Du auch einer von den Helden?

Costard. Sie sagen, daß ich Pompius der Große bin.

Biron. Geh, laß sie herein kommen.

Costard. Wir wollen's sauber genug machen, Herr! (ab)

König. Sie werden uns nur beschämen, Biron! weis' sie ab.

Biron. Wir sind schamfrei, Ew. Majestät, es ist Politik, wenn wir einem Spektakel Platz machen, das ein wenig lächerlicher ist als unseres.

Prinzessin. Laßt sie kommen, mein Prinz! der Scherz gefällt am sichersten, der nicht weiß, wie er dazu kommt. Wo der Witz kreiset, und doch unvermögend, jemals zu befriedigen, mitten in den Geburtsschmerzen stirbt, da macht die Beschämung ihres Selbstvertrauens eine unnachahmlich drollige Figur.

(Armado kommt).

Armado. Gesalbtes Haupt, ich bitte um eine kurze Pause deines königlichen Odems, für ein paar Worte, die ich anzubringen habe. Es geht alles gut, mein honigsüßer Monarch — (redet heimlich mit ihm.)

Prinzessin. Dient der Mann Gott?

Biron. Warum fragt Ihr?

Prinzessin. Er sieht nicht aus wie einer, den Gott erschaffen hat. (Armado geht.)

König. Das wird eine saubere Gruppe Helden geben, er macht Hektorn, der Bauer Pompejus den Großen, der Pfarr Alexandern, Armados Page Herkules, und der Pedant Judas Makkabäus. Gelingen ihnen die vier, so ziehen sie andere Kleider an, und machen die übrigen fünfe.

Biron. Wir wollen suchen, sie irre zu machen.

(Costard tritt auf als Pompejus).

Costard. Ich bin Pompius.

Bojet. Ihr lügt, das seid Ihr nicht.

Costard. Ich, Pompius.

Biron. Lieber ein Leopard.

Costard. Ich Pompius, der Dicke sonst gesagt.

Dümain. Der Große.

Costard. Recht, es war groß, Herr! Der Große sonst gesagt.

Der oft im Feld
Mit Schwert und Schild
Den Feind zu schwitz'n g'macht:
Und reisend ist
Auf dieser Küst
Komm hier von ungefähr,
Und leg mein'n Schild
Zum Füßen mild,
Der schönen Jungfern 's Welschland daher.

Wenn Ihr Gnaden Mamsell, mir jetzt sagen will: großen Dank, Pompius! so wär' jetzt wohl mein Sach' getan.

Prinzessin. Großen Dank, großer Pompejus.

Costard (bückt sich lächelnd). Ich weiß nicht, ob mein Part so recht war, aber ich hoff' doch, ich macht' es perfekt. Einen kleinen Anstoß hab' ich im Großen gemacht, aber ich hoff' es hat nichts zu sagen.

(Nathanael kommt als Alexander.)

Nathanael.

Als ich lebt' in der Welt, beherrschte miteinander
Nord, Ost, West, Süd, und hab' verbreitet mein Gewalt.
Mein Schildlein zeiget aus, daß ich bin Alexander.

Bojet. Eure Nase sagt nein dazu.

Biron. Eure Nase roch diesen scharfen Ritter nicht.

Prinzessin. Der Held ist erschrocken. Fahrt fort, guter Alexander.

Nathanael. Als ich lebt' in der Welt, beherrschte miteinander –

Bojet. Ihr Alexander?

Biron. Pompejus der Große!

Costard. Euer Knecht und Costard, zu Eurem Dienst.

Biron. Husch ihn weg, den Alexander, schlepp ihn fort, den Eroberer.

Costard. Es ist ja aber unser Herr Pfarr.

Biron. Du hörst, er sagt, er sei Alexander.

Costard. So sollt Ihr aus Euren gemalten Kleidern ausgekratzt werden. Ein Held und verschrocken zu sprechen? Pfui, schämt Euch. Er ist ein gut ehrlicher Gevattersmann, mein Treu, ein recht braver Kegelschieber, aber zum Alisander da schickt er sich wie Pauken zum Eseltreiben. Seht, da kommen die andern Parten, macht Euch nur an die Seit, Herr Pfarr, ich versichere Euch.

(Holofernes als Judas, Mot als Herkules.)

Holofernes.
Dies zarte Reis den Herkles stellet dar
Der mit der Keul erschlug den dreigeköpften Canus,
Und als er noch ein kleines Würmlein war
Erdrosselte die Schlang in seiner kleinen manus.
Quoniam er zeiget sich noch minorenn allhie,
Ergo so tret ich auf mit der Apologie.
Nun geh hübsch gerad ab, hübsch gerad. (Mot ab.)

Holofernes. Ich Judas –

Dümain. Wie Judas –

Holofernes. Nicht Ischariot, Herr –
Ich Judas, hochberühmter Makkabäer.

Dümain. Ich weiß von keinem andern Judas als –

Biron. Ein küssender Verräter.

Holofernes. Ich Judas, hochberühmter –

Dümain. Desto schlimmer, daß du dafür bekannt bist.

Holofernes. Was meint Ihr, Herr?

Bojet. Ich meine, Judas müßte sich aufhängen.

Holofernes. I prae, sequar, mein Herr.

Biron. An was für einen Baum werdet Ihr Euch hängen?

Holofernes. Ihr werdet mich nicht aus meiner Fassung bringen.

Biron. Weil Ihr keine habt.

Holofernes. Was ist denn dies? (auf seinen Kopf zeigend)

Bojet. Der Kopf einer Zither.

Dümain. Ein Stecknadelkopf.

Biron. Ein Totenkopf.

Longaville. Ein Kopf auf einer alten Münze, die nicht mehr zu erkennen ist.

Dümain. Der Stöpsel eines Riechfläschchens.

Biron. Sankt Georgens halbes Gesicht, auf einem Bratspieß.

Dümain. Auf einem Bund Ruten.

Biron. Der Deckel einer Zahnstocherdose – nun geh, wir haben dir die Fassung gegeben.

Holofernes. Ihr habt mich aus meiner Fassung gebracht.

Biron. Wärst du ein Löwe gewesen, du hättest mir heraus sollen.

Dümain. Da es aber ein Esel ist, so laßt ihn gehen. Adieu Judas, wonach stehst du?

Bojet. Nach der andern Hälfte seines Namens.

Biron. Gebt sie ihm immer! fort Ischariot.

Holofernes. Das ist nicht adelig, nicht großmütig.

Bojet. Ein Licht dem Herrn Judas, die Treppe ist dunkel, er möchte den Hals brechen.

König. Es scheint, Biron tut sich heute was an Rache zugut?

(Armado kommt als Hektor.)

Biron. Verhülle dich, Achill, hier kommt Hektor in Waffen.

Dümain. Hektor war nur ein gemeiner Trojaner gegen ihn.

Bojet. Das Hektor.

Longaville. Ich denke, Hektor war so spüddig nicht.

Biron. Sein Schenkel ist zu dick fürn Hektor.

Dümain. Er hat gar zu starke Waden.

Bojet. Das kann unmöglich Hektor sein.

Armado. Wenn wird's ein Ende haben?

Der waffenstarke Mars, in Lanzen der Allmächt'ge
Gab Hektorn ein Geschenk.

Dümain. Eine Haselnuß.

Biron. Eine Tabatiere.

Bojet. Eine Melone.

Armado.

Der waffenstarke Mars, in Lanzen der Allmächt'ge
Gab Hektorn ein Geschenk, dem Kronprinz Ilions.
Ein Mann so stark an Brust, daß er in dem Gefechte
Oft Tag und Nacht befand sans recreations
Ich bin die edle Blum'.

Dümain. Die Krauseminze.

Longaville. Der Gänserich.

Armado. Werter Lord Longaville, haltet Eure Zunge im Zaum.

Longaville. Hektor stolpert.

Dümain. Hektor ist ein Windspiel.

Armado. Der angenehme Kriegsheld ist lange tot und verwest, o ihr meine werten Gewürme, beißt seine Gebeine nicht. Doch ich will zur Sache, zu meiner Devise, Eure königlichen Gnaden, gönnt mir Euren Sinn des Gehörs.

Prinzessin. Sprecht, guter Hektor, es macht uns viel Vergnügen.

Armado. Ich bete Euer Gnaden Pantoffel an.

Der Hektor schön bracht auch den Hannibal
Bracht ihn, bracht — bracht ihn zu Fall.

Costard. Ja es ist wahr, Gevatter! Ihr habt sie zu Fall gebracht, das Kind ist schon zwei Monat unterwegens.

Armado. Was meinst du?

Costard. Ich meine, wenn Ihr kein honnetter Hektor seid, so soll das Wetter nein schlagen. Es ist schon zwei Monat, daß sie bekennt.

Armado. Willst du mich hier mitten unter den Potentaten zu Schanden machen? du sollst sterben.

Costard. Dann sollt Ihr mein Seel den Staubbesen kriegen.

Dümain. Vortrefflicher Pompejus.

Bojet. Ehrenvoller Pompejus.

Biron. Größer als groß, großer, großer, großer Pompejus, Pompejus der ungeheure.

Dümain. Hektor zittert.

Biron. Pompejus glüht! mehr Feuer, mehr Feuer.

Dümain. Hektor wird ihn herausfordern.

Biron. Freilich sollt' er's, und wenn er nicht mehr. Mannsblut in seinem ganzen Leibe hätte, als eine Fliege satt damit zu machen.

Armado. Beim Nordpol ich fordere dich heraus.

Costard. Ich bitt' Euch, laßt mich meine Rüstung wieder antun

Dümain. Platz für die entzündeten Helden.

Costard. Ich will im Hemde fechten.

Dümain. Sehr herzhafter Pompejus.

Mot. Herr, ich bitt' Euch, laßt mich Euch aufknöpfen, seht Ihr nicht, Pompejus steht ohne Futteral da, Ihr werdet Eure Reputation verlieren.

Armado. Edle und Helden, verzeiht mir, ich werde nicht im Hemde streiten.

Dümain. Ihr könnt's nicht abschlagen, Pompejus hat die Ausforderung gemacht.

Armado. Angenehme Freunde! ich kann, will und werde.

Biron. Was habt Ihr für Ursachen?

Armado. Die nackte Wahrheit ist, daß ich kein Hemd habe. Ich geh in Wolle zur Pönitenz.

### Letzte Szene.

Makard (tritt herein, einer aus der Prinzessin Gefolge).

Prinzessin. Willkommen Makard, schade daß du unser Vergnügen so unterbrichst.

Makard. Und die Zunge schwer von Neuigkeiten, gnädige Frau. – Der König Euer Vater –

Prinzessin (springt auf). Tot, so wahr ich lebe –

Makard. Mein Auftrag ist verrichtet.

Biron. Weg Helden! die Szene beginnt zu bewölken.

Armado. Was mich betrifft, so hab' ich das Licht der Ungerechtigkeit durch die Ritze der Klugheit wahrgenommen, und so will ich auf der verderbten Welt den Hektor nicht mehr prostituieren (die Helden ab).

König. Wie befindet sich Eure Hoheit?

Prinzessin. Bojet, mach Anstalten! noch diese Nacht.

König. Nicht so, teuerste Prinzessin, wenn mein Bitten was vermag.

Prinzessin. Mach Anstalt! Ich dank euch edelmütige Herren, mit einem veränderten betrübten Herzen zwar, euer geschmeidiger Witz wolle unsern zu dreisten Widerstand entschuldigen. Haben wir uns zu kühn gegen euch bezeigt, so war eure zu weit getriebene Nachsicht schuld daran. Und so lebt wohl, teuerster Prinz, ein betrübtes Herz verstattet keine weitläufige Sprache verzeiht mir also, wenn ich an Dank zu kurz komme, da ich die Ursache dazu so reichlich erhalten.

König. Der äußerste Saum der Zeit lenkt oft alle Ursachen in der Geschwindigkeit zu einem Endzweck zusammen, und oft entscheidet sie mitten in ihrem schnellsten Fluge Sachen, welchen eine lange Bemühung keinen Ausschlag geben konnte. Und obschon die trauernde Stirn einer zärtlichen Waise der Liebe ihre Schmeicheleien untersagt: so wag' ich es dennoch Euch zu flehen,

da einmal unter uns der heilige Handel der Liebe auf dem Tapet war, laßt die Wolken der Traurigkeit unser beiderseitiges Ziel nicht ganz aus Euerm Gesicht entziehen. Es ist doch kein solcher Gewinn verlorene Freunde zu beweinen, als sich mit neu erworbenen zu erfreuen.

Prinzessin. Ich versteh Euch nicht. Ihr macht mir meinen Schmerz nur empfindlicher.

Biron. Plane Worte durchdringen das Ohr des Schmerzes am behendesten. Hört mich an, schöne Prinzessin! Wir haben mit unserm Eide gespielt, Ladys, eure Schönheit hat uns verunstaltet, allen unsern Vorsätzen und Entschließungen eine andere Gestalt gegeben. Eure himmlischen Augen allein sind an unserer Verwandlung Ursach', unsere Verirrungen sind die eurigen, wenn ihr nicht mit uns helft sie zu einem guten Zweck zu leiten. Wir waren untreu gegen uns selbst, als wir meineidig wurden, um auf ewig denen treu zu bleiben, die beides aus uns gemacht, euch schöne Ladys. Und eben nur dadurch reinigt diese Falschheit, die sonst Sünde wäre, sich selbst und wird zur Gnade.

Prinzessin. Ich gesteh's, wir haben eure Briefe, eure Geschenke voll Liebe empfangen, aber in unserm Mädchenkriegsrat alles dies für Galanterie, für Bombast und Unterfutter der Zeit und der Umstände erklärt.

Dümain. Unsere Briefe, gnädige Frau, zeigten etwas mehr als Scherz.

Longaville. So auch unsere Blicke.

Rosaline. Wir haben sie so nicht verstanden.

König. O jetzt in der letzten Gunst der Zeit erklärt euch.

Prinzessin. Eine viel zu kurze Zeit, mein Prinz! einen Handel auf die Ewigkeit zu schließen. Ew. Herrlichkeit ist meineidig worden, wenn Ihr aus Liebe zu mir (da ich doch noch zweifle, ob Ihr das Wort kennt) was unternehmen wollt, so sei es dies. Keinen neuen Eid, behüte der Himmel, aber reiset ungesäumt in eine abgesonderte, von allen Weltzerstreuungen nackte

Einsiedelei, dort bleibt bis die zwölf himmlischen Zeichen ihren Umlauf vollendet haben. Wenn dies strenge geeinsamte Leben Euch das Anerbieten, das Ihr mir jetzt in der Hitze Eures Bluts getan habt, nicht leid macht, wenn Frost und Hunger, hartes Bett und dünne Kleider die buntfarbige Blüte Eurer Liebe nicht abstreifen, wenn sie diese Probe aushält, und noch immer Liebe bleibt, dann nach Verlauf dieses Jahres komm — und, bei dieser jungfräulichen Hand, die ich jetzt in die deinige schlage — dann will ich die Deinige sein. Bis dahin soll mein wehmütiges Selbst in ein Trauerhaus verschlossen, die Tränen des Wehklagens auf das Andenken meines geliebten Vaters herabregnen. Schlägst du mir aber diese Forderung ab, so reiß deine Hand los aus meiner, und laß unsere Herzen sich fremde werden.

König. Wenn ich dies und noch mehr als dies abzuschlagen fähig wäre, so sollte die schnelle Hand des Todes lieber gleich meine Augen zudrücken. Geh also nur fort von uns, Teure — mein Herz bleibt in deiner Brust.

Biron. Und was für mich, meine Liebe, was für mich?

Rosaline. Auch Ihr müßt durchs Fegfeuer, Eure Sünden sind wie üppig Unkraut, Betrug und Meineid sind Euch zu Kopf gewachsen, daher, wollt Ihr mich verdienen, so müßt Ihr zwölf Monat im Hospital zubringen.

Dümain. Und was für mich?

Catharine. Einen Bart, eine Frau nnd gute Gesundheit.

Dümain. O erlaubet mir meine Danksagung —

Catharine. Nicht so, mein Herr! zwölf Monat und einen Tag sollt Ihr Euch den Bart wachsen lassen. Kommt alsdann mit dem König, so will ich sehen was ich für Euch tun kann.

Longaville. Und was sagt Maria?

Maria. Zwölf Monat Trauer.

Longaville. Ach, aber die Zeit ist so lang.

Maria. Desto besser schickt sichs für Euch, langer Herr.

Biron. Worüber denkt meine Lady? Seht mich an, guckt hinein zum Fenster meines Herzens, mit welcher Bereitwilligkeit es Eure Erklärung erwartet.

Rosalie. Mein Lord Biron! ich habe viel von Euch gehört eh ich Euch sah, Euer Ruf gab Euch für einen Mann voll sinnreicher Einfälle und verwundender Stichelreden, die Ihr auf alles ohne Unterschied abschösset, was innerhalb den Grenzen Eurer Fähigkeit läge. Diesen Wermut aus Eurem sonst fruchtbaren Hirn auszurotten, und zugleich um mich zu gewinnen, wenn Euch das letzte angelegen sein kann, sollt Ihr zwölf Monate Tag für Tag die sprachlosen Kranken des Hospitals besuchen, da die ganze Energie Eures Witzes aufbieten, diese trostlosen Elenden lächeln zu machen.

Biron. Fröhliches Gelächter in der Gurgel des Todes intonieren? Es ist unmöglich, Lady! Scherz kann keine agonisierende Seele bewegen.

Rosaline. Desto besser, so ist dies das sicherste Mittel einen stechenden nesselartigen Geist zu ersticken, der von der zu leichtsinnigen Gunst erzogen ward, womit seichte Zuhörer Eure Schwänke aufgenommen. Das Glück eines Scherzes liegt in dem Ohr das ihn hört, nicht in der Zunge so ihn ausspricht. Also wenn kranke Ohren betäubt, von dem kläglichen Schall ihrer eigenen Seufzer und ihres Geächzes Euch willig anhören, so fahrt fort darin, und ich will Euch mitsamt Eurem Fehler heiraten aber ist das nicht so fort mit dem Geist, und ich werde vergnügt sein, Euch ein Pfund leichter an Witz zu bekommen, aber mit einem bessern Herzen.

Biron. Zwölf Monat? sei es! was tut man nicht, so viel zu gewinnen, ich will zwölf Monat im Hospital scherzen.

Prinzessin. Und so mein Prinz! nehm' ich meinen Abschied.

König. Nein, Madame! wir werden Euch begleiten.

Biron. Unsere Freude endet wenigstens nicht wie eine Komödie, Hans heiratet nicht Greten — so ähnlich auch alles sonst einer Komödie sah.

König. Es fehlen nur noch zwölf Monat und ein Tag dran, so wird's eine.

Biron. Das ist zu lang für ein Schauspiel.

---

# Der Hofmeister

oder

# Vorteile der Privaterziehung

Eine Komödie

1774



## Namen:

Herr von Berg. Geheimer Rat.
Der Major. Sein Bruder.
Die Majorin.
Gustchen. Ihre Tochter.
Fritz von Berg.
Graf Wermuth.
Läuffer. Ein Hofmeister.
Pätus. }
Bollwerk. } Studenten.
Herr von Seiffenblase.
Sein Hofmeister.
Frau Hamster. Rätin.
Jungfer Hamster.
Jungfer Knicks.
Frau Blitzer.
Wenzeslaus. Ein Schulmeister.
Marthe. Alte Frau.
Lise.
Der alte Pätus.
Der alte Läuffer. Stadtprediger.
Leopold. Junker des Majors. Ein Kind.
Herr Rehhaar. Lautenist.
Jungfer Rehhaar. Seine Tochter.

---

# Erster Akt.

## Erste Szene.

Zu Insterburg in Preußen.

Läuffer. Mein Vater sagt: ich sei nicht tauglich zum Adjunkt. Ich glaube, der Fehler liegt in seinem Beutel; er will keinen bezahlen. Zum Pfaffen bin ich auch zu jung, zu gut gewachsen, habe zu viel Welt gesehn, und bei der Stadtschule hat mich der Geheime Rat nicht annehmen wollen. Mag's! Er ist ein Pedant und dem ist freilich der Teufel selber nicht gelehrt genug. Im halben Jahr hätt' ich doch wieder eingeholt, was ich von der Schule mitgebracht, und dann wär' ich für einen Klassenpräzeptor noch immer viel zu gelehrt gewesen, aber der Geheime Rat muß das Ding besser verstehen. Er nennt mich immer nur Monsieur Läuffer, und wenn wir von Leipzig sprechen, fragt er nach Händels Kuchengarten und Richters Kaffeehaus, ich weiß nicht: soll das Satyre sein, oder – Ich hab' ihn doch mit unserm Konrektor bisweilen tiefsinnig genug diskurieren hören; er sieht mich vermutlich nicht für voll an. – Da kommt er eben mit dem Major; ich weiß nicht, ich scheu ihn ärger als den Teufel. Der Kerl hat etwas in seinem Gesicht, das mir unerträglich ist. (Geht dem Geheimen Rat und dem Major mit viel freundlichen Scharrfüßen vorbei.)

---

## Zweite Szene.

Geheimer Rat. Major.

Major. Was willst du denn? Ist das nicht ein ganz artiges Männichen?

Geh. Rat. Artig genug, nur zu artig. Aber was soll er deinen Sohn lehren?

Major. Ich weiß nicht, Berg, du tust immer solche wunderliche Fragen.

Geh. Rat. Rein aufrichtig! Du mußt doch eine Absicht haben, wenn du einen Hofmeister nimmst und den Beutel mit einem Mal so weit auftust, daß dreihundert Dukaten herausfallen. Sag mir, was meinst du mit dem Gelde auszurichten? Was forderst du dafür von deinem Hofmeister?

Major. Daß er – was ich – daß er meinen Sohn in allen Wissenschaften und Artigkeiten und Weltmanieren – Ich weiß auch nicht, was du immer mit deinen Fragen willst; das wird sich schon finden; das werd' ich ihm alles schon zu seiner Zeit sagen.

Geh. Rat. Das heißt: du willst Hofmeister deines Hofmeisters sein; bedenkst du aber auch, was du da auf dich nimmst – was soll dein Sohn werden, sag mir einmal.

Major. Was er ... Soldat soll er werden; ein Kerl, wie ich gewesen bin.

Geh. Rat. Das letzte laß nur weg, lieber Bruder; unsere Kinder sollen und müssen das nicht werden, was wir waren; die Zeiten ändern sich, Sitten, Umstände, alles, und wenn du nichts mehr und nichts weniger geworden wärst, als das leibhafte Kontrefei deines Eltervaters – –

Major. Potz hundert! Wenn er Major wird, und ein braver Kerl wie ich, und dem König so redlich dient als ich!

Geh. Rat. Ganz gut, aber nach funfzig Jahren haben wir vielleicht einen andern König und eine andere Art ihm zu dienen. Aber ich seh schon, ich kann mich mit dir in die Sachen nicht einlassen, ich müßte zu weit ausholen und würde doch nichts ausrichten. Du siehst immer nur der geraden Linie nach, die deine Frau dir mit Kreide über den Schnabel zieht.

Major. Was willst du damit sagen, Berg? Ich bitt dich,

misch dich nicht in meine Hausangelegenheiten, so wie ich mich nicht in die deinigen. – Aber sieh doch! Da läuft ja eben dein gnädiger Junker mit zwei Halunken aus der Schule heraus. – Vortreffliche Erziehung, Herr Philosophus! Das wird einmal was Rechts geben! Wer sollt' es in aller Welt glauben, daß der Gassenbengel der einzige Sohn Seiner Exzellenz des königlichen Geheimen Rats –

Geh. Rat. Laß ihn nur. – Seine lustigen Spielgesellen werden ihn minder verderben als ein galonierter Müßiggänger, unterstützt von einer eiteln Patronin.

Major. Du nimmst dir Freiheiten heraus. – Adieu.

Geh. Rat. Ich bedaure dich.

---

## Dritte Szene.

Der Majorin Zimmer.

Frau Majorin (auf einem Kanapee). Läuffer (in sehr demütiger Stellung neben ihr sitzend). Leopold (steht).

Majorin. Ich habe mit Ihrem Herrn Vater gesprochen, und von den dreihundert Dukaten stehenden Gehaltes sind wir bis auf hundertundfünfzig einig geworden. Dafür verlang' ich aber auch, Herr – wie heißen Sie? – Herr Läuffer, daß Sie sich in Kleidern sauber halten, und unserm Hause keine Schande machen. Ich weiß, daß Sie Geschmack haben; ich habe schon von Ihnen gehört, als Sie noch in Leipzig waren. Sie wissen, daß man heutzutage auf nichts in der Welt so sehr sieht, als ob ein Mensch sich zu führen wisse.

Läuffer. Ich hoff', Euer Gnaden werden mit mir zufrieden sein. Wenigstens hab' ich in Leipzig keinen Ball ausgelassen, und wohl über die fünfzehn Tanzmeister in meinem Leben gehabt.

Majorin. So? Lassen Sie doch sehen. (Läuffer steht auf.) Nicht furchtsam, Herr . . Läuffer! nicht furchtsam! Mein Sohn ist buschscheu genug; wenn der einen blöden Hofmeister bekommt, so ist's aus mit ihm. Versuchen Sie doch einmal, mir ein Kompliment aus der Menuet zu machen; zur Probe nur, damit ich doch sehe. – Nun, nun, das geht schon an! Mein Sohn braucht vor der Hand keinen Tanzmeister! Auch einen Pas, wenn's Ihnen beliebt. — Es wird schon gehen; das wird sich alles geben, wenn Sie einmal einer unserer Assembleen werden beigewohnt haben. . . Sind Sie musikalisch?

Läuffer. Ich spiele die Geige, und das Klavier zur Not.

Majorin. Desto besser: wenn wir aufs Land gehen, und Fräulein Milchzan besuchen uns einmal; ich habe bisher ihnen immer was vorsingen müssen, wenn die guten Kinder Lust bekamen zu tanzen: aber besser ist besser.

Läuffer. Euer Gnaden setzen mich außer mich: wo wäre ein Virtuos auf der Welt, der auf seinem Instrument Euer Gnaden Stimme zu erreichen hoffen dürfte.

Majorin. Ha ha ha! Sie haben mich ja noch nicht gehört . . . Warten Sie; ist Ihnen die Menuet bekannt? (singt.)

Läuffer. O . . o . . verzeihen Sie dem Entzücken, dem Enthusiasmus, der mich hinreißt. (Küßt ihr die Hand.)

Majorin. Und ich bin doch enrhumirt dazu; ich muß heut krähen wie ein Rabe. Vous parlez françois, sans doute?

Läuffer. Un peu, Madame.

Majorin. Avez vous déjà fait vôtre tour de France?

Läuffer. Non Madame. . . Oui Madame.

Majorin. Vous devez donc savoir, qu'en France on ne baise pas les mains, mon cher . . .

Bedienter (tritt herein). Der Graf Wermuth . . .

(Graf Wermuth tritt herein.)

Graf (nach einigen stummen Komplimenten setzt sich zur Majorin

aufs Kanapee. Läuffer bleibt verlegen stehen). Haben Euer Gnaden den neuen Tanzmeister schon gesehen, der aus Dresden angekommen? Er ist ein Marchese aus Florenz, und heißt . . . Aufrichtig: ich habe nur zwei auf meinen Reisen angetroffen, die ihm vorzuziehen waren.

Majorin. Das gesteh' ich, nur zwei! In der Tat, Sie machen mich neugierig; ich weiß, welchen verzärtelten Geschmack der Graf Wermuth hat.

Läuffer. Pintinello . . . nicht wahr? ich hab' ihn in Leipzig auf dem Theater tanzen sehen; er tanzt nicht sonderlich . . .

Graf. Er tanzt – on ne peut pas mieux. – Wie ch Ihnen sage, gnädige Frau, in Petersburg hab' ich einen Beluzzi gesehen, der ihm vorzuziehen war: aber dieser hat eine Leichtigkeit in seinen Füßen, so etwas Freies, Göttlichnachlässiges in seiner Stellung, in seinen Armen, in seinen Wendungen – –

Läuffer. Auf dem Kochischen Theater ward er ausgepfiffen, als er sich das letztemal sehen ließ.

Majorin. Merk Er sich, mein Freund! daß Domestiken in Gesellschaften von Standespersonen nicht mitreden. Geh Er auf sein Zimmer. Wer hat Ihn gefragt? (Läuffer tritt einige Schritte zurück.)

Graf. Vermutlich der Hofmeister, den Sie dem jungen Herrn bestimmt? . . .

Majorin. Er kommt ganz frisch von der hohen Schule. – Geh' Er nur! Er hört ja, daß man von Ihm spricht; destoweniger schickt es sich, stehen zu bleiben. (Läuffer geht mit einem steifen Kompliment ab.) Es ist was Unerträgliches, daß man für sein Geld keinen rechtschaffenen Menschen mehr antreffen kann. Mein Mann hat wohl dreimal an einen dasigen Professor geschrieben, und dies soll doch noch der galanteste Mensch auf der ganzen Akademie gewesen sein. Sie sehen's auch wohl an seinem links bordierten Kleide. Stellen Sie sich vor, von Leipzig bis Insterburg zweihundert Dukaten Reisegeld und jährliches Gehalt fünf-

hundert Dukaten, ist das nicht erschrecklich?

Graf. Ich glaube, sein Vater ist der Prediger hier aus dem Ort . . .

Majorin. Ich weiß nicht – es kann sein – ich habe nicht darnach gefragt, ja doch, ich glaub' es fast: er heißt ja auch Läuffer; nun denn ist er freilich noch artig genug. Denn das ist ein rechter Bär, wenigstens hat er mich ein für allemal aus der Kirche gebrüllt.

Graf. Ist's ein Katholik?

Majorin. Nein doch, Sie wissen ja, daß in Insterburg keine katholische Kirche ist: er ist lutherisch oder protestantisch wollt' ich sagen; er ist protestantisch.

Graf. Pintinello tanzt. . . Es ist wahr, ich habe mir mein Tanzen einige dreißigtausend Gulden kosten lassen, aber noch einmal so viel gäb' ich drum, wenn . . .

---

## Vierte Szene.

### Läuffers Zimmer.

Läuffer. Leopold. Der Major. (Erstere sitzen an einem Tisch, ein Buch in der Hand, indem sie der Letztere überfällt.)

Major. So recht; so lieb' ich's; hübsch fleißig – und wenn die Kanaille nicht behalten will, Herr Läuffer, so schlagen Sie ihm das Buch an den Kopf, daß er's Aufstehen vergißt, oder wollt' ich sagen, so dürfen Sie mir's nur klagen. Ich will dir den Kopf zurechtsetzen, Heiduk du! Seht, da zieht er das Maul schon wieder. Bist empfindlich, wenn dir dein Vater was sagt? Wer soll dir's denn sagen? Du sollst mir anders werden, oder ich will dich peitschen, daß dir die Eingeweide krachen sollen, Duckmäuser! Und Sie, Herr, sein Sie fleißig mit ihm, das bitt' ich mir aus, und kein Feriieren und Pausieren und Rekreieren, das leid ich nicht. Zum Plunder, vom Arbeiten wird kein Mensch das Malum hydropisiacum kriegen. Das sind nur Ausreden

von euch Herren Gelehrten. – Wie steht's, kann er seinen Cornelio? Lippel! ich bitt dich um tausend Gotteswillen, den Kopf grad. Den Kopf in die Höhe, Junge! (Richtet ihn.) Tausend Sakrament, den Kopf aus den Schultern! oder ich zerbrech dir dein Rückenbein in tausendmillionen Stücken.

Läuffer. Der Herr Major verzeihen: er kann kaum lateinisch lesen.

Major. Was? So hat der Racker vergessen. — Der vorige Hofmeister hat mir doch gesagt, er sei perfekt im Lateinischen, perfekt. . . Hat er's ausgeschwitzt — aber ich will dir – ich will es nicht einmal vor Gottes Gericht zu verantworten haben, daß ich dir keinen Daumen aufs Auge gesetzt habe, und daß ein Galgendieb aus dir geworden ist, wie der junge Hufeise oder wie deines Onkels Friedrich, eh du mir so ein gassenläuferischer Taugenichts – ich will dich zu Tode hauen – (gibt ihm eine Ohrfeige) schon wieder wie ein Fragezeichen? Er läßt sich nichts sagen. – Fort, mir aus den Augen – fort! Soll ich dir Beine machen? Fort, sag' ich. (Stampft mit dem Fuß, Leopold geht ab. Major setzt sich auf seinen Stuhl. Zu Läuffer): Bleiben Sie sitzen, Herr Läuffer; ich wollte mit Ihnen ein paar Worte allein sprechen, darum schickte ich den jungen Herrn fort. Sie können immer sitzen bleiben; ganz, ganz. Zum Henker, Sie brechen mir ja den Stuhl entzwei, wenn Sie immer so auf einer Ecke . . . Dafür steht ja der Stuhl da, daß man drauf sitzen soll. Sind Sie so weit gereist und wissen das noch nicht? – Hören Sie nur: ich seh' Sie für einen hübschen, artigen Mann an, der Gott fürchtet und folgsam ist; sonst würd' ich das nimmer tun, was ich für Sie tue. Hundertundvierzig Dukaten jährlich hab' ich Ihnen versprochen: das machen drei – warte – dreimal hundertundvierzig; wieviel machen das?

Läuffer. Vierhundertundzwanzig.

Major. Ist's gewiß? Macht das soviel? Nun damit wir gerade Zahl haben, vierhundert Taler preußisch Courant hab'



Goethe 1773



ich zu Ihrem Salarii bestimmt. Sehen Sie, das ist mehr als das ganze Land gibt.

Läuffer. Aber mit Eurer Gnaden gnädigen Erlaubnis, die Frau Majorin haben mir von hundertfünfzig Dukaten gesagt; das machte gerade vierhundertfünfzig Taler, und auf diese Bedingungen hab' ich mich eingelassen.

Major. Ei was wissen die Weiber! – Vierhundert Taler, Monsieur; mehr kann Er mit gutem Gewissen nicht fodern. Der vorige hat zweihundertfünfzig gehabt, und ist zufrieden gewesen wie ein Gott. Er war doch, mein Seel! ein gelehrter Mann; auch und ein Hofmann zugleich: die ganze Welt gab ihm das Zeugnis, und Herr, Er muß noch ganz anders werden, eh' Er so wird. Ich tu' es nur aus Freundschaft für seinen Herrn Vater, was ich an ihm tue, und um seinetwillen auch, wenn Er hübsch folgsam ist, und werd' auch schon einmal für Sein Glück zu sorgen wissen; das kann Er versichert sein. – Hör Er doch einmal: ich hab' eine Tochter, das mein Ebenbild ist, und die ganze Welt gibt ihr das Zeugnis, daß ihresgleichen an Schönheit im ganzen Preußenlande nicht anzutreffen. Das Mädchen hat ein ganz anders Gemüt als mein Sohn, der Buschklepper. Mit dem muß ganz anders umgegangen werden! Es weiß sein Christentum aus dem Grunde und in dem Grunde, aber es ist denn nun doch, weil sie bald zum Nachtmahl gehen soll, und ich weiß wie die Pfaffen sind, so soll Er auch alle Morgen etwas aus dem Christentum mit ihr nehmen. Alle Tage morgens eine Stunde, und da geht Er auf ihr Zimmer; angezogen, das versteht sich: denn Gott behüte, daß Er so ein Schweinigel sein sollte, wie ich einen gehabt habe, der durchaus im Schlafrock an Tisch kommen wollte. – Kann Er auch zeichnen?

Läuffer. Etwas, gnädiger Herr. – Ich kann Ihnen einige Probe weisen.

Major (besieht sie). Das ist ja charmant! – Recht schön; gut das: Er soll meine Tochter auch zeichnen lehren. – Aber

hören Sie, werter Herr Läuffer, um Gottes willen ihr nicht scharf begegnet; das Mädchen hat ein ganz ander Gemüt als der Junge. Weiß Gott! es ist als ob sie nicht Bruder und Schwester wären. Sie liegt Tag und Nacht über den Büchern und über den Trauerspielen da, und sobald man ihr nur ein Wort sagt, besonders ich, von mir kann sie nichts vertragen, gleich stehen ihr die Backen in Feuer, und die Tränen laufen ihr wie Perlen drüber herab. Ich will's Ihm nur sagen: das Mädchen ist meines Herzens einziger Trost. Meine Frau macht mir bittre Tage genug: sie will alleweil herrschen und weil sie mehr List und Verstand hat, als ich. Und der Sohn, das ist ihr Liebling; den will sie nach ihrer Methode erziehen; fein säuberlich mit dem Knaben Absalom, und da wird denn einmal so ein Galgenstrick draus, der nicht Gott, nicht Menschen was nutz ist. – Das will ich nicht haben. – Sobald er was tut, oder was versieht, oder hat seinen Lex nicht gelernt, sag' Er's mir nur und der lebendige Teufel soll drein fahren. – Aber mit der Tochter nehm' Er sich in acht; die Frau wird Ihm schon zureden, daß Er ihr scharf begegnen soll. Sie kann sie nicht leiden, das weiß ich; aber wo ich das Geringste merke! Ich bin Herr im Hause, muß Er wissen, und wer meiner Tochter zu nahe kommt – Es ist mein einziges Kleinod, und wenn der König mir sein Königreich für sie geben wollt': ich schickt' ihn fort. Alle Tage ist sie in meinem Abendgebet und Morgengebet und in meinem Tischgebet, und alles in allem, und wenn Gott mir die Gnade tun wollte, daß ich sie noch vor meinem Ende mit einem General oder Staatsminister vom ersten Range versorgt sähe, – denn keinen andern soll sie sein Lebtage bekommen – so wollt ich gern ein zehn Jahre eher sterben. – Merk' Er sich das – und wer meiner Tochter zu nahe kommt oder ihr worin zu Leid lebt – die erste beste Kugel durch den Kopf. Merk' Er sich das. – (geht ab.)

---

## Fünfte Szene.

Fritz von Berg. Augustchen.

Fritz. Sie werden nicht Wort halten, Gustchen: Sie werden mir nicht schreiben, wenn Sie in Heidelbrunn sind, und dann werd ich mich zu Tode grämen.

Gustchen. Glaubst du denn, daß deine Juliette so unbeständig sein kann? O nein; ich bin ein Frauenzimmer; die Mannspersonen allein sind unbeständig.

Fritz. Nein, Gustchen, die Frauenzimmer allein sind's. Ja wenn alle Julietten wären! – Wissen Sie was? Wenn Sie an mich schreiben, nennen Sie mich Ihren Romeo; tun Sie mir den Gefallen: ich versichere Sie, ich werd' in allen Stücken Romeo sein, und wenn ich erst einen Degen trage! O, ich kann mich auch erstechen, wenn's dazu kommt.

Gustchen. Gehn Sie doch! Ja Sie werden's machen, wie im Gellert steht: er besah die Spitz' und Schneide und steckt' ihn langsam wieder ein.

Fritz. Sie sollen schon sehen (faßt sie an die Hand) Gustchen Gustchen! wenn ich Sie verlieren sollte oder der Onkel wollte Sie einem andern geben – Der gottlose Graf Wermuth! Ich kann Ihnen den Gedanken nicht sagen, Gustchen, aber Sie könnten ihn schon in meinen Augen lesen. – Er wird ein Graf Paris für uns sein.

Gustchen. Fritzchen – so mach' ich's wie Juliette.

Fritz. Was denn? – Wie denn? – Das ist ja nur eine Erdichtung; es gibt keine solche Art Schlaftrunk.

Gustchen. Ja, aber es gibt Schlaftrünke zum ewigen Schlaf.

Fritz (fällt ihr um den Hals). Grausame!

Gustchen. Ich hör' meinen Vater auf dem Gange. – Laß uns in den Garten laufen. – Nein; er ist fort. – Gleich

nach dem Kaffee, Fritzchen, reisen wir, und sowie der Wagen dir aus den Augen verschwindet, werd' ich dir auch schon aus dem Gedächtnis sein.

Fritz. So mag Gott sich meiner nie mehr erinnern, wenn ich dich vergesse. Aber nimm dich vor dem Grafen in acht: er gilt so viel bei deiner Mutter und du weißt, sie möchte dich gern aus den Augen haben, und eh' ich meine Schulen gemacht habe, und drei Jahre auf der Universität, das ist gar lange.

Gustchen. Wie denn, Fritzchen? Ich bin ja noch ein Kind: ich bin noch nicht zum Abendmahl gewesen, aber sag mir – O wer weiß, ob ich dich sobald wieder spreche! – Wart, komm in den Garten.

Fritz. Nein, nein, der Papa ist vorbei gegangen. – Siehst du, der Henker! er ist im Garten. – Was wolltest du mir sagen?

Gustchen. Nichts. . .

Fritz. Liebes Gustchen. . .

Gustchen. Du solltest mir – nein, ich darf das nicht von dir verlangen.

Fritz. Verlange mein Leben, meinen letzten Tropfen Bluts.

Gustchen. Wir wollten uns beide einen Eid schwören.

Fritz. O komm! Vortrefflich! Hier laß uns niederknien; am Kanapee; und heb du so deinen Finger in die Höh' und ich so meinen. – Nun sag, was soll ich schwören?

Gustchen. Daß du in drei Jahren von der Universität zurückkommen willst, und dein Gustchen zu deiner Frau machen. Dein Vater mag dazu sagen, was er will.

Fritz. Und was willst du mir dafür wieder schwören, mein englisches . . . (küßt sie).

Gustchen. Ich will schwören, daß ich in meinem Leben keines andern Menschen Frau werden will als deine, und wenn der Kaiser von Rußland selber käme.

Fritz. Ich schwör dir hunderttausend Eide — (der Geheime Rat tritt herein: beide springen mit lautem Geschrei auf).

---

## Sechste Szene.

Geh. Rat. Was habt ihr, närrische Kinder! Was zittert ihr? — Gleich gesteht mir alles. Was habt ihr hier gemacht? Ihr seid beide auf den Knien gelegen. — Junker Fritz, ich bitte mir eine Antwort aus; unverzüglich: — was habt ihr vorgehabt?

Fritz. „Ich, gnädigster Papa?

Geh. Rat. Ich? und das mit einem so verwundrungsvollen Ton? Siehst du: ich merk' alles. Du möchtest mir jetzt gern eine Lüge sagen, aber entweder bist du zu dumm dazu, oder zu feig; und willst dir mit deinem ich? heraushelfen . . . Und Sie, Mühmchen? — Ich weiß, Gustchen verhehlt mir nichts.

Gustchen (fällt ihm um die Füße). Ach mein Vater — —

Geh. Rat (hebt sie auf und küßt sie). Wünschst du mich zu deinem Vater? Zu früh, mein Kind, zu früh, Gustchen, mein Kind. Du hast noch nicht kommuniziert. — Denn warum soll ich euch verhehlen, daß ich euch zugehört habe? — Das war ein sehr einfältig Stückchen von euch beiden; besonders von dir, großer vernünftiger Junker Fritz, der bald einen Bart haben wird wie ich, und eine Perücke auffsetzen und einen Degen anstecken. Pfui, ich glaubt einen vernünftigeren Sohn zu haben. Das macht dich gleich ein Jahr jünger, und macht, daß du länger auf der Schule bleiben mußt. Und Sie, Gustchen, auch Ihnen muß ich sagen, daß es sich für Ihr Alter garnicht mehr schickt, so kindisch zu tun. Was sind das für Romane, die Sie da spielen? Was für Eide, die Sie sich da schwören, und die ihr doch alle beide so gewiß brechen werdet, als ich jetzt mit euch rede. Meint ihr, ihr seid in den Jahren, Eide zu tun, oder meint ihr, ein Eid sei ein Kinderspiel, wie es das Versteckspiel oder die blinde Kuh ist?

Lernt erst einsehen, was ein Eid ist; lernt erst zittern davor, und alsdann wagt's ihn zu schwören. Wißt, daß ein Meineidiger die schändlichste und unglücklichste Kreatur ist, die von der Sonne angeschienen wird. Ein solcher darf weder den Himmel ansehen, den er verleugnet hat, noch andere Menschen, die sich unaufhörlich vor ihm scheuen, und seiner Gesellschaft mit mehr Sorgfalt ausweichen, als einer Schlange oder einem tückischen Hunde.

Fritz. Aber ich denke meinen Eid zu halten.

Geh. Rat. In der Tat, Romeo? Ha! Du kannst dich auch erstechen, wenn's dazu kommt. Du hast geschworen, daß mir die Haare zu Berg standen. Also gedenkst du deinen Eid zu halten?

Fritz. Ja Papa, bei Gott! ich denk' ihn zu halten.

Geh. Rat. Schwur mit Schwur bekräftigt! — Ich werd' es deinem Rektor beibringen. Er soll euch auf vierzehn Tage nach Sekunda herunter transportieren, Junker: inskünftige lernt behutsamer schwören. Und worauf? Steht das in deiner Gewalt, was du da versicherst? Du willst Gustchen heiraten! Denk doch! Weißt du auch schon, was für ein Ding das ist, Heiraten? Geh doch, heirate sie: nimm sie mit auf die Akademie. Nicht? Ich habe nichts dawider, daß ihr euch gern seht, daß ihr euch lieb habt, daß ihr's euch sagt, wie lieb ihr euch habt; aber Narrheiten müßt ihr nicht machen; keine Affen von uns Alten sein, eh' ihr so reif seid als wir; keine Romane spielen wollen, die nur in der ausschweifenden Einbildungskraft eines hungrigen Poeten ausgeheckt sind, und von denen ihr in der heutigen Welt keinen Schatten der Wirklichkeit antrefft. Geht! ich werde keinem Menschen was davon sagen, damit ihr nicht nötig habt rot zu werden, wenn ihr mich seht. — Aber von nun an sollt ihr einander nie mehr ohne Zeugen sehen. Versteht ihr mich? Und euch nie andere Briefe schreiben als offene, und das auch alle Monate, oder höchstens alle drei Wochen einmal, und sobald ein heimliches Briefchen an Junker Fritz oder Fräulein Gustchen entdeckt wird —

so steckt man den Junker unter die Soldaten und das Fräulein ins Kloster, bis sie vernünftiger werden. Versteht ihr mich? – Jetzt – nehmt Abschied, hier in meiner Gegenwart. – Die Kutsche ist angespannt, der Major treibt fort; die Schwägerin hat schon Kaffee getrunken. – Nehmt Abschied: ihr braucht euch vor mir nicht zu scheuen. Geschwind, umarmt euch. (Fritz und Gustchen umarmen sich zitternd.) Und nun, meine Tochter Gustchen, weil du doch das Wort so gern hörst, (hebt sie auf und küßt sie) leb tausendmal wohl, und begegne deiner Mutter mit Ehrfurcht, sie mag dir sagen, was sie will. – Jetzt geh, mach! – Gustchen geht einige Schritte, sieht sich um; Fritz fliegt ihr weinend an den Hals.) Die beiden Narren brechen mir das Herz! Wenn doch der Major vernünftiger werden wollte, oder seine Frau weniger herrschsüchtig!

---

## Zweiter Akt.

### Erste Szene.

Pastor Läuffer. Der Geheime Rat.

Geh. Rat. Ich bedaure ihn – und Sie noch vielmehr, Herr Pastor, daß Sie solchen Sohn haben.

Pastor. Verzeihen Euer Gnaden, ich kann mich über meinen Sohn nicht beschweren; er ist ein sittsamer und geschickter Mensch, die ganze Welt und dero Herr Bruder und Frau Schwägerin selbst werden ihm das eingestehen müssen.

Geh. Rat. Ich sprech' ihm das all nicht ab, aber, er ist ein Tor, und hat alle sein Mißvergnügen sich selber zu danken. Er sollte den Sternen danken, daß mein Bruder das Geld, das er für den Hofmeister zahlt, einmal anfängt zu lieb zu werden.

Pastor. Aber bedenken Sie doch: nichts mehr als hundert Dukaten; hundert arme Dukätchen; und dreihundert hatt' er ihm

doch im ersten Jahr versprochen: aber beim Schluß desselben nur hundertundvierzig ausgezahlt, jetzt, beim Beschluß des zweiten, da doch die Arbeit meines Sohnes immer zunimmt, zahlt' er ihm hundert, und nun beim Anfang des dritten wird ihm auch das zu viel. – Das ist wider alle Billigkeit! Verzeihen Sie mir.

Geh. Rat. Laß es doch. – Das hätt' ich euch Leuten voraussagen wollen, und doch sollt' Ihr Sohn Gott danken, wenn ihn nur der Major beim Kopf nähm' und aus dem Hause würfe. Was soll er da, sagen Sie mir, Herr? Wollen Sie ein Vater für Ihr Kind sein und schließen so Augen, Mund und Ohren für seine ganze Glückseligkeit zu? Tagdieben, und sich Geld dafür bezahlen lassen? Die edelsten Stunden des Tages bei einem jungen Herrn versitzen, der nichts lernen mag, und mit dem er's doch nicht verderben darf, und die übrigen Stunden, die der Erhaltung seines Lebens, den Speisen und dem Schlaf geheiligt sind, an einer Sklavenkette verseufzen; an den Winken der gnädigen Frau hängen, und sich in die Falten des gnädigen Herrn hineinstudieren; essen wenn er satt ist, und fasten wenn er hungrig ist, Punsch trinken wenn er p-ss-n möchte, und Karten spielen, wenn er das Laufen hat? Ohne Freiheit geht das Leben bergab rückwärts, Freiheit ist das Element des Menschen wie das Wasser des Fisches, und ein Mensch der sich der Freiheit begibt, vergiftet die edlsten Geister seines Blutes, erstickt seine süßesten Freuden des Lebens in der Blüte, und ermordet sich selbst.

Pastor. Aber – oh! erlauben Sie mir; das muß sich ja jeder Hofmeister gefallen lassen; man kann nicht immer seinen Willen haben, und das läßt sich mein Sohn auch gerne gefallen, nur –

Geh. Rat. Desto schlimmer, wenn er sich's gefallen läßt, desto schlimmer; er hat den Vorrechten eines Menschen entsagt, der nach seinen Grundsätzen muß leben können, sonst bleibt er kein Mensch. Mögen die Elenden, die ihre Ideen nicht zu höherer

Glückseligkeit zu erheben wissen, als zu essen und zu trinken mögen die sich im Käfig zu Tode füttern lassen, aber ein Gelehrter, ein Mensch, der den Adel seiner Seele fühlt, der den Tod nicht so scheuen sollt' als eine Handlung, die wider seine Grundsätze läuft . . .

Pastor. Aber was ist zu machen in der Welt? Was wollte mein Sohn anfangen, wenn dero Herr Bruder ihm die Kondition aufsagten?

Geh. Rat. Laßt den Burschen was lernen, daß er dem Staat nützen kann. Potz hundert, Herr Pastor, Sie haben ihn doch nicht zum Bedienten aufgezogen, und was ist er anders als Bedienter, wenn er seine Freiheit einer Privatperson für einige Handvoll Dukaten verkauft? Sklav' ist er, über den die Herrschaft unumschränkte Gewalt hat, nur daß er soviel auf der Akademie gelernt haben muß, ihren unbesonnenen Anmutungen von weitem zuvorzukommen, und so einen Firniß über seine Dienstbarkeit zu streichen: das heißt dann ein feiner artiger Mensch, ein unvergleichlicher Mensch; ein unvergleichlicher Schurke, der, statt seine Kräfte und seinen Verstand dem allgemeinen Besten aufzuopfern, damit die Rasereien einer dampfigten Dame und eines abgedämpften Offiziers unterstützt, die dann täglich weiter um sich fressen wie ein Krebsschaden, und zuletzt unheilbar werden. Und was ist der ganz Gewinst am Ende? Alle Mittag Braten und alle Abend Punsch, und eine große Portion Galle, die ihm tagsüber ins Maul gestiegen, abends, wenn er zu Bett liegt, hinabgeschluckt, wie Pillen; das macht gesundes Blut, auf meine Ehr'! und muß auch ein vorzügliches Herz auf die Länge geben. Ihr beklagt Euch so viel übern Adel und über seinen Stolz, die Leute sähn Hofmeister wie Domestiken an, Narren! was sind sie denn anders? Stehen sie nicht in Lohn und Brot bei ihnen wie jene? Aber wer heißt euch ihren Stolz nähren? Wer heißt euch Domestiken werden, wenn ihr was gelernt habt, und einem starrköpfigen Edelmann zinsbar werden, der sein Tage

von seinen Hausgenossen nichts anders gewohnt war, als sklavische Unterwürfigkeit?

Pastor. Aber Herr Geheimer Rat — Gütiger Gott! es ist in der Welt nicht anders: man muß eine Warte haben, von der man sich nach einem öffentlichen Amt umsehen kann, wenn man von Universitäten kommt; wir müssen den göttlichen Ruf erst abwarten, und ein Patron ist sehr oft das Mittel zu unserer Beförderung: wenigstens ist es mir so gegangen.

Geh. Rat. Schweigen Sie, Herr Pastor, ich bitte Sie, schweigen Sie. Das gereicht Ihnen nicht zur Ehre. Man weiß ja doch, daß Ihre selige Frau Ihr göttlicher Ruf war, sonst säßen Sie noch itzt beim Herrn von Tiesen und düngten ihm seinen Acker. Jemine! daß ihr Herrn uns doch immer einen so ehrwürdigen schwarzen Dunst vor Augen machen wollt. Noch nie hat ein Edelmann einen Hofmeister angenommen, wo er ihm nicht hinter eine Allee von acht neun Sklavenjahren ein schön Gemälde von Beförderung gestellt hat, und wenn ihr acht Jahre gegangen waret, so macht er's wie Laban, und rückte das Bild um noch einmal so weit vorwärts. Possen! lernt etwas und seid brave Leute. Der Staat wird euch nicht lange am Markt stehen lassen. Brave Leute sind allenthalben zu brauchen, aber Schurken, die den Namen vom Gelehrten nur auf dem Zettel tragen, und im Kopf ist leer Papier . . .

Pastor. Das ist sehr allgemein gesprochen, Herr Rat! — Es müssen doch, bei Gott! auch Hauslehrer in der Welt sein; nicht jedermann kann gleich Geheimer Rat werden, und wenn er gleich ein Hugo Grotius wäre. Es gehören heutigen Tages andere Sachen dazu als Gelehrsamkeit. —

Geh. Rat. Sie werden warm, Herr Pastor! — Lieber, werter Herr Pastor, lassen Sie uns den Faden unseres Streits nicht verlieren. Ich behaupt': es müssen keine Hauslehrer in der Welt sein! das Geschmeiß taugt den Teufel zu nichts.

Pastor. Ich bin nicht hergekommen mir Grobheiten sagen

zu lassen: ich bin auch Hauslehrer gewesen. Ich habe die Ehre –

Geh. Rat. Warten Sie, bleiben Sie, lieber Herr Pastor! Behüte mich der Himmel! Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, und wenn's wider meinen Willen geschehen ist, so bitt' ich Sie tausendmal um Verzeihung. Es ist einmal meine üble Gewohnheit, daß ich gleich in Feuer gerate, wenn mir ein Gespräch interessant wird: alles übrige verschwindet mir dann aus dem Gesicht, und ich sehe nur den Gegenstand von dem ich spreche.

Pastor. Sie schütten, – verzeihen Sie mir, ich bin auch ein Cholerikus, und rede gern von der Lunge ab – Sie schütten das Kind mit dem Bade aus. Hauslehrer taugen zu nichts – Wie können Sie mir das beweisen? Wer soll euch jungen Herrn denn Verstand und gute Sitten beibringen? Was wäre aus Ihnen geworden, mein werter Herr Geheimer Rat, wenn Sie keinen Hauslehrer gehabt hätten?

Geh. Rat. Ich bin von meinem Vater zur öffentlichen Schule gehalten worden, und segne seine Asche dafür, und so, hoff' ich, wird mein Sohn Fritz auch dereinst tun.

Pastor. Ja, – da ist aber noch viel drüber zu sagen, Herr! Ich meinerseits bin Ihrer Meinung nicht; ja wenn die öffentlichen Schulen das wären, was sie sein sollten. – Aber die nüchternen Subjecta, so oft den Klassen vorstehen; die pedantischen Methoden, die sie brauchen; die unter der Jugend eingerissenen verderbten Sitten –

Geh. Rat. Wes ist die Schuld? Wer ist schuld dran, als ihr Schurken von Hauslehrern? Würde der Edelmann nicht von euch in der Grille gestärkt, einen kleinen Hof anzulegen, wo er als Monarch oben auf dem Thron sitzt, und ihm Hofmeister und Mamsell und ein ganzer Wisch von Tagdieben huldigen, so würd' er seine Jungen in die öffentliche Schule tun müssen; er würde das Geld, von dem er jetzt seinen Sohn zum hochadligen Dummkopf aufzieht, zum Fond der Schule schlagen: davon könnten dann gescheite Leute salariert werden, und alles würde

seinen guten Gang gehen; das Studentchen müßte was lernen, um bei einer solchen Anstalt brauchbar zu werden, und das junge Herrchen, anstatt seine Faulenzerei vor den Augen des Papas und der Tanten, die alle keine Argusse sind, künstlich und manierlich zu verstecken, würde seinen Kopf anstrengen müssen, um es den bürgerlichen Jungen zuvorzutun, wenn er sich doch von ihnen unterscheiden will. — Was die Sitten anbetrifft, das findet sich wahrhaftig. — Wenn er gleich nicht, wie seine hochadlige Vettern, die Nase von Kindesbeinen an höher tragen lernt als andere, und in einem nachlässigen Ton, von oben herab, Unsinn sagen, und Leuten ins Gesicht sehen, wenn sie den Hut vor ihm abziehen, um ihnen dadurch anzudeuten, daß sie auf kein Gegenkompliment warten sollen. Die feinen Sitten hol der Teufel! Man kann dem Jungen Tanzmeister auf der Stube halten, und ihn in artige Gesellschaften führen, aber er muß durchaus nicht aus der Sphäre seiner Schulkameraden herausgehoben, und in der Meinung gestärkt werden, er sei eine bessere Kreatur als andere.

Pastor. Ich habe nicht Zeit (zieht die Uhr heraus) mich in den Disput weiter mit Ihnen einzulassen, gnädiger Herr; aber so viel weiß ich, daß der Adel überall nicht Ihrer Meinung sein wird.

Geh. Rat. So sollten die Bürger meiner Meinung sein. — Die Not wird den Adel schon auf andere Gedanken bringen, und wir könnten uns bessere Zeiten versprechen. Sapperment, was kann aus unserm Adel werden, wenn ein einziger Mensch das Faktotum bei dem Kinde sein soll, ich setz' auch den unmöglichen Fall, daß er ein Polyhistor wäre, wo will der eine Mann Feuer und Mut und Tätigkeit hernehmen, wenn er alle seine Kräfte auf einen Schafskopf konzentrieren soll, besonders wenn Vater und Mutter sich kreuz und quer immer mit in die Erziehung mengen, und dem Faß, in welches er füllt, den Boden immer wieder ausschlagen?

Pastor. Ich bin um zehn Uhr zu einem Kranken bestellt. Sie werden mir verzeihen. – (Im Abgehen wendet er sich um.) Aber wär's nicht möglich, gnädiger Herr, daß Sie Ihren zweiten Sohn nur auf ein halb Jährchen zum Herrn Major in die Kost täten? Mein Sohn will gern mit achtzig Dukaten zufrieden sein, aber mit sechzigen, die ihm der Herr Bruder geben wollen, da kann er nicht von subsistieren.

Geh. Rat. Laß ihn quittieren. – Ich tue es nicht, Herr Pastor! Davon bin ich nicht abzubringen. Ich will Ihrem Herrn Sohn die dreißig Dukaten lieber schenken; aber meinen Sohn gebe ich zu keinem Hofmeister. (Der Pastor hält ihm einen Brief hin.) Was soll ich damit? Es ist alles umsonst, sag ich Ihnen.

Pastor. Lesen Sie – lesen Sie nur.

Geh. Rat. Je nun, ihm ist nicht – (liest:) – – „wenden Sie doch alles an, den Herrn Geheimen Rat dahin zu vermögen, – Sie können sich nicht vorstellen, wie elend es mir hier geht; nichts wird mir gehalten, was mir ist versprochen worden. Ich speise nur mit der Herrschaft, wenn keine Fremde da sind – das ärgste ist, daß ich garnicht von hier komme, und in einem ganzen Jahr meinen Fuß nicht aus Heidelbrunn habe setzen – man hatte mir ein Pferd versprochen, alle Vierteljahr einmal nach Königsberg zu reisen: als ich es forderte, fragte mich die gnädige Frau, ob ich nicht lieber zum Karneval nach Venedig wollte." – (Wirft den Brief zur Erde.) Je nun, laß ihn quittieren; warum ist er ein Narr und bleibt da?

Pastor. Ja das ist eben die Sache. (Hebt den Brief auf.) Belieben Sie doch nur auszulesen.

Geh. Rat. Was ist da zu lesen? (liest:) „Demohngeachtet kann ich dies Haus nicht verlassen, und sollt' es mich Leben und Gesundheit kosten. So viel darf ich Ihnen sagen, daß die Aussichten in eine selige Zukunft mir alle die Mühseligkeiten meines gegenwärtigen Standes" – Ja, das sind vielleicht Aussichten, in die selige Ewigkeit, sonst weiß ich keine Aussichten,

die mein Bruder ihm eröffnen könnte. Er betrügt sich, glauben Sie mir's; schreiben Sie ihm zurück, daß er ein Tor ist. Dreißig Dukaten will ich ihm dies Jahr aus meinem Beutel Zulage geben, aber ihn auch zugleich gebeten haben, mich mit allen fernern Anwerbungen um meinen Karl zu verschonen: denn ihm zu Gefallen werd' ich mein Kind nicht verwahrlosen.

---

## Zweite Szene.

In Heidelbrunn.

Gustchen. Läuffer.

Gustchen. Was fehlt Ihnen denn?

Läuffer. Wie steht's mit meinem Porträt? Nicht wahr, Sie haben nicht dran gedacht? Wenn ich auch so saumselig gewesen wäre — Hätt' ich das gewußt: ich hätt' Ihren Brief so lang zurückgehalten, aber ich war ein Narr.

Gustchen. Ha ha ha. Lieber Herr Hofmeister! Ich habe wahrhaftig noch nicht Zeit gehabt.

Läuffer. Grausame!

Gustchen. Aber was fehlt Ihnen denn? Sagen Sie mir doch! So tiefsinnig sind Sie ja noch nie gewesen. Die Augen stehen Ihnen ja immer voll Wasser: ich habe gemerkt, Sie essen nichts.

Läuffer. Haben Sie? In der Tat? Sie sind ein rechtes Muster des Mitleidens.

Gustchen. O Herr Hofmeister — —

Läuffer. Wollen Sie heute nachmittag Zeichenstunde halten?

Gustchen (faßt ihn an die Hand). Liebster Herr Hofmeister! verzeihen Sie, daß ich sie gestern aussetzte. Es war mir wahrhaftig unmöglich zu zeichnen; ich hatte den Schnupfen auf eine erstaunende Art.

Läuffer. So werden Sie ihn wohl heute noch haben. Ich denke, wir hören ganz auf zu zeichnen. Es macht Ihnen kein Vergnügen länger.

Gustchen (halbweinend). Wie können Sie das sagen, Herr Läuffer? Es ist das einzige, was ich mit Lust tue.

Läuffer. Oder Sie versparen es bis auf den Winter in die Stadt und nehmen einen Zeichenmeister. Überhaupt werde ich Ihren Herrn Vater bitten, den Gegenstand Ihres Abscheues, Ihres Hasses, Ihrer ganzen Grausamkeit von Ihnen zu entfernen. Ich sehe doch, daß es Ihnen auf die Länge unausstehlich wird, von mir Unterricht anzunehmen.

Gustchen. Herr Läuffer –

Läuffer. Lassen Sie mich – Ich muß sehen, wie ich das elende Leben zu Ende bringe, weil mir doch der Tod verboten ist. –

Gustchen. Herr Läuffer. –

Läuffer. Sie foltern mich. – (Reißt sich los und geht ab.)

Gustchen. Wie dauert er mich!

---

## Dritte Szene.

Pätus' Zimmer.

Fritz von Berg. Pätus (im Schlafrock an einem Tisch sitzend).

Pätus. Ei was, Berg! Du bist ja kein Kind mehr, daß du nach Papa und Mama – Pfui Teufel! ich hab dich allezeit für einen braven Kerl gehalten: wenn du nicht mein Schulkamerad wärst, ich würde mich schämen mit dir umzugehen.

Fritz. Pätus, auf meine Ehr', es ist nicht Heimweh, du machst mich bis über die Ohren rot mit dem dummen Verdacht. Ich möchte gern Nachricht vom Hause haben, das gesteh' ich, aber das hat seine Ursachen – –

Pätus. Gustchen — Nicht wahr? Denk doch, du arme

Seele! Hundertachtzig Stunden von ihr entfernt — Was für Wälder und Ströme liegen nicht zwischen euch? Aber warte, wir haben hier auch Mädchen; wenn ich nur besser besponnen wäre, ich wollte dich heut' in eine Gesellschaft führen — Ich weiß nicht, wie du auch bist; ein Jahr in Halle und noch mit keinem Mädchen gesprochen; das muß melancholisch machen; es kann nicht anders sein. Warte, du mußt hier einziehen, daß du lustig wirst. Was machst du da bei dem Pfarrer? Das ist keine Stube für dich —

Fritz. Was zahlst du hier?

Pätus. Ich zahle – Wahrhaftig, Bruder, ich weiß es nicht. Es ist ein guter ehrlicher Philister, bei dem ich wohne: seine Frau ist freilich bisweilen ein bißchen wunderlich, aber mag's. Was gehts mich an? Wir zanken uns einmal herum, und dann laß ich sie laufen: und die schreiben mir alles auf, Hausmiete, Kaffee, Tabak, alles was ich verlange; und dann zahl' ich die Rechnung alle Jahre, wenn mein Wechsel kommt.

Fritz. Bis du jetzt viel schuldig?

Pätus. Ich habe die vorige Woche bezahlt. Das ist wahr, diesmal haben sie mir's arg gemacht; mein ganzer Wechsel hat herhalten müssen bis auf den letzten Pfennig, und mein Rock, den ich Tag vorher versetzt hatte, weil ich in der äußersten Not war, steht noch zu Gevattern. Weiß der Himmel, wenn ich ihn wieder einlösen kann.

Fritz. Und wie machst du's denn itzt?

Pätus. Ich? – Ich bin krank. Heute morgen hat mich die Frau Rätin Hamster invitieren lassen, gleich kroch ich ins Bett . . .

Fritz. Aber bei dem schönen Wetter immer zu Hause zu sitzen.

Pätus. Was macht das? des Abends geh ich im Schlafrock spazieren, es ist ohnedem in den Hundstagen am Tage nicht auszuhalten. – Aber Potz Mordio! Wo bleibt denn mein

Kaffee? (Pocht mit dem Fuß.) Frau Blitzer! — Nun sollst du sehn, wie ich mit meinen Leuten umspringe — Frau Blitzer! in aller Welt Frau Blitzer (Klingelt und pocht.) — Ich habe sie kürzlich bezahlt; nun kann ich schon breiter tun — Frau . . .

(Frau Blitzer tritt herein mit einer Portion Kaffee.)

Pätus. In aller Welt, Mutter! wo bleibst du denn? Das Wetter soll dich regieren! Ich warte hier schon über eine Stunde —

Frau Blitzer. Was? Du nichtsnutziger Kerl, was lärmst du? Bist du schon wieder nichtsnutz, abgeschabte Laus? Den Augenblick trag ich meinen Kaffee wieder herunter —

Pätus (gießt sich ein). Nun, nun, nicht so böse, Mutter! aber Zwieback — Wo ist denn Zwieback?

Frau Blitzer. Ja, kleine Steine dir! Es ist kein Zwieback im Hause. Denk doch, ob so ein kahler lausichter Kerl nun alle Nachmittag Zwieback frißt oder nicht — —

Päter. Was tausend alle Welt! (Stampft mit dem Fuß.) Sie weiß, daß ich keinen Kaffee ohne Zwieback ins Maul nehme — Wofür gebe ich denn mein Geld aus —

Frau Blitzer (langt ihm Zwieback aus der Schürze, wobei sie ihn an den Haaren zupft). Da siehst du, da ist Zwieback, Posaunenkerl! Er hat eine Stimme wie ein ganzes Regiment Soldaten. Nu, ist der Kaffee gut? Ist er nicht? Gleich sag mir's, oder ich reiß ihm das letzte Haar aus seinem kahlen Kopf heraus.

Pätus (trinkt). Unvergleichlich — Aye! — Ich hab in meinem Leben keinen bessern getrunken.

Frau Blitzer. Siehst du, Hundejunge! Wenn du die Mutter nicht hättest, die sich deiner annähme, und dir zu essen und zu trinken gäbe, du müßtest an der Straße verhungern. Sehen Sie ihn einmal an, Herr von Berg, wie er daher geht, keinen Rock auf dem Leibe, und sein Schlafrock ist auch, als ob er darin wär aufgehenkt worden, und wieder vom Galgen gefallen. Sie sind doch ein hübscher

Herr, ich weiß nicht wie Sie mit dem Menschen umgehen können, nun freilich unter Landsleuten da ist immer so eine kleine Blutsverwandtschaft, drum sag' ich immer, wenn doch der Herr von Berg zu uns einlogieren täte. Ich weiß, daß Sie viel Gewalt über ihn haben: da könnte doch noch was Ordentliches aus ihm werden, aber sonst wahrhaftig — (geht ab).

Pätus. Siehst du, ist das nicht ein gut fidel Weib? Ich seh' ihr all etwas durch die Finger, aber potz, wenn ich auch einmal ernsthaft werde, kusch ist sie wie die Wand — Willst du nicht eine Tasse mit trinken? (gießt ihm ein) Siehst du, ich bin hier wohl bedient; ich zahle was Rechts, das ist wahr, aber dafür hab' ich auch was . . .

Fritz (trinkt). Der Kaffee schmeckt nach Gerste.

Pätus. Was sagst du? — (schmeckt gleichfalls) Ja wahrhaftig, mit dem Zwieback hab' ich's nicht so — (sieht in die Kanne). Nun so hol dich! (wirft das Kaffeezeug zum Fenster hinaus). Gerstenkaffee und fünfhundert Gulden jährlich! —

Frau Blitzer (stürzt herein). Wie? was zum Teufel, was ist das? Herr, ist Er rasend oder plagt Ihn gar der Teufel? —

Pätus. Still, Mutter!

Frau Blitzer (mit gräßlichem Geschrei). Aber wo ist mein Kaffeezeug? Ei! zum Henker! aus dem Fenster — Ich kratz' Ihm die Augen aus dem Kopf heraus.

Pätus. Es war eine Spinne darin und ich warf's in der Angst — Was kann ich dafür, daß das Fenster offen stand?

Frau Blitzer. Daß du verreckt wärst an der Spinne! wenn ich dich mit Haut und Haar verkaufe, so kannst du mir mein Kaffeezeug nicht bezahlen, nichtswürdiger Hund! Nichts als Schaden und Unglück kann er machen. Ich will dich verklagen; ich will dich ins Karzer werfen lassen (läuft heraus).

Pätus (lachend). Was ist zu machen, Bruder! man muß sie schon ausrasen lassen.

Fritz. Aber für dein Geld!

Pätus. Ei was! — Wenn ich bis Weihnachten warten muß, wer wird mir sogleich bis dahin kreditieren? Und dann ist's ja nur ein Weib und ein närrisch Weib dazu, dem's nicht immer so von Herzen geht: wenn mir's der Mann gesagt hätte, das wär was anders, dem schlüg' ich das Leder voll — Siehst du wohl?

Fritz. Hast du Feder und Tinte?

Pätus. Dort auf dem Fenster —

Fritz. Ich weiß nicht, das Herz ist mir schwer — Ich habe nie was auf Ahndungen gehalten.

Pätus. Ja mir auch — Die Döbblinsche Gesellchaft ist angekommen. Ich möchte gern in die Komödie gehn und habe keinen Rock anzuziehen. Der Schurke mein Wirt leiht mir keinen, und ich bin eine so große Bestie, daß mir keiner von all euren Röcken passen würde.

Fritz. Ich muß gleich nach Hause schreiben. (Setzt sich an ein Fenster nieder und schreibt.)

Pätus setzt sich einem Wolfspelz gegenüber, der an der Wand hängt). Hm! nichts als den Pelz gerettet, von allen meinen Kleidern, die ich habe, und die ich mir noch wollte machen lassen. Gerade den Pelz, den ich im Sommer nicht tragen kann, und den mir nicht einmal der Jude zum Versatz annimmt, weil sich der Wurm leicht hineinsetzt. Hanke, Hanke! das ist doch unverantwortlich, daß du mir keinen Rock auf Pump machen willst. (Steht auf und geht herum.) Was hab ich dir getan, Hanke, daß du just mir keinen Rock machen willst? Just mir, der ich ihn am nötigsten brauche, weil ich jetzo keinen habe, just mir! — Der Teufel muß dich besitzen, er macht Hunz und Kunz auf Kredit und just mir nicht! (Faßt sich an den Kopf und stampft mit dem Fuß.) Just mir nicht, just mir nicht!

Bollwerk (der sich mittlerweile hineingeschlichen und ihm zugehört, faßt ihn an: er kehrt sich um und bleibt stumm vor Bollwerk stehen).

Ha, ha ha . . . Nun du armer Pätus – ha ha ha! Nicht wahr, es ist doch ein gottloser Hanke, daß er just dir nicht – Aber wo ist das rote Kleid mit Gold, das du bei ihm bestellt hast, und das blauseidne mit der silberstücknen Weste, und das rotsammetne mit schwarz Sammet gefüttert, das wär vortrefflich bei dieser Jahreszeit. Sagt mir! antworte mir! Der verfluchte Hanke! Wollen wir gehn und ihm die Haut vollschlagen? Wo bleibt er so lang mit deiner Arbeit? Wollen wir?

Pätus (wirft sich auf einen Stuhl). Laß mich zufrieden.

Bollwerk. Aber hör', Pätus, Pätus, Pä Pä Pä Pätus (setzt sich zu ihm). Döbblin ist angekommen. Pä Pä Pä Pä Pätus, wie wollen wir das machen? Ich denke, du ziehst deinen Wolfspelz an, und gehst heut' abend in die Komödie. Was schad'ts, du bist doch fremd hier – und die ganze Welt weiß, daß du vier Paar Kleider bei Hanke bestellt hast. Ob er sie dir machen wird, ist gleichviel! – Der verfluchte Kerl! Wollen ihm die Fenster einschlagen, wenn er sie dir nicht macht!

Pätus (heftig). Laß mich zufrieden, sage ich dir.

Bollwerk. Aber hör' . . aber . . aber . . hör hör hör Pätus; nimm dich in acht Pätus! daß du mir des Nachts nicht mehr im Schlafrock auf der Gasse läufst. Ich weiß, daß du bange bist vor Hunden; es ist eben ausgetrommelt worden, daß zehn wütige Hunde in der Stadt herumlaufen sollen; sie haben schon einige Kinder gebissen: zwei sind noch davongekommen, aber vier sind auf der Stelle gestorben. Das machen die Hundstage. Nicht wahr, Pätus? Es ist gut, daß du jetzt nicht ausgehen kannst. Nicht wahr, Du gehst itzt mit allem Fleiß nicht aus? Nicht wahr, Pä Pä Pätus?

Pätus. Laß mich zufrieden . . . oder wir verzürnen uns.

Bollwerk. Du wirst doch kein Kind sein – Berg, kommen Sie mit in die Komödie?

Fritz (zerstreut). Was? – Was für Komödie?

Bollwerk. Es ist eine Gesellschaft angekommen. – Legen

Sie die Schmieralien weg. Sie können ja auf den Abend schreiben. Man gibt heut Minna von Barnhelm.

Fritz. O, die muß ich sehen. – (Steckt seine Briefe zu sich.) Armer Pätus, daß du keinen Rock hast. –

Bollwerk. Ich lieh' ihm gern einen, aber es ist, hol' mich der Teufel, mein einziger, den ich auf dem Leibe habe. — (Gehen ab.)

Pätus (allein). Geht zum Teufel mit eurem Mitleiden! Das ärgert mich mehr, als wenn man mich ins Gesicht schlüge. – – Ei, was mach ich mir draus. (Zieht seinen Schlafrock aus.) Laß die Leute mich für wahnwitzig halten! Minna von Barnhelm muß ich sehen und wenn ich nackend hingehen sollte! (Zieht den Wolfspelz an.) Hanke, Hanke! es soll dir zu Hause kommen! (Stampft mit dem Fuß.) Es soll dir zu Hause kommen! (Geht.)

---

## Vierte Szene.

Frau Hamster. Jungfer Hamster. Jungfer Knicks.

Jungfer Knicks. Ich kann's Ihnen vor Lachen nicht erzählen, Frau Rätin, ich muß krank vor Lachen werden. Stellen Sie sich vor: wir gehen mit Jungfer Hamster im Gäßchen hier nah bei, so läuft uns ein Mensch im Wolfspelz vorbei, als ob er durch Spießruten gejagt würde; drei große Hunde hinter ihm drein. Jungfer Hamster bekam einen Schub, daß sie mit dem Kopf an die Mauer schlug und überlaut schreien mußte.

Frau Hamster. Wer war es denn?

Jungfer Knicks. Stellen Sie sich vor, als wir ihm nachsahen, war's Herr Pätus. — Er muß rasend worden sein.

Frau Hamster. Mit einem Wolfspelz in dieser Hitze!

Jungfer Hamster (hält sich den Kopf). Ich glaube noch immer, er ist aus dem hitzigen Fieber aufgesprungen. Er ließ uns heut morgen sagen, er sei krank.

Jungfer Knicks. Und die drei Hunde hinter ihm drein, das war das lustigste. Ich hatte mir vorgenommen, heut in die Komödie zu gehen, aber nun mag ich nicht, ich würde doch da nicht soviel zu lachen kriegen. Das vergeß ich mein Lebtage nicht. Seine Haare flogen ihm nach wie der Schweif an einem Kometen, und je eifriger er lief, desto eifriger schlugen die Hunde an, und er hatte das Herz nicht, sich einmal umzusehen . . Das war unvergleichlich!

Frau Hamster. Schrie er nicht? Er wird gemeinet haben, die Hunde sein wütig.

Jungfer Knicks. Ich glaub', er hatte keine Zeit zum Schreien, aber rot war er wie ein Krebs und hielt das Maul offen, wie die Hunde hinter ihm drein. – O, das war nicht mit Geld zu bezahlen! Ich gäbe nicht meine Schnur echter Perlen darum, daß ich das nicht gesehen.

---

## Fünfte Szene.

In Heidelbrunn.

Augustchens Zimmer.

Gustchen (liegt auf dem Bett). Läuffer (sitzt am Bett).

Läuffer. Stell dir vor, Gustchen, der Geheime Rat will nicht. Du siehst, daß dein Vater mir das Leben immer saurer macht: nun will er mir gar aufs folgende Jahr nur vierzig Dukaten geben. Wie kann ich das aushalten? Ich muß quittieren.

Gustchen. Grausamer, und was werd' ich dann anfangen? (Nachdem beide eine Zeitlang sich schweigend angesehen.) Du siehst: ich bin schwach und krank; hier in der Einsamkeit unter einer barbarischen Mutter. – Niemand fragt nach mir, niemand bekümmert sich um mich: meine ganze Familie kann mich nicht mehr leiden, mein Vater selber nicht mehr; ich weiß nicht warum.

Läuffer. Mach, daß du zu meinem Vater in die Lehre kommst, nach Insterburg.

Gustchen. Da kriegen wir uns nie zu sehen. Mein Onkel leidet es nimmer, daß mein Vater mich zu deinem Vater ins Haus gibt.

Läuffer. Mit dem verfluchten Adelstolz!

Gustchen (nimmt seine Hand). Wenn du auch böse wirst, Herrmannchen! (Küßt sie.) O Tod! Tod! warum erbarmst du dich nicht!

Läuffer. Rate mir selber — Dein Bruder ist der ungezogenste Junge den ich kenne: neulich hat er mir eine Ohrfeige gegeben, und ich durft ihm nichts dafür tun, durft nicht einmal darüber klagen. Dein Vater hätte ihm gleich Arm und Bein zerbrochen, und die gnädige Mama alle Schuld zuletzt auf mich geschoben.

Gustchen. Aber um meinetwillen — Ich dachte du liebtest mich.

Läuffer (stützt sich mit der andern Hand auf ihrem Bett, indem sie fortfährt, seine Hand von Zeit zu Zeit an die Lippen zu bringen). Laß mich denken . . (bleibt nachsinnend sitzen).

Gustchen (in der beschriebenen Pantomime). O Romeo! Wenn dies deine Hand wäre. — Aber so verlässest du mich, unedler Romeo! Siehst nicht, daß deine Julie für dich stirbt — von der ganzen Welt, von ihrer ganzen Familie gehaßt, verachtet, ausgespien. (Drückt seine Hand an ihre Augen) O unmenschlicher Romeo!

Läuffer (steht auf). Was schwärmst du wieder?

Gustchen. Es ist ein Monolog aus einem Trauerspiel, den ich gern rezitiere wenn ich Sorgen habe. (Läuffer fällt wieder in Gedanken, nach einer Pause fängt sie wieder an.) Vielleicht bist du nicht ganz strafbar. Deines Vaters Verbot, Briefe mit mir zu wechseln, aber die Liebe setzt über Meere und Ströme, über Verbot und Todesgefahr selbst — Du hast mich vergessen . .

Vielleicht besorgtest du für mich — Ja, ja, dein zärtliches Herz sah, was mir drohte, für schrecklicher an, als das was ich leide. (Küßt Läuffers Hand inbrünstig) O göttlicher Romeo!

Läuffer (küßt ihre Hand lange wieder und sieht sie eine Weile stumm an). Es könnte mir gehen wie Abälard —

Gustchen (richtet sich auf). Du irrst dich — Meine Krankheit liegt im Gemüt — Niemand wird dich mutmaßen — (fällt wieder hin) Hast du die neue Heloise gelesen?

Läuffer. Ich höre was auf dem Gang nach der Schulstube. —

Gustchen. Meines Vaters — Um Gotteswillen: — Du bist drei Viertelstunden zu lang hier geblieben. (Läuffer läuft fort.)

---

## Sechste Szene.

Die Majorin. Graf Wermuth.

Graf. Aber, gnädige Frau, kriegt man denn Fräulein Gustchen gar nicht mehr zu sehen? Wie befindet sie sich auf die vorgestrige Jagd?

Majorin. Zu Ihrem Befehl; sie hat die Nacht Zahnschmerzen gehabt, darum darf sie sich heut nicht sehen lassen. Was macht Ihr Magen, Graf, auf die Austern?

Graf. O das bin ich gewohnt. Ich habe neulich mit meinem Bruder ganz allein auf unsre Hand sechshundert Stück aufgegessen, und zwanzig Bouteillen Champagner dabei ausgetrunken.

Majorin. Rheinwein wollten Sie sagen.

Graf. Champagner — Es war eine Idee, und ist uns beiden recht gut bekommen. Denselben Abend war Ball in Königsberg, mein Bruder hat bis an den andern Mittag getanzt, und ich Geld verloren.

Majorin. Wollen wir ein Piquet machen?

Graf. Wenn Fräulein Gustchen käme, macht' ich ein paar Touren im Garten mit ihr. Ihnen, gnädige Frau, darf ich's nicht zumuten; mit Ihrer Fontanelle am Fuß.

Majorin. Ich weiß auch nicht, wo der Major immer steckt. Er ist in seinem Leben so rasend nicht auf die Ökonomie gewesen; den ganzen ausgeschlagenen Tag auf dem Felde, und wenn er nach Hause kommt, sitzt er stumm wie ein Stock. Glauben Sie, daß ich anfange mir Gedanken darüber zu machen.

Graf. Er scheint melancholisch.

Majorin. Weiß der Himmel — Neulich hatt' er wieder einmal den Einfall bei mir zu schlafen, und da ist er mitten in der Nacht aus dem Bett' aufgesprungen, und hat sich – He he, ich sollt's Ihnen nicht erzählen, aber Sie kennen ja die lächerliche Seite von meinem Mann schon.

Graf. Und hat sich . .

Majorin. Auf die Knie niedergeworfen und an die Brust geschlagen und geschluchzt und geheult, daß mir zu grauen anfing. Ich hab ihn aber nicht fragen mögen, was gehen mich seine Narrheiten an? Mag er Pietist oder Quäker werden. Meinethalben! Er wird dadurch weder häßlicher noch liebenswürdiger in meinen Augen werden, als er ist. (Sieht den Grafen schalkhaft an.)

Graf (faßt sie ans Kinn). Boshafte Frau! – Aber wo ist Gustchen? Ich möchte gar zu gern mit ihr spazieren gehn.

Majorin. Still, da kommt ja der Major . . . Sie können mit ihm gehen, Graf.

Graf. Denk doch – Ich will nun aber mit Ihrer Tochter gehn.

Majorin. Sie wird noch nicht angezogen sein: es ist was Unausstehliches, wie faul das Mädchen ist –

(Major von Berg kommt im Nachtwämschen, einen Strohhut auf.)

Majorin. Nun wie steht's, Mann? Wo treiben Sie sich denn wieder herum? Man kriegt Sie ja den ganzen Tag

nicht zu sehen. Sehn Sie ihn nur an, Herr Graf; sieht er doch wie der Heautontimorumenos in meiner großen Madame Dacier abgemalt – Ich glaube, du hast gepflügt, Herr Major? Wir sind itzt in den Hundstagen.

Graf. In der Tat, Herr Major, Sie haben noch nie so übel ausgesehen, blaß, hager, Sie müssen etwas haben, das Ihnen auf dem Gemüt liegt, was bedeuten die Tränen in Ihren Augen, sobald man Sie aufmerksam ansieht? Ich kenne Sie doch zehn Jahre schon, und habe Sie nie so gesehen, selbst da nicht, als Ihr Bruder starb.

Majorin. Geiz, nichts als der leidige Geiz, er meint, wir werden verhungern, wenn er nicht täglich wie ein Maulwurf auf dem Felde wühlt. Bald gräbt er, bald pflügt er, bald eggt er. Du willst doch nicht Bauer werden? Du mußt mir vorher einen andern Mann geben, der die Aufsicht über dich führt.

Major. Ich muß wohl schaffen und scharren, meiner Tochter einen Platz im Hospital auszumachen.

Majorin. Was sind das nun wieder für Phantasien! – Ich muß wahrhaftig den Doktor Würz noch aus Königsberg holen lassen.

Major. Du siehst nimmer nichts, vornehme Frau! daß dein Kind von Tag zu Tag abfällt, daß sie Schönheit, Gesundheit und den ganzen Plunder verliert und dahergeht, als ob sie, hol mich der Teufel – Gott verzeih mir meine schwere Sünde, – als ob der arme Lazarus sie gemacht hätte – Es frißt mir die Leber ab –

Majorin. Hören Sie ihn nur! Wie er mich anfährt! Bin ich schuld daran? Bist du denn wahnwitzig?

Major. Ja freilich bist du schuld daran, oder was ist sonst schuld daran? Ich kann's, zerschlag mich der Donner! nicht begreifen. Ich dacht' immer, ihr eine der ersten Partien im Reich auszumachen; denn sie hat auf der ganzen Welt an Schönheit nicht ihresgleichen gehabt, und nun sieht sie aus wie

eine Kühmagd — Ja freilich bist du schuld daran mit deiner Strenge und deinen Grausamkeiten und deinem Neid, das hat sie sich zu Gemüt gezogen, und das ist ihr nun zum Gesicht herausgeschlagen, aber das ist deine Freude, gnädige Frau, denn du bist lang schalu über sie gewesen. Das kannst du doch nicht leugnen? Sollst dich in dein Herz schämen, wahrhaftig (geht ab).

Majorin. Aber . . . aber was sagen Sie dazu, Herr Graf! Haben Sie in Ihrem Leben eine ärgere Kollektion von Sottisen gesehen?

Graf. Kommen Sie, wir wollen Piquet spielen, bis Fräulein Gustchen angezogen ist . .

---

## Siebente Szene.

In Halle.

Fritz von Berg (im Gefängnis). Bollwerk, von Seiffenblase und sein Hofmeister (stehn um ihn).

Bollwerk. Wenn ich doch den Jungen hier hätte, das Fell zög' ich ihm über die Ohren! Es ist mit alledem doch infam gehandelt, einen ehrlichen Jungen, wie Berg, ins Karzer zu bringen, da sich keiner sein hat annehmen wollen. Denn das ist ja wahr, kein einziger Landsmann hat den Fuß vor die Tür seinethalben gesetzt. Wenn Berg nicht gut für ihn gesagt hätte, wär er im Gefängnis verfault. Und in vierzehn Tagen soll das Geld hier sein und wo er den Berg in Verlegenheit läßt, soll man ihn für einen ausgemachten Schurken halten. O du verdammter Pä Pä Pä Pä Pätus! Wart, du verhenkerter Pätus, wart einmal! —

Hofmeister. Ich kann Ihnen nicht genug beschreiben, lieber Herr von Berg, wie leid es mir besonders um Ihres Herrn Vaters und der Familie willen tut, Sie in einem solchen Zu=

stande zu sehen, und noch dazu ohne Ihre Schuld, aus bloßer jugendlicher Unbesonnenheit. Es hat schon einer von den sieben Weisen Griechenlands gesagt: vor Bürgschaften sollst du dich in acht nehmen; und in der Tat, es ist nichts unverschämter, als daß ein junger Durchbringer, der sich durch seine liederliche Wirtschaft ins Elend gestürzt hat, auch andere mit hineinziehen will; denn vermutlich hat er das gleich anfangs im Sinne gehabt, als er auf der Akademie Ihre Freundschaft suchte.

Herr von Seiffenblase. Ja ja, lieber Bruder Berg, nimm es mir nicht übel, da hast du einen großen Bock gemacht. Du bist selbst schuld daran; dem Kerl hättst du's doch gleich ansehen können, daß er dich betrügen würde. Er ist bei mir auch gewesen, und hat mich angesprochen, er wär' aufs äußerste getrieben, seine Kreditors wollten ihn wegstecken lassen, wo ihn nicht Sonn noch Mond beschiene. Laß' sie dich, dacht' ich, es schadet dir nichts. Das ist dafür, daß du uns sonst kaum über die Achseln ansahst, aber wenn ihr in Not seid, da sind die Adeligen zu Kaventen gut genug. Er erzählte mir Langes und Breites; er hätte seine Pistolen schon geladen, im Fall die Kreditores ihn angriffen. — Und nun läßt der liederliche Hund dich an seiner Stelle prostituieren. Das ist wahr: wenn mir das geschehen wäre, ich könnte so ruhig nicht dabei sein; zwischen vier Mauern der Herr von Berg, und das um eines liederlichen Studenten willen.

Fritz. Er war mein Schulkamerad — — Laßt ihn zufrieden. Wenn ich mich nicht über ihn beklage, was geht's Euch an? Ich kenn' ihn länger als Ihr; ich weiß, daß er mich nicht mit seinem guten Willen hier sitzen läßt.

Hofmeister. Aber, Herr von Berg, wir müssen in der Welt mit Vernunft handeln. Sein Schade ist es gewiß nicht, daß Sie hier für ihn sitzen, und seinethalben können Sie noch ein Säkulum so sitzen bleiben —

Fritz. Ich hab' ihn von Jugend auf gekannt: wir haben

uns noch niemals was abgeschlagen. Er hat mich wie seinen Bruder geliebt, ich ihn wie meinen. Als er nach Halle reiste, weint' er zum erstenmal in seinem Leben, weil er nicht mit mir reisen konnte. Ein ganzes Jahr früher hätt' er schon auf die Akademie gehen können, aber um mit mir zusammen zu reisen, stellt' er sich gegen die Präzeptores dümmer als er war, und doch wollt' es das Schicksal und unsere Väter so, daß wir nicht zusammen reisten, und das war sein Unglück. Er hat nie gewußt mit Geld umzugehen, und gab jedem was er verlangte. Hätt' ihm ein Bettler das letzte Hemd vom Leibe gezogen und dabei gesagt: mit Ihrer Erlaubnis, lieber Herr Pätus, er hätt's ihm gelassen. Seine Kreditores gingen mit ihm um wie Straßenräuber, und sein Vater verdiente nie, einen verlornen Sohn zu haben, der bei all seinem Elend ein so gutes Herz nach Hause brachte.

Hofmeister. O verzeihn Sie mir, Sie sind jung und sehen alles noch aus dem vorteilhaftesten Gesichtspunkt an: man muß erst eine Weile unter den Menschen gelebt haben, um Charaktere beurteilen zu können. Der Herr Pätus, oder wie er da heißt, hat sich Ihnen bisher immer nur unter der Maske gezeigt; jetzt kommt sein wahres Gesicht erst ans Tageslicht: er muß einer der feinsten und abgefeimtesten Betrüger gewesen sein, denn die treuherzigen Spitzbuben . . .

Pätus (in Reisekleidern, fällt Berg um den Hals). Bruder Berg — —

Fritz. Bruder Pätus — —

Pätus. Nein — laß — zu deinen Füßen muß ich liegen — dich hier — um meinetwillen. (Rauft sich das Haar mit beiden Händen und stampft mit den Füßen.) O Schicksal! Schicksal! Schicksal!

Fritz. Nun wie ist's? Hast du Geld mitgebracht? Ist dein Vater versöhnt? Was bedeutet dein Zurückkommen?

Pätus. Nichts, nichts. — Er hat mich nicht vor sich ge-

lassen. – Hundert Meilen umsonst gereist! – Ihr Diener, ihr Herren. Bollwerk, wein' nicht, du erniedrigst mich zu tief, wenn du gut für mich denkst. – O Himmel, Himmel!

Fritz. So bist du der ärgste Narr, der auf dem Erdboden wandelt. Warum kommst du zurück? Bist du wahnwitzig? Haben alle deine Sinne dich verlassen? Willst du, daß die Kreditores dich gewahr werden? – Fort! Bollwerk, führ ihn fort; sieh daß du ihn sicher aus der Stadt bringst. – Ich höre den Pedell – Pätus, ewig mein Feind, wo du nicht im Augenblick –

(Pätus wirft sich ihm zu Füßen.)

Fritz. Ich möchte rasend werden –

Bollwerk. So sei doch nur kein Narr, da Berg so großmütig ist und für dich sitzen bleiben will; sein Vater wird ihn schon auslösen: aber wenn du einmal sitzest, so ist keine Hoffnung mehr für dich; du mußt im Gefängnis verfaulen.

Pätus. Gebt mir einen Degen her . . .

Fritz. Fort! –

Bollwerk. Fort! –

Pätus. Ihr tut mir eine Barmherzigkeit, wenn ihr mir einen Degen –

Seiffenblase. Da haben Sie meinen . .

Bollwerk (greift ihn in den Arm). Herr – Schurke! Lassen Sie – Stecken Sie nicht ein! Sie sollen nicht umsonst gezogen haben. Erst will ich meinen Freund in Sicherheit, und dann erwarten Sie mich hier – Draußen, wohl zu verstehen! also vorderhand zur Tür hinaus! (Wirft ihn zur Tür hinaus.)

Hofmeister. Mein Herr Bollwerk –

Bollwerk. Kein Wort. Sie – gehen Sie Ihrem Jungen nach und lehren Sie ihn, kein schlechter Kerl sein – Sie können mich haben wo und wie Sie wollen. (Der Hofmeister geht ab.)

Pätus. Bollwerk! ich will dein Sekundant sein.

Bollwerk. Narr auch! Du tust als – Willst du mir

den Handschuh vielleicht halten, wenn ich vorher eins übern Daumen pisse? – Was braucht's da Sekundanten? Komm nur fort und sekundiere zur Stadt hinaus, Hasenfuß.

Pätus. Aber ihrer sind zwei.

Bollwerk. Ich wünschte, daß ihrer zehn wären und keine Seiffenblasen drunter – So komm doch, und mach dich nicht selbst unglücklich, närrischer Kerl.

Pätus. Berg! – (Bollwerk reißt ihn mit sich fort.)

---

## Dritter Akt.

### Erste Szene.

In Heidelbrunn.

Der Major (im Nachtwämschen). Der Geheime Rat.

Major. Bruder, ich bin der alte nicht mehr. Mein Herz sieht zehnmal toller aus als mein Gesicht – Es ist sehr gut, daß du mich besuchst; wer weiß, ob wir uns so lang mehr sehen.

Geh. Rat. Du bist immer ausschweifend, in allen Stücken – Dir ein Nichts so zu Herzen gehen zu lassen! – Wenn deiner Tochter die Schönheit abgeht, so bleibt sie doch immer noch das gute Mädchen, das sie war; so kann sie hundert andere liebenswürdige Eigenschaften besitzen.

Major. Ihre Schönheit – Hol mich der Teufel, es ist nicht das allein, was ihr abgeht; ich weiß nicht, ich werde noch den Verstand verlieren, wenn ich das Mädchen lang unter Augen behalte. Ihre Gesundheit ist hin, ihre Munterkeit, ihre Lieblichkeit, weiß der Teufel, wie man das Dings all nennen soll; aber obschon ich's nicht nennen kann, so kann ich's doch sehen, so kann ich's doch fühlen und begreifen, und du weißt, daß ich aus dem Mädchen meinen Abgott gemacht habe. Und daß ich sie so sehn

muß unter meinen Händen hinsterben, verwesen — (weint) Bruder Geheimer Rat, du hast keine Tochter; du weißt nicht, wie einem Vater zumut sein muß, der eine Tochter hat. Ich hab dreizehn Bataillen beigewohnt und achtzehn Blessuren bekommen, und hab' den Tod vor Augen gesehen und bin — O laß mich zufrieden; pack dich zu meinem Haus hinaus; laß die ganze Welt sich fortpacken. Ich will es anstecken, und die Schaufel in die Hand nehmen und Bauer werden.

Geh. Rat. Und Frau und Kinder —

Major. Du beliebst zu scherzen: ich weiß von keiner Frau und Kindern, ich bin Major Berg gottseligen Andenkens, und will den Pflug in die Hand nehmen, und will Vater Berg werden, und wer mir zu nahe kommt, dem geb ich mit meiner Hack' über die Ohren.

Geh. Rat. So schwärmerisch-schwermütig hab ich ihn doch nie gesehen.

(Die Majorin stürzt herein.)

Majorin. Zu Hilfe, Mann — Wir sind verloren — Unsere Familie! unsere Familie!

Geh. Rat. Gott behüt', Frau Schwester! Was stellen Sie an? Wollen Sie Ihren Mann rasend machen?

Majorin. Er soll rasend werden — Unsere Familie — Infamie! — — O ich kann nicht mehr. — (Fällt auf einen Stuhl.)

Major (geht auf sie zu). Willst du mit der Sprach' heraus? — Oder ich dreh dir den Hals um.

Majorin. Deine Tochter — Der Hofmeister. — Lauf! (Fällt in Ohnmacht.)

Major. Hat er sie zu Hure gemacht? (Schüttelt sie.) Was fällst du da hin? Jetzt ist's nicht Zeit zum Hinfallen. Heraus mit, oder das Wetter soll dich zerschlagen! Zur Hure gemacht? Ist's das? — Nun so werd' denn die ganze Welt zur Hure, und du Berg, nimm die Mistgabel in die Hand — (will gehen).

Geh. Rat (hält ihn zurück). Bruder, wenn du dein Leben lieb hast, so bleib hier — Ich will alles untersuchen — Deine Wut macht dich unmündig! (Geht ab und schließt die Tür zu.)

Major (arbeitet vergebens sie aufzumachen). Ich werd' dich beunmündig — (zu seiner Frau) Komm, komm Hure, du auch! sieh zu! (Reißt die Tür auf.) Ich will ein Exempel statuieren — Gott hat mich bis hierher erhalten, damit ich an Weib und Kindern Exempel statuieren kann — Verbrannt, verbrannt, verbrannt! Schleppt seine Frau ohnmächtig vom Theater.)

---

## Zweite Szene.

Eine Schule im Dorf.

Es ist finstrer Abend.

Wenzeslaus. Läuffer.

Wenzeslaus (sitzt an einem Tisch, die Brille auf der Nase und liniiert). Wer da! Was gibt's?

Läuffer. Schutz! Schutz! werter Herr Schulmeister! Man steht mir nach dem Leben.

Wenzeslaus. Wer ist Er denn?

Läuffer. Ich bin Hofmeister im benachbarten Schloß. Der Major Berg ist mit all seinen Bedienten hinter mir und wollen mich erschießen.

Wenzeslaus. Behüte — Setz' Er sich hier nieder zu mir — Hier hat er meine Hand: Er soll sicher bei mir sein — Und nun erzähl' er mir, derweil ich diese Vorschrift hier schreibe.

Läuffer. Lassen Sie mich erst zu mir selber kommen.

Wenzeslaus. Gut, verschnauf' Er sich, und hernach will ich Ihm ein Glas Wein geben lassen, und wollen eins zusammen trinken. Unterdessen, sag' er mir doch — Hofmeister — (legt das Lineal weg, nimmt die Brille ab und sieht ihn eine Weile an) Nun ja, nach dem Rock zu urteilen. — Nun, nun, ich glaub's

Ihm, daß Er der Hofmeister ist. Er sieht ja rot und weiß drein. Nur sag Er mir doch, mein lieber Freund, (setzt die Brille wieder auf) wie ist Er denn zu dem Unstern gekommen, daß Sein Herr Patron so entrüstet auf Ihn ist? Ich kann mir's doch nimmermehr einbilden, daß ein Mann wie der Herr Major von Berg — Ich kenne ihn wohl; ich habe genug von ihm reden hören; er soll freilich von einem hastigen Temperament sein; viel Cholera, viel Cholera — Sehen Sie, da muß ich meinen Buben selber die Linien ziehen, denn nichts lernen die Bursche so schwer als das Geradeschreiben, das Gleichschreiben — Nicht zierlich geschrieben, nicht geschwind geschrieben, sag' ich immer, aber nur grad geschrieben, denn das hat seinen Einfluß in alles, auf die Sitten, auf die Wissenschaften, in alles, lieber Herr Hofmeister. Ein Mensch, der nicht grad schreiben kann, sag' ich immer, der kann auch nicht grad handeln — Wo waren wir?

Läuffer. Dürft' ich mir ein Glas Wasser ausbitten?

Wenzelaus. Wasser? — Sie sollen haben. Aber — ja wovon reden wir? Vom Gradschreiben; nein vom Major — he he he — Aber wissen Sie auch, Herr — Wie ist Ihr Name?

Läuffer. Mein — Ich heiße — Mandel.

Wenzeslaus. Herr Mandel — Und darauf mußten Sie sich noch besinnen? Nun ja, man hat bisweilen Abwesenheiten des Geistes; besonders die jungen Herren weiß und rot — Sie heißen unrecht Mandel; Sie sollten Mandelblüte heißen, denn Sie sind ja weiß und rot wie Mandelblüte — Nun ja freilich, der Hofmeisterstand ist einer von denen, unus ex his, die alleweile mit Rosen und Lilien überstreut sind, und wo einen die Dornen des Lebens nur gar selten stechen. Denn was hat man zu tun? Man ißt, trinkt, schläft, hat für nichts zu sorgen; sein gut Glas Wein gewiß, seinen Braten täglich, alle Morgen seinen Kaffee, Tee, Schokolade, oder was man trinkt, und das geht dann immer so fort — Nun ja, ich wollt Ihnen sagen: wissen Sie auch, Herr Mandel, daß ein Glas Wasser der Gesundheit

ebenso schädlich auf eine heftige Gemütsbewegung als auf eine heftige Leibesbewegung: aber freilich, was fragt ihr jungen Herren Hofmeister nach der Gesundheit – Denn sagt mir doch, (legt Brille und Lineal weg und steht auf) wo in aller Welt kann das der Gesundheit gut tun, wenn alle Nerven und Adern gespannt sind, und das Blut ist in der heftigsten Zirkulation und die Lebensgeister sind alle in einer – Hitze, in einer —

Läuffer. Um Gotteswillen, der Graf Wermuth – (springt in eine Kammer)

(Graf Wermuth mit ein paar Bedienten, die Pistolen tragen)

Graf. Ist hier ein gewisser Läuffer – Ein Student im blauen Rock mit Tressen?

Wenzeslaus. Herr, in unserm Dorf ist's die Mode, daß man den Hut abzieht, wenn man in die Stube tritt und mit dem Herrn vom Hause spricht.

Graf. Die Sache pressiert – Sagt mir, ist er hier oder nicht?

Wenzeslaus. Und was soll er denn verbrochen haben daß Ihr ihn so mit gewaffneter Hand sucht? (Graf will in die Kammer, er stellt sich vor die Tür.) Halt, Herr! Die Kammer ist mein, und wo Ihr nicht augenblicklich Euch aus meinem Hause packt, so zieh ich nur an meiner Schelle, und ein halb Dutzend handfester Bauerkerle schlägt Euch zu morsch Pulver-Granatstücken. Seid Ihr Straßenräuber, so muß man Euch als Straßenräuber begegnen. Und damit Ihr Euch nicht verirrt, und den Weg zum Haus hinaus so gut findet als Ihr ihn hinein gefunden habt – (faßt ihn an der Hand und führt ihn zur Türe hinaus: die Bedienten folgen ihm)

Läuffer (springt aus der Kammer hervor. Glücklicher Mann! Beneidenswerter Mann!

Wenzeslaus (in der obigen Attitude). Ja – Die Lebensgeister, sagt' ich, sind in einer – Begeisterung, – alle Passionen sind gleichsam in einer Empörung, in einem Aufruhr? – Nun

wenn Ihr das Wasser trinkt, so geht's, wie wenn man in eine mächtige Flamme Wasser schüttet. Die starke Bewegung der Luft und der Krieg zwischen den beiden entgegengesetzten Elementen macht eine Effervesceenz, eine Gärung, eine Unruhe, ein tumultuarisches Wesen.

Läuffer. Ich bewundere Sie . .

Wenzeslaus. Gottlieb! — Jetzt können Sie schon allgemach trinken — Allgemach — und dann werden Sie auf den Abend mit einem Salat und Knackwurst vorlieb nehmen — Was war das für ein ungeschliffener Kerl, der nach Ihnen suchte?

Läuffer. Es ist der Graf Wermuth, der künftige Schwiegersohn des Majors; er ist eifersüchtig auf mich, weil das Fräulein ihn nicht leiden kann —

Wenzeslaus. Aber was soll denn das auch? Was will das Mädchen denn auch mit Ihm Monsieur Jungferknecht? Sich ihr Glück zu verderben, um eines solchen jungen Siegfrieds willen, der nirgends Haus oder Herd hat? Das laß Er sich aus dem Kopf und folg' Er mir nach in die Küche. Ich seh, mein Bube ist fortgegangen, mir Bratwürste zu holen. Ich will ihm selber Wasser schöpfen, denn Magd hab' ich nicht, und an eine Frau hab' ich mich noch nicht unterstanden zu denken, weil ich weiß, daß ich keine ernähren kann — geschweige denn eine darauf angesehen, wie ihr junge Herren Weiß und Rot — Aber man sagt wohl mit Recht: die Welt verändert sich.

---

## Dritte Szene.

### In Heidelbrunn.

Der Geheime Rat. Herr von Seiffenblase und sein Hofmeister.

Hofmeister. Wir haben uns in Halle nur ein Jahr aufgehalten, und als wir von Göttingen kamen, nahmen wir

unsere Rückreise über alle berühmten Universitäten in Deutschland. Wir konnten also in Halle das zweitemal nicht lange verweilen; zudem saß Ihr Herr Sohn grade zn der Zeit in dem unglücklichen Arrest, wo ich ihn nur einigemal zu sprechen die Ehre haben konnte: also könnt ich Ihnen aufrichtig von der Führung Dero Herrn Sohns draußen keine umständliche Nachricht geben.

Geh. Rat. Der Himmel verhängt Strafen über unsre ganze Familie. Mein Bruder – Ich will's Ihnen nur nicht verhehlen, denn leider ist Stadt und Land voll davon – hat das Unglück gehabt, daß seine Tochter ihm verschwunden ist, ohne daß eine Spur von ihr anzutreffen – Ich höre itzt von meinem Sohn – Wenn er sich gut geführt hätte, wie wär's möglich gewesen, ihn ins Gefängnis zu bringen? Ich hab ihm außer seinem starken Wechsel noch alle halbe Jahr außerordentliche geschickt; auf allen Fall –

Hofmeister. Die bösen Gesellschaften, die erstaunenden Verführungen auf Akademien.

Seiffenblase. Das Seltsamste dabei ist, daß er für einen andern sitzt, ein Ausbund aller Liederlichkeit, ein Mensch, für den ich keinen Groschen ausgäbe, und wenn er auf meinem Misthaufen Hungers krepierte. Er ist hier gewesen, Sie werden von ihm gehört haben; er suchte Geld bei seinem Vater, unter dem Vorwand, Ihren Herrn Sohn auszulösen; vermutlich wär' er damit auf eine andere Akademie gegangen, und hätte von frischem angefangen zu wirtschaften. Ich weiß schon, wie's die liederlichen Studenten machen, aber sein Vater hat den Braten gerochen, und hat ihn nicht vor sich kommen lassen.

Geh. Rat. Doch wohl nicht der junge Pätus, des Ratsherrn Sohn?

Seiffenblase. Ich glaub', es ist derselbe.

Geh. Rat. Jedermann hat dem Vater die Härte verdacht.

Hofmeister. Ja was ist da zu verdenken, mein gnädiger Herr Geheimer Rat? wenn ein Sohn die Güte des Vaters

zu sehr mißbraucht, so muß sich das Vaterherz wohl ab von ihm wenden. Der Hohepriester Eli war nicht hart und brach den Hals.

Geh. Rat. Gegen die Ausschweifungen seiner Kinder kann man nie zu hart sein, aber wohl gegen ihr Elend. Der junge Mensch soll hier haben betteln müssen. Und mein Sohn sitzt um seinetwillen. –

Seiffenblase. Was anders? Es war sein vertrautester Freund und fand niemand würdiger, mit ihm die Komödie von Damon und Pythias zu spielen. Noch mehr, Herr Pätus kam zurück und wollte seinen Platz wieder einnehmen; aber Ihr Sohn bestand drauf, er wollte sitzen bleiben: Sie würden ihn schon auslösen, und Pätus mit einem andern Erzrenommisten und Spieler wollten die Flucht nehmen und sich zu helfen suchen, so gut sie könnten. Vielleicht überfallen sie wieder so irgend einen armen Studenten mit Masken vor den Gesichtern auf der Stube, und nehmen ihm die Uhr und die Geldbörse, mit der Pistol auf der Brust, weg, wie sie's in Halle schon einem gemacht haben.

Geh. Rat. Und mein Sohn ist der dritte aus diesem Kleeblatt?

Seiffenblase. Ich weiß nicht, Herr Geheimer Rat.

Geh. Rat. Kommen Sie zum Essen, meine Herren! Ich weiß schon zuviel. Es ist ein Gericht Gottes über gewisse Familien; bei einigen sind gewisse Krankheiten erblich; bei andern arten die Kinder aus, die Väter mögen tun was sie wollen. Essen Sie: ich will fasten und beten, vielleicht hab' ich diesen Abend durch die Ausschweifungen meiner Jugend verdient.

---

## Vierte Szene.

### Die Schule.

Wenzeslaus und Läufer (an einem ungedeckten Tisch speisend).

Wenzeslaus. Schmeckt's? Nicht wahr, es ist ein Abstand von meinem Tisch und des Majors? Aber wenn der Schulmeister Wenzeslaus seine Wurst ißt, so hilft ihm das gute Gewissen verdauen, und wenn der Herr Mandel Kapaunenbraten mit der Champignonsauce aß, so stieß ihm sein Gewissen jeden Bissen, den er herabschluckte, mit der Moral wieder in den Hals zurück: Du bist ein — Denn sagt mir einmal, lieber Herr Mandel; nehmt mir nicht übel, daß ich Euch die Wahrheit sage; das würzt das Gespräch wie Pfeffer den Gurkensalat: sagt mir einmal, ist das nicht hundsföttisch, wenn ich davon überzeugt bin, daß ich ein Ignorant bin, und meine Untergebenen nichts lehren kann, und also müßig bei ihnen gehe und sie müßig gehen lasse und den lieben Gott ihren Tag stehlen, und doch hundert Dukaten — War's nicht soviel? Gott verzeih mir, ich hab' in meinem Leben nicht soviel Geld auf einem Haufen beisammen gesehen! — hundertfunfzig Dukaten, sag' ich, in Sack stecke, für nichts und wieder nichts?

Läuffer. O und Sie haben noch nicht alles gesagt, Sie kennen Ihren Vorzug nicht ganz, oder fühlen ihn, ohn' ihn zu kennen. Haben Sie nie einen Sklaven im betreßten Rock gesehen? O Freiheit, güldene Freiheit!

Wenzeslaus. Ei was Freiheit! Ich bin auch so frei nicht; ich bin an meine Schule gebunden, und muß Gott und meinem Gewissen Rechenschaft von geben.

Läuffer. Eben das — Aber wie, wenn Sie den Grillen eines wunderlichen Kopfs davon Rechenschaft ablegen müßten,

der mit Ihnen umginge hundertmal ärger als Sie mit Ihren Schulknaben?

Wenzeslaus. Ja nun – dann müßt' er aber auch in Verstand so weit über mich erhaben sein, wie ich über meine Schulknaben, und das trifft man selten, glaub' ich wohl; besonders bei unsern Edelleuten; da mögt Ihr wohl recht haben: wenigstens der Flegel da, der mir vorhin in meine Kammer wollte, ohne mich vorher um Erlaubnis zu bitten. Wenn ich zum Herrn Graf käme, und wollt' ihm mir nichts, dir nichts, die Zimmer visitieren – Aber potz Millius, so eßt doch; Ihr macht ja ein Gesicht, als ob Ihr zu laxieren einnehmt. Nicht war, Ihr hättet gern ein Glas Wein dazu? Ich hab Euch zwar vorhin eins versprochen, aber ich habe keinen im Hause. Morgen werd' ich wieder bekommen, und da trinken wir Sonntags und Donnerstags, und wenn der Organist Franz zu uns kommt, extra. Wasser, Wasser, mein Freund, ἀριστον μεν το ὑδωρ, das hab' ich noch von der Schule mitgebracht, und da eine Pfeife dazu geraucht nach dem Essen im Mondschein und einen Gang ums Feld gemacht; da läßt sich drauf schlafen, vergnügter als der große Mogul – Ihr raucht doch eins mit heut?

Läuffer. Ich will's versuchen; ich hab' in meinem Leben nicht geraucht.

Wenzeslaus. Ja freilich, ihr Herren Weiß und Rot verderbt euch die Zähne. Nicht wahr? und verderbt euch die Farbe, nicht wahr? Ich habe geraucht, als ich kaum von meiner Mutter Brust entwöhnt war; die Warze mit dem Pfeifenmundstück verwechselt. He he he! Das ist gut wider die böse Luft und wider die bösen Begierden ebenfalls. Das ist so meine Diät: des Morgens kalt Wasser und eine Pfeife, dann Schul' gehalten bis elfe, dann wieder eine Pfeife bis die Suppe fertig ist: die kocht mir mein Gottlieb so gut als eure französische Köche, und da ein Stück Gebratenes und Zugemüse, und dann wieder eine Pfeife, dann wieder Schul' gehalten, dann Vor-

schriften geschrieben bis zum Abendessen; da ess' ich denn gemeiniglich kalt etwas, eine Wurst mit Salat, ein Stück Käs oder was der liebe Gott gegeben hat, und dann wieder eine Pfeife vor Schlafengehen.

Läuffer. Gott behüte, ich bin in eine Tabagie gekommen –

Wenzeslaus. Und da werd' ich dick und fett bei und lebe vergnügt und denke noch ans Sterben nicht.

Läuffer. Es ist doch aber unverantwortlich, daß die Obrigkeit nicht dafür sorgt, Ihnen das Leben angenehmer zu machen.

Wenzeslaus. Ei was, es ist nun einmal so; und damit muß man zufrieden sein: bin ich doch auch mein eigner Herr, und hat kein Mensch mich zu schikanieren, da ich alle Tage weiß, daß ich mehr tu' als ich soll. Ich soll meinen Buben lesen und schreiben lehren; ich lehre sie rechnen dazu und lateinisch dazu, und mit Vernunft lesen dazu, und gute Sachen schreiben dazu.

Läuffer. Und was für Lohn haben Sie dafür?

Wenzeslaus. Was für Lohn? – Will Er denn das kleine Stück Wurst da nicht aufessen? Er kriegt nichts bessers; wart' Er auf nichts bessers, oder Er muß das erstemal Seines Lebens hungrig zu Bette gehn – Was für Lohn? Das war dumm gefragt, Herr Mandel. Verzeih Er mir; was für Lohn? Gottes Lohn hab ich dafür, ein gutes Gewissen, und wenn ich da vielen Lohn von der Obrigkeit begehren wollte, so hätt' ich ja meinen Lohn dahin. Will Er den Gurkensalat durchaus verderben lassen? So eß Er doch; so sei Er doch nicht blöde; bei einer schmalen Mahlzeit muß man zum Kuckuck nicht blöde sein. Wart Er, ich will Ihm noch ein Stück Brot abschneiden.

Läuffer. Ich bin satt überhörig.

Wenzeslaus. Nun so laß Er's stehen; aber es ist Seine eigne Schuld, wenn's nicht wahr ist. Und wenn es wahr ist

so hat er unrecht, daß Er sich überhörig satt ißt, denn das macht böse Begierden und schläfert den Geist ein. Ihr Herren Weiß und Rot mögt's glauben oder nicht. Man sagt zwar auch vom Tabak, daß er ein narkotisches, schläfrigmachendes, dummachendes Öl habe, nnd ich hab's bisweilen auch wohl so wahrgefunden und bin versucht worden, Pfeife und allen Henker ins Kamin zu werfen, aber unser Nebel hier herum beständig und die feuchte Winter- und Herbstluft alleweile, und dann die vortreffliche Wirkung, die ich davon verspüre, daß es zugleich die bösen Begierden mit einschläfert — Holla, wo seid Ihr denn, lieber Mann? Eben da ich vom Einschläfern rede, nickt Ihr schon; so geht's, wenn der Kopf leer ist und faul dabei und niemals ist angestrengt worden. Allons! frisch, eine Pfeife mit mir geraucht! (Stopft sich und ihm.) Laßt uns noch eins miteinander plaudern. (Raucht.) Ich hab Euch schon vorhin in der Küche sagen wollen: ich sehe, daß Ihr schwach in der Latinität seid, aber da Ihr noch eine gute Hand schreibt, wie Ihr sagt, so könntet Ihr mir doch so abends an die Hand gehen, weil ich meiner Augen muß anfangen zu schonen, und meinen Buben die Vorschriften schreiben. Ich will Euch dabei Corderii Colloquia geben und Gürtleri Lexicon, wenn Ihr fleißig sein wollt. Ihr habt ja den ganzen Tag für Euch, so könnt Ihr Euch in der lateinischen Sprache was umtun, und wer weiß, wenn es Gott gefällt mich heute oder morgen von der Welt zu nehmen — Aber Ihr müßt fleißig sein, das sag' ich Euch, denn so seid Ihr ja noch kaum zum Kollaborator tüchtig, geschweige denn — (trinkt)

Läuffer (legt die Pfeife weg). Welche Demütigung.

Wenzeslaus. Aber . . . aber . . . aber (reißt ihm den Zahnstocher aus dem Munde) was ist denn das da? Habt Ihr denn noch nicht einmal so viel gelernt, großer Mensch, daß Ihr für Euren eignen Körper Sorge tragen könnt? Das Zähnestochern ist ein Selbstmord; ja ein Selbstmord, eine mutwillige

Zerstörung Jerusalems, die man mit seinen Zähnen vornimmt. Da, wenn Euch was im Zahn sitzen bleibt: (nimmt Wasser und schwenkt den Mund aus) So müßt Ihr's machen, wenn Ihr gesunde Zähne behalten wollt, Gott und Eurem Nebenmenschen zu Ehren, und nicht einmal im Alter herumlaufen, wie ein alter Kettenhund, dem die Zähne in der Jugend ausgebrochen worden, und der die Kinnbacken nicht zusammenhalten kann. Das wird einen schönen Schulmeister abgeben, will's Gott, wenn ihm aufs Alter die Worte ungeboren zum Munde herausfallen, und er zwischen Nase und Oberlippen da was herausschnarcht, das kein Hund oder Hahn versteht.

Läuffer. Der wird mich noch zu Tode meistern — Das unerträglichste ist, daß er recht hat —

Wenzeslaus. Nun wie geht's? Schmeckt Euch der Tabak nicht? Ich wette, nur ein paar Tage noch mit dem alten Wenzeslaus zusammen, so werd't Ihr rauchen wie ein Bootsknecht. Ich will Euch nach meiner Hand ziehen, daß Ihr Euch selber nicht mehr wiederkennen sollt.

---

## Vierter Akt.

### Erste Szene.

Zu Insterburg.

Geheimer Rat. Major.

Major. Hier, Bruder — Ich schweife wie Kain herum, unstät und flüchtig — Weißt du was? Die Russen sollen Krieg mit den Türken haben; ich will nach Königsberg gehn, um nähere Nachrichten einzuziehen: ich will mein Weib verlassen und in der Türkei sterben.

Geh. Rat. Deine Ausschweifungen schlagen mich vollends zu Boden. — O Himmel, muß es denn von allen Seiten stürmen? — Da lies den Brief von Professor M—r.

Major. Ich kann nicht mehr lesen; ich habe meine Augen blind geweint.

Geh. Rat. So will ich dir vorlesen, damit du siehst, daß du nicht der einzige Vater seist, der sich zu beklagen hat: „Ihr Sohn ist vor einiger Zeit wegen Bürgschaft gefänglich eingezogen worden: er hat, wie er mir vorgestern mit Tränen gestanden, nach fünf vergeblich geschriebenen Briefen keine Hoffnung mehr, von Eurer Exzellenz Verzeihung zu erhalten. Ich redete ihm zu, sich zu beruhigen, bis ich gleichfalls in dieser Sache mich vermittelt hätte: er versprach es mir, ist aber ungeachtet dieses Versprechens noch in derselben Nacht heimlich aus dem Gefängnis entwischt. Die Schuldner haben ihm Steckbriefe nachsenden, und seinen Namen in allen Zeitungen bekannt machen wollen; ich habe sie aber daran gehindert und für die Summe gutgesagt, weil ich viel zu sehr überzeugt bin, daß Eure Exzellenz diesen Schimpf nicht werden auf Dero Familie kommen lassen. Übrigens habe die Ehre, in Erwartung Dero Entschlusses mich mit vollkommenster . . ."

Major. Schreib ihm zurück: sie sollen ihn hängen.

Geh. Rat. Und die Familie —

Major. Lächerlich! Es gibt keine Familie; wir haben keine Familie! Narrenspossen! Die Russen sind meine Familie: ich will griechisch werden.

Geh. Rat. Und noch keine Spur von deiner Tochter?

Major. Was sagst du?

Geh. Rat. Hast nicht die geringste Nachricht von deiner Tochter?

Major. Laß mich zufrieden.

Geh. Rat. Es ist doch dein Ernst nicht, nach Königsberg zu reisen?

Major. Wann mag doch die Post abgehn von Königsberg nach Warschau?

Geh. Rat. Ich werde dich nicht fortlassen; es ist nur umsonst. Meinst du, vernünftige Leute werden sich von deinen Phantasien übertölpeln lassen? Ich kündige dir hiermit Hausarrest an. Gegen Leute, wie du bist, muß man Ernst gebrauchen, sonst verwandelt sich ihr Gram in Narrheit.

Major (weint). Ein ganzes Jahr — Bruder Geheimer Rat – Ein ganzes Jahr – und niemand weiß, wohin sie gestoben oder geflogen ist?

Geh. Rat. Vielleicht tot?

Major. Vielleicht? – Gewiß tot – und wenn ich nur den Trost haben könnte, sie noch zu begraben – aber sie muß sich selbst umgebracht haben, weil mir niemand Anzeige von ihr geben kann. – Eine Kugel durch den Kopf, Berg, oder einen Türkenpallasch; das wär eine Victorie.

Geh. Rat. Es ist ja eben so wohl möglich, daß sie den Läuffer irgendwo angetroffen, und mit dem aus dem Lande gegangen. Gestern hat mich Graf Wermuth besucht und hat mir gesagt, er sei denselben Abend noch in eine Schule gekommen, wo ihn der Schulmeister nicht hab' in die Kammer lassen wollen: er vermutet immer noch, der Hofmeister habe drin gesteckt, vielleicht deine Tochter bei ihm.

Major. Wo ist der Schulmeister? Wo ist das Dorf? Und der Schurke von Grafen ist nicht mit Gewalt in die Kammer eingedrungen? Komm: wo ist der Graf?

Geh. Rat. Er wird wohl wieder im Hecht abgestiegen sein, wie gewöhnlich.

Major. O wenn ich sie auffände – Wenn ich nur hoffen könnte, sie noch einmal wieder zu sehen – Hol mich der Kuckuck, so alt wie ich bin und abgegrämt und wahnwitzig; ja hol mich der Teufel, dann wollt' ich doch noch in meinem Leben wieder einmal lachen, das letztemal laut lachen, und meinen

Kopf in ihren entehrten Schoß legen und dann wieder einmal heulen und dann – Adieu, Berg! Das wäre mir gestorben, das hieß mir sanft und selig im Herrn einschlafen. – Komm, Bruder, dein Junge ist nur ein Spitzbube geworden: das ist nur Kleinigkeit; an allen Höfen gibt's Spitzbuben; aber meine Tochter ist eine Gassenhure, das heiß' ich einem Vater Freud' machen: vielleicht hat sie schon drei Lilien auf dem Rücken. – Vivat die Hofmeister und daß der Teufel sie holt! Amen (gehn ab).

---

## Zweite Szene.

Ein Bettlerhütte im Walde.

Augustchen (im groben Kittel). Marthe (ein alt blindes Weib).

Gustchen. Liebe Marthe, bleibt zu Hause und seht wohl nach dem Kinde: es ist das erstemal, daß ich Euch allein lasse in einem ganzen Jahr; also könnt Ihr mich nun wohl auch einmal einen Gang für mich tun lassen. Ihr habt Proviant für heut und morgen; Ihr braucht also heute nicht auf der Landstraße auszustehn.

Marthe. Aber wo wollt Ihr denn hin, Grethe, daß Gott erbarm! da Ihr noch so krank und so schwach seid? Laßt Euch doch sagen: ich hab auch Kinder bekommen und ohne viele Schmerzen, so wie Ihr, Gott sei Dank! Aber einmal hab ich's versucht, den zweiten Tag nach der Niederkunft auszugehen, und nimmermehr wieder; ich hatte schon meinen Geist aufgegeben, wahrlich ich könnt' Euch sagen, wie einem Toten zumute ist – Laßt Euch doch lehren; wenn Ihr was im nächsten Dorf zu bestellen habt, obschon ich blind bin, ich will schon hinfinden! bleibt nur zu Hause und macht daß Ihr zu Kräften kommt: ich will alles für Euch ausrichten, was es auch sei.

Gustchen. Laßt mich nur, Mutter; ich hab Kräfte wie eine junge Bärin – und seht nach meinem Kinde.

Marthe. Aber wie soll ich denn darnach sehen, Heilige Mutter Gottes! da ich blind bin? Wenn es wird saugen wollen, soll ich's an meine schwarzen verwelkten Zitzen legen? und es mitzunehmen, habt Ihr keine Kräfte. Bleibt zu Hause.

Gustchen. Ich darf nicht, liebe Mutter, mein Gewissen treibt mich fort von hier. Ich hab' einen Vater, der mich mehr liebt als sein Leben und seine Seele. Ich habe die vorige Nacht im Traum gesehen, daß er sich die weißen Haare ausriß und Blut in den Augen hatte: er wird meinen, ich sei tot. Ich muß ins Dorf und jemand bitten, daß er ihm Nachricht von mir gibt.

Marthe. Aber hilf lieber Gott, wer treibt Euch denn? Wenn Ihr nun unterwegs liegen bleibt? Ihr könnt nicht fort...

Gustchen. Ich muß — mein Vater stand wankend; auf einmal warf er sich auf die Erde und blieb tot liegen — Er bringt sich um, wenn er keine Nachricht von mir bekommt.

Marthe. Wißt Ihr denn nicht, daß Träume gerade das Gegenteil bedeuten?

Gustchen. Bei mir nicht — Laßt mich — Gott wird mit mir sein (geht ab).

---

## Dritte Szene.

Die Schule.

Wenzeslaus. Läuffer (an einem Tisch sitzend). Der Major. Der Geheime Rat und Graf Wermuth (treten herein mit Bedienten).

Wenzeslaus (läßt die Brille fallen). Wer da?

Major (mit gezogenem Pistol). Daß dich das Wetter! da sitzt der Has im Kohl (schießt und trifft Läuffern in den Arm, der vom Stuhl fällt).

Geh. Rat (der vergeblich versucht hat ihn zurückzuhalten). Bruder — (stößt ihn unwillig) So hab's denn darnach, Tollhäusler!

Major. Was? ist er tot? (Schlägt sich vors Gesicht.) Was

hab ich getan? Kann Er mir keine Nachricht mehr von meiner Tochter geben?

Wenzeslaus. Ihr Herren! Ist das jüngste Gericht nahe, oder sonst etwas? Was ist das? (Zieht an seiner Schelle.) Ich will Euch lehren, einen ehrlichen Mann in seinem Hause überfallen.

Läuffer. Ich beschwör' Euch: schellt nicht! — Es ist der Major; ich hab's an seiner Tochter verdient.

Geh. Rat. Ist kein Chirurgus im Dorf, ehrlicher Schulmeister? Er ist nur am Arm verwundet, ich will ihn kurieren lassen.

Wenzeslaus. Ei was kurieren lassen! Straßenräuber! schießt man Leute übern Haufen, weil man so viel hat, daß man sie kurieren lassen kann? Er ist mein Kollaborator; er ist eben ein Jahr in meinem Hause: ein stiller, friedfertiger, fleißiger Mensch, und sein Tage hat man nichts von ihm gehört, und Ihr kommt und erschießt mir meinen Kollaborator in meinem eignen Hause! — Das soll gerochen werden, oder ich will nicht selig sterben. Seht Ihr das?

Geh. Rat (bemüht Läuffern zu verbinden). Wozu das Geschwätz, lieber Mann? Es tut uns leid genug. — Aber die Wunde könnte sich verbluten, schafft uns nur einen Chirurgus.

Wenzeslaus. Ei was! Wenn Ihr Wunden macht, so mögt Ihr sie auch heilen, Straßenräuber! Ich muß doch nur zum Gevatter Schöpsen gehen. (Geht ab.)

Major (zu Läuffern). Wo ist meine Tochter?

Läuffer. Ich weiß es nicht.

Major. Du weißt nicht? (Zieht noch eine Pistole hervor.)

Geh. Rat (entreißt sie ihm und schießt sie aus dem Fenster ab). Sollen wir dich mit Ketten binden lassen, du —

Läuffer. Ich habe sie nicht gesehen, seit ich aus Ihrem Hause geflüchtet bin; das bezeug' ich vor Gott, vor dessen Gericht ich vielleicht bald erscheinen werde.

Major. Also ist sie nicht mit dir gelaufen?

Läuffer. Nein.

Major. Nun denn; so wieder eine Ladung Pulver umsonst verschossen! Ich wollt, sie wäre dir durch den Kopf gefahren, da du kein gescheites Wort zu reden weißt, Lumpenhund! Laßt ihn liegen und kommt bis ans Ende der Welt. Ich muß meine Tochter wieder haben, und wenn nicht in diesem Leben, doch in jener Welt, und da soll mein hochweiser Bruder und mein hochweiseres Weib mich wahrhaftig nicht von abhalten. (Läuft fort.)

Geh. Rat. Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen. (Wirft Läuffern einen Beutel zu.) Lassen Sie sich davon kurieren, und bedenken Sie, daß Sie meinen Bruder weit gefährlicher verwundet haben, als er Sie. Es ist ein Bankozettel drin, geben Sie acht drauf und machen ihn sich zunutz so gut Sie können. (Gehen alle ab.)

(Wenzeslaus kommt mit dem Barbier Schöpsen und einigen Bauerkerlen.)

Wenzeslaus. Wo ist das Otterngezüchte? Redet!

Läuffer. Ich bitt' Euch, seid ruhig. Ich habe weit weniger bekommen, als meine Taten wert waren. Meister Schöpsen, ist meine Wunde gefährlich?

(Schöpsen besieht sie.)

Wenzeslaus. Was denn? Wo sind sie? Das leid ich nicht; nein, das leid ich nicht, und sollt es mich Schul und Amt und Haar und Bart kosten. Ich will sie zu Morsch schlagen, die Hunde! – Stellen Sie sich vor, Herr Gevatter; wo ist das in aller Welt in jure naturae, und in jure civili, und im jure canonico, und im jure gentium, und wo Sie wollen, wo ist das erhört, daß man einem ehrlichen Mann in sein Haus fällt und in eine Schule dazu, an heiliger Stätte. – Gefährlich, nicht wahr? Haben Sie sondiert? Ist's?

Schöpsen. Es ließe sich viel drüber sagen – nun doch, wir wollen sehen – am Ende wollen wir schon sehen.

Wenzeslaus. Ja, Herr, he he, in fine videbitur

cuius toni, das heißt: wenn er wird tot sein, oder wenn er völlig gesund sein wird, da wollen Sie uns erst sagen, ob die Wunde gefährlich war oder nicht; das ist aber nicht medizinisch gesprochen, verzeih Er mir. Ein tüchtiger Arzt muß das Dings vorher wissen, sonst sag' ich ihm ins Gesicht: er hat seine Pathologie oder Chirurgie nur so halbwege studiert und ist mehr in die Bordells gegangen, als in die Kollegia; denn in amore omnia insunt vitia, und wenn ich einen Ignoranten sehe, er mag sein aus was für einer Fakultät er wolle, so sag' ich immer: er ist ein Jungfernknecht gewesen, ein Hurenhengst; das laß ich mir nicht ausreden.

Schöpsen (nachdem er die Wunde noch einmal besichtigt). Ja die Wunde ist, nachdem man sie nimmt — Wir wollen sehen, wir wollen sehen.

Läuffer. Hier, Herr Schulmeister, hat mir des Majors Bruder einen Beutel gelassen, der ganz schwer von Dukaten ist und obenein ist ein Bankozettel drin — Da sind wir auf viel Jahre geholfen.

Wenzeslaus (hebt den Beutel). Nun das ist etwas — Aber Hausgewalt bleibt doch Hausgewalt, und Kirchenraub Kirchenraub — Ich will ihm einen Brief schreiben, dem Herrn Major, den er nicht ins Fenster stecken soll.

Schöpsen (der sich die Weil' über vergessen und eifrig nach dem Beutel gesehen, fällt wieder über die Wunde her). Sie wird sich endlich schon kurieren lassen, aber sehr schwer, hoff' ich, sehr schwer —

Wenzeslaus. Das hoff' ich nicht, Herr Gevatter Schöpsen; das fürcht' ich, das fürcht' ich — aber ich will Ihm nur zum voraus sagen, daß wenn Er die Wunde langsam kuriert, so kriegt Er auch langsame Bezahlung; wenn Er ihn aber in zwei Tagen wieder auf frischen Fuß stellt, so soll Er auch frisch bezahlt werden; darnach kann Er sich richten.

Schöpsen. Wir wollen sehen.

---

## Vierte Szene.

**Gustchen** (liegend, an einem Teich mit Gesträuch umgeben). Soll ich denn hier sterben? – Mein Vater! Mein Vater! gib mir die Schuld nicht, daß du nicht Nachricht von mir bekömmst. Ich hab' meine letzten Kräfte angewandt – sie sind erschöpft – Sein Bild, o sein Bild steht mir immer vor den Augen! Er ist tot, ja tot – und vor Gram um mich – Sein Geist ist mir diese Nacht erschienen, mir Nachricht davon zu geben – mich zur Rechenschaft dafür zu fodern – Ich komme, ja ich komme. (Rafft sich auf und wirft sich in den Teich.)

Major (von weitem). Geheimer Rat und Graf Wermuth (folgen ihm.)

**Major.** Hei! hoch! da ging's in Teich – Ein Weibsbild war's und wenngleich nicht meine Tochter, doch auch ein unglücklich Weibsbild – Nach, Berg! Das ist der Weg zu Gustchen oder zur Hölle! (Springt ihr nach.)

**Geh. Rat** (kommt). Gott im Himmel! was sollen wir anfangen?

**Graf Wermuth.** Ich kann nicht schwimmen.

**Geh. Rat.** Auf die andere Seite! – Mich deucht, er haschte das Mädchen . . . Dort – dort hinten im Gebüsch. – Sehen Sie nicht? Nun treibt er den Teich mit ihr hinunter – Nach!

---

## Fünfte Szene.

(Eine andere Seite des Teichs. Hinter der Szene Geschrei:)

„Hilfe: 's meine Tochter! Sackerment und all das Wetter! Graf! reicht mir doch die Stange: daß Euch die schwere Not."

Major Berg (trägt Gustchen aufs Theater). Geheimer Rat und Graf (folgen).

Major. Da! — (Setzt sie nieder. Geheimer Rat und Graf suchen sie zu ermuntern). Verfluchtes Kind! habe ich das an dir erziehen müssen! (Kniet nieder bei ihr.) Gustel! was fehlt dir? Hast Wasser eingeschluckt? Bist noch mein Gustel? — Gottlose Kanaille! Hättest du mir nur ein Wort vorher davon gesagt; ich hätte dem Lausejungen einen Adelbrief gekauft, da hättet ihr können zusammen kriechen. — Gott behüt! so helft ihr doch; sie ist ja ohnmächtig. (Springt auf, ringt die Hände umhergehend.) Wenn ich nur wüßt', wo der maledeite Chirurgus vom Dorf anzutreffen wäre! — Ist sie noch nicht wach?

Gustchen (mit schwacher Stimme). Mein Vater!

Major. Was verlangst du?

Gustchen. Verzeihung.

Major (geht auf sie zu). Ja, verzeih dir's der Teufel, ungeratenes Kind. — Nein, (kniet wieder bei ihr) fall nur nicht hin, mein Gustel — mein Gustel! Ich verzeih dir; ist alles vergeben und vergessen — Gott weiß es: ich verzeih dir — Verzeih du mir nur! Ja, aber nun ist's nicht mehr zu ändern. Ich habe dem Hundsfott eine Kugel durch den Kopf geknallt.

Geh. Rat. Ich denke, wir tragen sie fort.

Major. Laßt stehen! Was geht sie Euch an? Ist sie doch Eure Tochter nicht. Bekümmert Euch um Euer Fleisch und Bein daheime. (Er nimmt sie auf die Arme.) Da Mädchen — Ich sollte wohl wieder nach dem Teich mit dir — (schwenkt sie auf den Teich zu) — aber wir wollen nicht eher schwimmen als bis wir's Schwimmen gelernt haben, mein' ich. — (Drückt sie an sein Herz.) O du mein einzig teuerster Schatz! Daß ich dich wieder in meinen Armen tragen kann, gottlose Kanaille! (Trägt sie fort.)

---

## Sechste Szene.

In Leipzig.

Fritz von Berg. Pätus.

Fritz. Das einzige, was ich an dir auszusetzen habe, Pätus, — ich habe dir's schon lang sagen wollen: untersuche dich nur selbst; was ist die Ursach zu all deinem Unglück gewesen? Ich tadle es nicht, wenn man sich verliebt. Wir sind in den Jahren; wir sind auf der See, der Wind treibt uns, aber die Vernunft muß immer am Steuerruder bleiben, sonst jagen wir auf die erste beste Klippe und scheitern. Die Hamstern war eine Kokette, die aus dir machte, was sie wollte; sie hat dich um deinen letzten Rock, um deinen guten Namen und um den guten Namen deiner Freunde dazu gebracht; ich dächte, da hättest du klug werden können. Die Rehaarin ist ein unverführtes unschuldiges jugendliches Lamm; wenn man gegen ein Herz, das sich nicht verteidigen will noch verteidigen kann, alle mögliche Batterien spielen läßt, um es — was soll ich sagen? zu zerstören, einzuäschern, das ist unrecht, Bruder Pätus, das ist unrecht. Nimm mir's nicht übel, wir können so nicht gute Freunde zusammen bleiben. Ein Mann, der gegen ein Frauenzimmer es so weit treibt, als er nur immer kann, ist entweder ein Teekessel oder ein Bösewicht; ein Teekessel, wenn er sich nicht beherrschen kann, die Ehrfurcht, die er der Unschuld und Tugend schuldig ist, aus den Augen zu setzen; oder ein Bösewicht, wenn er sich selbst nicht beherrschen will, und wie der Teufel im Paradiese sein einzig Glück darin setzt, ein Weib ins Verderben zu stürzen.

Pätus. Predige nur nicht, Bruder! Du hast recht, es reuet mich, aber ich schwöre dir, ich kann drauf fluchen, daß ich das Mädchen nicht angerührt habe.

Fritz. So bist du doch zum Fenster hineingestiegen und die Nachbarn haben's gesehen; meinst du, ihre Zunge wird so verschämt sein, wie deine Hand vielleicht gewesen ist? Ich kenne dich, ich weiß, so dreist du scheinst, bist du doch blöde gegens Frauenzimmer und darum lieb ich dich: aber wenn auch nichts mehr wäre, als daß das Mädchen ihren guten Namen verliert, und eine Musikantentochter dazu, ein Mädchen, das alles von der Natur empfing, vom Glück nichts, der ihre einzige Aussteuer, ihren guten Namen, zu rauben — Du hast sie unglücklich gemacht, Pätus —

(Herr Rehaar kommt, eine Laute unterm Arm.)

Rehaar. Ergebener Diener von Ihnen; ergebener Diener, Herr von Berg, wünsche schönen guten Morgen. Wie haben Sie geschlafen und wie steht's Konzertchen? (Setzt sich und stimmt.) Haben Sie's durchgespielt? (Stimmt.) Ich habe die Nacht einen häßlichen Schrecken gehabt, aber ich will's dem eingedenk sein. — Sie kennen ihn wohl, es ist einer von Ihren Landsleuten. Twing, twing. Das ist eine verdammte Quinte! Will sie doch mein Tage nicht recht tönen; ich will Ihnen nachmittag eine andere bringen.

Fritz (setzt sich mit seiner Laute). Ich hab das Konzert noch nicht angesehen.

Rehaar. Ei, ei, faules Herr von Bergchen, noch nicht angesehen? Twing! Nachmittag bring ich Ihnen eine andre. (Legt die Laute weg und nimmt eine Priese.) Man sagt: die Türken sind über die Donau gegangen und haben die Russen brav zurückgepeitscht, bis — Wie heißt doch nun der Ort? Bis Otschakof, glaub' ich; was weiß ich? so viel sag ich Ihnen, wenn Rehaar unter ihnen gewesen wäre, was meinen Sie? Er wäre noch weiter gelaufen. Ha ha ha! (Nimmt die Laute wieder.) Ich sag Ihnen, Herr von Berg, ich hab keine größere Freude, als wenn ich wieder einmal in der Zeitung lese, daß eine Armee gelaufen ist. Die Russen sind brave Leute, daß sie gelaufen sind;

Rehaar wäre auch gelaufen und alle gescheiten Leute, denn wozu nützt das Stehen und sich totschlagen lassen? Ha ha ha.

Fritz. Nicht wahr, das ist der erste Griff?

Rehaar. Ganz recht; den zweiten Finger etwas mehr übergelegt und mit dem kleinen abgerissen, so – Rund, rund den Triller, rund, Herr von Bergchen – Mein seliger Vater pflegt' immer zu sagen: ein Musikus muß keine Courage haben, und ein Musikus, der Herz hat, ist ein Hundsfott. Wenn er sein Konzertchen spielen kann und seinen Marsch gut bläst – Das hab' ich auch dem Herzog von Kurland gesagt, als ich nach Petersburg ging, das erstemal in der Suite vom Prinzen Czartorinsky, und vor ihm spielen mußte. Ich muß noch lachen: als ich in den Saal kam und wollt' ihm mein tief tief Kompliment machen, sah' ich nicht, daß der Fußboden von Spiegel war und die Wände auch von Spiegel, und fiel herunter wie ein Stück Holz und schlug mir ein gewaltig Loch in Kopf; da kamen die Hofkavaliere und wollten mich drüber necken. Leid't das nicht, Rehaar, sagte der Herzog, Ihr habt ja einen Degen an der Seite; leid't das nicht. Ja, sagt' ich, Ew. Herzoglichen Majestät, mein Degen ist seit Anno Dreißig nicht aus der Scheide gekommen, und ein Musikus braucht den Degen nicht zu ziehen, denn ein Musikus, der Herz hat und den Degen zieht, ist ein Hundsfott, und kann sein Tag auf keinem Instrument was vor sich bringen – Nein, nein, das dritte Chor war's, k, k, so – Rein, rein, den Triller rund und den Daumen unten nicht bewegt, so –

Pätus. (der sich die Zeit über seitwärts gehalten, tritt hervor und bietet Rehaar die Hand). Ihr Diener, Herr Rehaar; wie geht's?

Rehaar (hebt sich mit der Laute). Ergebener Die – Wie soll's gehen, Herr Pätus? Toujours content, jamais d'argent: das ist des alten Rehaars Sprichwort, wissen Sie, und die Herren Studenten wissen's alle; aber darum geben sie mir doch nichts – Der Herr Pätus ist mir auch noch schuldig, von der letzten Serenade, aber er denkt nicht dran . . .

Pätus. Sie sollen haben, liebster Rehaar; in acht Tagen erwart' ich unfehlbar meinen Wechsel.

Rehaar. Ja, Sie haben schon lang gewartet, Herr Pätus, und Wechselchen ist doch nicht kommen. Was ist zu tun? man muß Geduld haben; ich sag' immer, ich begegne keinem Menschen mit so viel Ehrfurcht als einem Studenten: denn ein Student ist nichts, das ist wahr, aber es kann doch alles aus ihm werden. (Er legt die Laute auf den Tisch und nimmt eine Prise.) Aber was haben Sie mir denn gemacht, Herr Pätus? Ist das recht, ist das auch honett gehandelt? Sind mir gestern zum Fenster hineingestiegen, in meiner Tochter Schlafkammer.

Pätus. Was denn, Vaterchen? ich . . .

Rehaar (läßt die Dose fallen). Ja ich will dich bevaterchen und ich werd' es gehörigen Orts zu melden wissen, Herr, das sein Sie versichert. Meiner Tochter Ehr' ist mir lieb und es ist ein honettes Mädchen, hol's der Henker! und wenn ich's nur gestern gemerkt hätte oder wär' aufgewacht, ich hätt' Euch zum Fenster hinausgehenselt, daß Ihr das Unterste zuoberst — Ist das honett, ist das ehrlich? Pfui Teufel, wenn ich Student bin, muß ich mich auch als Student aufführen, nicht als ein Schlingel — Da haben mir's die Nachbarn heut gesagt: ich dachte, ich sollte den Schlag darüber kriegen, augenblicks hat mir das Mädchen auf den Postwagen müssen und das nach Kurland zu ihrer Tante; ja nach Kurland, Herr, denn hier ist ihre Ehr' hin, und wer zahlt mir nun die Reisekosten? Ich habe wahrhaftig den ganzen Tag keine Laut' anrühren können, und über die fünfzehn Quinten sind mir heut' gesprungen. Ja Herr, ich zittere noch am ganzen Leibe und, Herr Pätus, ich will ein Hühnchen mit Ihnen pflücken. Es soll nicht so bleiben; ich will Euch Schlingeln lehren, ehrlicher Leute Kinder verführen.

Pätus. Herr, schimpf Er nicht, oder —

Rehaar. Sehen Sie nur an, Herr von Berg! sehn Sie einmal an — wenn ich nun Herz hätte, ich fordert ihn augen=

blicklich vor die Klinge – Sehen Sie, da steht er und lacht mir noch in die Zähne obendrein. Sind wir denn unter Türken und Heiden, daß ein Vater nicht mehr mit seiner Tochter sicher ist? Herr Pätus, Sie sollen mir's nicht umsonst getan haben, ich sag's Ihnen, und sollt's bis an den Kurfürsten selber kommen. Unter die Soldaten mit solchen lüderlichen Hunden! Dem Kalbsfell folgen, das ist gescheiter! Schlingel seid ihr und keine Studenten.

Pätus (gibt ihm eine Ohrfeige). Schimpf Er nicht; ich hab's Ihm fünfmal gesagt!

Rehaar (springt auf, das Schnupftuch vorm Gesicht). So? Wart – Wenn ich doch nur den roten Fleck behalten könnte, bis ich vorn Magnifikus komme – Wenn ich ihn doch nur acht Tage behalten könnte, daß ich nach Dresden reise, und ihn dem Kurfürsten zeige – Wart, es soll dir zu Hause kommen, wart, wart – Ist das erlaubt? (Weint.) Einen Lautenisten zu schlagen? weil er dir seine Tochter nicht geben will, daß du Lautchen auf ihr spielen kannst? – Wart, ich will's seiner Kurfürstlichen Majestät sagen, daß du mir ins Gesicht geschlagen hast. Die Hand soll dir abgehauen werden – Schlingel! (Läuft ab, Pätus will ihm nach; Fritz hält ihn zurück.)

Fritz. Pätus! Du hast schlecht gehandelt. Er war beleidigter Vater, du hättest ihn schonen sollen.

Pätus. Was schimpfte der Schurke?

Fritz. Schimpfliche Handlungen verdienen Schimpf. Er konnte die Ehre seiner Tochter auf keine andere Weise rächen, aber es möchten sich Leute finden –

Pätus. Was? Was für Leute?

Fritz. Du hast sie entehrt, du hast ihren Vater entehrt. Ein schlechter Kerl, der sich an Weiber und Musikanten wagt, die noch weniger als Weiber sind.

Pätus. Ein schlechter Kerl?

Fritz. Du sollst ihm höflich abbitten.

Pätus. Mit meinem Stock.

Fritz. So werd' ich dir in seinem Namen antworten.

Pätus (schreit). Was willst du von mir?

Fritz. Genugtuung für Rehaarn.

Pätus. Du wirst mich doch nicht zwingen wollen, einfältiger Mensch —

Fritz. Ja, ich will dich zwingen, kein Schurke zu sein.

Pätus. Du bist einer — Du mußt dich mit mir schlagen.

Fritz. Herzlich gern — wenn du Rehaarn nicht Satisfaktion gibst.

Pätus. Nimmermehr.

Fritz. Es wird sich zeigen.

---

## Fünfter Akt.

### Erste Szene.

Die Schule.

Läuffer. Marthe (ein Kind auf dem Arm).

Marthe. Um Gotteswillen! helft einer armen blinden Frau und einem unschuldigen Kinde, das seine Mutter verloren hat.

Läuffer (gibt ihr was). Wie seid Ihr denn hergekommen, da Ihr nicht sehen könnt?

Marthe. Mühselig genug. Die Mutter dieses Kindes war meine Leiterin; sie ging eines Tages aus dem Hause, zwei Tage nach ihrer Niederkunft, mittags, ging sie fort und wollt' auf den Abend wiederkommen, sie soll noch wiederkommen. Gott schenk' ihr die ewige Freud' und Herrlichkeit!

Läuffer. Warum tut Ihr den Wunsch?

Marthe. Weil sie tot ist, das gute Weib; sonst hätte sie ihr Wort nicht gebrochen. Ein Arbeitsmann vom Hügel ist mir begegnet, der hat sie sich in den Teich stürzen sehen. Ein alter Mann ist hinter ihr drein gewesen und hat sich nachgestürzt; das muß wohl ihr Vater gewest sein.

Läuffer. O Himmel! Welch ein Zittern — Ist das ihr Kind?

Marthe. Das ist es; sehen Sie nur, wie rund es ist, von lauter Kohl und Rüben aufgefüttert. Was sollt' ich Arme machen; ich konnt' es nicht stillen, und da mein Vorrat auf war, macht' ich's wie Hagar, nahm das Kind auf die Schulter und ging auf Gottes Barmherzigkeit.

Läuffer. Gebt es mir auf den Arm — O mein Herz! — Daß ich's an mein Herz drücken kann — Du gehst mir auf, furchtbares Rätsel! (Nimmt das Kind auf den Arm und tritt damit vor den Spiegel.) Wie? dies wären nicht meine Züge? (Fällt in Ohnmacht; das Kind fängt an zu schreien.)

Marthe. Fallt Ihr hin? (Hebt das Kind vom Boden auf.) Sußchen, mein liebes Sußchen! (Das Kind beruhigt sich.) Hört! was habt Ihr gemacht? Er antwortet nicht: ich muß doch um Hilfe rufen; ich glaube, ihm ist weh geworden. (Geht hinaus.)

---

## Zweite Szene.

Ein Wäldchen vor Leipzig.

Fritz von Berg und Pätus (stehn mit gezogenen Degen). Rehaar.

Fritz. Wird es bald?

Pätus. Willst du anfangen?

Fritz. Stoß du zuerst.

Pätus (wirft den Degen weg). Ich kann mich mit dir nicht schlagen.

Fritz. Warum nicht? Nimm ihn auf. Hab ich dich beleidigt, so muß ich dir Genugtuung geben.

Pätus. Du magst mich beleidigen wie du willst, ich brauch keine Genugtuung von dir.

Fritz. Du beleidigst mich.

Pätus (rennt auf ihn zu und umarmt ihn). Liebster Berg! Nimm es für keine Beleidigung, wenn ich dir sage, du bist nicht imstande mich zu beleidigen. Ich kenne dein Gemüt — und ein Gedanke daran macht mich zur feigsten Memme auf dem Erdboden. Laß uns gute Freunde bleiben, ich will mich gegen den Teufel selber schlagen, aber nicht gegen dich.

Fritz. So gib Rehaarn Satisfaktion, eh zieh' ich nicht ab von hier.

Pätus. Das will ich herzlich gern, wenn er's verlangt.

Fritz. Er ist immatrikuliert, wie du; du hast ihn ins Gesicht geschlagen — Frisch Rehaar, zieht!

Rehaar (zieht). Ja, aber er muß seinen Degen da nicht aufheben.

Fritz. Sie sind nicht gescheit. Wollen Sie gegen einen Menschen ziehen, der sich nicht wehren kann?

Rehaar. Ei laß die gegen bewährte Leute ziehen, die Courage haben. Ein Musikus muß keine Courage haben, und Herr Pätus, Er soll mir Satisfaktion geben — (stößt auf ihn zu. Pätus weicht zurück) Satisfaktion geben. (Stößt Pätus in den Arm. Fritz legiert ihm den Degen.)

Fritz. Jetzt seh' ich, daß Sie Ohrfeigen verdienen, Rehaar. Pfui!

Rehaar. Ja was soll ich denn machen, wenn ich kein Herz habe?

Fritz. Ohrfeigen einstecken und das Maul halten.

Pätus. Still Berg! ich bin nur geschrammt. Herr Rehaar, ich bitt Sie um Verzeihung. Ich hätte Sie nicht schlagen sollen, da ich wußte, daß Sie nicht imstande waren, Genug-

tuung zu fordern; viel weniger hätt' ich Ihnen Ursache geben sollen, mich zu schimpfen. Ich gesteh's, diese Rache ist noch viel zu gering für die Beleidigungen, die ich Ihrem Hause angetan: ich will sehen, sie auf eine bessere Weise gut zu machen, wenn das Schicksal meinen guten Vorsätzen beisteht. Ich will Ihrer Tochter nachreisen; ich will sie heiraten. In meinem Vaterlande wird sich schon eine Stelle für mich finden, und wenn auch mein Vater bei seinen Lebzeiten sich nicht besänftigen ließe, so ist mir doch eine Erbschaft von fünfzehntausend Gulden gewiß. (Umarmt ihn.) Wollen Sie mir Ihre Tochter bewilligen?

Rehaar. Ei was! ich hab nichts dawider, wenn Ihr ordentlich und ehrlich um sie anhaltet, und imstand seid sie zu versorgen — Ha ha ha, hab' ich's doch mein Tag gesagt: mit den Studenten ist gut auskommen. Die haben doch noch Honettetät im Leibe, aber mit den Offiziers — Die machen einem Mädchen ein Kind und kräht nicht Hund oder Hahn nach: das macht, weil sie alle kuraschöse Leute sein, und sich müssen totschlagen lassen. Denn wer Courage hat, der ist zu allen Lastern fähig.

Fritz. Sie sind ja auch Student. Kommen Sie; wir haben lange keinen Punsch zusammen gemacht; wir wollen auf die Gesundheit Ihrer Tochter trinken.

Rehaar. Ja und Ihr Lautenkonzertchen dazu, Herr von Bergchen. Ich hab Ihnen jetzt drei Stund nacheinander geschwänzt, und weil ich auch honett denke, so will ich heute dafür drei Stunden nacheinander auf Ihrem Zimmerchen bleiben und wollen Lautchen spielen, bis es dunkel wird.

Pätus. Und ich will die Violin dazu streichen.

---

## Dritte Szene.

Die Schule.

Läuffer (liegt zu Bette). Wenzeslaus.

Wenzeslaus. Daß Gott! was gibt's schon wieder, daß Ihr mich von der Arbeit abrufen laßt? Seid Ihr schon wieder schwach? Ich glaube, das alte Weib war eine Hexe. – Seit der Zeit habt Ihr keine gesunde Stunde mehr.

Läuffer. Ich werd' es wohl nicht lange mehr machen.

Wenzeslaus. Soll ich Gevatter Schöpsen rufen lassen?

Läuffer. Nein.

Wenzeslaus. Liegt Euch was auf dem Gewissen? Sagt mir's, entdeckt mir s, unverhohlen. – Ihr blickt so scheu umher, daß es einem ein Grauen einjagt; frigidus per ossa – Sagt mir, was ist's? – Als ob er jemand totgeschlagen hätte – Was verzerrt Ihr denn die Lineamenten so – Behüt Gott, ich muß doch nur zu Schöpsen –

Läuffer. Bleibt – Ich weiß nicht, ob ich recht getan – Ich habe mich kastriert . . .

Wenzeslaus. Wa – Kastrier – Da mach ich Euch meinen herzlichen Glückwunsch drüber, vortrefflich, junger Mann, zweiter Origenes! Laß dich umarmen, teures, auserwähltes Rüstzeug! Ich kann's Euch nicht verhehlen, fast – fast kann ich dem Heldenvorsatz nicht widerstehen, Euch nachzuahmen. So recht, werter Freund! Das ist die Bahn, auf der Ihr eine Leuchte der Kirche, ein Stern erster Größe, ein Kirchenvater selber werden könnt. Ich beglückwünsche Euch, ich ruf Euch ein Jubilate und Evoë zu, mein geistlicher Sohn – Wär' ich nicht über die Jahre hinaus, wo der Teufel unsern ersten und besten Kräften sein arglistiges Netz ausstellt, gewiß ich würde mich keinen Augenblick bedenken –

Läuffer. Bei alledem, Herr Schulmeister, gereut es mich.

Wenzeslaus. Wie, es gereut Ihn? Das sei ferne, werter Herr Mitbruder! Er wird eine so edle Tat doch nicht mit törichter Reue verdunkeln und mit sündlichen Tränen besudeln? Ich seh schon welche über Sein Augenlid hervorquellen. Schluck' Er sie wieder hinunter, und sing' Er mit Freudigkeit: ich bin der Nichtigkeit entbunden, nun Flügel, Flügel, Flügel her. Er wird es doch nicht machen wie Lots Weib und sich wieder nach Sodom umsehen, nachdem Er einmal das friedfertige stille Zoar erreicht hat? Nein, Herr Kollega; ich muß Ihm auch nur sagen, daß Er nicht der einzige ist, der den Gedanken gehabt hat. Schon unter den blinden Juden war eine Sekte, zu der ich mich gern öffentlich bekannt hätte, wenn ich nicht befürchtet, meine Nachbarn und meine armen Lämmer in der Schule damit zu ärgern: auch hatten sie freilich einige Schlacken und Torheiten dabei, die ich nun eben nicht mitmachen möchte. Zum Exempel, daß sie des Sonntags nicht einmal ihre Notdurft verrichteten, welches doch wider alle Regeln einer vernünftigen Diät ist, und halt' ich's da lieber mit unserm seligen Doktor Luther: was hinaufsteigt, das ist für meinen lieben Gott, aber was hinuntergeht, Teufel, das ist für dich – Ja wo war ich?

Läuffer. Ich fürchte, meine Bewegungsgründe waren von andrer Art . . Reue, Verzweiflung –

Wenzeslaus. Ja, nun hab ich's – Die Essäer, sag' ich, haben auch nie Weiber genommen; es war eins von ihren Grundgesetzen, und dabei sind sie zu hohem Alter kommen, wie solches im Josephus zu lesen. Wie die es nun angefangen, ihr Fleisch so zu bezähmen; ob sie es gemacht wie ich, nüchtern und mäßig gelebt, und brav Tabak geraucht, oder ob sie Euren Weg eingeschlagen – So viel ist gewiß, in amore, in amore omnia insunt vitia, und ein Jüngling, der diese Klippe vorbeischifft, Heil, Heil ihm, ich will ihm Lorbeern zuwerfen; lauro tempora cingam et sublimi fronte sidera pulsabit.

Läuffer. Ich fürcht', ich werd' an dem Schnitt sterben müssen.

Wenzeslaus. Mitnichten, da sei Gott vor. Ich will gleich zu Gevatter Schöpsen. Der Fall wird ihm freilich noch nie vorgekommen sein, aber hat er Euch Euren Arm kuriert, welches doch eine Wunde war, die nicht zu Eurer Wohlfahrt diente, so wird ja Gott auch ihm Gnade zu einer Kur geben, die Euer ewiges Seelenheil befördern wird (geht ab).

Läuffer. Sein Frohlocken verwundet mich mehr als mein Messer. O Unschuld, welch eine Perle bist du! Seit ich dich verloren, tat ich Schritt auf Schritt in der Leidenschaft und endigte mit Verzweiflung. Möchte dieser letzte mich nicht zum Tode führen, vielleicht könnt ich itzt wieder anfangen zu leben, und zum Wenzeslaus wiedergeboren werden.

---

## Vierte Szene.

In Leipzig.

Fritz von Berg und Rehaar (begegnen sich auf der Straße).

Rehaar. Herr von Bergchen, ein Briefchen, unter meinem Kuvert gekommen. Herr von Seiffenblase hat an mich geschrieben; hat auch Lautchen gelernt bei mir vormals. Er bittet mich, ich soll doch diesen Brief einem gewissen Herrn von Berg in Leipzig abgeben, wenn er anders noch da wäre – O wie bin ich gesprungen!

Fritz. Wo hält er sich denn itzt auf, Seiffenblase?

Rehaar. Soll es dem Herrn von Berg abgeben, schreibt er, wenn Sie anders diesen würdigen Mann kennen. O wie bin ich gesprungen – Er ist in Königsberg, der Herr von Seiffenblase. Was meinen Sie, und meine Tochter ist auch da, und logiert ihm grad gegenüber. Sie schreibt mir, die Kathrinchen, daß sie nicht genug rühmen kann, was er ihr für Höflichkeit er zeigt, alles um meinetwillen; hat sieben Monat bei mir gelernt.

Fritz (zieht die Uhr heraus). Liebster Rehaar, ich muß ins

Kollegium — Sagen Sie Pätus nichts davon, ich bitte Sie. — (Geht ab.)

Rehaar (ruft ihm nach). Auf den Nachmittag — Konzertchen! —

---

## Fünfte Szene.

Zu Königsberg in Preußen.

Geh. Rat. Gustchen. Major (stehn in ihrem Hause am Fenster).

Geh. Rat. Ist er's?

Gustchen. Ja, er ist's.

Geh. Rat. Ich sehe doch, die Tante muß ein lüderliches Mensch sein, oder sie hat einen Haß auf ihre Nichte geworfen, und will sie mit Fleiß ins Verderben stürzen.

Gustchen. Aber Onkel, sie kann ihm doch das Haus nicht verbieten.

Geh. Rat. Auf das, was ich ihr gesagt? — Wer will's ihr übelnehmen, wenn sie zu ihm sagte: Herr von Seiffenblase, Sie haben sich auf einem Kaffeehause verlauten lassen, Sie wollten meine Nichte zu Ihrer Maitresse machen, suchen Sie sich andre Bekanntschaften in der Stadt; bei mir kommen Sie unrecht: meine Nichte ist eine Ausländerin, die meiner Aufsicht anvertraut ist, die sonst keine Stütze hat; wenn sie verführt würde, fiel' alle Rechenschaft auf mich. Gott und Menschen müßten mich verdammen.

Major. Still, Bruder! Er kommt heraus und läßt die Nase erbärmlich hängen. Ho, ho, ho, daß du die Krepanz! Wie blaß er ist.

Geh. Rat. Ich will doch gleich hinüber und sehn, was es gegeben hat.

---

## Sechste Szene.

In Leipzig.

Pätus (an einem Tisch und schreibt). Berg (tritt herein, einen Brief in der Hand).

Pätus (sieht auf und schreibt fort).

Fritz. Pätus! — Hast zu tun?

Pätus. Gleich — (Fritz spaziert auf und ab.) Jetzt — (Legt das Schreibzeug weg.)

Fritz. Pätus! ich hab' einen Brief bekommen — und hab' nicht das Herz, ihn aufzumachen.

Pätus. Von wo kommt er? Ist's deines Vaters Hand?

Fritz. Nein, von Seiffenblase — aber die Hand zittert mir, sobald ich erbrechen will. Brich doch auf, Bruder, und lies mir vor. (Wirft sich auf einen Lehnstuhl.)

Pätus (liest): „Die Erinnerung so mancher angenehmer Stunden, deren ich mich noch mit Ihnen genossen zu haben erinnere, verpflichtet mich, Ihnen zu schreiben und Sie an diese angenehme Stunden zu erinnern." — Was der Junge für eine rasende Orthographie hat.

Fritz. Lies doch nur —

Pätus. „Und weil ich mich verpflichtet hielt, Ihnen Nachrichten von meiner Ankunft und den Neuigkeiten, die allhier vorgefallen, als melde Ihnen von Dero wertesten Familie, welche leider sehr viele Unglücksfälle in diesem Jahre erlebet hat, und wegen der Freundschaft, welche ich in Dero Eltern ihrem Hause genossen, sehe mich verpflichtet, weil ich weiß, daß Sie mit Ihrem Herrn Vater in Mißverständnis und er Ihnen lange wohl nicht wird geschrieben haben, so werden Sie auch wohl den Unglücksfall nicht wissen mit dem Hofmeister, welcher aus Ihres gnädigen Onkels Hause ist gejagt worden, weil er Ihre Cousine genotzüchtigt, worüber sie sich so zu Gemüt gezogen, daß sie in einen Teich

gesprungen, durch welchen Trauerfall Ihre ganze Familie in den höchsten Schrecken." — Berg! was ist dir? — (begießt ihn mit Lavendel.) Wie nun, Berg? Rede, wird dir weh. — Hätt' ich dir doch den verdammten Brief nicht — Ganz gewiß ist's eine Erdichtung — Berg! Berg!

Fritz. Laß mich — Es wird schon übergehn.

Pätus. Soll ich jemand holen, der dir die Ader schlägt?

Fritz. O pfui doch — tu doch so französisch nicht — Lies mir's noch einmal vor.

Pätus. Ja, ich werde dir — Ich will den hundsföttischen, malitiösen Brief den Augenblick — (zerreißt ihn.)

Fritz. Genotzüchtigt — ersäuft. (schlägt sich an die Stirn.) Meine Schuld! (steht auf.) Meine Schuld einzig und allein. —

Pätus. Du bist wohl nicht klug — Willst dir die Schuld geben, daß sie sich vom Hofmeister verführen läßt —

Fritz. Pätus, ich schwur ihr, zurückzukommen, ich schwur ihr — Die drei Jahr sind verflossen, ich bin nicht gekommen, ich bin aus Halle fortgegangen, mein Vater hat keine Nachrichten von mir gehabt. Mein Vater hat mich aufgegeben, sie hat es erfahren, Gram — Du kennst ihren Hang zur Melancholie — die Strenge ihrer Mutter obenein, Einsamkeit, auf dem Lande, betrogne Liebe — Siehst du das nicht ein, Pätus? siehst du das nicht ein? Ich bin ein Bösewicht: ich bin schuld an ihrem Tode. (Wirft sich wieder in den Stuhl und verhüllt sein Gesicht.)

Pätus. Einbildungen! — Es ist nicht wahr, es ist so nicht gegangen. (Stampft mit dem Fuß.) Tausend Sapperment, daß du so dumm bist und alles glaubst; der Spitzbube, der Hundsfott, der Bärenhäuter, der Seiffenblase will dir einen Streich spielen — Laß mich ihn einmal zu sehen kriegen. — Es ist nicht wahr, daß sie tot ist, und wenn sie tot ist, so hat sie sich nicht selbst umgebracht . .

Fritz. Er kann doch das nicht aus der Luft saugen — Selbst umgebracht — (Springt auf.) O, das ist entsetzlich!

Pätus (stampft abermals mit dem Fuß). Nein, sie hat sich selbst nicht umgebracht. Seiffenblase lügt; wir müssen mehr Bestätigung haben. Du weißt, daß du ihm einmal im Rausch erzählt hast, daß du in deine Cousine verliebt wärst; siehst du, das hat die malitiöse Kanaille aufgefangen — aber weißt du was? weißt du, was du tust? Hust ihm was, pfeif ihm was, pfui ihm was; schreib ihm, Ew. Edlen danke dienstfreundlichst für Dero Neuigkeiten und bitte, Sie wollen mich im — Das ist der beste Rat, schreib ihm zurück: Ihr seid ein Hundsfut. Das ist das vernünftigste, was du bei der Sache tun kannst.

Fritz. Ich will nach Hause reisen.

Pätus. So reis' ich mit dir — Berg, ich laß dich keinen Augenblick allein.

Fritz. Aber wovon? Reisen ist bald ausgesprochen. — Wenn ich keine abschlägige Antwort befürchtete, so wollt' ich es bei Leichtfuß et Compagnie versuchen, aber ich bin ihnen schon hundertfünfzig Dukaten schuldig —

Pätus. Wir wollen beide zusammen hingehn — Wart, wir müssen die Lotterie vorbei. Heut ist die Post aus Hamburg angekommen, ich will doch unterwegs nachfragen; zum Spaß nur —

---

## Siebente Szene.

In Königsberg.

Geh. Rat (führt) Jungfer Rehaar (an der Hand). Augustchen. Major.

Geh. Rat. Hier, Gustchen, bring' ich dir eine Gespielin. Ihr seid in einem Alter, einem Verhältnisse — Gebt euch die Hand, und seid Freundinnen.

Gustchen. Das bin ich lange gewesen, liebe Mamsell! Ich weiß nicht, was es war, das in meinem Busen auf- und

abstieg, wenn ich Sie aus dem Fenster sah; aber Sie waren in soviel Zerstreuungen verwickelt, so mit Kutschenbesuchen und Serenaden belästigt, daß ich mit meinem Besuch zu unrechter Zeit zu kommen fürchtete.

Jungfer Rehaar. Ich wäre Ihnen zuvorgekommen, gnädiges Fräulein, wenn ich das Herz gehabt. Allein in ein so vornehmes Haus mich einzudrängen, hielt ich für unbesonnen, und mußte dem Zug meines Herzens, das mich schon oft bis vor Ihre Tür geführt hat, allemal mit Gewalt widerstehen.

Geh. Rat. Stell dir vor, Major; der Seiffenblase hat auf die Warnung, die ich der Frau Dutzend tat, und die sie ihm wiedererzählt hat, und zwar, wie ich's verlangt, unter meinem Namen geantwortet: er werde sich schon an mir zu rächen wissen. Er hat alles das so gut von sich abzulehnen gewußt, und ist gleich tags drauf mit dem Minister Deichsel hingefahren kommen, daß die arme Frau das Herz nicht gehabt, sich seine Besuche zu verbitten. Gestern nacht hat er zwei Wagen in diese Straße bestellt, und einen am Brandenburger Tor, das wegen des Feuerwerks offen blieb, das erfährt die Madam gestern vormittag schon. Den Nachmittag will er für Henkers Gewalt die Mamsell überreden, mit ihm zum Minister auf die Assemblee zu fahren, aber Madam Dutzend traute dem Frieden nicht, und hat's ihm rund abgeschlagen. Zweimal ist er vor die Tür gefahren, aber hat wieder umkehren müssen; da seine Karte also verzettelt war, wollt' er's heut' probieren; Madam Dutzend hat ihm nicht allein das Haus verboten, sondern zugleich angedeutet: sie sehe sich genötigt, sich vom Gouverneur Wache vor ihrem Hause auszubitten. Da hat er Flammen gespien, hat mit dem Minister gedroht — Um die Madam völlig zu beruhigen, hab' ich dir angetragen, die Mamsell in unser Haus zu nehmen. Wir wollen sie auf ein halbes Jahr nach Insterburg mitnehmen, bis Seiffenblase sie vergessen hat, oder so lang' als es ihr selber nur da gefallen kann —

Major. Ich hab' schon anspannen lassen. Wenn wir nach Heidelbrunn fahren, Mamsell, so laß' ich Sie nicht los. Sie müssen mit, oder meine Tochter bleibt mit Ihnen in Insterburg.

Geh. Rat. Das wär' wohl am besten. Ohnehin taugt das Land für Gustchen nicht, und Mamsell Rehaar laß' ich nicht von mir.

Major. Gut, daß deine Frau dich nicht hört — oder hast du Absichten für deinen Sohn?

Geh. Rat. Mach' das gute Kind nicht rot. Sie werden ihn in Leipzig oft genug müssen gesehen haben, den bösen Buben. Gustchen, du wirst zur Gesellschaft mit rot? Er verdient's nicht.

Gustchen. Da mein Vater mir vergeben hat, sollte Ihr Sohn ein minder gütiges Herz bei Ihnen finden?

Geh. Rat. Er ist auch noch in keinen Teich gesprungen.

Major. Wenn wir nur das blinde Weib mit dem Kinde ausfindig gemacht hätten, von dem mir der Schulmeister schreibt; eh kann ich nicht ruhig werden — Kommt! ich muß noch heut' auf mein Gut.

Geh. Rat. Daraus wird nichts. Du mußt die Nacht in Insterburg schlafen.

---

## Achte Szene.

Leipzig.

Bergs Zimmer.

Fritz v. Berg (sitzt, die Hand untern Kopf gestützt). Pätus (stürzt herein).

Pätus. Triumph, Berg! Was kalmeuserst du? — Gott! Gott! (Greift sich an den Kopf und fällt auf die Knie.) Schicksal! Schicksal! — Nicht wahr, Leichtfuß hat dir nichts vorschießen wollen? Laß ihn dich — Ich hab Geld, ich hab' alles —

Dreihundertachtzig Friedrichsd'or gewonnen auf einem Zug! (Springt auf und schreit.) Heididelbum, nach Insterburg! Pack ein!

Fritz. Bist du närrisch worden?

Pätus (zieht einen Beutel mit Gold hervor und wirft alles auf die Erde). Da ist meine Narrheit. Du bist ein Narr mit deinem Unglauben – nun hilf auflesen; buck dich etwas – und heut noch nach Insterburg, Juchhe! (Lesen auf.) Ich will meinem Vater die achtzig Friedrichsd'or schenken, so viel betrug grad mein letzter Wechsel, und zu ihm sagen: nun Herr Papa, wie gefall ich Ihnen itzt? All deine Schulden können wir bezahlen, und meine obenein, und dann reisen wir wie die Prinzen. Juchhe!

---

## Neunte Szene.

Die Schule.

Wenzeslaus. Läuffer (beide in schwarzen Kleidern).

Wenzeslaus. Wie hat Ihm die Predigt gefallen, Kollege! Wie hat Er sich erbaut?

Läuffer. Gut, recht gut. (Seufzt.)

Wenzeslaus (nimmt seine Perücke ab und setzt eine Nachtmütze auf). Damit ist's nicht ausgemacht. Er soll mir sagen, welche Stelle aus der Predigt vorzüglich gesegnet an seinem Herzen gewesen. Hör' Er – setz' Er sich. Ich muß Ihm was sagen; ich hab' eine Anmerkung in der Kirche gemacht, die mich gebeugt hat. Er hat mir da so wetterwendisch gesessen, daß ich mich Seiner, die Wahrheit zu sagen, vor der ganzen Gemeinde geschämt habe, und dadurch oft fast aus meinem Konzept kommen bin. Wie, dacht' ich, dieser junge Kämpfer, der so ritterlich durchgebrochen und den schwersten Strauß schon gewissermaßen überwunden hat – Ich muß es Ihm bekennen: Er hat mich geärgert, σκανδαλον ἐδιδους, ἑταιρε! Ich hab's wohl gemerkt, wo=

hin es ging, ich hab's wohl gemerkt; immer nach der mittlern Tür zu, da nach der Orgel hinunter.

Läuffer. Ich muß bekennen, es hing ein Gemälde dort, das mich ganz zerstreut hat. Der Evangelist Markus mit einem Gesicht, das um kein Haar menschlicher aussah, als der Löwe, der bei ihm saß, und der Engel beim Evangelisten Matthäus, eher einer geflügelten Schlange ähnlich.

Wenzeslaus. Es war nicht das, mein Freund! Bild' Er mir's nicht ein; es war nicht das. Sag' Er mir doch, ein Bild sieht man an und sieht wieder weg, und dann ist's alles. Hat Er denn gehört, was ich gesagt habe? Weiß Er mir ein Wort aus meiner Predigt wieder anzuführen? Und sie war doch ganz für Ihn gehalten; ganz kasuistisch — O! o! o!

Läuffer. Der Gedanke gefiel mir vorzüglich, daß zwischen unserer Seele und ihrer Wiedergeburt, und zwischen dem Flachs- und Hanfbau eine große Ähnlichkeit herrsche, und so wie der Hanf im Schneidebrett durch heftige Stöße und Klopfen von einer alten Hülse befreit werden müsse, so müsse unser Geist auch durch allerlei Kreuz und Leiden und Ertötung der Sinnlichkeit für den Himmel zubereitet werden.

Wenzeslaus. Er war kasuistisch, mein Freund —

Läuffer. Doch kann ich Ihnen nicht bergen, daß Ihre Liste von Teufeln, die aus dem Himmel gejagt worden, und die Geschichte der ganzen Revolution da, daß Luzifer sich für den schönsten gehalten — Die heutige Welt ist über den Aberglauben längst hinweg; warum will man ihn wieder aufwärmen? In der ganzen heutigen vernünftigen Welt wird kein Teufel mehr statuiert —

Wenzeslaus. Darum wird auch die ganze heutige vernünftige Welt zum Teufel fahren. Ich mag nicht verdammen, lieber Herr Mandel; aber das ist wahr, wir leben in seelen-verderblichen Zeiten: es ist die letzte, höchste Zeit. Ich mag mich drüber weiter nicht auslassen: Ich seh' wohl, Er ist ein Zweifler

auch, und auch solche Leute muß man tragen. Es wird schon kommen; Er ist noch jung — aber gesetzt auch, posito auch, aber nicht zugestanden, unsere Glaubenslehren wären all' Aberglauben, über Geister, über Höll', über Teufel, da — Was tut's Euch, was beißt's Euch, daß Ihr Euch so mit Händen und Füßen dagegen wehrt? Tut nichts Böses, tut recht, und denn so braucht Ihr die Teufel nicht zu scheuen, und wenn ihrer mehr wären wie Ziegel auf dem Dach, wie der selige Lutherus sagt. Und Aberglauben — O schweigt still, schweigt still, lieben Leut'. Erwägt erst mit reifem Nachdenken, was der Aberglaube bisher für Nutzen gestiftet hat, und dann habt mir noch das Herz, mit Euren nüchternen Spötteleien gegen mich anzuziehen. Rottet mir den Aberglauben aus; ja wahrhaftig der rechte Glaub' wird mit drauf gehn, und ein nacktes Feld da bleiben. Aber ich weiß jemand, der gesagt hat, man soll beides wachsen lassen, es wird schon die Zeit kommen, da Kraut sich von dem Unkraut scheiden wird. Aberglauben — Nehmt dem Pöbel seinen Aberglauben, er wird freigeistern wie Ihr, und Euch vor den Kopf schlagen. Nehmt dem Bauer seinen Teufel, und er wird ein Teufel gegen seine Herrschaft werden, und ihr beweisen, daß es welche gibt. Aber wir wollen das bei Seite setzen — Wovon redt' ich doch? — Recht, sag' Er mir, wen hat Er angesehen in der ganzen Predigt? Verhehl' Er mir nichts. Ich war es nicht, denn sonst müßt' Er schielen, daß es eine Schande wäre.

Läuffer. Das Bild.

Wenzeslaus. Es war nicht das Bild — Dort unten, wo die Mädchen sitzen, die bei ihm in die Kinderlehre gehen — Lieber Freund! es wird doch nichts vom alten Sauerteig in seinem Herzen geblieben sein — Ei, ei! wer einmal geschmeckt hat die Kräfte der zukünftigen Welt — Ich bitt' Ihn, mir stehn die Haare zu Berge — Nicht wahr, die eine da mit dem gelben Haar so nachlässig unter das rote Häubchen gesteckt, und mit den lichtbraunen Augen, die allemal unter den schwarzen Augen-

braunen so schalkhaft hervorblinzen, wie die Sterne hinter Regenwolken – Es ist wahr, das Mädchen ist gefährlich; ich hab's nur einmal von der Kanzel angesehn, und mußte hernach allemal die Augen platt zudrücken, wenn sie auf sie fielen, sonst wär' mir's gegangen, wie den weisen Männern im Areopagus, die Recht und Gerechtigkeit vergaßen um einer schnöden Phryne willen. – Aber sag' Er mir doch, wo will Er hin, daß Er sich noch bösen Begierden überläßt, da's Ihm sogar an Mitteln fehlt, sie zu befriedigen? Will Er sich dem Teufel ohne Sold dahingeben? Ist das das Gelübd, das Er dem Herrn getan? – Ich rede als Sein geistlicher Vater mit Ihm – Er, der itzt mit so wenig Mühe über alle Sinnlichkeit triumphieren, über die Erde sich hinausschwingen und bessern Revieren zufliegen könnte. (Umarmt ihn.) Ach mein lieber Sohn, bei diesen Tränen, die ich aus wahrer herzlicher Sorgfalt für Ihn vergieße; kehr' Er nicht zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurück, da er Kanaan so nahe war! Eile, eile! rette deine unsterbliche Seele! Du hast auf der Welt nichts, das dich mehr zurückhalten könnte. Die Welt hat nichts mehr für dich, womit sie deine Untreu dir einmal belohnen könnte; nicht einmal eine sinnliche Freude, geschweige denn Ruhe der Seelen – Ich geh' und überlasse dich deinen Entschließungen (geht ab).

(Läuffer bleibt in tiefen Gedanken sitzen.)

---

## Zehnte Szene.

Lise (tritt herein, ein Gesangbuch in der Hand, ohne daß er sie gewahr wird. Sie sieht ihm lang stillschweigend zu. Er springt auf, will knien: wird sie gewahr und sieht sie eine Weile verwirrt an).

Läuffer (nähert sich ihr). Du hast eine Seele dem Himmel gestohlen. (Faßt sie an der Hand.) Was führt dich hierher, Lise?

Lise. Ich komme, Herr Mandel – Ich komme, weil Sie gesagt haben, es würd' morgen keine Kirchenlehr' – weil Sie –

so komm' ich — gesagt haben — ich komme, zu fragen, ob morgen Kinderlehre sein wird.

Läuffer. Ach! — — Seht diese Wangen, ihr Engel! Wie sie in unschuldigem Feuer brennen, und dann verdammt mich, wenn ihr könnt — — Lise, warum zittert deine Hand? Warum sind dir die Lippen so bleich und die Wangen so rot? Was willst du?

Lise. Ob morgen Kinderlehr' sein wird?

Läuffer. Setz dich zu mir nieder — Leg' dein Gesangbuch weg — Wer steckt dir das Haar auf, wenn du nach der Kirche gehst? (Setzt sie auf einen Stuhl neben seinem.)

Lise (will aufstehen). Verzeih' Er mir; die Haube wird wohl nicht recht gesteckt sein; es macht' einen so erschrecklichen Wind, als ich zur Kirche kam.

Läuffer (nimmt ihre beiden Hände in seine Hand). O du bist — Wie alt bist du, Lise? — Hast du niemals — Was wollt' ich doch fragen — Hast du nie Freier gehabt?

Lise (munter). O ja einen, noch die vorige Woche; und des Schafwirts Grete war so neidisch auf mich und hat immer gesagt: ich weiß nicht was er sich um das einfältige Mädchen so viel Mühe macht, und dann hab' ich auch noch einen Offizier gehabt; es ist noch kein Vierteljahr.

Läuffer. Einen Offizier?

Lise. Ja doch, und einer von den recht vornehmen. Ich sag' Ihnen, er hat drei Tressen auf dem Arm gehabt: aber ich war noch zu jung, und mein Vater wollt' mich ihm nicht geben, wegen des soldatischen Wesens und Ziehens.

Läuffer. Würdest du — O ich weiß nicht, was ich rede — Würdest du wohl — Ich Elender!

Lise. O ja, von ganzem Herzen.

Läuffer. Bezaubernde! — (Will ihr die Hand küssen.) Du weißt ja noch nicht, was ich fragen wollte.

Lise (zieht sie weg). O lassen Sie, meine Hand ist ja so

schwarz – O pfui doch! Was machen Sie? Sehen Sie, einen geistlichen Herrn hätt' ich allewege gern: von meiner ersten Jugend an hab' ich die studierte Herren immer gern gehabt; sie sind alleweil so artig, so manierlich, nicht so puf paf, wie die Soldaten, obschon ich einewege die auch gern habe, das leugn' ich nicht, wegen ihrer bunten Röcke; ganz gewiß, wenn die geistlichen Herren in so bunten Röcken gingen, wie die Soldaten, das wäre zum Sterben.

Läuffer. Laß mich deinen mutwilligen Mund mit meinen Lippen zuschließen (küßt sie) O Lise! Wenn du wüßtest, wie unglücklich ich bin.

Lise. O pfui, Herr, was machen Sie?

Läuffer. Noch einmal und dann ewig nicht wieder! (Küßt sie. Wenzeslaus tritt herein.)

Wenzeslaus. Was ist das? Proh deum atque hominum fidem! Wie nun, falscher, falscher, falscher Prophet! Reißender Wolf in Schafskleidern! Ist das die Sorgfalt, die du deiner Herde schuldig bist? Die Unschuld selber verführen, die du vor Verführung bewahren sollst? Es muß ja Ärgernis kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!

Läuffer. Herr Wenzeslaus!

Wenzeslaus. Nichts mehr! Kein Wort mehr! Ihr habt Euch in Eurer wahren Gestalt gezeigt. Aus meinem Hause, Verführer!

Lise (kniet vor Wenzeslaus). Lieber Herr Schulmeister, er hat mir nichts Böses getan.

Wenzeslaus. Er hat dir mehr Böses getan, als dir dein ärgster Feind tun könnte. Er hat dein unschuldiges Herz verführt.

Läuffer. Ich bekenne mich schuldig – Aber kann man so vielen Reizungen widerstehen? Wenn man mir dies Herz aus dem Leibe risse und mich Glied vor Glied verstümmelte, und

ich behielt' nur eine Ader von Blut noch übrig, so würde diese verräterische Ader doch für Lisen schlagen.

Lise. Er hat mir nichts Leides getan.

Wenzeslaus. Dir nichts Leides getan – Himmlischer Vater!

Läuffer. Ich hab' ihr gesagt, daß sie die liebenswürdigste Kreatur sei, die jemals die Schöpfung beglückt hat; ich hab' ihr das auf ihre Lippen gedrückt; ich hab' diesen unschuldigen Mund mit meinen Küssen versiegelt, welcher mich sonst durch seine Zaubersprache zu weit größeren Verbrechen würde hingerissen haben.

Wenzeslaus. Ist das kein Verbrechen? Was nennt Ihr jungen Herren heutzutage Verbrechen? O tempora, o mores! Habt Ihr den Valerius Maximus gelesen? Habt Ihr den Artikel gelesen de pudicitia? Da führt er einen Mänius an, der seinen Freigelassenen totgeschlagen hat, weil er seine Tochter einmal küßte und die Raison: ut etiam oscula ad maritum sincera perferret. Riecht Ihr das? Schmeckt Ihr das? Etiam oscula, non solum virginitatem, etiam oscula. Und Mänius war doch nur ein Heide: was soll ein Christ tun, der weiß, daß der Ehstand von Gott eingesetzt ist, und daß die Glückseligkeit eines solchen Standes an der Wurzel vergiften, einem künftigen Gatten in seiner Gattin seine Freud' und Trost verderben, seinen Himmel profanieren – Fort, aus meinen Augen, Ihr Bösewicht! Ich mag mit Euch nichts zu tun haben! Geht zu einem Sultan und laßt Euch zum Aufseher über ein Serail dingen, aber nicht zum Hirten meiner Schafe. Ihr Mietling! Ihr reißender Wolf in Schafskleidern!

Läuffer. Ich will Lisen heiraten.

Wenzeslaus. Heiraten – Ei ja doch – als ob sie mit einem Eunuch zufrieden?

Lise. O ja, ich bin's herzlich wohl zufrieden, Herr Schulmeister.

Läuffer. Ich Unglücklicher!

Lise. Glauben Sie mir, lieber Herr Schulmeister, ich laß einmal nicht von ihm ab. Nehmen Sie mir das Leben; ich lasse nicht ab von ihm. Ich hab ihn gern und mein Herz sagt mir, daß ich niemand auf der Welt so gern haben kann als ihn.

Wenzeslaus. So — daß doch — Lise, du verstehst das Ding nicht — Lise, es läßt sich dir so nicht sagen, aber du kannst ihn nicht heiraten; es ist unmöglich.

Lise. Warum soll es denn unmöglich sein, Herr Schulmeister? Wie kann's unmöglich sein, wenn ich will und wenn er will, und mein Vater auch es will? Denn mein Vater hat mir immer gesagt, wenn ich einmal einen geistlichen Herrn bekommen könnte —

Wenzeslaus. Aber, daß dich der Kuckuck, er kann ja nichts. — Gott verzeih mir meine Sünde, so laß dir doch sagen.

Läuffer. Vielleicht fodert sie das nicht — Lise, ich kann bei dir nicht schlafen.

Lise. So kann er doch wachen bei mir, wenn wir nur den Tag über beisammen sind, und uns so anlachen, und uns einstweilen die Hände küssen — Denn bei Gott! ich hab' Ihn gern. Gott weiß es, ich hab' Ihn gern.

Läuffer. Sehn Sie, Herr Wenzeslaus! Sie verlangt nur Liebe von mir. Und ist's denn notwendig zum Glück der Ehe, daß man tierische Triebe stillt?

Wenzeslaus. Ei was — Connubium sine prole est quasi dies sine sole. . . . Seid fruchtbar und mehret euch, steht in Gottes Wort. Wo Eh' ist, müss'n auch Kinder sein.

Lise. Nein, Herr Schulmeister, ich schwör's Ihm, in meinem Leben möcht' ich keine Kinder haben. Ei ja doch Kinder! Was Sie nicht meinen! Damit wär mir auch wohl groß gedient, wenn ich noch Kinder dazu bekäme. Mein Vater hat Enten und Hühner genug, die ich alle Tage füttern muß; wenn ich noch Kinder obenein füttern müßte. . .

Läuffer (küßt sie). Göttliche Lise!

Wenzeslaus (reißt sie voneinander). Ei was denn! Was denn! Vor meinen Augen? – So kriecht denn zusammen: meinetwegen; weil doch Heiraten besser ist als Brunst leiden. – Aber mit uns, Herr Mandel, ist es aus: alle große Hoffnungen, die ich mir von Ihm gemacht, alle große Erwartungen, die mir Sein Heldenmut einflößte. – Gütiger Himmel! wie weit ist doch noch die Kluft, die zwischen einem Kirchenvater und zwischen einem Kapaun befestigt ist. Ich dacht', er sollte Origenes der zweite – O homuncio, homuncio! Das müßt' ein ganz andrer Mann sein, der aus Absicht und Grundsätzen den Weg einschlüge, um ein Pfeiler unsrer sinkenden Kirche zu werden. Ein ganz anderer Mann! Wer weiß, was noch einmal geschieht! (Geht ab.)

Läuffer. Komm zu deinem Vater, Lise. Seine Einwilligung noch, und ich bin der glücklichste Mensch auf dem Erdboden!

---

## Elfte Szene.

Zu Insterburg.

Geheimer Rat. Fritz von Berg. Pätus. Gustchen. Jungfer Rehaar (Gustchen und Jungfer Rehaar verstecken sich bei der Ankunft der erstern in die Kammer).

(Geheimer Rat und Fritz laufen sich entgegen.)

Fritz (fällt vor ihm auf die Knie). Mein Vater!

Geh. Rat (hebt ihn auf und umarmt ihn). Mein Sohn!

Fritz. Haben Sie mir vergeben?

Geh. Rat. Mein Sohn!

Fritz. Ich bin nicht wert, daß ich Ihr Sohn heiße.

Geh. Rat. Setz dich; denk mir nicht mehr dran. Aber, wie hast du dich in Leipzig erhalten? Wieder Schulden auf meine Rechnung gemacht? Nicht? und wie bist du fortkommen?

Fritz. Dieser großmütige Junge hat alles für mich bezahlt.

Geh. Rat. Wie denn?

Pätus. Dieser noch großmütigere — O ich kann nicht reden.

Geh. Rat. Setzt euch, Kinder; sprecht deutlicher. Hat Ihr Vater sich mit Ihnen ausgesöhnt, Herr Pätus?

Pätus. Keine Zeile von ihm gesehen.

Geh. Rat. Und wie habt Ihr's denn beide gemacht?

Pätus. In der Lotterie gewonnen, eine Kleinigkeit — aber es kam uns zustatten, da wir herreisen wollten.

Geh. Rat. Ich seh, Ihr wilde Burschen denkt besser als Eure Väter. Was hast du wohl von mir gedacht, Fritz? Aber man hat dich auch bei mir verleumdet.

Pätus. Seiffenblase gewiß?

Geh. Rat. Ich mag ihn nicht nennen; das gäbe Katzbalgereien, die hier am unrechten Ort wären.

Pätus. Seiffenblase! Ich laß mich hängen.

Geh. Rat. Aber was führt dich denn nach Hause zurück, eben jetzt da? —

Fritz. Fahren Sie fort — O das eben jetzt, mein Vater! das eben jetzt ist's, was ich wissen wollte.

Geh. Rat. Was denn? was denn?

Fritz. Ist Gustchen tot?

Geh. Rat. Holla, der Liebhaber! — Was veranlaßt dich, so zu fragen?

Fritz. Ein Brief von Seiffenblase.

Geh. Rat. Er hat dir geschrieben: sie wäre tot?

Fritz. Und entehrt dazu.

Pätus. Es ist ein verleumderischer Schurke!

Geh. Rat. Kennst du eine Jungfer Rehaar in Leipzig?

Fritz. O ja, ihr Vater war mein Lautenmeister.

Geh. Rat. Die hat er entehren wollen; ich hab sie vor seinen Nachstellungen errettet: das hat ihn uns feind gemacht.

Pätus (steht auf). Jungfer Rehaar — Der Teufel soll ihn holen.

Geh. Rat. Wo wollen Sie hin?

Pätus. Ist er in Insterburg?

Geh. Rat. Nein doch — Nehmen Sie sich der Prinzessinnen nicht zu eifrig an, Herr Ritter von der runden Tafel! Oder haben Sie Jungfer Rehaar auch gekannt?

Pätus. Ich? Nein, ich habe sie nicht gekannt — Ja, ich habe sie gekannt.

Geh. Rat. Ich merke — — Wollen Sie nicht auf einen Augenblick in die Kammer spazieren? (Führt ihn an die Tür.)

Pätus (macht auf und fährr zurück, sich mit beiden Händen an den Kopf greifend). Jungfer Rehaar — Zu Ihren Füßen — (hinter der Szene) Bin ich so glücklich? oder ist's nur ein Traum? Ein Rausch? — Eine Bezauberung? — —

Geh. Rat. Lassen wir ihn! — (Kehrt zu Fritz.) Und du denkst noch an Gustchen?

Fritz. Sie haben mir das furchtbare Rätsel noch nicht aufgelöst. Hat Seiffenblase gelogen?

Geh. Rat. Ich denke, wir reden hernach davon: wir wollen uns die Freud' itzt nicht verderben.

Fritz (kniend). O mein Vater, wenn Sie noch Zärtlichkeit für mich haben, lassen Sie mich nicht zwischen Himmel und Erde, zwischen Hoffnung und Verzweiflung schweben. Darum bin ich gereist; ich konnte die qualvolle Ungewißheit nicht länger aushalten. Lebt Gustchen? Ist's wahr, daß sie entehrt ist?

Geh. Rat. Es ist leider nur eine zu traurige Wahrheit.

Fritz. Und hat sich in einen Teich gestürzt?

Geh. Rat. Und ihr Vater hat sich ihr nachgestürzt.

Fritz. So falle denn Henkers Beil — Ich bin der Unglücklichste unter den Menschen!

Geh. Rat. Steh auf! Du bist unschuldig dran.

Fritz. Nie will ich aufstehn. (Schlägt sich an die Brust.) Schuldig war ich; einzig und allein schuldig. Gustchen, seliger Geist, verzeihe mir!

Geh. Rat. Und was hast du dir vorzuwerfen?

Fritz. Ich habe geschworen, falsch geschworen — Gustchen! wär' es erlaubt, dir nachzuspringen! (Steht hastig auf.) Wo ist der Teich?

Geh. Rat. Hier! (Führt ihn in die Kammer.)

Fritz (hinter der Szene mit lautem Geschrei). Gustchen! — Seh' ich ein Schattenbild? — Himmel! Himmel welche Freude! — Laß mich sterben! laß mich an deinem Halse sterben!

Geh. Rat (wischt sich die Augen). Eine zärtliche Gruppe! — Wenn doch der Major hier wäre! (Geht hinein.)

---

## Letzte Szene.

Der Major (ein Kind auf dem Arm). Der alte Pätus.

Major. Kommen Sie, Herr Pätus. Sie haben mir das Leben wiedergegeben. Das war der einzige Wurm, der mir noch dran nagte. Ich muß Sie meinem Bruder präsentieren, und Ihre alte blinde Großmutter will ich in Gold einfassen lassen.

Der alte Pätus. O meine Mutter hat mich durch ihren unvermuteten Besuch weit glücklicher gemacht, als Sie. Sie haben nur einen Enkel wieder erhalten, der Sie an traurige Geschichten erinnert; ich aber eine Mutter, die mich an die angenehmsten Szenen meines Lebens erinnert, und deren mütterliche Zärtlichkeit ich leider noch durch nichts habe erwidern können, als durch Haß und Undankbarkeit. Ich habe sie aus dem Hause gestoßen, nachdem sie mir den ganzen Nachlaß meines Vaters und ihr Vermögen mit übergeben hatte; ich habe ärger gegen sie gehandelt als ein Tiger — Welche Gnade von Gott ist es, daß sie noch lebt, daß sie mir noch verzeihen kann, die großmütige Heilige! da es noch in meine Gewalt gestellt ist, meine fluchwürdigen Verbrechen wieder gut zu machen.

Major. Bruder Berg! wo bist du? He! (Geheimer Rat

kömmt.) Hier ist mein Kind, mein Großsohn. Wo ist Gustchen? Mein allerliebstes Großsöhnchen! (Schmeichelt ihm.) Meine allerliebste närrische Puppe!

Geh. Rat. Das ist vortrefflich! — und Sie, Herr Pätus!

Major. Sie? — Herr Pätus hat's mir verschafft — — Seine Mutter war das alte blinde Weib, die Bettlerin, von der uns Gustchen so viel erzählt hat.

Der alte Pätus. Und durch mich Bettlerin — — O die Scham bind't mir die Zunge. Aber ich will's der ganzen Welt erzählen, was ich für ein Ungeheuer war —

Geh. Rat. Weißt du was Neues, Major? Es finden sich Freier für deine Tochter — aber dring nicht in mich dir den Namen zu sagen.

Major. Freier für meine Tochter! — (Wirft das Kind ins Kanapee.) Wo ist sie?

Geh. Rat. Sacht! ihr Freier ist bei ihr! — Willst du deine Einwilligung geben?

Major. Ist's ein Mensch von gutem Hause? Ist er von Adel?

Geh. Rat. Ich zweifle.

Major. Doch keiner zu weit unter ihrem Stande? O sie sollte die erste Partie im Königreich werden. Das ist ein vermaledeiter Gedanke! wenn ich doch den erst fort hätte; er wird mich noch ins Irrhaus bringen.

(Geheimer Rat öffnet die Kammer; auf seinen Wink tritt Fritz mit Gustchen heraus.)

Major (fällt ihm um den Hals). Fritz! (Zum Geheimen Rat.) Ist's dein Fritz? Willst du meine Tochter heiraten? — Gott segne dich. Weißt du noch nichts, oder weißt du alles? Siehst du, wie mein Haar grau geworden ist vor der Zeit. (Führt ihn ans Kanapee.) Siehst du, dort ist das Kind. Bist ein Philosoph? Kannst alles vergessen? Ist Gustchen dir noch schön genug? O sie hat bereut. Jung', ich schwöre dir, sie hat bereut, wie

keine Nonne und kein Heiliger. Aber was ist zu machen? Sind doch die Engel aus dem Himmel gefallen — Aber Gustchen ist wieder aufgestanden.

Fritz. Lassen Sie mich zum Wort kommen.

Major (drückt ihn immer an die Brust). Nein Junge — Ich möchte dich totdrücken — Daß du so großmütig bist, daß du so edel denkst — daß du — — mein Junge bist —

Fritz. In Gustchens Armen beneid' ich keinen König.

Major. So recht; daß ist recht. — Sie wird dir schon gestanden haben; sie wird dir alles erzählt haben —

Fritz. Dieser Fehltritt macht sie mir nur noch teurer — macht ihr Herz nur noch englischer. — Sie darf nur in den Spiegel sehn, um überzeugt zu sein, das sie mein ganzes Glück machen werde, und doch zittert sie immer vor dem, wie sie sagt, ihr unerträglichen Gedanken: sie werde mich unglücklich machen. O was hab' ich von einer solchen Frau anders zu erwarten, als einen Himmel?

Major. Ja wohl einen Himmel; wenn's wahr ist, daß die Gerechten nicht allein hineinkommen, sondern auch die Sünder, die Buße tun. Meine Tochter hat Buße getan, und ich hab' für meine Torheiten und daß ich einem Bruder nicht folgen wollte, der das Ding besser verstand, auch Buße getan; ihr zur Gesellschaft: und darum macht mich der liebe Gott auch ihr zur Gesellschaft mit glücklich.

Geh. Rat (ruft zur Kammer hinein). Herr Pätus, kommen Sie doch hervor! Ihr Vater ist hier.

Der alte Pätus. Was hör' ich — Mein Sohn?

Pätus (fällt ihm um den Hals). Ihr unglücklicher verstoßener Sohn. Aber Gott hat sich meiner als eines armen Waisen angenommen. Hier, Papa, ist das Geld, das Sie zu meiner Erziehung in der Fremde angewandt; hier ist's zurück und mein Dank dazu: es hat doppelte Zinsen getragen, das Kapital hat sich vermehrt, und Ihr Sohn ist ein rechtschaffener Kerl worden.

Der alte Pätus. Muß denn alles heute wetteifern, mich durch Großmut zu beschämen? Mein Sohn, erkenne deinen Vater wieder, der eine Weile seine menschliche Natur ausgezogen, und in ein wildes Tier ausgeartet war. Es ging deiner Großmutter wie dir: sie ist auch wiedergekommen und hat mir verziehen, und hat mich wieder zum Sohn gemacht, so wie du mich wieder zum Vater machst. Nimm mein ganzes Vermögen, Gustav! schalte damit nach deinem Gefallen, nur laß mich die Undankbarkeit nicht entgelten, die ich bei einem ähnlichen Geschenk gegen deine Großmutter äußerte.

Pätus. Erlauben Sie mir, das tugendhafteste, süßeste Mädchen glücklich damit zu machen –

Der alte Pätus. Was denn? Du auch verliebt? Mit Freuden erlaub' ich dir alles. Ich bin alt und möchte vor meinem Tode gern Enkel sehen, denen ich die Treue beweisen könnte, die eure Großmutter für euch bewiesen hat.

Fritz (umarmt das Kind auf dem Kanapee, küßt's und trägt's zu Gustchen). Dies Kind ist jetzt auch das meinige; ein trauriges Pfand der Schwachheit deines Geschlechts und der Torheiten des unsrigen: am meisten aber der vorteilhaften Erziehung junger Frauenzimmer durch Hofmeister.

Major. Ja mein lieber Sohn, wie sollen sie denn erzogen werden?

Geh. Rat. Gibt's für sie keine Anstalten, keine Nähschulen, keine Klöster, keine Erziehungshäuser – – Doch davon wollen wir ein andermal sprechen.

Fritz (küßt's abermals). Und dennoch mir unendlich schätzbar, weil's das Bild seiner Mutter trägt. Wenigstens, mein süßer Junge! werd' ich dich nie durch Hofmeister erziehen lassen.



Erste Beilage

# Die Gedichte aus der Knabenzeit und den Jahren des Irrsinns



## Der Versöhnungstod Jesu Christi.

Zeit, sei mir heilig, den Sohn im Leiden des Todes zu singen,
Tränen fließt in die Lieder, die ich dem Blutigen weihe.
Triebe, die David den Sänger nach Gottes Herzen beseelten,
Wenn er einsame Nächte mit heiligen Lobliedern fei'rte:
Die den erleuchteten Geist der Gottes-Propheten entzückten,
Sahn sie den Mann unsers Heils in dämmernder Zukunft am
Kreuze:
Triebe, die durchs klopfende Herz Maria erbebten,
Da sie den sterbenden Sohn mit einer Gebärerin Schmerz sah:
Seid mir Begleiter wenn ich zum Hügel des Bundes hineile,
Den Unsterblichen tot, den Schöpfer gekreuzigt zu sehen.

Blutiger Ölberg, mit Nebeln und donnernden Wolken bedecket,
Altar, auf dem der Messias den eifernden Richter versöhnet:
Bald wird strömendes Blut der sterbenden Unschuld dich färben,
Und die traurende Erde, die Gott einst donnernd verfluchte,
Segnen, versöhnen und sie zum Tempel des Ewigen weihen.

Dort krümmt Jesus als Sünder sich vor dem Richter im Staube.
Anbetungswürdige Demut! Er trägt, ein göttlicher Bürge,
Auch im Staube noch groß, die Strafen der Kinder vom Adam,
Die sie von Pole zu Pol seit der Schöpfung Morgen verschuldt'en.
Jeder Seufzer, den Lasten des Fluches dem Busen erpressen,

Jede Zähr' um Erbarmung, vom Aug' des Erbarmers geweinet,
Jeder Tropfen vom Schweiß, der blutig die Wangen herabrollt,
Jede gramvolle Miene des leidenden Schöpfers der Freuden:
Sagt's den erlöseten Sündern: Der Mittler ist Gott, und die Liebe!
Meine Gedanken entfliehn, und staunend stammelt die Zunge!
Jesus, die Unschuld, fühlt Strafen, die nie ein Endlicher dachte.
Blutiger Angstschweiß rollet vom blassen Gesichte herunter,
Fliegende Pulse klopfen ihm Ahndungen großer Gerichte.
Bang erhebt er die Arme zum donnernden Richter zu beten,
Aber empfindungsleer sinken die Hände zurück auf sein Antlitz,
Wie, wenn die bebende Erde sich auf einen Elenden wälzet,
Ihm ein Grab wird, und er die letzten Kräfte der Menschheit
Mit Verzweiflung und Furcht des Todes waffnet, um von sich
Die auf ihn sich krachend stürzenden Hügel zu wälzen,
Dann die Kräfte entfliehn: so rafft er noch einmal sie mächtig
Alle zusammen und ringt und stirbt in seiner Bemühung:
So belastet mit Todesangst, unter den Schlägen des Richters
Jesu schauert, erhebt sich, und läßt seine Todesangst beten:
„Vater und strafender Richter, wenn gleich die Donner dein Antlitz
Meinem schmachtenden Auge, dein Ohr meinem Flehen verhüllen,
Nenn ich dich doch mit jenem süßen Namen des Vaters,
Den mir, da ich noch bei dir war, feiernd die Himmel nachsangen.
Jetzt ein Wurm und kein Mensch, beschwör ich dich bei dem Namen,
Wende den Kelch deines Zorns und der unerträglichen Qualen.
Vater, soll ich dein Sohn verzehrendes Feuer austrinken?
Doch, nicht mein, sondern dein, o Vater, dein Wille geschehe!
Ja, Gott, donnere Tode in meine morschen Gebeine,
Laß mein innerstes Mark vor deinen Gerichten vertrocknen,
Leg nie empfundene Strafen auf meine büßende Schultern:
Nur des Blutes der Menschen, Vater, Erbarmer, verschone!
Unterstütze mich Arm des Unendlichen, wenn meine Menschheit,
Meine endliche Kraft in endlosen Qualen erlieget:
Laß mich's, laß mich's vollenden, das Werk der großen Erlösung,

Daß ich von Myriaden erretteter Menschen begleitet,
Einst in mein Reich zieh und ewig ihr Hallelujah empfange!"

So fleht Jesus, und sieht um Erhörung schmachtend zum Himmel.
Aber schwärzere Wolken verhüllen das Antlitz des Vaters.
Donner brüllen ihm zu: Verflucht seist du Sündervertreter!
Noch erhebt sich der niedergedonnerte göttliche Beter,
Noch zweimal wagt er es Vater! Vater! zu winseln,
Opfert sich Gott mit starkem Geschrei und angstvollen Tränen,
Ringt mit dem Tode, fühlt seinen Stachel und lebet und sieget.

Wie wenn brausende Stimmen der Wellen sich nach und nach legen,
Und in den Wirbeln des Weltmeers die Sonne von neuem sich spiegelt;
So entfernte der Vater allmählich die marternden Leiden,
Und den entkräfteten Sohn überströmte jetzt lindernde Ruhe.
Einer der Helden des Ew'gen sprach unaussprechliche Worte,
Eine geheime Stärkung für Jesu trostlose Seele.
Und er stand auf, sah freudig zum Himmel, dankte dem Vater,
Eilte göttlich gestärkt in neue wartende Martern.

Folgt ihm gläubige Seelen auf dem Wege der Leiden!
Seht mit heiligem Zittern die Hände, die Sünder umfingen,
Die oft jammernden Kranken und Sterbenden Leben erteilten,
Die die Säuglinge herzten, mit drückenden Fesseln umwunden!
Seht den Göttlichen ruhig der Mörder Urteil erwarten!
Seht ihn blutig, entkleid't, geschlagen, verspottet und elend!
Seht das glänzende Antlitz mit Speichel und Tränen bedecket!
Seht die heilige Scheitel mit spitzigen Dornen zerstochen!
Und den Rücken auf welchen Gott unsere Sünden gewälzt hat
Wunde bei Wunde, zerfleischt, ein schmähliches Kreuz auf der Schulter!

Und, welch ein Anblick! Sünder, die mit dem allmächtigen Hauche
Jesus vernichtete, wären sie nur nicht Würmer des Staubes,
Wär' er nicht Sohn der Liebe, und Sohn des |Vaters der Liebe,
Kreuzigen ihn, die Fülle des Segens, als Fluch als Verbrecher,
Und durchbohren die nach uns ausgereckt schmachtenden Arme
Und die Füße mit Nägeln: Segen fließt mit dem Blute.
Segen auf die Mörder, wenn sie einst wehmütig fühlen
Des Verbrechens Abscheulichkeit und Gnade erwinseln.
Hört ihr Sünder alle, alle von Adam her, Sünder
Hört wie der Gottmensch betet, da sündhafte Brüder ihn töten!
Fleht er um Rache und Blut, fleht er den eifernden Vater
Um Seraphim und Engel, tausend bei tausend zu schlagen?
Nein, er bittet: „Vater, vergib den Mördern des Sohnes!
Unter der Finsternis Macht verkennen sie mich den Messias.
Viele von diesen Mördern, viele der sündigen Menschen
Deren Sünden mich töten, wird mein heiliger Donner
Mein lebendiges Wort erschüttern, zerschmelzen und beugen.
Wenn sie dann mit Wehmut und Scham, mit Seufzern und Tränen
Am Kreuz deines Sohnes hinknieen, winseln und jammern;
Dann höre sie o Vater, vergib ihnen, Vater! Erbarmer!
Dann werd' ich vom Kreuze mit sanftem holdseligen Lächeln
Ihnen die blutigen Hände reichen, ins Leben sie ziehen."

Sünder fallt nieder und betet ihn an den Abgrund der Liebe!
Sonst wenn er wiederkommt wird dies barmherzig tränende Auge
Richterlich funkeln, die Miene des Mitleids Tode verkünd'gen.
Dann reckt er die blutige Hand über schnöde Geschöpfe,
Klagt euch an als Verbrecher und schwört bei des Ewigen Namen:
Ihr seid ewig verflucht, verflucht zum ewigen Tode!

Fern von Jesu Kreuz steht ein verachteter Haufe
Weniger Edlen, welche voll Schmerzen Seufzer nur lispeln.
Ein ehrwürdiger Schimmer zwar vom Verzagen verdunkelt,

Aber doch heilig, fließt um die Stirn der besten der Mütter.
Welche Feder ist fähig, ihre Empfindung zu schildern!
Keine Minute verliert ihn ihr Blick, und schneidende Schwerter
Fahren bei jedem Gedanken durch ihr offenes Herz hin.
Jede blutende Wunde des Sohnes blutet ihr doppelt!
Alles ist ihrem Geiste jetzt ein entsetzliches Chaos.
Matter spielen die Strahlen um jene goldgelbe Scheitel
Des unschuldigen Jüngers, des Herolds der Liebe, Johannes.
Wehmütig zittern Tränen auf seiner sorgenden Wange.
„Da der Busen," so lispelt er, „welcher mir Gottesgedanken
Als mein Haupt daran ruhte, durch jeden Pulsschlag ins Herz gab,
Merklich erstarrt er, röchelt und schwillt und die Farbe des Todes
Todesblässe bedeckt ihn — Segnet mich heilige Ströme
Aus seinen offenen Wunden! segne mich brechendes Auge!
Rede Herr, dein Mund öffnet sich, ich höre dich folgsam!"

Erst zum Vater ein Blick, dann spricht er zur sterblichen Mutter:
„Dort ist Geliebte, dein Sohn, ein Mensch zwar, aber ein Liebling
Deines sterbenden Sohnes, der jetzt zum Himmel zurückeilt.
Du, Johannes, mein Bruder, dem noch mein zärtliches Herz wallt,
Die mich mit Schmerzen gebar, übergeb ich dir sterbend zur Mutter."

Aber in welcher Gesellschaft hängt mein Jesus am Kreuze?
Jesus in der Mitte zweier ruchlosen Mörder!
Und, erstaune Hügel des Todes, Ölberg erbebe!
Ein verurteilter Sklave, der vor sich heulende Nächte
Einer Ewigkeit sieht, die mit namlosen Qualen ihm drohet,
Wagt's der Unendlichkeit Vater, den Schöpfer der Hölle zu lästern?
Jesus sieht ihm erhaben in seine knechtische Augen,
Wie verächtlich der Mensch auf den Wurm der sich sträubet, herabsieht.

Aber ein brennendes Feuer lodert im Busen des andern
Mitgekreuzigten Sünders und schmelzt ihn in ernstliche Reue.
Er fühlt, er fühlt sie die Gottheit des von der Welt so Verschmähten.
Alle geübte Verbrechen fühlt er in ihrer Größe,
Und der Gedanke, daß er vor dem Antlitz des sterbenden Gottes
Seine verdienten Strafen empfange, beuget ihn doppelt.
Noch voll heimlicher banger Bemühung dem Forscher der Nieren
Diese schamrote Wange, dies furchtsame Aug' zu verstecken:
Hört er die Schmähungen, welche sein Mitverurteilter ausspeit,
Und in heiligem Eifer spricht er für den schweigenden Jesum:
„Billig leiden wir Strafen. Verdiente Nächte des Todes
Rauschen über die Häupter, die Gott und Gesetze verkannten,
Die die Stimme des Bluts der Unschuld nicht heilsam erschreckte.
Aber, der göttliche Mann, wenn hat er sich sträflich vergangen,
Hat ihn Judäa nicht selbst für einen Propheten gehalten?"

Hingerissen von Wehmut wagt dann der blöde Verführte,
Seine tränenden Augen zum Throne der Gnaden zu richten,
Und sein innres Gefühl dem Gottmenschen selber zu beichten.
Mit schamglühender Wange, zur Erde gehefteten Augen,
Und leiser bebender Stimme red'te der Schächer zu Jesu:
„Herr gedenke barmherzig an mich wenn du in dein Reich kommst!"
Mit jenem mächtigen Blicke, der oft Verzagende stärkte
Sah Jesus dem Schächer am Kreuz ins erbleichende Antlitz:
„Wahrlich, heute noch wirst du im Paradiese mit mir sein!"

Noch rollen Donner am finstern Olymp, noch triefen die Qualen
Von der geschwungenen Geißel, welche den leidenden Sohn schlug.
Und jetzt winkte Jehovah, die Erde stand still, und die Sonne
Hüllte ihr Antlitz in Nebel. Finsternis deckte die Flächen,
Nächte die Täler und blasse Dämmrung die Spitzen der Berge,

Daß nicht die Leiden des Mittlers ein Auge des Spötters erblickte.
Kannst du entsetzlicher quälen finstre grundlose Hölle,
Wo in tausend unendliche Wirbel der Qual und Verzweiflung,
Das Geheul des Sturmwinds Gottesvergessene schleudert,
Als in dem Meere von Nächten immer bänger und bänger
Der Erlöser gequält wird, sich windet und blutet und jammert?
Seufzer, gebrochene Worte, Stimmen der Angst und Verzweiflung
Schallen lange drei Stunden vom Kreuz in die rauschende
Nacht hin.
Brüllende Donner mischen bisweilen sich unter die Klagen,
Unter zerschmetternden Blitzen krachet die furchtbare Sonne.
Einsam heulen Orkane: nun schweigt das Getümmel der Städte,
Und das Rauschen der Flüsse die sich nach Golgatha drängten.

Wie wenn der blühende Knabe voll Unschuld, auf seinem Lager
An der Seite des besten Vaters von Träumen geschreckt wird.
Und auf dem stürmenden Meere von brausenden Wellen ge-
schleudert,
Seinen Retter und Vater, der ihm die Hand reicht, verlieret:
Oder, wenn er im Traume, vom Gipfel des höchsten Gebirges;
Mit dem rollenden Sande schnell weggerissen, herabstürzt,
Und vergeblich den Vater, der ihn nicht helfen kann, anschreit,
Dann plötzlich erwacht, und zitternd den Vater erblicket,
Dann mit zärtlichen Tränen ihn kindlich umhalset und küsset,
Und halb Wehmut halb Freude: Wo warst du, Vater? ihn anred't
So erwachte jetzt Jesus aus den betäubenden Qualen,
Rang seine Klagen zum Vater, die Täler hallten sie wieder:
Gott, mein Gott, warum hattest du mich in der Hölle verlassen!"

Aber der Strahl seiner Gottheit, der ihn zu verlassen schien,
kam jetzt
In die verschmachtende Menschheit zurück und mit ihm Entzücken.
Wie in den äußersten Ländern Europens unter dem Nordpol,

Wo ein ewiges Eis die steinerne Erde bedecket,
Wo die matten Strahlen der weitentlegenen Sonne,
Wenn sie im Eise sich spiegeln, schon Freuden des Sommers erwecken:
Wenn da die schwerbelasteten Flügel halbjähriger Nächte
Langsam, der mächtigern Sonne die ferne herannaht, entfliehen,
An ihre Stelle Dämmrung tritt: die Mutter des kommenden Tages:
Wie dann die Einwohner wenn sie das Antlitz der Sonne erblicken,
Mit lauten Jubeln sie segnen, da freudiges Lächeln
Wie eine Sonne sich auf den vergnügten Gesichtern verbreitet:
So verscheuchten die wiederkehrenden Strahlen der Gottheit
In der Seele des Mittlers die schwarzen Todesgedanken,
Und die Bilder der Hölle, die Schrecken die ihn umringten.
Nun sah er mit lachendem Auge die Erde versöhnet;
Und das göttliche Werk der andern Schöpfung vollendet.
Fern entzückten sein Ohr die Hallelujah der Himmel
Und der lispelnde Dank der heiligen Seelen der Väter.
Jetzt rief er der Schöpfung die Botschaft des Friedens entgegen:
Es ist vollbracht! und die Täler, das Echo schallte sie wieder.

Aber wer naht sich dem Kreuz in furchtbares Dunkel gehüllet,
Welche magre Gestalt mit mördrisch funkelnden Augen?
Sie tritt beim Siegestor Jesu zurück und staunt und erbebet
Hört der Hölle Geheul, wie ein Überwundener heulet,
Sieht den Teufel im Meere des Todes verzagen und wüten,
Wend't sich zu fliehn, kehret wieder, flieht wieder, steht tiefsinnig stille,
Sieht im Antlitz des Mittlers Züge der Freuden des Sieges:
Brennet vor höllischer Wut, winkt den verzagenden Teufeln,
Hebt den knöchernen Arm, läßt ihn sinken, doch wagt sie es wieder,
Und will den tödlichen Streich zum Haupte des Gottmenschen führen,

Doch keine Macht des Todes raubt Jesu Christo das Leben,
Er übergibt es freiwillig zum Opfer dem himmlischen Vater.

„Vater," zittert darauf des Mittlers sterbende Stimme:
„Ich befehl meinen Geist in deine barmherzige Hände!"
Langsam verlöschet das Feuer in seinen freundlichen Augen,
Blässer werden die Lippen, blässer die lieblichen Wangen,
Matter sinket das Haupt auf die blutigen Schultern herunter:
Eis wird sein Blut, nicht mehr klopfet das göttliche Herz und der Pulsschlag,
Und — meine Seele weigert sich, den Gedanken zu denken:
Gott, der Unsterbliche stirbt: er neiget sein Haupt und verscheidet.

Und die Erde steht still, der Jubelton himmlischer Sänger
Schweiget, die Sonne wird Nacht. In untersten Tiefen der Hölle
Brüllt der Donner furchtbar: der Gottmensch stirbt! und sie heulet.
Selbst der Tod erbebt vor seinem begangenen Morde.
Orkane zersprengen die Festen der Erde, sie wartet
Wenn ihr der Richter befiehlet die Mörder des Sohns zu verschlingen.
Traurig, doch voll heil'ger Verehrung der Winke des Ew'gen,
Stehen die Cherubim fertig mit flammenden hauenden Schwertern,
Die rebellischen Menschen tausend bei tausend zu töten:
Doch der Tod des göttlichen Mittlers versöhnet den Vater!
Seht der Vorhang des Tempels zerreißt und öffnet euch Sündern
Ganz das Heilige, welches die Priester mit Zittern betrachten:
Mit ihm zerreißet die Handschrift unserer Sünden, die Ketten
Des Gesetzes und Todes, es bricht der Stab Mosis des Treibers!

Welches ein frohes Getümmel entsteht in den Hügeln des Ölbergs!
Wie! verschlossene Gräber eröffnen sich, Tote erwachen,
Heilig glänzen die Scheiteln, himmlisch wie Seraphen glänzen;

Lächelnd winken sie ihren jetzo noch irdischen Brüdern
Ihre Seligkeit zu, und die Versöhnung des Vaters
Und das Entzücken der Himmel über der Menschheit Erlösung.
„Heil euch, heilige Lehrer! kommt in die Hütten der Sünder,
Lehret uns göttliche Dinge, warum verweilet ihr draußen?“
Aber sie lächeln, und sehen zum Himmel und glänzend entfliehn sie,
Zeigen sich andern, verschwinden und lassen Strahlen zurücke.

Noch hängt Jesus am Kreuz in mitternächtigen Dunkel,
Hängt verlassen von seinen Freunden und Brüdern und Jüngern.
Doch es stehen erstaunt noch einige fühlbare Herzen,
Jammern und weinen um ihn, sie schlagen zerknirscht und wehmütig
An ihre schwellende Brust. Hier ruft der Hauptmann, ein Heide:
Wahrlich dieser ist Gottes Sohn! und andre stammeln
Weinend und klagend ihm nach: Wahrhaftig er war ein Sohn Gottes!

Weinet nicht, edele Seelen! sehet, es hat überwunden
Vom Stamme Juda der Löwe, und die Versöhnung vollendet.
Zwar der göttliche Leib sinkt unter die modernden Toten,
Sinkt in den Schoß der Erde, die ihren Schöpfer verhüllet.
So starb die glühende Rose, als sie ein heulender Nordwind
In den Staub herabwarf, und ihre geruchreichen Blätter
Mit den Blättern stachlichter Disteln und niedriger Kletten
Traurig vermischte und ihnen Saft und Farbe verwehte.
Zwar seht ihr den göttlichen Mann nicht mehr wohltätig herumziehn
Sondern, er ist ein Entschlafner, ein Bürger des Reiches der Schatten.
Aber Jehovah wird seine Seele nicht in der Hölle,
Seinen Leib der Verwesung, dem Wurm zur Beute nicht lassen.
Ein hellglänzender Leib mit himmlischer Klarheit verkläret
Wird aus dem dumpfen Grabe umgeschaffen hervorgehn.

Und nach vierzig Tagen wird der verklärte Messias
Auf dem blutigen Berge, wo er zur schrecklichsten Tiefe
Schmählicher, bitterer Leiden, zum Grabe des Todes herabsank,
Zu der höchsten unabsehbaren Majestät Gottes
Vom versöhnten Vater herrlich erhöhet erscheinen.
Eine blitzende Wolke wird mit ihm vor euren Augen
Wegrauschen; tiefes Erstaunen wird dann eure Tränen um Jesum
Halb noch im Auge vertrocknen, und eure Seufzer ersticken.

Aber, welch ein göttliches Licht verbreitet sich um mich?
Meinem staunenden Blicke dämmert mit mächtigem Schauer
Eine heilige Zukunft; laßt uns mit Ehrfurcht hinabsehn!
Welche festliche Stille herrscht auf dem wartenden Erdkreis!
Stiller lag nicht das Chaos, eh es vom Schöpfer gebild't war.
Schauervolle Dämmrung lagert sich auf den Flächen,
Schwarze, schwangere Wolken wölben den fliehenden Himmel.
Ein entsetzliches Murmeln braust vom rebellischen Weltmeer
In das Ohr des schüchternen Wandrers der still steht und betet,
Und sich platt auf die Erde, die ihm zu zittern scheint, hinwirft.
Sollte der festliche Tag des Weltgerichts etwa herannahn?
Sollte das Ende der Welt uns mit dem Anzuge drohen?
Ja mich dünkt, ich höre die fernen rollenden Donner,
Und den durchdringenden Schall der Posaune.
O wie zerschneid't sie das innerste Mark der Kinder von Adam
Die den göttlichen Sohn am Stamm des Kreuzes verkannten!
Mit wildströmendem Auge sehn sie den offenen Himmel.
Jesus fähret herab mit majestätischer Hoheit,
Cherubim um ihn. Neben ihm jauchzende Seelen der Väter.
Vor ihm zersprengte Gräber und auferstehende Toten.
Hinter ihm folgen die Todes-Engel in furchtbarem Zuge,
Die mit blitzenden Schwertern den heulenden Gottlosen dräuen.
Unter seinen Füßen krümmen sich Gottesverächter.
Elemente zerschmelzen und grenzlose Welten verbrennen.

Ein durchdringender Ton der Jubel reißet mein Ohr hin,
Es sind gläubige Fromme, die hier um den Weltsöhner weinten,
Die wie geläutertes Gold aus großen Trübsalen kamen,
Die im Blute des Lammes ihre Kleider gewaschen.
Jetzo fliehn sie auf den Flügeln der tragenden Engel
In die Arme des Richters, der sie mit Lächeln empfänget.
Namenloses Entzücken durchströmt ihre offene Herzen,
Denn er wischt ihre Tränen von ihren Wangen zu Perlen.
Jeder Seufzer, der noch auf der beklommenen Brust saß,
Als der Richter des Fleisches auf einer Wolke sich zeigte,
Wird jetzt zum Hallelujah: sie sitzen auf goldenen Thronen,
Halten mit Jesu Gericht und eilen mit Jesu zum Himmel,
Wo sich ewige Freuden ineinander verlieren,
Wo bald diese bald jene unendliche selige Aussicht
Unsere Augen hinreißt, und unser Hallelujah reizet.
Weinet nicht edele Seelen! der für euch am Kreutz starb,
lebt ewig,
Herrscht ewig zur Wonne aller begnadigten Sünder!

---

## Das Vertrauen auf Gott.

Ich weiß nichts von Angst und Sorgen,
Denn, erwach' ich jeden Morgen,
Seh' ich, daß mein Gott noch lebt,
Der die ganze Welt belebt.

Dem hab' ich mich übergeben,
Er mag auf mich Achtung geben,
Er ist Vater, ich das Kind,
Meinem Vater folg' ich blind.

Ich bin's so gewohnt von langem,
Unverrückt an ihm zu hangen.
Wo ich bin, da ist auch er,
Wenn es auch beim Teufel wär'.

Toben Stürme, Unglücks=Wellen,
Wenn die Feinde noch so bellen,
Bin ich ruhig, denn mein Gott
Half mir noch aus aller Not.

Und wenn auch die Not am größten,
Eben recht, so dient's am besten:
Wenn die Wege wunderlich,
Gehn sie immer seliglich.

Wenn du willst an Ihm verzagen,
Dich mit eitlen Sorgen plagen,
Ei so sag nicht, daß du bist
Gotteskind, ein wahrer Christ.

Der aus Nichts die Welten machte,
Unser Gott im Himmel sagte:
Ruf mich an, so führ' ich dich,
Helf' dir, und errette dich.

Gott hat Jesum uns gegeben,
Daß wir möchten durch Ihn leben:
Jesum, Seinen lieben Sohn,
Sandte Er vom Himmelsthron.

Er ist unser Fürst geworden.
Er soll helfen allerorten,
Denen, die sich Seiner freu'n,
Und ihr Herz der Liebe weihn.

Wird denn Der dich lassen sterben,
Der dich hat gesetzt zum Erben?
Der für dich geschmeckt den Tod?
Gott bleibt immer Gott, dein Gott!

Hoffe nun, steh fest im Glauben,
Laß dir nichts die Hoffnung rauben;
Ließe dich dein Fürst in Not,
Würd' Er selbst der Feinde Spott.

---

## Festlied

gesungen am 25. August 1766 zur Trauung des Herrn Reinhold Johann Baron von Igelstroem zu Meyershof mit dem Edelfräulein Helene von Lauw zu Schloß Oberpahlen.

Vom freundlichen Olymp sieht der Allmächtige nieder.
Auf das von ihm geknüpfte Paar. —
Die Lust erheitert jetzt die blassen Stirnen wieder
In welchen Schmerz und Angst tief eingegraben war.

Es rang der mächt'ge Tod die Freuden zu verscheuchen,
Die Gott für dieses Paar beschloß.
Er hob den dürren Arm und unter seinen Streichen
Sank der Geliebte hin, matt, krank und sinnenlos.

Da lag er: um ihn bat die zitternde Geliebte
Oft in durchweinter Mitternacht.
Mit heißem Flehn errang die zärtliche Betrübte
Das Leben ihres Freunds vom Wink der höchsten Macht.

Noch floh das schwarze Heer der drohenden Gefahren
Nicht ganz zum feur'gen Pfuhl hinab.

Noch einmal wagten sich des Unglücks blut'ge Scharen
An des Geliebten Haupt und zeigten ihm sein Grab.

Ein Ungeheuer rang mit mörderischem Stahle
Auf seinen bangen Busen los.
Schweiß floß vom starken Arm, der wiederholte Male
Den Mordstahl heulend schwang. Die Wut tat Stoß auf Stoß.

Doch der Allmächt'ge stand erzürnt vor seinem Throne
Und sah des schwarzen Mörders Wut,
Hört des Verwund'ten Flehn mit bangem heisrem Tone,
Sah hilflos, schwach ihn stehn, bedeckt mit Schweiß und Blut

Und Gott erhörte ihn von Todesangst umgeben: —
Der Dolch zerbrach noch ungetränkt:
Das blitzend scharfe Schwert entriß ihm nicht das Leben,
Weil es die Vorsicht selbst vom Herzen abgelenkt.

„Genug versucht, genug!“ sprach Gottes Donnerstimme
Vom heiterern Olymp herab:
Schmerz, Angst und Tod entweicht!“ Und mit ohnmächt'gen Grimme
Entwich der schwarze Tod, der Schrecken fand sein Grab.

Und froh Entzücken fiel auf die Verliebten nieder,
Ihr durch die Not gebeugtes Haupt
Erhob sich lächelnd jetzt zum heitern Himmel wieder
Von Lust und Zärtlichkeit mit Lorbeer ganz umlaubt.

O tröste, reine Lust! und du beglückte Liebe!
Tröst ihr durch Schmerz zerrißnes Herz! —
Nun werd der Himmel nie ob Eurem Haupte trübe,
Ihr zärtlich Liebenden! nie droh er neuen Schmerz!

Ein stets vergnügtes Herz klopf' jetzt in Eurem Busen!
Liebt ungestört, liebt ewig treu!
Es schmecke Igelstroem an seines Lenchens Busen,
Daß wahre Zärtlichkeit das größte Glücke sei!

Wenn einst, vom Alter matt sich deine Augen schließen
Gemach dem Leib dein Geist entflieht,
Dann drücke deine Braut mit heißen, treuen Küssen
Dein brechend Auge zu, das starr noch nach ihr sieht.

Dann sink sie auf dich hin und sterb' an deiner Seite,
An der sie lang vergnügt gelebt! –
Doch – spät erst werdet ihr des dürren Todes Beute!
Dann erst, wann Silberhaar um eure Scheitel schwebt.

---

## Glückwunsch

für seinen Bruder Friedrich David Lenz, Pastor in Tarwast, bei dessen Verlobung.

Ich seh euch schon im Geist, ihr liebenswerten Beide,
Ihr wandelt Hand in Hand durch Tarwasts frohe Flur.
Aus euren Mienen lacht nur Freude,
Und reine Lust und Lieb' und Unschuld nur.
Euch wird der Lenz sich jetzo schöner schmücken,
Ihr find't ihn auf der Flur, find't ihn in euren Blicken.
Euch wird der Bach jetzt mit mehr Anmut rauschen,
Mit froherm Ohr werd't ihr aufs Lied der Wälder lauschen,
Und mit entzückterm Blick werd't ihr von goldnen Höhn
Die Morgensonn' zur Erde lächeln sehn.
Und naht der stürmische Herbst und tobt der kalte Winter
So wird nur euer Herz und eure Lieb entzündter;
Im ländlich stillen Sitz werd't ihr, auch ganz allein,

Auch unter Schnee und Sturm, euch durch euch selbst erfreun:
Und wird denn in der Stadt der Tag zu trübe sein,
Dringt ihm die Nacht zu früh herein,
Wird er des Abends Länge scheun:
Dann werdet ihr bei sanftem Lampenschein
Euch selbst Gesellschaft, Lust und Scherz und Frühling sein.
Wird euch ins künftige ein neues Glücke lachen,
So werdet ihr vereint, es euch noch süßer machen:
Und naht ein Unglückssturm euch zärtlichen Erschrocknen,
So wird des einen Trän' des andern Tränen trocknen.
Und einst, wenn Jahre euch wie Tage hingeflossen,
Und ein unschuldig Kind hält eure Knie umschlossen
Und stammelt seinen Segen euch:
Dann ist nicht Ehr' und Gold, dann ist nicht Thron und Reich,
Dann ist kein Glück dem euren gleich.
Dann soll sich eur Geschlecht dem unsrigen begegnen
Und unsre grauen Eltern segnen:
Dann wollen wir uns freun, wie sich ein Engel freut,
Voll Wehmut und voll Zärtlichkeit,
Voll Wonne und voll Dankbarkeit. –
Und werden einst . . . Gedank' voll Bitterkeit!
Und werden einst sich eure Augen schließen,
(Doch dann erst, Gott! wenn sie das Alter halb schon schließt)
Dann drückt mit traurigen und doch noch traurig süßen,
Und euch im Tod noch angenehmen Küssen
Euch eure Augen zu. – O Bild voll Schmerz! Dann fließt!
Ihr Tränen meiner Wang', fließt um sie! Dann begießt
Ihr mir geliebtes Grab, aus seiner Erde schießt
Dann eine Ros' herfür, die traurig reizend blühet,
In der mein Aug' das Bild von ihrer Ehe siehet.
Dann sag ich – – – doch mein Lied, zu traurig Lied! halt ein!
Sonst muß ich dieses Blatt mit Tränen überstreun.

## Gedicht zum Geburtstag
### seiner Schwägerin Christine.

Es sei Euch dieser Tag an tausend Zärtlichkeiten,
An tausend sanften Freuden reich
Mit Küssen grüßet ihn: spielt ihm auf sanften Saiten
Ein zärtlich Lied und unter Zärtlichkeiten
Verfließ er Euch!
„Dies ist der Tag, müß jetzt Ihr Fritzchen sagen,
„Der Dich mir gab, mein Leben, meine Lust.
„Für mich hat unter ihrer Brust
„Die beste Mutter Dich getragen.
„Für mich hat Deinen ersten Tagen
„Gott jene teure Pflegerin geschenkt
„Die zärtlicher als hundert Mütter denkt
„Und deren Abschied noch Dich kränkt.
„Für mich wuchs Deine holde Jugend
„Wie Frühlingsrosen auf: und Zärtlichkeit und Tugend
„Keimt' damals schon für mich in deiner Brust empor."
Dann muß auch sie mit sanften Küssen sagen:
„Geliebter, ja, ich bin nur da für Dich.
„Für Dich fing dies Herz an zu schlagen
„Und ewig schlägt es nur für Dich."
So sei Euch dieser Tag an unschuldsvollen Freuden,
So sei er Euch an Liebe reich.
Wie mancher Hagstolz muß euch eure Lust beneiden,
Wie manches Ehepaar wünscht heimlich eure Freuden!
Werd ich einst auch ein Mann, will ich euch nicht beneiden:
Allein zum Muster nehm ich euch.

Zur Hochzeit zweier Täubchen
Von jeher Mann und Weibchen
Die nicht sich auserkoren,
Die nur sich nicht verloren,
Soll euer Lieben Gnaden
In aller Ehrfurcht laden,
In ihrem Namen zwar
Der Hochzeitsbitter Paar.
Wer Herz hat froh zu sein
Wo treue Liebe thronet
In vollem Sonnenschein,
Wen's stärket, wen's belohnet,
Der trete froh herein;
Versuch es, mit zu schwärmen
Und fühlt er eignen Schmerz,
In ihrem Glück zu wärmen
Sein Schweizerliches Herz.
Exempel nur genommen,
Es wird an ihn auch kommen,
Die Welt ist rund und weit,
Hat jeder seine Zeit.
Es kann durch langes Trauren
Leicht unser Herz versauren,
Und wenn wir uns zerstreun,
Ist doch die Luft nicht rein.
O! der ist proskribieret
Wen fremdes Glück nicht rühret,
Der kann es selbst nie sein,
Kein Tier freut sich allein.
Es müßt denn sein von Tieren –

Doch wo komm' ich hinein
Mit meinem Pourparlieren?
Wollt euch nur demonstrieren,
Daß wenn sich zwei genieren
Und jeden invitieren
Vor ihnen zu scharmieren,
Ihr nicht dürft sagen: Nein!

---

## Bei der Wiederverheiratung seines Vaters

Ja teures Paar! das schon auf manchen Dornen-Wegen
In dieser Pilger-Welt mit Müh gewandelt hat,
Genieße nur im Herbst den ganzen Ernte-Segen
Von jeder Prüfungszeit, von jeder Trähnen Saat.

Zwar lacht nicht mehr der Herbst so wie ein Frühlings-Morgen,
Der alles übersonnt und Feld und Flur verjüngt,
Nie schläft ein Silber-Haupt so frei von allen Sorgen,
Wie noch der Jüngling schläft, dem alles Freude bringt.

Dafür ist auch der Greis schon viele Schritte weiter,
Schon manchen Berg — den noch der Jüngling steigen muß. —
Auch ein November-Tag ist dankenswert, wenn heiter
Der Sonne Strahl ihn grüßt. — Dank auch dem kurzen Gruß! —

So grüßet jetzt auch euch nach manchen trüben Tagen
Ein sonnigt froher Tag, der Freuden bringend lacht.
Und gleich der Nacht, entfliehn vor ihm jetzt Schmerz und Klagen,
Und Freuden werden euch glückwünschend dargebracht. —

Dort rief einst Gott! – dein Knecht, o Sonne stehe stille,
Und auf dein Allmachts=Wort mußt' sie nicht untergehn.
Sieh Kinder, Enkel, hier dir flehn: ist's Herr dein Wille,
So laß dem teuren Paar der Freuden Sonne stille stehn. –

Sanft fließ er Ihnen fort, der Herbst des teuren Lebens,
Das Dir geheiligt war. – Der Rest sei Sonnen=Schein,
Und heiter jeder Tag, uns Muster des Bestrebens
Auch einst in unserm Herbst so fromm und froh zu sein. –

---

## Empfindungen eines jungen Russen

der in der Fremde erzogen seine allerhöchste Landesherrschaft wieder erblickte.

So ward ich denn noch dazu aufgehoben
Das Angesicht zu sehn, das unter Still und Nacht
Und Sturm und Sonnenschein wie eine Gottheit oben
So manches Tagewerk ausbildend schon vollbracht
Und Völker, welche sie in hundert Sprachen loben,
Zu einer Nation gemacht.
Da stehn sie um sie her, mit Flammen in den Blicken
Die Glücklichen, den Segen auszudrücken,
Der ihr seit der Vereinigung
Von einer halben Welt gelung. –
Da steht der große Geist: der, Muster von Regenten,
Doch keine Mutter sah wie Die;
Den Friedriche belohnen könnten
Doch glücklich machen nicht, wie sie.
Sie, die das Ganze zu umfassen
Selbst ihrem Scharfsinn wehrt, sobald er Wesen drückt,

Die zu Maschinen sich einmal nicht brauchen lassen
Und schienen sie noch so beglückt.
Sie die so menschlich herrscht, daß jeglichem Talente
Die Fessel von den Händen sinkt,
Sie die selbst da, wo Titus zwingen könnte
Nie anders als durch Freiheit zwingt. —
Da steht der schwache Kopf, für den, in dem sie denket
Erstaunt, daß sie's ergänzt, an seiner Statt vollend't,
Worauf er hoffnungslos die letzte Kraft verschwend't,
Woran er sich zersann, daß sie den Schwindel lenket
Und selbst den Phaëton sanft auf den Boden senket,
Damit er keine Welt verbrennt.

* * *

So ist denn das die Frau, die über jedes Lob,
Das Schwachheit oder Furcht diktierte,
Durch Taten, die kein Lob berührte,
Und durch Bescheidenheit unsterblich sich erhob? —

Die selbst die Schmeichelei durch unbesungne Schritte,
Womit sie nach der Wahrheit rang,
Oft durch das Gegenteil, oft durch die weisre Mitte
Zu heilsamer Beschämung zwang.
Die jede Politik studierte,
Zu lernen nie verschmäht', auch wenn kein Lob es riet;
Selbst das erschuf, was sie kopierte,
Der Fehler feinsten Anfang mied
Und standhaft, wenn um sie die Staatskunst kabalierte
Selbst da, wo oft ein Pitt nur Zweifel kalkulierte,
Den feinen Schlangenpfad, der zur Vollendung führte
Allzeit mit Sicherheit entschied. —
Die still und sanft ihr Reich auf einen Felsen baute,
Auf zweier Welten Schlangen trat

Und dann — mit P e t e r n um sich schaute
Auf einen ewigfesten Staat.
Die Frau! die selbst in ihren Kriegen
Noch Muster ist und Herzen nur besiegt,
Der die Bezwungnen selbst mit Dank zu Füßen liegen,
Weil sie ihr Unglück nur bekriegt.

* * *

Wie aber? — jener Blick voll Kraft und doch voll Güte
Der Weise selbst zur Ehrfurcht zwingt,
Mit wundervoller Jugendblüte
Die Mentors um sich her verjüngt:
Ist das der junge Fürst, der schon so lang sie heget
Gefühle jener Art, wie Peters Brust bewegt.
Und sie verschließt — weil er die Kräfte wäget,
Mit denen er die Welt einst trägt?
O teurer Fürst! der Kenner wird sie finden,
Des Weisen schärfster Blick sie gründen
In deinem feinsten Zug, wenn er dein Bild vergleicht,
Den Ahnherrn sieht, erblaßt — und schweigt.
Geliebte Größe! die durch sanft verschwiegne Tugend,
Die durch zurückgehaltne Kraft
Schon jetzt sich eine Welt erschafft,
In der sie V o r b i l d ist: sieh unsre beßre Jugend,
Bekannt mit jedem Reiz der Tugend,
Die still und froh in Deinem Beispiel liest,
Der es, indem es sie zur Lust, zum Kampf begleitet,
Das Saitenspiel, so wie den Bogen leitet,
In jeder Klasse Vorbild ist.
Kurz, der du Mensch=Apollo bist.
Für diese ist's, daß Du die Triebe zwingest,
Die Dich so menschlich sanft zum Schutzgestirn erhöhn,
Und dann im Geist hoch über Wolken dringest

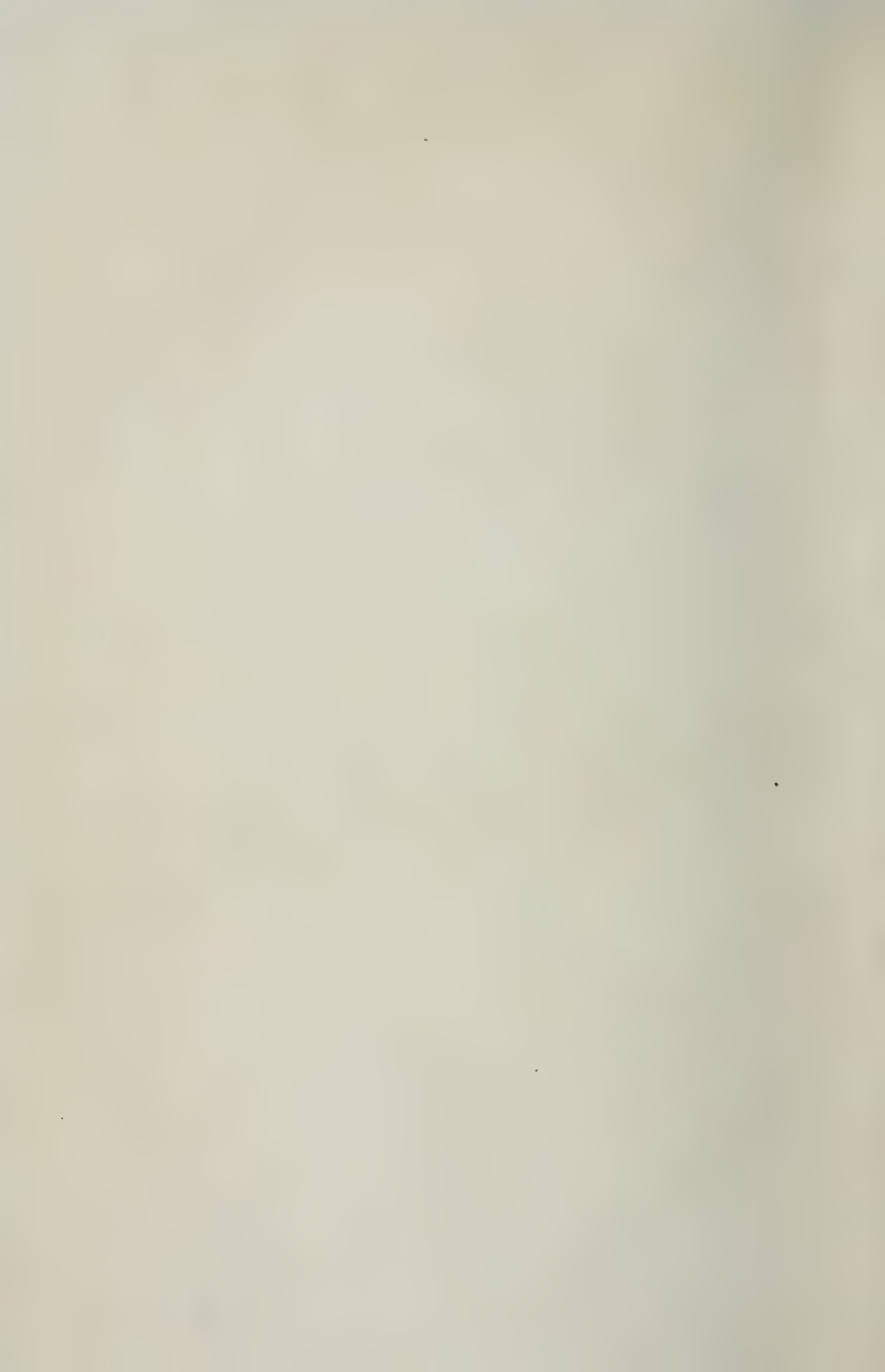
Zahllose Herzen glühn zu sehn.
Für diese ist's, daß sich in Unschuldstänzen
Der süße Pfeil in jeden Busen pflanzt
Und Beifall, womit nur die freisten Seelen kränzen
Dein Herz, ganz Güte, sich ertanzt.*)
Für diese ist's, daß eitle Lorbeerreiser
Dies Herz verschmäht und Alexanders Ruhm,
Für einen Blick, der redlicher und weiser
Dir sagt: Du wirst der Herzen Kaiser –
Auch meines ist Dein Eigentum.

Ja Prinz! die Frau, die Dich der Welt geschenket
Ward dadurch Mutter auch für mich.
Daß sie der Welten Zügel lenket
Ist groß, doch größer nicht, als das: Sie schenkt' uns Dich.
Sie gab die Fürstin uns, die Paulen glücklich machet
Und durch ihn eine Welt, die, wenn er glücklich ist,
Mariens Schatten segnend küßt
Die den in ihr verehrt, durch den die Erde lachet,
Der keines Staubs darauf vergißt.

*) Daß das Tanzen, bei dem Zwange, in dem unsere Fürsten leben, die einzige Gelegenheit ist, sich dem Volke vorteilhaft zu weisen und ihre Liebe zu gewinnen, kann man nur beurteilen, wenn man lange an Höfen gelebt hat.



Cornelia Schlosser
(nach einer Zeichnung von Goethe)



## Auf des Grafen Peter Borissowitsch Scheremetjeff vorgeschlagenes Monument.

So dringt ein Sonnenstrahl durch Wald und Tal und Grüfte,
Verklärt das Meer im Sturm und dort den sichern Quell,
Vergoldet hier ein Blatt, dort starre Felsenklüfte,
Macht hier des Löwen Zorn und dort ein Würmchen hell.

So sehn wir an dem Tag, als Catharinens Leben
Das Wohl der Welt erhöht, das Vorurteil der Zeit
Wie einen Vorhang fliehn, den Tempel sich erheben
Der mit den Sternen währt von Rußlands Herrlichkeit.

Nicht für die Ehre nur besorgt, entfernt zu glänzen,
Zieht wesentliches Glück auf dampfend Eis am Bär,
Zum Süd, wo Steppen glühn, winkt Sie mit Himmels-Kränzen
Verdienst, Talent, Geschmack aus Rosenhainen her.

So tritt kein Serblicher, kein Strauchler auf die Bühne,
Ein großes Herz allein schätzt was ihm ähnlich ist.
Durch Peters Monument verheißet Catharine
Und teilt die Losung aus nach welchem Maß sie mißt.

Bald wird, wo der Koloß nach seinen Flotten schaute
Die Er, wie eine Welt der Schöpfer, werden sah,
Europens Retter ziehn, bald steht ihr Argonaute
Auf viel Jahrhunderte zum Schutz der Handlung da.

Bald wird sie Gallizins, Rumanzoff, Panins finden,
Des Sultans ganze Macht Vergünstigung nur sein.
Denn weiß die Göttliche wie Rom zu überwinden,
So wußte Rom wie sie nicht Nachbarn zu verzeihn.

Hier ist mehr als Trajan. Von Hermen rings umgeben,
Wie Ingiald zaubrisch einst durch Runen Völker lenkt',
Sehn wir auch sie Gesetz den wildsten Schwärmen geben
Die, so beschützt, aus Dank sich selber eingeschränkt.

Ingiald Illräd war der erste König in Schweden, der die dem Andenken berühmter Leute errichteten Runen einführte, Gesetze darauf zu schreiben, daher man ihnen eine zauberische Kraft beimaß, weil soviel ungebundene Nationen sich dadurch zum Gehorsam fesseln ließen. — Trajans Säule war nur mit seinen eigenen Taten bezeichnet.

O rührendes Gesicht! Vom End' der Erde strömen
Die Völker um den Thron, den sie sich selbst erwählt,
Und sind, da sie ihr Band aus Mutterhänden nehmen,
Sich selbst nur untertan, wiewohl von ihr beseelt.

O Wollust! einen Geist in Millionen hauchen —
Und welchen Geist! — O Glück, das der nur schmecken kann
Der jeden Augenblick bereit, es nicht zu brauchen
Es aufzugeben ist, spräch ihn ihr Wohl drum an.

---

## Auf den Tod S. Erl. des Oberkammerherrn Senateur und Grafen Boris Petrowitsch Scheremetjeff.

Er tritt vom Schauplatz weg. Ihr Schmeichler! hier kein Lied!
Ja Scheremetjeff ist Gesichten gleich verschwunden
Und hat die Kunst die keine Größe sieht
Als wo Belohnung rauscht — großmütig überwunden.

Soll Dankbarkeit, gleich jener Nachtigall
Die in verhehlten Büschen klaget —

Indem der Himmel ob ihr taget –
Auch schweigen über solchen Fall?

Mag der Pedant nach Wappen suchen,
In mürben Chroniken erfragen, welches Blut
Durch diese Adern rann. Den Göttern mag er fluchen!
Ihm gilt ein Marmorklotz in einem Grafenhut
Soviel als die Person, die ach! uns unverweslich
Dem Herzen nach nur unvergeßlich
Hier überschwemmt von tausend Tränen ruht.

Durch Beispiel stellt' er sich an unsers Adels Spitze
Der ihn im Herzen fühlt, noch von ihm angeweht
Ward der verborgnen Tugend Stütze
Und das Organ der Majestät.

Ihr Könige! was ist der Wert
Von einem falschen Lorbeerkranze?
Von Schild und Trommel, Fahn' und Lanze
Womit man euer Grab beehrt?
Ihr unterschriebt, was andre taten
Und glaubtet dem Betrug, der auf die Unterschrift
Oft Gott, Natur und Pflicht verraten.
Ach ihre Schmeichelei, ihr Lob ist oft ein Gift
Das mehr als ein Jahrhundert trifft.

Ein Kreuz von Zähren der Gedrückten,
So ihr befreit, glänzt in der Sternenwelt
Und späte Seufzer der Beglückten,
Auch wo kein Beifall lockt, bestätigen den Held
Und machen, was der Mensch und nicht die Rolle war
Der bessern Nachwelt offenbar.

Wie wenig fand ich der Monarchen
Piasten gleich, Dir Numa! gleich,
Die aus der Einsamkeit gezogen, Aristarchen
Gewannen, um sich her ein unabsehbar Reich,
Nicht zu bezwingen, zu beglücken;
In keiner Nische sich mit Gottesfurcht zu schmücken
Und an dem Weihrauch zu erquicken
Der Gott allein gehört. Wo leuchtet das Gesicht
Das menschlich weint, wenn auf den Vieren
Die Einfalt zu kapriolieren
Sich für verbunden hält, um nicht
Nach stumpfer Priester Wahn, den Himmel zu verlieren.

Ihr Cäsare der bessern Zeit!
Das Vorurteil des Volks verwandeln
Ist nicht so leicht, als um zehntausend Opfer handeln,
Die durch ihr Blut versiegeln daß Bojaren
Vor mehr als ein halb tausend Jahren
In Moskau wie in Rom geritten und gefahren.

Ihr winkt – und eine beßre Welt
Steht, Schöpfer! um euch her statt dieses Schwalls von Tieren
Die immer nur nach euch visieren
Und ihre Leidenschaft in eure Rechnung führen.
Ach ein Apostel wird der Held
Der edel zürnet, wenn im Zelt
Ein Babylonier vor ihm aufs Antlitz fällt.
In seinen Adern fließet Blut
Von dir verklärter Graf! an seinem Herzensherzen
Erinnert es und pocht's, den Ruhm nicht zu verscherzen:
E i n M e n s c h steht unter Deinem Hut.

Er winkt mit edlem Überdrusse
Dem Schwulst genährt von Dichterwut,

Der Kunst die niemand nützt, dem tauben Löwenmut
Der Eiferer um nichts – zu jenem trüben Flusse,
Wo die Vergessenheit für Muttersorgen blind
Sich durch verbrannte Pfützen wind't.

---

## Aufschrift eines Palastes.

Ihr stillen Zeugen meiner Mühe,
Ihr stummen Redner meiner Pein,
Wenn ich am Schluß der Laufbahn glühe,
Wer wird mein Sachverwalter sein?

Ach unter Statuen zu wandeln
Ist ein sehr eingeschränkter Trost,
Für diese Statuen zu handeln
Ward einem Menschen zugelost.

Doch wenn er feiner sie beglückte
Als Wahn und Leidenschaft erträumt,
Die jeden zarten Keim erstickte
Des Danks, der für die Tugend keimt,

Dann wardt ihr Steine die hier beben
Bewegt von einer höhern Macht.
Die so viel Neider uns gegeben
Als sie uns Großmut zugedacht.

---

## Was ist Satyre?

An Herrn Kaufmann, Gelehrten und Geistlichen zu Moskau.

Auf einen Menschenrumpf den Kopf des Pferdes passen,
Ist wie Horaz uns lehrt, dem Dichter nicht vergönnt.
Doch hat Homer, den man dafür erkennt,
Durch Kirken seine Freund' in Bären wandeln lassen.

Hat er dabei gedacht? Hat er die edlen Rollen
Der Helden am Ilyß dadurch verspotten wollen?
Das ist undenkbar. Peinigen
Der Sänger aus Mäonien
Personen, die er schätzt? Nein, und was wollt' er denn? –

Der Frösch- und Mäusekrieg ist ähnliche Satyre.
Auf wen? Auf seine Freund'? Auf seine Feinde? Nein
Mich deucht, es kann ein Fall, wo keines statt hat, sein –
Sonst wär er selbst das größeste der Tiere.

Man hat geschliffne Gläser die
Uns selbst das Schönste so verzogen
Verzerret weisen, daß wir nie
Dran denken, dieses Bild ist vorsätzlich gelogen,
Um uns nach Kummer, Tränen, Wachen
Durch ein recht herzlich biedres Lachen
Die Galle und die Milz ein wenig leicht zu machen.
Ein solcher Spiegel ist die Poesie
Von einem launigten Genie.

Und hat man wohl auf dieser Erden
Was Lustigers gesehn, als – böse drauf zu werden?

Ja auf den Hetzer, der uns reizt
Und sagt, der Spiegel sei nicht konisch,
Er sei getreu, kurz der auf gut lazedämonisch
Mit Gassenbubenschnörkeln beizt.

Anwenden was ins große Blaue
Hineingeschrieben ward, sei's Lust-, sei's Trauerspiel,
Sei'n Laster vorgestellt, sei Torheit, Schwachheit, Ziel
Der Übertretungen, ist – daß ich dir's vertraue
Bescheidner Philosoph! – des Ungeheurs am Nil,
Das schreiet wie ein Kind und Menschen frisset – Sache.
Ist's denn des Messers Schuld, wenn ich's zum Mordschwert mache?

Wozu die Messer überhaupt?
Ruft Orgon, kann man nicht mit bloßen Händen essen?
Das steht den Herren frei. Doch uns erlaubt
Wird's gleichfalls sein, mit Tartarn nicht zu speisen,
Die gargerittnes Fleisch vom Sattel fressen,
Mit Zähnen das halbrohe wild zerreißen.

So geht's, daß ich die Klinge nicht verliere,
Fast buchstäblich mit der Satyre.
Es gibt Gelegenheiten gnug,
Wo sich der Menschenwitz verwirrte,
Und weil noch nie ein Mensch erkannt hat, daß er irrte,
Den Edlen oft in schwere Fesseln schlug.
Bei den gehäuften Widersprüchen
Von Stellungen und Reibungen
Gab's immer Übertreibungen
Und tausend Stoff zum Lächerlichen.
Wär' da die Geißel nicht, mit der ein Götterarm
Der Hauptstadt Tempel selbst gereinigt,

Wohin die Wucherer gelaufen
Um zu verkaufen und zu kaufen:
Die edelste Natur, gepeinigt
Erläge dem verwünschten Schwarm
Vom Leiden und dem ew'gen Harm,
Womit uns Eigensinn und Wut der Torheit steinigt.

Dergleichen Stimmungen zum voraus zu verhüten
Bleibt allemal auch Pflicht: denn wer kann sich gebieten,
Daß, wenn man Hand und Fuß ihm in die Folter schränkt,
Er, wie gewöhnlich spricht und denkt.
Verbrechen selbst kann diese Pflicht, die kränkt,
Doch nur zu kränken scheint, um Kränkung vorzubeugen,
Abwenden, und dem Tor der Weisheit Pfade zeigen.

Was ist beglückender als wahre Gottesfurcht?
Was tröstender im Sterben und im Leben?
Was kann der Stirn, die Sorge kränkt und furcht,
Das Siegel Götterhauchs und Abkunft wiedergeben?
Doch gibt's Erbärmlichers wohl was in der Natur
Als einen Menschen zu dem Affen
Von unsrer Neigungen Gewohnheit umzuschaffen?
Und die Bekehrungssucht hat, um die Welt zu strafen
Doch Länder — Welten schon mit Menschenblut beschwemmt,
Weil sie der kalte Ernst der Weisheit nie gedämmt,
Und seit der ersten Sonnenuhr
Ein Mensch der Gott zu sein vom andern stets begehrte
Und allen seinen Zorn stets auf den Bruder leerte,
Wenn ihm was Unrechts wo entfuhr.

Horaz nennt jedes Nachbild Vieh.
Mit Unrecht, scheint's. Die Not, die Sympathie
Zwingt hundert Selbstgenies auf Erden

Nachbilder fremden Werts zu werden.
Wer einen gleichen Weg zu gleicher Tagszeit macht,
Ein ähnliches Geschäft zu treiben hat, und Freunde
So wie der andre find't, der hat auf keine Feinde
Die ihn den Affen nennen, acht.
Doch seine Neigungen nach fremden Modeln wandeln,
Heißt, meiner Meinung nach, zu eignem Schaden handeln,
Denn man verliert dadurch das was uns unterscheid't,
All unsern Menschenwert und unsre Freudigkeit.
Der Eifrer aber will uns in Kopei verwandeln
Oft bei Verlust der Seligkeit.
Er nimmt uns dann das Bild, so Gott uns anerschaffen
Und stempelt's um zum Bilde eines Affen. –
Das heiß' ich Afterfrömmigkeit!

Die Mäurer und die Moralisten
Und viele selbstgenannte Christen
Schrein wider Leidenschaft. Ihr Schrein
Soll einer Jugend, die noch außer kleinen Ränken,
Verräterein und Knabenschwänken
Nicht weiß, was für ein Ding die Leidenschaft doch ist,
Erziehung, Bildung, Schöpfung sein.
Der Tisch, die Speise selbst wird nach Sophisterein
Der hochgelehrten Herrn zu einem Probestein
Verborgner Neigungen der Seele:
Als ob es uns an andern Proben fehle?
O stilles Lied der Philomele,
Schmilz doch die Augenblenderein
Einmal zur Wahrheit um. Allein die Herrn sind Stein!
Und wenn man ihnen sagt, ihr großen Raphaele
Habt die Natur noch nie belauscht, ihr saht vorbei
Durch Nebel eurer Träumerei
Durch Bücher, die nur eine Seite

Des Herzens höchstens aufgedeckt
Und hundert Seiten Dunst gekleckt –
Ihr nennet Eitelkeit, was Wohltun, Göttertugend –
Gefühl hervorgebracht, ihr nennet toller Jugend
Vergehungen mit Namen, daß Verfolgung sich bereite,
Und Menschen, wert belohnt zu werden, Sünder,
So hat Torheit gespielt, und Männer werden Kinder.

Theater – o behüte Gott!
Ein großer Rousseau – zwar gelesen hab' ich's nie,
Allein er schrieb dagegen, mein' ich,
Kurz die Gelehrten all sind einig
Theater ist Pedanterie.

Ein Edler stirbt. Man tanzt und lacht.
Ein Glas zerbricht! Es wird ein Kriegsverhör gehalten
Und alle Stirnen stehn in Falten,
Als wäre dies des Erdballs letzte Nacht.
Der Knabe soll im Takt und nach der Trommel lernen
Und tanzen und verdaun. Die Mentore entfernen
Was mit dem Leben ihn bekannt zu machen schien.
Er sieht nur Kutschen-Komplimenten,
Hört das Geschrei schulmäßiger Studenten,
Die über Aktiv und Passiv
Oft räsonieren krumm und schief,
Und dieses Drehewerk, der Mischmasch von Genien
Und Gassenhauerwitz, der Unsinn heißt – erziehn!
So schlage doch Merkur darein, den Wust zu enden.

Ich bitte denn doch mir zu sagen,
Ob die Moral, so vorgetragen
Wie Shakespeare sie sinnlich macht:
Ob Väter, die durch ihre frommen

Herzlieben Söhnchen in der Nacht
Des Alters und der Not, zuletzt um alles kommen,
Ob Ehrgeiz, der mit Menschenblut geschmiert
Von einer Klippe zu der andern
Und endlich zum Schafott durch Zaubereien führt,
Durch welche wir erziehn – ob Regeln ohne Zahl
Auf Pult und Kanzeln hergeschrien,
Ein junges Herz zu feinerer Moral
Und bessern Entschlüssen erziehen:
Als auf der hohen See von wirklichem Geschick
Nicht bloßen Träumerein – von Shakespeare ein Stück! –

Man lernt den Krieg, man lernet sich
Das Halsband und die Degenkuppel schnallen.
Man greift auch ans Gewehr und – ohne Not laß ich
Auf einen Burschen der's weit besser führt, um mich
Vor Kutschen sehn zu lassen, Hiebe fallen,
Fünfhundert wen'ger eins mit einem mod'schen Stock –
Das alles macht – mein feinrer Rock.

Allein ihr Herrn seid nie gelegen
Nackt und blessiert wie Vater Kleist.
Ein feindlicher Soldat hat nie den großen Geist
Ins Zelt gebracht – und stürbet ihr, so reißt
Kein Hauptmann von den Feinden sich den Degen
Von seiner Seit' – und fleht um euren Geist.

Der Krieg ist keine Uhr, und dennoch ist er eine;
Bewegungen, so wir von Jugend auf gelernt,
Die werden uns Natur und fallen oft ins kleine.
Nur keiner sieht, daß man [weit] davon entfernt,
Und so sind blind die Führer ganzer Herden.

## An Pastor Dingelstedt.

In dieser Dunkelheit der Trennungen von Freuden,
In dieser Einsamkeit von edlerem Genuß,
Umringt vielleicht, wie Du, von innern, äußern Feinden
Wie Du – um kurz zu sein – von Lebensüberdruß,
Ach treuer Dingelstedt! was kann, um Dich zu trösten,
Da wir am Grabe stehn, wo all Dein Glück itzt ruht,
Was kann ich sagen? – – – Ist die Hoffnung der Erlösten
Nicht unser bestes Rittergut?
Sie liebte – Ach warum mit Bildern Dich bestürmen
Die Dir des Freundes Hand, mit Recht itzt hart – entzieht – –
Sie ist nicht mehr – – – Sie ist! sie wird Dich noch beschirmen
Wenn ratlos sich Dein Geist um nach dem Hafen sieht
Und keinen finden kann, ich sage redlich, keinen
Als immer nur den alten einen.
Sie ist! Du zweifelst Freund! nein Edler! zweifle nicht!
Es leben wenig Freund' auf Erden
Und immer mehr wird's der Beschwerden
Der Mißverständnisse, des Mißtrauns und des Wahns,
Des Widerspruchs verschiedner Plans.
Allein sie ist! und feiner, edler, fester
Lebt sie nun ganz für Dich, Du Bester!

Wie mit dem Krieg, so geht's mit jeder Kunst,
Die Staatskunst selbst nicht ausgenommen.
Das Grübeln, Witzeln machet Dunst
Und läßt uns nie zur Flamme kommen,
Wie sie Prometheus doch einmal
Durch Einfalt und Vertraun vom Schoß der Götter stahl.

---

Weh den Verblendeten die so nach Ro[sen] haschten
Und Dornen an dem Schluß in ihre Hand gedrückt
Ach wenn die Schrecken sie des [ ]nes überraschten
Die sich am Frühlingshauch erquickt

Wo tritt der Lehrer auf der die geheime Kette
Der wahren Tugenden in der Verbindung zeigt
Wo wahrer Zuversicht des Glückes Morgenröte
Auf die erhitzte Wange steigt?

Wo steht, wo zürnet er mit vä[ter]lichem Schelten
Auf welchem Wolkensitz ist sein erhabner Thron
In seiner Rechte hält er namenlose Welten
Und in der Linken ew'gen Lohn

Und in der Linken wägt er was des Sehers Blicken
Sich selber nicht entdeckt und was dem Angesicht
Nur selten anvertraut die Menschen soll entzücken
Denn ach wir selber sehn es nicht.

Er wäget unser Herz das Worte oft verraten
Und mißgedeutet oft, durchbohrt von Freunden wird
Ach zwar die Schönheit ist der Spiegel edler Taten
Allein der Schluß hat oft geirrt.

Er wägt und wägt allein und kann allein erretten
Wenn selbst die Tugend sich Tyrannen ähnlich weist,
Er kennt der Meere Lauf, und ihn! – ihn anzubeten
Ist stille Freude für den Geist.

In diesem Augenblick sind Kronen Rang und Würden
Verdunkelt und der Stolz dem Lächerlichen nah
O wenn vor seinem Blick sich Stolze sehen würden
Sie fragten nicht: Ist Gott auch da?

## Zweite Beilage

# Der verwundete Bräutigam

### Ein Drama in vier Aufzügen



## Personen:

Freiherr von Schönwald.
Hermann, ein Freund von Schönwald.
Lenchen, seine Geliebte.
Anselmo, ihr Vater.
Lalage.
Lucinde.
Tigras, Schönwalds Kammerdiener.
Laura, dessen Geliebte.
Gustav, ein Diener.

---

## Erster Aufzug.

(In Schönwalds Zimmer.)

### Erster Auftritt.

Schönwald. Lenchen.

Lenchen. Sind Sie Ihres Besuchs los, Schönwald?

Schönwald. Ja, mein Lenchen, Herr P . . . war da.

Lenchen. P . . .? Was wollte der?

Schönwald. Er reiste vorbei, und sprach auf einen Augenblick bei mir ein.

Lenchen. Sie müssen sich sehr über seinen Besuch gefreut haben. Man sieht es Ihnen an.

Schönwald. Sollte ich nicht vergnügt sein, da mir alles zu Ihrem Besitz Glück wünscht und mich glücklich schätzt, eine so gute Wahl getroffen zu haben? (Er küßt ihr mit einer angenommenen Verwirrung die Hand.) Aber — mein Lenchen! —

Lenchen. Nun! —

Schönwald. Mein liebstes Lenchen!

Lenchen. Was bedeutet dieser geheimnisvolle Blick?

Schönwald. Was er bedeutet, mein angebetetes Lenchen!

Lenchen. Schon zum dritten Mal ohne herauszubeichten! Sie machen meine Neubegierde immer ungeduldiger.

Schönwald. Man muß sich bei jedem Vergnügen auch auf unangenehme Vorfälle gefaßt machen.

Lenchen. Wozu diese Vorrede? Machen Sie mich nicht ohne Ursache bange! Sagen Sie bald, was Sie zu sagen haben. Es mag sein, was es will, die ängstliche Vorbereitung ist allezeit quälender als das Unglück selbst.

Schönwald. Lieben Sie mich?

Lenchen. Ist das eine Frage! Sind Sie noch nicht ge=

nug überzeugt, wie sehr ich Ihnen ergeben bin? Sie hätten mich sehen sollen, als Sie so gefährlich krank waren. Blutige Tränen waren's, die Nacht für Nacht den Schlaf aus meinen Augen jagten. Ich bin stolz darauf, daß ich es Ihnen schwören kann, keine Person auf der Welt liebe Sie so sehr, als ich Sie liebe.

Schönwald. Genug, mein schönstes Kind! Ich habe Ursache, auf mich recht unwillig zu sein. Man kann mit Ihnen nicht lange scherzen. Ich hatte mir vorgenommen, mir ein kleines schalkhaftes Vergnügen mit Ihnen zu machen, und sehen Sie: ich weine. Um Ihnen in Ihrem Ton zu antworten, ob es sich gleich für einen gewesenen Soldaten nicht schickt, zu weinen, so bin ich doch stolz auf die zärtlichen Tränen, die Sie mir herauslocken.

Lenchen. Ich weiß fast nicht mehr, was ich von Ihren Reden für Scherz und was ich für Ernst halten soll. Sagen Sie mir doch nur bald, was Sie zu sagen haben.

Schönwald. Bitten Sie mich!

Lenchen. Mein bester Schönwald! Mein Engel! Mein Alles! mein geliebtester Schönwald!

Schönwald. Besser gebeten!

Lenchen. Zehnmal will ich Sie küssen, mein Herz! Ja wohl zwanzigmal.

Schönwald. Der Preis ist zu hoch. (Er zieht einen Orden hervor, den er sich umhängt.) Das ist die fürchterliche Begebenheit.

Lenchen (indem sie ein wenig bestürzt zurücktritt). Was bedeutet das? —

Schönwald. Der große Friedrich, das Wunder der Welt, hat Ihren Schönwald einer Gnade gewürdigt, der ich mich nicht versehen hätte. Herr P . . . brachte mir diesen Orden und dies Handschreiben von ihm. Lesen Sie es selbst und nehmen Sie teil an meiner Freude. (Er gibt ihr einen Brief.)

Lenchen (nachdem sie ihn still gelesen). Sehen Sie, wie Sie mich weich machen können! Dies sind Tränen der Freude,

die ich weine. Der gute König von Preußen! Jetzt hege ich für ihn noch einmal so ehrerbietige Gesinnungen.

Schönwald. Liebenswürdigstes Kind! Sie siegen geschwinder als Friedrich. Diese unschuldigen Tränen, dies zärtliche Herz zerschmilzt mich ganz.

Lenchen. Wenn der König wüßte, daß der, von dessen Tapferkeit er ein Augenzeuge gewesen, so zärtlich gegen ein schwaches Frauenzimmer sei, was würde er dazu sagen?

Schönwald. Er würde meine Stärke bewundern.

Lenchen. Und wie?

Schönwald. Daß ich Ihr Herz besiegt hätte, mich zu lieben.

Lenchen. Und daß Sie sich selbst besiegt hätten, gegen mich zärtlich zu sein.

Schönwald. Der Sieg hat mich nicht viel Mühe gekostet, denn es ist nur ein Lenchen in der Welt.

Lenchen. Auch nur ein Schönwald. Also hatten Sie an meinem Herzen auch nicht viel zu bestreiten.

Schönwald. Aber bewundern Sie nicht den großmütigen König von Preußen? Denken Sie, wie lange bin ich schon hier. Wie viel brave Offiziere hätten nicht vermutlich mein Andenken aus seinem Herzen verdrängen sollen und doch erinnert er sich meiner mit so vieler Gnade! — Das ist wahre Großmut!

Lenchen. Und diese Großmut hätte keinen besseren Gegenstand finden können, als meinen Schönwald.

Schönwald. Für diese Schmeichelei muß ich Sie strafen. (Er küßt sie.)

Lenchen. Da kommt der Papa. Erzählen Sie ihm doch die gute Nachricht. Sie haben eine so gute Art zu erzählen.

Schönwald. Wieder geschmeichelt! Ich muß Sie nur bei Anselmo verklagen.

---

### Zweiter Auftritt.

Anselmo. Schönwald. Lenchen.

Anselmo (zu Schönwald) Das dacht' ich wohl, daß Sie bei Lenchen sein würden! Ich habe Sie auf dem ganzen Hofe, im Garten, und ich weiß nicht wo, schon gesucht.

Lenchen. Schelten Sie ihn nur, Papa! Er wollte mir eben eine Grube graben und fiel selber drein.

Anselmo. Wieso?

Schönwald. Ich wollte mein Lenchen bei Ihnen verklagen. Sie schmeichelt mir zu viel. Vorher sagte sie –

Anselmo. Was ist denn das für ein Band, das Sie da hängen haben, Schönwald? Ist heute Ihr Namenstag, oder hat meine Tochter einen Orden gestiftet?

Schönwald. Nein. Höher geraten!

Anselmo. Nun! So geheimnisvoll! Sie werden doch nicht einen Orden bekommen haben?

Schönwald. Lesen Sie diesen Brief!

Anselmo (liest erst leise. zuletzt laut) „Friedrich“ (Er umarmt ihn.) Ich schätze mich glücklich, in dem Gemahl meiner Tochter einen so braven Offizier zu umarmen.

Lenchen (beiseite). Der liebe Vater! Nun muß ich ihn bei seiner weichen Seite fassen. (Laut.) Wie freue ich mich, daß mein Vater meinen Geliebten fast nichts weniger liebt, als ich ihn liebe!

Anselmo. Ja meine Tochter! und wenn ich dich nicht auch liebte, so würde ich dir nicht einen so verdienstvollen Gemahl geben.

Lenchen. Das ist die größte Wohltat unter allen denen, die Sie mir erzeigt haben. (Sie küßt ihm die Hand.)

Anselmo. Du bist wohl dem Herrn Baron recht gut, Lenchen?

Lenchen. Ach mein Vater! Mehr als mir selbst. Nicht ein Königreich nähme ich für ihn!

Anselmo. Das war eine feurige Liebeserklärung, meine Tochter! So gut bist du deinen Eltern kaum. Bald werde ich auf deinen Geliebten eifersüchtig.

Lehnchen. Mein Vater! Ich kann Ihnen mein Herz nicht so zeigen, als es ist. Die Hälfte davon gehört Ihnen und die Hälfte Schönwalden. Doch, wozu brauche ich es zu teilen? Sie und Schönwald sind eines Sinnes und es gehört Ihnen beiden ganz.

Anselmo. Wie schön sie sich herauszuwickeln weiß! Nun, meine Tochter, ich erlaube dir, dem Herrn Baron dein ganzes Herz zu geben und wenn Eure beiden Herzen ein Herz sind, so gebt mir dieses Herz!

Schönwald (seufzend). Wenn die glückliche Zeit schon da wäre!

Anselmo. Nun, mein Herr Baron! Geduld! Geduld! Man muß nie zu hitzig sein. Warten ist für alle jungen Leute oft sehr heilsam. Lassen Sie die Anstalten erst fertig sein. (Zu Lenchen.) Du seufzest auch, mein Kind!

Lenchen. Nein, gnädiger Herr Vater, ich seufze nicht.

Anselmo. Ja, ja, leugne nur! Weil Schönwald seufzet, so seufzest du auch und mir käme selbst die Lust bald an, traurig zu werden, da ihr es seid. Pfui, wir müssen uns alle schämen.

Lenchen. Aber . . . .

Anselmo. Was soll das Aber?

Lenchen. Die Erhörung unserer Seufzer.

Schönwald. Sehen Sie, gnädiger Herr Vater! Lenchen bittet selbst um die Beschleunigung der Hochzeit. Das hat sie noch nie getan. Haben Sie die Gnade für mich — — — und für Ihre geliebte Tochter!

Anselmo. Das haben die unartigen Kinder verabredet, als sie allein waren. (Zu Schönwald.) Nein, nein, nein, lieber

Sohn. Sie sind ja Soldat gewesen. Solche Leute müssen ihre Leidenschaften zu zähmen wissen. Ich weiß Sie sind viel zu vernünftig auf die Hochzeit zu dringen, ehe die Anstalten dazu völlig fertig sind. Das war nur ein kleiner Überfall.

Schönwald. Nein, mein Vater! ich müßte Lenchen nicht so heftig lieben, wenn ich bei der Verzögerung der Hochzeit länger gleichgültig sein könnte. Hat meine Krankheit nicht schon eine fürchterliche Pause in unsere Liebe gemacht? Jetzt bin ich gesund: Lenchen ist gesund: Sie sind gesund. Wer weiß, was für neue Vorfälle dazwischen kommen können? Wie leicht könnten Verleumdungen und andere unangenehme Vorfälle mein ganzes Glück wo nicht zum Traume machen, doch verbittern.

Lenchen (zu Anselmo). Hören Sie, Papa! wie beweglich er red't? Erhören Sie seine Wünsche doch! Halten Sie mein Glück in den Armen meines Schönwalds nicht länger auf!

Anselmo. Redet nicht weiter, Kinder! Ich weine sonst ... In Gottes Namen! Haltet Hochzeit, wann und wie ihr wollt. Euch kann man nichts abschlagen. Eine solche Ehe muß gut geraten.

Lenchen (küßt ihm die Hand). Wie gütig Sie sind, gnädiger Papa!

Schönwald. Tausend Dank mein gnädiger Herr Vater für diese geschwinde, großmütige Entschließung. Sie entzückt mich ganz. Mein Herz wird diese Gnade ewig empfinden.

Anselmo. Ich fühle ebenso viel Vergnügen darüber, in Ihre Bitte gewillt zu haben, als Sie fühlen können.

Lenchen (die aus dem Zimmer hüpft). Nun wird mein Glück bald den höchsten Gipfel erreicht haben. Das muß ich der Lalage sagen.

---

## Dritter Auftritt.

Anselmo. Schönwald.

Anselmo. Das unartige Mädchen! Sehen Sie, Herr Sohn! Die Wirkung ihrer Zärtlichkeit! Gewiß, sie liebt Sie sehr. Als Sie krank waren, hatte ich alle Hände voll zu tun, sie zu trösten. Sie aß nicht, sie trank nicht, und wenn sie des Morgens aus ihrem Zimmer kam, so hatte sie sich die Augen rot geweint, daß ich keinen Morgen meinen Kaffee ohne Wehmut trinken konnte. Ich will meine Tochter nicht rühmen, allein sie hat gewiß ein gutes Herz. Wie sie redt, so denkt sie und wie sie denkt so redt sie. Und die Tränen stehen ihr nie leichter zu Gebot, als wenn sie ihrem Schönwald gelten. Sie hat deren wohl schon Millionen um Sie vergossen.

Schönwald. Wie freue ich mich, daß Sie von Lenchen so vorteilhaft reden! Sie verdient es, daß ihr alle Menschen gut sind. Ich kann sie nie loben hören, wenn ich nicht vor Begierde brenne, es selbst zu tun. Sie haben recht, mein Vater! Sie hat das beste Herz von der Welt. Der Himmel gebe, daß ich es nach Würdigkeit belohnen und ihr meine Zärtlichkeit in ihrer ganzen Größe an den Tag legen könne.

---

## Vierter Auftritt.

Lenchen. Lalage. Anselmo. Schönwald.

Lenchen (die unbemerkt wieder hereingekommen). Davon bin ich überzeugt genug und ich werde mich unaufhörlich bemühen, Sie von der meinigen recht zu überzeugen.

Schönwald (der sich schnell umsieht). Wir haben beide nicht nötig uns davon mehr zu überzeugen, als wir jetzt schon sind. (Er küßt ihr die Hand.)

Lalage (zu Anselmo). Nun, mein Vaterchen, soll ich der Nachricht glauben, die mir Ihre Fräulein Tochter gebracht hat? Sind Sie wirklich willig zur Hochzeit? Haben Sie die Anstalten dazu sobald zustande gebracht?

Anselmo. Ja, Lalage! Es ist alles wahr, was Ihnen Lenchen gesagt hat. Die unartigen Kinder haben mich so lange, so flehentlich gebeten, daß ein Stein davon hätte weich werden müssen.

Lalage. Sie haben recht getan, daß Sie sich diesem Verlangen nicht länger widersetzten. Jetzt können Sie gewiß sein, daß Sie das Glück Ihrer Tochter noch mit ansehen werden, allein, wenn es noch einmal so lang gedauert hätte, als es wirklich gedauert hat, so — — — Sie sind ein bejahrter Mann und müssen sich alle Tage bei Ihrem schönen Alter ein Hindernis in Ihrem Vergnügen vorstellen.

Anselmo. Sie haben recht, Lalage! Und die Hindernisse hätten nicht allein von meiner Seite, sondern auch von seiten Schönwalds oder Lenchens vorfallen können. Schönwald hat nicht den stärksten Körper.

Lalage (zu Schönwald). Sie wissen, mein Herr Baron! wie vielen Anteil ich an allen Ihren Umständen nehme. Der Himmel schenke Ihnen Vergnügen über Vergnügen, Glück über Glück, und lasse Ihre Freuden in den Armen Ihres Lenchens vollkommen werden.

Schönwald. Wollte der Himmel, ich könnte alle Ihre Wünsche auf Sie und Ihre Kinder zurückfallen lassen.

Lalage. Ach, meine Freuden sind gestorben, da mir meine Tochter starb. Alles Vergnügen, das Anselmo empfindet, wenn er sein Kind glücklich sieht, zeigte sich mir auch; aber nur, um desto schneller zu verschwinden. Warum mußte ich doch die überleben, von der ich hoffte, daß sie mir dereinst meine Augen zudrücken sollte?

Schönwald. Ihre Klagen sind gerecht, Lalage! Die

Wunde ist zu frisch, als daß sie nicht noch schmerzen sollte. Zeit, Religion und Vernunft wird sie heilen.

Lalage. Ich will es hoffen. – Sollen wir nicht ins Speisezimmer treten, meine angenehme Gesellschaft? Das Essen möchte kalt werden.

Anselmo. Ich habe fast vergessen, ob jetzt Mittag oder Abend oder Morgen ist.

Lenchen. Und daß wir gleich nach Tisch reisen sollen.

(Anselmo mit Lalagen und Schönwald mit Lenchen ab.)

---

## Fünfter Auftritt.

Tigras (allein, kommt von der anderen Seite herein).

Möchte er doch vergessen haben, wenn er mich abgeschickt hätte! – Doch er vergißt so leicht nicht was. – Wenn die Gäste werden weggefahren sein, wird seine erste Frage nach mir sein. – Soll ich ihm durch jemand sagen lassen, daß ich hier sei? Soll ich, wenn er herzueilt, ihn um Vergebung bitten? Nein – Ja – doch nein! Bin ich denn ein Hund, daß ich mich zu seinen Füßen krümmen soll? – Ich diene nicht bloß um Geld. Ich diene ehrenhalber. – Nimmt mir mein Herr meine Ehre, so nimmt er mir alles. – Drei Tage wegzubleiben! – Verbrechen genug, mir verächtlich zu begegnen! – Würde er mich nicht für seinen Sklaven ansehen, wenn ich so niederträchtig wäre, zu seinen Füßen zu liegen? – Ich bin ein freier Mensch. Sein Geld unterscheidet ihn bloß von mir. Und reich kann ich durch einen Glücksfall ebenso bald werden, als er. – Und wie! – Drei Tage wegzubleiben ist ja keine Todsünde. Ein freier Mensch muß doch vor einem Bauern, vor einem Sklaven was voraushaben. – Herz gefaßt! Mich zu prostituieren, soll er sich nicht unterstehen. Das sollte ihm übel bekommen. – Und macht er mir scheele Gesichter, so mache ich sie ihm wieder. –

Er braucht mich – besonders jetzt, da seine Hochzeit so nahe ist. – Doch es ist Mittag. Und ich zaudre noch hier und ängstige mich? Ei laß das gehen, wie es geht. – Die andern warten vielleicht mit dem Essen auf mich. (Er geht ab.)

---

### Sechster Auftritt.

Gustav (im Durchgehen, als ob er an der Tür gehorcht hätte).

Das kann nie gut gehen. – Der Mensch wird zu unbändig. – Wie er sich vornahm, dem Herrn ins Angesicht zu trotzen! – „Macht er mir scheele Gesichter, so mache ich sie ihm wieder.“ O mein guter Tigras, die scheelen Gesichter würden dir verhenkert schlecht bekommen. – Wie er auf seine Ehre pochte! Der Kerl wird zuletzt gar über die übrigen Bedienten herrschen wollen. – Gedemütigt muß er werden. – Sobald die Gäste weg sind, will ich's dem Herrn sagen. – Doch – bst – Man ruft mich – Ich werde bei der Mahlzeit nötig sein. (Eilt ab.)

---

### Siebenter Auftritt.

Tigras (der Lauren an der Hand hält, und die von einer anderen Seite hereinkommen).

Laura. Für diesmal ist's nicht angegangen? Wie, Tigras! Wenn du mich aufrichtig liebtest, so mußte es immer angehen.

Tigras. Es war ein Unglück, daß ich mich ins Spiel einließ. Ich hatte mir ganz gewiß vorgenommen, das Geld, wovon ich dir ein Präsent kaufen wollte, nicht anzugreifen: allein da sich die übrige Gesellschaft über mich aufhielt, als ich nicht weiterspielen wollte, so mußte ich, um nicht für geizig gehalten zu werden.

Laura. Geizig! – Ob man sagt, du seist geizig oder

verschwenderisch, das ist einerlei. Genug, daß ich dich nicht dafür halte.

Tigras. Wie? Meine Ehre –

Laura. Ehre, was Ehre. Du bist geehrt genug. Und über der lumpigen Ehre zwei Tage wegzubleiben und des Herrn Angelegenheiten und mein Präsent zu versäumen? Das ist wunderlich!

Tigras. Ich will keine Hofmeisterin an dir haben, meine hochgeehrte Laura. Ich bin über sieben Jahre alt. Ich weiß, was ich tue, und darum haben sich andere nicht zu bekümmern.

Laura (hitzig). Was? Nun darf man dem gnädigen Herrn nicht einmal ein Wort sagen? Gleich empfindlich, gleich aufgebracht, wie Feuer und Flammen! – Nun wart, wart mein guter Tigras! Dein Herr wird dir schon bessere Verweise geben als ich.

Tigras. Das will ich abwarten.

Laura. Nicht zu großprahlerisch, Monsieur Tigras. Ich wette, in einer Stunde wirst du aus einem ganz anderen Ton pfeifen. Der Herr Baron –

Tigras. Was? Meine Ehre soll er nicht angreifen! Er fürchtet sich mehr vor mir als ich mich vor ihn.

Laura. Sacht! Das ist etwas schwer zu glauben.

Tigras. Schwer zu glauben? So sollst du's sehen, wenn er sich untersteht, mich wegen meines Außenbleibens anzurühren.

Laura. Und was wolltst du dann wohl tun?

Tigras. Ich – ich weiß nicht, ob ich meine Wut mäßigen könnte. Ich – er sollte an mich denken.

Laura (die ihm die Hand auf den Mund legt). Schäme dich. Er ist Herr –

Tigras. Was, Herr? Sein Sklave bin ich nicht. Du mußt wissen, daß ich ein freier Mensch bin.

Laura. Schweig! So häßlich habe ich dich noch nie gesehen.

Tigras. Befehlen lasse ich mir nicht von dir, meine gute Laura! Und du magst es gern sehen oder nicht, so zerbreche ich mir den Hals, wenn er mich anrührt.

Laura. Auf die Art sind wir geschiedene Leute. – Gewiß fährt meine Herrschaft schon weg. (Sie geht ab.)

Tigras. Wart Laura! Willst du mich ohne Abschied verlassen? (Er geht ihr nach.

---

## Achter Auftritt.

Gustav, Lalage (kommen von der andern Seite herein).

Lalage. Wer mag da wieder Fremdes zu Schönwald gekommen sein?

Gustav. Herr Herrmann. Haben die gnädige Frau ihn nicht gesehen?

Lalage. Nein! Ich war schon ins Zimmer gegangen, weil Anselmo weggefahren war, und da hörte ich Schönwald mit einem anderen im Vorhause reden. – Sage . . . .

(Leider fehlt hier ein Blatt, auf dem das Gespräch zwischen Gustav und Lalagen noch etwas fortgegangen zu sein scheint, bis Schönwald und Herrmann hervortreten, jener wahrscheinlich erhitzt von dem Zank mit Tigras, der wohl nur erzählt wurde, wie es sich aus den folgenden Worten erraten läßt.)

– – – auch mit dem ersten Schlage auf seinem Rücken zerbrach, darauf entfernte ich mich sobald als möglich, damit ich seine bösen Reden nicht weiter anhören dürfte.

Lalage. Schaffen Sie den Menschen aus dem Hause, Herr Baron! Mit dem werden Sie alle Hände voll zu tun haben. Besonders jetzt, da Sie ihn geschlagen haben. –

Herrmann. Mir ist sehr recht bange vor ihm. Ich dachte selbst, daß Sie Lalagens Rat folgten.

Schönwald. Ich will ihn auch nicht länger behalten. Allein bis zur Hochzeit muß er doch wohl noch bei mir bleiben.

Herrmann. Bis zur Hochzeit! Nehmen Sie sich vor ihm in acht, mein teuerster Freund! Einen so boshaften Menschen —

Lalage. Diese vermeinte Kränkung seiner Ehre wird ihm unerträglich sein. Sie wissen, daß er von jeher einen närrischen Stolz besitzt. Und ein Stolzer ist zu allem fähig. Wahrhaftig, ich habe in seinen Augen schon lange etwas Tückisches bemerkt. So was Tückisches, so was Boshaftes — mir graut recht vor ihm.

Herrmann. Kurz, bester Freund, hüten Sie sich vor ihm! Ich sah ihm vorher nach, da Sie von ihm weggingen. Er drohte mit den Händen, winkte mit dem Kopf —

Lalage. Sehen Sie liebster Baron! Das war so gut, als ob er Ihnen Rache geschworen hätte. Geben Sie nur acht, ob er sich nicht wird rächen wollen!

Schönwald. Rächen! Er sich an mir rächen! Das ist lächerlich.

Lalage. Lassen Sie sich wenigstens nicht gegen ihn merken, daß Sie ihn abschaffen wollen, sonst treibt er Ihnen noch zu guter Letzt alles gebrannte Herzeleid zu.

Schönwald. Wofür denn? Wenn ich ihn noch von anderen Bedienten hätte schlagen lassen. Ich würdige den Bösewicht, selbst meine Hand an ihn zu legen. Gewiß, sein Zorn verdiente schärfer gestraft zu werden.

Lalage. Nun, wir wollen an den schlechten Menschen nicht mehr denken. Belieben die Herren nicht ins Kaffeezimmer zu treten?

Herrmann. Gehorsamer Diener! (Sie gehen alle ab.)

---

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Schönwald (im Bette schlafend.) Tigras.
(In der Morgenstunde).

Tigras. Er schläft. — Das soll sein letzter Schlaf sein. — Das soll dein Todesschlaf sein, Barbar! Deine Augen sollen sich nicht mehr auftun. Du sollst das Tageslicht nicht mehr erblicken. — Oder wenn du s erblickst, so sollst du deinen Tod vor Augen sehen, wie das Mordeisen in deinen Eingeweiden wühlt. — Doch was drohe ich lange? — Er hört meine Drohungen nicht. Fühlen, fühlen soll er sie. Nur getrost zum Werk geschritten! Es ist meine Pflicht, meine Ehre zu retten — und sollte ich auch selbst darüber unglücklich werden. — Gewagt! — Wo ist die Garderobe? — Wo ist der Degen — der Dolch? — Betrügen mich meine Augen? — Ich kann die Türe nicht finden. — Ich gehe wie im Schwindel herum. — Gott, Teufel! zeige mir den Weg zu meinem Vorsatz! Laß meinen Feind zuschanden werden! — Ich sehe noch nichts. — Ihr Teufel, ihr höllischen Geister, die ihr mich umgebt! — Gebt mir den Dolch in die Hand, der mich rächen soll! — Wo seid ihr? — Führt mich! — (Er geht in die Garderobe-Kammer und kommt nach einiger Zeit mit einem Hirschfänger in der Hand heraus.) Das ist's. Nicht gezaudert! — Ha, bald soll sein Blut hier abfließen. — Welche Rache, welch ein Triumph! (Er tritt vor Schönwalds Bette, reißt die Gardine los, weckt ihn auf und red't ihn an.) Sie haben mich prostituiert: Sie sollen sterben. (Er zieht den Hirschfänger aus der Scheide, wirft sie weg, greift Schönwald an den Arm und gibt ihm einen Stich ins Hemde.)

Schönwald (der plötzlich erwacht, ihm die Füße gegen den Leib wirft, in den Hirschfänger greift und ihn voneinander bricht). Hilfe! Mörder! (Er läuft nach der Tür zu.)

Tigras. Ha! (Er rennt zum andernmal nach der Garderobe.)

Schönwald (der die Tür nicht aufmachen kann). Hilfe! (Ängstlich.) Erbarmet euch! – Hilfe! (Indem er sich umsieht, rennt Tigras mit einem bloßen Degen auf ihn zu. Er pariert aus und der Stich geht in die Brust des Barons Schönwald. Er fällt auf das Schloß an der Tür zurück, erholt sich endlich und ringt dem Mörder den Degen aus der Hand.)

Tigras (der sich umkehrt und von der andern Seite abgeht). Den Stoß hat er weg. – Ich hoffe, er wird gut sein. Entkommen — könnte ich vielleicht, aber aus Großmut will ich nicht einmal. Was sind alle Strafen, die ich zu fürchten habe, gegen die Süßigkeiten meiner Rache? (Er geht ab.)

Schönwald (mit schwacher Stimme). Nehmt! – Greift! – (Er öffnet endlich die Tür und geht blutig mit dem dem Mörder entrissenen Degen in der Hand ins Nebenzimmer.)

---

## Zweiter Auftritt.

Lalage. Gustav. Schönwald (der von Gustav getragen wird, in Ohnmacht).

Lalage. Mörder! Mörder im Hause! – Einen Toten vor mir! — Was soll ich tun? — Wer beschützt mich? — Wer hilft dem armen, blutigen Schönwald? — Laßt ihn greifen, laßt den verfluchten Mörder greifen! — (Indem sie Schönwald ansieht.) Ach mein Schönwald! Unglückseliger Schönwald! Wie sehen Sie aus! Wie blutig — wie blaß! — Reden Sie! — Wollen Sie uns verlassen? — Sind Sie tot? Leben Sie? (Indem sie Gustav traurig ansieht.) Es ist kein Leben mehr in ihm, Gustav!

Gustav (nachdem er ihn ins Bett gelegt hat). Trösten Sie sich, gnädige Frau, vielleicht ist es Ohnmacht! —

Lalage. Nein! Nein! Keine Ohnmacht! — Tot! — Schönwald! Sie können also nicht mehr mit mir sprechen?

— Wie kläglich er daliegt! — Die erstarrten Lippen scheinen mir noch Freundschaft zuzusprechen. — Die gebrochenen Augen sehen zum Himmel. — Ja Schönwald! dort ist dein Rächer, dort ist mein Trost. — Wie rührend ist dieses Schauspiel! O könnte ich blutige Tränen weinen! — Eile doch, Gustav!

Gustav (hitzig). Wohin soll ich, gnädige Frau? Sagen Sie, wohin soll ich? — Wache! greif den mehr als teuflischen Verbrecher, den verfluchten Mörder! — Ich weiß, was Sie sagen wollen. — Wo ist der Arzt? — Wo der Prediger? die Wache? — Ich eile, sie zu rufen. (Er eilt ab.)

Lalage (ruft ihm nach). Geschwind, Gustav! (Vor sich.) Doch was hilft's? (Indem sie sich schüchtern dem Bett nähert.) Das ist der Tod! Menschliche Hilfe — — — nein, die kann nichts mehr. — Gott! o Allmacht! erwecke du ihn! Laß ihn diese gebrochenen Augen aufschlagen! Schönwald (weinend) auch Tränen können dich nicht erwecken? Die bittersten Tränen nicht? — Ach du stirbst, du stirbst — und ich lebe noch? Erwache, mein Freund! Wo finde ich Hilfe für ihn? Hier — — — da? — Wo ist der Balsam? oder sonst was — — (Sie ergreift ein Glas Balsamus mirabilis und gibt es ihm ein.)

Schönwald (erwachend, schwach, mit gebrochener Stimme). Greift! — greift! — — — — Lenchen! — Sind Sie da? — Höre ich — Ihre bange Klagen nicht — Lenchen?

Lalage. Und Sie leben? — O mein Schönwald! Schenkt Sie der Himmel uns wieder? Wie soll ich Ihnen meine Freude zu erkennen geben? — Gott! meine Tränen loben dich, die du erhört hast!

Schönwald (indem seine Wunde stark zu bluten anfängt). Schicken – schicken Sie doch zum Arzt – zu Lenchen – zum Prediger. –

Lalage. Alles ist geschehen. – Blut! o wieviel Blut! – Wie helfe ich mir! Soll ich ihn verbinden? – Was mache ich? (Sie verbindet die Wunde.)

S c h ö n w a l d (ängstlich auffahrend). Dort – greift – ist er's nicht? – Schützen Sie! –

L a l a g e. Beruhigen Sie sich, bester Baron! Der Bösewicht ist gegriffen. – Ach Gott! möchte er seine Absicht nur nicht erreicht haben! – Gott, du mußt ihn erhalten, du wirst ihn erhalten, unsern gemarterten Freund! – Wie befinden Sie sich denn, teuerster, bester Schönwald? (Sie faßt ihn an die Hand.) Ach wie kalt ist diese Hand – wie bleich sind Sie noch! –

S c h ö n w a l d. Matt – sehr matt – die Brust – – ach – – Schmerzen! –

L a l a g e. Reden Sie nicht zu viel, mein Schönwald! Lassen Sie mich allein Ihren Zufall beweinen! – O, die schreckliche Wunde! Wie tief! Wie gefährlich! – Heile sie, Barmherzigster!

S c h ö n w a l d. Schickt – zu An – Anselmo – laßt doch – laßt Lenchen – nicht zu bald – es erfahren. –

L a l a g e. Die Unglückselige! Wie wird sie jammern! – Ich will hinschicken – ich will an Anselmo schreiben. – Nein, ich kann die Feder nicht ohne Zittern halten. Ich will's mündlich sagen lassen. –

S c h ö n w a l d. Schreiben Sie – lieber –

L a l a g e. Befehlen Sie nur, mein sterbender Freund! Ich will schreiben, wenn's auch mit bebender Hand ist. – Doch, wer kommt da? – O möchte er Trost mitbringen! –

---

## D r i t t e r A u f t r i t t.

Lucinde. Lalage. Schönwald.

L u c i n d e (die hereinstürzt). Hat Gustav wahr gesprochen, Lalage? – Ist sie wahr, die fürchterliche Geschichte? – Sie weinen. – Er ist tot. – Wo ist die Leiche? – wo? –

L a l a g e. Ach, Lucinde! dort liegt das Marterbild, dort! –

Auch ich habe ihn für tot gehalten. Ich beweinte ihn schon eine lange fürchterliche Viertelstunde hindurch – bis er mir zum Trost diese gebrochenen Augen aufhob, bis er – –

Lucinde. Also lebt er? – Wie? – Wo ist er? –

Schönwald. Hier – bin ich – Lucinde! – ich un – glücklicher Bräutigam –

Lucinde. Dort – (Sie fällt vor sein Bett hin.) Welches Wunder hat Ihnen das Leben gegeben? – Ach Schönwald! – Aber die bleiche Leichengestalt – o mein bester Freund! Dieses verwirrte Auge, diese kalte, eiskalte Hand prophezeien nicht viel Gutes. Und dort – (Sie kehrt das Gesicht weg.) O, ich kann sie nicht sehen. – Das ist die fürchterliche Wunde?

Schönwald. Ja –

Lucinde. O wie schrecklich! An was für einem gefährlichen Ort! – Also müssen wir Sie nur sehen, um Sie desto geschwinder, desto schmerzlicher zu verlieren? (Sie springt auf.) Sind denn keine Ärzte in der Stadt? Ist keine Hilfe für unseren unglückseligen Freund?

Schönwald. Ich fühl's – ich fühl's – daß ich nicht – davonkommen kann. – Ach! – Welch ein Herzensstoß! – – Lucinde! – Wo ist – Schaffen Sie – Lenchen – Lenchen, Lenchen – – – Abschied – – – (Er sinkt erstarrt in ihre Arme.)

Lucinde. Was? – (Indem sie sich plötzlich mit dem Antlitz zurückwendet.) Barmherziger Gott! – Er stirbt – Lalage! Lalage! – Sehen Sie! –

Lalage. Ich zittre. – Schönwald! Reden Sie! Oder können Sie nicht mehr? (Sie schlägt die Hände zusammen.) Er stirbt. – Ich Unglückselige! – Hilfe! – Wo ist Gustav? – Wo ist der Arzt? – Er erstarrt schon. – Wohin soll ich? Wo Rat hernehmen? – Sind Sie da, Herr Arzt? – Sind Sie da, Herr Pastor? O Gott! wer eilt herzu, meinem sterbenden Freunde zu helfen?

Lucinde (ängstlich). Arzenei, Lalage! — Auf dem Tisch oder wo haben Sie — vielleicht ist's Ohnmacht!

Lalage. Wo finde ich Hilfe? wo finde ich Arzenei? — Ah, es ist keine Ohnmacht — ach, es ist der Tod, der Tod in seiner ganzen Schrecklichkeit. (Sie eilt ins Nebenzimmer.)

Lucinde. Gott! — Er liegt erstarrt da. — Das ist mehr als Ohnmacht. — Unglückseliges Lenchen! — Er hat's mir auf meine Seele gebunden. — Abschied! — Und er konnte nicht Abschied von dir nehmen? Er konnte deine Hand nicht an seine sterbenden Lippen drücken? — Eile herzu, Lenchen! — Dein Bräutigam stirbt. — Ich muß nach ihr schicken. — Mit Flügeln muß sie kommen. — Vielleicht erwacht er, um sie noch sterbend zu küssen. Vielleicht rufen ihre Tränen die Seele in den Körper zurück. — Doch das ist unmöglich. — Er ist tot. — Niederdonnernder Gedanke! — Wo bleibt Lalage? (Sie eilt der Lalage nach.)

---

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Saal in Anselmos Hause.)

Gustav. Laura.

Laura. Warum soll denn Anselmo so geschwind da sein? Hast du so wichtige Sachen an ihn zu bestellen?

Gustav. Wichtige, recht sehr wichtige.

Laura. Sag mir, was es ist, so will ich Anselmo rufen. Kleinigkeiten halber werde ich ihn nicht aus seiner Mittagsruhe wecken.

Gustav. Es ist nichts weniger als eine Kleinigkeit.

Laura. So sage mir's!

Gustav. Eben darum kann ich dir's nicht sagen.

Laura. Nun, so kann der gnädige Herr Gustav warten.

Gustav. Das kann ich nicht.

Laura. Du mußt.

Gustav. Mit der Sache ist nicht zu scherzen, die ich anzubringen habe.

Laura. Den Herrn im Schlaf zu stören ist kein Scherz.

Gustav. Die Wohlfahrt des ganzen Hauses liegt daran.

Laura. Und wie?

Gustav. Wecke Anselmo auf, Laura! Dein Eigensinn möchte dir übel bekommen.

Laura. Sage mir vorher, was mein Tigras macht.

Gustav (hitzig). Dein Tigras? Der eingefleischte Teufel .....

Laura. Wie, Gustav? Was steckt dahinter? Sollte – – – Hat dein Herr ihn – – –

Gustav. Ich sehe, du bringst mich zuletzt dahin, dir alles zu sagen.

Laura. Was ist das? Gustav, o mein liebster Gustav! Das ist zu grausam. Tigras einen eingefleischten Teufel zu nennen und mir sein Verbrechen nicht zu sagen.

Gustav. Du wärst vermögend, mich ganz zu erweichen. Ich muß nur selbst zu Anselmo. Er wird's mir vergeben. Die Sache leidet keinen Verzug. – (Er geht ab.)

---

## Zweiter Auftritt.

Laura, hernach Lenchen.

Laura (vor sich). Der eingefleischte Teufel — — — Welch ein Wort! So würde Gustav ihn nicht schimpfen, wenn er nicht Ursache dazu hätte. — O fürchterliches Geheimnis! Was ist das? Was kann ich mir vorstellen? Sein Herr wird ihn geschlagen haben, und — was wird Tigras getan haben? Er wird —

er wird so rasend gewesen sein, wiederzuschlagen. — Doch was geht das Schönwalds Hochzeit an? — (Sie spaziert einige Zeit auf und nieder.) Er wird doch wohl nicht — — — Ich zittre — Tigras — bist du ein Mordbrenner? — Wie schwer wird mir ums Herz! O du Ungeheuer! du Barbar! kannst du den beweglichen Bitten deiner Braut so entgegenhandeln? — Da kommt Lenchen. Himmel! auch sie ist blaß. (Zu Lenchen). Warum zittern Sie, mein Fräulein?

Lenchen. Gustav — ach Gott, Gustav brachte meinem Vater ein Billet. O, wie traurig muß der Inhalt desselben sein! Anselmo ward blaß wie eine Leiche, er zitterte: — ich fragte ihn — er sah mich traurig an: eine Träne, o, eine so bedeutungsvolle Träne, als ich ihn in etlichen Jahren nicht habe vergießen sehen, entfiel ihm. Meine Tochter! schluchzte er und umarmte mich: — hier verstummte er. Plötzlich riß er sich aus meinen Armen und verschloß sich in seine Kammer. — O Gott, was für ein grausames, fürchterliches Geheimnis muß das sein! Ich habe den Gustav gebeten, ich habe ihn beschworen: — umsonst! er stand und weinte, ohne ein Wort zu sagen. (Sie ringt die Hände.) Barmherziger Gott! Was ist das? Warum ist das Herz meines Vaters so gar nicht zu erweichen, mir etwas zu sagen, woran meine ganze Ruhe liegt? — Schönwald! mein Schönwald! was ist dir widerfahren? O warum muß dein Schicksal allezeit so schwarz, so schrecklich fürchterlich sein! Warum muß mein empfindliches Herz soviel deinetwegen ausstehen?

Laura. Welche Ahndungen! — Ich zittre, Fräulein! Ich errate es. — Ich fange an, den furchtbaren Knoten aufzulösen. Gustav muß mir völlig Licht geben. (Sie eilt ab.)

Lenchen. Du gehst, Laura? Sage mir vorher deine Mutmaßung! — Du gehst fort? — Unerbittliches Mädchen! Habe Erbarmen mit mir und komme wieder! Erzähle mir alles, es sei so schrecklich als es wolle. (Vor sich.) O Anselmo! O Gustav! Ihr bleibt stählern bei meiner Furcht. Warum wälzet ihr diese

Berge nicht von meinem Herzen! (Sie geht etliche Male stumm auf und nieder, dann spricht sie): O Gedanke! — entflieh! — Dir muß ich unterliegen. — Gott! könntest du ein so zärtliches Paar voneinander reißen? — Tod! warst du durch die stammelnden Klagen eines sterbenden Liebhabers, warst du durch seine letzten Tränen um nichts zu erweichen, ihn mir noch zu lassen? — Lalage! Du mußt ihn haben sterben sehen. Woran starb er? Nannte seine erstarrende Zunge meinen Namen nicht? — Und warum ließt ihr mich nicht holen? Ihr Grausamen, ihr Barbaren! die ihr um sein Totenbett standet, die ihr ihn nach mir röcheln hörtet: euch konnte seine letzte Angst nicht erweichen, ihr schicktet nicht zu mir, ihr ließt mich nicht rufen, ihn in einer für mich süßen Verzweiflung zum letztenmal zu umarmen, ihm die gebrochenen Augen küssend zuzudrücken? — Wo bin ich? — Wer? Anselmo! — O mein Vater! kommst du mir endlich die schreckliche Zeitung zu eröffnen! Fängst du an, mitleidig gegen deine Tochter zu werden?

---

## Dritter Auftritt.

Lenchen. Anselmo.

Lenchen (die Anselmos Knie umfaßt). Ach, mein Vater! Wenn Sie nicht aufhören wollen, Vater zu sein, so sagen Sie — — — (schluchzend) dieses zitternde Lenchen stirbt, wenn Sie sie nicht aus dieser quälenden Angst reißen, sie stirbt zu Ihren Füßen. —

Anselmo (der die Augen in die Höhe hebt). O Gott! (Zu Lenchen, mit Bewegung.) Meine Tochter! —

Lenchen. Und hier halten Sie inne? Und ich soll Ihre Tochter sein, und Sie sind so unerbittlich, mir meine Angst, meine tödliche Angst zu benehmen? — Womit habe ich Sie beleidigt, mein Vater? Rächen Sie sich nicht so empfindlich, nicht so grausam an Ihrer Tochter! — —

Anselmo (der sich die Tränen abwischt). Meine Tochter! Du machst dir zu schreckliche Vorstellungen. Schönwalden ist eine Unpäßlichkeit zugestoßen.

Lenchen. Und alsdann würden Sie weinen, so bitterlich weinen, als Sie jetzt getan haben? — Nein, mein Vater! Es ist mehr vorgefallen. Sagen Sie mir alles!

Anselmo. Nein, nichts mehr. Ich betrübte mich nur, daß eure Hochzeit eine neue Hinderung bekommen hätte.

Lenchen. Ach, Sie haben mir nicht alles gesagt. Ihre Augen, Ihre verlegene, traurige Miene sagen mir mehr als alle Worte. — — — Ich weiß, ich weiß mein Schicksal. Ich lese es aus Ihrem Gesicht. (Sie springt auf und wirft sich in einen Lehnstuhl.) Er ist tot. — — Ja, ja. — Ich muß ihm nachsterben. — Warum verzögert mein Geist noch? — Ich unglückselige Braut! — Schönwald! warum liebte ich dich? Deine zärtlich schmachtenden Augen sind mir also auf ewig geschlossen. Deine feurigen Lippen werden mich also nie mehr küssen? — O, wo bist du, Tod? Befreie mich! Führe mich zu ihm! Warum zögerst du? Warum werden meine Augen noch nicht dunkel? Warum atme ich noch Verzweiflung ein? — Ach, halten Sie mich, mein Vater! — Halten Sie mich, daß ich in Ihren Armen den letzten Seufzer aufgebe!

Anselmo (der sich zitternd dem Lehnstuhl nähert). Meine Tochter! Deine Leidenschaften erhitzen deine Einbildungskraft, daß du dir die schrecklichsten Bilder von der Welt machst. — Besinne dich! Erhole dich! Würde dein Vater fähig sein, dich zu trösten, wenn alle seine Hoffnungen mit Schönwald gestorben wären, wenn er selbst ganz trostlos wäre. Der Schmerz ist zu heftig, den du bezeugst. Schönwald kann ja wohl wieder gesund werden. Warum willst du ohne Ursache verzweifeln? Ist es recht, daß du dich bei einem mittelmäßigen Leiden sogleich der Wut deiner Affekten überläßt? Ist es billig, daß du durch übermäßigen Schmerz deiner Gesundheit schadest — deinem Vater Vorwürfe machst und —

Lenchen (die ihm sich weinend zu Füßen wirft). Vergeben Sie, mein Vater! vergeben Sie! — Ach, mein Schmerz ist zu groß, als daß ich ihn mäßigen könnte. — Sagen Sie mir mehr, liebster Vater! alsdann will ich ruhig sein. Eine kleine Unpäßlichkeit von Schönwald kann soviel Eindruck auf Ihr Herz nicht haben. — Reden Sie, mein Vater! Ich bin bereit, mein Urteil zu hören. Bedenken Sie, daß ich Ihre Tochter bin, daß Sie mein Vater sind —

Anselmo (umarmt sie). Lenchen! Du machst mir mein Herz ganz schwer. Beruhige dich doch! Ich will dir alles ganz aufrichtig sagen, allein, setze keinen Zweifel in meine Worte! Stelle dir sein Unglück nicht größer vor als es wirklich ist! — Schönwald ist ziemlich gefährlich krank. Er speit Blut. — Er — aber der Medikus gibt bei dem allen noch die beste Hoffnung. (Er reißt sich von ihr los und geht ab.)

Lenchen (allein). Ich soll keinen Zweifel in seine Worte setzen? — Nein, ich traue dir zu viel Redlichkeit zu, mein Vater! als daß ich länger an deiner Erzählung zweifeln sollte. — Aber ist diese nicht schon schrecklich genug für mich? Ich glaubte, Schönwald wäre gestorben — und mein Vater sagt, er ist so krank, daß er wahrscheinlicherweise sterben muß. — Und warum verließ dieser zärtliche Vater mich so plötzlich? — Der Medikus gibt Hoffnung. Das ist vermutlich ein kleiner Anhang, den mein Vater zu meinem Trost erfunden hat. — Er wird sprachlos, er wird ohne Hoffnung sein. Das schickt sich besser zu den Tränen meines Vaters. Und ich warte noch hier und zaudere! Ich Fühllose! ich Undankbare! — Warum eile ich nicht zu ihm, warum werfe ich mich nicht in seine kraftlosen, erstarrten Arme? Warum küsse ich seine erblaßten Lippen nicht, die mir noch vielleicht den letzten Segen sprechen würden? — Könnte ich doch in einem Augenblick bei ihm sein! Der Boden zittert unter meinen Füßen. Ich kann eher nicht ruhig sein, als bis ich ihn sehe. (Sie geht auf die Tür des Theaters zu.)

---

## Vierter Auftritt.

Laura. Lenchen.

Laura (die auf Lenchen zustürzt). Wo ist sie, die unglückselige Braut? Wo flucht sie mir? — Hier! (Sie fällt vor ihr nieder.) Vergebung, mein Fräulein! — Erbarmen!

Lenchen. Von mir? — Erbarmen?

Laura. Können Sie großmütig sein? können Sie — doch was flehst du, Laura? — Warum stehen Sie noch an mir zu fluchen, mich und meine Liebe zu verwünschen? Warum bricht noch kein Strom von gerechten Klagen aus Ihrem Munde? — Ich habe die schrecklichen Ausbrüche Ihres Zorns verdient. — Bereiten Sie sich, die fürchterlichste Nachricht aus meinem Munde zu hören! Der furchtbare Knoten ist gelöst. Gustav hat mir alles erzählt. —

Lenchen. Halt! Laura! Halt! — Ich zittre. — Zu dieser Nachricht muß ich mich fassen. — Schwarze, schreckliche Ahndungen! Wie ein ungeheurer Abgrund liegt ihr vor mir, den mein Auge nicht zu durchdringen fähig ist.

Laura. Ich kann Sie nicht lange in Ungewißheit ängstigen sehen. Ich muß Ihnen ihr Elend nur bald entdecken und dann Ihre Verwünschungen, Ihre Flüche mir zur Strafe hören. — Zittern Sie. Schönwald ist —

Lenchen (mit einer heftigen Bewegung). Laura! — —

Laura. Ja, diese elende Laura ist die Geliebte des Mörders Ihres —

Lenchen (die sie anfaßt, hitzig). Genug, Laura! Genug mich zu töten! — Das ist zu viel für mein blutendes Herz! — Schönwald! Ermord't — Schönwald! — Dort sehe ich ihn! — Dort dünkt mir, daß ich sein letztes Röcheln höre. Dort sehe ich, wie er im Blut jammert. — Ermorde mich auch, Laura! Mich auch —

Laura. Um diese Barmherzigkeit wollte ich Sie bitten. — Tigras, teuflisches Ungeheuer! Bist du wert, geliebt worden zu sein? Fluchen will ich dir, fluchen. Helfen Sie mir, ihn verfluchen, mein Fräulein! Sie kennen sein Verbrechen noch nicht ganz. Er hat ihn auf die grausamste Art umgebracht. — Ach, wie hat Ihr Geliebter gewinselt! „Lenchen!" ist sein letztes Wort gewesen.

Lenchen (die sich auf einem Sofa niederwirft). Schönwald! — Ermord't! — Ach, nun bin ich zur tiefsten schrecklichsten Tiefe meines Elends niedergesunken. Alles ist aus. Auch der fernste Schimmer der Hoffnung ihn wiederzusehen, ist verschwunden. (Sie fängt an zu weinen.) Fließt, fließt ihr trostlosen Tränen. Mein Schönwald ist mir auf ewig entrissen: eine verfluchte Faust hat ihn mir entrissen. — Gott! Gott! Kannst du sein Blut ungerochen lassen? — — Edles, großmütiges Herz, dich hat ein blitzender Stahl durchbohrt! Vielleicht klopftest du eben Seufzer nach mir als dich ein Unsinniger zerriß. Vielleicht flossen dir eben die letzten Tränen um mich, als dein schmachtendes Auge auf einmal dunkel ward. (Sie springt schnell auf.) Wohin soll ich? Wo finde ich ein Ende meines Jammers? — Was soll mir ein Leben, ohne meinen Schönwald? — Nein, Tod! Wenn du grausam genug gewesen bist mir meinen Schönwald zu rauben, so reiß auch mich aus der Welt! Ich will meinem Geliebten nachsterben, ich muß ihm nachsterben. — Brecht! brecht ihr Augen! Ihr könnt Schönwald doch hier nicht mehr wiedersehen. — Sinkt hin, ihr Arme! Ihr werdet ihn hier nicht mehr an dies klopfende Herz drücken. — Ja, er naht — er naht, der süße Tod. — Ich fühle, wie meine Kräfte anfangen zu sinken. — Glückselige Stunde, wenn es mit mir aus sein wird. Ja, ja, ich fühle, daß du nicht mehr fern bist. (Mit matterer Stimme.) Schönwald — bald bin ich bei dir — bald, bald will ich dich mit verklärten Wangen umfangen. — Ach es schimmert mir schon alles vor den Augen — ich wollte gern jauchzen, aber

meine Zunge fühlt Bande — ich werde schon kalt — — — — Gottlob! Gottlob! — ich sterbe schon. (Sie sinkt in Ohnmacht.)

Laura (die sie von der Erde aufhebt). Gott! — auch sie soll ein Opfer einer verfluchten Wut sein! O, das edelste, das beste Fräulein! — Doch sie ist glücklich — sie ist glückseliger als ich. —

---

## Fünfter Auftritt.

Anselmo. Laura. Lenchen.

Anselmo. Was ist hier? — Lenchen! — Tot! Was ist das?

Laura. Sie ist ohnmächtig.

Anselmo. Rettet, rettet! — O, meine liebste Tochter! (Er nimmt Lenchen aus den Händen der Laura und schließt sie in seine Arme.) O könnte ich für dich sterben, mein Kind! Soll ich denn nun alle meine Freuden verlieren? Soll ich Unglückseliger allein übrig bleiben? — Folgst du deinem Geliebten nach, Lenchen? Warum entdeckte ich dir doch dein Schicksal nicht ganz? Vielleicht hat ihre Angst, vielleicht auch ihre fürchterlichen Vorstellungen sie getötet. O kann ich deinen Geist nicht zurückrufen, meine Tochter? — — Und du stehst betäubt da, Laura! Rette! rette, unempfindliches Mädchen!

Laura. Ach Gott! Warum wollen wir ihr ihre Ruhe mißgönnen? Sie ist jetzt glücklicher als wenn sie zu ihrer Qual lebte.

Anselmo. Schweig, Mädchen! Du redst unmenschlich. Rette doch! Erfrische sie! — Ist nichst Erfrischendes da? — — O meine Tochter, meine Tochter! könnte ich für dich sterben!

Lenchen (die die Augen aufschlägt). Wo bin ich? — — Mein Vater! — — — In Ihren Armen? — Wo bleibst du angenehmes Gesicht? Erschalle mir wieder, liebliche Stimme meines

Freundes! Erscheine mir wieder, teurer geliebter Schönwald! Drücke mich wieder an dein verwundetes blutiges Herz!

Anselmo. Laß dich trösten, meine liebste Tochter! — Schönwald lebt ja noch. Dein Tod hätte ihn aufs äußerste betrübt.

Lenchen (die ihn starr ansieht). Unbarmherziger Vater! Noch können Sie mir ein Geheimnis verschweigen, das mich schon dem Tode preisgab? – Ach ich weiß, ich weiß mein Urteil. Schönwald, der Geliebte meiner Seele, ist nicht mehr, ist ermordet. Eine verfluchte Faust hat sein Herz durchbohrt. — Ach Schönwald! Warum konnte ich dir denn nicht nachsterben? — Oder warum konnte ich dir nicht mit zitternden Händen deine brechenden Augen zudrücken und mich dann auf dich hinwerfen und in deinen erstarrenden Armen den Geist aufgeben! Wie sanft, wie entzückend würde mein Tod gewesen sein! — Ach wie unbarmherzig sind Sie, mein Vater! Daß Sie mich aus dieser Ohnmacht erweckt haben! Konnten Sie mich nicht sterben lassen?

Anselmo (der sie wehmütig ansieht, indem ihm eine Träne entfällt). Meine Tochter! — — —

Lenchen. O mein Vater, mein liebster teuerster Vater! Sie fühlen mein Elend. Wie tröstet mich Ihre Träne! — Ach warum ließen Sie mich doch nicht sterben! — Und warum, warum zögern Sie noch? Lassen Sie mich meinen entseelten Schönwald zum letztenmal sehen! Ich muß ihn noch einmal umarmen, den werten Leichnam. Ich muß seine blassen Wangen küssen und sie mit meinen Tränen benetzen. O Gott, vielleicht bin ich so glücklich, an seinem eiskalten Herzen zu sterben. — Wo ist das Fuhrwerk, wo ist der Wagen, mein letzter Trost, meine letzte angenehme Reise, meine letzte Pflicht? — Sie zögern! — — — O mein Vater!

Anselmo. Willst du dich denn auch aufopfern, meine Tochter? Kannst du deinen Vater mit einem verwundeten Herzen in tödlicher Traurigkeit allein zurücklassen? — Und du

wünschest zu sterben? Was soll mir ein Leben über dem Grabe meiner Kinder? Ach mein Lenchen! lebe mir zum Trost, diesem grauen Haupte zum Trost! Laß die Hoffnung nicht vergeblich sein, die mir jederzeit in meinem Herzen geschwebt hat, deine kindliche, zärtliche Hand solle mir noch einmal meine brechenden Augen zudrücken!

Lenchen (weinend). Mein Vater! Was soll ich hierauf antworten? – Kennten Sie mein Herz doch, und sähen, wie es von Ehrfurcht und Liebe gegen Sie brennt! — Aber: ich liebe — ach verzeihen Sie meinem zu zärtlichen Herzen, wenn es Ihrem Verlangen nicht nachfolgen kann! Ich muß meinen Schönwald noch einmal sehn, ich muß ihn bald sehn und sollte ich auch ein Opfer darüber werden. — Weinen Sie nicht, mein Vater! — Mein Herz zerspringt mir sonst. — Ach Laura! Laura! die Zeit ist kostbar: sorge doch für Wagen und Pferde.

Anselmo. Lenchen! — —

Lenchen. Eile doch, Laura!

Laura (zu Anselmo). Soll ich? — Durch Schweigen bejaht man. (Sie geht ab.)

Lenchen. Nun mein Vater! — Leben Sie wohl, leben Sie ewig wohl. Wenn ich der geheimen Ahndung meines Herzens trauen soll, so wird mich der Himmel noch so glücklich machen, bei dem Sarge meines Geliebten zu sterben. Ach, und dann weinen Sie über meine Asche nicht! Beweinen Sie eine Tochter nicht, die durch den Tod glücklich wird! — Ach Gott, wie beweglich stehen Sie da! — Himmlischer Tröster, tröste ihn! — Den letzten Segen, mein Vater! Den letzten väterlichen Kuß! — Vergeben Sie den Affekt Ihrer Tochter! Vergeben Sie, wenn ich Sie in der Hitze meiner Leidenschaften sollte beleidigt haben! — Sie weinen, bester Vater! — Zürnen diese Tränen vielleicht über mich? (Sie fällt ihm zu Füßen.) Ich muß Vergebung von Ihnen erhalten, zu Ihren Füßen muß ich sie

erhalten. — O lassen Sie Ihr Herz erweichen! Zürnen Sie nicht über eine Sterbende, über —

Anselmo. Kann ein Schmerz größer sein als der meinige? — Lenchen, deine Reden sind wie durchbohrende Pfeile in meiner Brust: ich kann sie nicht länger ertragen. (Er umarmt sie.) Und dieses soll die letzte Umarmung sein, die du deinem Vater erlaubst? Ach meine Tochter? Ich kann vor Wehmut nicht sprechen. — Ich will mit dir, ich will mit dir, ich will dich sterben sehn, und über dir erblassen. (Er nimmt sie an der Hand und geht mit ihr ab.)

---

## Vierter Aufzug.

(Ein Zimmer des Schönwald.)

### Erster Auftritt.

Anselmo. Lenchen. Schönwald. Lucinde.

Lucinde (vor Schönwalds Bett sitzend). Nun! Wer kommt dort so plötzlich? (Sie sieht gegen die Tür des Theaters und springt auf.) Lenchen! — Himmel! Kommen Sie geflogen, meine Liebe?

Lenchen (hitzig). Wo ist die Leiche? mein erblaßter Schönwald, wo liegt er? — — (Sie stürzt auf Schönwald zu und wirft sich auf ihn.) O mein entschlafener Freund! unschuldiges Opfer — — wenn du aus deinen oberen Sphären auf uns herabsehen kannst — so sieh, wie deine unglückselige Braut bei deiner Leiche jammert — hilf ihr ihren Tod erflehen! — habe Mitleiden —

Schönwald (der sie zitternd an der Hand faßt.) O Entzücken! — Gott! welches Entzücken! diese zärtliche Hand noch einmal zu küssen. (Er drückt ihre Hand an seine Lippen.)

Lenchen (die zurückfährt, sich von ihm losreißt und auf Anselmo

zueilt, furchtsam und verwundernd). Er spricht — — das ist er nicht — — Bedeuten Sie mich mein Vater! — Träume ich? Kann ich das Glück nicht wirklich haben? meinen entseelten Schönwald zu umarmen? Wecken Sie mich auf aus dem Traume! Ich will wachend zu ihm. — Wo ist er? Wo ist Lalage? Wo schallen die Klagen seiner Hausgenossen? Wo sind die gebrochenen Augen, die ich küssend zudrücken wollte?

Anselmo. Ich weiß selbst nicht wo ich bin. — Helft mir, Freunde! (Er sinkt in einen Lehnstuhl.)

Lenchen. Sie sind es doch? Schützen Sie mich, mein Vater! — Gespenster, verwirrte Bilder um mich! — Bringen Sie mich zu Schönwald, Schönwald — nicht zu einem Schattenbilde! Sehen Sie, wie ich zittre, sehen Sie — Retten Sie mich!

Anselmo. Fasse dich, meine Tochter! Hier sind lauter lebende Personen. Das Lucinde, und das ist — (Zu Schönwald.) Leben Sie wirklich, oder trügen mich meine Augen?

Schönwald. Ich lebe, ja ich lebe. — Und Lenchen will ihren Schönwald nicht wiederkennen? Ich Elender!

Anselmo (der plötzlich aufspringt, Lenchen an die Hand nimmt, und dem Bette zueilt). Fasse ein Herz, meine Tochter! Da ist er. Er lebt. Das ist kein Gespenst, es ist Schönwald selbst.

Lenchen (die den Kranken schüchtern ansieht, allein plötzlich ihr Gesicht an der Brust des Vaters verbirgt). Das ist er nicht. — Bringen Sie mich weg von hier! Schönwald sieht so fürchterlich bleich nicht aus. Nein, mein Geliebter ist tot. — Wo ist er? — Lassen Sie uns wegeilen!

Schönwald (der sie an der Hand nimmt, weinend). Und Sie wollen mich nicht wiedererkennen? Und Sie wollen mich sterben lassen, ohne mir vorher den letzten Kuß zu geben? — Sie wollen fliehen, Lenchen! jetzt fliehen, da ich in Gefahr stehe, Sie auf ewig nicht mehr wiederzusehen?

Lenchen (die ihn lange ansieht). Was für eine Empfindung erwacht in meiner Brust? Was für eine Decke fällt mir von

den Augen? Schönwald! — Sind Sie es? — Ja — — Nein Sind Sie es? — (Sie fällt ihm um den Hals und beide bleiben stumm und weinend in dieser Stellung).

Anselmo (schluchzend). Das Herz will mir zerspringen.

Lenchen (am Halse ihres Geliebten). Sie sind es also, mein Engel? — Sie leben? — Leben Sie wirklich?

Schönwald. Für Sie, für Sie lebe ich allein — für Sie, mein Lenchen! — mein allerkostbarster Schatz! — Ohne Sie würde mir das Leben ein Tod sein.

Lenchen. Ach unaussprechliche Wollust! — Ach ich kann nicht reden vor Freude — weinen kann ich nur —

Schönwald. Ich bin gesund, ganz gesund — die Freude macht mich ganz gesund.

Lucinde. Welch gütige Schickungen des Himmels!

Lenchen (die sich von Schönwald losreißt und auf Anselmo zueilt) Ach mein Vater! Sehen Sie mein Glück mit an! — Ich kann meine Freude garnicht bergen.

Anselmo (vor Freude weinend). Führt mich doch hin zu Schönwald! Meine Füße zittern unter mir — führt mich zu seinem Bette! Ich muß ihn küssen — ich muß an seinem Halse weinen. (Er eilt zu Schönwald und fällt ihm um den Hals.) O wie glücklich machen Sie mich, daß Sie noch leben! Wie fließt mein Herz von Wollust über! — O mein Sohn, mein Sohn! Ihre Erhaltung ist mir lieber, als sie Ihnen selbst sein kann — lieber als mein eigen Leben.

Schönwald. Gott! wie viel Vergnügen schenkst du mir an dem heutigen Tage! Die feurigsten Empfindungen der Dankbarkeit überströmen mich —

Lenchen. Mein Herz ist nicht weniger gerührt. Du, der du meine Tränen erhört hast, Lob sei dir! — Doch welch eine dunkle Schwermut verfinstert plötzlich alle meine Freuden! Mein Schönwald! Sie leben vielleicht nur, um uns desto plötzlicher, desto schmerzhafter zu verlassen. (Sie fällt auf ihn.) O mein

Liebster! Ich lasse Sie nicht sterben. Ich muß mit Ihnen den Geist aufgeben. — Ich verlasse dich nicht, mein gemarterter Freund! Ich verlasse dich ewig nicht. Das Grab selbst, das fürchterliche Grab soll uns nicht trennen.

Schönwald (mit Tränen). Gar zu zärtliche Braut! — Wie fesselt Ihre Furcht, Ihre edle Sorgfalt für mein Leben — wie fesselt sie mein Herz an das Ihrige!

Lenchen (die Lucinden traurig ansieht). Und Sie können mich nicht trösten, Lucinde! Sie können mir nicht sagen: Sorgen Sie nicht, Lenchen! Er ist außer Gefahr? (Zu Schönwald.) Also muß ich Sie doch noch vielleicht verlieren, mein bester Schatz? Also soll ich Sie sterben sehn? — Nein, das kann ich nicht. Tod, ich biete dir Trotz. Alle deine Schrecknisse sollen mich von meinem Schönwald nicht scheiden!

Schönwald. Welch ein Entzücken, daß ich mein Lenchen selbst trösten, daß ich ihr sagen kann: ich werde nicht sterben. Nein, meine Liebste, ich lebe, ich lebe für Sie, und wenn ich dem Ausspruch des Arztes und der geheimen Hoffnung meines Herzens trauen soll, so werde ich noch lange für Sie und in Ihrer Gesellschaft leben.

Lenchen (schlägt in die Hand). Gottlob! Gottlob! daß ich es aus seinem eigenen Munde höre. — Mein Schönwald, ist die quälende Gefahr vorbei? Ist es gewiß? Darf ich gewiß hoffen, daß wir noch glücklich sein können? — Ja ich kann hoffen, mein englischer Freund — ich kann hoffen, die Ihrige zu werden, auf ewig die Ihrige zu werden. Ich kann hoffen, Ihnen mein ganzes Leben hindurch meine Zärtlichkeit, meine empfindliche Liebe in ihrer ganzen Größe zu zeigen und unnennbare Freuden in Ihren Armen zu fühlen. O wie schmeichelhaft, wie entzückend süß ist diese Hoffnung! Tod, du fürchterlicher Tod! vernichte sie nicht! Höchste Vorsehung, erhöre die Tränen eines schwachen Frauenzimmers, einer bekümmerten Braut! Laß ihn nicht sterben, laß mir den teuren Geliebten nicht sterben!

Schönwald (der sie umarmt). Wie hinreißend sind Sie, Lenchen! O Gott, du kannst ein so zärtliches Paar nicht trennen. Genug, schwarze Schicksale! Genug gestraft! Du wirst nicht ewig Gericht halten.

Lucinde. Das waren Theosebs Worte. (Zu Anselmo.) Wären Sie hier gewesen, als dieser rechtschaffene Geistliche ihm auf seinem Krankenbette zuredete! –

Anselmo. Aber, meine liebe Freundin! was sagte doch der Arzt von der Wunde?

Lucinde. Er versichert, Schönwald sei außer Gefahr. Dem Himmel sei Dank, daß der Stich an den Rippen herabgeglitscht ist. Er war recht aufs Herz gemünzt.

---

## Zweiter Auftritt.

Lalage. Schönwald. Lenchen. Anselmo. Lucinde.

Lalage. Soll ich der Nachricht wirklich glauben, die mir Gustav brachte? – Ja, Sie sind es, Lenchen! Wieviel habe ich verloren, daß ich die rührende Szene nicht mit angesehen habe, wie Sie Ihren Schönwald empfingen.

Lenchen (die sie umarmt). Vergeben Sie meinen Affekt. Ich habe beständig geglaubt, Sie wären hier.

Lalage. Nein, ich bin zu meinem Schaden nicht hier gewesen. – Nun, mein Allerliebstes! Dem Himmel sei Dank, daß ich Sie noch in die Arme Ihres zärtlichen Liebhabers liefern kann. Ich glaubte schon gewiß, ich würde eine Zeugin der Verzweiflung sein, mit der Sie Ihren Schönwald entseelt finden würden, und jetzt feire ich mit Ihnen ein Freudenfest, da Sie ihn lebendig wiedersehen.

Lenchen. Meine Freude ist ganz außerordentlich. Ich weiß kaum, was ich rede, was ich tue, oder was andere reden.

Ich bin in einem angenehmen Traum, in einer süßen Fühllosigkeit.

Lalage (zu Anselmo). Sie haben geweint, Anselmo. Ich sehe es an Ihren Augen. Wie süß sind diese Tränen! — Ach Gott! Wie bitter waren die, die ich während des schrecklichen Zufalls mit dem Herrn Baron vergossen habe. Sie sollten dabei gewesen sein, als —

Anselmo. Meine Tränen um ihn flossen nicht sparsamer, ach! und besonders, wenn ich die Verzweiflung meiner Tochter ansah —

Lenchen (die zu Schönwald eilt und ihn umarmt). Von Ihnen, mein Liebster, kann ich nicht lange entfernt sein. Wenn es auch ein Traum wäre, daß ich Sie in diese brünstigen Arme geschlossen hielte, so wäre es doch ein süßer Traum, den ich nicht lange entbehren könnte. Aber, gottlob! es ist keiner.

Schönwald. Nein, es ist kein Traum, mein Lenchen! Ich fühle die Wirkungen der heutigen Freude in meinem ganzen Körper. Ich bin ganz munter, ganz stark geworden.

Lenchen. O Gott! stärke seine Kräfte! — Ich werde also bald Ihre Gattin sein, Schönwald? Entzückender Name für mich! Schmeichelnde Hoffnung für meine Zärtlichkeit! Nie werde ich aufhören, Ihnen diese aufs lebhafteste zu zeigen. Das Alter soll mein Herz nicht kalt gegen Sie machen. Der Tod soll's nicht. Nein, wenn diese Augen brechen werden, mein Schönwald! und Ihre werte Hand sie mir zudrückt, so werde ich noch beim letzten Hauch Freude darüber in mir fühlen.

Schönwald. Denken Sie an die fürchterliche Zeit nicht! Lassen Sie uns die Vorsicht um die einzige Wohltat anflehen, dermaleinst zugleich, oder wenigstens kurz aufeinander zu sterben. Lassen Sie uns jetzt fröhlich sein!

Anselmo. Ich möchte hüpfen vor Freude.

Lucinde. Ich möchte Sie alle soviel fragen und weiß nicht, wo ich anfangen soll. Sagen Sie mir, Anselmo, wie ver-

hielt sich Lenchen bei dieser Nachricht? Sie erfuhr sie doch nicht gleich?

Lalage (zu Anselmo). Warten Sie mit der Erzählung! Schönwald hat sich vorgenommen, heut zum erstenmal aufzustehen. Wir wollen diesen Tag feierlich machen! Wir wollen in den Saal treten, uns um unsern Märtyrer herumsetzen und die ganze Erzählung seines Unglücks aus seinem Munde hören, und dann soll ein jeder umständlich sagen, was für Eindruck diese Begebenheit bei ihm gemacht habe. Gefällt Ihnen das?

Lenchen. Ja, ja. Nur von Schönwald muß ich nicht getrennt werden. (Zu Schönwald). Mein Allerliebster! wie werde ich mich freuen, wenn ich heut bei Tisch an Ihrer Seite sitzen kann! – O möchte diese Begebenheit jeden, der sie höret, rühren und ihn zum Dank gegen die Vorsicht bewegen, die keine Wunde schlägt, welche ewig blutet! – Kommen Sie, mein Schönwald! Noch muß ich Sie zum letztenmal auf Ihrem traurigen Lager umarmen. (Sie umarmt ihn und der Vorhang fällt zu.)

---



# Anmerkungen



Ich habe in den Anmerkungen dieses Bandes und der folgenden Bände mich darauf beschränkt, nichts als das beibringbare Sachliche zu geben, nämlich: Bestimmung der Entstehungszeit, mithelfende Momente bei der Entstehung und Abfassung, literarische und persönliche Beziehung; Nachweise der Drucke, soweit es sich um bereits Gedrucktes, Nachweis des Handschriftlichen, soweit es sich um bisher Ungedrucktes handelt. Glaubhaft belegte Varianten gebe ich in den Anmerkungen nur dann, wenn sie mehr als blose orthographische Änderungen zu sein beanspruchen können. Auseinandergehender Meinungen der Lenzforschung geschieht Erwähnung, doch ist jede Polemik vermieden. Kein deutscher Dichter sonst ist so sehr Zankapfel der Gelehrten geworden wie Lenz. Da ich ohne weiteres von der guten Absicht aller Lenzforscher überzeugt bin und den oft heftigen Vortrag ihrer Argumente dem Eifer zuschreibe, den sie für den Dichter hegen und nicht etwa schrullenhaftem Gelehrteneigensinn oder jener Eitelkeit, die eigene Meinung für die allein richtige erklärt und jede andere für Unsinn, kann ich um so leichter meiner unpolemischen Natur folgen und durch einfache Wiedergabe der Meinungen vielleicht etwas dazu beitragen, den Streit zu entwirren. Auch von einer wertenden Kritik Lenzens habe ich in diesen Anmerkungen völlig abgesehen, da es mir belanglos erscheint, dem Leser nebenbei zu versichern, daß ich dieses Stück für schlecht, jenes für minderwertig, das andere aber für bedeutend halte. In dem Umstande, daß ich die Gedichte aus der Knabenzeit und aus den Jahren des Irrsinns nicht in den Text aufnahm sondern in eine erste Beilage gab, möge man keine Ausnahme von dieser kritischen Enthaltung sehen; auch nicht, daß ich die Jugendarbeit „Der verwundete Bräutigam" nicht in den Text selber aufnahm sondern in eine Beilage. Zur Persönlichkeit des Dichters, die ich in seinem Gesamtwerke bekannt geben will, gehören ebensowenig die Schülerarbeiten wie die Emanationen des Irrsinnigen: dort war sie noch nicht, hier ist sie nicht mehr. Dem gebildeten Leser mag ich Lenz nicht damit verleiden, daß ich ihm den Zugang zu dem Dichter erschwere, indem ich ihn stammelnd, den Ausgang nicht verderben, indem ich ihn lallend vorstelle. Für den Literarhistoriker ist in die Beilagen gestellt, was ich dem Leser in seinem Interesse entziehe.

Die in den folgenden Anmerkungen gebrauchten Sigle bedeuten: T L I, II, III = Gesammelte Schriften, von J. M. R. Lenz. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Erster, Zweiter, Dritter Band. Berlin 1828. — W L G = Gedichte von J. M. R. Lenz, herausgegeben von K. Weinhold, 1891. — F L G = Der lyrische Lenz-Nachlaß Jerzembskys. Herausgegeben von Paul Theodor Falck 1908 (noch nicht im Buchhandel erschienen, vom Herausgeber in den Aushängebogen mir zur Verfügung gestellt). Druck-

wiederholungen nach Tieck oder Weinhold sind nicht erwähnt. Eine Lenz-bibliographie wird man im letzten Bande dieser Ausgabe finden.

## Die Gedichte

**Die Landplagen / ein / Gedicht / in Sechs Büchern / nebst einem Anhang einiger Fragmente. Königsberg / bey J. D. Zeisens Wittwe und J. H. Hartungs Erben. 1769. 112 S. 8°.** Abdruck bei T L III, 1 f. mit Änderungen Tiecks, und W L G 19—68, nach der Originalausgabe, der auch der hier gegebene Text folgt. Die Orthographie hier wie sonst nach heutigem Brauch. — Lenz schickte einige kostbar gebundene Exemplare seines Buches an seinen Vater nach Dorpat, der sie an die Kaiserin, der das Gedicht gewidmet ist, weitergelangen ließ. Die Einbände haben ihn „wenigstens 2 Dukaten" gekostet. (Lenz an seinen Vater. 14. October 1769.)

**S. 55. Fragment eines Gedichts über das Begräbnis Christi.**

**S. 60. Schreiben Tankreds.**

**S. 64. Gemälde eines Erschlagenen.** Diese drei Gedichte bilden den Anhang der Landplagen. Am Schluß des Gemäldes der Vermerk: Ende der Fragmente. Und dieses Nachwort des Dichters: Der Dichter dieser Versuche, der ein Liefländer ist, hält für nöthig, denjenigen Kennern, die reife Kenntnisse mit einem wahren Eifer für die Ausbreitung des guten Geschmacks verbinden, (denn für diese schrieb er nur) zu versichern, daß er nicht mit denselben geeilet. Er hat das größere Gedicht etlichemal ganz umgearbeitet, und würde der Verbesserungen nicht müde geworden seyn, wenn ihn nicht die Stelle Quintilians, Lib. II. Inst. Cap. IV. ad init. „Audeat etc." die ihm von ungefähr in die Hände fiel, vorizt gegen seine eigene Critik mißtrauisch gemacht. In Wahrheit sind bey poetischen Gemählden die ersten Zeichnungen oft die glücklichsten, und er besorgt vielleicht nicht ohne Grund, durch eine zu anhaltende Strenge gegen seine Arbeit manches Bild geschwächt zu haben, das sich seiner Einbildungskraft getreuer dargeboten, als alle Kunst zuwege bringen können. Er wird indessen nicht verabsäumen, einer zuverlässigeren Critik als der seinigen folgsam zu seyn, und wie er Mühe genug hat, ganze Seiten, die ihm verdächtig waren, zu unterdrükken, so wird es ihm auch nicht schwer fallen, dem Beifall der Kenner etwas aufzuopfern. Übrigens wird er auch zufrieden seyn, wenn man sein ganzes Gedicht für nichts als eine Rhapsodie halten, und dasselbe etwa mit den Empfindungen lesen wollte, mit denen man eine groteske hetrurische Figur betrachten würde.

**S. 65. Festgedicht an Prof. Kant.** Der Originaldruck hat vier Folioseiten; das für Kant bestimmte Exemplar ist auf weißen Atlas gedruckt.

Der Titel lautet: Als / Sr. Hochedelgebohren / der Herr Professor Kant / den 21ten August 1770 / für die / Professor-Würde / disputirte: / Im Namen / der sämtlichen in Königsberg / studirenden Cur- und Liefländer / aufgesetzt / von L . . aus Liefland. / Es folgen dann in zwei durch einen Strich getrennten Spalten die Namen der Studenten und: Gedruckt bey Daniel Christoph Kanter, Königl. Preuß. Hofbuchdrucker. — Den ersten Neudruck gab R. Reicke in der Altpreußischen Monatsschrift 1867. S. 647 bis 658, mit einleitenden Bemerkungen. Auch als Sonderdruck Königsberg 1867, 14 S. in 8° erschienen.

S. 67. Auf den Tod der Pastorin Sczibalski. Erstgedruckt in W L G nach einer Abschrift von fremder Hand aus dem Besitz W. von Maltzahn's an der Königl. Bibliothek in Berlin. Die Überschrift und die Jahreszahl 1771 von der Hand von Lenzens Vater, nach Weinhold. Sczibalski (1728—1797) war Pastor in Niggen nahe bei Dorpat, wo Lenz als Schüler des öftern weilte. — Falck giebt in F L G, S. 125 und nach Jerzembsky's Abschrift andere Versionen des Gedichtes, das er, der gleichen Abschrift folgend in vier Gedichte auflöst, wonach unseres Weinhold folgenden Druckes 6. und 7. Strophe das Gedicht an den Pastor, Theile der 3. und die 4. ein Gedicht an Ernst Nicolai von Kleist, Strophe 2 und 3 ein Gedicht an den Tod, der Rest ein Gedicht an Dorothea Moritz, geb. Lenz sind. Ich gebe hier die Strophe des Gedichtes an Kleist, deren Text sich bei Weinhold nicht findet, nach Falck, es lächelnd dem Leser überlassend, ob er diese Verse für Lenzisch halten will oder nicht.

Um glücklich in der Welt zu leben
Gehöret die Zufriedenheit.
Ist man gesund und hat zum Leben
Sein täglich Brot und Heiterkeit,
Dann kann man singen seine Lieder
Und preisen Gott mit Offenheit,
Sonst bleibt das Leben immer wieder
Das alte Lied der Freudenlosigkeit.

Ich halte diese Verse für Jerzembsky'sche, wie auch alle übrigen Varianten und die Theilung des in Ton und Bau ganz einheitlichen Gedichtes in vier Gedichte mir Jerzembskys Faktur durchaus zu sein scheinen. Die 3. Strophe unseres Druckes heißt in des Moskauer Pastors Niederschrift, F. L. G. S. 132:

Mit jedem Tage lern ich klarer,
Daß mir der Tod der größte Lehrer
Der Tugend und des Glückes sei.
Ja, lieber Tod, auch mit den Meinen

Wirst du gewiß mich einst vereinen
Und lieben lernen Geduld dabei.

Solche Verstöße gegen Reim und Rytmus giebt es bei dem Lenz der ersten Straßburger Zeit nicht mehr, auch bei dem Lenz der letzten Königsberger Zeit nicht, wohin es im Gegensatz zu Weinhold O. Anwand setzt. (S. 69 seiner Beiträge zum Studium der Gedichte von J. M. R. Lenz. München 1897)

S. 69. Piramus und Thisbe. Schickte Lenz Ende Mai 1772 an Salzmann: Stöber, Actuar Salzmann, S. 67 bis 71, wo es zuerst gedruckt ist. Hier ist die Lesart nach W L G S. 265, dem eine Handschrift aus dem Weimarer Hausarchiv vorlag. F L G giebt S. 28 und f. das Gedicht in fünf, durch Zusammenziehung entstandenen Strophen mit Varianten wie etwa:

Hart an der Wand, da schlief sein Liebchen,
das Thisbe hieß,
Doch der Papa auf ihrem Stübchen
verderben ließ.
Liebende gehen wie Gespenster . . .

oder:

Da rauschte Thisbe durchs Gesträuche
und sah das Gras
Bedeckt von einer frischen Leiche
von Purpur naß —

S. 73. Man sagt —. Schickte Lenz Mai 1772 an Salzmann. Stöber, a. a. O. S. 71 zuerst gedruckt. Falck deutet ohne alle Begründung das Epigrammchen auf Frau Magdalene Brion, geb. Schöll. F L G. S. 27.

S. 73. Wo bist du itzt. Erster Druck aus dem sogenannten Liederbuch der Friederike Brion nach Kruse's Abschrift in den Blättern für literarische Unterhaltung vom 5. I. 1837. Das Gedicht galt für ein Goethesches, was, wie auch die Entstehungszeit Juni 1772, erst v. Loeper richtig gestellt hat. Hempels Goethe, 22, S. 245 f. Vgl. dazu Stöber, der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim, S. 47, wo festgestellt ist, daß am 3. Juni 1772 Frau Brion mit den beiden Töchtern zu ihrem Bruder nach Saarbrücken abreiste. Lenz an Salzmann, 3. Juni 1772, Fort-Louis: „Den Sonntag waren wir in S[essenheim]; den Montag frühe ging ich wieder hin und machte in Gesellschaft des guten Landpriesters und seiner Tochter eine Reise nach Lichtenau. Wir kamen den Abend um 10 Uhr nach S. zurück: diesen und den folgenden Tag blieb ich dort . . . Es ist mir, als ob ich auf einer verzauberten Insel gewesen wäre . . . Verbrennen Sie diesen Brief . . . Ihr melancholischer Lenz." Kruse's Druck hat in der vorletzten Strophe,

dritter Vers: ‚Ist Stadt und Feld‘, was Weinhold nach Falck in ‚Wald und Feld‘ besserte. Edward Schröder ist für Kruse's Lesart, in Göttinger Gelehrte Nachrichten 1905, S. 99. Dr. Siebs versuchte in den Preuß. Jahrb. 1897. S. 434 nochmals aber vergeblich das Gedicht Goethe zuzuschreiben.

S. 74. **Ach, du bist fort?** — Gleicher Herkunft wie das vorige. Zuerst bekannt gegeben durch Stöber im Deutschen Musenalmanach für 1838. Viehoff, Schäfer und v. Loeper wiesen das Gedicht als ein Lenzisches nach. Ein Lesefehler dürfte, wie auch Edw. Schröder a. a. O. meint, das ‚doch‘ im 3. Vers der ersten Strophe sein: es soll ‚dich‘ heißen. F L G. theilt das Gedicht als drei Gedichte mit und hat von der dritten Strophe ab die erste Person statt der dritten, welche alte Lesung aber durchaus nicht unsinnig ist, wie Falck meint.

S. 76. **Freundin aus der Wolke.** Erster Druck in Jacobi's Iris Juli 1775, S. 12 mit Goethes Chriffre: P, die aber im Druckfehlerverzeichnis in L. berichtigt ist. Als vielleicht Goethisch abgedruckt von Pfeiffer in den Blättern für litt. Unterh. 1841, vom 31. December. Düntzer wies es in ebendiesen Blättern 1842, S. 216 wieder Lenz zu.

S. 76. **Dir Himmel —.** Die vier Zeilen, die Weinhold wohl richtig als ein Epigramm auf einen Baum deutet — Goethes Einzeichnung auf die Tafel der Buchenlaube zu Sesenheim! — stehen auf der letzten Seite der handschriftlichen Übersetzung des Miles Gloriosus, die Lenz im August 1772 begann. Erster Druck in dem Katalog einer Autographensammlung aus dem Besitz der verstorbenen Herren W. von Maltzahn, Hans Reimer u. A. Berlin, Albert Cohn 1890. S. 26.

S. 77. **Menalk und Mopsus.** — Erster Druck: Frankfurt und Leipzig 1775. 24 SS. kl. 8. Goethe schickte die Schrift 11. October 1775 an Frau von La Roche. Zweiter Druck als Sechstes Stück des Rheinischen Most. Erster Herbst 1775. Richtet sich wie das folgende Eloge, die Wolken und das Pandämonium gegen Wieland (Mopsus); als Menalk hat Erich Schmidt (Archiv für Litteraturgeschichte IX, 179 ff.) den Straßburger Dichter Kamm nachgewiesen, der sich in der Vorrede der zweiten Auflage seines galimathischen Allerley selber verwunderte, daß er „als ein so schwaches glimmendes Fünkchen des Parnaß mit einem unserer größten Dichter desselben“ in Beziehung gebracht wurde. — Dritter Druck in den Gesammelten Schauspielen fürs deutsche Theater. Dritte Sammlung. Frankfurt 1780. Gleichlautend bei T L und W L G.

S. 99. **Die erste Frühlingspromenade.** — Erster Druck im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, 1776, Band VI, S. 114; fehlerhaft

danach T L III, 267, wonach auch Sauer ‚Lenz und Wagner‘, S. 247. F L G, S. 38 theilt auch dies Gedicht in vier Gedichte, jedes zu einer Strophe, da es „als ein Gedicht unverständlich“, wie auch ‚zwittert‘ als „unverständlich“ durch ‚zwitschert‘ mit Preisgabe des Reimes ersetzt ist.

S. 100. Der Dichter, verliebt. — Erster Druck wie das Vorige, an dieses anschließend und Lenz unterzeichnet. Mitgeteilt von Lenz an Merck vom 14. März 1776. Vgl. Briefe an und von Merck, Darmstadt 1838. S. 53. Zweiter Druck in der Epigrammatischen Blumenlese 3. Sammlung. 1776. S. 26. T L, III, 268.

S. 100. Liebe! sollte deine Pein . . . — Erster Druck T L III, 241. W L G, S. 113 nach der Originalhandschrift aus J. von Sivers Nachlaß, bezieht es auf Cleophe Fibich und datiert es September oder Oktober 1774. F L G teilt Jerzembskys Vermerk zu diesen Versen mit: ‚an Goethe wegen Friederike, und die Lesart:

Wenn ich in deinen Dornen blute
Wird mir bei ihr so wohl zu Muthe.“

S. 101. Auf eine Papillote. — Erster Druck in R. Zöppritz a. a. O., II, 310 f, mit Druckfehlern. Hier nach der Originalhandschrift, die Weinhold vorlag. Vgl. aus Lenz Tagebuch die Stelle: „ich nahm ihre Hand voll der lebhaftesten Empfindung zwischen meine beiden und bat sie, mir lieber jenes Federmesser ins Herz zu drükken, als zu verlangen, daß ich mehr sagen sollte.“ (Deutsche Rundschau III. 8. S. 281.) Bezieht sich auf Cleophe. Zoeppritz bezieht auf Charlotte von Stein. F L R druckt eine Jerzembsky'sche Verbesserung dieses Gedichtes, von deren Art die ersten Verse eine genügende Vorstellung geben:

Meinst du mit Zucker könntest du die Qual versüßen?
Mitleidig göttlich Herz, wie wenig kennst du meine Müh?
Wenn sich um Mitternacht die nassen Augen schließen
Schläft doch mein Herz nicht ein. — Es wüthet spät und früh
Als gäb es keinen Weg, als den nur ins Verderben! —
Ich strafe selbst mich oft und nehm mir Tugend vor
Und kämpf' und ring' mit mir und Gott, und kann nicht sterben
Weil ein Unstern mich zum Leben nur dir auserkohr. — [!]

S. 102. (An Seraphinen) —. Erster Druck Zöppritz a. a. O. II. S. 312 f. Bei uns nach W L G, d. i. nach der Originalhandschrift, welche die durchstrichene Überschrift trägt: „dis war den Abend vor dem Duell geschr.“ — was auf Christoph von Kleist und Cleophe weist —. Kleist hatte

auf Cleophe's Klage über Lenzens Verliebtheit den Dichter gefordert. Vergl. das Tagebuch

S. 86. Eloge de feu Monsieur **nd. Erster Druck mit dem fingierten Druckort Hanau. 1775. XV. S. in 8⁰. Das Gespräch zwischen dem guten Mädchen und dem Wilden, auf der Rückseite des Titelblattes zuerst in der Iris vom 2. Mai 1775 mit Y. unterzeichnet gedruckt. — Für Lenz als Autor des Eloge zeugt blos eine Briefstelle Sulzers an Bodmer vom 30. Sept. 1775, die J. von Sivers in seinen „Vier Beiträgen", Riga 1879, S. 63 mittheilt. Sulzer erzählt von seiner Unterhaltung mit Goethe in Frankfurt und dann weiter: „Sein Freund Lenz in Straßburg hat sich vor genommen, den Schriftsteller Wieland unter die Banke zu bringen und wird seinen Zweck gewiß nicht ganz verfehlen. Lesen Sie die von ihm neulich herausgegebene Eloge Menalk und Mopsus und dann das Eloge funèbre de Mr. **nd (Wieland)." In sein Exemplar schrieb, wie Weinhold mittheilt, Niolai: „Platte und niederträchtige Satyre von Goethe auf Wieland. Tantaene animis coelestibus irae!" — Zweiter Druck bei Jegor von Sivers a. a. O. S. 34—39. Vgl. über das Eloge: Er. Schmidt in Schnorrs Archiv IX, 184—187.

S. 92. Epigramme. — Archiplagiarius. Erstdruck in dem Frankfurter Gelehrten Anzeiger v. 21. Juli 1775. S. 490. Etwas (von Voß) verändert im Hamburger Musenalmanach für 1776, S. 170. Danach in der Epigrammatischen Blumenlese. Offenbach 1776. 2. Sammlung S. 135 und in der Gothaer Gelehrten Zeitung 1777, S. 193. — Über die kritischen Nachrichten. — Zuerst im Göttinger Musenalmanach a. d. J. 1776. S. 131/1 unterzeichnet L. Lenz an Lavater 8. April 1775: ‚Hier . . . einige Verssachen, die ich dies Jahr in Kalender setzen lasse.' Es folgen hierauf diese Epigramme und die beiden nächsten. Abdruck bei Dorer-Egloff, Lenz und seine Schriften, S. 186. — Die drei letzten Epigramme im Göttinger M.-A. a. d. J. 1776, S. 6. S. 21. S. 23.

S. 94. Aufopfern dich . . . — Erstdruck in T L III, 241. Falck richtet das Gedicht an Friedrike von Sesenheim — ‚dich Engel! — und deutet die ‚Buhlerin' auf Cleophe Fiebich. Weinhold setzt es unter die Gedichte, die Lenz für den Friedrich von Kleist, d. h. für dessen Geliebte Cleophe Fiebich machte. Vgl. Urlichs in ‚Etwas über Lenz' in Deutsche Rundschau III, S. 257. F L G hat den vorletzten Vers so: ‚So stürme Leidenschaft wie heut' die Larv mir ab'.

S. 94. Du höchster Gegenstand . . . — Aus den ‚Soldaten', Leipzig 1776. S. 29. Verse des Baron Desportes (d. i. Friedrich von Kleist) an Marie Wesener (d. i. Cleophe Fibich).

S. 95. An ††. — Die Phyllis dieses und der vier folgenden Gedichte deutet Erich Schmidt in seinem H. L. Wagner, 2. Aufl. S. 158 auf das Fräulein von Waldener; Weinhold hält dagegen, daß Frl. von W. Lenz nie gesehen hat und deutet auf Cleophe Fiebich. Es kann aber wohl auch sonst ein Mädchen gewesen sein. — An ††: erstgedruckt Tieffurter Journal XXVI Nr. 3.

S. 95. An mein Herz. — Rezension A, mit L. unterzeichnet zuerst in der Hamburger Wochenschrift ‚Der Bürgerfreund' IX, 142—144, vom 1. März 1776, wo es zuerst Erich Schmidt entdeckt hat (H. L. Wagner, 2. Aufl. S. 158f). Rezension B in zwei Texten überliefert: a. Aus F. H. Jacobis Papieren veröffentlicht von Zöpperitz, Aus F. H. Jacobi's Nachlaß 2. 307 f. b. gedruckt im Vossischen (Hamburger) Musenalmanach a. d. J. 1777. S. 28, Lenz unterzeichnet, wonach es Maltzahn druckte in den Blättern für lit. Unterh. 1848, S. 947.

S. 104. Strophen an Seraphinen. — Erster Druck im Göttinger Musenalmanach „Poetische Blumenlese auf das Jahr 1776." Göttingen. S. 112. Unterzeichnet L. Wiederholt in: Gruppe, R. Lenz Leben und Werke, S. 216, wo es auf Fräul. von Waldner gedeutet wird. Es gehört wie die früheren Gedichte und die folgenden in das Cleophe-Erlebnis.

S. 104. Geduld und . . . —. Erstdruck mit der Überschrift An Minna und dem Namen Minna in Vers 35 im Vossischen Musenalmanach für 1778, S. 46—48. Unterzeichnet: Lenz. Dann bei Zöppritz aus einer alten Abschrift: a. a. O. II, 305 f.; bei Stöber a. a. O. S. 87 f.; bei Gruppe a. a. O. S. 87 f. — Hier nach dem Original wie in W L G. Nicht in T L.

S. 106. An . . . —. Erstdruck im Heidelberger Taschenbuch herausgegeben von Aloys Schreiber. Tübingen 1812. S. 209. Danach: T L. III, 236.

S. 107. Lied. — Bei W L G. S. 120 f. nach der Originalhandschrift. Auf Zeile 10 folgen die durchstrichenen Verse: Freyer als Wind / Ach wir nun sind. Von Cleophe weiß man, daß sie eine passionierte Tänzerin war.

S. 107. Contade. — Erstdruck im Vossischen Musenalmanach für 1778. S. 122 f. Unterzeichnet Lenz. Danach in A. Schreiber's Heidelberger Taschenbuch 1812. S. 71. Dann bei Stöber, S. 89 f. Bei Gruppe S. 310. Bei Zöppritz II, 303; hier wie W L G nach der Handschrift. Nicht in T L. Boie an Lenz 22. März 1776: „Göthe las mir in Frankf[urt] vor zwey Jahren Verse an Ihren Badewirth vor, die mir sehr gefielen, und die Sie mir schicken müssen, wenn Sie sie noch haben."

(Stadtbibliothek Riga). Und Boie aus Frankfurt 15. Oktober 1774: „Er [Goethe] hat mir noch Einiges und besonders ein Paar Gedichte voll Seele und Herz von ihm [Lenz] gelesen. Wenn er sie mir, wie er verspricht, geschrieben giebt, sollen Sie sie haben.“ (Weinhold, J. Chr. Boie, S. 70) Angesungen ist wie Boie richtig verstand der Badewirt am Contade, nicht Salzmann wie Gruppe a. a. O. S. 310, nicht eine Bildsäule des Vater Rhein, „in dem Badeplatz an der Ill“ wie Urlichs, Deutsche Rundschau III. 8, 264 meinten. – Die fatale Jerzembskysche Lesart, die F L S S. 91 und f. druckt, weicht in Worten und Verschiebungen der Strophen — wie letztes so auffallend häufig — vom Drucke ab; natürlich auch in der Aufhebung jedes Rhythmus. Heißt z. B. eine Strophe:

Für meine fünfzehn Sols nehm' ich die Stelle
Von dir im Bade auf eine Stunde ein,
Denn sieh, ich komm aus Eganippens Quelle
Und bin von Leidenschaften rein.

Zur Erklärung, daß ich von den Lesarten des Pastors Jerzembsky, die P. Falck giebt, nur so sparsam mittheile, dies: Nach Falck hat sich Lenz in Moskau damit beschäftigt, eine Sammlung seiner Schriften vorzubereiten. Dieser Pastor Jerzembsky hat ihm dabei geholfen. Nun sagt Falk in F L G S. 107 Anmerk.: „Was ich an Lenz bewundere, ist seine originelle Gedankenkraft, welche ich am liebsten in Prosa wieder gefunden hätte, statt in Versen, die nicht nach meinem Geschmack sind [die Bemerkung geht auf das Gedicht W L G S. 181 ‚An J. v. A.‘] Allein, was ist zu machen; ich muß das geben, was ich erhalten habe. Die übrigen Verse [des angemerkten Gedichtes] gestrichen zu haben, darin besteht vielleicht Jerzembsky's Verdienst, und das Nachgebliebene verbindend in sog. bessere Formen gegossen zu haben, wird Lenzens Arbeit sein.“ Ich bin nun durchaus der Meinung, daß dieser Pastor nicht nur Lenzische Verse gestrichen, sondern auch geändert und eigene hinzugefügt hat. Nicht eins der Gedichte dieser angeblich letzten Lenzischen Redaktion ist in irgendwelcher Hinsicht eine Verbesserung, im Gegentheil: es sind Verböserungen schlimmster Art sowohl für den Sinn wie für die Form. Möglich, daß der in Moskau völlig verblödete Lenz den Pastor gewähren ließ, der nicht wußte, was er da anrichtete. Auffallend aber ist es, daß in den Niederschriften Jerzembsky's sich nicht ein einziges Gedicht findet, das nicht schon im Lauf der Jahre aus anderer Quelle bekannt geworden wäre. Bis auf folgende Reime, die gleich hier zusammengestellt sein mögen. Zu den fragmentarischen drei

Zeilen, die W L G, S. 203 als Lenzisch druckt, die aber von J. F. Hahn sind, was Jerzembsky noch nicht wußte:

Gott, ein Gott der Liebe
Jedes Schicksals Vater Gott!
Und ich weine

hat Jerzembsky F L S. 138 den Schluß:

Gott, ein Gott der Rache!
Jedes Schicksals Vater Gott!
Und ich lache?

Weine über Deine Rache,
Lache über Deine Liebe
Denn die Welt ist Deiner Rache
Nicht werth, wie Deiner Liebe

Nummer zwei lautet:

Die ganze Welt ist nur ein grauer Kirchhof
Und selbst für Todte dieser Erd', kein Friedhof! —
Frieden sucht der Mensch vergebens hier auf Erden
In Tod und Leben nichts als Krieg und Werden.

Nummer drei:

Als mich die Menschen noch nicht kannten
Die Engel nur mich handeln in den Wolken sahn
Da war ich Geist und die Geister nannten
Die Menschen Kranke — zu ihnen ward ich gethan.

Und schließlich Nummer vier:

Zum Kukuk mit dem Ehstandsleben,
Gott Hymen wollt mir Feuer geben!
Ich schwöre Dir, ich gebe Dir
Für keine Pfeiff Taback dafür!

Diese vier gereimten Albernheiten sind das einzige, was der Jerzembsky'sche Lenzschatz an „Gedichten" enthält, die aus einer andern Quelle nicht bekannt geworden sind. Die pastorale Originalbegabung war höchst unproduktiv, begreiflich, daß sie sich an fremde Originale hielt und an denen herumdichtete. P. T. Falck hält die Lenzforschung seit Jahrzehnten in Athem; er hat in seiner Schrift ‚Der Stammbaum der Familie Lenz', Nürnberg 1907, S. 25 eine Aufstellung der Lenzischen Schriften gegeben, die nach den in seinem Besitze befindlichen Jerzembsky'schen Niederschriften zehn Bände umfassen sollen! Es wäre Zeit, daß er davon mehre Mittheilung machte, wenn

auch die Gedichte nach jenen Niederschriften nichts weniger imstande sind, als das Vertrauen in die übrigen ‚Schriften‘ hervorzurufen.

S. 108. Fühl alle Lust . . . — Erster Druck W L G, S. 122. Lenz an seinen Bruder Johann Christian: „Laß dir die drey Comödien zusammen binden, den Hofmeister, den Menoza und den Poeten und schenk sie deiner lieben Frauen auf den Nachttisch als ob sie von mir kämen. Schreib ihr hinein von meinetwegen [folgen die vier Zeilen des Gedichtes].“ Vgl. Goethe-Jahrbuch X, S. 90 und 98.

S. 109. Lottes Klagen. — T L III, 257 f. Gruppe a. a. O. 219 f., der es Lenz absprach, alles in das von ihm erfundene Liebesverhältnis Lenzens zu der Hofdame von Waldner bezog. Hier nach der Handschrift wie in W L G zu datieren: Herbst 1774.

S. 110. Die Auferstehung. — Erst gedruckt im Bürgerfreund I. Jahrgang. Erster Band. 1776. S. 220 bis 222. Unterzeichnet L.; im Register aufgelöst Lenz. Wo es Erich Schmidt entdeckte und in H. L. Wagner, 2. Aufl. S. 160 f. abdruckte. Einen Entwurf zur Cantate druckt W L G. S. 277 nach Maltzahn, d. h. nach einer von J. von Sivers genommenen Abschrift:

Als Christus in die Hölle stieg
Die bösen Geister ihn in tausend unterschiedenen Gestalten
Umgaben, der als schöner Jüngling, der
In zahnlosem Skelet des Alten,
Und tausend dissonanzenreiche Stimmen,
Daß alle Höllenufer wieder schallten,
Und er zu allem göttlich schwieg —
Obschon im Geisterreich sich niemand wehren kann,
Er nimmt des Feindlichen Beschaffenheit dann an,
Und selbst der Friedlichste wird in dem Geisterkrieg
Schwarz wie sein Widerpart.

S. 112. Impromtu. — T L III, 247 gleichlautend mit der Handschrift Maltzahn, Katalog Nr. 216. Auf Fräulein von Waldner. — F L G hat das Gedicht in vier vierzeiligen Strophen, deren letzte den dritten und vierten Vers unseres Gedichtes mit der Änderung ‚mein Herz‘ statt ‚das Herz‘ wiederholt.

S. 112. (In Emmendingen) T L III, 253 mit Abweichungen vom Original, Katalog Nr. 207. Ob es sich auf Charlotte von Stein bezieht — Maltzahn, Sauer — oder auf Cornelia Schlosser — Gruppe Weinhold — ist nicht zu entscheiden. ‚Ihrer Kinder Jubelgetümmel‘ hat keinen Sinn für Cornelia. Doch vgl. man im ‚Poeten: „ich habe deinem Hause

gegenüber auf dem Berg unter der Eiche gesessen und mit sehnender Ungeduld den Tod gewünscht", und: „Ich habe jeden Bach verfolgt, jeden Busch durchirrt, die Stelle aufzusuchen, die du in einem Briefe an deine Freundin [Luise König] abmahltest und deinen Lieblingsspaziergang nanntest. Ich habe keine so gefunden, ähnliche wohl" (Goethe Jahrb. X. S. 54 f). Als Curiosum gebe ich Jerzembsky's groteske Veralberung des Gedichtes nach F L S, S. 119.

> Ich suche sie umsonst, die heilige Stelle
> Sehe umsonst dem Sturz des Wassers nach
> Schaue über Bäume zur Wiese hinab,
> Und finde sie nicht! — —
> Und doch, war's hier, wo die Bäume sich küßten
> Und still und heilig sich auf ewig umarmten? —
> Ja, hier war's, wo die unermüdete Quelle,
> Noch sanft nach ihr weint.
> O Wellen, nimmt [!] auch meine Thränen mit
> Denn ich muß euch verlassen!
> Sie vergessen; verweht, ein Windhauch? —
> Unsinn! — Dann wär' ich nicht mehr der Lenz. [!]
> Womit beschwör ich euch Geister der Bäume und Blumen
> Ihr schöner zu blühen, zu duften, zu grünen,
> Wenn der Frühling sie wieder hierher lockt,
> Wenn sie unter Gelächter und Freuden
> Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
> Zu euch zurückkehrt, zu rufen:
> Der Lenz ist wieder da! —
> Dann muß sie süßen Schauer empfinden,
> Dann muß sie euch mit ihren Blicken segnen
> Und ihr werdet glücklicher seyn als ich.

Herrn P. T. Falck ist mit diesem Jerzembsky'schen Lenzschatze, wenigstens soweit wir ihn aus den Gedichten kennen, ein Streich gespielt worden, der arg nur dadurch wird, daß H. Falck nicht nur nicht davon überzeugt ist, sondern thatsächlich seine ‚Lesarten' für definitive Lenzische Fassungen hält.

S. 113. Urania. — Erster Druck bei Zöppritz II, 309, der das Original an Maltzahn gab, Katalog Nr. 203. An Cornelia Schlosser gerichtet, für die Lenz auch im ‚Poeten' den Namen Urania brauchte. Vgl. daraus den Satz: „Aber sie kennt mich nicht, wird nie mich kennen lernen." F L S liest das Gedicht von unten nach oben, hat Änderungen aller Art, die es zu einem vollkommenen Unsinn machen; diese Änderungen sind dabei von einer

Modernität sozusagen, die vermuten lassen, daß hier mehr als ein Jerzembsky geholfen hat, Lenzmanuskripte herzustellen. Man höre:

Ihr Herz ist mir eine Welt
Und sie kennet mich Kranken
Mit meinen Nachtgedanken
　Ach, wie mir das misfällt.

Und wenn mein Herz auch weint
Bleib' ich doch dein Getreuer,
So treu wie ich, – nein treuer
　Ist dir kein zweiter Freund.

Bei Gott! es kann nicht seyn,
Daß sie für mich verloren?
Für mich ist sie geboren
　Und wieder doch nicht, nein!

Denn Flammen im Gesicht
Wird sie wohl nie mich nennen,
Noch jemals anerkennen
　Und das ist mein Gericht.

Man bemerke, daß der Lenzschwindler alle Reime beibehält, vielleicht weil ihm das die Arbeit erleichterte und daß er auch hier wie so oft die Folge der Strophen änderte und hartnäckig das y in ‚sein', sonst aber nichts in der alten Ortographie schreibt. Das Staunen über P. T. Falcks Gläubigkeit nimmt eine kritische Gestalt an.

S. 114. Der verlorne Augenblick . . . — Hiervon liegen zwei Handschriften und der Text bei T L III, 249 f. vor. Die erste Rezension, 48 Verszeilen, besaß Maltzahn (Kat. Nr. 190), die zweite, 56 Verszeilen, handschriftlich bei Maltzahn (Kat. Nr. 191) und in T L. Für die Zeilen 36—56 hat die erste Rezension folgende 14 Verse:

O daß er kehrte
O daß er käme!
Mit all seiner Bangigkeit
Mit all seiner Seeligkeit
Drohte der Himmel
Die Kühnheit zu rächen,
Und schiene die Erde

Mit mir zu brechen
Heilige! Einzige
Ach an dies Herz
Dies trostlose Herz
Preß ich dich Himmel
Und springe mit Freuden
In endlosen Schmerz.

Dorer-Egloff, Gruppe und Zöppritz bezogen das Gedicht auf die Waldner, was ganz hinfällig ist. Hettner, Erich Schmidt lassen es an Charlotte von Stein gerichtet sein. Weinhold bezieht es auf Cornelia, wofür das Meiste spricht. Ich scheue mich, selbst nur in den Anmerkungen den Text von F L S zu geben, den Falck natürlich als den letzten bezeichnet, verliebt in seine ‚Reinschrift' wie er ist. Oder sollte es eine bestimmte Eitelkeit sein, die ihn veranlaßt, seine Lesarten für die letzten zu halten? Er hat in seiner Anmerkung F L S, Anm. 47 versichert, er „hätte Lenzens originelle Gedankenkraft am liebsten in Prosa wiedergefunden, statt in Versen, die nicht nach seinem [d. i. Falcks] Geschmack sind" — erstaunlich wie Lenzens gedruckte Gedichte von Jerzembsky auf Prosa umgearbeitet und um Prosa bereichert sind, als hätte er Falcks Geschmack geahnt. Um aber dem Andenken des Pastors, der sich Lenzens annahm, nicht weh zu thun, will ich seinen Namen fürder nur mehr in Anführungszeichen nennen.

S. 116. So kurz das Leben ist . . . — Erster Druck T L III, 251. Handschrift Maltzahn, Kat. Nr. 302, wonach W L S und hier. Wohl auf Cornelia zu beziehen.

S. 117. Petrarch. Ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen. (Vignette) Verlag Heinrich Steiner und Comp. in Winterthur. 1776. 36 S. 8⁰ Vignette am Schluß. S. 37 bis 40: Verlagsanzeigen. — In der letzten Märzwoche 1775 in Emmendingen gab Cornelia dem scheidenden Lenz „zum Geleitsmann" ihren Petrarca mit. Drei Verse aus dem vierundzwanzigsten Sonett schrieb sie ihm ins Stammbuch:

Si vedrem chiaro poi, come sovente
Per le cose dubbiose altri s'avanza
E come spesso indarno si sospira.

Vergl. die zehnte und fünfzehnte Selbstunterhaltung des Poeten (Goethe-Jahrbuch 66 und 69). Den Poeten schloß Lenz Ende Juli 1775. Unmittelbar daran, nach den Eingangsversen im Spätsommer, dürfte sich der Petrarch gereiht haben. Cornelia-Laura nimmt Züge des Fräulein Henriette von Waldner an. Ein Übersetzungsversuch der 9. Canzonette Petrarcas

schließt sich an die drei Gesänge des Fragments. Durch Lavater suchte Lenz einen Verleger. Ende Juli 1775 (bei Dorer-Egloff a. a. O. S. 198 falsch 1776) Lenz an Lavater: „Ich habe dir einen Vorschlag. Du hast einen Buchhändler, [wahrscheinlich Steiner in Winterthur], dem du aufhelfen möchtest. Ich habe ein Gedicht, das mir am Herzen liegt. Hier ist eine Probe davon. Ich möchte deinem Buchhändler das Gedicht schenken, wenn er mir saubern Druck, sauberes Papier und allenfalls ein paar gut gestochene Vignetten, die zum Text paßten . . . verspräche. Es wäre mir sehr viel daran gelegen, das Gedicht noch vor meiner Abreise in fremde Länder fertig zu sehen, um es jemanden überreichen lassen zu können, der sehr viel Anteil daran nehmen wird . . ." Lavater vermittelte bei Steiner. Lavater an Lenz 24. Jänner 1776: „. . . Dein Pertrarch ist endlich fertig. Aber hinten am Bücherkatalog, ist zum toll lachen." Kurz vorher in einem undatierten Brief Lenz an Kayser: „Unser aller Freyheit hängt vom Petrarch ab," dessen Druck ihm nicht schnell genug geht. Boie an Bürger 18. März 1776 „. . . aber Verse macht der Lenz zuweilen sehr sonderbar! Da hat er mir ein Gedicht Petrarcha geschickt, so hingeworfen, so unvollendet, daß ichs oft darüber nicht verstehe." Briefe von und an Bürger, herausgeg. von A. Strodtmann, I, 288.

S. 131. Der Wasserzoll. — Erstgedruckt in der Iris IV, 2, S. 147, August 1775, unterzeichnet L. a. G. (= Lenz an Goethe) Goethe übergab das Original dem Tieffurter Journal wegen des auf der andern Seite von Lenz geschriebenen Gedichtes an die Sonne. (Burkhardt im Grenzboten. 1871. XXX. 2. 290) Erinnerung an die vom 22. bis 27. Mai 1775 mit Goethe in Straßburg verlebten Tage. Scherer (Anzeiger f. d. Alterthum I, 211) datierte die Verse den 24. Mai 1775, Düntzer (Frauenbilder, S. 58) in das Jahr 1771! Th. Bergk gab das Gedicht Goethen (Acht Lieder von Goethe. Wetzlar 1857. S. 4).

J. v. Sivers machte in seinen Vier Beiträgen, S. 32, eine nicht von Lenz herrührende französische Übertragung bekannt, mit den Fehlern also lautend:

Mr. L. à Mr. G.

Arbres muèts, témoins d'un Souvenir
dont le regrèt trouble lès charmes,
ah! dans cès lieux jamais S'il pouvait revenir,
pouriéz vous lui taire mès larmes?

S. 131. Süße Schmerzen . . . — Erster Druck T L III, 246. Darnach bei Gruppe a. o. O. S. 223. Hier wie bei Weinhold nach der Handschrift. Weinhold setzt das Gedicht in den Sommer 1775, in „die Zeit der innigsten Empfindung Lenzens für Goethe", welcher der ‚Bruder' sei. ‚Seines' muß wohl ‚ihrer' (= Seele) heißen; F L G hat ‚dieser'.

S. 131. Nachtschwärmerei. — Erstgedruckt bei Zöpperitz a. a. O. II, 314—316. Dem Gedichte folgt in der Originalhandschrift ein Brief von Lenz an Goethe (a. a. O. 316—318) Hier nach Weinhold, der das Original von Maltzahn hatte (Katalog Nr. 193). Albertine weist auf Cornelia oder auf Friederike Brion. Doris wohl eine liefländische Jugendgespielin. F L S macht nach „Streichungen des Ballasts" zwei Gedichte daraus, natürlich.

S. 137. Die Liebe auf dem Lande. — Die kürzere Fassung A wurde nach einer Abschrift Falcks zuerst veröffentlicht von L. Urlich in Schnorrs Archiv VIII. S. 167—169, v. J. 1879. Danach auch W L G. Die längere Fassung B von Goethe an Schiller mit anderen Lenzischen Schriften gegeben, die Sch. in seinem Musenalmanach f. d. J. 1798, S. 74—79 druckte. Danach dann öfter gedruckt. Entstehungszeit 1775. — Ich habe die Falck'sche Rezension in den Text aufgenommen, weil sie mir in der That eine andere Fassung von Lenzens Gedicht zu sein schien, worunter ich aber nicht die Kürzung sondern die Änderung der zwei ersten Verse verstehe. Da die Einführung des Kandidaten doch wohl einen Sinn haben muß, den sie in der Fassung B auch sehr bedeutend hat, glaubte ich, daß in Fassung A die entsprechenden Seiten verloren und nicht gestrichen sind. Auch der „‚wohlgenährte' Kandidat" der zweiten Fassung entspricht als der banale Ehemann, der auf die Liebe zu einem andern folgt, mehr dem Gedichte als der ‚schlechtgenährte', der auf Lenz wohl weisen soll. Die letzten vier Verse der Fassung A bekommen ihren Sinn erst wieder durch das hier verschwundene Stück, das die Fassung B bringt. Edward Schröder hat in den Göttinger Nachrichten, Phil.-Histor. Klasse 1905 besonders an diesem Gedichte nachgewiesen, daß „Jerzembsky" miserabel gefälscht hat und dies, da ihm kein früherer Druck bekannt war, nach dem, den Dorer-Egloff 1857 gab. Das hohe Alter, das „Jerzembsky" danach ereicht haben muß, ist nicht verwunderlich. Die kritische Stelle bei Dorer-Egloff heißt:

Kam aber etwas Fremds ins Haus<br>
That sich so schlecht und häuslich an,<br>
Es übersah sie jedermann.

Den fehlenden Vers: ‚So zog sie gleich den Schnürleib aus' hat Dorer-Egloff wahrscheinlich bei der Correctur übersehen. Er findet sich aber im Musenalmanach von 1778, im Ersten Bändchen von Welckers kleiner lyrischer Anthologie von 1809 und in Creiznach's Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst von 1840. „Jerzembsky" ließ den Vers ‚Es übersah sie jedermann', den seine Vorlage Dorer-Egloff hatte, weg, weil ihm doch auffiel, daß sich darauf nichts reimte, wenigstens so in seiner Vorlage. Falck ist aber hier wie immer für „Jerzembsky". F L G, Anm. 5 sagt er: „Wa-

rum die Verse der Goethischen Lesart schön u. s. w. sein sollen, doch die Verse der Jerzembskyschen Lesart entsetzliche, gar nicht Lenzische sein sollen, ist mir unerfindlich. Es thut mir leid, mich für den Schnürleibvers nicht begeistern zu können. Ich halte die Streichung, wie überhaupt die Zusammenstreichung, wenn später entstanden, was erst bewiesen werden muß, für durchaus genial." Ich halte es für eine von „Jerzembsky's" verzeihlichsten Verbesserungen, daß er in diesem Gedichte aus einer Versgruppe abb ein Reimpaar aa aus Not machen mußte und nicht selber hineingedichtet, sondern nur weggelassen hat.

S. 139. Lied eines schiffbrüchigen Europäers. — Erster Druck im Göttinger M. A. a. d. J. 1776. S. 98, unterzeichnet L. Im Sommer 1775 las Lenz die von J. Fr. Schiller übersetzte Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen etc. Berlin 1774, wo er die Anekdote fand. Daraus auch die Vorrede zum Poeten. (Goethe Jahrbuch X, 96.).

S. 140. Ein Mädele jung . . . — Aus den Soldaten, deren Handschrift Lenz am 23. Juli 1775 an Herder schickte. Elsäßisches Volkslied?

S. 140. Gute Laune . . . — Aus ‚Die Freunde machen den Philosophen', 1776, wo es, in dem eingeschalteten kleinen Spiel der Ninon de l'Enclos in den Mund gelegt ist.

S. 141. Göttin Freude . . . — Aus ‚Die beyden Alten' (in: Flüchtige Aufsätze von Lenz. Herausgegeben von Kayser. Zürich 1776. S. 41).

S. 141. Wie freundlich . . . T L III 247. Weinhold setzt das Gedicht, das er nach der Handschrift druckt, in Lenzens Straßburger Zeit 1775, nicht wie Stöber (Lenz und Friederike, S. 32) nach Emmendingen ins Jahr 1778, „als Lenz bei dem Schuhmacher Süß . . in der Lehre war." So irrig wie diese Datierung ist die Gruppe's (a. a. O. S. 119), wonach Lenz das Gedicht 1779 auf der Reise nach Lübeck geschrieben haben soll.

S. 142. Auf eine Quelle. — Erster Druck T L III 242. In der Handschrift über Quelle mit kleinen Buchstaben am Bassin. W = Fräulein von Waldner. 1775. Die ‚Lesart', die F L G giebt, findet Falck „formell weniger gut", wonach man das Gegentheil annehmen könnte. Aber es ist eines der schauderbarsten Poeme „Jerzembsky's", doch nein! „von fremder Handschrift" bemerkt Falck.

S. 143. Ich will, ich will . . . — T L III, 243. Schließt sich an das vorige.

S. 143. Wie mach ich es . . . — T L III, 251. Wie die fünf folgenden auf Henriette von Waldner zu beziehen. F L G stellt um und hat

die letzten vier Verszeilen als seines zweistrophigen Gedichtes 5. bis 8. Vers neu und zwar so:

> Dazu ein Füßchen gar, das sich vornehm windet,
> Und dieses Mündchen hold, das so fein empfindet,
> Und dieses Kinn. — ein schalkhaft zart Geschenke
> Ist, was mich tief bewegt, wenn ich an sie gedenke.

Ich muß bemerken, daß ich diesen Unsinn „Jerzembsky's" hier nicht als Variante abdrucke, sondern um diese Legende des „Jerzembskyschen Lenzschatzes" für allemal zu erledigen und nebenbei dem trockenen Charakter eines Aparates von Zeit zu Zeit etwas Heiterkeit zu geben.

S. 144. Aus ihren Augen . . . — T L III, 241.

S. 144. An ihrem Blicke . . . — T L III, 243.

S. 145. Ach du . . . — T L III, 243. Schickte Röderer in einem Briefe vom 1. Juli 1776 in Abschrift an Lenz, der darum bat.

S. 145. Pygmalion. — Erster Druck im M. A. f. d. J 1778. Schickte Lenz April 1777 nach Emmendingen an Boie, der es Voß gab. Nicht in T L. Bei Stöber a. a. O. S. 87.

S. 146. Die Todeswunde. — T L. III 244.

S. 146. Yarrows Ufer. — Erster Druck W L G, 162, nach dem Original aus J. von Sivers Nachlaß. Im Protokoll der Salzmannschen Literarischen Gesellschaft ist eingetragen: „Den 21. December [1775] las Herr Lenz statt der Anrede die Übersetzung einer Ballade aus Dodsley's Sammlung altenglischer Gedichte." Das englische Original in Chamber's Cyclopaedia. London. Vol I, 756.

S. 148. An die deutsche Dichtkunst. — T L III, 254—256. Die Verse 46—75 besser auf einem Oktavblatt Maltzahns (Katalog Nr. 217), wonach W L G und hier. Die beiden Striche Vers 31 sind durch Goethe zu ergänzen. Das Gedicht steht in der Nähe des Pandämoniums, 1775.

S. 151. Matz Höcker. — Erstgedruckt bei Kayser, a. a. O. S. 42—57. Danach T L II, 310—317. Lenz schreibt Ende August 1775 an Sophie de la Roche, daß er eine Schulmeisterchrie in Knittelversen bearbeite. Die Anmerkung zu Vers 24: „Die Schleuder eines Hirtenknaben von H. D. J." = Johann Heinrich Jung, dessen Buch 1775 erschienen ist. In K . . . Vers 5. 8 vermutet Weinhold Kamm. Vers 53 W=laus — Wandlaus. Vers 72 Akturen = Acteure. Vers 236 Herr ** = Wieland. Anmerkung zu Vers 242 Kreuzzüge des Philologen 1762 von Hamann.

S. 160. **Aus einem Neujahrswunsch.** — Erstgedruckt bei Kayser a. a. O. S. 80—85. Danach T L II, 331—334. ἱππόρωμον ist von Lenz gebildet, etwa pferdekräftig.

S. 164. **An die Sonne.** — Erstgedruckt in der Baltischen Monatsschrift IX, 521. 1864. Zwei Handschriften davon. A aus Sivers Nachlaß. Auf der Rückseite folgende Sätze von Lenzens Hand: „ich sehe an mir selber die Wirkung der idealischen Stücke. Man wählt sich das erste beste Mädchen um dieselbe Komödie mit ihr zu spielen, betrügt sich in seiner Wahl, quält und verderbt sich.

Die empfindsamen Herzen lauffen die meiste Gefahr. Also darf man die Stücke nicht anders als gewafnet sehn." Handschrift B in Weimar aus Goethes Besitz, der unter die Überschrift setzte: als der Dichter in sein nordisches Vaterland zurückzukehren sich weigerte. Das Gedicht mit L. unterzeichnet. Auf der Rückseite das Gedicht Ihr stumme Bäume, das durchstrichen ist, weil es nicht in das Tieffurter Journal genommen werden sollte. (Vgl. Burkhardt, Grenzboten 1871, S. 290) F L G hat dieses:

Ach, wie könnt ich von dir o Heimath
Scheiden, dir den Rücken kehren? —
Bey dir allein beseelt und beseeligt,
Fühlt' ich mich glücklich, jung und froh.
Mit deiner Lieb und milden Wärme
Heimathland am Embachstrand,
Fleh ich zu Gott, laß nah' mich bey dir
Nah wie der Adler der Sonne dir bleiben.

S. 165. **An meinen Vater.** — Erster Druck im Teutschen Merkur 1777. S. 19, unterzeichnet L--z. Danach T L III 260 f. und Gruppe a. a. O. S. 55. Falck veröffentlichte 1878 das Gedicht mit einiger Verstellung der Verszeilen und dem „Jerzembsky'schen" Schlußvers:

‚Denn mein Geist läßt mich nicht in Ruh!"

Das Gedicht ist wie das folgende aus dem letzten Straßburger Winter.

S. 166. **Trost.** — Erster Druck nach einer schlechten Abschrift im 29. Stück des Tieffurther Journal. Die ersten zehn Verse in T L III, 250. — Hier nach W L G, d. i. nach Maltzahns Handschrift Lenzens. F L G, S. 105 hat nur die ersten zehn Verszeilen und in der üblichen Auffrischung. Einen anderen Theil des Gedichtes macht „Jerzembsky" zu einem zweiten Gedicht und sagt dazu Falck: „dabei fehlen viele Verse [gegen den Druck in W L G, S. 181], die wir nicht zu bedauern haben."

S. 167. So gehts denn . . . —. Aus dem ‚Engländer, eine dramatische Phantasey 1777‘. Geschrieben 1775/76.

S. 168. Schauervolle Abschiedsode. — Zu datieren März 1776. — F L G, S. 69 u. f. macht daraus einen Cyclus von fünf Abschiedsgedichten. Nr. 1 Abschied aus Dorpat 1768 aus Versen des Originals und eigenen wie diesen:

Und will in wärmere Regionen
[‚In wärmeren Gegenden näher der Sonne‘ in ‚An meinen Vater‘!]
Das kann doch kosten nicht Millionen?
Und frohen Muts und wie ein Reimer bieder
Zog ich in Deutschlands Gauen sorglos ein.
Allegro Allegretto, zum Lachen rein;
Und reimte weiter — dacht es wären Lieder.

Nr 2. Abschied aus Königsberg 1771 Intermezzo ist ganz von „Jerzembsky“ aus bewährten Clichés der lyrischen schlechtesten Dichterei im Geschmack von etwa 1850 hergestellt, wie die eben zitierten Zeilen. Nr. 3 Abschied aus Straßburg 1776 kehrt zum Original zurück, macht es „einfacher“ und dichtet u. a. zu:

‚Fortuna! Glückspott! Lebe wohl!
Du machst im Leben doch nur Kohl!‘ oder
‚So bringt der Lenz doch neues Leben.
In diese Welt; und das ist's eben‘ etc.

Nr. 4 Abschied von Weimar 1776. Nr. 5 Abschied aus St. Petersburg 1781 Finale. Das Ganze nennt sich „Symphonie“ und Falck glossiert a. a. O. S. 76: „Da Lenz musikalisch war, denke ich mir, daß vielleicht die Symphonie so entstanden ist: daß er auf dem Klaviere phantasierend sein Leben Revue passieren ließ und so seine ‚Abschiedsode‘ in eine ihn mehr beruhigendere symphonische Dichtung umarbeitete!“ Wonach Lenz der Erfinder der Programmusik wäre. Begreiflich, daß die gewisse Modernität der „Jerzembskygedichte“ ihren Glossator Falck zu gleich modernen Auslegungen und noch zu bemerken veranlaßt, daß „wir es nicht zu bedauern brauchen“, daß in seiner Lesart viele Verse des Gedichtes in W L G fehlen, wofür sie „die klare Eintheilung“ habe. Falck muß natürlich die Abfassungszeit „nach 1781 in Moskau“ verlegen.

S. 174. Mit schönen Steinen . . . — Erster Druck T L III, 248. Merck brachte Lenz, der nach Weimar unterwegs war, einige Stunden vor Frankfurt die Nachricht von Fräulein von Waldner's Verlobung mit Herrn von Oberkirch. Aus der gleichen Zeit auch das folgende Gedicht. F L G, S. 86 hat mit Strophenumstellung u. a.:

Dies Reißen hier in Stirn und Brust. —
Wärst du es Tod? — o welche Lust! —
Doch du auch lässest mich allein
In der Betäubung dumpfer Pein.

In einer Anmerkung zu einem der „Jerzembskygedichte" sagt P. T. Falck: „ich würde ohne ‚Ach' in Vers 1 und 3 reden." In diesem „Mit schönen Steinen ausgeschmückt" kommt ‚Ach' viermal vor, in F L G hat das Gedicht ‚Ach' nur einmal, die andernmale dafür: ‚In', ‚Doch', ‚Nun'. Auch in den andern Gedichten muß das von Falck nicht beliebte ‚Ach' „Jerzembsky" zu anderen Lesarten veranlassen.

S. 175. **An W—.** — Erster Druck T L III, 244.

S. 175. **Auf einem einsamen Spaziergang.** — Erster Druck W L G. S. 190. Handschrift im Goethe-Archiv. Eine zweite Maltzahn Katal. Nr. 204. — Am 26. April 1776 starb der Herzogin Luise ältere Schwester, die Gemalin des Großfürsten Paul. Die Nachricht kam am 16. Mai 1776 nach Weimar.

S. 176. **Als jüngst Amalia . . .** — Erster Druck T L III, 245. W L G, 191 nach Maltzahn Katal. Nr. 205. Bezieht sich auf die Festlichkeit am 20. Mai 1776. Vgl. Goethe an die Gräfin Auguste Stollberg. G. Br. W. A. 3. 68. Und A. Diezmann, Das lustige Weimar, S. 32.

S. 177. **Auf die Musik.** — Erster Druck im Teutschen Merkur 1776. S. 197, unterzeichnet Lenz. Danach T L III, 274 f.

S. 179. **Bebe, beb ihr auf zu Füßen . . .** — Erster Druck T L III, 242. Die Verse wie die folgenden der ‚Poetischen Malerey' aus Lenzens dramatischen Entwurfe ‚Die Laube'. S. Weinhold, Lenz' dramat. Nachlaß, Frankfurt a. M. 1889. S. 127 ff. „Jerzembsky's" Lesart zuerst in Falck's Friederike Brion 1889, S. 1 und wiederholt in F L G, S. 33; daselbst auch eine weitere Lesart, „die ich aus der Martin Asmußschen ‚Lenziana' aus Dorpat erhielt und wie folgt lautet:

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen
Frühlingserde, und im Flor
Junger Veilchen Dich zu grüßen
Keim' aus dieser Erd' hervor
Lebe wieder auf zur Freude
Wunderblume dieser Flur
Und laß mit dem Duft uns beide
Dich berauschen heute nur."

Weitere ‚Lesarten' in F L G, alle auf Friederike Brion hergerichtet, sind noch schlimmer.

S. 179. Poetische Malerey. — Nr. 1 zuerst im Musenalmanach f. d. J. 1776. S. 162. Nr. 2 die ersten fünf Verse in T L III, 243. Nr. 3 zuerst in: Drei Gedichte von Jac. M. R. Lenz. Zu Weihnachten 1882 einbeschert von Karl Weinhold. Als Handschrift gedruckt. Dann im Dramat. Nachlaß wie Nr. 2. S. 130. Nr. 4 Dramat. Nachl. S. 126. Lied Henriettens von Waldeck. Zwei andere von Lenz durchstrichene Fassungen mögen hier stehen:

4 b: Tödtendes Leben
Gaukele hin
Träume nur heben
Lähmen den Sinn
Freuden und Schmerzen
Glücke das quält
Und unserm Herzen
Immer was fehlt.

4 bb: So gaukelte denn mein kurzes Leben
In immer währenden Täuschungen hin
Und mir die so genügsam bin
Kannst du Natur kein Glück mehr geben.
Ein einzig Wünschgen that ich dir,
Mein einzig Wünschgen raubst du mir,
Ein standhaft, ein dir ähnlich Herz.
Keines auf Erden,
Keines im Himmel!
Nun ohne Hoffnung
Nun ohne Sehnsucht
Hiehin und dahin
Gegen dem Schmerz
Flieget mein Herz.

Nr. 5. Lied Henriette von Waldecks. Andere Fassung Vers 4—6:
Ich dacht bey andrer Schmeichelepn
Bey dir allein wird's Wahrheit seyn
Und auch bey dir war's Tücke.

Gedruckt: Dramat. Nachlaß S. 132. 137.

S. 182. Aretin am Pfahl. — Erster Druck T L III 259. Maltzahn Katal. Nr. 214. In einem Briefe an Prof. Simon vom Philanthropin in Dessau lehnt Lenz des Professors Einladung, den deutschen Unterricht im

Philanthropin zu übernehmen, bestimmt ab. Der Brief gedruckt in der Baltischen Monatschrift 1869. S. 500 und dann bei Froitzheim: Lenz und Goethe, S. 31.

S. 183. Ich bin . . . —. Erster Druck im Archiv f. Lit. Gesch. VIII, S. 166 durch L. Urlichs, der die Zeilen von Falck hatte. Dann auch bei Falck, a. a. O. S. 61 und in W L G, S. 198. Ich halte mit E. Schröder, Götting. Gel. Nachrichten die vier Zeilen für „Jerzembsky'sche".

S. 183. Herr Schnuppen. — Erster Druck T L III, 260. Mai 1776? Schnuppen=Herzog Karl August? (Weinhold) =Goethe? (Gruppe) =Lenz? (Falck). F L G, S. 127 hat diese neuen Schlußverse.

'Der nichts versteht von all dem Kram
Der die Götter bindet in ihrem Thran'.

S. 184. Fragment. — Erster Druck im Teutschen Museum. März 1777. S. 254—256, unterzeichnet J. M. R. Lenz. Danach T L III 205 f.

S. 185. Eduard Allwills geistliches Lied. — Erster Druck Tieffurter Journal XXXI Nr. 3. Nach Maltzahn Katal. Nr. 199 in T L III, 256 f. — Fr. H. Jacobis Allwillbriefe erschienen in der Iris IV, 1775 und im Teutschen Merkur 1776, Abfassungszeit des Liedes danach wohl Sommer 1776. — In W L G folgt hier, S. 203, 'Beruhigung' ein dreizeiliges Gedicht von J. F. Hahn, das, zuerst gedruckt im Göttinger M.=A. 1774, S. 226 unterzeichnet N., irrthümlich von Weinhold in W L G aufgenommen wurde. F L G giebt nach seinem „Jerzembsky" die weiteren, in der Anmerkung S. 514 bereits citierten „Lenz"=strophen dieses Hahn'schen Gedichtes und Falck sagt dazu: „Erst jetzt erkennt man den tiefphilosophischen Wert [des Gedichtes], der zermalmend auf uns Menschen wirkt." F L G, S. 138, Anm.

77. Erstgedruckt (nicht correct) bei Dorer=Egloff, a. a. O. S. 198 f. Handschrift in Zürich. — Die Verse beziehen sich auf den zweiten Theil der Physiognomik, der 1776 erschien. Lenz an Lavater 14. April 1776: „Deine Physiognomik hab ich mit einem der herrlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden durchblättert, der Frau von Stein Goethens großen Freundinn. Aber auch nur durchblättert, drum kann ich dir nichts darüber sagen." In einem undatierten Briefe Lenzens an Lavater: „Ich habe deinen zweiten Theil Physiognomik nur flüchtig mit dem Herzog durchlaufen können, ihn bey manchen Stellen aufmerksam gemacht, ihm vorgelesen und mich gefreut. Sobald ich Ruhe finde geh ich es mit geweyhter Seele durch, jetzt bin ich auch selbst dazu unfähig." Dieses Schreiben aus Berka deutet auf die Abfassungszeit, Mitte Juni 1776, vor dem Aufbruch nach Berka.

S. 188. An Henriette. — T L III, 251. Ende Mai 1776 erhielt

Lenz von seinem Freunde Röderer eine Silhouette der Henriette von Waldner-Oberkirch, an die sich diese beiden Gedichte richten.

S. 188. Du nicht glücklich . . .? — Erster Druck Horen 1797, 10. Band. 4. Stück. S. 97. In T L III, 246 mit der Überschrift Die erwachende Vernunft. — Das Gedicht schließt den 8. Brief des 1. Theiles des Waldbruders, der Herzens (= Lenzens) Antwort an Rothe (= Goethe) enthält. Herz-Lenz schreibt: „Hier ist mein Wahlspruch, den ich in die Rindenthür meiner Hütte eingegraben."

S. 189. Epistel an Wieland. Erster Druck im Deutschen Museum. December 1776. S. 1099 bis 1102, unterzeichnet Lenz. Wiederholt in der Iris VII, S. 529—530 mit der Überschrift: ‚An Wieland. Auf dem Lande unweit W.', wohl aus Berka, wohin sich Lenz am 27. Juni 1776 begab. Eine Abschrift des Epistel hatte Lenz auch an Goecking, den damaligen Herausgeber der Göttinger M.-A. geschickt, der am 13. Oct. 1776 darüber an Bürger schrieb und die Epistel zu angefüllt mit Weihrauchkörnern für Wieland und Goethe fand, die doch beide deren nicht bedürfen. Briefe von und an Bürger, ed. Strodtmann, I, 344. Boie bekam die Epistel durch Röderer und schickte sie dem Herausgeber des Museum.

S. 193. Shakespeares Geist. — T L III, 262. Handschrift K. Bibliothek in Berlin.

S. 194. Tantalus. — Erster Druck. Musen-Almanach f. d. J. 1798. S. 224—236, unterzeichnet Lenz. Danach T L III, 200—205. Am 16. Sept. 1776 las Goethe den Tantalus und schrieb am selben Tage an Merck: „Lenz hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel die du auch haben sollst." Tantalus an der Göttertafel dünkte sich Lenz wohl oft genug an der Tafel der Weimarer Hofkreise.

S. 202. Leopold Wagner. — T L III, 261 f. Ist durch Wagners scenische Bemerkung auf dem Personenverzeichnis seiner Kindermörderin veranlaßt: „Der Schauplatz ist in Straßburg, die Handlung währt neun Monate." Die Kindermörderin erschien 1776.

S. 203. Auf die Stelle . . . — T L III, 251. Danach Nicolovius, S. 64, der falsch auf das Grab Cornelia Schlossers deutet. Handschrift im Goethe-Museum zu Weimar, Quartblatt mit einer Bleistiftskizze von Lenz, ein Waldabhang mit Lichtung. Darunter die Verse. Auf der Rückseite: a place in Kochberg called the Bruchau the tomb of Lady St: from Lenz to his Friend Goethe. Eine andere Niederschrift Maltzahn Katal. Nr. 209.

S. 203. Abschied von Kochberg. Erster Druck T L III, 252, auf

H. Waldner bezogen, wie auch von Düntzer (Aus Goethes Freundeskreise, S. 115); auf Cornelia bezogen von Nicolovius (Schlossers Leben, S. 64) und Gruppe a. a. O. S. 100; von Urlichs a. a. O. S. 268 auf Charlotte von Stein, die richtige Deutung der auch Weinhold folgt. F L G verschiebt die Verszeilen, macht zwei Gedichte daraus, dichtet: „So selig trunkend aus ihrer Augen Schimmer“ und findet das Gedicht in dieser Façon erst „wundervoll“.

S. 205. Die Geschichte auf der Aar — Erstgedruckt Göttinger M.-A. 1778. S. 62—65. Dann nach einer andern Handschrift im Alsatischen Taschenbuch f. d. J. 1807. S. 170—174, beidemale Lenz unterzeichnet. Nach Stöber (Der Dichter Lenz und Friederike von S. S. 91. Anm.) haben Pfeffel und der Pfarrer Luce aus Mühlhausen auf Pfeffels Stube in Colmar die Geschichte erzählt und Lenz hiernach das Gedicht geschrieben. Jänner 1777 war Lenz acht Tage bei Pfeffel zu Gast. Pfeffel schickte die Niederschrift an Göcking, der sie im nächsten Jahrgang seines M.-A. abdruckte.

S. 207. Hoher Herr . . . — Zwei Improvisationen Lenzens aus: Jupiter und Schinznach. Drama per Musica. Nebst einigen bey letzter Versammlung ob der Tafel recitirten Inpromptus. MDCCLXXVII. Das erste Gedicht ist Entgegnung auf einen launigen Angriff Lavaters auf Lenz in 44 auf Lenz durchgereimten Versen, deren Anfang und Schluß lauten:

Ein Männgen von hoher Intelligenz,
Weiß nicht ob von reichlicher Subsistenz,
Ein gutes Schoßkindlein der Providenz,
Kein großer Freund zwar von Jurisprudenz,
Dafür ein Poet von vieler Licenz.
— — — — — — — — — — — —
Thut dann des Sünderleins Magnificenz
Nicht auf der Stelle Pönitenz,
So bleibts auf ewig bey der Sentenz:
S' ist alles verloren an Michael Lenz. (a. a. O. S. 18—20)

Das zweite Gedicht ist Lenzens Antwort auf Pfeffels Angriff:

Herr Lenz, der mächtige Versifex,
Von einem Genius und einer Hex
Zur Fastnachtszeit gezeuget ward
Und kriegte ganz des Vaters Art.
— — — — — — — — — —

So ist es wahrlich blos seine Schuld,
Dann aber verlier ich die Geduld,
Und laß ihn ohne ferners Hofiren
Von Schärer Stöbus wie Läufern — castriren.

Die Helvetische Gesellschaft versammelte sich in Bad Schinznach im Mai 1777.

S. 208. Rätsel auf Pfeffel. — Abschrift von unbekannter Hand im 27. Band des handschriftlichen Briefwechsels von Jakob Sarasin (in der Sarasinschen Familienstiftung in Basel) hinter Lenzens Briefen eingeheftet, mit der Unterschrift Lavater und Lenz und: „ist in Schinznach A. 1777 gemacht worden." Auf der Rückseite von der Hand Sarasins der Neujahrswunsch von Goethens Mutter an Lenz:

Ich wünsch euch Wein und Mägden Kuß
Und Eurem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter.
Wer nicht liebt Wein Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang,
Sagt Dr. Martin Luter.

S. 208. Willkommen ... — Erstgedruckt Nicolovius a. a. O. S. 68. Danach Dorer-Egloff S. 227. Schlossers zweite Tochter Elisabeth wurde am 10. Mai 1777 geboren. „Ohne die 4 letzten unnützen Zeilen" usw. F L G, 107.

S. 209. An Frau Sarasin. — Erstgedruckt Nicolovius a. a. O. S. 66 f. Ungenau danach bei Dorer-Egloff S. 223 f. Original im Sarasin'schen Familienarchiv zu Basel. Cornelia starb am 7. Juni 1777 zu Emmendingen, wohin sich auf die Nachricht sofort Lenz von der Schweiz aus begab.

S. 211. Die Demut. — Erstgedruckt in: J. K. Pfenningers Christlichem Magazin, IV. Bd. 1. Stück. S. 165 f. Zürich und Winterthur 1779. Gezeichnet von R. L. Nach anderer Vorlage in Schreibers Heidelberger Taschenbuch. Tübingen 1812. S. 77 f, von Tieck III, 239 wiederholt. Dieses wie die drei folgenden Gedichte setzt Weinhold in die zweite Hälfte von 1777. Im November dieses Jahres hatte Lenz in Winterthur bei Kaufmann den ersten Wahnsinnanfall, Mitte Februar den zweiten in Waldersbach bei Oberlin, von wo er nach Straßburg zu Röderer und von diesem nach Emmendingen zu Schlosser gebracht wurde. Bei Schlosser blieb Lenz bis zum Juni 1779.

S. 214. Hymne. — Erster Druck in Pfenningers Christl. Magazin 1780. S. 234—36. Unter der Überschrift: Von R. L.

S. 216 u. 219. Ausfluß des Herzens u. An den Geist. — Erster Druck in: Urania für Kopf und Herz. Herausgegeben von Ewald. 1793 Hannover. S. 46—48 und S. 49—50. Überschrift: Zwei Gedichte von dem seeligen Lenz. Und mit einer Einleitung von Lavater, deren erster Absatz hier folgt:

„Das unglückliche Schicksal des gleich treflichen Kopfes und treflichen Menschen ist bekannt. Sein rastloser Geist, seine übermäßige Reizbarkeit, sein Durst nach Liebe, der nicht befriedigt ward, und schwehrlich auf dieser Erde befriedigt werden konnte, verbunden mit der Tiefe seines Gefühls, da Alles bei ihm bis ins Innere nachklang, hatten nur zu bald die Organe zerüttet, wodurch die Seele wirkt. Seine Freunde thaten Alles, um ihn wieder herzustellen, und den Geist in Ruhe zu bringen, dem sein Haus zu enge war, der es zerstörte, ehe er ein anderes hatte. Aber vergebens! — Die mißhandelten Werkzeuge des Denkens stumpften sich ab, und Lenz vegetirte bis an sein Ende fort."

Von ‚An den Geist' ein anderer Druck in A. Schreiber's Heidelberger Taschenbuch. 1812. S. 40, mit der Überschrift: Eine esoterische Ode. Danach T L III, 234 f. Wieder von Düntzer gedruckt in den Bl. f. literar. U. 1847. S. 8. F L G, S. 59—61 macht aus ‚Ausfluß des Herzens' drei Gedichte „befreit von allem Ballast", ändert die ihm unbekannte Form ‚sahe' in ‚sähe' und treibt sonstigen Unsinn.

S. 425. Der Versöhnungstod Jesu. — Erster Druck im VII. Stück von Gelehrte Beyträge zu den Rigischen Anzeigen aufs Jahr 1766. S. 50—60. Der Herausgeber Theodor Oldekop (1724—1806) leitet das Gedicht ein: ‚An den Leser! Ich mache mit vielem Vergnügen dieses Gedicht bekannt, welches von einem fünfzehnjährigen Jünglinge allhier verfertigt worden. Ein Paar kleinere Gedichte von ihm entdeckten mir seinen dichterischen Geist. Ich vermuthete, daß er in der höheren Dichtkunst einen Versuch mit glücklichem Erfolge würde wagen können. Ich munterte ihn dazu auf, und hier ist der Versuch, der seinem glücklichen Genie Ehre macht. Ich versichere, daß dieses Gedicht seine eigene Arbeit sey, sowohl der Plan als die Ausführung. Nur in einigen Stellen habe ich kleine Änderungen zu machen für nöthig erachtet. Anweisungen in der Dichtkunst hat er weder gelesen noch gehöret. Kenner werden bald bemerken, daß die Klopstockische Muse ihn begeistert habe. Es ist wahr, er hat mit Empfindung gelesen, aber nicht ausgeschrieben. Ein solches seltenes Genie verdient alle Aufmunterung. Ich hoffe die Leser werden mit mir wünschen, daß die dichterischen Gaben

dieses hoffnungsvollen Jünglings, sich immer mehr zur Ehre unseres Vaterlandes entwickeln und erhöhen mögen. Dorpat, den 8ten des Merz-Monats im Jahr 1766. Theodor Oldekop.

S. 436. Das Vertrauen auf Gott. — Erster Druck, Heidelberger Taschenbuch 1812. S. 219. Danach T L III 233.

S. 438. Festlied. — Erster Druck in Der verwundete Bräutigam. Von Jacob Michael Reinhold Lenz. Im Manuskript aufgefunden und herausgegeben von H. L. Blum. Berlin 1845. S. 70—72.

S. 440. Glückwunsch. — Erster Druck in W L G 16 f. Hauptteil eines Briefes von Lenz an seinen ältesten Bruder, vom 11. Octb. 1767.

S. 442. Zum Geburtstag. — Erster Druck in W L G. S. 18 f. An Lenzens ältesten Bruder, der am 24. Januar 1768 zu Reval heiratete.

S. 443. Zur Hochzeit . . . — Erster Druck T L III 240. Weinhold deutet auf die Hochzeitsfeier Kaufmanns mit Elise Ziegler am 3. Februar 1778, der Lenz nicht beiwohnte. Originalhs. in Berlin. Maltzahn Katal. Nr. 210. F L G verschiebt Verse und streicht „5 überflüssige".

S. 444. Bei der Wiederverheiratung . . . — Erster Druck W L G 239. Das Gedicht ist durch einen Brief Lenzens an seine „theuerste und verehrungswürdigste Mutter" eingeleitet. Der Probst Lenz heiratete als nahezu Sechzigjähriger, d. i. im Jahre 1779 zum zweiten Male die verwitwete Christine Rulcovius, geb. Eichler. An die Stiefmutter ist Brief und Gedicht.

S. 445. Empfindungen eines jungen Russen. — Erster Druck W L G 240. 243. Aus der Petersburger Zeit Lenzens, 1780—1781.

S. 449. Auf des Grafen . . . —. Erster Druck W L G 244 f. Das Monument Peter des Großen von Falconet ließ Katharina 1782 in Petersburg errichten.

S. 450. Auf den Tod . . . — Erster Druck W L G. 246 f. Das Ms. trägt von Dumpf's Hand die Bemerkung: ‚Geschrieben in Moskau, etwa um 1787, schon zu einer Zeit sinkender Kraft, vielleicht schon versunkener. D.'

S. 453. Aufschrift. . . . — Erster Druck T L III 244. Dumpf bemerkt: ‚vor 1776 geschrieben'. W L G setzt das Gedicht in die Moskauer Zeit. F L G setzt es auf den 1. December 1776 und macht zwei Gedichte daraus und arbeitet das zweite also um:

„Ach unter Statuen zu wandeln
Ist ein sehr eingeschränkter Trost;

Doch für die Statuen zu handeln
Ward meinem Freunde zugelost.

Und soll er ferner sie beglücken
Mit dem, was jeder Trug erträumt,
Der die zarten Keime stets ersticken
Hilft, für die die Tugend keimt.

Dann Steine des Palasts erbebet,
Bewegt von einer höh'ren Macht,
Die soviel Neider uns gegeben
Als sie uns Großmuth zugedacht.

Und saget: wie hab' ich gelitten,
Und saget: wie ich hab geli bt,
Und redet: wenn die Menschen schweigen,
Daß ich nur rein sie hab geliebt."

Dieses Poem ist weder aus Lenzens Moskauer, noch aus seiner Weimarer, sondern aus „Jerzembsky's" Rigaer Zeit; ich drucke es hier ab, weil es wie die bekannten Falck'schen Friederikenlieder deutlich zeigt, nach welchem Plane „Jerzembsky" die Gedichte Lenzens „reingeschrieben" hat: er will in den Gedichten die Schicksale des Dichters lesen, wie er sie sich zurechtmacht mit: unglücklicher Liebe, Verkanntsein, Vernichtetwerden aus künstlerischer Eifersucht und Irrsinn aus unglücklicher Liebe zu — Henriette von Waldner, in Summa die landläufige Vorstellung vom „genialen unglücklichen Dichter", die romantische Psychologie des Dilettanten, der sich selber so ein Stück genialer Dichter wähnt und dem es zu Kopf gestiegen ist, daß man einmal ein paar Verse von ihm für Lenzische hielt. Mit dieser letzten Probe aus dem Jerzembsky'schen Lenzschatz gebe ich Herrn P. T. Falck in Riga zurück, was sein und nichts als sein ist, nämlich alle seine Lesarten und Verbesserungen, Glossen und Kritiken. Denn alles, was P. T. Falck als Gedichte von Lenz beigebracht hat, sind dumme Falsifikate, in Dummheit nur überboten von seinen Beweisen, mit denen er einem die Echtheit einreden will. In einem Buche Lenz in Livland erzählte Falck die Räubergeschichte, wie er zu den Jerzembsky'schen Reinschriften kam. In einem Buche Der lyrische Lenz-Nachlaß Jerzembsky's. Zugleich eine Zurückweisung des Prof. Edward Schröderschen Angriffs. Verlegt bei Friedr. Rothbarth, Leipzig 1907. erzählt er S. 12 u. f. die Räubergeschichte, wie er die Jerzembsky'schen Reinschriften verlor —: „Denn ich habe den Jerzembskyschen Lenz-Nachlaß nicht mehr. Das ist schrecklich und kam so" Falck fährt mit den Reinschriften, von denen er bereits

Abschriften genommen hat, 1876 nach Europa, lernt im Einsenbahncoupé einen für Lenz begeisterten Lord Alfred Russel kennen und tauscht mit dem seinen einen Jerzembsky gegen ein Lenzbildnis, das der Lord der Familie Röderer in Straßburg durch A. Stöber abgekauft haben will. „Aber" fährt Falck fort, „bei allem Pech hat man zuweilen Glück. Ich hatte zwei Jerzembskysche Lenz-Abschriften in einem meiner Lenzbücher zu Hause übersehen und liegengelassen. Es sind das ‚Ein schlechtgenährter Candidat' und ‚Ich bin ihr wahrer Jakob nicht'." In photographischer Beilage giebt uns Falck ‚,1.) die Handschrift Lenzens und zwar in sog. lateinischer und deutscher Schrift in zwei noch nie veröffentlichten Gedichten. 2.) die Handschrift Jerzembsky's und 3.) meine Handschrift wegen des Vergleiches" und bemerkt „4.) dazu: die Lenzhandschrift läßt sich zweifellos als echt nachweisen; was jedoch die Jerzembskysche anbelangt, so sind vielleicht keine andere gleiche Schriftzüge als nur noch bei Lord Alfred Russel im Lenz-Schatz zu finden; soviel aber steht fest, daß diese alte Jerzembsky'sche Schrift mit meiner Handschrift gar keine Verwandtschaft hat." Auf diesen Handschriftenbeweis, der natürlich gar nichts beweist, würde ich auch nicht eingehen, wenn die Photogramme den Aushängebogen des Falck'schen Buches beilägen, was nicht der Fall ist. Herr Falck sagt in der Einleitung zu dem gleichen Buche S. 22: „Man wird immer wieder die Thatsache bestätigt finden, daß die Fassung, die Form, der Arabeskenkram, das Reimgeklingel immer totale Nebensache bleibt, weil es ein Modekleid ist, das sich jeder Vermögende aneignen kann. Aber ein ganz ander Ding ist es, wenn sich jemand einen genialen Gedanken (z. B. Erkenne dich selbst!) oder eine Idee (z. B. die allgemeine Wehrpflicht), oder eine Sache (z. B. ‚Die Soldaten' von Lenz) aneignen wollte. Alle diese Umformungen werden ihm nicht helfen, also ist die Fassung ganz gleichgültig, ob gut oder schlecht, der Brillant als Inhalt bleibt immer derselbe!" Herr Falck hat nach diesem aesthetischen Unsinn gehandelt: er hat die ‚gleichgültige Fassung' und das ‚Reimgeklingel' geändert, weil er meinte, der ‚Inhalt' habe damit nichts zu thun. Er hat ganz bona fide gehandelt, er wollte dem Lenz nur aufhelfen. Da nun seiner Meinung nach „das Reimgeklingel, die Form, die Fassung totale Nebensachen" sind, hätte er's doch ganz gut lassen können wie es bei Lenz nun einmal war, wenn auch nicht nach Falcks Geschmack. Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wenn auch gering ist, daß Herr Falck wirklich ächte Lenzhandschriften an sich gebracht hat, möge er der Vorstellung Gehör geben: in künftigen Publikationen ausschließlich Lenz das Wort zu lassen und sich mit seinen bisherigen Leistungen als Neudichter zu begnügen. Er möge erklären, er hätte sich Jahrzehnte lang einen Witz erlaubt auf eigene Kosten. Er möge sich zu diesem gewiß heroischen Geständnis entschließen, vorausgesetzt, er besitzt wirk-

lich etwas von Lenz. Gesteht er nicht, so besitzt Herr Falck nichts als die Geduld, aus dem Druck bekanntes um- und aufzudichten, und ist erledigt.

S. 454. Was ist Satyre? — Erster Druck T L III 294—298. W L G citiert S. 322 eine Umarbeitung von Vers 132 ab, die W. in der Handschrift vorlag: sie ist blanker Irrsinn. Ein J. J. Kaufmann verbi divini magister hat nach Fechner, Chronik der evangelischen Gemeinden in Moskau, am 31. Juli 1782 in Moskau der reformierten Gemeinde gepredigt. Cit. von Weinhold.

S. 460. An Pastor Dingelstedt. — Erster Druck Beilage der Rigaschen Zeitung vom 23. September (8. October) 1878. Das Gedicht eröffnet ein Brief von Lenz an den Pastor in Riga, datiert 6. Juni 1787 aus Moskau. Des Pastors Frau war gestorben, wie Lenz aus der Zeitung erfahren hatte. Weinhold a. a. O.: ‚Der Brief ist ein verwirrtes Geschwätz.‘

S. 461. Wie mit dem Krieg . . . — Erster Druck: Drei Gedichte von J. M. R. L. Zu Weihnachten u. s. w. Nr. 3.

S. 461. Weh den Verblendeten . . . —. Erster Druck W L G 256. Moskauer Zeit. Der von Moder zerstörte Foliobogen enthält noch einige sinnlose Reimereien, gleich denen, die W L G 326 in den Anmerkungen nach J. von Sivers Nachlaß mittheilt.

## Zu den Anmerkungen übers Theater und Amor vincit omnia.

Erster Druck: Anmerkungen / übers Theater / nebst / angehängten übersetzten Stück / Shakespeares [Vignette] Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1774. Danach in T L II 190—288 und im 13. Bande der: Probefahrten Herausgegeben von Albert Köster. Die Anmerkungen übers Theater des Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz. Von Theodor Friedrich. Leipzig 1909 S. 109—140. — Die Vorbemerkung, die Lenz den Anmerkungen beigiebt, weist auf das Jahr 1771 als die Zeit ihrer Abfassung, da Herders Von deutscher Art und Kunst und der Götz 1773 erschienen sind. Die Existenz der Gesellschaft, in der Lenz seine Anmerkungen vorgetragen hat wird von Goethe bezweifelt. „Bei diesen [d. i. d. Anmerkungen] war es mir einigermaaßen auffallend, daß er in einem lakonischen Vorberichte sich dahin äußerte, als sei der Inhalt dieses Aufsatzes, der mit Heftigkeit gegen das regelmäßige Theater gerichtet war, schon vor einigen Jahren, als Vorlesung, einer Gesellschaft von Literaturfreunden bekannt geworden, zu der Zeit also, wo „Götz“ noch nicht geschrieben gewesen. In Lenzens Straßburger Verhältnissen schien ein literarischer Zirkel, den ich nicht kennen sollte, etwas problematisch; allein ich

ließ es hingehen und verschaffte ihm zu dieser wie zu seinen übrigen Schriften bald Verleger." Dichtung und Wahrheit III. 14. Nach Gruppe a. a. O. 256 stammen die Anmerkungen „aus dem Jahr 1770, vor der Bekanntschaft mit Goethe" und beruft sich für den Bestand der Gesellschaft auf Stöbers Zeugnis. (Lenz und Friederike, S. 7.) Weinhold ist gegen die Datierung aus stilistischen Gründen. Froitzheim, der übrigens eine verdächtige Notiz Jerzembsky's, nach der die Vorrede Goethen zum Verfasser habe, glaubt, ist für den Sommer 1771 als die Zeit, da Lenz seine Anmerkungen vorgelesen habe. Kochendörffer in: Goethes Glaubwürdigkeit in Dichtung und Wahrheit (Preuß. Jahrbücher 1890 II. 539—563) berichtigt, daß Goethe im 11. Buche von D. u. W. Herders Schrift und so auch die von Lenz ihrem Ursprung, nicht aber ihrer Vollendung nach auf den Straßburger Kreis zurückführt. Von der Gesellschaft habe Goethe thatsächlich nichts gewußt, Lenz stelle sich ihr als „Fremder" vor und sei zu jener Zeit nicht Mitglied gewesen. Kochendörffer löst damit die Frage nach der Abfassungszeit nicht. Clarke in dem Aufsatz: Lenz' Übersetzungen aus dem Englischen (Ztschr. f. vergl. Lit.-Gesch. 1896. S. 127 f) setzt mit Weinhold die Anmerkungen nach 1773. — An Lenzens Glaubwürdigkeit zu zweifeln besteht kein Grund. Stilistische Eigenthümlichkeiten auf Herder zurückzuführen ist kein Anlaß, wenigstens nicht auf ‚Deutsche Art und Kunst'; denn diese stilistischen Eigenthümlichkeiten finden sich schon in den ‚Fragmenten', ferner bei Hamann und in Gerstenbergs Literaturbriefen; theoretisch in den Reflexions crit. des Du Bos. Die Synkopen und Satzzertrümmerungen hat Lenz schon eigenthümlich in Gedichten der Königsberger Zeit. — Die ‚deutsche Gesellschaft in Straßburg' wurde am 8. October 1775 gegründet, d. h. die schon seit 1767 bestehende Société de Philosophic et de Belles-Lettres wurde an diesem Tage „neu eingerichtet." Daher wohl auch das von Lenz verwandte Wort „Bellitteratur" in der Vorbemerkung, das von Tieck in „schöne Literatur" geändert wurde. Und Lenz an Goethe Sommer 1775: „Ich habe viel in der Societät zu überwinden ...", im Gebrauche des wahrscheinlich noch immer üblichen „Societät" der alten ‚Société' für die neue ‚Gesellschaft'. Lenzens Zugehörigkeit zur Gesellschaft in den Jahren 1774, 1773, 1772 belegen Briefe. Im Frühjahr 1771 war Lenz nach Straßburg gekommen. Goethe reiste im Winter des gleichen Jahres ab; zur Gesellschaft hatte er keine Beziehung, denn er lernte Röderer, eines ihrer Mitglieder vom Juni 1771, erst brieflich kennen. An Vater Lenz schreibt Lenz im September 1772: „Nach Straßburg schicke ich von Zeit zu Zeit kleine Abhandlungen an eine Gesellschaft der schönen Wissenschaften, die mich zu ihrem Ehrenmitglied erwählt hat" (Erich Schmidt, Lenziana. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1901. S. 979—

1017.) — was, wie Friedrich a. a. O. S. 17 hervorhebt, „auf längere Beziehungen (Lenz war bereits seit dem Mai 1772 von Straßburg abwesend), auf Verdienste um die Gesellschaft, auf Mitarbeit deutet.“ Lenzens Angabe im Vorwort kann danach nicht mehr bezweifelt werden, wenigstens nicht auf Grund äußerer Tatsachen. Doch läßt der Inhalt der Anmerkungen die Annahme einer für den Druck gemachten Überarbeitung nach dem Erscheinen des ‚Götz‘ und der ‚Blätter von Deutscher Art und Kunst‘ zu, was Friedrich in seiner erwähnten Schrift sehr einleuchtend ausführt. Die doppelte Behandlung, die Aristoteles erfährt, der einmal verspottet, dann wieder und ohne Zusammenhang mit dem Spott belobt wird, läßt annehmen, daß Lenz bis zur Drucklegung Herders ‚Blätter‘ und deren Würdigung des Aristoteles kennen gelernt und seine Anschauungen revidiert hat („Noch ein Paar Worte übern Aristoteles“) Lenzens Abhandlung über den Götz, die er bald nach dessen Erscheinen niederschrieb (Erich Schmidt, Lenziana S. 986 und 997 ff.) ist mit Theilen der Anmerkungen auffallend ähnlich. Von den vier Theilen der Anmerkungen sind die Anmerkung über die drei Einheiten und die über das Wesen des Dramas vor das Erscheinen von Herders ‚Blättern‘ zu setzen. Die Anmerkung über das Handwerksmäßige in der dramatischen Literatur der Franzosen kann noch vor 1773 geschrieben sein, die letzte Anmerkung über den Unterschied des antiken und des modernen Dramas entstand 1774, unmittelbar vor der Herausgabe. Diese vier Anmerkungen hat Lenz 1773 auf eine engere Verbindung der ersten und zweiten Anmerkung hin überarbeitet, und so nocheinmal 1774, wie Friedrich scharfsinnig ausführt. Unter dem Eindruck von Herders ‚Blättern‘ und Goethes Götz erinnerte sich Lenz seiner Vorträge und gleicher von ihm darin geäußerter Ideen: er redigierte sie für den Druck und konnte gut die Vorbemerkung schreiben. —

„Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bote“ vom 29. October 1774 bezeichnet die Anmerkungen als „von Goethe“. Ebenso der „Almanach der deutschen Musen“ 1775. Enthusiastisch ist die Rezension (nach Goedecke von H. L. Wagner) der „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ vom 29. Nov. 1774. Der „Teutsche Merkur“ schreibt im November 1774: „Sein dramatisches Glaubensbekenntnis hat uns Hr. Göthe in einigen Anmerkungen über das Theater vorgelegt, worinnen er alle Regeln der Bühne darauf reduciert, worauf man die ganze Poesie zurückführen sollte, auf die Darstellung des Menschen.“ Im Januar 1775 noch ein mal: „Nicht Herr Göthe selbst, . . ., sondern Herr Lenz ist der Verfasser dieser Anmerkungen, von denen sehr zu wünschen ist, daß sie von unsern dramatischen Dichtern beherzigt werden mögen, wenn der Verfasser gleich nicht der erste ist, der sie ihnen ans Herz legt.“ Der Rezensent Schmid erklärt noch, daß die Anmerkungen das Verdienst der Neuheit nicht haben und tadelt die Schreibart. In einem

„Zusatz des Herausgebers“ ergreift Wieland selbst das Wort und knüpft an das Nicolaische auf Goethe gemünzte „Traun der Kerl ist 'n Genie“ an:

„Der Verfasser der A. ü. Th. mag heißen wie er will, traun! der Kerl ist'n Genie, und hat blos für Genien, wie er ist, geschrieben, wiewohl Genien nichts solches nöthig haben. Sollt ihm dies aber nicht erlaubt gewesen seyn? Durft er doch schreiben, was gar niemand, was er selbst nicht verstunde! Wer konnt's ihm wehren? Fürs Publikum ist so was freylich nicht. Denn was soll dies damit machen? Wie soll es dem Genie seine Räthsel errathen? oder ergänzen, was der geheimnißreiche Mann nur halb sagt? oder ihm in seinen Gemssprüngen von Klippe zu Klippe nachsetzen? — Sein Ton ist ein so fremder Ton, seine Sprache ein so wunderbares Rothwelsch, daß die Leute dastehn, und's Maul aufsperren, und recken die Ohren, und wissen nicht ob sie süß oder sauer dazu sehen sollen; — sehen also Höflichkeits halben, und um sicher zu gehen, lieber süß, wie die meisten Zeitungsschreiber und Recensenten. — Sein Ton ist nicht der Ton der Welt; es ist auch nicht der Ton der Untersuchung; Schulton ist's auch nicht; Kenner haben sonst auch noch nie so gesprochen. Was ist's denn? Es ist der Ton eines Sehers, der Gesichte sieht, und mit unter den Ton eines Quomebaccherapistuiplenum, der seinen Mund weit aufthut, um etwas herrliches, funkelneues, von keinem Menschensohn gesagtes, zu sagen, und gleichwohl (wie Horaz in seinem Rausche) gerade nichts sagt, das sich der Müh verlohnte, das Maul so weit aufzureissen. Mag seyn, daß ein solcher begeisterter Seher oder Genie allerley Dinge sieht, die wir andern Leute, die ihrer Sinnen mächtig sind, nicht sehen — auch wohl zwoo Sonnen, zwoo Theben für eine — aber das Unglück ist, daß der Leser selten gewiß werden kann, was der Mann gesehen hat, und ob er auch recht gesehen hat. Ein solch Büchlein, so klein es ist, den Lesern, die keine Genien sind, verständlich zu machen, zu prüfen, das Korn von der Spreu zu scheiden, und zu zeigen, was darinn gesunde Kritik, und was eitel schaales Persiflage ist, was würklich neugedacht, und was nur durch die Affectation seltsamer Wendungen, Wortfiguren und Nothzüchtigung der Sprache den Schein einer unerhörten Entdeckung bekommen hat, wiewohl Andre das lange vorher kürzer, deutlicher und richtiger gesagt haben, — Alles dies zu thun, müßte man ein Buchin Folio schreiben; und wer soll's schreiben? oder wenn's geschrieben wäre, wer soll's lesen?

Übrigens, wenn unsre Leser sich mit ihren sehenden Augen überzeugen wollen, daß es auch schon im Jahre 1773, und also wenigstens ein Jahr vorher, eh der Verfasser der Anmerkungen der Welt sein Lichtlein leuchten ließ, Leute gab, welche wußten, worin Shakespears großer Vorzug besteht: so ersuchen wir sie nur im 3ten Band des T. Merkurs, die 184 und 185ste Seite zu lesen, und dann — das Buch wieder zuzumachen. W.“

Wogegen Lenz in der Selbstanzeige des Neuen Menoza in den ‚Frankfurter gelehrten Anzeigen' vom 11. Juli 1775 losfährt: „[Wieland] irrt sich, wenn er Rothwelsch für meine Muttersprache hält. Und ich hoffe, wenn er sich die Mühe nähme, dies Rothwelsch (ich meine die A. ü. d. Th.) von Anfang bis zu Ende durchzulesen, er würde finden, daß er sich auch darinn geirrt, daß ich ihn ausgeschrieben. Das ist überhaupt der Fehler eben nicht, den man mir vorzuwerfen haben wird, wenigstens sagt mir mein Gewissen nichts davon."

Nach dem Verhalten des Merkur den Anmerkungen gegenüber glaubten sich Weißes Bibliothek der schönen Wissenschaften und Nicolais Allgemeine Bibliothek völlig berechtigt, das Buch zu ignorieren. Aus Lessings beabsichtigter und nach einem Briefe Boies an Merck vom 10. April 1775 nicht günstiger Besprechung wurde nichts. —

Den Anmerkungen war die Übersetzung von ‚Love's labours lost' beigefügt. Das Englische trieb Lenz schon in Königsberg, wo er Pope's „Essay" übersetzte. In Straßburg ertheilte er Unterricht in der englischen Sprache. Über Lenzens Verhältnis zu Shakespeare die Diss. Lenz und Shakespeare, ein Beitrag zur Shakespearomanie der Sturm- und Drangperiode von Hermann Rauch. Berlin 1892. Und Clarke am bereits genannten Orte. Und S. Keckeis, Dramaturgische Probleme im Sturm und Drang. Diss. Bern, 1907. — Von dem Coriolan, an den sich Lenz 1776 machte, sind nur wenige Scenen aufgeschrieben (im Goethe Archiv zu Weimar), ausschließlich Auftritte Coriolans. Wie anders diese Generation Shakespeare erlebte wird aus dem Vergleiche mit Wielands engbrüstiger und kleinlicher Verdolmetschung deutlich, die bis 1766 erschien.

## Der Hofmeister.

Erster Druck: Der Hofmeister oder die Vortheile der Privaterziehung. Eine Komödie. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1774. Nachdruck: Biel 1775. Dann: Tieck I, 1—84. Sauer a. a. O. 1—81. Aufgeführt: Berlin 26. November 1778. Nach Tieck auch in Hamburg. Handschrift bei Maltzahn Nr. 181.

Am „Hofmeister" hatte Lenz bereits in Königsberg gearbeitet, wo ihm ein Vorfall in einer angesehenen Familie Livlands den Stoff lieferte. Probst Schröder an Dr. Dumpf den 10. October 1815: „Im Vertrauen entdecke ich Ihnen, daß seine nächsten Verwandten es mißbilligten, daß er zum Inhalte seines Hofmeisters einen traurigen Vorfall in einer der angesehensten Familien Livlands erwählt und einem vornehmen Gönner so lächerlich vorgestellt hatte." Und Dr. Dumpf an Tieck den 20. April 1821: „Den Stoff zum Hofmeister

gab eine in Livland vorgefallene skandalöse Begebenheit. Die Personen sind Liv- und Kurländer, von denen ich Pätus und Bollwerk gekannt habe." Brieflich erwähnt Lenz, soweit die bis jetzt bekannt gewordene Correspondenz dies bezeugt, den Hofmeister zum ersten mal in einem Brief an Salzmann vom 28. Juni 1772 aus Fort-Louis: „– Mein Trauerspiel (ich muß den gebräuchlichen Namen nennen) nähert sich mit jedem Tage der Zeitigung." Dann an Salzmann im September desselben Jahres: „Ich kann Ihnen das Versprochene nicht zuschicken. Es war mein Trauerspiel, welches ich jetzt eben für Sie abschreibe. Ich werde schon eine andere Gelegenheit finden, es Ihnen zukommen zu lassen." Dann an denselben einige Tage später: „Hier ist mein Trauerspiel." Es kann sich hier nur um den Hofmeister handeln. Er nennt es ein Trauerspiel nur, um „den gebräuchlichen Namen zu nennen", im Druck dann, seinen Theorien folgend, eine Comödie, wie er auch die ‚Soldaten' so nennt, für die er nachträglich die Bezeichnung „ein Schauspiel" wünscht.

Goethe kündigt in seinem Briefe vom 6. Mai 1774 an: „Gebt auf ein Lustspiel acht, das die Ostermesse herauskommen wird Der Hofmeister oder die Vortheile der Privaterziehung. Ihr hört am Titel, daß es nicht von mir ist. Es wird Euch ergötzen" (D. j. G. III. 15). Man schrieb es vielfach Goethen zu, so Schubert in der Deutschen Chronik. Fritz Jacobi schrieb an Wieland 4. Juni 1774: „Die Komödie der Hofmeister ist nicht von Goethe". Merck an Nicolai 28. Juni 1774: „Lenz, ein Königsberger und Hofmeister in Frankreich, ist Verfasser der Komödie: ‚die Privaterziehung'." Scherff an Bertuch 29. September 1774: „Goethes Hofmeister ist mir vorzüglich willkommen ... Ich konnte mich nie zu dem Glauben überwinden, daß ein Deutscher je mit Shakespeare glücklich wetteifern würde, aber Götz von Berlichingen und nun der Hofmeister haben meine Furcht überwunden." Und Bodner an Meister 28. December 1774: „Ich habe Goethes Hofmeister nicht gelesen."

Nachdem man sich erst gewöhnt hatte, den Hofmeister dem Dichter des Götz zuzuschreiben, berichtigte man sich nachher, da Lenz als der Verfasser feststand, dahin, daß man seinen Hofmeister als durch den Götz angeregt hinstellte. In dem bitteren Gefühl, um seine Priorität gebracht zu sein, dürfte dann Lenz jene Vorbemerkung zu den Anmerkungen hingestellt haben.

## Erste Beilage. Gedichte aus der Knabenzeit und den Jahren des Irrsinns.

Die Anmerkungen zu diesen Gedichten schließen sich an jene zu den Gedichten im Texte an.

## Zweite Beilage: Der verwundete Bräutigam.

K. L. Blum, der erste Herausgeber dieses Gelegenheitstückes Der verwundete Bräutigam. Von Jacob Michael Reinhold Lenz. Im Manuskript aufgefunden und herausgegeben von K. L. Blum, Doctor. Berlin 1845. XXIV und 72 berichtet in der Einleitung, daß er die Handschrift, 54 enggeschriebene Octavseiten von Lenzens eigener Hand, von einem dreiundachtzigjährigen Manne geschenkt erhalten habe. Lenz schrieb das Stück 1766 als Sechszehnjähriger für die Hochzeitsfeier eines Baron Igelström mit einem Fräulein Helene von Lauw am 25. August 1766. Zwei Monate vor der Hochzeit wurde dieser Baron und Bräutigam von seinem Kammerdiener meuchlings im Bette überfallen, der Stoß glitt aber von den Rippen ab. Diesen Vorfall hat Lenz, erfüllt von Lessings Minna, dramatisiert.

## Die Bilder.

1. Die Silhouette von Lenz nach einem Schattenriß aus dem Nachlaß von J. von Sivers, zuerst veröffentlicht von Weinhold, der dazu bemerkt: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieses kleine Bild von Lenz in dessen frühe Jugend versetze, ehe er nach Königsberg auf die Universität zog."

2. Das Pfarrhaus zu Sesenheim. Nach der Zeichnung von Goethe.

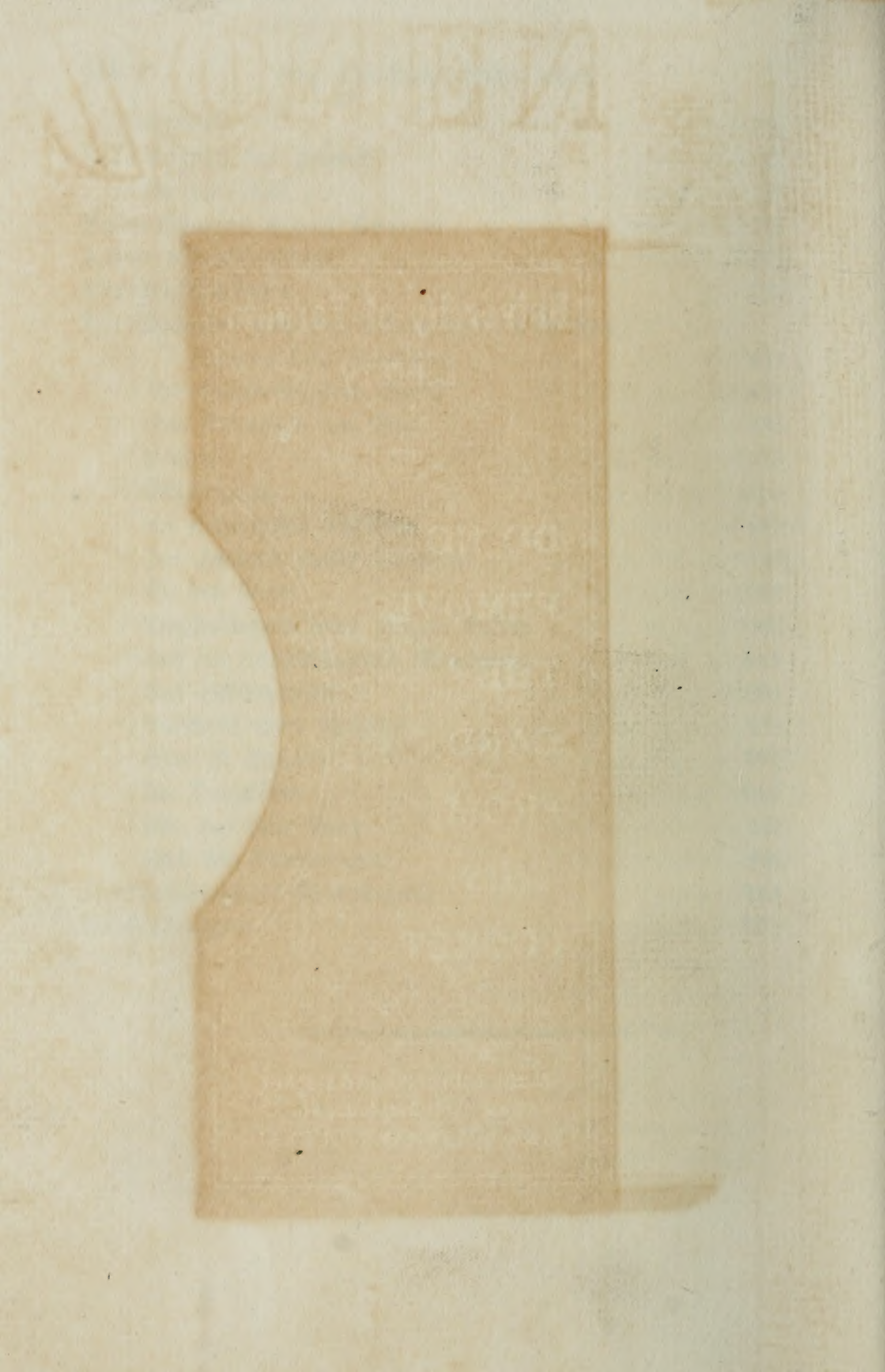
3. Bildnis Goethes a. d. J. 1773 von einem unbekannten Maler.

4. Bildnis der Cleophe Fibich nach einer Miniature. Zuerst veröffentlicht von Froitzheim in ‚Lenz Goethe und Cleophe Fibich'. Straßburg 1888.

5. Bildnis der Cornelia Schlosser.



# Inhalt




UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 28 07 13 002 2